

Fritz Thyssen Stiftung

JAHRESBERICHT 1999/2000

Fritz Thyssen Stiftung

JAHRESBERICHT 1999/2000

Fritz Thyssen Stiftung, Dezember 2000
Am Römerturm 3, 50667 Köln
Telefon (02 21) 2 57 50 51, Telefax (02 21) 2 57 50 92
Homepage: <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>
E-mail: fts@fritz-thyssen-stiftung.de

ISSN: 0930-4592

Gesamtherstellung: Druckhaus Locher GmbH, 50968 Köln

Inhalt

Vorwort

1	Aufgabe und Tätigkeit
2	Stiftungsorgane
5	Geschichte, Sprache und Kultur
6	Philosophie
17	Theologie und Religionswissenschaft
29	Geschichtswissenschaften
68	Archäologie; Altertumswissenschaft
98	Kunstwissenschaften
124	Sprach- und Literaturwissenschaften
141	<i>Querschnittbereich „Bild und Bildlichkeit“</i>
143	Staat, Wirtschaft und Gesellschaft
143	Wirtschaftswissenschaften
151	Rechtswissenschaft
157	Politikwissenschaft
166	Soziologie
184	Ethnologie
185	<i>Querschnittbereich „Internationale Beziehungen“</i>
210	Medizin und Naturwissenschaften
210	<i>Schwerpunkt „Mono- und polygene Krankheiten des Menschen: Definition und molekulare Pathogenese“</i>
251	Internationale Stipendien- und Austauschprogramme
261	Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial
262	Kleinere wissenschaftliche Tagungen und Forschungsstipendien

290 Finanzübersicht

290 Bilanz zum 31. Dezember 1999

293 Ertrags- und Aufwandsrechnung 1999

294 Bewilligte Mittel 1999 nach Förderungsbereichen und
Förderungsarten

Anhang

297 Bibliographie der Publikationen der Jahre 1999/2000

335 Register

354 Bildnachweis

Abbildungen

- 37** Projekt „Katalogisierungsarbeiten der Inkunabel-Bestände der Bodleian Library, University of Oxford“: Initial (Abb. 1)
- 72** Projekt „Dokumentation und Bauuntersuchung der Maxentius-Basilika“: Nordapsis, Außenwand (Abb. 2)
- 73** Projekt „Dokumentation und Bauuntersuchung der Maxentius-Basilika“: Narthex, Ostwand (Abb. 3)
- 77** Projekt „Katalog der figürlichen Steindenkmäler im Museum von Metz“: Grabdenkmal (Abb. 4)
- 81** Projekt zur „Aufarbeitung des Materials von Gottlieb Schumachers Funden in Meggido“: Schumacher in einem von ihm 1904/1905 entdeckten kanaanitischen Grab (Abb. 5)
- 91** Projekt „Der runde Berg bei Urach“: Luftbilddaufnahme (Abb. 6)
- 93** Projekt „Kunstrezeption und sozialer Wandel auf der Insel Nias/Indonesien“: Anthropomorphe Statue in Hilina'a, Nord-Nias (Abb. 7)
- 101** Projekt „Die Papstgrabmäler – Strategien apostolischen Gedächtnisses. Zu Geschichte und Formen der päpstlichen Sepulkralkunst“: Grabmal für Papst Innozenz VIII. (1484–1492) (Abb. 8)
- 107** Projekt „Die ehemalige königliche Porzellansammlung Augusts des Starken und Augusts III. zu Dresden“. Sphinx aus Meißen, 1732, entworfen von Johann Gottlieb Kirchner (Abb. 9)
- 115** Projekt „Planen und Bauen in Bayern 1945–1965“: Hochhaus der Städtischen Werke Nürnberg, 1953 (Abb. 10)
- 117** Projekt „Historische Orgeln im Ruhrgebiet“: Ev. Kirche Alpen (Abb. 11)
- 130** Projekt „Kommentar des gesammelten Briefwechsels von J. G. Hamann“: Johann Georg Hamann *1730 (Königsberg) – † 1788 (Münster) (Abb. 12)

- 183** | Projekt „Max Weber: Studien zum Themenbereich ‚Protestantismus und Kapitalismus‘“: Max Weber mit seinem Bruder Alfred (Abb. 13)
- 239** | Projekt zur „Erforschung genetisch bedingter Störungen des Fettsäure-Stoffwechsels“: Blastocysteninjektion (Abb. 14)

Aufgabe der gemeinnützigen Fritz Thyssen Stiftung ist die Wissenschaftsförderung an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten. Mit dem Jahresbericht 1999/2000 informiert die Stiftung über ihre Programme und über die im Berichtszeitraum mit mehr als 28 Millionen DM geförderten Projekte und weiteren Förderungsmaßnahmen.



Die Fritz Thyssen Stiftung konzentriert ihre Fördertätigkeit im wesentlichen auf drei ausgewählte Bereiche: „Geschichte, Sprache und Kultur“, „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ sowie „Medizin und Naturwissenschaften“. Hierbei gilt ihre Aufmerksamkeit vor allem der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Neben einem inzwischen existierenden differenzierten Fördersystem aus staatlichen Mitteln, beginnend bei der Studienförderung über die Doktorandenförderung vornehmlich in Graduiertenkollegs bis hin zu Post-doc-Stipendien sowie den jüngst in Frage gestellten Habilitationsstipendien, ergeben sich für private Fördereinrichtungen wichtige Aufgabenfelder. So erreichen die Stiftung gerade in ihrem Hauptaufgabengebiet, der Förderung der Geisteswissenschaften, eine Vielzahl von Stipendienanträgen jüngerer, aber auch arrivierter Nachwuchswissenschaftler.

Zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit gehört nach Auffassung der Stiftung auch die Entwicklung eines souveränen Umgangs der Wissenschaftler mit den Instrumentarien der staatlichen und privaten Wissenschaftsförderung. Die jüngst bekannt gewordenen Statistiken zeigen, daß gerade im Wissenschaftsbereich der Anteil der Beschäftigten auf Zeitvertragsbasis im Verhältnis zum gesamten Arbeitsmarkt überproportional groß ist. Sicherlich haben die bestehenden Förderinstrumentarien dazu beigetragen, diese Entwicklung zu fördern. Zeitlich begrenzte Beschäftigungsverhältnisse im Wissenschaftsbereich provozieren eine größere Durchlässigkeit des Systems und stärken den gewünschten Wettbewerbsdruck. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß die Suche nach Fördergeldern die zeitliche Kapazität der Wissenschaftler sehr stark in Anspruch nimmt und auch zu einer Fehlleitung wissenschaftlicher Ressourcen führt. Die Fritz Thyssen Stiftung hat es daher immer als ihr Ziel angesehen, ihre Fördermittel in einem nach Arbeits- und Zeitaufwand vertretbaren Verfahren bereitzustellen und hierbei auf die besonderen Bedürfnisse der Wissenschaftler einzugehen.

Im Berichtszeitraum hat die Stiftung daher erstmals arrivierten Nachwuchswissenschaftlern die Möglichkeit gegeben, im Rahmen des Projektantragsverfahrens selbst Anträge auf Bewilligung von Forschungsstellen vorzulegen. Die Stiftung verspricht sich hiervon

eine größere Flexibilität und die Entwicklung eines stärker auf Eigenverantwortlichkeit gerichteten Engagements der Nachwuchswissenschaftler. Es ist vorgesehen, dieses neue Verfahren zunächst zu erproben und bei Erfolg weiterzuentwickeln.



Nachdem die Fritz Thyssen Stiftung im Jahre 1999 ihre Förderungsschwerpunkte und Programme einer kritischen Durchsicht unterzogen und die Ziele ihrer Förderungstätigkeit spezifischer gefaßt hat, konzentriert sich die Stiftung nunmehr auf die Förderungsbereiche „Geschichte, Sprache und Kultur“, „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ und „Medizin und Naturwissenschaften“. Einen besonderen Akzent setzt sie durch zwei Querschnittbereiche: „Bild und Bildlichkeit“ sowie „Internationale Beziehungen“.

Im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ will die Stiftung auf Wandlungsprozesse in den Geisteswissenschaften mit angemessener Offenheit reagieren. So fördert sie auf der einen Seite Projekte, die innerhalb der Geisteswissenschaften interdisziplinär angelegt sind, aber auch solche, die eine Kooperation mit den Sozialwissenschaften oder auch den Naturwissenschaften suchen. Diese Grenzüberschreitungen sollen auch in dem neu eingerichteten Querschnittbereich „Bild und Bildlichkeit“ angeregt und unterstützt werden: Neben der Bildkultur in den Künsten haben sich instrumentelle Bildwelten in der Medizin und den Naturwissenschaften geformt, die aus dem Erkenntnisprozeß dieser Disziplinen nicht mehr wegzudenken sind, aber umgekehrt auch eine Antwort aus den geisteswissenschaftlichen Disziplinen erfordern.

Im Förderungsbereich „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ will die Stiftung insbesondere Forschungsvorhaben unterstützen, die Voraussetzungen und Folgen der Wandlungsprozesse untersuchen, die die heutigen Gesellschaften kennzeichnen. Daß diese Wandlungsprozesse im Rahmen der Globalisierung längst alle nationalen Grenzen überschritten haben und zunehmend die Gesellschaften verändern, ist ein Phänomen, dem sich die Stiftung in dem Querschnittbereich „Internationale Beziehungen“ mit besonderer Aufmerksamkeit widmen will. Neben der traditionellen Beachtung der bilateralen Beziehungen, insbesondere zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland, stehen hier im Mittelpunkt Fragen der Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Standorts im internationalen Kontext.

Die medizinische Grundlagenforschung steht im Mittelpunkt der Förderung im Bereich „Medizin und Naturwissenschaften“. Seit mehreren Jahren hat die Stiftung sich hier der Grundlagenforschung zu Krankheiten gewidmet, deren Entstehung entscheidend auf Gendefekten beruht oder die mit Prädispositionsgenen assoziiert sind. Die Fritz Thyssen Stiftung begrüßt es sehr, daß nun auch die Bundesministerin für Forschung Ende des Jahres 2000 für dieses

zukunftsfähige Arbeitsfeld in merklichem Umfang Fördermittel bereitstellt. Wie bisher möchte die Stiftung im Bereich „Medizin und Naturwissenschaften“ Forschungsvorhaben jüngerer Wissenschaftler bevorzugt unterstützen, wobei sie auch die in den Kliniken arbeitenden Forscher zur Antragstellung auffordern möchte. Als spezifisches Instrument bietet die Stiftung erstmals „Rückkehrstipendien“ an. Sie sollen es ermöglichen, daß junge Forscher nach Rückkehr aus Labors im Ausland die gewonnenen Erfahrungen weiter nutzen und neue Forschungsansätze im Bereich der klinischen Forschung implementieren können.

*

Die Professoren Hellmut Flashar, Wolfgang Gerok und Wilhelm Stoffel sind turnusgemäß aus dem Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung ausgeschieden. Ihre Arbeit in den Gremien der Stiftung wird von der Fritz Thyssen Stiftung dankbar gewürdigt.

Neu in den Wissenschaftlichen Beirat wurden die Professoren Konrad Beyreuther und Hubert E. Blum berufen.

Den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung sind wir für ihre Arbeit bei der sachkundigen und umsichtigen Prüfung und Beratung der Anträge und Begleitung der von der Stiftung geförderten Programme und Projekte sehr zu Dank verpflichtet. In diesen Dank schließen wir alle Gutachter und Kommissionsmitglieder ein, die die Stiftung zu Projekten und Förderungsschwerpunkten beraten haben.

Die Stiftung dankt vielen Persönlichkeiten, Institutionen und Resorts für die gute und freundschaftliche Zusammenarbeit im Berichtszeitraum. Neben wissenschaftsfördernden Stiftungen im In- und Ausland zählen dazu besonders die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Max-Planck-Gesellschaft.

*

Im zurückliegenden Jahr hat die Fritz Thyssen Stiftung von zwei Persönlichkeiten Abschied nehmen müssen, deren Wirken in der und für die Stiftung wegweisend waren:

Am 22. September 2000 verstarb der Ehrenvorsitzende des Kuratoriums, Professor Dr. phil. h. c. Hans L. Merkle. Er hat nahezu 20 Jahre dem Kuratorium der Stiftung angehört, die Arbeit mit gestaltet und als Vorsitzender des Kuratoriums in bestimmender Weise geprägt. Beharrlich und entschieden hat er in dieser Zeit die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Fritz Thyssen Stiftung im Umfeld der staatlichen und privaten Wissenschaftsförderung bewahrt. Als eine der führenden Unternehmerpersönlichkeiten der Bundesrepublik Deutschland hat er sich vorbildlich und besonders

engagiert für das Gemeinwohl eingesetzt und zur Entwicklung des deutschen Stiftungswesens wesentlich beigetragen.

Am 15. August 2000 verstarb Professor Dr. Dr. h. c. mult. Helmut Coing. Als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung von 1960 bis 1995 hat er maßgeblich die Zielsetzung der Stiftung und die Ausgestaltung ihrer Programme mit geprägt.

Kuratorium, Wissenschaftlicher Beirat und Vorstand sind den Verstorbenen zu außerordentlichem Dank verpflichtet und werden sie und ihr Werk in ehrender Erinnerung bewahren.

Für das Kuratorium

Klaus Liesen
Heinz Kriwet

Die Fritz Thyssen Stiftung wurde am 7. Juli 1959 von Frau Amélie Thyssen und ihrer Tochter Anita Gräfin Zichy-Thyssen im Gedenken an August und Fritz Thyssen errichtet. Die Stiftung hat ihren Sitz in Köln. Sie ist die erste große private wissenschaftsfördernde Einzelstiftung, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland errichtet wurde.

Ausschließlicher Zweck der Stiftung ist nach ihrer Satzung die unmittelbare Förderung der Wissenschaft an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten, vornehmlich in Deutschland, unter besonderer Berücksichtigung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Die Stiftung hat hierzu ihre Tätigkeit auf die Förderung bestimmter und zeitlich übersehbarer Forschungsvorhaben im Rahmen ihres Förderungsprogramms und ihrer finanziellen Möglichkeiten konzentriert. Sie unterstützt dabei auch kleinere wissenschaftliche Tagungen, vergibt Stipendien an junge Wissenschaftler, die ihre Hochschulausbildung bereits mit der Promotion abgeschlossen haben, finanziert mehrere internationale Stipendien- und Austauschprogramme und fördert auch in begrenztem Umfang die Publikation der Resultate von ihr unterstützter Forschungsarbeiten.

Über ihre Tätigkeit berichtet die Stiftung jährlich und versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de> abrufbar sind. Sie nimmt Anregungen und Anträge entgegen, entfaltet jedoch auch Initiativen, definiert im Rahmen ihrer Förderungsbereiche besondere Schwerpunkte und regt thematisch interessierte und ausgewiesene Wissenschaftler zu Untersuchungen an. Dabei begrüßt sie es, wenn auch die Kapazität und die Ansätze ausländischer Wissenschaftler in ihre Förderungsarbeit einbezogen werden können.

Die Stiftung veranstaltet wissenschaftliche Symposien und Vortragsreihen; sie hat eine Reihe von Modellprogrammen zur Förderung besonders befähigter Nachwuchswissenschaftler geplant und organisiert.

Eigene Forschungsinstitute oder Lehrinrichtungen unterhält die Stiftung nicht. Sie fördert grundsätzlich auch keine Projekte, die sich auf Bereiche beziehen, aus denen die Erträge der Stiftung stammen.

Die Satzung der Fritz Thyssen Stiftung sieht drei Organe vor:

Kuratorium

Wissenschaftlicher Beirat

Vorstand

Kuratorium

Das aus sieben Mitgliedern bestehende Kuratorium stellt nach Anhörung des Wissenschaftlichen Beirats die Richtlinien auf, nach denen der Stiftungszweck im einzelnen erreicht werden soll und entscheidet über die Verwendung der Stiftungsmittel. Es beruft die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats und den Vorstand, dessen Geschäftsführung es überwacht. Das Kuratorium ergänzt sich durch Kooptation.

Dem Kuratorium gehören an (Stand 1. 12. 2000):

Dr. Dr. h.c. Klaus Liesen, Vorsitzender

Dr. Heinz Kriwet, Stellvertretender Vorsitzender

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Frühwald

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hubert Markl

Dr. Arend Oetker

Dr. h.c. Alfred Freiherr von Oppenheim

Prof. Dr. Dr. h.c. Horst Siebert

Wissenschaftlicher Beirat

Der Wissenschaftliche Beirat berät die Stiftung bei der Durchführung der Stiftungsaufgaben, vor allem bei der Vergabe der Förderungsmittel. Mitglieder sind (Stand 1. 12. 2000):

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Lepenies, Vorsitzender

Prof. Dr. Lothar Gall, Stellvertretender Vorsitzender

Prof. Dr. Dr. h.c. Konrad Beyreuther

Prof. Dr. Dr. h.c. Hubert E. Blum

Prof. Dr. Gottfried Boehm

Prof. Dr. Wolfgang Franz

Prof. Dr. Dr. h.c. Otfried Höffe

Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. mult. Klaus J. Hopt

Prof. Dr. Andreas Kablitz

Prof. Dr. Peter Graf Kielmansegg

Prof. Dr. Dr. Kurt Nowak

Prof. Dr. Hans-Jürgen Papier

Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker

Prof. Dr. Paul Zanker

Dem Vorstand obliegen die Durchführung der Stiftungsaufgaben und die Verwaltung des Vermögens der Stiftung. Er führt die laufenden Geschäfte. Vorstand der Stiftung ist Jürgen Chr. Regge. *Vorstand*

Die Stiftungsgremien tagten gemeinsam am 30. Januar und am 3. Juli 1999 sowie am 15. Januar und am 1. Juli 2000.

Ein Prozeß zunehmender Spezialisierung ist für die Geschichte und Gegenwart aller Fächer und Wissensbereiche kennzeichnend. Er führt fachintern immer wieder zu einem Überdenken des Wissenskanons und der Methoden, die in einer Disziplin als verbindlich angesehen werden, und zur Neuordnung der Gegenstandsbereiche, mit denen sich ein Fach befaßt. Fachextern wird dieser Prozeß von einer Neubestimmung der Beziehungen zu anderen Fächern begleitet, die veränderte Disziplinkoalitionen und die Bildung neuer Fächer zur Folge haben kann. In den letzten Jahrzehnten haben sich diese Wandlungsprozesse in den Wissenschaften durch die zunehmende Globalisierung und das Vordringen der elektronischen Medien noch weiter beschleunigt und zugleich qualitativ verändert. Der Kulturenkontakt wird enger. Zugleich entwickeln sich Medien universaler Kommunikation, die Sprach- und Kulturgrenzen immer durchlässiger und Gleichzeitigkeit zu einem bestimmenden Merkmal des wissenschaftlichen Austauschs machen.

Stärker noch als in der Vergangenheit versuchen einzelne Disziplinen, auf diese Wandlungsprozesse mit neuen Nomenklaturen und nicht zuletzt Umbenennungen des Fachnamens zu reagieren. Für die Geisteswissenschaften gilt dies in besonderem Maße – nicht nur in Deutschland, sondern auch dort, wo es um die „Humanities“ oder die „Sciences humaines“ geht. Im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ soll auf die eben genannten Wandlungsprozesse der Geisteswissenschaften mit angemessener Offenheit reagiert werden. Unstrittig ist, daß sich die klassischen Geisteswissenschaften deutschen Ursprungs nicht zuletzt unter dem Einfluß der angelsächsischen Forschung zu Kulturwissenschaften entwickelt haben. Sie haben ihre eurozentrische Perspektive abgelegt und nutzen seit langem Theorie- und Methodenangebote aus anderen Fachgruppen zu ihrem eigenen Vorteil. Sie sind nicht länger darauf konzentriert, ein erkenntnistheoretisches Paradigma in Absetzung von den Naturwissenschaften zu entwickeln, sondern sehen, um nur ein Beispiel zu nennen, die Fruchtbarkeit der Kooperation mit den kognitiven Neurowissenschaften. Nicht zuletzt der Querschnittsbereich „Bild und Bildlichkeit“ soll Forschungen unterstützen, die nicht nur verschiedene Fächer, sondern Fach„kulturen“ in der Orientierung an einem neuen, „ikonischen Erkenntnismodell“ miteinander vernetzen.

Gleichzeitig soll im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ das Erbe der traditionellen Geisteswissenschaften gewahrt und fruchtbar weiterentwickelt werden. Trotz aller fachlichen Neukombinationen bleibt der Rückbezug auf „traditionelle“ Fächer wie die Philosophie und die Theologie wichtig, die ebenfalls in Wandlungsprozessen begriffen sind, zugleich aber weiterhin erkenntnisleitende Orientierungen bieten, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften von Nutzen sein können.

Auf die Wandlungsprozesse in den Geisteswissenschaften will die Stiftung dabei mit angemessener Offenheit reagieren. Sie will auf der einen Seite Projekte fördern, die – nicht zuletzt unter dem Einfluß angelsächsischer Forschung – als „kulturwissenschaftlich“ bezeichnet werden können und insbesondere den interdisziplinären Kontakt mit den Sozialwissenschaften suchen. Sie will besonderes Augenmerk auf Forschungsvorhaben richten, die auf eine Kooperation mit den Naturwissenschaften – insbesondere den kognitiven Neurowissenschaften – abzielen. Zugleich will sie die Forschungstraditionen „klassischer“ geisteswissenschaftlicher Disziplinen – insbesondere der Philosophie und der Theologie – weiterhin fördern, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften zur Anregung dienen können.

Philosophie

Die Philosophie kann bei jedem Thema der Alltagserfahrung und der Wissenschaften ansetzen. Infolgedessen ist sie nicht bloß Teil oder Gesprächspartner der Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie trägt ebenso zu Grundlagendebatten in der Mathematik und den Naturwissenschaften sowie der Medizin und Technik bei. Und vor allem läßt sie sich auch auf Fragen von Recht und Gerechtigkeit, von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, von Bewußtsein, Selbstbewußtsein und Sprache, von Bildung und Kunst unmittelbar ein.

Im deutschen Sprachraum herrschte freilich nach einer langen Zeit systematischen Denkens die Philosophiegeschichte vor, teils die Geschichte früherer Epochen, teils die Rezeption jener Traditionen, die nach dem Exil der entsprechenden Vertreter als angloamerikanische oder auch als analytische Philosophie bekannt geworden sind. Heute drängt sich – unter anderem – zweierlei auf: einerseits die Vermittlung der analytischen Philosophie mit transzendentelem, hermeneutischem und dialektischem Denken, andererseits ein systematisches Philosophieren, das sich aber wieder vom Reichtum der Philosophiegeschichte inspirieren läßt. Da der Anspruch der Philosophie auf universal gültige Begriffe und Argumente unter Kritik geraten ist, stellt sich eine dritte Aufgabe: Entweder den Anspruch auf universale Gültigkeit und zugleich die Idee der einen allgemeinen menschlichen Vernunft aufzugeben oder aber ihren Anspruch, zumal in Zeiten der Globalisierung, in Form inter- und transkultureller Diskurse zu erneuern.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert die Philosophie in ihrer ganzen historischen und systematischen Breite, dabei ausdrücklich auch Epochen und Gebiete, die nicht im Hauptstrom der gegenwärtigen Forschung liegen. In der Geschichte der Philosophie setzt sie einen gewissen Schwerpunkt bei den Klassikern: ihrer Interpretation und Kommentierung, hier sowohl innerhalb als auch außerhalb der griechischen und der deutschen Hoch-Zeit der Philosophie. In der systematischen Philosophie fördert sie die philosophieinterne Grundla-

genforschung, beispielsweise die Erkenntnis- und die Gegenstandstheorie, die Moralbegründung und philosophische Ästhetik. Nicht weniger wichtig sind ihr Themen, die nach einer disziplinären Öffnung verlangen: in der theoretischen Philosophie, bei Themen wie Sprache, Bewußtsein und Geist, eine Öffnung zu den Neuro- und Kognitionswissenschaften; in der praktischen Philosophie, etwa bei Recht, Staat und Politik einschließlich ihrer globalen Perspektive, eine Öffnung zu den Rechts- und Sozialwissenschaften; und in der philosophischen Ästhetik nicht nur die Öffnung zur Literatur, sondern auch zu den bildenden Künsten, der Architektur und der Musik.

Prof. J. Mittelstraß, *Fachgruppe Philosophie*, Philosophische Fakultät, Universität Konstanz, erhält von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel für die Überarbeitung des ersten Bandes der „*Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*“.

Enzyklopädie

Die vierbändige „*Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*“ (Stuttgart/Weimar 1980–1994) verfolgt nicht nur das Ziel, das philosophische Wissen (in Sach- und Personenartikeln) umfassend zu dokumentieren, sondern auch die Philosophie wieder in engere Verbindung zur Arbeit der Fachwissenschaften zu bringen. Schwerpunkte der in diesem Sinne transdisziplinär orientierten Enzyklopädie bilden (formale) Logik, Theorie der Wissenschaftssprache, allgemeine und spezielle Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsgeschichte. Ausführliche bibliographische Teile unterstreichen den Charakter der Enzyklopädie, Instrument wissenschaftlicher Forschung zu sein.

Für die Überarbeitung des bereits 1980 erschienenen ersten Bandes mußten der gesamte Band in Zusammenarbeit mit dem Verlag gescannt und (nach zeitintensiven Korrekturen) Einzeldateien angelegt werden. Bis Anfang 2000 wurden ca. 850 Artikel bibliographisch ergänzt und redaktionell fertiggestellt und den Autoren mit aktuellen Arbeitsunterlagen zugestellt. Ca. 200 Artikel, die der jüngeren Philosophie- und Wissenschaftstheorieentwicklung Rechnung tragen, kommen neu hinzu, ca. 600 Artikel mußten bzw. müssen noch völlig neu geschrieben werden. Die Arbeiten an der zweiten Auflage des ersten Bandes dürften im Herbst 2001 abgeschlossen sein.

Platons Ethik und ihr handlungsteleologischer Hintergrund ist Gegenstand eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. Chr. Horn, *Zentrum für Philosophie*, Universität Gießen. *Platon*

In dem Forschungsvorhaben geht es um eine neue Gesamtdarstellung der Ethik Platons.

Platons Moralphilosophie ist in der Forschung der letzten Jahre unterschiedlich interpretiert worden. Während in Terence Irwins Monographie „*Plato's Ethics*“ (1995) die platonische Moralphilosophie als eine sich schrittweise verändernde Konzeption erscheint,

innerhalb deren insbesondere die Dialoge Protagoras, Gorgias und Politeias Wendepunkte und Neuorientierungen markieren, betont die ältere Literatur (u. a. Krämers Dissertation „Arete bei Platon und Aristoteles“, 1959) diejenigen Aspekte, die auf eine durchgehende platonische Ethik personaler Einheit und Harmonie hindeuten. Eine dritte Interpretation der Gesamtlage besteht darin, die platonische Ethik als Lebenskunstkonzeption im Sinne von Pierre Hadot zu deuten und als philosophisches Therapiemodell zu verstehen.

Im Rahmen des Forschungsprojekts soll die These verfolgt werden, daß sich hinter der scheinbaren Disparität der platonischen Äußerungen zu Fragen der Moralphilosophie ein Modell verbirgt, nämlich eine Handlungsteleologie, wie sie sonst eher von Eudoxos von Knidos, Aristoteles oder den Stoikern bekannt ist. Handlungsteleologien beruhen nach antiker philosophischer Auffassung auf der Annahme, daß nicht nur die Einzelhandlungen eines Individuums immer schon subjektiv zielgerichtet sind, sondern daß auch objektive, handlungsübergreifende Zielstrukturen bestehen, die vom Handelnden meist unbemerkt und ihm unbewußt bleiben. Die Handlungsteleologie steht in einer engen Verknüpfung mit einer allgemeinen Güter- und Strebenslehre, die besagt, daß jede Entität nach ihrer formal-funktionalen Selbstvervollkommnung strebt. Als letzter Grund aller Bestheit und als allgemeinverbindliches letztes Strebensziel gilt bei Platon die Idee des Guten, die die übergreifende Ursache aller Wesensformen darstellt. Für den Menschen ergibt sich daraus die rationale Forderung, die eigene formale und funktionale Erfüllung zu wollen.

Aristoteles-Lexikon Für die Erstellung eines *Aristoteles-Lexikons* wurden Prof. O. Höffe (*Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen) Fördermittel bewilligt.

Die Bedeutung der Aristotelischen Philosophie für die Entwicklung einer philosophischen Fachsprache kann kaum überschätzt werden. Dennoch ist ein Wörterbuch, das sich der Erschließung der Aristotelischen Terminologie widmet, nach wie vor ein Desiderat. Das geplante Wörterbuch soll diesem Mangel abhelfen und in ungefähr 350 Artikeln einen Überblick über die Begrifflichkeit der Aristotelischen Philosophie geben. Dabei sollen über die Artikel nicht nur die klassischen Gebiete wie etwa Metaphysik oder Ethik erschlossen werden, sondern auch weniger behandelte Disziplinen wie etwa Biologie oder Psychologie mit berücksichtigt werden.

Die Artikel sind bereits vergeben und eine Reihe von namhaften Aristotelesforschern für die Mitarbeit gewonnen worden, so z. B. W. Detel, K. Oehler, F. Ricken, T. A. Szlezák und H. Weidemann. Die Artikel sind proportional zum Stellenwert der jeweiligen Begriffe von unterschiedlicher Länge (von knappen Worterläuterungen von einer viertel Seite bis zu ausführlichen Darstellungen von acht Seiten, dazwischen Artikel von einer, von zwei und von vier Seiten). Alphabetisch geordnet werden die Artikel nach den griechischen

Begriffen, die in Transkription wiedergegeben werden. Auf den griechischen Begriff, der transkribiert und im Original am Anfang eines jeden Artikels steht, folgt dann die deutsche Übersetzung, auf die man sich auch in anderen Artikeln bezieht, und die wirkungsgeschichtlich besonders bedeutsame lateinische Übersetzung. Ein umfangreiches Register, das von den wichtigsten deutschen Übersetzungsausdrücken auf die entsprechenden griechischen Ausdrücke verweist, soll den Gebrauch des Wörterbuchs erleichtern. Am Ende der einzelnen Artikel findet sich zur Anregung weiterführender Lektüre eine knappe Literaturliste.

Das Lexikon richtet sich keineswegs nur an Fachleute. Da Aristoteles in den verschiedensten Disziplinen gelesen wird, sollen die einzelnen Artikel so geschrieben sein, daß das Wörterbuch für eine möglichst breit gestreute Leserschaft zugänglich ist. Das Aristoteles-Lexikon soll für alle, die sich mit Aristoteles beschäftigen wollen, eine unentbehrliche Verständnishilfe werden.

Prof. H. Daiber, *Orientalisches Seminar*, Universität Frankfurt/M., erhält von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel für das Projekt „Barhebraeus, *Butyrum Sapientiae* ‚Rahm der Weisheit‘. Textkritische Edition und Übersetzung einer syrischen Enzyklopädie aus dem 13. Jahrhundert. Ausgewählte Bücher über Naturwissenschaften und praktische Philosophie“.

*Butyrum
Sapientiae*

Ziel des Forschungsprojektes ist die Edition, Kommentierung und Übersetzung einzelner Kapitel aus Barhebraeus' Enzyklopädie „Butyrum Sapientiae“.

Das Werk des jakobitischen Bischofs und Gelehrten Barhebraeus (1225/26–1286 n. Chr.) beschreibt und diskutiert in 22 Büchern nahezu die gesamte aristotelische Philosophie in syrisch-aramäischer Sprache (u. a. die Schriften zur Logik, Psychologie, Metaphysik, Theologie, Praktischen Philosophie sowie die naturwissenschaftlichen Abhandlungen). Es schöpft aus z. T. verlorengegangenen griechischen, syrischen, arabischen und persischen Quellen (vor allem aus der Enzyklopädie Ibn Sina's Kitab al-Sifa') und stellt eine Fundgrube für die Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte, für die Klassische Philologie, die Islamwissenschaft und syrische Sprachwissenschaft sowie für die Lexikographie dar.

Edition und englische Übersetzung der Bücher über Meteorologie, Mineralogie (Hidemi Takahashi) und Ethik (Peter Joosse) sind vorläufig abgeschlossen, an den Büchern über Rhetorik (J. Watt) und Politik (P. Joosse) wird noch gearbeitet. Allen Editionen wird neben der üblichen Einleitung ein Kommentar und ein ausgewähltes Glossar beigelegt, worin sich die vielfältige Quellenlage von Barhebraeus' Enzyklopädie widerspiegeln wird. Neben Ibn Sinas arabischer Enzyklopädie Kitab as-Sifa' hat Barhebraeus Nasir ad-Din at-Tūsī persisch verfaßtes Ethikwerk Ahlaq-i Nasirī herangezogen, ferner Miskawaih's arabische Ethik, griechisch-syrische Übersetzungen von einzelnen Werken Galens und v. a. Nikolaus Damascenus'

im griechischen Original verlorenes und nur in syrischer Übersetzung erhaltenes Kompendium der aristotelischen Philosophie. Eine Bestandsaufnahme der syrischen Handschriften ist erschienen:

Joosse, N. Peter: Bar Hebraeus' *Butyrum sapientiae*. A description of the extant manuscripts. – In: *Le Muséon*. 112. 1999. S. 417–458.

Deutsche Klassiker Für das Projekt „*Contemporary German Perspectives (Deutsche Klassiker der Philosophie in der zeitgenössischen deutschen Debatte)*“ bewilligte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. O. Höffe, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, Fördermittel.

Nach einer langen Zeit der Skepsis der angloamerikanischen Philosophie gegenüber der Philosophiegeschichte werden seit einigen Jahren gerade in den USA die großen deutschen Klassiker wie Kant, Hegel, Husserl und andere wieder intensiv studiert. Aufgrund der veränderten Sprachanforderungen kann jedoch die Literatur zu diesen Klassikern von vielen englisch-sprachigen Dozenten und Studenten nicht mehr gelesen werden, so daß ein hohes forschungspolitisches Interesse besteht, die besten Beiträge deutscher Hochschullehrer zu den deutschen Klassikern der Philosophie ins Englische zu übertragen.

Geplant ist die Herausgabe von 8 bis 12 themenspezifischen Bänden durch Prof. Höffe gemeinsam mit Prof. R. Pippin, University of Chicago. Für die ersten beiden Bände „Hegel, *The Philosophy of Right*“ und „Kant, *Critique of Pure Reason*“ ist die Auswahl der Beiträge bereits getroffen, und die Übersetzungen werden vorbereitet. Als weitere Bände sind zunächst vorgesehen:

- Immanuel Kant: *Moral- und Rechtsphilosophie*
- Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Die theoretische Philosophie*
- Die Philosophie Edmund Husserls
- Die Philosophie Martin Heideggers.

Die Bände sollen jeweils eine Einführung der Herausgeber, etwa 15 wegweisende Texte aus den letzten zwei bis drei Jahrzehnten, eine kommentierte Bibliographie, ein Register und Hinweise zu den Autoren enthalten.

G. W. Leibniz Schriften und Briefe Für das Projekt „*Gottfried Wilhelm Leibniz: Philosophische Schriften und Briefe 1663–1675*“ erhält Prof. H. Poser, *Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte*, Technische Universität Berlin, Fördermittel der Stiftung.

Projektziel ist die Fertigstellung der Kommentierung des zweiten Bandes einer Studentenausgabe mit der deutschen Übersetzung von Schriften und Briefen von Leibniz aus den Jahren 1663 bis 1675.

Hervorzuheben ist, daß die für den gegenwärtigen Band übersetzten Leibniztexte bis auf wenige Ausnahmen noch nie oder allenfalls in Auszügen in die deutsche Sprache übersetzt worden sind und daß

erstmals für eine Studententextausgabe durchgehend die Akademieausgabe zugrunde gelegt werden konnte.

Die Fritz Thyssen Stiftung stellte Prof. W. Schmidt-Biggemann (*Institut für Philosophie*, Freie Universität Berlin) Mittel für die *Edition von Erhard Weigels Schriften Universi Corporis Pansophici Caput Summum von 1673 sowie der Arithmetischen Beschreibung der Moralweisheit von Personen und Sachen von 1674 zur Verfügung*. E. Weigel

Weigel, Mathematiker, Astronom und Philosoph in Jena sowie Lehrer von Leibniz und Pufendorf, entwickelt in der erstgenannten Schrift eine pansophische, d. h. alle Gegenstandsbereiche nach einer Einheitsmethode erfassende und dabei im Sinne einer göttlichen Teilhabeerkenntnis zugleich „objektivistisch“ verstandene Universalwissenschaft, welche ausdrücklich auch die durch menschliche Setzungsakte konstituierten Sachverhalte (Begriffe, Rechts- und Sozialverhältnisse) dem mathematischen Methodenanspruch unterwirft. Die auf dieser Grundlage in der Arithmetischen Beschreibung der Moralweisheit entwickelte Sozialtheorie enthält bereits im Ansatz den kontraktualistischen Staatsgedanken sowie den der Autonomie der Rechts- und Staatslehre gegenüber der Naturerkenntnis, bleibt aber durch das Staatsziel einer „Wiedererbauung des Verstandes“ durch Bildung auf das pansophische Ideal einer Wiederherstellung der Gottesebenbildlichkeit bezogen.

Die Konzeption der Edition sieht für den Text eine wissenschaftliche Einleitung sowie einen doppelten Kommentar vor: einen Fußnotenkommentar zu philologischen Fragen sowie einen Sachkommentar im Anhang zur Erläuterung der historischen und philosophischen Kontexte. Die Einleitung zeigt Entstehungsgeschichte, Aufbau und Inhalt der Schrift sowie den bisherigen Forschungsstand auf. Die Edition versteht sich als erster Schritt zu einer umfangreicheren Weigel-Ausgabe, durch die die wichtigsten Schriften seines noch weitgehend unedierten, aber gleichwohl auf nicht unbeträchtliches Forschungsinteresse stößenden Gesamtwerkes der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen.

Prof. O. Bayer, *Evangelisch-Theologische Fakultät*, Universität J. G. Hamann
Tübingen, erhält für das Projekt „*Vernunft ist Sprache*‘ – *Johann Georg Hamanns ‚Metakritik‘ der Vernunftkritik Immanuel Kants*“ Fördermittel der Stiftung.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die kommentierende Erschließung der Texte Johann Georg Hamanns (1730–1788), die sich mit Immanuel Kants „*Kritik der reinen Vernunft*“ (1781) befassen.

Der Schriftsteller und Publizist Johann Georg Hamann ist einer der großen Kritiker des Vernunftbegriffs der Aufklärung. An Kants philosophischer Arbeit hatte er von Anfang an Anteil genommen und ihm mit der Vermittlung von Humes „*Treatise of Human Nature*“

den Anstoß gegeben, der ihn zur „Kritik der reinen Vernunft“ führte. Zugleich wurde er zu seinem (Meta-)Kritiker, dessen philosophische Leistung bis heute nicht voll erkannt, geschweige denn anerkannt ist.

Durch die Erstellung des Kommentarwerks sollen die Probleme, denen sich Kant auf dem Höhepunkt philosophischer und politischer Aufklärung gestellt hat, in einer neuen Perspektive – „metakritisch“ – erfaßt und damit der interdisziplinäre Austausch mit der Philosophiegeschichte und der Literaturwissenschaft angeregt werden.

Im Berichtsjahr wurde die Revision der ausgearbeiteten Teile des Kommentars vorgenommen und einige der bisher noch nicht kommentierten Stücke eingehend interpretiert. Ergebnisse wurden bei einem interdisziplinären Symposium, das vom 4. bis 5. März 2000 an der Universität Erlangen zum Begriff des „Textes“ stattfand, präsentiert. Ein weiteres paradigmatisches Stück des Kommentars ist im Druck und wird unter dem Titel „A priori willkürlich, a posteriori notwendig. Die sprachphilosophische Verschränkung von Ästhetik und Logik in Hamanns Metakritik Kants“ in der „Neuen Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie“ im Verlag de Gruyter in Berlin erscheinen.

Hugh MacColl

Prof. K. Lorenz und PD Dr. S. Rahman, FB 5.1. Philosophie, Universität des Saarlandes, Saarbrücken, wurden für das Projekt „*Der Ursprung der formalen Modallogik im Werk von Hugh MacColl*“ Fördermittel bewilligt.

Ziel des Forschungsprojekts ist es, das Spätwerk des schottischen Logikers Hugh MacColl (1837–1909), der als Vater der nicht-klassischen Logik bezeichnet werden kann, historisch und systematisch zu erschließen sowie die Bedeutung seines Denkansatzes für die Modallogik, die Konnexen Logik und auch die „Free Logic“ zu erforschen.

Das Forschungsprojekt gliedert sich in drei Arbeitsschritte. Zunächst soll der Ursprung von MacColls wahrscheinlichkeitsorientierter Definition der Modalitäten sowie die Rezeption von Leibniz' Definition der Wahrscheinlichkeit als „Maß des Möglichen“ in Betracht gezogen werden. Der zweite Arbeitsschritt zielt auf die Untersuchung der Modallogik. Es soll hier versucht werden, MacColls sprachphilosophische Begründung der Modallogik zu erläutern und den von ihm verwendeten Begriff der „strengen Implikation“ systematisch und historisch zu rekonstruieren. Schließlich sollen MacColls Überlegungen zur Quantorenmodallogik, zur Syllogistik und zum Begriff der symbolischen Existenz untersucht werden.

Die Arbeiten motivierten die Durchführung einer internationalen Tagung, auf der diese Resultate diskutiert wurden. Die Tagung trug den Titel „New Perspectives in Dialogical Logic“. Unter den Teilnehmern befanden sich neben den Projektleitern Prof. Lorenz und PD Rahman einige der international führenden Vertreter auf dem

Gebiet der spieltheoretischen Ansätze in der logischen Semantik: Prof. J. P. van Bendegem (Brüssel), Prof. J. Dubucs (Paris), Prof. G. Heinzmann (Nancy), Prof. E. Krabbe (Groningen), Prof. U. Nortmann (Bonn), PD Dr. N. Rao (Saarbrücken) und Prof. G. Sandu (Helsinki).

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Rahman, Shahid: Ways of understanding Hugh MacColl's concept of symbolic existence. – In: Nordic Journal of Philosophical Logic. 1999, 3,1–2. S. 35–58.

Rahman, Shahid: Fictions and contradictions in the symbolic universe of Hugh MacColl. – In: Die Zukunft des Wissens. 18. Deutscher Kongreß für Philosophie, Konstanz 1999. Hrsg.: Jürgen Mittelstraß. Konstanz 1999. S. 614–620.

Rahman, Shahid: Argumentieren mit Widersprüchen und Fiktionen. – In: Wege zur Vernunft. Philosophieren zwischen Tätigkeit und Reflexion. Hrsg.: Kai Buchholz u. a. Frankfurt a. M.; New York 1999. S. 131–145.

Folgende Arbeiten wurden zur Veröffentlichung angenommen:

Rahman, Shahid: Hugh MacColl's criticism of Boole's formalisation of traditional hypotheticals. – In: A Boole anthology. Ed.: James Gasser.

Rahman, Shahid, and Helge Rückert (eds.): New perspectives in dialogical logic. Mit Beitr. von Jean Paul van Bendegem et al. (Synthese, Sondernr.)

Rahman, Shahid, and Helge Rückert: Dialogical connexive logic. – In: New perspectives in dialogical logic. Eds.: Shahid Rahman; Helge Rückert. (Synthese, Sondernr.)

Für das Forschungsvorhaben „*Rationalitätstheoretische Grundlagen von Moral. Zur Begründung von Theorien der Verteilungsgerechtigkeit*“ erhält Prof. W. Vossenkuhl, *Institut für Philosophie*, Universität München, Fördermittel der Stiftung. *Grundlagen von Moral*

Das Projekt beabsichtigt, die rationalitätstheoretischen Grundlagen der Ethik am Beispiel der Theorie der Verteilungsgerechtigkeit zu untersuchen. Sein Schwerpunkt liegt bei der Erhellung des Rationalitätsbegriffs.

Ausgangspunkt des Vorhabens ist dabei eine im weiten Sinne vertragstheoretische Rechtfertigung von Gerechtigkeitsgrundsätzen. In verschiedenen Versionen eines solchen Ansatzes greifen viele Philosophen und Wohlfahrtsökonomien auf eine starke, zumeist axiomatisch fundierte Theorie der Rationalität zurück, die Theorie rationaler Wahl. Die Theorie rationaler Wahl erweist sich als zusammengesetzt aus einer doppelten Orthodoxie. Auf der technischen Seite steht ein Apparat entscheidungs- und spieltheoretisch formaler

Axiome, auf der philosophischen befinden sich spezifische Hintergrundannahmen, die zumeist aus der empiristischen Theorie stammen. Dieses Konglomerat dominiert Rationalitätskonzeptionen in der Mikroökonomie wie auch in weiten Teilen der philosophischen Ethik.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, durch die kritische Überprüfung der den jeweiligen Theorien zugrunde liegenden technischen und philosophischen Annahmen zu einem besseren Verständnis rationaler Begründung von Gerechtigkeitstheorien beizutragen.

W. Dilthey
Russische
Übersetzung

Auf Initiative von Prof. A. Michailov, Minsk, fördert die Fritz Thyssen Stiftung die *Vorbereitungsarbeiten zu einer russischen Übersetzung von ausgewählten Schriften Wilhelm Diltheys* an der *Dilthey-Forschungsstelle im Institut für Philosophie* der Universität Bochum. Eine Forschergruppe in Moskau (bis zu seinem Tod 1995 unter Leitung von Prof. Alexander Michailov) bereitet eine sechsbändige Ausgabe vor, die sich inhaltlich z. T. an der – gleichfalls von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten – amerikanischen Dilthey-Ausgabe orientiert. Das Projekt wird begleitet von einem Beirat, dem neben Prof. Anatoli Michailov auf deutscher Seite die Proff. Eimermacher, Haardt und Rodi sowie PD Dr. H.-U. Lessing, Bochum, angehören.

Nachdem die Roh-Übersetzungen von allen Bänden vorliegen, ist das Projekt im Stadium sachlicher, terminologischer und stilistischer Abstimmungen und durchgängiger Annotierungen.

Mensch und
Natur

Prof. G. Wieland, *Katholisch-Theologisches Seminar*, Universität Tübingen, erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für das Projekt „*Mensch und Natur. Zu den anthropologischen Voraussetzungen des Mensch-Natur-Verhältnisses*“ Fördermittel.

Ausgangspunkt des Projekts ist die Frage nach dem Verhältnis des Menschen zur eigenen und der ihn umgreifenden Natur angesichts der Entwicklungen der modernen wissenschaftlich-technischen Zivilisation, die dem Menschen immer mehr Möglichkeiten gibt, über die naturalen Grundlagen seines Daseins zu verfügen, und damit das Eigensein und Eigenrecht der Natur zunehmend in Frage stellt.

Dem Vorhaben liegt die These zugrunde, daß die Natur seit der antiken Philosophie in die Perspektive der freiseinlassenden Theoria, der Betrachtung, gehört und somit prinzipiell unverfügbar ist, d. h. daß sie sich im Kern jedem verändernden praktisch-technischen Eingriff entzieht. Andererseits ist davon auszugehen, daß allein aus Gründen der Selbsterhaltung ein Natur „verbrauchender“ Eingriff des Menschen immer schon nötig ist. Der Begriff von Natur knüpft an den antiken, insbesondere an den aristotelischen Begriff der Theoria an; er wird im lateinischen Mittelalter weiter entwickelt und in der Neuzeit und Moderne unter dem Titel einer ästhetischen Betrachtung der Natur als Landschaft präsent. Dabei sollen einer-

seits die Kontinuitäten in den Naturauffassungen von der Antike bis heute aufgezeigt, andererseits die Umbrüche und Veränderungen des Naturverstehens insbesondere an den Epochenschwellen von der Antike zum Mittelalter bzw. vom Mittelalter zur Neuzeit in den Blick genommen werden.

Für die Neubearbeitung des *Repertoriums edierter Texte des Mittelalters* wurden Prof. R. Schönberger (*Institut für Philosophie, Universität Regensburg*) Fördermittel bewilligt.

*Texte des
Mittelalters*

Das „Repertorium edierter Texte des Mittelalters aus dem Bereich der Philosophie und ihrer angrenzenden Gebiete“ wurde 1994 veröffentlicht. Sowohl seine Erarbeitung wie auch die Publikation ist durch Mittel der Fritz Thyssen Stiftung ermöglicht worden. Die Konzeption des Repertoriums hat von Anfang an vorgesehen, daß dieses Nachschlagewerk durch seine Anlage ergänzungsfähig ist und auch in nicht allzu langen Fristen tatsächlich aktualisiert wird. Nach einem Abstand von vier Jahren erfolgt seit 1998 die Neubearbeitung. Sie umfaßt im wesentlichen drei Arbeitsschritte:

- Erfassung möglichst aller, seit der 1. Auflage erschienenen Editionen, auf die die Kriterien des Repertoriums zutreffen;
- Ergänzung der bibliographischen Angaben durch solche, die in der 1. Auflage noch nicht berücksichtigt worden sind;
- Verbesserungen in der Präsentation der bibliographischen Angaben.

Die Arbeiten an der Aktualisierung sind mittlerweile abgeschlossen, die an der Ergänzung stehen kurz vor dem Abschluß. Hingegen hat die Abgleichung der Daten der ersten Auflage mit nicht-fachspezifischen Bibliographien und anderen Nachschlagewerken gezeigt, daß die angestrebte Vollständigkeit im ersten Anlauf noch nicht erreicht werden konnte. Die zweite Auflage wird sich daher von der ersten durch eine ganz beträchtliche Erweiterung unterscheiden. Dies bedeutet eine aufwendige Einarbeitung der neuen Daten in den alten Bestand. Angesichts immer wieder abweichender Angaben in den zugrundeliegenden Bibliographien und anderen Nachschlagewerken müssen jene Angaben dann neu recherchiert oder geprüft werden. Bei der Neuauflage soll großer Wert auf eine bestmögliche Präsentation der bibliographischen Daten gelegt werden. Nicht nur quantitativ durch Ergänzung und Aktualisierung, sondern auch qualitativ hinsichtlich eindeutiger Zuordnung, jeweils voranstehender Werkübersichten, Absetzung bloßer Übersetzungsausgaben von den Editionen u. a. wird sich die zweite Auflage von der ersten unterscheiden.

Die Stiftung bewilligte Prof. W. Spohn, *Fachbereich Philosophie, Universität Konstanz*, Fördermittel für ein Forschungsvorhaben zum Thema „*Relevanztheorie der Bedeutung*“.

Umgangssprache

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, eine Bedeutungstheorie der Umgangssprache, die nicht von vornherein eine logisch-prädikative Bedeutungsstruktur der Umgangssprache annimmt, aber gleichwohl der weitgehenden Kompositionalität der Sprache Rechnung trägt, im Detail zu entwickeln, philosophisch zu begründen und empirisch in der Anwendung auf signifikante imperativische und indikativische Ausschnitte der Umgangssprache zu bewähren.

Für die herkömmlichen Bedeutungstheorien der Umgangssprache sind pragmatische Relevanzfragen sekundär; sie rekonstruieren die Bedeutung eines Satzes durch die Bedingungen, unter denen dieser Satz (bzw. eine Beschreibung des Sachverhalts, den er als Imperativ einfordert oder als Frage erwägt) wahr (oder beweisbar oder verifizierbar) ist. In der von Prof. Spohn in Zusammenarbeit mit Dr. A. Merin zu entwickelnden Bedeutungstheorie sollen hingegen subjektive wie intersubjektive Relevanz- und Präferenzbewertungen die strukturbildende Rolle übernehmen, die Wahrheitsbewertungen in den herkömmlichen Theorien spielen.

Das Forschungsvorhaben gründet somit wesentlich in der Theorie der Präferenzen und subjektiven Wahrscheinlichkeiten von F. P. Ramsey, B. de Finetti und L. J. Savage. Der in dieser Theorie ausgearbeitete probabilistische Relevanzbegriff soll für rationale Argumentationen des Alltags den rhetorischen Begriff der argumentativen Stärke und Richtung explizieren. Damit wird es möglich, das Zusammenspiel logischer und heuristischer Bedeutungsaspekte zu rekonstruieren. So soll im Projekt letztendlich konstruktiv gezeigt werden, wie normativ-hermeneutische und formale Analyse einander ohne gegenseitige Plättung ergänzen.

Quantenfeldtheorie

Für die „*Ereignisontologische Interpretation der Quantenfeldtheorie*“ erhält Prof. A. Bartels, *Fachbereich 1, Philosophie* (Universität Paderborn), Fördermittel der Stiftung.

Die Quantenfeldtheorie (QFT) gilt als ein Meilenstein auf dem Weg zur fundamentalen Theorie der Materie. Als Synthese aus Quantenmechanik und spezieller Relativitätstheorie ist sie die erste physikalische Theorie, die in der Lage ist, drei der vier fundamentalen Wechselwirkungen (elektromagnetische, starke und schwache Wechselwirkung) zu beschreiben. Die einzige der vier fundamentalen Kräfte, die sich einer Behandlung im Rahmen der QFT entzieht, ist die Gravitation.

Trotz ihrer Erfolge bei der Vorhersage von empirischen Phänomenen sind bisher zentrale Fragen bezüglich ihrer Interpretation unbeantwortet geblieben. So blieb z.B. ungeklärt, welchen ontologischen Kategorien (Substanzen, Ereignissen, Prozessen) die Objekte angehören, über die die Theorie spricht, oder welche Art von Identitätskriterien die Objekte der Theorie erfüllen. Ebenso konnte bislang nicht überzeugend dargelegt werden, welche Annahmen über die Form der kausalen Verknüpfung zwischen den Objekten der Theorie mit dem Formalismus verträglich sind. Bisherige Vorschläge

zur Lösung der Probleme (z. B. das Quanten-Konzept von Teller oder Ayungs Ausführungen zu Quantenfeldern bzw. Feldereignissen) stellen keine befriedigenden Konzepte für die Ontologie der QFT dar und können nur bedingt für das Projekt herangezogen werden, weil sie entweder von der Nicht-Lokalisierbarkeit der Objekte ausgingen, die Kausalitätstheorie vernachlässigten oder am mathematischen Formalismus scheiterten.

Ziel des Vorhabens ist die Formulierung einer ontologischen Interpretation der Algebraischen Quantenfeldtheorie (AQFT), die auf Ereignissen als fundamentalen Entitäten aufbaut. Dabei soll auf das ontologische Konzept von A. N. Whitehead zurückgegriffen werden, indem es präzisiert und weitergeführt wird.

Theologie und Religionswissenschaft

Im Fächerkanon der Wissenschaften werden Theologie und Religionswissenschaft meist gesondert aufgeführt. Theologie steht in aller Regel für christliche Theologie samt ihren historischen, exegetisch-philologischen, systematischen und praktisch-theologischen Verzweigungen. Das Fach Religionswissenschaft scheint demgegenüber in erster Linie für Religionen außerhalb des Christentums zuständig zu sein. Tatsächlich liegen die Verhältnisse komplizierter. Einerseits bearbeiten auch nichtchristliche Religionen ihre Geschichte und ihre Glaubensbestände theologisch, zum Beispiel das Judentum und der Islam. Andererseits erfährt die Selbstwahrnehmung und –deutung der Religionen durch die Religionswissenschaft inhaltliche und methodische Brechungen. Theologie und Religionswissenschaft – in ihrem jeweiligen soziokulturellen und wissenschaftlichen Milieu gesehen – markieren teils divergente, teils konvergente Felder der Arbeit an Phänomenen des Glaubens, der Geschichte, Institutionen und kulturellen wie politischen Wirkungen der Religionen. Die gegenwärtigen Debatten zum Status der Theologie und der „Religious Studies“ deuten auf neuartige Verhältnisbestimmungen und damit auch auf manche Veränderungen der wissenschaftlichen Matrix hin.

Die Fritz Thyssen Stiftung nimmt Anträge aus allen Bereichen der Theologie und Religionswissenschaft entgegen. Sie trägt durch ihre Förderpolitik der Breite der thematischen Interessen, der Spezialisierung in den Subdisziplinen und der Vielfalt der Methoden Rechnung. Historische Projekte sind ebenso willkommen wie Studien zur gegenwärtigen Lebenswelt der Religionen. Besonderes Augenmerk gilt Projekten im Schnittbereich von Theologie und Religionswissenschaft. Der kulturelle Wandel verändert traditionale Wahrnehmungen des Menschen, der Natur und der Sozialwelt. Die Folgen für die Religionen und ihre Stellung in der Gesellschaft sind nicht unerheblich. Außerdem regt die Stiftung Projekte an, die ungeachtet der interdisziplinären Strukturen, die bereits in der Theologie und Reli-

gionswissenschaft selber liegen, auf Synergieeffekte mit weiteren Wissenschaftsdisziplinen zielen.

Qumran Die Untersuchungen zur „*Literaturgeschichte der Textfunde vom Toten Meer*“ von Prof. H. Lichtenberger und Dr. A. Lange, *Institut für antikes Judentum und hellenistische Religionsgeschichte*, Universität Tübingen, werden durch die Stiftung gefördert.

Bei den Funden vom Toten Meer handelt es sich um Handschriften, die verschiedene Literaturgattungen bezeugen und neue Einblicke in die Geschichte des alttestamentlichen Textes sowie die Theologie und Wirtschafts- und Sozialgeschichte des antiken Judentums und des frühen Christentums in hellenistisch-römischer Zeit (3. Jh. v. bis 1. Jh. n. Chr.) erlauben. Die Texte sind seit Anfang der 90er Jahre zumindest in vorläufiger Form veröffentlicht worden.

Die Bibliothek von Qumran umfaßt Reste von ca. 1.000 antiken Handschriften (Kopien alttestamentlicher Texte, essenische Texte, nichtessenische Handschriften pseudepigraphischer oder apokrypher bzw. bislang völlig unbekannter Texte). Auf der Masada, in den Höhlen von Wadi Murabba'at, Nahal Hever, Wadi el Daliyeh hat man u. a. Urkunden, alttestamentliche Bücher, Dokumente der vor den Makedonen geflohenen samaritanischen Oberschicht und auch eine Handschrift von Vergils Aeneis gefunden.

Die Forschungsarbeit soll sich in erster Linie an das wissenschaftliche Fachpublikum wenden, darüber hinaus auch an theologisch bzw. judaistisch interessierte Laien. Die Ergebnisse sollen in einem Kompendium zusammengestellt werden. Es ist geplant, die Handschriften der hebräischen Bibel und alle anderen Texte, nach Fundorten sortiert, zusammenzustellen und paläographisch zu beschreiben, Sprache, Verfasser, Datierung und Strukturierung zu diskutieren sowie die jeweilige Theologie zu skizzieren.

R. Otto und R. Bultmann Die Fritz Thyssen Stiftung gewährte Prof. H. Hübner, *Institut für Spezialforschungen, Abt. Biblische Theologie, Theologische Fakultät*, Universität Göttingen, Fördermittel für das Projekt „*Jesus, kontrovers gesehen von Rudolf Otto und Rudolf Bultmann. Zur Auseinandersetzung Rudolf Ottos mit Rudolf Bultmanns Entwertung des historischen Jesus für die christliche Religion im Ausklang der Religionsgeschichtlichen Schule*“.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die Analyse der kontroversen Sicht und Bewertung der Person des irdischen Jesus für die christliche Religion durch die beiden evangelischen Theologen Rudolf Otto (1869–1937) und Rudolf Bultmann (1884–1976).

Die Diskussion um die Bedeutung des historischen Jesus für den christlichen Glauben begann mit einer brieflichen Reaktion Bultmanns auf Ottos Publikation „Das Heilige“ (1916) aus dem Jahre 1918. Sie wurde im Kreis der „Freunde der Christlichen Welt“ ausgetragen, einer Vereinigung liberaler Theologen aus Kirche und Wissenschaft, die sich um die verantwortlich von Martin Rade her-

ausgegebenen Wochenzeitschrift „Die christliche Welt“ sammelte und zu deren tragenden Mitgliedern auch die Vertreter der sog. „Religionsgeschichtlichen Schule“ gehörten. Die Auseinandersetzung der beiden Theologen prägte nicht nur den Lehrbetrieb der Marburger Evangelisch-Theologischen Fakultät, sondern sie war auch konstitutiv für die Theologiegeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Denn in der Kontroverse wurde paradigmatisch die Frage nach der Historizität von Religion und deren Verhältnis zu ihrem Wesen verhandelt.

Die Auseinandersetzung beider Theologen ist in wichtiger Hinsicht im Horizont der „Religionsgeschichtlichen Schule“ zu sehen. Die Leistung dieser die neutestamentliche Forschung bestimmenden „Religionsgeschichtlichen Schule“ bestand darin, damals etablierte Verfahren der historischen Wissenschaften radikal auf theologische Quellen anzuwenden und z. B. die neutestamentlichen Texte in einen weitergehenden zeitgeschichtlichen Kontext zu stellen. Die Evangelien wurden nun nicht mehr als Biographie Jesu, sondern als Niederschlag mündlicher Traditionen gelesen. Für die Frage der Kontinuität zwischen dem „irdischen Jesus“ und dem „Christus des Glaubens“ boten die Vertreter der „Religionsgeschichtlichen Schule“ allerdings keine Lösung an. Rudolf Otto und Rudolf Bultmann griffen diese Problematik auf und versuchten unter Rückgriff auf die Ergebnisse der religionsgeschichtlichen Arbeiten zum Neuen Testament, Judentum und Hellenismus Lösungswege zu entwickeln. Sie interpretierten sie allerdings in den Kontexten divergierender Erkenntnistheorien, die sie als Korrespondenzmodelle für die eigenen theologischen Entwürfe benutzten. Während Otto bestrebt war, eine übergreifende Religionsphänomenologie zu entwerfen und seine Theorie auf die Erkenntnistheorie des Kant-Schülers Jakob Friedrich Fries (1773–1843) gründete, griff Bultmann in erkenntnistheoretischer Hinsicht auf die theologische Schleiermacher- und Kant-Rezeption des Marburger Theologen Wilhelm Herrmann zurück. Anders als Otto, der in der Person Jesus von Nazareth das „religiöse Urgeschehen“ schlechthin sah, insofern jener den religiösen Menschen in Vollendung repräsentierte und so selbst zum Gegenstand des Glaubens wurde, räumte Bultmann der radikal-historischen Arbeit an christlichen Quellen einen hohen Stellenwert ein und entwertete den historischen Jesus für das Christentum völlig. In der Folgezeit bewirkte Bultmanns neue Sicht eine Abkehr von der „Religionsgeschichtlichen Schule“. Er wurde zu einem Verfechter der „Dialektischen Theologie“ und entwarf schließlich in Anlehnung an die Philosophie Heideggers die Konzeption der „Existentialen Interpretation“. Diese beiden Denkrichtungen dominierten in der Folgezeit die protestantische Theologie, während Ottos religionsphänomenologischer Ansatz als Bezugsmodell für theologische Sätze und Verfahren in Deutschland ohne breitere Wirkung blieb.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die divergenten Lösungswege Ottos und Bultmanns daraufhin zu untersuchen, inwieweit die –

theologisch-begründete – Wahl eines philosophisch-erkenntnistheoretischen Korrespondenzmodells die Richtung und Ergebnisse der jeweiligen Interpretation christlicher Texte prägt und welche Auswirkungen sich daraus für die Deutung des irdischen Jesus und seiner theologischen Gewichtung ergeben.

Bibelauslegung Die Stiftung bewilligte Prof. em. H. Graf Reventlow, *Evangelisch-Theologische Fakultät*, Universität Bochum, Fördermittel für das Projekt „*Epochen der Bibelauslegung*“.

Projektziel ist die Fertigstellung von Band IV des auslegungsgeschichtlichen Werkes „*Epochen der Bibelauslegung*“. Die Bände I bis III sind bereits im Verlag C. H. Beck erschienen. Sie dokumentieren die Auslegungsgeschichte der Bibel von der alttestamentlichen Zeit bis zur Reformation. Der Abschlußband soll die Entwicklungen in der biblischen Theologie von der Frühen Neuzeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts behandeln.

Die besondere Zielsetzung des Gesamtwerkes liegt darin, die Geschichte des Bibelverständnisses und des Bibelgebrauchs nicht nur innertheologisch im Hinblick auf die unterschiedlichen Perioden der Traditionsbewahrung (z. B. Mittelalter) und des Umbruchs (z. B. Renaissance, Aufklärung), sondern auch in ihrer Wechselwirkung mit den geistesgeschichtlichen, philosophischen und politischen Entwicklungen zu betrachten. Um die Verflechtung des Umgangs mit der Bibel mit den Lebensumständen einer Zeit zu verdeutlichen, wird jeder Abschnitt mit einer Kurzbiographie der Personen eingeleitet, deren Bibelauffassungen anschließend nachgezeichnet werden. Die angestrebte Darstellung soll einerseits die Ergebnisse der jeweiligen Detailforschung in vollem Umfang berücksichtigen, andererseits aber auch in einer über den engen Kreis der Fachtheologen hinaus verständlichen Form verfaßt werden.

SAPERE Prof. R. Feldmeier (*Fachbereich Biblische Theologie*, Universität Bayreuth) und Prof. H. G. Nesselrath (*Fachbereich Klassische Philologie*, Universität Bern) widmen sich dem von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekt „*SAPERE. Texte und Darstellungen zu Religion, Ethik und Philosophie der Kaiserzeit*“.

Das interdisziplinäre Forschungs- und Editionsprojekt SAPERE (*Scripta Antiquitates Posterioris Ad Ethicam Religionemque Pertinentia*) hat zum Ziel, bisher wenig beachtete griechische und lateinische Texte (ausgehendes 1.–4. Jahrhundert n. Chr.) zu Religion, Ethik und Philosophie zu übersetzen und zu kommentieren.

Diese Schriften gehören zu den Grundlagen des abendländischen Denkens über Mensch, Gesellschaft und Religion. Da sie sich im ausdifferenzierten Fächerkanon nur schwer einordnen lassen, sollen sie durch interdisziplinäre Zusammenarbeit in neuer Form erschlossen werden. Das Editionsvorhaben SAPERE führt Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, Studierende und Interessierte zusammen. Je nach Eigenart des Einzeltextes wird ein Team von Spezial-

listen aus unterschiedlichen Fachrichtungen zusammengestellt, das den Text im steten Austausch miteinander bearbeitet. Ein Philologe z. B. erstellt den griechischen oder lateinischen Text und übersetzt ihn; die übrigen Mitarbeiter kommentieren die Schrift oder einen Aspekt derselben aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Forschungszweige (Philosophie, Theologie, Religionswissenschaft, Geschichte etc.). Zudem wird der Text in den Kontext des jeweiligen Gesamtwerks und den geistes- und zeitgeschichtlichen Hintergrund gestellt, so daß am Ende ein Band mit einer allgemeinen Einleitung zum Autor, Text, Übersetzung und Anmerkungen sowie Fachbeiträgen steht.

„Die Pseudoklementinen – Übersetzung, Kommentierung und Edition des ersten christlichen Romans. Ein Beitrag zur Rezeption paganer Literaturformen in der altchristlichen Kirche“ ist das Thema eines von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. em. E. Lohse, *Theologische Fakultät*, Universität Göttingen.

*Pseudo-
klementinen*

Das Forschungsvorhaben hat die erstmalige Übersetzung und Kommentierung des ersten christlichen Romans, der sog. Pseudoklementinen, zum Gegenstand.

Die Pseudoklementinen liegen in zwei Fassungen aus der Zeit um 300 n. Chr. vor. Dabei handelt es sich um die zwanzig Bücher umfassenden griechischen „Homilien“ (Predigten), denen drei Einleitungsschriften vorangestellt sind, sowie um die zehn Bücher der ursprünglich griechischen „Rekognitionen“, die nur in lateinischer Übersetzung des Rufin von Aquileia (ca. 345–411/412 n. Chr.) sowie in syrischer Übersetzung erhalten sind. Der dem ersten christlichen Roman sekundär beigelegte Titel „(Pseudo-)Klementinen“ leitet sich von dem Ich-Erzähler dieses Werkes ab, der sich als der adlige römische Bürger und spätere Bischof von Rom, Klemens I. (Amtszeit ca. 91–101 n. Chr.) ausgibt. Die Verfasserangabe ist jedoch nach heutigen Erkenntnissen eine literarische Fiktion, um dem Werk durch die Inanspruchnahme der Autorität einer bedeutenden Person der christlichen Frühzeit Ansehen und Geltung zu verschaffen.

Das Gesamtwerk läßt aufgrund deutlicher Brüche in Form und Erzählperspektive einen langen Überlieferungsprozeß erkennen: Der älteste Bestandteil dürfte eine sich um den Apostel Petrus und seinen Widersacher, den Zauberer Simon Magus, rankende Novelle sein, die wahrscheinlich ins ausgehende zweite bzw. beginnende dritte Jahrhundert zu datieren ist. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts verbindet man diesen Stoff mit einem autobiographisch stilisierten Romanwerk um den adligen römischen Jüngling Klemens, der zum Christentum bekehrt und schließlich sogar Bischof von Rom wird. Wenig später wird der Roman zu einer überdimensionalen brieflichen Mitteilung des Klemens an den Jerusalemer „Oberbischof“ Jakobus umgestaltet, welcher als Kontrollinstanz für die ordnungsgemäße christliche Verkündigung gilt. Eine weitere

Bearbeitung erfährt diese Form des Romans schließlich durch die Redaktoren der „Homilien“ und der „Rekognitionen“.

Aufgrund der komplizierten Entstehungsgeschichte zeigen die Pseudoklementinen kein einheitliches theologisches Profil, sondern führen unterschiedliche – judenchristliche, gnostische, katholische, popularphilosophische – Traditionen zusammen. So zeigt z. B. die älteste Schicht, die Petrusnovelle, einen strengen Monotheismus sowie die Hochschätzung des mosaischen Gesetzes. In späteren Schichten, die einem heidenchristlichen Milieu entstammen dürften, dominieren gnostisch beeinflusste christologische Vorstellungen, die die Heilsbedeutung Jesu weniger in Kreuz und Auferstehung als in seiner vollmächtigen Lehre sehen und vor dem Hintergrund einer dualistischen Weltansicht die genaue Befolgung einer strengen Ethik fordern.

Für die griechisch-deutsche Edition der „Homilien“ innerhalb der Reihe „*Fontes Christiani*“ (Herder Verlag, Freiburg i. Br.) konnten inzwischen wichtige technische Vorarbeiten abgeschlossen werden. So liegt die aktuelle Textfassung von Übersetzung und Kommentar nach aufwendigem Softwarewechsel nunmehr in einer einheitlichen Arbeitsdatei vor; sie wird als Grundlage für die Herstellung der kompletten Druckfassung des Werkes dienen. Als nächste Schritte sind die Vervollständigung und die sprachlich-formale Vereinheitlichung der deutschen Übersetzung in Angriff genommen, die als erster Teil der Edition im Umfang von mehreren Bänden erscheinen wird.

Phönizier und Punier Die „*Geschichte der phönizischen, der punischen und der alt-aramäischen Religion*“ ist Gegenstand eines mit Unterstützung durch die Fritz Thyssen Stiftung durchgeführten Forschungsvorhabens von Prof. H.-P. Müller, *Alttestamentliches Seminar* der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Universität Münster.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Religionen der Phönizier, Punier und Altaramäer als Ausdruck einer religiös determinierten Wirklichkeitswahrnehmung darzustellen. Dabei sollen in erster Linie inschriftliche Textzeugen (Votiv-, Königs- und Bauinschriften sowie Texte auf Grab- und Siegesstelen) unter grammatischen und formgeschichtlichen Gesichtspunkten interpretiert werden. Darüber hinaus soll auch ikonographisches und archäologisches Material herangezogen werden.

Prof. Müller erwartet, durch die Untersuchung Einblicke in die verschiedenen Funktionen der Einzelreligionen im Leben der betreffenden Stadtstaaten, Ethnien und deren Stände zu erhalten und die mannigfaltigen, auch sozio-ökonomisch, künstlerisch und kulturell geprägten Symbiosen etwa der Phönizier und Punier mit nicht-semi-tischen Bevölkerungen in Kleinasien, Nordafrika oder den Handelsmetropolen des Mittelmeerraumes zu erhellen. Neben den offiziellen, von großen Institutionen getragenen Kulte sollen auch die

familialen (z. B. die punischen „molk-Opfer“ und die Ahnenkulte) Berücksichtigung finden.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage, wie die Phönizier und Punier einerseits als Vermittler westsemitischen Vorstellungs- und Gedankenguts an die griechische und römische Welt fungieren und wie sie andererseits Anregungen von dort aufnehmen. In diesem Zusammenhang sollen auch griechisch- und lateinischsprachige Autoren (z. B. die Kirchenväter) als Quelle für religionsgeschichtliche Problemstellungen ausgewertet werden.

Im Berichtszeitraum erschienene, im Druck befindliche und eingereichte Publikationen:

Dochhorn, Jan: Die Menschen als „Kinder der Mutter der Lebenden“ – eine ethymologische Parallele zu in Gen 3,20 aus dem Altäthiopischen? – In: Zeitschrift für Althebraistik. 12. 1999. S. 2–20.

Dochhorn, Jan: Vegetationskult in der Urzeit. Praeparatio evangelica I 10,6–7 und die Anfänge der Kultur- und Religionsgeschichte bei Philo von Byblos. – In: Rheinisches Museum für Philologie. (Im Druck)

Dochhorn, Jan: Ein Inschriftenfund auf Panchaia: Zur ἱερὰ Ἀναγραφὴ des Euhemeros von Messene. – In: Internationales Josephos-Kolloquium, Aarhus 1999. Münster 2000. (Im Druck)

Müller, Hans-Peter: Die Geschichte der phönizischen und punischen Religion. Ein Vorbericht. – In: Journal of Semitic Studies. 44, 1. 1999. S. 17–33.

Müller, Hans-Peter: Afrikanische Parallelen zu Genesis III und verwandten Texten. – In: Vetus Testamentum. 49,1. Leiden 1999. S. 88–108.

Müller, Hans-Peter: Daphnis – ein Doppelgänger des Gottes Adonis. – In: Zeitschrift des deutschen Palästinavereins. 116. 2000. S. 26–41.

Müller, Hans-Peter: Hebräisch moläk und punisch ml (')k(t). – In: Michael. Historical, epigraphical and biblical studies in honor of Prof. Michael Heltzer. Tel Aviv; Jaffa 1999. S. 243–253.

Müller, Hans-Peter: Religionen am Rande der griechisch-römischen Welt. Phönizier und Punier. – In: Antike Randgesellschaften und Randgruppen im östlichen Mittelmeer. Hans-Peter Müller; Folker Siebert (Hrsg.). Münster 2000. S. 9–28.

Müller, Hans-Peter: Der Welt- und Kulturentstehungsmythos des Philon Byblios und die biblische Urgeschichte. – In: Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft 112, 1. 2000. (Im Druck)

Müller, Hans-Peter: Phönizische und punische Religion. – In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. (Im Druck)

Müller, Hans-Peter: Die Tabella defixionis KAI 89 und die Magie des Fluchs. – In: *Orientalia. Rivista trimestriale pubblicata dal Pontificio Istituto Biblico di Roma*. (Zur Publikation angenommen)

Müller, Hans-Peter: Ein phönizischer Totenpapyrus aus Malta. – In: *Journal of Semitic Studies*. (Zur Publikation angenommen)

Koran „Die Deutung der ‚rätselhaften Buchstaben‘ im Koran“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Prof. T. Nagel, *Seminar für Arabistik*, Universität Göttingen.

Im Zentrum der geplanten Studie stehen die sog. „rätselhaften Buchstaben“, die am Beginn von 29 Suren des Koran stehen. Diese Chiffren oder Fawatih („sureneröffnende Elemente“), die nach islamischer Tradition als integraler Bestandteil des geoffenbarten Gotteswortes gelten, gehören zu den geheimnisvollsten Zeichen der Koran Ausgabe und werden in der islamischen und westlichen Forschung in vielfacher Weise gedeutet (u. a. als Abkürzungen von Gottesnamen, Eröffnungs- oder Schwurformeln, Phrasen der betreffenden Suren, Monogramme der Besitzer von Manuskripten). Übereinstimmung besteht darin, daß beim Tod des Propheten Mohammed die Offenbarungen weitgehend in schriftlicher Form vorgelegt und auch die Buchstaben zum Bestand der 29 Suren gehört haben.

Neuere Untersuchungen kommen zu dem Schluß, daß die „rätselhaften Buchstaben“ das Produkt einer Überarbeitung bzw. einer Sichtungs- oder Redaktionsarbeit sind, die in frühmedinensischer Zeit erfolgt ist. Ferner sind verschiedene Gemeinsamkeiten der „Buchstabensuren“ (z. B. gleichlautende Eingangsverse, erbauliches Fazit) erkannt sowie gedankliche Zusammenhänge der in den Buchstaben gefundenen Begriffe rekonstruiert worden. Möglicherweise repräsentieren die „rätselhaften Buchstaben“ die koranische Weltgeschichte von der Schöpfung bis zum Gerichtstag einschließlich der angekündigten Strafen. Schließlich lassen sich Bezüge dieser Koranabschnitte zur Zeiteinheit Monat im allgemeinen und zum Gedenkmonat Ramadan im besonderen (29 Suren entsprechen den 29 Tagen eines Monats nach muslimischer Zeitrechnung) vermuten.

Die Ziele des Forschungsvorhabens sind:

- die detaillierte Deutung der „rätselhaften Buchstaben“;
- die Zuordnung der gefundenen Begriffe zu den betreffenden Suren;
- die Erschließung einer neuen Perspektive zur inhaltlichen Betrachtung und Analyse der einzelnen Buchstabensuren;
- die genauere Datierung der Überarbeitung, als deren Produkt die Buchstaben erscheinen, im Kontext des Wachstums- und Verschriftlichungsprozesses des Korans.

Prof. K.-W. Niebuhr (*Lehrstuhl für Neues Testament, Theologische Fakultät, Universität Jena*) erhält für die Erarbeitung des ersten Teilbandes des „*Corpus Judaео-Hellenisticum (Teilband zum Jakobusbrief)*“ Fördermittel durch die Fritz Thyssen Stiftung.

Jakobusbrief

Bei dem Corpus Judaео-Hellenisticum (CJH) handelt es sich um ein längerfristig angelegtes Forschungsprojekt, durch das die ganze Breite der Zeugnisse des frühen Judentums für das Verständnis und die Interpretation des Neuen Testaments erschlossen werden soll. Die Zeugnisse, die sich als durch die hellenistische Kultur und politisch-ökonomischen Verhältnisse der hellenistisch-römischen Epoche beeinflusst zeigen, sollen nach der Reihenfolge der neutestamentlichen Schriften in einem mehrbändigen Werk auszugsweise in Originalsprache und Übersetzung publiziert werden.

Das Corpus umfaßt neben den literarischen Quellen auch nicht-literarische Papyri, Inschriften, Münzen, Bildzeugnisse, gottesdienstliche Texte und Gebete; darüber hinaus wird auch die Septuaginta miteinbezogen, insoweit sie als ein charakteristischer Ausdruck jüdischer Überlieferung in griechischer Sprache gelten kann. Aus eher pragmatischen Gründen werden dagegen die Qumran-Zeugnisse und die rabbinische Literatur einschließlich der Targumin ausgeschlossen bleiben. Es ist geplant, die ausgewählten Quellauszüge jeweils durch kurze Hinweise zu Einleitungsfragen, Publikationsort und wichtigster Sekundärliteratur einzuleiten sowie im Hinblick auf ihren ursprünglichen Kontext und ihre Bedeutung für das Verständnis der jeweiligen neutestamentlichen Passagen zu erschließen. Um weiteres Quellenmaterial bzw. umfangreichere Quellauszüge zur Verfügung zu stellen, wird zusätzlich eine Datenbank aufgebaut, deren Nutzung mit den gedruckten Bänden kombinierbar ist.

Als erster Teil des Gesamtwerkes soll der Band zum Jakobusbrief erarbeitet werden. Der Jakobusbrief gehört zu den neutestamentlichen Schriften, die in der gegenwärtigen Forschung besonders gut erschlossen sind. Er gibt sich in seiner literarischen Gestalt als Brief einer maßgeblichen Autorität des Urchristentums in Jerusalem, somit eines prägnant jüdischen Autors, zu erkennen und wendet sich an „die zwölf Stämme (Israels) in der Diaspora“. In ihm werden eine Reihe von inhaltlich-theologischen Fragen und Themen berührt (z. B. die Rezeption frühjüdischen und hellenistisch-römischen Ethos bei der Herausbildung eigenständiger christlicher Identitäten), die sich erst vollständig aus einer systematischen und methodisch reflektierten Berücksichtigung frühjüdischer Überlieferungen erschließen lassen.

Für die Erstellung eines Registerbands zu den *Jüdischen Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit (JSHRZ)* erhält Prof. F. W. Horn, *Lehrstuhl für Neues Testament, Fachbereich Ev. Theologie, Universität Mainz*, Fördermittel der Stiftung.

*Jüdische
Schriften*

Der Registerband soll – zusammen mit dem Einführungs- und Bibliographieband – die seit 1973 im Gütersloher Verlag veröffentlichte und voraussichtlich bis Ende 1999 abgeschlossene deutsche Übersetzung der frühjüdischen Pseudepigraphen, die aus fünf Bänden (mit insgesamt fünfzig Schriften) besteht und die derzeit maßgebliche deutschsprachige Ausgabe der Literatur des Zweiten Tempels darstellt, ergänzen.

Das Register umfaßt vier Untergruppen: Sachen, Namen, Orte und Stellen, und ist als Nachschlagewerk für Personen, Orte, theologische Themen und Schlüsselbegriffe, historische Ereignisse und ihre Rezeption, literarische Formen etc. konzipiert. Es stellt den Versuch dar, die Theologie, Literatur, Kultur und Lebenswelt des Frühjudentums umfassend und differenziert über Indizes zu erschließen und die Ergebnisse für weitere interdisziplinäre Forschungen zum Judentum in der Antike (u. a. für die Judaistik, Alte Geschichte, Bibelwissenschaften, Geschlechterforschung, Sozialgeschichte) fruchtbar zu machen.

Lutherhalle Wittenberg

Für das Projekt *„Zur preußischen Rezeption der Wittenberger Reformation: Die Sammlungspolitik der Lutherhalle Wittenberg 1877 bis 1918“* erhält Dr. S. Rhein, *Stiftung Luthergedenkstätten* in Sachsen-Anhalt, Wittenberg, Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Im Mittelpunkt des Projekts steht die Rekonstruktion des Erinnerungsortes „Lutherhalle Wittenberg“ und des preußischen geschichtspolitischen Erinnerungsprogramms, die Lutherhalle zu einem Ort des kulturellen Gedächtnisses und der nationalen Identität zu generieren.

In Wittenberg hat der Reformator von 1508 bis zu seinem Tod, 1546, eine Vielzahl sichtbarer Spuren hinterlassen: die Schloßkirche (Thesentür und Grab), die Stadtkirche (Predigtkirche) und das Lutherhaus (mit der authentischen Lutherstube). Seitdem der Kurkreis Wittenberg infolge des Wiener Kongresses preußisch geworden ist, wird das reformatorische Erbe der Lutherstadt zu einem wichtigen Element preußischer Kirchen- und Kulturpolitik. Insbesondere nach 1871 erlangt die preußische Lutherrezeption eine zentrale Legitimierungsfunktion für die kleindeutsche und preußisch dominierte Gründung des Deutschen Reiches. Die Sanierung und Restaurierung der reformatorischen Gedenkstätten geht auf die unmittelbare Initiative des Hauses Hohenzollern zurück. Anlässlich des 400. Geburtstages Luthers eröffnet 1883 Kronprinz Friedrich Wilhelm im Lutherhaus das reformationsgeschichtliche Museum „Lutherhalle“. Die memoria Lutheri in ihren Visualisierungen (Museen, Denkmälern etc.) wird zu einem Medium der Konstruktion kultureller und nationaler Identität.

Da das Museum auf keinen gewachsenen Bestand zurückgreifen kann, liegt der Schwerpunkt seiner Aufgaben darin, bedeutsame reformationsgeschichtliche Dokumente und Zeitzeugnisse zu sammeln. Mit Hilfe des preußischen Staates sowie durch Zuwendungen

anderer Institutionen und Einzelpersonen können bis 1918 u. a. etwa 15.000 alte Drucke vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, darunter ca. 90 Prozent der Erstausgaben von Luthers Schriften, mehr als 6.000 Autographen vom 11. bis zum 19. Jahrhundert und ca. 20.000 Blatt Graphik vom 16. bis zum 20. Jahrhundert erworben werden. Einen besonderen Aufschwung erlebt die kulturelle Sammlung unter der Ägide des Konservators Julius Jordan (1912–1918), als erstmals die Sammlungen inventarisiert, katalogisiert und systematisch erweitert werden. Heute gilt die Lutherhalle mit ihren weltweit einmaligen Sammlungen zur Reformation und ihrer Wirkungsgeschichte als auratischer Ort der Lutherverehrung und als bedeutendes Zentrum der wissenschaftlichen Lutherforschung. Die UNESCO hat die Lutherhalle 1996 in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.

Aufgabe des Forschungsvorhabens ist es, Ziele und Inhalte der Sammlungspolitik der Lutherhalle im Spiegel der verschiedenen Epochen der preußischen Kirchen- und Kulturpolitik darzustellen.

Unter Prof. H. Schneider (*Fachbereich Evangelische Theologie, Universität Marburg*) wird die von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte kritische Edition „*Johann Arndt. Briefwechsel und biographische Dokumente*“ erarbeitet. J. Arndt

Der evangelische Theologe Johann Arndt (1555–1621) gilt als die einflußreichste Gestalt der lutherischen Christenheit seit den Tagen der Reformation. Er steht – neben anderen – am Anfang einer neuen Frömmigkeitsbewegung im deutschen Protestantismus. Seine „Vier Bücher vom wahren Christentum“ und sein „Paradiesgärtlein“ zählen zu den meistgedruckten und -gelesenen Werken des 17. und 18. Jahrhunderts und zusammen mit der „Nachfolge Christi“ und John Bunyans „Pilgerreise“ zu den Bestsellern der christlichen Weltliteratur überhaupt. Durch seine Schriften hat Arndt einen bedeutenden Einfluß auf die deutsche Literatur- und Theologiegeschichte der frühen Neuzeit ausgeübt.

Die Edition soll zwei Teile umfassen. Der erste enthält die chronologisch geordnete Korrespondenz (Briefe von und an Arndt). Neben den sich verstreut in gedruckten Werken des 16. bis 18. Jahrhunderts veröffentlichten Briefen sollen erstmalig auch die in verschiedenen Bibliotheken und Archiven befindlichen handschriftlichen Korrespondenzstücke ediert werden. Der Briefkorpus umfaßt nach derzeitigem Stand 70 Briefe von und 35 Briefe an Arndt. Hinzu kommen 25 zeitgenössische Dokumente, die für die Biographie Arndts von Bedeutung sind. U. a. gehören dazu ein Gedicht des Studenten Arndt und Dokumente aus der Studienzeit, Kirchenbucheintragungen, Verpflichtungserklärungen auf die Bekenntnisschriften, Zeugnisse über Arndts Amtsführung, Universitätsgutachten über seine Schriften und zeitgenössische Urteile.

Für das Projekt „*Eigenzeit – Zum rechten Umgang mit der Zeit aus theologisch-ethischer Sicht*“ erhält Prof. S. Ernst, *Institut für Systeme* Eigenzeit

matische Theologie/Lehrstuhl für Moraltheologie (Universität Würzburg), Fördermittel der Stiftung.

Die Zeit ist heute für den Menschen zu einer bedrängenden Macht geworden. Zeitknappheit, aber auch viel zu viel Zeit, Stress und Langeweile – in beiden Extremen stellt sich die spezifische Zeitnot vieler Menschen dar. Ihre Not liegt darin, daß sie sich um die Möglichkeit betrogen sehen, sich selbst in der Zeit ihres Lebens verwirklichen zu können. Sie sehen sich um das kostbarste Gut ihres Lebens betrogen: die Lebenszeit selbst. Die häufige Rede vom neuen Versuch im nächsten Leben, die Sympathie für die Wiedergeburtsvorstellung verrät das Leiden an ungelebter, verllorener Zeit. So stellt sich die Frage nach einer kritischen Überprüfung des Verhältnisses zur Zeit und nach Perspektiven für einen gewandelten Umgang mit ihr.

In einem ersten Schritt sind die Gründe für die gegenwärtige Zeitnot zu analysieren. Dabei sind die kultur- und geistesgeschichtlichen sowie die soziologischen und psychologischen Dimensionen bereits eingehend bearbeitet. Die Gründe liegen im wesentlichen zum einen – beginnend mit dem Aufkommen der Räderuhren und ihrem künstlichen Rhythmus – in der Vergegenständlichung und Quantifizierung der Zeit und der damit verbundenen Vorstellung, sie nach eigenem Willen und Interessen einteilen, verplanen, ausnutzen, kurz: beherrschen zu können; zum anderen – auf der Grundlage des blühenden Wirtschaftslebens Europas in der Neuzeit – in der Ökonomisierung der Zeit. Beides führt zu jener ungeheuren Beschleunigung des gesamten Lebens, die sich heute durch die modernen Informations- und Kommunikationssysteme zu einer Dauerverfügbarkeit und universalen Gleichzeitigkeit aller Dinge und Ereignisse steigert, die die Erfahrung der Zeit auf die Gegenwart reduziert.

Je mehr aber diese Strukturen der Zeiterfahrung Gestalt gewinnen, um so drängender taucht der Wunsch nach mehr selbstbestimmter Zeit, nach mehr „Eigenzeit“ auf. Zugleich liegen eine Fülle von Strategien und Ratschlägen vor, wie sich Zeit im Sinne solcher Eigenzeit organisieren und human gestalten läßt: auf politischer Ebene etwa durch innovative Arbeitszeitregelungen oder durch Entschleunigungsprogramme, auf individueller Ebene durch persönliches Zeitmanagement, durch Beachten eigener Biorhythmen oder Rhythmen der Natur.

Während zu diesen Zusammenhängen Vorarbeiten vorliegen, besteht aus Sicht der theologischen Ethik ein Desiderat in der Frage nach der Gültigkeit und Angemessenheit solcher Ratschläge. Es erscheint notwendig, in einem zweiten Schritt – und dies ist die Zielsetzung des Projekts – den Begriff „Eigenzeit“ auf der Ebene einer anthropologischen Gesamtschau zu reflektieren. In diese Reflexion müssen neben den humanwissenschaftlichen auch die philosophischen Aussagen zum Wesen der Zeit, zum Zusammenhang von Zeit

und Identität sowie zur Bedeutung der Religion und des christlichen Glaubens einbezogen werden. Dabei wird es um eine fundamentale Umkehr im Grundverständnis der Zeit gehen, in der Zeit nicht mehr primär als meßbarer und handhabbarer Gegenstand aufgefaßt wird, sondern als eigene unhintergehbare Lebenszeit, die gerade auch dann, wenn die Zeit wie ein Gegenstand gemessen und verplant wird, verrinnt und dabei entweder eigene Zeit wird oder verloren geht. Auf der Grundlage einer solchen Reflexion ist nach Konsequenzen für einen Umgang mit der Zeit und ihre humane Gestaltung sowohl auf Handlungs- als auch auf Haltungsebene zu fragen.

Geschichtswissenschaften

Die Geschichtswissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten national wie international eine außerordentliche Ausweitung erfahren, sachlich wie methodisch. An die Seite der politischen Geschichte, der Geistesgeschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist die Geschichte der materiellen Kultur des Alltags, der Mentalitäten und Medien getreten, an die Seite der Geschichte der Nationen, der Epochen, übergreifender Strukturen die der Regionen, der Städte, einzelner sozialer Gruppen, an die der Makro- die sogenannte Mikrogeschichte. Und dieser Ausweitungs- und Differenzierungsprozeß bis hin zur disziplinären Verselbständigung – daher setzt man die Fachbezeichnung auch zunehmend in die Mehrzahl – wurde begleitet von einer Fülle methodischer Neuansätze und Perspektivenwechseln, die ihren ursprünglichen Gegenstand nicht selten überschritten, weiterreichende Geltungsansprüche erhoben.

Die Fritz Thyssen Stiftung steht Förderungsanträgen aus allen Bereichen der Geschichtswissenschaften offen. Sie hat dabei in der Vergangenheit der Geschichte Mittel- und Osteuropas sowie der Wirtschafts- und Sozialgeschichte eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und möchte dies auch weiterhin tun. Gleichzeitig ist die Stiftung an einer neuen Schwerpunktbildung interessiert: Sie lädt zu Förderungsanträgen ein, deren Projekte sich mit dem Wandel der Lebensbedingungen im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft, also vom 18. zum 20. Jahrhundert befassen und deren Auswirkungen auf unterschiedliche Lebensbereiche untersuchen, die von der Alltagswelt über die Gesellschaft und Politik bis hin zur Veränderung der Mentalitäten und der Weltbilder reichen.

Prof. K. Figala, *Zentralinstitut für Technikgeschichte*, Technische Universität München, und Prof. P. Kunitzsch, *Institut für Semitistik*, Ludwig-Maximilians-Universität München, wurden für das Projekt „Die Schrift über das Astrolab von al-Farghānī (Edition des arabischen Textes mit englischer Übersetzung und Kommentar)“ Fördermittel bewilligt. Astrolab

Ziel des Forschungsvorhabens ist eine kritische Textedition (mit englischer Übersetzung und Kommentierung) der Schrift des isla-

misch-arabischen Gelehrten al-Farghânî über die Konstruktion des Astrolabs.

Das Astrolab war im Mittelalter im islamischen Orient sowie, daran anschließend, in Europa das meistverbreitete astronomische Handinstrument. Es liefert – im Gegensatz zum dreidimensionalen Himmelsglobus – eine zweidimensionale praktische Darstellung des Himmelsbildes über der Erdoberfläche. Über einer – oder mehreren – feststehenden „Scheiben“ mit horizontgebundenen Koordinaten (wobei jede Scheibe für eine bestimmte geographische Breite ausgelegt ist) rotiert um den Mittelpunkt (= Nordpol) eine drehbare Darstellung des Sternhimmels mit der Ekliptik (das „Netz“). Auf der Rückseite befindet sich ein drehbarer Zeiger („Alidade“), mit dem Sonne, Mond oder ausgewählte helle Fixsterne anvisiert werden. In der Praxis wurde das Astrolab – neben seiner Nutzung als astronomisches Lehr- und Demonstrationsinstrument – vor allem zur Bestimmung der Zeitstunden verwendet. Mit Hilfe des „Schattenquadrats“ auf der Rückseite konnten auch Höhen- und Tiefenmessungen irdischer Objekte vorgenommen werden. Die Konstruktion des Astrolabs erforderte fortgeschrittene mathematische Kenntnisse. Im Lauf der Jahrhunderte wurde sie laufend verfeinert. Erst mit der Einführung des Teleskops und der Entwicklung der modernen Astronomie verlor das Astrolab seine Bedeutung.

Fürstliche Höfe Spätmittelalter

„Fürstliche Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch“ ist Thema eines durch die Stiftung unterstützten Projekts von Prof. W. Paravicini, *Deutsches Historisches Institut Paris*, und Prof. G. Fouquet, *Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Universität Kiel.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, mit Hilfe eines dynastisch-topographischen Handbuches das Phänomen des fürstlichen Hofes im spätmittelalterlichen Deutschen Reich in seiner Funktion als Herrschaftsmittelpunkt und Herrschaftsmittel sowie die Darstellung von Macht in Architektur und städtebaulicher Gestaltung der fürstlichen Residenzen zu dokumentieren.

Das geplante zweibändige Handbuch umfaßt ca. 50 Artikel zur Gruppe „Dynastien“, ca. 170 Artikel zur Gruppe „Könige/Reichsfürstentümer“ (Band I) und mindestens 200 „Residenzartikel“ (Band II). Es wird durch ein Literaturverzeichnis sowie durch mehrere Register abgeschlossen. Darüber hinaus ist der Aufbau einer Datenbank der Reichsfürsten, Dynastien und Residenzen beabsichtigt.

Die vorgesehenen „Residenzartikel“ zeigen an, welcher Herrscher wie oft auf welchen Verwaltungsmittelpunkten residierte und welchen Einfluß er auf die jeweilige Residenz genommen hat. In den Artikeln zu den Reichsfürstentümern werden die Höfe der weltlichen und geistlichen Fürsten zusammenfassend beschrieben und im Hinblick auf die unterschiedliche Organisation des Hof- und Verwaltungsapparates verglichen. Die Artikel zu den verschiedenen Herrscherdynastien schließlich verdeutlichen die innere Verflech-

tung von Herrschaft und Geschlecht. Das Handbuch orientiert sich an der verfassungsgeschichtlichen Realität des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation um 1500. Es beschreibt geographisch das Gebiet des spätmittelalterlichen Reiches (u. a. mit Trient, Brixen und Aquileja, Savoyen und Genf, Lothringen, den Bistümern Metz, Toul und Verdun, den alten Niederlanden, den böhmischen Ländern, Schlesien, dem Ordensstaat). Der Bearbeitungszeitraum reicht von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges.

Prof. A. Haverkamp, *Arye-Maimon-Institut für Geschichte der Juden* *Judenbücher* (Universität Trier) untersucht mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung die „*Judenbücher' als Quellen zur Sozialgeschichte des Spätmittelalters im europäischen Kontext*“.

Als „iuden puech“ bzw. „liber iudeorum“ werden im Spätmittelalter unterschiedliche Formen des Gebrauchsschriftguts bezeichnet. Darunter fallen hebräische Bücher (wie z. B. die Torah oder Geschäftsschriftgut jüdischer Bankiers) und städtische Verzeichnisse von „Judenbetreffen“ (u. a. Besitz-, Steuer- und Geleitverzeichnisse sowie besonders die von jüdischen Geldleiher abgeschlossenen Geschäfte). Judenbücher stellen eine ergiebige und bisher weithin ungenutzte Basis nicht nur für eine wirtschaftshistorische Auswertung, sondern auch für die Personen- und Sozialgeschichte des Spätmittelalters dar. Sie erlauben allgemeine Schlüsse zur Wirtschafts- und Geldgeschichte und gewähren Einblicke in das jüdische Gemeindeleben und in die Beziehungen zwischen Juden und Christen am Ausgang des Mittelalters. Ferner dokumentieren sie die Geschichte der Beziehungen zwischen Stadt und Umland und die Personen- und Institutionengeschichte der spätmittelalterlichen Stadt.

Das Forschungsprojekt soll eine umfassende Dokumentation der Judenbücher sowie eine kleinere Anzahl aufeinander abgestimmter Fallstudien, die sich auf lokale bzw. regionale Kontexte beziehen, erbringen. Das Projekt konzentriert sich auf den süddeutschen Raum zwischen dem Rhein im Westen bis hin zu den Ländern der Böhmisches Krone. Dadurch wird ein Blick auf die Übergänge und Migrationsvorgänge von Juden vom Kerngebiet der „Germania“ in die Länder Ostmitteleuropas am Ausgang des Mittelalters eröffnet.

Prof. P. Johanek, *Historisches Seminar, Abteilung für Westfälische Landesgeschichte*, Universität Münster, erhält seit 1998 für das Projekt „*Zahl, Tag und Stuhl: Ritual und Zeremonial der Ratswahl in Europa (12.–16. Jahrhundert)*“ Fördermittel. *Ratswahl*

In diesem Forschungsvorhaben soll das Ritual und Zeremonial der Ratswahl und Ratssetzung in Europa, besonders in Frankreich, im Deutschen Reich, im Hanseraum und in England, im Hinblick auf die zentralen Elemente Zahl der Ratsherren, Termin der Ratswahl, Einsetzung in den Ratsstuhl vergleichend untersucht werden.

Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts können die Bürgerschaften europäischer Städte die jährliche Wahl von Ratsherren und Bürgermeistern aus ihren Reihen gegen die Ansprüche der Stadtherren zunehmend durchsetzen. Ihren Anspruch auf Eigenständigkeit und innerstädtische Herrschaft dokumentieren sie dabei auch in der Herausbildung und Ausgestaltung eines sakralen Zeremonials, zu dem u. a. die geheime Wahl der Ratsherren – i. d. R. in einer Kirche –, Treueschwur der Bürger, Prozession, Eid auf die Reliquien gehören. Insbesondere die Festsetzung der Zahl der Ratsherren auf zwölf, die Verknüpfung des Wahltages mit dem Gedenktag eines städtischen Heiligen sowie die Einsetzung in das Ratsgestühl (häufig unter einem Bild Christi als Weltenrichter) zeigen deutlich die Absicht, Stadt und Rat in die göttliche Ordnung einzubinden.

Es ist vorgesehen, die Strategien zur sakralen Legitimation der Rats Herrschaft anhand der schriftlichen und bildlichen Überlieferung (u. a. Stadtrechte, Ratslisten, Siegel, Wappen) zu untersuchen und kartographisch erfaßbare Daten (Wahltag, Zahl der Ratsherren, Nachweis von Ratsstühlen bzw. -bänken) in Übersichtskarten darzustellen.

Aus dem Projekt sind bislang folgende Publikationen hervorgegangen:

Poeck, Dietrich W.: Zahl, Tag und Stuhl. Zur Semiotik der Ratswahl. – In: Frühmittelalterliche Studien. 33. 1999. S. 396–427; Taf. 36–41.

Poeck, Dietrich W.: Rituale und Zeremoniell der Ratswahl in Westfalen. – In: Vormoderne politische Verfahren zwischen symbolischer und technischer Form. Hrsg.: Barbara Stollberg-Rilinger. (Im Druck)

Konfessionalisierung

Prof. U. Pfister (*Historisches Seminar*, Universität Münster) erhielt Fördermittel für das Forschungsvorhaben „*Konfessionalisierung in Territorien mit schwacher Staatsentwicklung, 16./17. Jahrhundert*“.

Der Konfessionalisierungsbegriff bezieht sich auf mehrere eng miteinander verbundene kulturelle, gesellschaftliche und politische Entwicklungen im frühneuzeitlichen Europa. Konfessionalisierung bezeichnet dabei hauptsächlich zwei Vorgänge, die in den verschiedenen Konfessionen weitgehend parallel abliefen:

- Erstens erfolgt im Zuge der Konfessionalisierung die Verlagerung des Glaubenswissens von einer magischen zu einer religiösen Struktur. Während magisches Glaubenswissen eine handlungsorientierte Struktur aufweist und sich auf eine überschaubare Primärgruppe bezieht (Verwandtschaft, Grundherrschaft etc.), ist religiöses Glaubenswissen in erster Linie verbal ausgerichtet (z.B. Predigt, Katechese) und bezieht sich teils auf kosmische Zusammenhänge (heilsgeschichtliche Deutungen der Glaubenslehren), teils auf die von den Gläubigen zu befolgenden ethischen Handlungsmaximen (z.B. 10 Gebote). Die Tatsache, daß

religiöses Glaubenswissen auf einen sozial generalisierten Raum und auf ethische Handlungsmaximen bezogen ist, macht es zu einem dem Territorialstaat und der Marktgesellschaft strukturell kongenialen Handlungsregulativ.

- Zweitens erfordert die Konfessionalisierung den Aufbau einer flächendeckenden Kirchenorganisation, entsprechend ausgebildete Rollenträger (studierte Geistliche) und standardisierte Verfahren, die vor allem der vertikalen Kommunikation zwischen kirchlichen Oberbehörden und Kirchenvolk dienen und den Wandel des Glaubenswissens ermöglichen und unterstützen.

Bisherige klassische Formulierungen des Konfessionalisierungskonzepts haben argumentiert, daß die institutionelle Entwicklung von Konfessionskirchen in enger Verbindung mit der Entwicklung der frühneuzeitlichen Staatlichkeit gestanden und über die Akkulturation der populären Glaubenspraxis an die hochkirchliche Religiosität sowie die Sozialdisziplinierung der Gläubigen zur Verfestigung der Untertanengesellschaft beigetragen habe. Neuere Forschungen jedoch stellen den Bezug zwischen Konfessionalisierung, Staat und Sozialdisziplinierung in Frage und betonen, daß die Dynamik des Konfessionalisierungsvorgangs nicht in erster Linie durch die Entwicklung des Staates, sondern vielmehr durch die Nachfrage der (ländlichen) Gesellschaft nach Verfahren der Sozialregulierung bestimmt gewesen sei. Sie gehen davon aus, daß die Machtmittel des frühmodernen Staates für das Durchsetzen seiner Ansprüche zu gering gewesen wären und die Gemeinden ihr sittlich-religiöses Zusammenleben weitgehend autonom geregelt hätten.

Vor dem Hintergrund dieser Frage um „Etatismus“ vs. „Kommunalismus“ soll untersucht werden, welche Faktoren den Vorgang der Konfessionalisierung steuern; insbesondere, wie Wissensbestände, Wertorientierungen und Formen ritueller Praxis verschiedener Gruppen (Kirchenvolk, lokale Kirchenbehörden, Klerus, territoriale Kirchenbehörden) in Verfahren, die diese miteinander in Beziehung setzten, Eingang fanden und wie sie sich in der Ausgestaltung von Behörden und Institutionen niederschlugen.

Das Projekt *„Europäische Friedensverträge in der Frühen Neuzeit: Teilbereich Verträge deutscher Reichsstände, Polens, Ungarns und Siebenbürgens mit auswärtigen Mächten“* wird im Rahmen der Editionsvorhaben der *„Internationalen Kommission zur Herausgabe von Quellen zur Europäischen Geschichte (Monumenta Europae Historica)“* von Prof. em. H. Weber (Mainz) durchgeführt. *Europäische Friedensverträge*

Diese Kommission mit Sitz in Mainz und Paris hat sich zum Ziel gesetzt, eine Quellensammlung zu den historischen Grundlagen eines Vereinigten Europas für Forschung und Lehre zu erarbeiten. Damit soll ein Beitrag der Geschichtswissenschaft zur europäischen Grundlagenforschung und Bewußtseinsbildung geleistet werden.

Das Projekt sieht eine textkritische Edition von Friedensverträgen von europäischen Mächten im Zeitraum der frühen Neuzeit (1500–1800) vor. Darin sollen nicht lediglich Verträge Berücksichtigung finden, die einen Kriegszustand beendeten, sondern darüber hinaus und in einem umfassenderen Sinn alle Verträge, die als Vertragsziel die Herbeiführung, Schaffung und Erhaltung, Förderung oder Wiederherstellung eines Friedenszustandes definieren. Es soll auf diese Weise deutlich und für alle an der Genesis unserer modernen europäischen Einigungsbewegung Interessierten erkennbar gemacht werden, daß gerade das Bedürfnis nach Frieden durch Jahrhunderte hindurch schon eine kontinuierliche Dynamik für die Schaffung eines Vereinigten Europa lieferte. Obwohl viele dieser Verträge bereits in gedruckter Form vorliegen, ist eine moderne textkritische Edition für die Forschung notwendig. Dem Projektleiter, Prof. Weber, steht eine Unterkommission zur Seite (Professoren L. Auer, Wien; L. Bely, Paris; J.-M. Cauchies, Brüssel; H. Duchhardt, Mainz; L. Lotti, Florenz; B. Neveu, Paris).

Ehelehren Mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung kann an der Freien Universität Berlin, *Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften* (Prof. E. Kartschoke), im Rahmen des Forschungsvorhabens „*Repertorium deutschsprachiger Ehelehren der Frühen Neuzeit*“ Band I/2 fertiggestellt werden. Er erscheint 2001 im Akademie Verlag Berlin. Band I/1 ist dort bereits 1996 erschienen.

Das Repertorium erschließt ein umfangreiches und für die historische Forschung relevantes Textmaterial, das bisher nicht systematisch erfaßt ist. Es stellt Texte vor, deren primärer Zweck es ist, über die Ehe als Lebensform und soziale Ordnungseinheit zu belehren. Diese Texte sind Teil eines zu Beginn der Neuzeit europaweit geführten Diskurses, der ordnungspolitische und seelsorgerische Interessen verbindet. Er reflektiert einen tiefgreifenden Wandel sozialer Organisationsformen, in dem kollektive Bindungen geschwächt und individuelle Entfaltungsmöglichkeiten erweitert werden. Er proklamiert die Ehe zum Modell einer hierarchisch strukturierten Gemeinschaft, ihr wird die Funktion zugesprochen, das Individuum zu stabilisieren und sozial zu integrieren. An diesem Ehediskurs beteiligen sich namhafte Reformatoren (z. B. Luther, Melanchthon, Bullinger, Brenz, Mathesius) und Humanisten (z. B. Erasmus von Rotterdam, Albrecht von Eyb, Vives, Pontano), aber auch eine Vielzahl heute unbekannter Gelehrter, Schulmeister und Pastoren. Er ist im 15. Jahrhundert noch an relativ wenigen Texten zu verfolgen, schlägt sich dann aber im 16. Jahrhundert in einer rasant anschwellenden Flut von Schriften nieder. Denn mit der Abwertung zölibatärer Lebensweisen in der Reformation wird die Ehe für alle, ohne Ansehen des Standes, zur verbindlichen Lebensform erklärt, die gleichermaßen Gottes Segen und Prosperität verspricht. So stammt die weitaus überwiegende Zahl der Texte von protestantischen Autoren, und diese vor allem wenden sich an ein Laienpublikum – an adlige und städtische Obrigkeit in ihrer Funk-

tion als Garanten sozialer Ordnung, aber auch an Braut- und Eheleute aller Stände.

Über das Projekt wurde zuletzt im Jahresbericht 1998/99 (S. 34 ff.) ausführlich berichtet.

Prof. W. Schulze (*Historisches Seminar*, Universität München) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Die Wahrnehmung und Bewältigung von historischen Brüchen um 1800 durch Funktionseleiten des Alten Reiches. Eine prosopographisch angelegte Wahrnehmungsgeschichte*“.

*Eliten des
Alten Reiches*

Im Zentrum des Vorhabens stehen 24 ehemalige Richter am Reichskammergericht und 28 vormalige Reichstagsgesandte. Zeitlich reicht das Projekt aufgrund des Lebensalters dieses Personenkreises von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Jahre 1865, dem Todesjahr des letzten Kammerrichters, Heinrich Aloys von Reigersberg.

Nachlässe, insbesondere Korrespondenzen, Personalakten, Sitzungsprotokolle sowie die einschlägige Publizistik zeigen für beide Gruppen von Spitzenfunktionären deutlich abweichende Reaktionen auf die Auflösung des Alten Reiches, was ihren Vergleich interessant macht. So verdichtete sich mit dem 6. August 1806, dem Tag der Reichsauflösung, die Interaktion zwischen den beiden Kollektiven. Ehemalige Reichstagsgesandte in zentralen Positionen bei den Nachfolgestaaten des Reiches fungierten als Fürsprecher bei der Anstellung bzw. Klärung der Pensionsansprüche vormaliger Richter des Kammergerichts. Einerseits reagierte das Wetzlarer Richterkollegium auf die sich abzeichnende Reichsauflösung mit einer Intensivierung des Kollektivbewußtseins, während andererseits die Regensburger Diplomaten stärker individuelle Wege der Bewältigung gingen. Hier löste sich das Kollektiv, anders als in Wetzlar, mit dem Reich auf. Während für die Regensburger Gesandten der Bruch oft nur zu graduellen Veränderungen führte, veränderte sich die Situation der Wetzlarer Richter grundlegend, da sie nicht wie viele Regensburger Gesandte von ihren Dienstherren weiterbeschäftigt wurden. Einige der Comitalgessandten standen allerdings vor ähnlichen Problemen wie die Wetzlarer Richter. Bei beiden Gruppen blieb das Alte Reich jedoch ein rechtlicher und ideeller Referenzrahmen neben anderen.

Bei der weiteren Bearbeitung soll die Frage im Zentrum stehen, welche Bedeutung der Prägung durch das Alte Reich im Rahmen der neuen Ordnungen im Rheinbund und im Deutschen Bund zukam. Hier ist sowohl an die politische Orientierung zwischen Konservatismus und Liberalismus, als auch an die Tradierung „reichisch“ geprägter Wissensbestände zu denken.

Die bisherigen Erträge des Projektes verändern das Bild der deutschen Geschichte des frühen 19. Jahrhunderts in wesentlichen Aspekten. Eine Vielzahl neuer Quellen, die das „Nachleben“ des Alten Reiches und seiner Institutionen dokumentieren, sind erstmals

zum Gegenstand historischer Forschung gemacht worden. Dabei zeigte sich, daß die Bewältigung der Zäsur von 1806 ein wichtiger Aspekt der gesamtdeutschen Politik in der Ära des Rheinbundes und des Deutschen Bundes war. Gerade die vielfältigen Probleme, die sich aus der „Abwicklung“ des Alten Reiches ergaben, konnten im Rahmen des Rheinbundes nicht gelöst werden, da es keine gesamtdeutschen Institutionen gab. Die Folgen der Auflösung des Reiches waren zwar nicht die wesentliche, aber eine der Ursachen für die Gründung des Deutschen Bundes. Sie bildeten zumindest im ersten Jahrzehnt einen der umfänglichsten Teile der Tätigkeit des Deutschen Bundestages. In diesem Prozeß waren besonders Mitglieder des vormaligen Reichstages und des Reichskammergerichts engagiert. Auch in ihrem Schicksal als „Leidende“ und Handelnde verdichtet sich die gesamtdeutsche Staatsproblematik von 1806 bis über die Märzrevolution von 1848 hinaus.

Reichs- versammlung

Für die *Erschließung der Akten des Reichstags zu Regensburg 1567 und des Reichskreistags zu Erfurt 1567* stellte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. W. Schulze, *Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, München, Fördermittel zur Verfügung. Verantwortlicher Bearbeiter des Projekts ist Prof. M. Lanzinner.

Die beiden Reichsversammlungen im Jahr 1567 unter der Leitung Kaiser Maximilians II. beschäftigten sich mit fiskalischen Fragen. Es ging vordergründig um die Eintreibung einer Türkensteuer und die Finanzierung eines Söldnerheeres. Die großen Themen im Hintergrund waren die Neuformierung der konfessionellen Fronten auf deutscher und europäischer Ebene, ferner Probleme der Friedenserhaltung. In diesem Zusammenhang stand zur Debatte die Reichsexekution gegen Wilhelm von Grumbach, der die geistlichen Fürstentümer Mitteldeutschlands bedrohte. Ebenso beeinflussten der niederländische Konflikt und das neuerliche Aufflammen der Hugenottenkriege in Frankreich die Beratungen.

Das ungedruckte Quellenmaterial zu den Reichsversammlungen 1567 wurde in den Archiven erfaßt. Die Transkription aller einschlägigen Quellen wurde nahezu vollständig durchgeführt; mit der Kollationierung und der editorischen Bearbeitung wurde begonnen. Die Ergebnisse sollen innerhalb der Reihe „Deutsche Reichstagsakten, Reichsversammlungen 1556–1662“ veröffentlicht werden.

Inkunabeln

Die Fritz Thyssen Stiftung stellte der *Bodleian Library*, University of Oxford (Direktor: Dr. R. P. Carr), Mittel für die *Katalogisierungsarbeiten ihrer Inkunabel-Bestände* bereit.

Die Bodleian Library wurde 1598 von Sir Thomas Bodley gegründet. Sie sollte nicht nur Universitätsbibliothek, sondern eine Bibliothek für die ganze gelehrte Welt sein. Die frühe Veröffentlichung gedruckter Kataloge sorgte dafür, daß diese Bibliothek eine internationale Anziehungskraft auf ausländische Wissenschaftler ausübte. Im Rahmen des Projekts werden die Inkunabel-Bestände der Biblio-



Abb. 1: Projekt „Katalogisierungsarbeiten der Inkunabel-Bestände der Bodleian Library, University of Oxford“: Initial aus einer italienischen Übersetzung (1476) der „Historia naturalis“ von Plinius dem Älteren.

thek katalogisiert. Ende April 2000 waren 4.359 von insgesamt 5.600 Werken bearbeitet.

Über das Projekt wurde zuletzt im Jahresbericht 1998/99 (S. 38 f.) ausführlich berichtet.

Wismarer Tribunal „Das Wismarer Tribunal. Politische Wirksamkeit und personelle Strukturen des Oberappellationsgerichtes in den schwedischen Reichsterritorien 1653–1815“ ist das Thema eines mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung begonnenen Projekts von Prof. M. North, *Historisches Institut*, Universität Greifswald.

Untersucht werden soll das politisch-rechtliche Wirken des Wismarer Tribunals als Schiedsstelle zwischen dem schwedischen König und den Landständen der deutschen Territorien und die damit zusammenhängende Personalpolitik in der Zeit zwischen dem Westfälischen Frieden und der Neuordnung Deutschlands durch den Wiener Kongreß.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg fielen die Herzogtümer Bremen, Verden und Vorpommern, das Fürstentum Rügen und die Herrschaft Wismar an Schweden. Der schwedische Herrscher erhielt das *privilegium de non appellando*, das den Untertanen der Territorien den Weg an die oberen deutschen Reichsgerichte praktisch verwehrte; er wurde allerdings zur Einrichtung eines Oberappellationsgerichtes, des sog. Wismarer Tribunals, verpflichtet, dessen Mitglieder gemeinsam von ihm und den Landständen der beherrschten deutschen Territorien bestellt werden sollten. Obwohl sich das Wismarer Tribunal in seiner Struktur und bei der Besetzung der Richterstellen am Reichskammergericht zu orientieren hatte, konnte es sich erst allmählich gegenüber dem Organisationsprinzip des Stockholmer Hofgerichts und dessen Personalpolitik emanzipieren.

Das Forschungsvorhaben soll die Fälle mit politischer Brisanz in den Blick nehmen und einzelne Aspekte dieser Prozeßgruppe auswählen und analysieren. Die Konzentration liegt dabei vorrangig auf Fragen der Steuererhebung, der Belastung mit Sonderabgaben in Kriegszeiten sowie der Eingriffe in die Privilegien der Landstände. Es ist vorgesehen, auf diesen drei Politikfeldern ausgewählte Konflikte von ihrer Genese bis zur endgültigen Lösung darzustellen und miteinander zu vergleichen, um Aufschlüsse über die schwedische Herrschaft in den einzelnen Reichsterritorien zu erhalten. Eine weitere Aufgabe des Projekts ist die prosopographische, soziale und institutionell-funktionelle Erforschung des Gerichtspersonals.

Folgende Publikationen sind im Druck:

Jörn, N.: Stand und Aufgaben bei der Erforschung der Geschichte des Wismarer Tribunals. Kjell Åke Modéer zum 60. Geburtstag. – In: Die Integration des südlichen Ostseeraums in das Alte Reich. Hrsg.: N. Jörn. ...

Jörn, N.: Gerichtsstätigkeit, personelle Strukturen und politische relevante Rechtsprechung am Wismarer Tribunal 1653–1815. – In: Reichsgerichtsbarkeit im Wandel. Neue Ansätze und Perspektiven. Hrsg.: A. Baumann ...

Die Fritz Thyssen Stiftung stellte Prof. H. D. Zimmermann (*Institut für Deutsche Philologie, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Technische Universität Berlin*), Dr. S. Höhne (*Hochschule für Musik Franz Liszt, Weimar*) und Dr. J. Opat (*Masaryk-Institut der Akademie der Wissenschaften in Prag*) für das Forschungsprojekt „*Bohemismus-Diskurs in Böhmen und Mähren vor 1848*“ Fördermittel zur Verfügung. *Bohemismus*

Die deutsch-tschechischen Beziehungen sind – nicht nur aufgrund sudetendeutscher Einflußnahme – ein diffiziles Thema der gegenwärtigen Politik und Diplomatie. Dem gemeinsamen Erfahrungsschatz scheinen vor allem die Erinnerungen an wechselseitig zugefügtes Leid zwischen 1938 und 1945 zugrunde zu liegen, weshalb in öffentlichen wie wissenschaftlichen Diskursen immer wieder auf die Konflikte zwischen Deutschen und Tschechen Bezug genommen wird. Berücksichtigt man nun aber, daß soziale Phänomene wie nationale oder ethnische Identität historisch betrachtet relativ jung sind und zudem nur eine Möglichkeit kollektiver Identität unter anderen (z. B. regionale, ständische oder konfessionelle) bedeuten, dann stellt sich sowohl die Frage nach der Genese und Durchsetzung eines unter nationalen und nationalistischen Attributen erfolgenden Separations- und Exklusionsmodells (bis hin zu radikalen Plänen der physischen Vernichtung bzw. Vertreibung) als auch die Frage nach den Alternativen, die in der Regel nicht mehr Bestandteil des kollektiven Bewußtseins sind. Denn zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellten nationalbewußte Tschechen oder Deutsche in den böhmischen Ländern eine eher verschwindend kleine, wenn auch einflußreiche Minderheit dar. Am Ende des Jahrhunderts identifizierte sich fast die gesamte Bevölkerung mit Hilfe nationaler bzw. ethnischer Kategorien.

Damit ist man bei dem Phänomen des ‚Bohemismus‘ angelangt. Unter ‚Bohemismus‘ versteht man ein Integrationsmodell für die Böhmisches Länder, welches die nationalen Divergenzen und Interessen zwischen Tschechen und Deutschen zugunsten eines übernationalen Landespatriotismus aufzulösen sucht und dabei von einer prinzipiellen Gleichheit, also auch sprachlichen Gleichberechtigung der Böhmen ‚slawischen und deutschen Stammes‘ ausgeht. Ein zentraler Abschnitt, für den die Position des ‚Bohemismus‘ in den literarischen und publizistischen Diskussionen konstitutent war, ist der Zeitraum zwischen den Befreiungskriegen und der Bürgerlichen Revolution 1848, mithin also ein Zeitraum, in dem sich das tschechische Emanzipationsstreben (nationale Wiedergeburt) auf einer breiten gesellschaftlichen Ebene artikulierte und damit Gegenreaktionen seitens deutschböhmischer Interessengruppen hervorrief. Gegen die sich in dieser Entwicklung andeutenden nationalen Kon-

flikte traten die Vertreter des ‚Bohemismus‘ auf, die die nationale Polarisierung zugunsten eines übernationalen Landespatritismus aufzuheben suchten.

Der zu untersuchende Kernzeitraum umfaßt die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, wobei mit der Phase des Spätbohemismus auch die Phase nach 1848/49 betrachtet wird. Zwar erfolgt mit der Bürgerlichen Revolution endgültig die Aufteilung der böhmischen Gesellschaft in zwei nationale Lager, doch gibt es bis zum österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 Versuche übernationaler Natur, die eine Forttradierung landespatriotischer Tendenzen belegen.

Ausgehend von Ansätzen der historischen Semantik wie der historischen Diskursanalyse soll eine Interpretation ‚ethnischer‘ Texte und Aussagen als Ausdruck geistes- und mentalitätshistorischer Phänomene erfolgen. An den Texten selbst sollen die Inhalte, die ihnen zugrundeliegenden Strategien sowie die sprachlichen Realisierungsmittel und –formen analysiert werden. Es geht dabei um die Analyse, wie die Konstruktion nationaler Identität und Differenz, einer gemeinsamen Geschichte und Kultur und einer gemeinsamen politischen Gegenwart und Zukunft kommunikativ erfolgt.

Die ersten Ergebnisse sind nachzulesen in:

Drabek, Anna: Die Terminologie der Quellen am Übergang von der Aufklärung zur sogenannten Nationalen Wiedergeburt der Tschechen als Siegel nationsübergreifender Positionen. – In: Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik. Berlin; Prag; Prešov 2000.

Höhne, Steffen: Das Bohemismus-Projekt. Konzeptuelle und methodische Probleme. – In: Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik. Berlin; Prag; Prešov 2000.

Höhne, Steffen: Die literarische Aktualisierung der böhmischen Geschichte im Vormärz. Hus und die Hussiten. – In: Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Ersten Tschechischen Republik. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag. Hrsg.: K. Ehlers ... Frankfurt 2000.

Loužil, Jaromir: Bernard Bolzanos Bohemismus-Konzept. – In: Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Ersten Tschechischen Republik. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag. Hrsg.: K. Ehlers. Frankfurt 2000.

Maidl, Václav: Das Motiv der Bruderhand in der deutschböhmischen Literatur bis 1848 – ein Zeichen der Zeit. – In: Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik. Berlin; Prag; Prešov 2000.

Rak, Jiří: Welche Sprache sprachen die Bohemisten? – In: Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik. Berlin; Prag; Prešov 2000.

Vieweg, Klaus: Franz Thomas / František Tomáš Bratranek. Poetischer Hegelianer und Weltbürger. – In: Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik. Berlin; Prag; Prešov 2000.

„Kaiser Wilhelm II. als Oberster Kriegsherr während des Ersten Weltkrieges – Quellen aus der militärischen Umgebung des Kaisers 1914–1918“ ist das Thema eines mit Unterstützung der Stiftung im März 1999 begonnenen Projekts von Prof. K. Hildebrand und Prof. W. Schulze, *Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, München. Bearbeiter des Projekts ist PD Dr. H. Afflerbach. Kaiser Wilhelm II.

Die in den letzten zehn Jahren zur Erforschung des Ersten Weltkriegs sehr produktive Mentalitätsgeschichte hat bislang ein bedeutsames Feld weitgehend ausgelassen: die Mentalitätsgeschichte der Führung, insbesondere die Rekonstruktion des subjektiven Erlebens des Krieges durch die oberste politische und militärische Führung. Die zu erstellende Edition widmet sich dieser Problematik. Erschlossen werden zwei lange verlorengegangene Quellen, nämlich das Kriegstagebuch des kaiserlichen Generaladjutanten, Generaloberst Hans Georg v. Plessen (1846–1929) und die Kriegsbriefe des Chefs des Militärkabinetts, Generaloberst Moriz Freiherr v. Lyncker (1853–1932); sie sollen in den „Deutschen Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts“ veröffentlicht werden.

Beide Quellen sind von großer Unterschiedlichkeit, obwohl Plessen und Lyncker den Krieg im Hauptquartier, in der unmittelbaren kaiserlichen Umgebung, verbracht haben, sich schätzten und auch eine ähnliche militärische Sozialisation durchlaufen hatten. Hans Georg von Plessen, seit 1908 Generaloberst, von 1892 bis 1918 Kommandant des Kaiserlichen Hauptquartiers und von 1894 bis zum Kriegsende einziger diensttuender Generaladjutant Wilhelms II., war ein unbedingt kaisertreuer Mann. Zwar fand er in seinem Tagebuch oft auch kritische Worte über kaiserliche Entscheidungen; aber diese sind doch immer aus einem Blickwinkel großer Loyalität verfaßt. Ihren historischen Stellenwert gewinnt diese Quelle aus zwei Gründen: Plessen war während des gesamten Krieges bei den täglichen Vorträgen der Generalstabschefs beim Kaiser anwesend und faßte sie in seinem Tagebuch immer resümeeartig zusammen. Der zweite wichtige Aspekt ist, daß Plessen die Ereignisse wohl ähnlich wie der Kaiser selbst beurteilte.

Dieses zweite Element – die innere Bindung zum Kaiser – fehlt in vielen anderen Quellen aus der unmittelbaren Umgebung des Kaisers. Es ist aus den bereits vorliegenden Editionen bekannt, wie groß beispielsweise die innere Distanz des Chefs des Marinekabinetts, Admiral v. Müller, zum Kaiser war. Ähnlich verhielt es sich

mit Moriz Freiherr von Lyncker, von 1908 bis zum 27. Juli 1918 Vortragender Generaladjutant und Chef des Militärkabinetts S.M. Lyncker war in dieser Funktion verantwortlich für die Personalpolitik des Heeres einschließlich Ernennung und Absetzung der Generalstabschefs. Damit hatte er eine bedeutsame und einflußreiche Position inne. Auf seine Initiative ging beispielsweise die Ablösung Moltkes durch Falkenhayn im September 1914 sowie dessen Ablösung und Ersetzung durch Hindenburg/Ludendorff im August 1916 zurück, was zugleich einen Systemwechsel in der deutschen Führung von unabsehbaren Auswirkungen und insgesamt eine verhängnisvolle Radikalisierung der deutschen Kriegsführung zur Folge hatte.

Die – in gekürzter Form – zu edierende Quelle besteht aus 959 Kriegsbriefen, die Lyncker während des Krieges an seine Frau schrieb. Sie beginnen am 21. Juli 1914 und enden am Tag seiner Entlassung. Täglich schrieb der General seiner Frau nach Hause und eröffnete seine Ansichten in diesen sehr privaten, nicht im Hinblick auf eine Veröffentlichung verfaßten und deshalb ungewöhnlich authentischen Briefen vollständig. Diese Briefe geben nicht nur mit einer Fülle von Details über den Kriegsalltag Auskunft; sie dokumentieren auch, wie eine Familie und ein Mensch durch den Ersten Weltkrieg zerstört wurden: schon im September 1914 verlor Lyncker seinen ersten, im Februar 1917 seinen zweiten Sohn im Krieg. Der General rang mit der Sinnfrage und empfand sein eigenes Leben als zerstört und trostlos. Als tief gläubigem Menschen verbot sich ihm der Gedanke an Selbstmord; aber er machte kein Hehl aus seiner Todessehnsucht. Diese inneren Kämpfe spiegeln sich in seinen Briefen wider. Es ist interessant zu beobachten, wie diese private Problematik eines durch persönliche Opfer emotional überforderten Menschen auf sein politisches Urteil zurückwirkte. Lyncker zog zwar keine politischen Folgerungen; aber er empfand auch nicht den „Opfertod fürs Vaterland“ als tröstliche Erklärung für sein Unglück. Der innere Widerspruch wurde überbrückt durch seine Religiosität; er sah in dem Verlust seines Lebensglücks eine ihm auferlegte Prüfung. In der Rekonstruktion dieser Interpretation des Kriegsgeschehens liegt eines der Hauptziele der Edition; sie ist wesentlich, um den Ablauf des Ersten Weltkriegs begreifen zu können. Denn es kann angenommen werden, daß der Stellenwert dieser Verlustängste – fast alle höheren Offiziere des Hauptquartiers hatten Söhne an der Front – innerhalb des Kriegserlebnisses der Führungsschicht viel größer war, als dies bislang deutlich wurde. In vielen bisher bekannten Quellen – etwa den erwähnten Tagebüchern des Admirals v. Müller – wurden diesbezügliche Passagen bei der Veröffentlichung fast vollständig herausgekürzt. Heute dürfen diese bisher vernachlässigten Aspekte nicht mehr ausgeklammert werden. Dadurch, daß Lyncker persönlich von den unerhörten menschlichen Belastungen des Krieges nicht verschont blieb, wurde aber auch sein Blick auf seine Umgebung geschärft. Dem Kaiser warf er immer wieder Vergnügungssucht, mangelndes Einfühlungs-

vermögen und fehlendes Verständnis für den Ernst der militärischen Lage vor. Es wird deutlich, daß Lyncker, obwohl von Plessen zur „konservativen Partei“ gerechnet, Wilhelm II. erheblich skeptischer als Plessen, gelegentlich sogar direkt abwertend beurteilte. Am 19. Mai 1917 schrieb er über den Kaiser: „Der großen Aufgabe ist er nicht gewachsen, weder mit Nerven noch mit Intellekt“.

Das Plessen-Tagebuch und die Lyncker-Kriegsbriefe erweitern auch die Kenntnisse über viele wichtige politische und militärische Fragen des Ersten Weltkriegs, über die Diskussion der Kriegsziele, die Entwicklung der inneren und äußeren Lage und die militärischen Ereignisse. Ihre Kenntnis wird dazu beitragen, ein schärferes Profil des Kaisers als Obersten Kriegsherrn 1914–1918 und seiner engsten Berater zu gewinnen.

Prof. D. Dahlmann, *Seminar für Osteuropäische Geschichte*, Universität Bonn, und Prof. G. Krumeich, *Historisches Seminar II*, Universität Düsseldorf, erhalten Fördermittel für das Projekt „*Die Polnische Fraktion im Deutschen Reichstag 1871–1918*“.

*Polnische
Fraktion*

Das Forschungsvorhaben hat die Geschichte der Polnischen Fraktion im Deutschen Reichstag von ihrer Gründung im Jahre 1871 bis zu ihrer Auflösung 1918 zum Gegenstand.

Die deutsch-polnischen Beziehungen in den preußischen Ostprovinzen sind in der Geschichtsschreibung sehr umstritten. Seit dem 14. Jahrhundert bzw. seit den polnischen Teilungen im 18. Jahrhundert gehörten Schlesien, Posen und Westpreußen zu Preußen. Die Gebiete waren national gemischt und wurden von Juden, Polen und Deutschen besiedelt. Die Teilungen Polens hatten einerseits erhebliche Unterschiede in der Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung einzelner Teilgebiete zur Folge; sie führten andererseits, insbesondere im 19. Jahrhundert, zu sich verschärfenden Nationalitätenkonflikten (schwerpunktmäßig in Posen und Schlesien, weniger in Westpreußen). Die Änderung der preußischen Polenpolitik von einer auf Ausgleich bedachten und liberalen Ausrichtung zu Beginn des 19. Jahrhunderts hin zu einer scharfen antipolnischen Politik während des Kulturkampfes und zur vertieften Germanisierungspolitik (u. a. Verbot der polnischen Sprache an den Schulen, Ausweisung von Polen und Ansiedlung von deutschen Bauern, Ostmarkenverein) an der Schwelle zum 20. Jahrhundert trug zu einer weiteren Zuspitzung der Nationalitätenfrage bei. Im Versailler Vertrag wurden die preußischen Ostprovinzen geteilt und in erheblichem Umfang dem neugebildeten polnischen Staat angeschlossen. Die im Kaiserreich entstandenen Vorurteile, Stereotypen und Konflikte jedoch wirkten weiter und bestimmten wesentlich die Einstellung breiter Massen der polnischen Bevölkerung gegenüber der deutschen Minderheit in Polen nach dem Ersten Weltkrieg.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Tätigkeit der polnischen Fraktion vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte und der Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses zur Zeit des

Zweiten Deutschen Kaiserreichs zu untersuchen. Dabei sollen die geschichtlichen Zusammenhänge der preußischen Polenpolitik und der polnischen Bestrebungen nach politischer Unabhängigkeit aufgezeigt sowie die Herausbildung des Nationalismus in der deutschen und polnischen Bevölkerung nachgezeichnet werden. Das Forschungsinteresse ist auf die parlamentarischen Aktivitäten der polnischen Abgeordneten hinsichtlich der deutschen Innen- und Außenpolitik, ferner auf die politische Tätigkeit der einzelnen Fraktionsmitglieder in ihren Wahlkreisen und in der polnischen Öffentlichkeit fokussiert. Die Fragen nach der sozialen Herkunft der polnischen Reichstagsabgeordneten, ihrer Mentalität, ihrer Einstellung zum preußischen Staat und zur Nationalitätenfrage, schließlich ihrer Beteiligung am gesellschaftlichen und politischen Leben in Berlin bilden darüber hinaus einen wichtigen Bestandteil des Projekts.

Migration Prof. K. J. Bade, *Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle*
Weimarer Studien (IMIS), Universität Osnabrück, wurden 1999 Mittel für das
Republik Projekt „*Migration und Politik in der Weimarer Republik*“ bewilligt.

Ziel des Forschungsvorhabens ist eine Untersuchung des grenzüberschreitenden Wanderungsgeschehens und der Wanderungspolitik in der Weimarer Republik vor dem Hintergrund der europäischen Wanderungsverhältnisse.

Es soll zunächst geklärt werden, welche Spannungsfelder und Konfliktkonstellationen in der Wanderungspolitik bestanden, die als Teil verschiedener Problem- und Gestaltungsbereiche zwischen Innen- und Außenpolitik gesehen wird. Das Geflecht unterschiedlicher Phänomene, Probleme und Interessen kann nach folgenden übergreifenden Spannungsfeldern kategorisiert werden:

- Migration und soziales System,
- Migration, Wirtschaft und Autarkie,
- Migration, Nationalismus und Minderheiten,
- Migration und humanitäres Interesse,
- Migration, nationaler Interventionsstaat und supranationale Migrationsregime.

Es wird davon ausgegangen, daß die transnationalen Wanderungsbewegungen zwischen Ende des Ersten Weltkrieges und Weltwirtschaftskrise in Deutschland und Europa nicht nur sozioökonomische Erscheinungen waren, sondern in besonderem Maße

- politisch bedingte Phänomene als Folge des Staatenbildungsprozesses nach dem Ende des Ersten Weltkrieges (Zwangswanderungen wie Flucht, Umsiedlung, Vertreibung) sowie
- politisch gesteuerte Phänomene in Folge eines allgemeinen Wandels in Richtung auf den modernen Interventionsstaat (migra-

tionspolitische Kontrolle, Steuerung und protektionistische Abgrenzung).

Folgende Fragestellungen sollen in der Untersuchung behandelt werden:

- Welche Entwicklung und welche Struktur zeigt das transnationale Wanderungsgeschehen der Weimarer Republik? Dabei soll transnationale Migration i. S. der Sozialhistorischen Migrationsforschung als geschlossenes historisches Gesamtphänomen verstanden werden mit unterschiedlichen Erscheinungsformen, Bewegungen und Aspekten.
- Wie stellt sich vor diesem Hintergrund transnationale Migration als komplexes politisches Phänomen und Problem in der Weimarer Republik dar? Welche Lösungsansätze fanden sich in der zeitgenössischen öffentlichen, politischen und administrativen Diskussion?
- Wie war diese Migrationspolitik in die Innen- und Außenpolitik in der Weimarer Republik eingebettet?

„*Der politische Lebensweg Hindenburgs (1914–1934)*“ ist Gegenstand eines von Prof. W. Pyta am *Historischen Institut* der Universität Stuttgart durchgeführten und von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Projekts.

*Paul von
Hindenburg*

Paul von Hindenburg (1847–1934) hat die deutsche Geschichte im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst. Er diente nicht nur drei politischen Systemen (dem Kaiserreich, der Weimarer Republik sowie dem „Dritten Reich“), sondern bekleidete überdies in diesen drei so unterschiedlich verfaßten Ordnungen durchweg Spitzenpositionen. Unter Wilhelm II. stieg er im Ersten Weltkrieg zum Chef des Generalstabs des Feldheeres und damit zum Befehlshaber der heimlichen Nebenregierung der III. Obersten Heeresleitung auf. Die Kriegsniederlage unbeschadet überstehend, wurde er 1925 in das Amt des höchsten Repräsentanten des republikanischen Staatswesens von Weimar, des Reichspräsidenten, vom Volk gewählt, um 1933 mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler eine entscheidende Voraussetzung für den Weg in die NS-Diktatur zu schaffen. In der Zeit seines politischen Wirkens bewies von Hindenburg im Alter eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit an die politischen Umstände. Sie hat ihn zu höchsten Staatsämtern geführt und eine ungewöhnliche, teilweise bis heute andauernde Popularität eingebracht.

Hauptanliegen des Forschungsvorhabens ist es, die politische Schaffensperiode Hindenburgs auf der Basis archivalischen Materials zu durchleuchten und den Ursachen und Folgen seiner politischen Karriere vor dem Hintergrund der jeweiligen politischen und gesellschaftlich-kulturellen Umstände nachzuspüren. Die zentrale Fragestellung richtet sich darauf, welche gesellschaftlichen Strukturen des Kaiserreiches den Hindenburg-Mythos einerseits ermöglichten

und auf welche Weise Hindenburg selbst andererseits sein öffentliches Ansehen politisch zu instrumentalisieren wußte. Weiterhin soll grundsätzlich nach dem Politikverständnis Hindenburgs gefragt werden, d. h. danach, ob Hindenburg – wie es den Anschein hat – überhaupt kein Verständnis für die spezifischen, sich vom Militär strukturell abhebenden Ordnungs- und Leitungsfunktionen des Politischen besaß oder ob er – insbesondere in seiner Funktion als Reichspräsident – zu einem wirklichen Staatsmann reifte.

*Gustav
Stresemann*

Die Fritz Thyssen Stiftung bewilligte Prof. K. H. Pohl (*Erziehungswissenschaftliche Fakultät/Abteilung Geschichte, Universität Kiel*) für die Erstellung einer „*Biographie Gustav Stresemanns (1878 bis 1929)*“ Fördermittel.

Das Leben eines Politikers in der Weimarer Republik ist bislang so intensiv und kontrovers erforscht worden, wie das von Gustav Stresemann. Unumstritten gilt er als der herausragende deutsche Politiker in der mittleren Phase der Weimarer Republik. Seine Außenpolitik wurde von den einen als europäische Friedenspolitik gelobt, von den anderen als verschleierte und aggressive nationale Machtpolitik verdammt. Seine Innen- und Sozialpolitik schien zwar im kaiserlichen Denken verhaftet zu sein, ging aber doch auch auf die Realitäten einer parlamentarischen und sozialen Demokratie ein. Nicht zuletzt hat die Entwicklung seiner Persönlichkeit vom alldeutschen Annexionisten zum „Vernunftrepublikaner“ und Friedensnobelpreisträger immer wieder die Fachwissenschaft fasziniert. Das schlug sich u. a. in mehr als zehn Biographien nach 1955 nieder. Stresemann scheint heute nicht nur bekannt, sondern auch unumstritten zu sein. Warum dann noch eine Biographie?

Die neue Arbeit will zum einen die „Ungleichgewichtigkeit“ in der bisherigen Forschung überwinden. Bislang existierte Stresemann nämlich praktisch erst seit 1914. Die Zeit seines Wirkens in Sachsen diente fast allen Biographen nur als Vorbereitung für seine spätere Tätigkeit in der Weimarer Republik. Tatsächlich übte Stresemann jedoch schon in seiner „sächsischen Phase“ von 1902 bis 1914 (1918) einen erheblichen Einfluß auf die regionale sächsische, zugleich aber auch auf die deutsche Politik aus. Er führte in dieser Zeit die sächsischen Nationalliberalen in einer für den gesamten deutschen Liberalismus vorbildlichen Weise aus der Bedeutungslosigkeit ins Zentrum der politischen Macht. Als Syndikus des Verbandes Sächsischer Industrieller (VSI) machte er diesen fast im Alleingang zum bedeutendsten regionalen Wirtschaftsverband im Deutschen Reich und zum engsten Verbündeten der sächsischen Liberalen. Aus dieser Allianz entwickelte sich eine relativ „moderne“ Wirtschafts- und Sozialpolitik, die partiell bereits auf das gesamte Reich ausstrahlte. Eine neue Perspektive kann also die Chancen eines neuen, jungen Liberalismus im Kaiserreich verdeutlichen, kann die Innovationen von Wirtschafts- und Sozialpolitik und die bereits in der Vorkriegszeit intendierte Annäherung von Kapital und Arbeit herausarbeiten

und vor allem die Ausstrahlung dieser Entwicklung auf die spätere Weimarer Republik verständlich machen.

Aber auch auf einem scheinbar bekannten Terrain, der Außenpolitik in der Weimarer Republik, zeigt sich die Notwendigkeit einer modifizierten Sichtweise. Nach der deutschen Vereinigung 1989 stellt sich etwa die Frage der Bewertung der europäischen oder nationalen Tendenzen in den Zielen des deutschen Außenministers oder das Problem, inwieweit wirtschaftliche Interessen auf seine Politik Einfluß nehmen konnten, ganz neu. Aus der Perspektive einer Zeit der Entfesselung höchst unverantwortlicher wirtschaftlicher Macht über Ländergrenzen hinweg und angesichts einer anhaltenden Wirtschaftskrise scheint das Ziel Stresemanns, die Macht „der“ Wirtschaft zu stärken, zugleich aber auch zu kanalisieren und ihren nationalen und internationalen Einfluß für seine innen- und außenpolitischen Ziele zu instrumentalisieren, weitgehend erreicht worden zu sein als man noch vor wenigen Jahrzehnten gedacht hat.

Prof. U. Jeggle, *Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft*, Universität Tübingen, erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für das Projekt *„Jüdische Modernität und Antisemitismus in Württemberg 1871–1938“* Fördermittel.

*Jüdische
Modernität*

Unter Mitarbeit von A. Hoffmann und M. Ulmer wird eine Vergleichsstudie zur Modernität der Juden und zum Antisemitismus in vier verschiedenen württembergischen Stadtmilieus (Stuttgart, Ulm, Tübingen, Buchau) zwischen 1871 und 1938 durchgeführt. Die Auswertung konzentriert sich auf folgende Fragestellungen:

- Anhand autobiographischer Quellen ist die Frage nach den Ursachen der jüdischen Modernität zu klären: Handelt es sich mehr um traditionelle Prägung durch die jüdische Kultur und Religion oder eher um den seit dem Mittelalter aufgezwungenen probürgerlichen Status, der Juden im Industrialisierungszeitalter größere Startchancen eröffnete? Welche Rolle spielt das säkulare Bildungsstreben? Welche Rolle spielt die anhaltende Diskriminierung und der wachsende Antisemitismus bei den Modernisierungsanstrengungen vieler Juden? Und wie sind solche Modernisierungsfaktoren zu gewichten?
- Konfession: Wie reagierten der in der Forschung oft als „rückständig“ charakterisierte Katholizismus und die modernen Entwicklungen aufeinander? Waren die Protestanten antisemitischer oder rassistischer, wie Wahlergebnisse nahelegen wollen?
- Modernisierung und Alltag (Techniknutzung, Vornamen, Wohnkultur, Bildung, Vereine): Ist der Begriff der Modernisierung auch außerhalb des wirtschaftlichen Kontextes wie bei der Alltagskultur anwendungsfähig? Wie weit erfaßt die Modernisierung den Alltag?

- Modernität und Antisemitismus: Die Modernisierungsleistungen der Juden in den Städten sind nach bisherigem Forschungsstand differenziert, aber bedeutsam. Es sollen antisemitische Angriffe auf einzelne exponierte Personen und Firmen über lange Zeiträume untersucht werden (mithilfe der Akten des Centralvereins, Biographien, Zeitungen, Pfarrchroniken und Gemeinderatsprotokolle), um das Wechselspiel zwischen Modernität der Juden und Antisemitismus, einschließlich antisemitischer Stereotypen zu erforschen.

Sowjetunion Prof. K. Eimermacher, *Lotman-Institut für russische und sowjetische*
Politisches Kultur, Universität Bochum, erhält Fördermittel für das Projekt
Plakat „Werben für die Utopie. Kulturgeschichtliche Entwicklungsaspekte des politischen Plakats in der Sowjetunion 1917–1991“.

Das Projekt zielt darauf, zentrale Entwicklungsaspekte des sowjetischen Plakats von der Oktoberrevolution bis zum Ende der Sowjetunion (1991) auf der Basis umfangreicher und weitgehend unbekannter Originalmaterialien (Archivdokumente, ca. 2.000 Plakate) zu analysieren. Im Mittelpunkt steht die Frage nach Charakter, Strukturen und Funktionen der sowjetischen Plakatentwicklung sowie nach den Interdependenzen, die die Plakatkunst im Kontext historisch-politischer, ideologischer und anderer medialer Systeme der russischen und sowjetischen Kultur aufweist. Über das Projekt wurde zuletzt im Jahresbericht 1998/99 (S. 46 f.) ausführlich berichtet.

NS-Diktatur Prof. Chr. Buchheim (*Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte*,
Industrielle Universität Mannheim) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung Förder-
Investitionen mittel für das Projekt „*Industrielle Investitionen unter den Bedingungen der NS-Diktatur 1933 bis 1939*“.

Der Aufschwung der deutschen Industrie unter der nationalsozialistischen Herrschaft war in hohem Maße eine Staatskonjunktur. Der Staat versuchte, seine wirtschaftlichen Zielsetzungen, Aufrüstung und Autarkie, u. a. durch eine zunehmende staatliche Nachfrage zu erreichen. Gleichzeitig begrenzte der Staat den Konsum der breiten Masse und griff durch industriepolitische Maßnahmen in das Marktgeschehen ein. So wurden – z. B. durch Reglementierung der Preis- und Lohnbildung und die Einführung von Investitionsverboten und -geboten – neue, bis dahin in Deutschland unbekannte Dimensionen staatlicher Subventionspolitik etabliert. Gleichwohl blieben die zwischen 1933 und 1939 getätigten Investitionen der deutschen Industrie trotz hoher Gewinne gering. Dies überrascht um so mehr, als der Staat anscheinend in einem beträchtlichen Umfang, insbesondere in der Rüstungsindustrie und den autarkierelevanten Branchen, das Amortisationsrisiko der Investitionen von den Unternehmen auf sich selbst verlagerte. Dazu bediente er sich einer Reihe unterschiedlicher Instrumente, wie z. B. Wirtschaftlichkeitsgarantieverträge, Förderprämienverfahren, Leihe staatlicher Anlagen, Grün-

dung staatlicher Unternehmen, staatlich verbürgter Kredite mit beschränktem Rückgriffsrecht.

Ziel des Vorhabens ist es, die für die grundsätzliche wirtschaftliche Charakterisierung des NS-Regimes wichtige Frage zu klären, ob Zwang die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Staat und Industrie dominierte und ob die staatlich induzierten Investitionen zu einem deformierten Wachstum führten. Da Investitionen einen wichtigen Wachstumsfaktor darstellen und gerade die dezentrale Festlegung von Investitionen ein grundlegendes Ordnungsprinzip einer Marktwirtschaft ist, ist die Ermittlung der eigentlich privaten Investitionen unter dem NS-Regime wesentlich für die Beantwortung der Frage, in welchem Umfang die nationalsozialistische Diktatur die Marktwirtschaft durch Eingriffe verfälschte.

Das Projekt soll klären, mit welchen Instrumenten, in welchem Umfang, mit welchen Schwerpunktsetzungen und aus welchen Motivationen heraus es zwischen 1933 und 1939 zu einer staatlichen Übernahme des Amortisationsrisikos privatwirtschaftlicher Investitionen kam.

Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt Prof. W. König (*Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte*, TU Berlin) bei der Bearbeitung des Themas *„Nationalsozialistische ‚Volksprodukte‘. Konsum, Konsumpolitik und Konsumpropaganda im Dritten Reich“*.

Unter der nationalsozialistischen Herrschaft erhielten eine Reihe geplanter und zum Teil auf den Markt gebrachter langlebiger technischer Konsumgüter von offiziellen Stellen das Epitheton „Volk“: „Volksempfänger“, „Volkswagen“, „Volkskühlschrank“. An die Ideologie der „Volksgemeinschaft“ anknüpfend, bedeutete dies in den Augen des Regimes eine Auszeichnung. Anderen „Gemeinschaftsgeräten“, wie dem „Einheits-Fernsehempfänger E1“, wurde die Bezeichnung Volksfernseher in der öffentlichen Diskussion verliehen. Zusätzlich brachten einige Industriefirmen „Volkswagen“ – so Ford –, „Volksmotorräder“, „Volksplattenspieler“, „Volksherde“ und anderes auf den Markt, wurden aber von offiziellen Stellen daran gehindert. Zwischen Staats- und Parteistellen kam es zu Auseinandersetzungen um Begriffe wie „Volkswohnungen“ und „Führerwohnungen“. Die meisten „Volksprodukte“ waren für den Massenkonsum breiter Bevölkerungsschichten gedacht. In diesen Zusammenhang gehören auch Planungen der Deutschen Arbeitsfront für den Bau von Seebädern und Kreuzfahrtschiffen für den Massentourismus.

Das Forschungsprojekt untersucht diese spezifische Gruppe nationalsozialistischer Konsumgüter erstmals im Zusammenhang. Die Initiativen für Planung und Produktion entstanden in unterschiedlichen staatlichen und Parteistellen, aber auch in der Wirtschaft. Es kam zwar zu keiner allgemeinverbindlichen Festlegung, was zu den „Volksprodukten“ zu zählen war, aber doch zu einem gewissen

Konsens. Das Beiwort „Volk“ konnten solche „Politischen Geräte“ erhalten, an deren Konzeption das Regime wesentlich mitgewirkt hatte, die für die breite Masse der Bevölkerung bestimmt waren und die gemeinschaftlich von der Industrie oder staatlich-gesellschaftlichen Institutionen produziert wurden.

Die „Volksprodukte“ besaßen eine Doppelfunktion. Sie waren Elemente der Propaganda, mit denen die Nationalsozialisten der Bevölkerung eine spätere Wohlstandsgesellschaft versprach, um ihr den tatsächlichen Konsumverzicht zugunsten der Aufrüstung akzeptabel zu machen. Aber sie repräsentierten auch Planungen und Visionen einer spezifisch nationalsozialistischen Konsum- und Freizeitgesellschaft.

Im einzelnen untersucht das Projekt, von welchen NS-Institutionen die Konsumüberlegungen vorangetrieben wurden und welche sich eher zurückhaltend verhielten. So gehörte zu den Protagonisten Goebbels' Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda sowie Leys' Deutsche Arbeitsfront. Wie reagierte die Wirtschaft auf die „Volksprodukte“? Einerseits erhoffte sie sich neue Märkte, andererseits fürchtete sie die Konkurrenz eines entstehenden staatswirtschaftlichen Sektors. Waren die Planungen realistisch, oder spiegelte sich in ihnen ein nationalsozialistischer Illusionismus und Voluntarismus? Bereiteten die „Volksprodukte“ einen fruchtbaren Boden für Konsummentalitäten, die sich dann in der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft entfalteten?

W. Steinitz Prof. W. Benz, *Zentrum für Antisemitismusforschung*, Technische Universität Berlin, erhält Fördermittel der Stiftung für das Forschungsprojekt *„Wolfgang Steinitz (1905–1967). Jude, Bildungsbürger, Wissenschaftler, Kommunist“*.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht der Finnougrist und Slawist Wolfgang Steinitz, der als Wissenschaftsorganisator und langjähriger Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der DDR eine Vielzahl von bedeutsamen Wissenschaftsprojekten angestoßen hat.

Steinitz gehört zu jenem DDR-spezifischen Typ eines jüdischen linken Intellektuellen – ähnliche Biographien weisen z. B. Alfred Kantorowicz, Jürgen Kuczynski, Ernst Bloch oder Viktor Klemperer auf –, die in den Zwanziger Jahren politisiert und unter Sogwirkung der sozialistischen Idee von einer gerechteren Ordnung zu Kommunisten werden. Sein Emigrationsweg führt Steinitz während der nationalsozialistischen Zeit zunächst nach Moskau. In den Wirren der „Säuberungszeit“ wird er als unerwünschter Ausländer nach Schweden abgeschoben. Nach der Rückkehr aus dem Exil beteiligt er sich aktiv und enthusiastisch am Aufbau des Sozialismus in der SBZ/DDR. Seine kritische Haltung zur Niederschlagung des Aufstandes vom 17. Juni 1953 und sein Engagement für einen „nationalen“ Weg zum Sozialismus machen ihn verdächtig und führen noch zu seiner Zeit als Mitglied des SED-Zentralkomitees zur

geheimdienstlichen Bearbeitung im Rahmen eines „Operativ-Vorgangs“. Steinitz zieht sich daraufhin weitgehend von seiner politischen Tätigkeit zurück und konzentriert sich auf seine wissenschaftliche Arbeit. Eine erneute Konfrontation mit der Staats- und Parteiführung im Zusammenhang mit seiner Weigerung, dem Ausschluß Robert Havemanns aus der Akademie zuzustimmen, wird durch seinen Tod im Jahre 1967 beendet.

Die geplante Steinitz-Biographie versteht sich als wahrnehmungs- und erfahrungsgeschichtliche Untersuchung. Sie hat zum Ziel, am Beispiel der Lebensgeschichte von Wolfgang Steinitz die Einflüsse verschiedener europäischer Diktaturen und autoritärer Regime des 20. Jahrhunderts auf den politischen Lebensweg eines jüdisch-kommunistischen Intellektuellen nachzuzeichnen und die Bewältigung historischer Umbrüche durch Eliten zu untersuchen. Gefragt wird nach den Wertorientierungen und Bewußtseinslagen, vor allem nach der Reflexion eines einflußreichen kommunistischen Wissenschaftlers im Zusammenhang u. a. mit den „Moskauer Prozessen“, dem Hitler-Stalin-Pakt, den SED-Parteiüberprüfungen mit der expliziten Verfolgung von Westemigranten und jüdischen Kommunisten, dem Volksaufstand am 17. Juni 1953, der Entstalinisierung. An Steinitz' Schicksal sollen weiterhin die Möglichkeiten und Hindernisse für die Realisierung eines sozialistischen Programms geprüft und die Auswirkungen von Karriereangeboten und Privilegien sowie das Ineinandergreifen von Partizipationsmöglichkeiten und Zwangsmaßnahmen hinsichtlich Resistenz bzw. Kritikfähigkeit beleuchtet werden.

Prof. M. Folkerts, *Institut für Geschichte der Naturwissenschaften*, W. Müller Universität München, wurden Fördermittel für das Projekt „*Wilhelm Müller (1880–1968). Biographie eines ‚Deutschen Physikers‘*“ bewilligt.

Wilhelm Müller (1880–1968), Fachmann für angewandte Physik und Mechanik, gilt als ein Vertreter der sogenannten „Deutschen“ oder „Arischen Physik“, die sich einerseits über die Bevorzugung der Experimentalphysik gegenüber der theoretischen Physik, andererseits durch die Ablehnung der angeblich von Juden geschaffenen Relativitätstheorie und teilweise auch Quantentheorie definiert.

Müller, der zunächst im Schuldienst tätig gewesen war, wandte sich nach dem Ersten Weltkrieg der praktischen Physik zu und übernahm nach seiner Habilitation (1922) Ordinariate für Mechanik an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag (1929) und an der Technischen Hochschule in Aachen (1934). 1939 wurde er als einer von mehreren Kandidaten der Vorschlagsliste des NSD-Dozentenbundes vom Reichserziehungsministerium für die Nachfolge Arnold Sommerfelds auf dem Lehrstuhl für Theoretische Physik an der Universität München ausgewählt.

Prof. R. Schröder (*Philosophische Fakultät*) und Prof. R. vom Bruch (*Institut für Geschichtswissenschaften*, Humboldt-Universität, Berlin) F.-Wilhelms Universität zu Berlin

lin) erhalten für die „*Erforschung des Verbleibs der in der Zeit von 1933–1945 aus rassischen und politischen Gründen verfolgten Angehörigen der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*“ Fördermittel.

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde rund 250 Angehörigen des Lehrkörpers der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin (heute Humboldt-Universität) aus rassischen oder politischen Gründen die Lehrbefugnis entzogen. Mehr als 50 Personen erkannte man die erworbenen Doktorgrade ab. Eine nicht geklärte Zahl von Studenten mußte die Universität verlassen. Zu den verschiedenen Personengruppen liegen teilweise sehr lückenhafte Informationen vor. Die überwiegende Mehrheit der hauptsächlich jüdischen Betroffenen hat offenbar in den USA, der Schweiz, Israel, aber auch Südamerika und Großbritannien Aufnahme gefunden. Ein Teil der Emigranten konnte anscheinend dort auch seine berufliche Laufbahn fortsetzen. Nur wenige Hinweise gibt es über den Verbleib der Gruppe, denen der Dokortitel entzogen wurde, und über die während der NS-Zeit relegierten Studenten.

Für eine Bestandsaufnahme ihrer Geschichte anlässlich des 200jährigen Bestehens der Hochschule im Jahre 2010 kommt dem Forschungsvorhaben die Aufgabe zu, die damaligen Vorgänge der Vertreibung von Hochschulangehörigen möglichst lückenlos aufzuklären und in Erfahrung zu bringen, wie und durch welche Personen den Emigrierenden Unterstützung zuteil wurde.

Die Ergebnisse sollen publiziert und durch Selbstzeugnisse der betroffenen Personen ergänzt werden.

Textilindustrie „Die deutsche Textilindustrie zwischen 1933 und 1939. Staatsinterventionismus und ökonomische Rationalität“ ist Thema eines von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Prof. Chr. Buchheim (*Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Universität Mannheim).

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die deutsche Textilindustrie als wichtigste Konsumgüterindustrie des Dritten Reiches.

Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik zeichnete sich durch eine Zunahme staatlicher Interventionen aus. Der Staat versuchte, seine primären wirtschaftspolitischen Ziele, Aufrüstung und Autarkie, u. a. durch Ausdehnung der staatlichen Nachfrage, durch Begrenzung des Konsums der breiten Masse der Bevölkerung, durch gezielte industriepolitische Maßnahmen sowie durch die Regulierung von Preisen und Löhnen zu erreichen.

Die Textilindustrie diente dem NS-Regime als Experimentierfeld industrieller Interventionspolitik. Schon seit dem Frühjahr 1934 galt beispielsweise eine Höchstpreisregelung mit dem Ziel, die Inlandspreise für Textilien sämtlicher Bearbeitungsstufen auf dem Niveau des März 1934 zu fixieren. In seiner elastischen Ausgestaltung unterschied sich das Textilpreissystem von dem die gesamte Wirt-

schaft erfassenden Preisstop des Jahres 1936. Um die Produktion und damit den Rohstoffbedarf zu drosseln, waren innerhalb der Textilindustrie zwei verschiedene Wege eingeschlagen worden. Für weite Teile der Textilindustrie wurde zunächst eine Arbeitszeitverkürzung verfügt. Die Ergebnisse waren jedoch in den Augen des Regimes ungenügend. Infolgedessen wurde die Bewirtschaftung der Arbeitszeit Ende 1935 zugunsten einer Kontingentierung der Verarbeitungsmengen, wie sie in den Baumwollspinnereien schon seit Juni 1934 praktiziert wurde, aufgegeben. Das in der Textilindustrie „getestete“ System von Beschaffungskontrolle und Verarbeitungs-kontingentierung und dessen dezentrale Organisation über waren-spezifisch eingerichtete Überwachungsstellen wurde kennzeichnend für die verwaltete Mangelwirtschaft des Dritten Reichs in der zweiten Hälfte der 30er Jahre. Gleichzeitig wurde ein ökonomisches Anreizsystem geschaffen, durch das bei freiwilliger Adaption der Unternehmensstrategie an die NS-Ziele die erzwungenen Einschränkungen teilweise kompensiert werden konnten. Durch die verstärkte Produktion für den Export und den öffentlichen Bedarf sowie die vermehrte Beimischung heimischer Rohstoffe im Produktionsprozeß konnten die Unternehmer ihren Spielraum innerhalb des Regulierungssystems vergrößern.

Das Hauptziel des Forschungsvorhabens ist es, die unternehmerischen Anpassungen an die neuen Rahmenbedingungen unter dem Gesichtspunkt der wirtschaftlichen Rationalität zu analysieren und den Erfolg mikroökonomischer Anpassungsstrategien zu beurteilen. Anhand des Unternehmenserfolges soll geprüft werden, inwiefern die staatlichen Interventionen unüberwindbare Hindernisse für die Unternehmen darstellten, betrieblich Modifikationen erforderlich machten oder selbst zu einem Erfolgsfaktor der Branche wurden.

Prof. H.-U. Wehler und PD Dr. M. Hettling, *Fakultät für Geschichtswissenschaft und Philosophie*, Universität Bielefeld, erhalten Fördermittel der Stiftung für die Bearbeitung des Forschungsvorhabens „*Der verletzte Körper der besiegten Nation. Kriegsheimkehrer und westdeutsche Psychiatrie, 1945–1970*“.

Kriegsheimkehrer

Das Projekt zielt darauf, die individuellen, medizinwissenschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen „Bewältigungsversuche“ des Zweiten Weltkrieges in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 zu erkunden. Untersucht werden soll,

- wie die Millionen deutscher Kriegsheimkehrer ihre psychischen und physischen Kriegsfolgen verarbeiteten,
- wie diagnostizierende und therapierende Mediziner und Psychiater auf ihre Leiden reagierten, wie sie analysierten und begutachteten,
- wie sich die wissenschaftlichen Rationalisierungen der zutage tretenden psychischen Folgen des Krieges im politischen Selbstverständnis der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft nieder-

schlugen und auf politische Entscheidungsprozesse, z. B. im Bereich der Sozial- und Gesundheitspolitik, Einfluß gewannen.

Das Vorhaben geht von der Annahme aus, daß sich Therapeuten und Gutachter nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst auf Begriffe und Erklärungen gestützt haben, die sie selber noch während des Krieges verwendet hatten. So hielt sich das überkommene wissenschaftliche Paradigma, daß die psychischen Auffälligkeiten der Heimkehrer eher auf endogene Defizite („anlagebedingte Minderwertigkeit“) als auf exogene Einflüsse in der Gestalt traumatischer Kriegserfahrungen zurückzuführen seien. Der Krieg wurde weitgehend in der Psychiatrie negiert oder allenfalls in seiner katalysatorischen Wirkung als ein Faktor zur Erklärung der physischen und psychischen Leiden der Kriegsteilnehmer anerkannt. Auf diese Weise wurde nicht nur das Leidverständnis der Klienten kanalisiert, sondern auch die öffentliche Wahrnehmung der Kriegsfolgen und damit auch die kollektive Erinnerung an den Krieg und seine Auswirkungen maßgeblich strukturiert.

Eine Veränderung der psychiatrischen Diagnose und Ätiologie setzte erst in den fünfziger Jahren ein, als sich aufgrund der Vielzahl der betroffenen Heimkehrer die Frage nach der Bedeutung der Kriegsfolgen erneut stellte. Das in der Öffentlichkeit gezeichnete Bild des Kriegsheimkehrers, das sich meistens auf die in der Sowjetunion Inhaftierten konzentrierte, hatte dabei ein doppeltes Gesicht: Die Mehrzahl der physisch und psychisch Leidenden waren als Überlebende der Gefangenschaft Helden und Opfer zugleich. Zur Erklärung des Krankheitsbildes wurden jetzt von der Medizin und Psychiatrie das in der sowjetischen Gefangenschaft erzwungene „Mangelleben“ sowie die qualitative Mangelernährung herangezogen. Mit der Entdeckung bzw. Erfindung der Dystrophie („Heimkehrer“- oder „Stacheldrahtkrankheit“) setzte sich jedoch nicht nur in der Fachwissenschaft ein neues Krankheitsbild und Erklärungsmodell durch, sondern, unterstützt durch die medizinwissenschaftliche Diagnose, konsolidierte sich auch das gesamtgesellschaftliche Selbstverständnis von einer deutschen „Opfergemeinschaft“, die weithin die Täterkritik zurückstellte und im Mitleiden mit den verletzten Heimkehrern als Opfer des Krieges eigene Strategien zur Bewältigung der traumatischen Erfahrungen der NS-Zeit, des Weltkrieges und des Genozids sucht.

Sowjetische Deutschlandpolitik Für die „Erschließung und Sicherung von Quellen zur sowjetischen Deutschlandpolitik der Jahre 1941 bis 1949 aus dem Archiv für Außenpolitik des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Russischen Föderation“ stellte die Fritz Thyssen Stiftung dem Zentrum für Zeithistorische Studien, Potsdam (Prof. Chr. Kleßmann), Fördermittel zur Verfügung.

Im Ergebnis einer umfangreichen Auswahl aus den relevanten Beständen des Archivs wurden mehr als tausend Dokumente vollständig kopiert und in dieser Form in Deutschland deponiert. (Über

deren inhaltliche Schwerpunkte wurde in den vergangenen Jahren mehrfach berichtet, zuletzt im Jahresbericht 1998/99, S. 50 f.). Um die Dokumente der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und die Erforschung der sowjetischen Außenpolitik speziell gegenüber Deutschland zu vertiefen, wird durch G. P. Kynin (Moskau) und J. P. Laufer (Potsdam) eine dreibändige (russische) Auswahl-edition vorbereitet. Der erste Band der Edition ist Anfang 1996, der zweite Band Anfang 2000 in Moskau in russischer Sprache erschienen. Durch die deutsch-russische Historikerkommission wurden Zuschüsse für die Finanzierung einer deutschen Übersetzung der ersten beiden Bände bewilligt. Die Übersetzung des ersten Bandes steht vor dem Abschluß. Damit werden die Voraussetzungen für die Veröffentlichung einer deutschen Ausgabe geschaffen.

СССР i germanskij vopros 1941–1949 = Die UdSSR und die deutsche Frage 1941–1949. Dokumente aus dem Archiv für Außenpolitik der Russischen Föderation. Hrsg.: Historisch-dokumentarisches Departement des MID Rußlands; Zentrum für zeithistorische Forschung Potsdam. – Moskva: Internat. Beziehungen. T. 1. 22. 6. 1941–8. 5. 1945, 1996. 782 S. T. 2. 9. 5. 1945–3. 10. 1946. 2000. 878 S.

Prof. H. Möller (*Institut für Zeitgeschichte*, München) erhält für das Forschungsprojekt „*Theodor Heuss – eine Biographie*“ Fördermittel von der Fritz Thyssen Stiftung. *Theodor Heuss*

Gegenstand des Vorhabens ist die Erarbeitung einer wissenschaftlichen Biographie des ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884–1963).

Theodor Heuss gilt als eine der zentralen Persönlichkeiten des deutschen Liberalismus und der Geschichte und politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland überhaupt. Er repräsentierte das deutsche Bildungsbürgertum und zugleich den liberalen Intellektuellen. Auf verständliche Weise vermochte Heuss die Felder von Kultur, Politik und Wirtschaft, von Wissenschaft und Technik, von Bildung und Kunst zu verbinden und öffentlich darzustellen. Dies verschaffte ihm große und wachsende Resonanz bei der Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung und seine Anerkennung als Repräsentant des „besseren“ Deutschland im Ausland während der fünfziger Jahre. Bereits zu Lebzeiten ist der große Liberale als beispielhafter bürgerlicher Demokrat und gebildeter Humanist zur Legende geworden.

Das Projekt will ein neues Gesamtbild der Persönlichkeit, seiner öffentlichen Wirksamkeit und der sozialen Repräsentanz von Theodor Heuss entwerfen, das auch die Herausforderungen für seine Identität durch die epochalen Wandlungen und Umbrüche aufzeigt. Die unterschiedlichen Wirkungszusammenhänge der Biographie bilden die vier Epochen vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und das Dritte Reich bis zur Vorgeschichte und Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Ferner liegt eine wichtige Zielset-

zung des Projekts darin, den selbststilisierten bürgerlichen Lebensentwurf von Theodor Heuss in der Auswahl, in der Kontinuität und im Wandel der Vorbilder, Muster und Motive zu rekonstruieren und zu seiner individuellen kulturellen und sozialen Repräsentanz in der deutschen Gesellschaft in Beziehung zu setzen.

DDR-Intelligenz „Die Krise der DDR-Intelligenz 1956/57“ ist das Thema eines durch die Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Forschungsprojekts von Prof. V. Gerhardt, *Institut für Philosophie*, Humboldt-Universität Berlin.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die Auseinandersetzung zwischen den Intellektuellen der DDR und der SED in den Jahren 1956 und 1957, der Zeit des sog. „Tauwetters“. Dabei geht es nicht so sehr um eine traditionell konzipierte Darstellung der Ideologiegeschichte jener Jahre, sondern um das Verhältnis der Intellektuellen zu ihrer Gesellschaft, ihrem Staat und der sie beide dominierenden Partei, um ihr Selbstverständnis, um die Kultur des Argumentierens und um den Umgang des Staates mit zweifelnden oder nachdenklichen Bürgern.

Der von Chruschtschow in einer „Geheimrede“ auf dem XX. Parteitag der KPdSU im Februar 1956 angekündigte vorsichtige Abbau des Stalinismus weckte im gesamten Ostblock große Hoffnungen auf eine Lockerung des politischen Systems. In der DDR sind die Monate nach diesem sowjetischen Parteitag durch eine Fülle von Diskussionen, Veröffentlichungen und Auseinandersetzungen mit der Politik und Ideologie der SED charakterisiert, ohne daß allerdings im Sinne einer wirklichen „Systemkritik“ die politischen und ideologischen Grundlagen des Sozialismus an sich in Frage gestellt wurden. An den Hochschulen und Universitäten, in den Redaktionen und Verlagen, bei Künstlern und Schriftstellern wurden der Führungsstil der SED, die Person des Vorsitzenden Walter Ulbricht und das allzu enge ideologische Korsett der Wissenschaften und Künste kritisiert und Vorschläge für eine Erneuerung des Sozialismus unterbreitet. Diese Diskussionen führten schließlich – forciert durch Veränderungen im Nachbarland Polen (Aufstand in Poznań) und den ungarischen Volksaufstand – zu einer erneuten (nach 1953) schweren Krise an der Spitze der SED. Nach anfänglichem Schwanken ging die SED im Herbst 1956 in die Offensive und begann, die mißliebigen Kritiker durch Repressionen (Parteiausschluß, Haft, Berufsverbot etc.) mundtot zu machen.

Die Untersuchung zielt darauf, die wissenschaftspolitischen, ideologischen und philosophischen Ereignisse seit der sog. „Freiheitskonferenz“ (März 1956), die einzelnen Vorstöße des „Kampfes gegen den Dogmatismus“ und die Reaktionen der SED am Beispiel der bekanntesten „Fälle“ wie Wolfgang Harich, Ernst Bloch, Friedrich Behrens, Jürgen Kuczynski zu rekonstruieren sowie die Inhalte, Mittel und Formen der Auseinandersetzungen (z. B. Forderungen der Intellektuellen; Rückgriff auf die Klassiker des Marxismus-Leninis-

mus zur Begründung von Veränderungswünschen; Beteuerung der ideologischen Orthodoxie) zu analysieren. Ferner sollen die verschiedenen Verhaltensweisen der Kritiker und Opfer im Kontext der Diskussion über „widerständiges Verhalten – Dissidenz – Opposition – Widerstand“ beurteilt werden. Schließlich richtet sich das Forschungsinteresse auch darauf, die Auswirkungen der Disziplinierung der Intelligenz durch die SED auf Lehre und Forschung, die wissenschaftliche Literatur und die Anpassungsstrategien der Wissenschaftler, wie sie für die sechziger und siebziger Jahre prägend wurden, skizzenhaft darzustellen.

Prof. M. Wilke, *Forschungsverbund SED-Staat*, Freie Universität Berlin, erhält Fördermittel für das Projekt „Der Einfluß der SED auf die westdeutsche Friedensbewegung 1979 bis 1984 am Beispiel der Partei „Die Grünen““.

*SED
Westdeutsche
Friedens-
bewegung*

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, Ziele, Methoden und Auswirkungen der Einflußnahme von SED und MfS auf die deutsche Friedensbewegung im Zeitraum von 1979 bis 1984 am Beispiel der Grünen darzustellen und kritisch zu analysieren. Die Untersuchung möchte darüber hinaus einen Beitrag zum Gesamtbild der westdeutschen und westeuropäischen Friedensbewegung im Kalkül der DDR und zur Westarbeit der SED liefern und schließlich ihre gesamtdeutsche Bedeutung im Blick auf die Veränderungen von 1989 erschließen.

Die Auseinandersetzung um den NATO-Doppelbeschluß aus dem Jahre 1979 gehört zu den letzten großen, auf der Systemauseinandersetzung zwischen Ost und West beruhenden innenpolitischen Konflikten in der Bundesrepublik. Die moralische Empörung über den vermeintlichen Abschied der USA von der Entspannungspolitik in Europa führte Hunderttausende von Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten und beruflichen Spektren, aus zahlreichen, sehr heterogenen Initiativen und Parteien in einer neuen Friedensbewegung zusammen. Aufgrund der Einbindung der DKP und ihrer Vorfeldorganisationen in die Friedensbewegung entzündete sich schon relativ früh eine Auseinandersetzung innerhalb und außerhalb der Friedensbewegung über den Einfluß der SED auf die außerparlamentarische Bewegung. Während einige die Friedensbewegung als westdeutschen „Transmissionsriemen“ Moskaus und Ostberlins verurteilten, sahen andere in der Kooperation ein notwendiges Zweckbündnis zur Wahrung eines einheitlichen Kampfes gegen Hochrüstung.

Bei dem beantragten Projekt geht es nicht mehr um die Klärung der Rolle der DKP und ihrer Bündnispolitik innerhalb der Friedenspolitik. Das Forschungsvorhaben rückt vielmehr die Arbeit und Funktion der sich neu formierenden Partei „Die Grünen“ als parlamentarischer und außerparlamentarischer Teil der Friedensbewegung in den Mittelpunkt. „Die Grünen“ lagen zwar als konsequente Gegner der NATO-Nachrüstung und Anhänger der deutschen Zweistaat-

lichkeit auf der Linie der DDR-Politik, gleichzeitig jedoch stellten sie aufgrund ihrer Kontakte zur unabhängigen ostdeutschen Friedensbewegung und ihres Einsatzes für Menschenrechtsfragen auch in sozialistischen Ländern eine Bedrohung für sie dar.

Ausgehend von der Hypothese, daß SED und DKP durch ihre Bündnispolitik gezielt Einfluß auf die nicht kommunistischen Organisationen der Friedensbewegung nahmen, geht die Untersuchung drei zentralen erkenntnisleitenden Fragen nach:

- Welche kurz- und langfristigen politischen Ambitionen verfolgte die SED mit ihren Versuchen der Einflußnahme auf die westdeutsche Friedensbewegung?
- Mit welchen offenen und verdeckten Mitteln versuchte die DDR Einfluß auf die Friedensbewegung zu nehmen?
- Welche Nachwirkungen hatten die Versuche der Einflußnahme durch die DDR auf die Politik und Handlungsfreiheit der Friedensbewegung?

Charta 77 Durch die Fritz Thyssen Stiftung wird die *Vollständige Edition der Dokumente der Charta 77* (Direktor Dr. O. Tůma, *Institut für Zeitgeschichte der Akademie der Tschechischen Republik, Prag*) gefördert.

Die Charta 77 war die prominenteste und am längsten aktive Bürgerinitiative in der kommunistischen Tschechoslowakei der siebziger und achtziger Jahre. Ihr Auftauchen Anfang Januar 1977 markierte eine grundlegende Zäsur in der Entwicklung des Landes nach der Niederlage der Reformbewegung 1968. Sie forderte eine neue ideelle Orientierung, das Prinzip der Unteilbarkeit der Freiheit und die allgemeine Gültigkeit der Menschen- und Bürgerrechte, und war in ihrem Wesen eine radikale Herausforderung des totalitären kommunistischen Regimes. Sie war ein Ausdruck der Suche nach einem Ausweg aus der Unbeweglichkeit, aus der politischen und moralischen Krise der Gesellschaft, aus der Sackgasse des realen Sozialismus.

Eine besondere Rolle im Leben der Charta spielten die sogenannten Dokumente, von denen in den knapp 13 Jahren bis November 1989 mehr als 600 entstanden und veröffentlicht worden sind. Die Dokumente beleuchteten und durchleuchteten praktisch alle Sphären des Lebens in der Tschechoslowakei: die wirtschaftliche und soziale Lage, die kulturelle Sphäre und das Schulwesen, den Umweltschutz und das Gesundheitswesen, die Rechtsprechung und den Strafvollzug, die Einschränkung der Reisefreiheit, die verschiedenen Formen und Methoden beruflicher Diskriminierung, die Stellung der nationalen Minderheiten und der Kirche; sie dokumentierten auch Bürger- und Menschenrechtsverletzungen. Oftmals waren sie die einzige unzensurierte, von der Maschinerie des Regimes unabhängige Informationsquelle zum Stand der Dinge im Lande.

Um die Dokumente nutzen zu können, sollen sie in Form einer kritischen Quellenedition zugänglich gemacht werden. Die Texte sind zur Zeit nur als unkommentierte maschinengetippte Einzelstücke (als „Samisdat“-Schriften) zugänglich, viele in mehreren Versionen oder in früheren Exilzeitschriften publiziert, öfters in verkürzter oder verstümmelter Fassung. Es muß daher in einem ersten Schritt der ursprüngliche Wortlaut ermittelt werden. In einem zweiten Schritt soll die Entstehungsgeschichte der einzelnen Dokumente erforscht werden. Sie waren häufig das Resultat von leidenschaftlichen Debatten innerhalb der Charta und stellten nicht selten einen Kompromiß zwischen unterschiedlichen Denkweisen dar. Ihre Entstehungsgeschichte soll auf zweierlei Weise rekonstruiert werden: einerseits durch eine klassische kritische Textanalyse und andererseits mit den Methoden der oral history, also einer Befragung von Zeitzeugen.

Das Manuskript der Edition wird voraussichtlich aus drei Dokumentenbänden (einschließlich des ausführlichen Anmerkungsapparats) und einem Einführungs- und Registerband bestehen. Um die Benutzung für nichttschechische Benutzer zu erleichtern, wird ein ausführliches englisches Inhaltsverzeichnis beigelegt sein.

Für das Forschungsvorhaben „*Der Beitrag der Fusionen und Übernahmen zum Wachstum deutscher Großunternehmen (1898–1938)*“ wurden Prof. W. Abelshauser, *Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Universität Bielefeld, Fördermittel bewilligt.

*Deutsche
Groß-
unternehmen*

Im Mittelpunkt des Forschungsvorhabens steht das Wettbewerbsverhalten von 200 ausgewählten deutschen Großunternehmen in der Zeit von 1898 bis 1938.

Das deutsche Modell des Wettbewerbs und der Marktregulierung wird in der Forschung im Unterschied zum angelsächsischen „Konkurrenz-Kapitalismus“ als Prototyp eines historisch gewachsenen „kooperativen Kapitalismus“ verstanden, der auf der Basis der „regulierten Konkurrenz“ aufgebaut ist. Im Rahmen dieser Interpretation findet auch heute noch die These weitgehend Zustimmung, daß in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland – bedingt durch die Kartelle zwischen den Wettbewerbern, durch die Schwäche des Aktienmarktes und durch die traditionellen Verbindungen zwischen Industrieunternehmen und Banken – Fusionen und Übernahmen von Wettbewerbern anders als in England und den USA wenig Bedeutung erlangt hätten.

Das Projekt soll das gängige Bild der „regulierten Konkurrenz“ mit der allgemein angenommenen geringen Bedeutung der Fusionen und Übernahmen für das Wachstum der Großunternehmen kontrastieren und auf seinen Realitätsgehalt hin prüfen.

Zunächst wurden die Häufigkeit und der finanzielle Wert der zwischen 1898 und 1938 durchgeführten Fusionen und Übernahmen statistisch erfaßt. Im zweiten Arbeitsschritt erfolgt eine Typisierung

der Fusionen und Übernahmen im unternehmens-, im branchenspezifischen und im konjunkturellen Kontext. Eine erste Veröffentlichung der Ergebnisse soll in Kürze erscheinen. Schließlich soll versucht werden, den Beitrag der untersuchten Fusionen und Übernahmen zum Unternehmenswachstum und zur Konzentration im Untersuchungszeitraum zu messen. Darüber hinaus ist ein Vergleich mit den Ergebnissen britischer und amerikanischer Studien vorgesehen.

Wirtschaftselite

Prof. K. P. Strohmeier und Prof. W. Plumpe, *Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung (ZEFIR)*, Universität Bochum, erhalten von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Struktur und Semantik der Wirtschaftselite des Ruhrgebiets 1930 bis 1970*“.

Das Projekt ist Teil eines umfassenderen Forschungsdesigns zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Oberschichten des Ruhrgebiets im 20. Jahrhundert. Es hat zum Ziel, die Entwicklung und Veränderung der strukturellen Zusammensetzung der Wirtschaftselite des Ruhrgebiets von der Weltwirtschaftskrise bis zum Beginn der sozial-liberalen Ära zu rekonstruieren (Elitestruktur) und insbesondere Formen und Medien der Selbstdarstellung sowie der Fremdwahrnehmung in der Öffentlichkeit nachzuzeichnen (Elitesemantik).

Der Untersuchung liegt die Arbeitshypothese zugrunde, daß das Ruhrgebiet seit den siebziger Jahren eine „elitenfreie“ Zone darstellt. Allerdings bezieht sich dies vor allem auf die Ebene der Elitensemantik, da in der öffentlichen Rede und den Diskursen der Region „die Elite“ nicht bzw. äußerst selten auftaucht. Andererseits besitzt auch das heutige Ruhrgebiet in objektiv-funktionaler Hinsicht selbstverständlich eine wirtschaftliche Führungsschicht, d. h. einen abgrenzbaren Personenkreis, der mit ökonomischen Leitungsfunktionen betraut ist. Zur Erklärung dieses Widerspruchs wird vermutet, daß unter dem Nationalsozialismus aus verschiedenen Gründen eine soziale, kulturelle und semantische Zurückdrängung der traditionellen Wirtschaftseliten einsetzte, die in struktureller Hinsicht letztlich ein Einebnen der bisherigen Mobilitätsbarrieren und eine Ablösung traditioneller sozialer durch moderne Funktionseliten einleitete und mit generationsbedingten Ablösungsprozessen zusammenfiel. Dieser Prozeß setzte sich unter den völlig andersgearteten Bedingungen der Bundesrepublik fort, wobei möglicherweise aufgrund verschiedener Faktoren (Entflechtung, Montanmitbestimmung, Montankrise und Strukturwandel, „Sozialdemokratisierung des Reviers“) eine Beschleunigung eintrat. In bezug auf ihre Struktur und Semantik wäre die Bundesrepublik gegenüber dem Dritten Reich damit weniger durch eine Kontinuität der Eliten als vielmehr durch eine säkulare Kontinuität des Elitenwandels charakterisiert.

Steuerunterlagen

Für das Forschungsvorhaben „*Steuerunterlagen als unternehmenshistorische Quelle. Ein Pilotprojekt zur Messung des Erfolgs deutscher Unternehmen im internationalen Vergleich (1878–1913)*“ wur-

den Dr. J. Baten, *Volkswirtschaftliches Institut* der Ludwig-Maximilians-Universität München, Fördermittel bewilligt.

Im Rahmen des Forschungsprojekts wird der Erfolg und der Mißerfolg von mehr als 1.100 Unternehmen aus Preußen, Baden und Württemberg untersucht, indem erstmalig amtliche Steuerakten auf breiter Basis ausgewertet werden. Seit jeher sahen sich Ökonomen mit kaum lösbaren Problemen konfrontiert, wenn sie Gewinne und Kapitalbestände von Unternehmen beurteilen wollten. Zur Messung der Gewinnsituation und der Expansion des Kapitalbestands standen bisher nur einerseits die veröffentlichten Handelsbilanzen der Aktiengesellschaften zur Verfügung, andererseits eine unklar selektierte Menge von unternehmensarchivalischen Unterlagen. Fast noch wichtiger als das Problem der Bilanzwahrheit war die Tatsache, daß für die große Mehrzahl der Personengesellschaften bisher keine Quellen zu Gewinnen und Kapitalbestand zur Verfügung standen. Dies führte dazu, daß in zentralen Bereichen der Unternehmens- und Wirtschaftsgeschichte umfassende Forschungslücken verbleiben mußten, wie z. B. bei der Erfolgsmessung, aber auch in verwandten Bereichen wie der Messung von Branchenkonjunkturen und Regionalkonjunkturen, der Wirkung von wirtschaftlicher Konzentration auf die einzelbetriebliche Gewinnsituation, der Schätzung des branchenspezifischen Kapitalbestands, der Rentabilität verschiedener Unternehmensgrößen und -formen und vieler anderer zentraler Fragen.

Nachdem das achtzig Jahre geltende Steuergeheimnis für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg kürzlich ablief, bieten heutzutage Steuerunterlagen wichtige Informationen über diese Unternehmen. Wenn auch diese Aufzeichnungen nicht ohne Probleme sind, so übertreffen sie doch alle alternativen Quellenarten während des betrachteten Zeitraums in beträchtlichem Ausmaß. Insbesondere ist es nun möglich, für Tausende gewerblicher Unternehmen aller Rechtsformen und Branchen relativ lange Zeitreihen oder große Querschnitte für folgende Hauptvariablen zu ermitteln: Gewinn, Kapitalbestand, Verschuldung, Beschäftigtenzahl und Struktur, Branche, Region/Standort, Neugründung und Überleben.

Bisher wurde im Rahmen des Projektes eine umfassende Bestandsliste erarbeitet und ein wesentlicher Teil der Daten eingegeben. Einige Arbeitspapiere, die auf internationalen und nationalen Konferenzen präsentiert wurden, dokumentieren die Aussagekraft der erhobenen Daten. Die Steuerunterlagen der Vorkriegszeit, die in diesem Projekt erstmalig überlokal ausgewertet werden, lassen eine genaue Kenntnis des Unternehmenserfolges im Zeitablauf zu und ermöglichen eine Abschätzung der mittel- und kurzfristigen konjunkturellen Schwankungen, wie auch von branchen- und regionalspezifischen Trends. Darüberhinaus erlauben sie eine Analyse etlicher Kausalfaktoren des Unternehmenserfolges im Strukturvergleich.

Elitenwandel Die Fritz Thyssen Stiftung bewilligte Prof. J. John, *Historisches Institut*, Universität Jena, Fördermittel für das Projekt „*Abbes Erben. Studien zum Elitenwandel in Technologieregionen des ‚Großdeutschen Reiches‘ und seiner Nachfolgestaaten von den 1930er Jahren zu den 1970er Jahren*“.

Ziel der regional vergleichenden Langzeituntersuchung ist es, den Elitenwandel in ausgewählten Technologieregionen des Deutschen Reiches bzw. seiner Nachfolgestaaten vor dem Hintergrund der politischen Umbrüche von 1933, 1945 und 1961 zu analysieren. Im Mittelpunkt stehen die industrienahen Manager- und Wissenschaftsmilieus in der Subregion Jena/Ostthüringen.

Sie bildete im späten 19./frühen 20. Jahrhundert das wichtigste großindustriell-universitär geprägte kommunale Reformzentrum des mitteldeutschen Raumes. Insbesondere die zwischen 1889 und 1896 von Ernst Abbe und dem Glaschemiker Otto Schott begründete Carl-Zeiss-Stiftung förderte die Entwicklung der Großregion Jena zu einem Innovationsverbund aus neuen Wissenschaftsindustrien, angewandter Universitätsforschung, Sozialpolitik und Organisationskultur. Daraus gingen technologisch-wissenschaftlich-administrative Netzwerke enger Verflechtung der Industrien mit der Universität und den regionalen Funktionseliten hervor. Sie erfuhren nach dem ersten Weltkrieg bereits in den 1920er Jahren, erst recht dann in den 1930er bis 1960er Jahren unter den Bedingungen des Dritten Reiches, des Zweiten Weltkrieges, der Besatzungszeit und der frühen DDR einen Prozeß tiefgreifender politisch-paradigmatischer Umorientierung der technologischen Intelligenz und ihrer Wissenschaftler-, Betriebsmanager-, Ingenieur- und Techniker-milieus. Einerseits wuchsen ihnen neue struktur-, wissenschafts-, wirtschafts- und sozialpolitische Initiativ- und Führungsfunktionen zu; andererseits bewirkten wirtschaftslenkende Eingriffe und erzwungener Austausch von Führungskräften zunehmende Loyalitätsanforderungen und -konflikte.

Das Projekt untersucht den Einstellungswandel in der naturwissenschaftlich-technischen Intelligenz, das Verhältnis zwischen Milieubeharrung und Elitenwechsel, systemspezifische Fortschrittsbilder sowie die Spannungen zwischen dem teils unpolitischen, teils technokratischen Selbstverständnis regionaler Industrieeinheiten und der auf Gesellschaftsveränderungen zielenden Ordnungspolitik der Staats- und Parteibükratien.

Mecklenburg-Vorpommern Für die „*Erstellung einer biographischen Internet-Datenbank über die Funktionseliten in Mecklenburg-Vorpommern von 1945 bis 1952, MV-Data*“ erhält Prof. H.-U. Thamer (*Historisches Seminar* der Universität Münster) von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel.

Die Vor- und Frühgeschichte der DDR bildete während der vergangenen Jahre einen besonderen Schwerpunkt der zeitgeschichtlichen Forschung in Deutschland. Doch trotz beachtlicher Forschungsleistungen und eines beträchtlichen Erkenntnisgewinns müssen

umfassende Themenfelder noch immer als weitgehend unbekannte ‚weiße Flecken‘ bezeichnet werden. Während die oberste Organisationsebene der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und frühen DDR in Berlin mittlerweile gut dokumentiert ist, mangelt es hinsichtlich der von 1945 bis 1952 bestehenden ostdeutschen Länder vielfach noch an grundlegenden Informationen. Dieses Wissensgefälle erweist sich vor allem deshalb als problematisch, da die fünf SBZ-Länder beim Neuaufbau der staatlichen Strukturen bis 1948 eine herausragende Stellung einnahmen.

Der im Hinblick auf die ostdeutschen Länder unzureichende Wissensstand führt nicht nur zu teilweise eigenwilligen und wissenschaftlich wenig fundierten Interpretationen, sondern auch zu forschungspraktischen Problemen: Historiker stoßen bei ihrer Recherche regelmäßig auf unbekannte Vorgänge, Institutionen und Strukturen, deren Geschichte und Bedeutung erst mühsam rekonstruiert werden muß. Darüber hinaus erscheinen in den Akten immer wieder Personen, die unterhalb der zonalen Ebene bedeutende Positionen einnahmen, aber dennoch nur wenig oder gar nicht bekannt sind. Angesichts dieses Problems haben es sich die Initiatoren des Projektes „MV-Data“ zum Ziel gesetzt, die inzwischen gewonnenen biographischen Erkenntnisse zur Geschichte Mecklenburg-Vorpommerns unter sowjetischer Besatzung in lexikalischer Form zu sammeln und im Rahmen einer thematisch orientierten Datenbank zugänglich zu machen (Adresse: <http://www.mv-data.de>).

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Bartusel, Rolf; Damian van Melis: MV-Data. Biographische Datenbank für Mecklenburg-Vorpommern 1945–1952. – In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. 47. 1999. S. 601–603.

Für das Forschungsprojekt *„Das Jüdische Schulwerk in Leipzig 1912–1942“* stellte die Fritz Thyssen Stiftung den Proff. H. Zwahr und H.-W. Wollersheim (*Historisches Seminar* der Universität Leipzig) Fördermittel bereit. Bearbeiterin ist Prof. B. Kowalzik, Leipzig. *Jüdisches Schulwerk*

Das Leipziger jüdische Schulwerk (LJS) gehört zu den denkwürdigen großstädtischen Schulgründungen am Beginn des 20. Jahrhunderts. Ziel des Projektes ist es, Entstehung, Struktur und Wirkungsgeschichte dieser Schule von 1912 bis 1942 sowie das Wirken seines Gründers und Konzessionsträgers, Dr. Ephraim Carlebach (1912–1936), seiner Lehrer und Schüler monographisch darzustellen.

Über das Projekt wurde zuletzt im Jahresbericht 1998/99 (S. 59 f.) ausführlich berichtet.

„Die Frühphase der Entstehung des Neusprachen-Unterrichts in China – ein Beitrag zum transkulturellen Vergleich der Entstehung der Geisteswissenschaften“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. M. Lackner, *Institut für Außereuropäische Sprachen und Kulturen*, Universität Erlangen. *China Neusprachen-Unterricht*

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die frühe Phase der Konstitution des Neusprachen-Unterrichts im spätkaiserlichen China (1860 bis ca. 1895) zu untersuchen. Das Projekt versteht sich als ein für komparative Zwecke geeigneter Beitrag zur Erforschung der Konstitution der Neusprachen als akademische Disziplin(en) und zur Transferforschung im Bereich der Wissenschaftsgeschichte.

Fremdsprachenunterricht, den das spätkaiserzeitliche China vor der Modernisierung kannte, war der des Mandschurischen und des Russischen. Als Neusprachen kamen Ende des 19. Jahrhunderts das Englische, Französische, Deutsche und Japanische hinzu. Wie in Europa wurden auch in China die Neusprachen aufgrund des hohen Status der klassischen Bildung zunächst als ununterschiedene Einheit wahrgenommen. Man differenzierte lediglich nach räumlichen Kategorien zwischen der Sprache des „Ostens“ (Japanisch) und den Sprachen des „Westens“ (überseeische Sprachen). Im Unterschied zu Sprachen, die auf eine explizite Grammatiktradition zurückblicken konnten, verfügte in China in der frühen Phase der Entstehung des Neusprachen-Unterrichts niemand über Erfahrungen linguistischer Durchdringung des „Alten“ und „Neuen“. Durch die Verknüpfung ausländischer Sprachen mit einem naturkundlichen Fächerkanon, den man im Grunde als den Kanon des Westens schlechthin verstand, wurden die in der Entstehung begriffenen Disziplinen zunehmend ihrer Eigenständigkeit beraubt und nahmen Dienstfunktionen von Hilfswissenschaften ein. Außerdem wurde die Auseinandersetzung mit dem Für und Wider von Neusprachen-Unterricht häufig von utilitaristischen Versuchen bestimmt, die Vermittlung der neuen Sprachen auf der Ebene rein „technischer“ Beherrschung zu reduzieren und die kulturellen Inhalte, die von diesen Sprachen transportiert werden, nach Möglichkeit außer Acht zu lassen, vermutlich damit das „Eigene“ nicht durch den Zusammenstoß mit dem „Anderen“ kontaminiert würde.

Im Rahmen des Forschungsvorhabens soll in erster Linie den Bedingungen und Formen staatlicher Institutionalisierung, den Fragen der zeitgenössischen Didaktik und Methodik des Fremd- bzw. Neusprachen-Unterrichts und den Karrieren von Lehrenden und Absolventen, insofern sie für die Geschichte der Konstitution des Fremd- und Neusprachen-Unterrichts bedeutsam sind, nachgegangen werden. Als Arbeitsgrundlage dienen hauptsächlich die Curricula ausgewählter Einrichtungen (u. a. Pekingener Tongwenguan; Shanghaier Guangfangyangan; Pekingener Übersetzerschule), Lehrwerke und Unterrichtsmaterialien sowie Archivmaterial, biographische und autobiographische Quellen.

E. Gothein Eine Förderung durch die Stiftung erfährt das Projekt *„Adieu Geschichte, und doch auf Wiedersehen“*. Eberhard Gothein (1853–1923) zwischen *Kulturgeschichte und Nationalökonomie* von Prof. M. Maurer, Bereich Volkskunde/Kulturgeschichte, Philosophische Fakultät, Universität Jena.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, vor dem Hintergrund der gegenwärtig im Gang befindlichen Neukonstitution der Kulturgeschichte in Deutschland die wissenschaftsgeschichtlichen, institutionellen und publizistischen Differenzierungsprozesse im Bereich der Geschichtswissenschaft zu Beginn des Jahrhunderts zu analysieren.

Eine der Schlüsselfiguren in der Diskussion um die Ausrichtung von Geschichtswissenschaft, die um den Begriff der Kultur bzw. um den Staat als höchstes Ideal der Kultur geführt worden ist, ist Eberhard Gothein. Der Dilthey-Schüler und Burckhardt-Anhänger übernahm 1885 die Professur für Nationalökonomie an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, später in Bonn (mit Lehrauftrag für Kulturgeschichte) und Heidelberg. Gothein entwickelte in der damals noch weitgehend historisch ausgerichteten, sich lediglich durch den Gegenstand von der Geschichte unterscheidenden Wissenschaft innovative methodische und konzeptionelle Ansätze, die auch Rückwirkungen auf die methodische Entwicklung der Geschichtswissenschaft im engeren Sinn gehabt haben dürften (z. B. die volkswissenschaftliche Methodik, die Erforschung von Regionen und Landesteilen, die kulturgeschichtliche Akzentuierung). Darüber hinaus stand Gothein – insbesondere durch den intensiven Gedankenaustausch mit seiner Frau – in Auseinandersetzung mit dem ‚Aktuellen, dem Rein-Ästhetischen und Geschichtsfeindlichen‘ seiner Zeit und arbeitete daran, die neuen Tendenzen in den Künsten und Wissenschaften der Zeit des Umbruchs zur Moderne zu dem von ihm selbst für kanonisch gehaltenen Bildungshorizont der älteren Zeit (mit Goethe, Ranke etc.) in Beziehung zu setzen. Die Auseinandersetzung mit den aktuellsten Entwicklungen in Industrie- und Massengesellschaft trieb ihn schließlich zu einem starken volksbildenden Engagement, zu wissenschaftsorganisatorischer und politischer Tätigkeit (u. a. maßgebliche Beteiligung an der Gründung der Handelshochschulen in Köln und Mannheim, Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei).

Es ist beabsichtigt, das Leben und Werk Eberhard Gotheins zu erforschen und monographisch darzustellen, um die Ergebnisse in die Debatte um die Erneuerung der Kulturgeschichte einzubringen. Als Grundlage für die Rekonstruktion der Biographie und Karriere Gotheins sollen – neben den in gedruckter Form vorliegenden Werken – die Briefe dienen. Besondere Bedeutung kommt dabei der 2.000 Briefe umfassenden Korrespondenz mit seiner Frau, Marie Luise Gothein, aus den Jahren 1882 bis 1923 zu, die in der Heidelberger Universitätsbibliothek aufbewahrt wird. Darüber hinaus sollen Akten und Bilder, die sich an seinen Wirkungsstätten befinden, sowie unpublizierte Lebenszeugnisse anderer Persönlichkeiten aus dem Umfeld Gotheins recherchiert und ausgewertet werden.

In der Vorbereitungszeit zu diesem Projekt ist bereits folgender Aufsatz entstanden:

Maurer, Michael: Eberhard Gothein – Marie Schröter. Briefwechsel aus der Privatdozenten- und Brautzeit (1882–1885). – In: Briefkultur im 19. Jahrhundert. Hrsg. von Rainer Baasner. Tübingen 1999. S. 141–168.

Hartwig-Katalog Für das Projekt „*Digitalisierung des Realkataloges (Hartwig-Katalog) der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt und seine Visualisierung im Internet*“ stellt die Fritz Thyssen Stiftung Dr. H. Schnelling (*Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle-Wittenberg*) Fördermittel bereit.

Die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle/Saale verfügt mit ihrem historischen Realkatalog, dem Hartwig-Katalog, über einen systematischen Katalog, dessen Bedeutung für die Bibliotheks- und Wissenschaftsgeschichte als außerordentlich eingeschätzt werden darf.

Otto Hartwig (1830–1902), der erste hauptamtlich bestellte Bibliotheksdirektor der Universität Halle, hat mit seinem Katalog ein neues wissenschaftliches System ausgearbeitet, das dem Stand der Wissenschaften am Ende des 19. Jahrhunderts in engster Verbindung mit der bibliothekarischen Praxis gerecht wird. Das System zählt insgesamt 10 Hauptabteilungen, die nach dem Alphabet von A bis U bezeichnet sind, z. B. A – Bücherkunde, B – Allgemeine Sprachwissenschaft u. orientalische Sprachen, C – Klassische Philologie usw. Diese Hauptgruppen werden in zahlreiche Hierarchiestufen untergliedert. Insgesamt enthält das Hartwigsche Schema ca. 9000 Systemstellen. Die Systematik liegt gedruckt als Schema des Realkatalogs der Königlichen Universitätsbibliothek zu Halle a. S., veröffentlicht in der Zeitschrift für Bibliothekswesen; Beiheft 3/Leipzig: Harrassowitz, 1888 vor.

In Fachkreisen stieß dieses System auf großes Interesse. Viele deutsche und ausländische Bibliotheken – darunter die Library of Congress – übernahmen dieses System für ihre Sachkataloge. Eine internationale Anerkennung erfolgte mit der Prämierung des Hartwigschen Schemas auf der Weltausstellung 1893 in Chicago.

Der von Hartwig entworfene Katalog ist ein Band-Katalog, der im wesentlichen zwischen 1884 und 1888 entstand. Er umfaßte bei seiner Fertigstellung 128 Folianten. Neuzugänge ließen ihn bis 1961 zu einem Umfang von 178 Bänden anwachsen. Der Katalog enthält sämtliche Druckschriften bis einschließlich Erscheinungsjahr 1961 aus dem Bibliotheksbestand (ca. 2 Mio. Bände).

Hervorzuheben sind die Quellenliteratur zur Reformationszeit und zur deutschen Aufklärung, aber auch wertvolle Bestände zur Rechtswissenschaft, zur Klassischen Philologie und zur Landwirtschaft, die in diesem Katalog verzeichnet werden. Aufgrund dieses reichen Literaturbestandes – insbesondere für den Berichtszeitraum bis 1945 – kommt dieser Katalog einer wissenschaftlichen Universalbibliographie gleich.

Der Hartwig-Katalog wird verhältnismäßig oft benutzt, da er als einziger Katalog den Bestand der ULB aus der Zeit bis 1961 sachlich nachweist. Tintenfraß, Papierzerfall und Einbandschäden sind bei vielen Bänden nicht zu übersehen. In absehbarer Zeit hätte dieser Katalog deshalb nur noch eingeschränkt für die Benutzung zur Verfügung gestellt werden können.

Der digitalisierte Katalog wird somit durch seine Präsenz im Internet weltweit uneingeschränkt verfügbar.

Der Hartwig-Katalog wird im Internet über die Homepage der ULB www.bibliothek.uni-halle.de erreichbar sein.

Zu diesem Projekt erschien folgender Artikel:

Angelus, Armin, u. a.: Digitalisierung des Realkataloges (Hartwig-Katalog) der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt und seine Visualisierung im Internet. – In: Bibliotheksdienst. 34. 2000. S. 422–434.)

Die Bearbeitung einer vierbändigen „*Geschichte der Universität in Europa*“ durch Prof. W. Rüegg (*Universitätsinstitut für Soziologie der Universität Bern*) wird von der Stiftung abschließend gefördert. *Universitäts-
geschichte*

Das Forschungsvorhaben verfolgt die gesellschaftliche Rolle der Universität und deren institutionelle Ausprägungen vom Mittelalter bis in die Gegenwart für ganz Europa. In vier Bänden werden die Epochen der europäischen Universitätsgeschichte, Mittelalter, Frühe Neuzeit, 19. Jahrhundert bis 1945, Nachkriegszeit, dargestellt. Die einzelnen Teilbände gliedern sich jeweils in vier Kapitel: Einleitung; Strukturen: Hochschulträger, Organisation und Ausstattung; Studenten: Zulassung zur Universität, Studium und Studentenleben; Wissenschaftsbereiche: Theologie und Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften, Mathematik und Physik, Biologie und Geologie, Medizin, Technik.

Das Forschungsprojekt liegt in der Hand eines international zusammengesetzten Herausgeberkomitees. Bisher sind die beiden ersten Bände in deutscher und englischer Sprache erschienen; z. T. sind auch Übersetzungen in andere Sprachen vorbereitet. Die Bände III und IV liegen in Entwürfen weitgehend vollständig vor, müssen jedoch z. T. noch überarbeitet und ergänzt werden.

„*Die Geschichte der Albertus-Universität Königsberg/Pr. von 1918 bis 1945*“ ist Thema eines von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projektes, dem sich an der Universität Leipzig Prof. K. Chr. Köhnke (*Institut für Kulturwissenschaften*) und Prof. em. K. Gründer widmen. *Albertus-
Universität
Königsberg/Pr.*

Die Königsberger Universität hat aufgrund der im Versailler Vertrag erzwungenen Gebietsabtretungen des Deutschen Reiches und der territorialen Isolierung der Provinz Ostpreußen nach dem Ersten Weltkrieg den besonderen Status einer „Grenzlanduniversität“ inne. Im Zuge der privilegierten Förderung der abgeschnittenen

Provinz durch die Reichs- und die preußische Regierung flossen nach 1918 der Albertina erhebliche finanzielle Mittel zu, mit denen neue Lehrstühle, Instituts- und Klinikbauten finanziert wurden. Hauptnutznießer der Subventionen waren die Philosophische und die Medizinische Fakultät.

Ziel des Projekts ist eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Königsberger Universität vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Im Mittelpunkt stehen die weltanschaulich-politischen Leitvorstellungen und Wertorientierungen der Hochschullehrerschaft, ihre politischen Denk- und Verhaltensweisen. Gleichzeitig soll das Ineinander von vermeintlich wissenschaftsinterner Theorie- und einer auf Beeinflussung weltanschaulicher Orientierungen und politischer Willensbildung abzielenden Ideologieproduktion, die öffentliche Weltauslegung durch Wissenschaft, untersucht werden. In diesem Zusammenhang gilt es auch, dem primär von der preußischen Kultusverwaltung favorisierten Ideal einer kulturwissenschaftlichen „Synthese“ bis in die berufungspolitischen Konsequenzen hinein nachzuspüren.

Historia Scientiarum

Von vielen Autoren des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, die für die historisch orientierten Geisteswissenschaften eine Quellengrundlage darstellen, fehlen Gesamtausgaben oder größere Teilsammlungen. Bei der bekannten Bestandsstreuung im deutschen Bibliothekswesen ist die Benutzung des Œuvres eines solchen Autors in seiner Gesamtheit praktisch kaum möglich.

Das Editionsprogramm der Fritz Thyssen Stiftung macht wichtige Werke der deutschen Wissenschaftsgeschichte neu zugänglich. Es erstreckt sich ebenso auf die Geisteswissenschaften wie auf die Naturwissenschaften. Es umfaßt Werke, von denen es – trotz ihrer historischen Bedeutung und ihrer fortdauernden Wirkung – bislang weder moderne Ausgaben noch Nachdrucke gibt.

Es ist vorgesehen, das gesamte Editionsprogramm Bibliotheken in Mittel- und Osteuropa in Form einer Bibliotheksbeihilfe zur Verfügung zu stellen.

Die Bände erscheinen seit Herbst 1996 in der Reihe „Historia Scientiarum – ein Editionsprogramm zur Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“ (Hrsg. von Bernhard Fabian und Olaf Breidbach, Johannes Burckhardt, Eberhard Knobloch, Knut Wolfgang Nörr, Bertram Schefold, Hans-Werner Schütt und Walter Sparr) im Olms Verlag Hildesheim.

Archäologie; Altertumswissenschaft

Die Erforschung alter, meist prähistorischer Kulturen hat weltweit zu einer dramatischen Expansion der Ausgrabungswissenschaften und zu einer Fülle neuer, oft hochspezialisierter Archäologien geführt. Dabei spielt die Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Naturwissenschaftlern eine immer größere Rolle. Die Fritz

Thyssen Stiftung muß sich angesichts dieser Ausweitung der Forschungen auf bestimmte Bereiche konzentrieren. Im Zentrum ihrer Förderung steht traditionsgemäß der Mittelmeerraum, wobei der Schwerpunkt bei den griechischen und italienischen Kulturen und deren Beziehungen zu den Nachbarn liegt. Archäologie wird dabei als eine historische Disziplin im Rahmen der klassischen Altertumswissenschaft verstanden.

Es können alle Formen der archäologischen Forschung, seien sie mehr theoretischer oder praktischer Art, gefördert werden. Das Interesse der Stiftung ist jedoch weniger auf reine Materialvorlagen und Katalogarbeiten als vielmehr auf Projekte gerichtet, die klar definierte historische Fragestellungen verfolgen, sich durch methodisch interessante Ansätze auszeichnen oder neue Techniken im Bereich der Ausgrabungen oder der Datenverarbeitung anwenden.

Einen Vorrang genießen Arbeiten, die spezifische Eigenarten und Veränderungen einer Kultur in konkreten historischen Kontexten beschreiben und analysieren. Als besonders vielversprechend wird z. B. die Erforschung antiker Städte unter Beteiligung von Forschern unterschiedlicher Spezialkompetenz angesehen. Auch die traditionellen kunsthistorischen Ansätze können im Rahmen einer solchen integrierten Betrachtungsweise neue Bedeutung gewinnen: Als Projektion der Werte und Ideale einer Gesellschaft steht die Bilderwelt in einem ständigen Spannungsverhältnis zur Alltagswelt. Als besonders fruchtbar haben sich in letzter Zeit Studien erwiesen, die kulturvergleichend arbeiten und Phänomene der Akkulturation oder des Kulturverfalls thematisieren.

Im Bereich der Alten Geschichte und der Klassischen Philologie werden insbesondere Vorhaben gefördert, die methodisch oder sachlich interdisziplinären Charakter haben und sich gegebenenfalls mit den Fragestellungen der Archäologie verbinden lassen. Für die Geschichtswissenschaft sind dies vornehmlich Projekte aus den Bereichen der Religions-, Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte, für die Philologie Untersuchungen von Texten im gleichen Fragehorizont.

Beachtung verdient dabei der Dialog der altertumswissenschaftlichen Disziplinen und Teildisziplinen untereinander mit dem Ziel, die Erfahrung ausdifferenzierter Methoden der Einzelfächer in integrative Ansätze einzubringen. Analoges gilt für die Alte Geschichte als Teil einer umfassenden Geschichtswissenschaft und für die Klassische Philologie als Sprach- und Literaturwissenschaft und in Relation zur Philosophie und zur antiken Wissenschaft.

Schließlich sind Forschungsansätze zu begrüßen, die die Altertumswissenschaft insgesamt mit den anderen Kulturwissenschaften in Beziehung setzen.

Für das *Grabungsprojekt Ostia* wurde Dr. M. Heinzelmann, Deutsches Archäologisches Institut, Rom, eine Sachbeihilfe bewilligt. Ostia

Ostia, die antike Hafenstadt Roms, ist wie kaum eine andere antike Stadt geeignet, in wesentlichen Punkten Aufschluß über langfristige urbanistische Entwicklungen einer römischen Großstadt von der späten Republik bis in das frühe Mittelalter zu vermitteln. Etwa ein Drittel des antiken Stadtareals wurde bereits durch ältere Grabungen freigelegt, das übrige noch unausgegrabene Gelände ist bis heute ungestört und frei von Bebauung geblieben. Gerade diesen noch nicht ergrabenen Bereichen widmet sich seit 1996 ein urbanistisches Forschungsprojekt des Deutschen Archäologischen Instituts Rom. In einem ersten Projektabschnitt wurden mittels einer Kombination von Luftbildanalysen und großflächigen geophysikalischen Prospektionen (Magnetometrie und Erdwiderstandsmessung) annähernd sämtliche noch nicht ausgegrabene Areale der Stadt systematisch analysiert, die jeweiligen Ergebnisse computertechnisch erfasst und zusammengeführt. Diese Verbindung beider Informationsquellen ermöglicht weitreichende Ergänzungen des aktuellen Stadtplans, wobei die Detailgenauigkeit in vielen Bereichen bis zur Erfassung einzelner Räume reicht. In einer zweiten Phase, deren Realisierung durch die Unterstützung der Stiftung ermöglicht wird, werden nun auf der Basis der Luftbild- und Prospektionsergebnisse an ausgewählten Gebäuden sowie urbanistisch relevanten Objekten (Stadtmauer, Flußhafen, Straßen) gezielte stratigraphische Sondagen durchgeführt, um so zu den neuerstellten Plänen eine zeitliche Dimension zu gewinnen. Hauptziel ist ein besseres Verständnis der Topographie und der längerfristigen Entwicklungsprozesse der untersuchten Stadtviertel von der Frühzeit der Kolonie bis zur Aufgabe der Stadt im 8. Jh.n. Chr. Im Rahmen zweier Grabungskampagnen konnte 1998 und 1999 ein gut 30-köpfiges deutsch-italienisch-amerikanisches Team eine größere Zahl stratigraphischer Sondagen an unterschiedlichen Stellen der Regio V durchführen. Untersucht wurden hier die konstantinische Bischofskirche mit Baptisterium und Vorgängerbauten, eine ungewöhnlich große und prächtig ausgestattete domus flavischer Zeit, verschiedene Straßen, das Stadttor der Via del Sabazeo sowie die spätere republikanische Stadtmauer, wobei sich teilweise gänzlich neue Resultate insbesondere zur späten Siedlungsgeschichte Ostias ergaben. Weitere zwei Kampagnen sollen in der Regio III und IV folgen.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Bauer, Franz Alto, and Michael Heinzelmänn: The Constantinian Bishop's church at Ostia. Preliminary report on the 1998 season. – In: *Journal of Roman Archaeology*. 1999. S. 342–353.

Bauer, Franz Alto u. a.: Untersuchungen im Bereich der konstantinischen Bischofskirche Ostias. Vorbericht zur ersten Grabungskampagne 1998. Mit Beitr. von – In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung*. Bd. 106. 1999. S. 289–341.

Bauer, Franz Alto, u. a.: Untersuchungen in den unausgegrabenen Bereichen Ostias. Vorbericht zur zweiten Grabungskampagne in der Regio V. – In: *Römische Mitteilungen*. Bd. 107. 2000. (Im Druck)

Prof. W.-D. Heilmeyer (*Antikensammlung, Staatliche Museen zu Ischia* Berlin, Preußischer Kulturbesitz) betreut das von Dr. Olcese durchgeführte, von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte Projekt „*Archäologische und archäometrische Erforschung des Töpferviertels von Lacco Ameno, Ischia*“.

Ischia verfügt über reiche Lagerstätten hervorragender Tonerden, die möglicherweise schon in vorgeschichtlicher Zeit und später nach der Kolonisierung durch die Griechen genutzt wurden. Naturwissenschaftliche Untersuchungen zu der Zusammensetzung der Tone fehlen aber, so daß sich die Vermutungen über die frühe Nutzung nicht erhärten lassen. Seit ca. 20 Jahren ist aber auch ein Komplex von Brennöfen aus hellenistischer und römischer Zeit freigelegt worden, der eine Fülle an Fehlbränden und Abfällen bietet und damit unmittelbar Einblick in eine Epoche der Keramikproduktion auf dieser Insel eröffnet. Eine sachgerechte Publikation steht aus.

In fünf Öfen wurde die für diese Zeit übliche einfache Gebrauchs- und Transportkeramik gebrannt. Es sollen einerseits die Produktionsbedingungen genauer erforscht werden, vor allem aber auch archäometrische Daten zur Eigenart der Tone zusammengestellt werden. Eine Konfrontation mit anderen, schon bekannten Materialien in Kampanien und im Südlatium könnte die besondere Stellung der Produktion auf Ischia erweitern. Auf Grund der Tonanalysen könnte man die frühere Produktion mit der Insel eindeutig verbinden und für die hellenistische Zeit u. U. Keramik bisher unbekannter Herkunft in Italien auf Ischia zurückführen.

Der Dokumentation und Bauuntersuchung der *Maxentius-Basilika* sowie der Publikation der Forschungsergebnisse dienen Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung. Das Projekt wird seit 1998 von Prof. J. Cramer (*Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege/Fachgebiet Baugeschichte und Stadtbaugeschichte*, Technische Universität Berlin) durchgeführt.

Die Maxentius-Basilika gehört zu den am besten erhaltenen Bauten des spätantiken Rom und beherrscht noch heute das östliche Forum Romanum. Sie wurde am Anfang des 4. Jahrhunderts unter den Kaisern Maxentius und Konstantin als Marktbasilika errichtet und zeichnete sich durch ihre zur Erbauungszeit einmaligen Dimensionen als politisch bedeutsamer Repräsentationsbau aus. Von dem größten überwölbten Raum der Antike zeugt heute noch das nördliche Seitenschiff mit seinen drei kassettierten Tonnengewölben.

Obwohl das Bauwerk durch seine Dimensionen und seine Schlüsselposition zwischen Spätantike und Frühem Christentum eine Sonderstellung in Archäologie und Baugeschichte einnimmt, standen

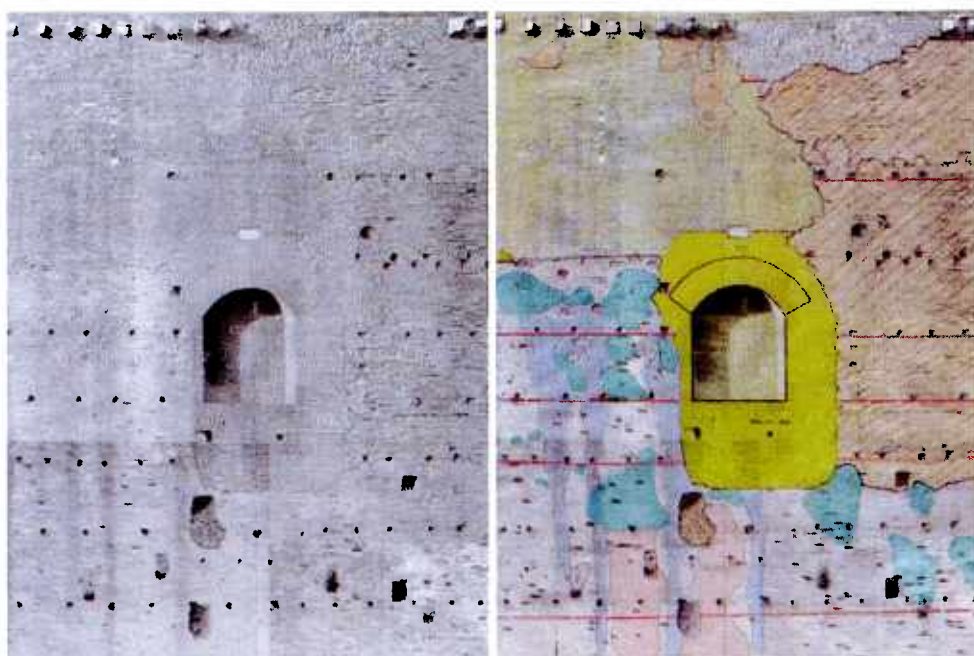


Abb. 2: Projekt „Dokumentation und Bauuntersuchung der Maxentius-Basilika“: Nordapsis, Außenwand (Ausschnitt). Mauerwerksanalyse auf der Basis digital entzerrter, maßstabgetreuer Fotos (hier als Zylinderabwicklung), Aufnahmemaßstab 1:25. Links: Digital entzerrtes Foto, unbearbeitet. Rechts: Digital entzerrtes Foto. Kartierung der verschiedenen Mauerwerkstypen, der Gerüstlochsysteme, der bearbeiteten Oberflächen, der Reste von Putz und/oder Farbe, der Bauschäden etc.; Position der Traufkonsolen korrigiert.

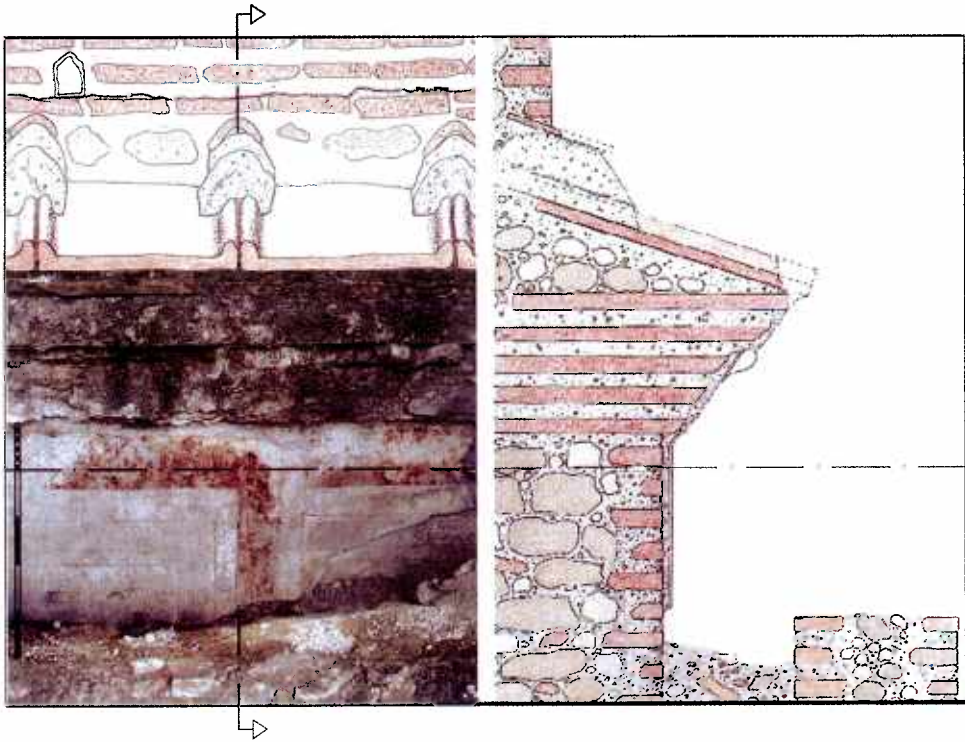


Abb. 3: Projekt „Dokumentation und Bauuntersuchung der Maxentius-Basilika“: Narthex, Ostwand. Großflächig erhaltene Reste der Außenfarbigkeit. Links: Ansicht. Digital entzerrtes, maßstabsgetreues Foto mit zeichnerischer Ergänzung der sichttoten und außerhalb der Entzerrungsebene liegenden Bereiche (Aufnahmemaßstab M 1:5). Rechts: Schnitt (Aufnahmemaßstab M 1:5).

sowohl die Baudokumentation des aktuellen Zustands als auch eine umfassende Bauuntersuchung der Gesamtanlage bislang noch aus.

Das Projekt zeigt, daß eine Vorgehensweise, bei der photogrammetrisch und lasertechnisch gewonnenes Dokumentationsmaterial durch das Handaufmaß ergänzt und korrigiert wird, die komplette Erfassung auch eines so monumentalen Baus wie der Maxentius-Basilika in überschaubarer Zeit und mit überschaubaren Mitteln ermöglicht.

Im Rahmen der Millenniums-Vorbereitungen wurden 1998/99 durchgreifende Konsolidierungsarbeiten an der Gesamtanlage durchgeführt. Bedingt durch diese Baumaßnahmen und die damit verbundene Gerüststellung bot sich die Chance, das Bauwerk im Detail zu studieren und zu dokumentieren. Dabei erlaubten die baulichen Gegebenheiten der Basilika eine besondere Vorgehensweise.

Die Raum- und Außenfassungen des Bauwerks sind weitgehend verloren und somit die Ziegelschalen seines konstruktiven Kerns flächig sichtbar. Diese stellen fast ausschließlich einzelne, jeweils in einer Ebene liegende, riesige Wandflächen dar. Dieser Umstand prädestiniert die Maxentius-Basilika für eine Bauaufnahme, bei der der digitalen, fotogestützten Entzerrung eine entscheidende Rolle für die Erstellung der Ansichten zukommt. Gleichzeitig ermöglicht die offenliegende Konstruktion des ziegelverschalten Opus-Caementitium-Kerns das Nachzeichnen sämtlicher Bauvorgänge von der Entstehung der Anlage bis heute. Jeder bauliche Eingriff bleibt am Mauerwerk als Veränderung ablesbar. Grundrisse, Außenschnitte, konstruktive Besonderheiten sowie der Mauerwerkskatalog wurden im reinen Handaufmaß erstellt, die Ansichten entstanden auf der Basis einer optischen Vermessungs- und Aufnahmemethodik.

Mit dem Fortschreiten der Sanierungsarbeiten und dem Einsatz von Gerüststellungen sind nach drei Bauaufnahme-Kampagnen die Baudokumentation und die Bauanalyse vor Ort abgeschlossen. Durch die Bauaufnahme lassen sich jetzt anhand des Dokumentationsmaterials die verschiedenen Bauzustände der Gesamtanlage im Kontext ihrer Baugeschichte, des Bauverlaufs und seiner Unterbrechungen von der Entstehung bis heute rekonstruieren.

*Apulien
Benediktiner-
abtei*

Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt seit 1999 das Forschungsprojekt „*Benediktinerabtei der SS. Trinità auf dem Monte Sacro (FG) in Apulien*“ von Dr. S. Fulloni, für das Dr. U. V. Großmann am *Germanischen Nationalmuseum* Nürnberg Mittel bewilligt wurden.

Die Abtei der SS. Trinità liegt auf dem Monte Sacro, einem 874 m hohen Berg im Gargano, dem Sporn der italienischen Halbinsel. Um 1000 gegründet, ist sie seit dem späten 16. Jh. verlassen und befindet sich seither in ruiniertem Zustand. Die Lage des Klosters im Herzen des Stauferreichs und die authentische, unveränderte Substanz der erhaltenen Bauteile ließ Ende der 80er Jahre ein Projekt zur

archäologischen Untersuchung und einer anschließenden geschichtlichen, kunst- und bauhistorischen Einordnung in die europäische Klosterbaukunst entstehen.

Seit 1992 kann auf die Befunde von sechs Grabungskampagnen zurückgegriffen werden. Zusammen mit den von der Simon-Ohm Fachhochschule Nürnberg erstellten Grundrissen des Klosters bilden diese die Ausgangsbasis für die Rekonstruktion der Klosteranlage.

Der Kunsthistoriker Arthur Haseloff – Pionier der Forschung zur staufischen Architektur Südtaliens – erkannte bereits 1907 die Bedeutung der Abtei und dokumentierte die Ruinen umfassend in einer Fotokampagne. Die in der Universitätsbibliothek Kiel aufbewahrten Glasnegative wurden kürzlich von Dr. S. Fulloni wiederentdeckt und vom Germanischen Nationalmuseum restauriert. Für die Analyse der Anlage sind diese Aufnahmen Quellen von herausragender Bedeutung.

Die stilkritische Untersuchung der Baudetails bestätigte Vermutungen einer engen Verbindung zwischen den staufischen Bauhütten im deutschen Sprachraum, speziell mit jener der Kaiserpfalz in Gelnhausen (2. Hälfte 12. Jh.). Die Ergebnisse liefern eine Bestätigung der These einer großen europaweiten Mobilität geschätzter Steinmetze und ihrer Werkstätten in der Zeit Kaiser Friedrichs II. (1198–1250).

Prof. H.-M. von Kaenel (*Seminar für Griechische und Römische Geschichte*, Universität Frankfurt a. M.) führt mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung eine „*Archäologische Untersuchung von vier römischen Landvillen und ihrer Territorien in Südportugal (Algarve)*“ durch.

Portugal
Römische Villen

Innerhalb der römischen Provinzen der römischen Provinz Lusitanie (etwa heutiges Portugal und westliches Spanien) ist die ländliche Erschließung und Besiedlung nur punktuell bekannt, hat aber durch eine Reihe jüngerer Untersuchungen an Profil gewonnen. In der Küstenregion der Algarve wurden mit unterschiedlichen Methoden und Zielsetzungen drei größere Villenkomplexe freigelegt; die Untersuchungsergebnisse sind teilweise publiziert. Nun soll nach einem einheitlichen Untersuchungssystem dieser Villenkomplex zusammen mit einem größeren, im Landesinneren gelegenen, diachron und speziell auf Fragen der Wirtschaftsweise hin untersucht werden.

Analog zu einer anderen, von einem französisch-portugiesischen Team im Binnenland untersuchten Villa (São Cucufate) sollen vor allem anhand der Kleinfunde die bauliche Entwicklung und anhand ihrer Streuung über das umgebende Gebiet die Entwicklung der landwirtschaftlichen Nutzung genauer erfaßt werden. Schon jetzt läßt sich erkennen, daß einige der Anlagen bis in das 5. Jahrhundert und darüber hinaus bis in islamische Zeit genutzt wurden, was auf

eine Kontinuität im ländlichen Umfeld schließen läßt. Alle Befunde sollen in zwei Jahren, flankiert von modernen Methoden der Geländeprospektion und -darstellung und naturwissenschaftlichen Analysen der organischen Reste aufgenommen und zu einer Synthese zusammengefaßt werden, nach der die Landschaftsentwicklung von der Antike bis in frühmittelalterliche Zeit zu erkennen ist.

Metz Steindenkmäler PD Dr. R. Förtsch (*Forschungsarchiv für Antike Plastik am Archäologischen Institut der Universität zu Köln*) erhält von der Stiftung für die Erarbeitung eines „*Kataloges der figürlichen Steindenkmäler im Museum von Metz*“ Fördermittel.

Bei den ca. 400 im Museum von Metz vorhandenen Skulpturen und -fragmenten römischer Steindenkmäler handelt es sich zu ca. zwei Drittel um Grabmonumente, das restliche Drittel umfaßt Denkmäler aus dem sakralen Bereich und einige Skulpturen aus anderen funktionalen Zusammenhängen, z. B. Ehrenmonumente. Obwohl es sich um eine repräsentative Gruppe von Denkmälern der Hauptstadt der Mediomatriker und ihrer Umgebung handelt, sind sie bislang nicht vollständig publiziert.

Eine systematische Erfassung des Bestandes ist jedoch Grundlage für weitere Forschungen zur Ausprägung der Gesellschaft in diesem Teil des Römischen Reiches, auch im Vergleich zu den benachbarten Regionen, etwa dem Trierer Raum oder der militärisch geprägten Rheinzone. Der Erarbeitung eines solchen Kataloges ist das Projekt gewidmet.

Dazu werden die Skulpturen so fotografiert, daß eine Datierung nach der handwerklichen Ausführung, den ikonographischen Merkmalen und den antiquarischen Details möglich wird. Diese Arbeiten werden vom Forschungsarchiv für Antike Plastik in Köln durchgeführt. Die wissenschaftliche Arbeit umfaßt neben der Dokumentation vor allem die chronologische Einordnung und damit zusammenhängend die stilgeschichtliche Entwicklung.

Während der zweiten Fotokampagne im Sommer 1999 wurde mit der Erfassung der in den Magazinen des Museums lagernden Denkmäler begonnen. Ca. 80 Monumente konnten fotografiert, vermessen und dokumentiert werden.

Auch die wissenschaftlichen Arbeiten wurden von Dr. Y. Freigang fortgesetzt. Die bibliographischen Arbeiten und die Beschreibung der Skulpturen sind nahezu abgeschlossen. Parallel dazu wurden die Arbeiten zur Erstellung einer Chronologie der Denkmäler fortgeführt.

Cambodunum Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt Dr. G. Weber (*Stadtarchäologie Kempten*) und PD Dr. H. Scholz (*Lehrstuhl für Allgemeine Geologie, Technische Universität München*) bei der Erforschung von „*Forum und Baugesteinen der Römerstadt Cambodunum*“.



Abb. 4: Projekt „Katalog der figürlichen Steindenkmäler im Museum von Metz“: Dieser Block eines großen Grabdenkmals wurde 1822 in Metz gefunden und begründete unter anderen die dortige Altertumssammlung. Er zählt immer noch zu den qualitätvollsten Arbeiten, die uns von den einheimischen Bildhauern aus römischer Zeit erhalten sind.

Das Projekt verfolgt zwei Ziele:

- Zum einen wird eine gesicherte und möglichst detaillierte Klärung der Baugeschichte des steinernen Forums der Römerstadt Cambodunum angestrebt. Dieser Baukomplex gehört in seiner ersten claudisch-neronischen Phase (Mitte 1. Jahrhundert n. Chr.) und in seiner zweiten flavischen Phase (ab den späten 70er Jahren des 1. Jahrhundert n. Chr.) innerhalb der gallisch-germanischen Nordwestprovinzen zu den frühesten Beispielen monumentaler ‚ziviler‘ Steinarchitektur. In der jüngeren Forschung wird Cambodunum mit guten Gründen als erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien im 1. Jahrhundert n. Chr. interpretiert, bevor diese Rolle im frühen 2. Jahrhundert an Augsburg – Augusta Vindelicum überging. Angesichts dieser Theorie steckt in der Entwicklungsgeschichte des Forums, als dem Zentrum der Stadt, eine besondere Brisanz.
- Das zweite Forschungsziel ist gleichzeitig eine wichtige Voraussetzung zur Erarbeitung des erstgenannten baugeschichtlichen Vorhabens. Es gilt der Klärung von Art und Herkunft der verschiedenen am Forum und darüber hinaus im römischen Cambodunum verwendeten Bau- und Dekorationsgesteine. Der logistische sowie transport- und steinmetztechnische Aufwand läßt sich bedingt als Indikator für die Bedeutung des Baukomplexes werten. Darüber hinaus werden mit der Erfassung aller möglichen Abbaugelände und Steinbrüche wichtige wirtschaftsgeschichtliche und geologische bzw. petrographische Ergebnisse erhofft.

Ein Vorbericht der bisherigen Forschungsergebnisse liegt inzwischen vor:

Cambodunum Kempten im Allgäu. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien. Hrsg.: Gerhard Weber. – Mainz: von Zabern, 2000. (Antike Welt; Sonderband).

Boiotien Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt das Forschungsprojekt „Die archaischen und klassischen Grab- und Weihereliefs Boiotiens“ (Prof. V. M. Strocka, *Archäologisches Institut*, Universität Freiburg i. Br.). Bearbeiterin ist Dr. V. Schild-Xenidou.

Boiotien gehörte während der Antike zu den provinziellen Kulturlandschaften Griechenlands. Diese Provinz hat jedoch seit prähistorischer Zeit eine beachtliche Anzahl von kulturellen und künstlerischen Zeugnissen vorzuweisen. Namhafte Dichter – Hesiod, Pindar, Korinna – haben hier gewirkt, bildende Künstler hohen Ranges – Onatas, Kalamis, Kanachos, Pheidias, Alkamenes, Praxiteles, Skopas u. a. – berühmte Bildwerke für boiotische Heiligtümer geschaffen. Schon in der Frühzeit entstanden hervorragende, oft signierte Schöpfungen aller Kunstgattungen, die ein eigenes und eigenwilliges Gepräge zeigen.

In archaischer und klassischer Zeit (ca. 600–300 v. Chr.) ist im boiotischen Gebiet eine rege Bildhauertätigkeit festzustellen. Erzeugnis-

se der Rundplastik sind bereits erschlossen und untersucht worden. Die Reliefplastik, die in mehreren lokalen Werkstätten während dieses Zeitraumes – und bis in die Spätzeit hinein – ununterbrochen ausgeübt wurde, umfaßt eine repräsentative Reihe von über 130 Denkmälern und Fragmenten, die für das Verständnis des kulturellen Umfelds dieser Landschaft eine historische Quelle von großer Bedeutung darstellt. Da dieses Material in seiner Gesamtheit unzulänglich und zu einem nicht geringen Teil überhaupt nicht publiziert ist, sollte es durch eine photographische Dokumentation erschlossen und vollständig veröffentlicht werden.

Der Großteil der Denkmäler befindet sich in der Ausstellung und den Magazinen des Museums von Theben. Einige einzelne Stücke werden in den kleinen archäologischen Sammlungen von Thespiiai, Chaironeia, Tanagra und im Nationalmuseum in Athen aufbewahrt. Ungefähr ein Fünftel des Bestandes befindet sich verstreut in verschiedenen europäischen und amerikanischen Museen.

Während eines ca. dreimonatigen Aufenthaltes in Theben (1999) wurde eine systematische Erfassung des Bestandes im Museum und in den Magazinen von Theben sowie in den übrigen Museen und archäologischen Sammlungen Boiotiens durch Autopsie unternommen. Anschließend wurden auch diejenigen Stücke untersucht, die sich im Athener Nationalmuseum befinden.

Mit Erlaubnis der Ephorie hat Dr. Valtin von Eickstedt in Athen und Boiotien für die Veröffentlichung 88 den heutigen Erfordernissen entsprechende Neuaufnahmen angefertigt, so daß die bildliche Dokumentation abgeschlossen werden konnte. In der Folgezeit ist von der Bearbeiterin der aus 136 Reliefs bestehende Katalog zum größten Teil erstellt worden, in dem alle relevanten Angaben in bezug auf die handwerkliche Ausführung, die ikonographischen Merkmale, die antiquarischen Details und damit zusammenhängend die zeitliche und stilistische Entwicklung eines jeden einzelnen Werkes aufgeführt sind. Im Hauptteil der wissenschaftlichen Arbeit, mit welchem bereits begonnen wurde, wird auf Fragen der Werkstattzugehörigkeit, der Chronologie und der stilgeschichtlichen Entwicklung einzelner Werkstätten sowie auch der inhaltlichen Bedeutung und der sozialen Bedingtheit verschiedener ikonographischer Typen eingegangen. In bezug auf die speziellen Probleme der Weiherreliefgattung wird der Versuch unternommen, ihre jeweiligen mythologischen Hintergründe, ihren Aufstellungsort und die Beziehungen zu bestimmten Heiligtümern Boiotiens zu klären.

Für die *„Untersuchung der Stadtanlage und des Straßennetzes der antiken Stadt Messene auf der Peloponnes“* erhielt Prof. W. Hoepfner (*Seminar für Klassische Archäologie*, FU Berlin) Fördermittel von der Fritz Thyssen Stiftung. Messene

Die letzte Projektbeschreibung enthält der Jahresbericht 1997/98 (S. 84 f.). In der Grabungskampagne 1999 wurden mit Hilfe des Geophysikers Dr. H. Stümpel (Universität Kiel) 20 Felder des Stadt-

gebietes geomagnetisch untersucht. Die Arbeiten konzentrierten sich auf den Wohnbezirk westlich des zentral gelegenen öffentlichen Bereichs, wo noch heute zahlreiche Mauerzüge und Bauglieder im Gelände zu beobachten sind.

Es zeigte sich, daß das Straßensystem dieses Wohnbezirkes parallel zu dem der Innenstadt angelegt ist und rechtwinklig verläuft. Im Westen des untersuchten Gebietes wurden drei parallele Straßen entdeckt, die Insulae von ca. 35 m Breite bilden. Diese Insulae sind wiederum durch eine Mittलगasse, die auf einem der Felder deutlich auszumachen war, in zwei schmale Streifen aufgeteilt, auf denen die einzelnen Grundstücke aufgereiht waren. West-östlich verlaufende Querstraßen sind geomagnetisch schwerer zu ermitteln, weil Beläge aus Tonscherben oft fehlen. Dennoch ergibt sich aus einigen Hinweisen eine Insulalänge von ca. 90–100 m. Die Längsstraßen konnten weit nach Süden hin verfolgt werden, und es zeigte sich überraschend, daß das tatsächlich bewohnte Terrain im Südwesten bis nahe an die Stadtmauer reichte. Man kann bei der Größe des von der Stadtmauer umschlossenen Gebietes dennoch nicht annehmen, daß es insgesamt bebaut war.

Im Südwesten konnte die Existenz eines Tores in der Stadtmauer bewiesen werden, da eine Straße entdeckt wurde, die an dieser Stelle durch die Stadtmauer führt. Im Südosten der Stadtmauer wurden ebenfalls Reste eines Tores direkt östlich der heutigen Straße nach Arsinoi entdeckt.

Als wichtiges Ergebnis ist festzuhalten, daß Messene einen in der ganzen Stadt gleich ausgerichteten, rechtwinklig angelegten Straßenplan besaß, der auf einem System länglicher Streifen beruhte. Damit lehnt sich Messene an nordwestgriechische Streifenstädte an wie z. B. Kassope, wo die Insulabreite genau 30 m beträgt und die Länge ca. 125 m. Die Straßen in Messene jedoch, die das eigentliche, bebaute Stadtgebiet mit ihren Toren verbanden, waren geländebedingt nicht in dieses hippodamische System eingefügt.

Die geophysikalischen Untersuchungen haben für die Kenntnis der größten Stadtanlage der Peloponnes den entscheidenden Durchbruch gebracht. Die westliche Wohnstadt kann sicher rekonstruiert werden; sie reichte im Süden bis nahe an die Stadtmauer heran und war damit größer als erwartet.

Meggido Prof. Ussishkin (Tel Aviv University, *Department of Archaeology*) erhält für die *Aufarbeitung des Materials von Gottlieb Schumachers Funden in Meggido* Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung. Das Projekt wurde zuletzt im Jahresbericht 1997/98 (S. 85 f.) beschrieben.

Im Auftrag des Deutschen Palästina-Vereins wurden zwischen 1903 und 1905 in Meggido die ersten Ausgrabungen von dem Architekten Dr. Gottlieb Schumacher durchgeführt. Er entdeckte die „Nordburg“ (offensichtlich der königliche Hauptpalast während der mitt-



Abb. 5: Projekt zur „Aufarbeitung des Materials von Gottlieb Schumachers Funden in Meggido“: Schumacher in einem von ihm 1904/1905 entdeckten kanaanitischem Grab.

leren Bronzezeit), die „Mittelburg“, eine Reihe von monumentalen Steingräbern, sowie Teile zweier israelischer Paläste. Die Resultate seiner architektonischen Untersuchungen publizierte er 1908. Schumacher fand außerdem eine große Zahl von Tonwaren, einzigartigen Kultgefäßen, Stein- und Metallwerkzeugen, Schmuck, Skarabäen und Siegeln aus verschiedenen Perioden und Kulturen.

Die meisten dieser aus der Bronze- und der Eisenzeit stammenden Fundstücke wurden seinerzeit an das Vorderasiatische Museum in Berlin, einige auch an das Ottoman Imperial Museum in Konstantinopel überwiesen. Schumacher selbst behandelte in seiner Publikation die meisten Fundstücke nur sehr oberflächlich, und abgesehen von einer etwas detaillierteren Analyse durch den Archäologen C. Watzinger im Jahre 1929 existiert bis heute keine systematische Untersuchung der Funde Schumachers. Aus diesem Grunde ist eine umfassende Publikation wünschenswert.

Der Aufarbeitung aller Fundstücke – einschließlich auch der aus der gegenwärtigen Meggido-Expedition stammenden – widmen sich Prof. B. Sass, Prof. I. Finkelstein und Dr. E. Klengel-Brandt. Anhand der Liste Schumachers sollen alle Objekte identifiziert, untersucht und verglichen werden.

Die Grabungen von 1998 bis 2000 zeigten außerdem, daß das bereits von Schumacher entdeckte, im ägäischen Stil erbaute Kanaanitische Monumentalgrab ins 13. Jahrhundert v. Chr. zu datieren ist.

Jemen Für die *Erforschung eines südarabischen Heiligtums auf dem Jabal al-'Awd (Jemen)* wurden Prof. R. Eichmann (*Deutsches Archäologisches Institut/Orient-Abteilung*, Berlin) Fördermittel bewilligt.

In Südwestarabien kennzeichnen die ersten drei nachchristlichen Jahrhunderte eine Zeit des Umbruchs. Diese Epoche der „streitenden Reiche“ markiert den Übergang von den sogenannten Karawanenreichen am Rande der Wüste Rub al Khali zur Formierung eines einzigen Staates, Himjar, das die gesamte Region vom Hochland des Jemen aus beherrschte. Die Verlagerung des politischen Zentrums von den Oasen des Wüstenrandes in das weiter westlich gelegene Hochland bedingte einen veränderten Verlauf der Handelsrouten. Während die innerarabischen Karawanenwege für den Fernhandel an Bedeutung verloren, blühte die Seeschifffahrt entlang der Küsten des Roten Meeres auf. Südarabien trat nun in direkten Kontakt zu den entfernten Regionen der Mittelmeerwelt, die bisher über viele Zwischenhändler mit den begehrten Produkten Südarabiens, vor allem Aromata, beliefert wurden. Umgekehrt brachte der regelmäßige Kontakt zu den Händlern aus dem römischen Ägypten und der Levante den Jemen in intensive Berührung mit der mediterranen Kunst und Kultur. Auch der Import hellenistisch-römischer Kunstobjekte stieg. Bisher waren derartige Funde im Jemen vor allem aus dem Kunsthandel, selten aus archäologischen Ausgrabungen bekannt. Die Geschichte konnte lediglich anhand des epigraphischen Materials in Grundzügen nachvollzogen werden.

Die Siedlung des Jabal al-'Awd stammt aus der bisher fast gänzlich unerforschten Epoche der „streitenden Reiche“. Es handelt sich wahrscheinlich um eines der zahlreichen Bergheiligtümer. Der in knapp 3000 m Höhe gelegene Fundort bietet die idealen Voraussetzungen für die Untersuchung einer derartigen Anlage. Nach seiner gewaltsamen Zerstörung in der zweiten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. wurde der Platz nie mehr großflächig besiedelt. Es finden sich lediglich Spuren einer landwirtschaftlichen Nutzung mit nur wenigen Resten von Behausungen und Magazinierungen aus spätantiker und frühislamischer Zeit.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Hitgen, H.: Ein Fundplatz der Spätzeit im Hochland des Jemen. – In: Im Land der Königin von Saba. Kunstschatze aus dem antiken Jemen. Hrsg.: Staatliches Museum für Völkerkunde München. 2000. S. 247–253.

Vogt, B., u. a.: Die Erforschung Altsüdarabiens. Das Deutsche Archäologische Institut Sanaa auf den Spuren des Sabäerherrschers Karib“1 Watar. – In: Nürnberger Blätter zur Archäologie. 15. 1998/99. S. 9–28.

Palmyra Prof. A. Schmidt-Colinet (*Institut für Klassische Archäologie*, Universität Wien) widmet sich mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung der „Urbanistik des vorrömischen Palmyra in Syrien“.

Das Forschungsvorhaben hat zum Ziel, die vorrömische Siedlung von Palmyra zu lokalisieren und die urbanistischen Strukturen dieser frühen Stadt zu erforschen.

Die in der syrischen Wüste gelegene Oasenstadt Palmyra war eine Transitmetropole im Karawanenhandel zwischen Orient und Okzident, zwischen Mesopotamien einerseits und dem Mittelmeerraum andererseits. Während die Geschichte und Kultur der Stadt in römischer Zeit durch literarische und archäologische Quellen gut dokumentiert ist, liegen für das vorrömisch-hellenistische Palmyra bisher lediglich literarische Überlieferungen vor.

Nach einer geophysikalischen Prospektion und einer 1999 durchgeführten Testsondage konnte die vorrömische Siedlung von Palmyra südlich der späteren kaiserzeitlichen Stadt in einem ca. 16 ha großen Gelände, das nicht überbaut worden ist, lokalisiert werden. Auf der gesamten Fläche des „hellenistischen Hügels“ wurden unterirdische Bebauungsstrukturen sichtbar: Es lassen sich sowohl Straßenzüge mit angrenzenden dichten Wohnbebauungen als auch Bauten offiziellen Charakters unterscheiden. In den unteren Mauerlagen bestand die Bebauung aus Kalksteinquadern und einer darüber aufgehenden Lehmziegelarchitektur. Weitere Funde und Befunde legen eine wirtschaftliche Nutzung der entsprechenden Räume im Zusammenhang mit Textilproduktion nahe. Zahlreiche Einzelfunde aus Keramik, Glas, Eisen, Bronze und Stuck sowie Münzen, Inschriftenfragmente und Graffiti bestätigen den Wohlstand der Bewohner. Chronologisch lassen sich mehrere Bauphasen vom 3. Jahrhundert vor bis in das beginnende 2. Jahrhundert nach Christus nachweisen.

Prof. P. Pfälzner, *Altorientalisches Seminar*, Universität Tübingen, erhielt Fördermittel der Stiftung für ein Forschungsvorhaben zum Thema „Zentrum und Kleinstadt im 3. Jahrtausend v. Chr. – Ein Vergleich der materiellen Kultur zweier nordmesopotamischer Stadtanlagen“.

*Mesopotamische
Stadtanlagen*

Im 3. Jahrtausend v. Chr. existierten im Zweistromland (Nordsyrien) unterschiedliche Typen von Städten. Tall Bderi entspricht dabei dem der Kleinstadt, Tall Chuera dem der Großstadt. An beiden Plätzen hat Prof. Pfälzner über mehrere Jahre hinweg größere Areale der Wohnbebauung freigelegt. In der bereits begonnenen Aufarbeitung der Befunde und Materialien sollen sie vor allem auf ihre Aussage zu den „Aktivitätszonen“ in den Siedlungen untersucht werden. Dazu ist eine statistisch fundierte Auswertung der Gerätschaften, aber auch der Verbrauchsgüter erforderlich. Es wird von der Arbeitshypothese ausgegangen, daß die Kleinstädte vorwiegend den Charakter von agrarischen Zentren besaßen, die großen Städte überragende ökonomische und politische Bedeutung gewannen. Auf diese Weise dürfte es zum ersten Mal umfassend und für ein größeres Spektrum an Städten möglich sein, die Lebensverhältnisse in diesen frühen urbanen Gebilden zu rekonstruieren.

Wichtige Fundgruppen sind bereits bearbeitet. Im Rahmen des Projekts müssen die Funde nun vor dem Hintergrund der leitenden Fragestellung in eine statistisch quantifizierende Distributions- und eine Nutzungsanalyse einbezogen werden. Damit können abschließend Nutzungsphasen für die jeweiligen Städte erarbeitet und untereinander für ihre typologischen Eigenheiten ausgewertet werden.

Hauran „Die antiken Wohnstätten des Hauran (Syrien) als Manifestation einheimischer Lebensform und Kultur am Beispiel des Wohnbaus von Jamreen“ ist Gegenstand eines von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten und vom Archäologischen Institut, Außenstelle Damaskus (Prof. K. S. Freyberger) durchgeführten Forschungsprojektes.

Der Hauran im heutigen Süden Syriens und Norden Jordaniens war in antiker Zeit ein fruchtbares Gebiet. Wichtige Handelsstraßen durchzogen diese Region, sie verbanden große, im Norden und Süden gelegene Handelszentren.

Besondere Bedeutung kam dem Umland von Bosra zu, dessen fruchtbarer Boden ein wichtiges Agrar- und Versorgungszentrum für Syrien war. In antiker Zeit lebten die Menschen im Hauran in kleinen Siedlungen, von denen sich noch zahlreiche Spuren erhalten haben. Bis heute ist kaum etwas über die Strukturen der Bevölkerung und deren Lebensform bekannt. Aufschlußreiche Zeugnisse dafür liefert eine Reihe von Wohnbauten, die aufgrund des soliden Baumaterials aus lokalem Basalt zum Teil noch bis zum zweiten Geschos erhalten sind. Nähere Beachtung fanden die Häuser in der archäologischen Forschung jedoch kaum. Es ist nicht geklärt, wann die Wohnbauten errichtet wurden, ob sie sich im Laufe der Jahrhunderte in der Bautechnik und der Gestaltung des Grundrisses sowie durch äußere Einflüsse in der Anlage und Form geändert haben. Funktion und Bedeutung der Monumente sind bislang nicht geklärt. Um diesem Forschungsdefizit Abhilfe zu schaffen, wurde ein großer und erhaltener Wohnbau in Jamreen bei Bosra als Studienobjekt ausgewählt. Im Rahmen dieses Forschungsvorhabens sollen eine detaillierte Bauaufnahme und Sondagen den Baubefund und die Ausstattung des Wohnhauses hinreichend klären.

Jordanien Für die Realisierung des Bauaufnahmeprojektes „Das hellenistische ‚Höhenheiligtum‘ von Hanzîre-Aşrafîye in Jordanien“ bewilligte die Fritz Thyssen Stiftung Prof. H. von Hesberg (Archäologisches Institut, Universität zu Köln) und Dr. K.-S. Freyberger (Deutsches Archäologisches Institut, Außenstelle Damaskus) Fördermittel.

Bereits 1896 war der deutsch-amerikanische Ingenieur und Forschungsreisende Gottlieb Schumacher auf einen monumentalen architektonischen Komplex aufmerksam geworden, der ein einzigartiges archäologisches Denkmal für die Geschichte Jordaniens darstellt. Das Bauensemble inmitten des arabischen Dorfes Hanzîre-Aşrafîye liegt etwa 10 km nordöstlich von Pella und ca. 3 km südlich des heutigen Distriktvorortes Deir Abu Said im Norden Jordaniens

und erstreckt sich über den Rücken eines Gebirgsausläufers am Nordwestrand des ‚Ajjlûn-Massivs.

Abgesehen von dem Besuch Schumachers, der einen ersten Plan von den seinerzeit sichtbaren Überresten erstellte, hat der Bau in der Forschung bis jetzt nicht die Beachtung gefunden, die ihm zukommt. Das Monument ist infolge einer intensivierten Bautätigkeit vor Ort akut bedroht, so daß eine systematische Dokumentation des aktuellen Ist-Zustandes äußerst dringlich schien. Daher initiierten Prof. H. von Hesberg und Dr. K.-S. Freyberger ein Projekt, das eine Bauaufnahme in Verbindung mit archäologischen Prospektionen vorsah. Neben dem rein dokumentativen Wert sollten nähere Hinweise zur Rekonstruktion der Anlage, Informationen über die ursprüngliche Nutzung und Funktion sowie deren Datierung und Geschichte gewonnen werden.

Ein Team von vier Architekten und Archäologen konnte die vorgesehenen Arbeiten im August/September 1999 durchführen. Das ca. 36 x 8–12 m große Areal wurde zunächst von Abfall- und Erdanhäufungen so weit gereinigt, bis die Erfassung aller baulichen Details möglich wurde. Das Oberflächenmaterial, das im Zuge von Testgrabungen des jordanischen Antikendienstes im Vorjahr bereits reduziert worden war, wurde nochmals großflächig abgetieft. Im rückwärtigen Bereich des Geländes konnte bis auf den blanken Felsboden geputzt werden, wo zahlreiche Einarbeitungen, Becken, Zisternen u.ä. zum Vorschein kamen, die mit einer wirtschaftlichen Nutzung des Geländes in späterer Zeit zusammenhängen. Im Anschluß an die Reinigungsarbeiten erfolgte die zeichnerische und fotografische Dokumentation, die schließlich durch eine Testsondage im Fundamentbereich des Mauergeviertes ergänzt wurde. Abschließend wurden die geöffneten Stellen wieder mit Erdreich verfüllt, um die gefährdete Bausubstanz vor weiterer Zerstörung zu schützen.

Die Reste des Gebäudekomplexes selbst, von den Einheimischen al-Qasr (= Burg/Palast) genannt, befinden sich auf einem unbebauten Grundstück ungefähr an der höchsten Stelle des heutigen Ortes. Im Zentrum der Anlage steht ein quadratisches Mauergeviert mit durchschnittlich 6,60 m Seitenlänge, das teilweise noch über 2 m hoch erhalten ist. Die unterste Steinlage besteht aus langen, monolithen Kalksteinquadern, auf die eine zweite Lage ebenfalls hochkant gestellter Quader mit Fensteröffnungen folgt. Der Innenraum des Mauerquadrates war ursprünglich von Nordosten her zugänglich, worauf eine Türschwelle mit Einlaßspuren für Angel- und Riegelvorrichtungen unterschiedlicher Zeitstellung hinweisen. Im Inneren kamen Reste mittelalterlicher und neuzeitlicher Einbauten zum Vorschein, die auf eine spätere Nutzung des Baus als Wohn- bzw. Werkstatt hinweisen. Der zentrale Eingang wurde ursprünglich von mindestens zwei Flachreliefs gerahmt. Es handelt sich dabei um die Darstellung von lebensgroßen, männlichen Figuren im Profil, von denen jeweils die untere Hälfte bis auf Hüfthöhe erhalten ist.

Die Projektergebnisse lassen weiterführende Rückschlüsse auf die Siedlungsgeschichte der antiken Landschaft Galaaditis zu. Da das Heiligtum in enger räumlicher Verbindung mit einer Siedlung stand, liegt die Vermutung nahe, die antiken Siedlungsspuren in Hanzîre-Aşrafiye mit dem in der Bibel und bei Polybios überlieferten Ort Kamos zu identifizieren, einem der Hauptorte der biblischen Landschaft Gilead. Mit dem Nachweis der Existenz eines Heiligtums für diesen historisch bedeutsamen Raum gelingt es, die archäologisch bislang nur wenig bekannte Epoche des Hellenismus bzw. der Makkabäerzeit in Jordanien um ein Monument zu bereichern, das dem bisher weitgehend als isoliert geltenden Prunkbau des Qasr al-Abd in 'Iraq al-Amîr an die Seite zu stellen ist.

Tavium Prof. K. Strobel (*Institut für Geschichte, Universität Klagenfurt*) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für das Projekt „*Tavium. Feldforschung zur kulturellen, urbanen und historischen Entwicklung eines Zentralortes Mittelanatoliens*“ Fördermittel.

Die Erforschung des Ortes Tavium (modern: Büyüknefes), der ca. 16 km südlich von Hattusa (modern: Hogazköy) liegt, stellt ein dringendes Desiderat der Forschung dar, da der Ort von der frühen Bronzezeit (2200 v. Chr.) über die hethitische Zeit (16.–12. Jahrhundert) bis in die spätbyzantinische Zeit von Bedeutung gewesen ist. Heute gibt sich der Ort durch vier Siedlungshügel zu erkennen. Erforscht werden sollen die Straßenverbindungen, die Siedlungsstruktur der Region und die Veränderungen der Landschaft. In den ersten drei Kampagnen (1997–1999) wurde das Stadtgebiet begangen, und antike Bauteile und Siedlungsreste wurden kartiert und aufgenommen. Dabei wurden z. B. das Theater, Nekropolen mit Tumuli und dann eine große Anzahl von Bauteilen entdeckt. Für die nächsten zweieinhalb Jahre ist mit Unterstützung der Stiftung die Fortführung dieser Arbeiten geplant, um auf der einen Seite die Lage der Gebäude, die aus Schriftquellen bekannt sind, zu identifizieren und die begonnenen Arbeiten der Landesaufnahme fortzuführen und abzuschließen. Dies gilt besonders für die Vermessungsarbeiten und die geophysikalische Erkundung, die zusammen mit der Universität Ankara durchgeführt werden sollen. Ferner sollen die Materialien im Museum von Yozgat (vor allem Architekturteile und Inschriften) aufgenommen werden.

Sarmizegetusa Für die „*Grabung und Auswertung Sarmizegetusa*“ erhält Prof. W. Eck (*Institut für Altertumskunde, Universität Köln*) Fördermittel der Stiftung.

1999 führte das Archäologische Institut der Universität zu Köln in Zusammenarbeit mit dem Institut für Altertumskunde und Prof. Piso von der Universität Cluj-Napoca eine Ausgrabung in Sarmizegetusa durch. Ziel der Kampagne war es, einen Beitrag zur Erforschung der frühen Entwicklungsphasen dieser Metropole der Provinz Dacia zu leisten. Insbesondere sollte ermittelt werden, ob weitere Hinweise

für eine Stadtentwicklung unmittelbar auf dem Gelände eines aufgegebenen Legionslagers vorliegen.

Unter dieser Fragestellung wurde ein 30 m langer und 2 m breiter Schnitt durch die im Gelände noch gut sichtbare östliche Umwehrung der Stadt angelegt. Gerade im Bereich der Fortifikation waren Aufschlüsse über ein mögliche Abfolge militärischer und ziviler Nutzung zu erwarten. Aus dem Stadtplan geht hervor, daß insbesondere an der Ostseite der Verlauf von Lagerumwehrung und späterer Stadtmauer identisch gewesen sein müssen. Der Schnitt wurde einbezogen in das zeitgleich erstellte neue Vermessungssystem der antiken Stadt, das Geodäten des Museums of London anfertigten.

Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt Prof. H. W. Böhme (*Vorgeschichtliches Seminar*, Universität Marburg) bei den „*Forschungen zu Archivalien und archäologischen Funden aus Sammlungen und Museen Mittel- und Ostmitteleuropas*“. Bearbeiter ist V. Hilberg unter der Beratung von Prof. C. von Carnap-Bornheim (*Archäologisches Landesmuseum*, Schleswig).

Mittel- und Osteuropa Archäologie

Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert nahm die archäologische Forschung in der Provinz Ostpreußen eine führende Stellung in quantitativer wie qualitativer Hinsicht in Deutschland ein. Nicht zuletzt durch die Ausgrabung der beiden in der Nähe von Allenstein gelegenen Brandgräberfelder von Daumen und Kellaren mit ihren reichen Funden von überregionaler Bedeutung erlangte die Beschäftigung mit der Völkerwanderungszeit Ostpreußens (5.–7. Jh. n. Chr.) das besondere Interesse der internationalen Forschung. Das Ende des 2. Weltkrieges 1945 bedeutete in dieser Hinsicht eine deutliche Zäsur, da sämtliche Museumsbestände und Unterlagen wie Fund- und Grabungsberichte der verschiedenen in Königsberg ansässigen wissenschaftlichen Institutionen als zerstört oder zumindest zerstreut galten. Durch die politischen Veränderungen des letzten Jahrzehnts und die damit verbundenen Wiederentdeckungen archäologischen Fundmaterials und zugehöriger Archivalien, u. a. in Berlin und in Riga, ergaben sich jedoch grundlegend neue Arbeitsmöglichkeiten. Es entstand ein internationales Forschungsprojekt, bei dem polnische, lettische, russische und deutsche Wissenschaftler gemeinsam Themenbereiche der völkerwanderungszeitlichen Archäologie Ostpreußens bearbeiten.

Ausgangspunkt dieses Projektes sind die beiden im Bereich der masurischen Seenplatte gelegenen Gräberfelder Daumen (Tumi- any) und Kellaren (Kielary), die zu den größten und bedeutendsten archäologischen Komplexen der ostpreußischen Völkerwanderungszeit zu zählen sind. In einer einleitenden Phase wurden die betreffenden Archivalien, hier in erster Linie die unveröffentlichte Arbeit des lettischen Archäologen F. Jakobson aus dem Jahre 1927, kritisch erfaßt und zum Druck vorbereitet. Dadurch besteht erstmals die Möglichkeit, den Fundstoff in seiner Gesamtheit der Fachöffentlichkeit vorzulegen.

Um die Interpretation des Materials auf eine solide Basis zu stellen, werden in einer zweiten Projektphase wichtige Fundgruppen eingehend analysiert. Von besonderer archäologischer sowie wissenschaftsgeschichtlicher Bedeutung ist dabei die detaillierte Beschäftigung mit bestimmten Gewandschließen, den sogenannten Bügelfibeln, die normalerweise zum charakteristischen Trachtbestandteil der völkerwanderungszeitlichen germanischen Stämme zu rechnen sind. Bügelfibeln treten nun in überraschend hoher Anzahl (insgesamt 353 Exemplare von 68 verschiedenen Fundorten) auch im ehemals ostpreußischen Gebiet auf und gehören damit offenbar ebenso zum kennzeichnenden Kleidungszubehör der dortigen westbaltischen Bevölkerung. Als Grundlage wurde ein umfassender Katalog zu den Bügelfibeln der Nekropolen von Daumen und Kellaren erstellt; er enthält insgesamt 108 Fibeln. Hierfür wurden alle sekundären Informationen aus Abgußsammlungen, Fotoarchiven und Nachlässen gesammelt und zusammengestellt. In einem weiteren Schritt sollen alle weiteren Bügelfibeln von ostpreußischen Fundorten in einem vergleichbaren Katalog erfaßt werden. Auf dieser Grundlage ist es möglich, den völkerwanderungszeitlichen Fundstoff und damit auch die historische Situation im Arbeitsgebiet neu zu bewerten.

*Urgeschichtliche
Lebensräume*

„Die Rekonstruktion ur- und frühgeschichtlichen Siedlungsverhaltens und anthropogener Landschaftsgestaltung“ ist Gegenstand eines Forschungsvorhabens von Prof. J. Kunow, *Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum*, Wünsdorf, und Prof. J. Müller, *Vor- und Frühgeschichte*, Universität Bamberg.

Rekonstruktionen urgeschichtlicher Lebensräume sind eng mit der ökologischen Gestalt einer Landschaft verbunden. Aus der Kombination der archäologischen Funde in Verbindung mit den Qualitäten der Landschaften ist in der Summierung das potenzielle Umweltverhalten der entsprechend historisch zuzuordnenden Gesellschaften zu erschließen. Daraus lassen sich wiederum Prognosen für nicht untersuchte Gebiete gewinnen und die Nutzung der Landschaft durch die jeweiligen Gesellschaften in ihrer Komplexität beschreiben.

Ein solches Verfahren wird für Brandenburg angewandt, da hier ein großes Fundaufkommen und sehr unterschiedliche moderne Nutzung der Flächen entsprechende Hinweise geben. Dabei sind sieben Testgebiete in typischen Regionen Brandenburgs ausgewiesen.

Ziel ist die Rekonstruktion der kulturellen Landschaft inklusive des Siedlungsverhaltens in den unterschiedlichen Epochen der Ur- und Frühgeschichte für die ausgewählten Gebiete. Neben der kulturhistorischen Relevanz dieses diachronen Vergleichs wird das denkmalpflegerische Potenzial für die Voraussage von Fundgebieten und damit der Einsatz im Rahmen aktueller Landschaftsplanungen aktiviert. Somit kann in der Zusammenarbeit zwischen Universität und

Landesbehörde eine optimale Quellenbearbeitung getestet werden, die sowohl methodisch-theoretische als auch denkmalpflegerische Aspekte in sich vereinigt.

Inzwischen wurde die EDV-Plattform für die digitale Erfassung der räumlichen Faktoren installiert. Die Verknüpfung der unterschiedlichen kartographischen Informationsebenen erfolgt auf der Grundlage eines Geographischen Informationssystems (GIS). Mit der GIS-Integration der räumlichen und archäologischen Daten wurde bereits begonnen. Wichtige Bestandteile dabei sind neben dem archäologischen Fundkataster amtliche topographische, geologische und bodenkundliche Kartenwerke sowie Luftbilddokumente von verschiedenen Befliegungszeiträumen. Als Ergebnis steht dann für die prähistorische Forschung in Brandenburg erstmals ein PC-gestütztes Werkzeug zur Analyse des räumlichen Bezugs von archäologischen Fundstellen zur Verfügung.

Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt Prof. B. Scholkmann (*Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters*, Universität Tübingen) bei dem Projekt „*Der Runde Berg bei Urach: Zentraler Ort in Alemannien. Materialübergreifende Fundinterpretation und Integration in die archäologisch-historische Gesamtauswertung*“.

Der Runde Berg bei Urach stellt einen Platz von zentraler Bedeutung für die Geschichte des Landes Baden-Württemberg dar. In 18 Grabungskampagnen in den Jahren 1967–1984 wurden große Teile des Plateaus und weitere Siedlungskomplexe auf den Hangterrassen archäologisch untersucht. Dabei wurde eine Höhensiedlung erfaßt, deren Interpretation grundlegende Fragestellungen der archäologischen und historischen Erforschung des Früh- bis Hochmittelalters betrifft.

Das Ziel des Forschungsvorhabens ist die Synthese der vorliegenden Ergebnisse der Bearbeitung der einzelnen Fundgruppen und die Vernetzung derselben mit der Befundauswertung, um zu einer abschließenden Interpretation der unterschiedlichen Anlagen auf dem Plateau zu gelangen. Die meisten Fundgruppen waren zwar bearbeitet oder zumindest in Bearbeitung, doch fehlte eine Auswertung der karolingerzeitlich-ottonischen Keramik. Dieser umfangreiche Komplex ist für die Bewertung der Besiedlung auf dem Runden Berg insofern wichtig, als die Keramik Hinweise zur Besiedlungsdensität bietet. Zudem soll die genaue zeitliche Einordnung Ergebnisse zu Beginn und Ende der karolingisch-ottonischen Anlage erbringen.

Ca. 99 Prozent der Keramik bildet eine qualitativ hochwertige, oxidierend gebrannte Ware, die als „ältere gelbtonige Drehscheibenware“ bezeichnet wird. Von Bedeutung ist, daß das Material vom Runden Berg bereits vor der abschließenden Bearbeitung als chronologischer Fixpunkt galt. Die kritische Analyse des Fundbestandes erbrachte neue Erkenntnisse. Die ältere gelbtonige Ware setzt auf

dem Runden Berg nicht nur schon in der späten Merowingerzeit ein, sondern bildet bereits in dieser Zeit die gebräuchlichste Warenart. Die bislang als sicher angenommene Besiedlungslücke in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts und im frühen 9. Jahrhundert ist nach der Auswertung der Keramik nicht nachzuvollziehen. Es zeichnet sich eine kontinuierliche Nutzung ab.

Das Ende der karolingisch-ottonischen Besiedlungsphase ist anhand der Keramik derzeit nur relativ grob zu fassen. Hier macht sich das Fehlen präzise datierter Komplexe bemerkbar. Es liegen jedoch nur wenige Scherben von Gefäßtypen vor, die erst im 11. Jahrhundert nachweisbar sind. Im Gegensatz zum Besiedlungsende auf dem Plateau bleibt die erst in der Karolingerzeit einsetzende Besiedlung der angrenzenden Albhochfläche bis ins späte Mittelalter bestehen. Die Siedlung auf dem Rutschenhofgelände, die zunächst zur Versorgung der Anlage auf dem Runden Berg diente, behielt anscheinend auch nach Gründung der Burg Hohenurach im 11. Jahrhundert ihre Funktion.

Berlin
Antike Gemmen

„Die Gemmensammlung Heinrich Dressel in der Antikensammlung Berlin“ (Dr. G. Platz, Stellvertretende Direktorin der Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz) soll mit Finanzmitteln der Fritz Thyssen Stiftung wissenschaftlich bearbeitet und publiziert werden.

Die Gemmensammlung des Berliner Antikenmuseums zählt zu den umfangreichsten Sammlungen ihrer Art in Europa. Der größte Teil ist durch den Epigraphiker und Numismatiker Heinrich Dressel in die Sammlung eingebracht worden. Zur Zeit der DDR war eine wissenschaftliche Bearbeitung nicht erfolgt. Lediglich eine Inventarisierungsliste wurde erstellt. Die Sammlung Dressel soll auf dem Niveau des inzwischen etablierten Publikationsstandards vorgelegt werden, analog zur Reihe „Antike Gemmen in deutschen Sammlungen“.

J. J. Winkelmann

PD Dr. M. Kunze (Präsident der *Winckelmann-Gesellschaft* e. V., Stendal) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für die „Erschließung des handschriftlichen Nachlasses von Johann Joachim Winckelmann und Einbindung der digitalisierten Manuskripte in die *Winckelmann-Bilddatenbank*“ Fördermittel.

Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) gilt als Begründer der wissenschaftlichen Archäologie und der modernen Kunstwissenschaft. Seine Werke hatten bedeutende Wirkung auf das europäische Geistesleben.

Der ca. 10.000 Seiten umfassende und auf acht Bibliotheken in Europa verteilte Nachlaß Winckelmanns ist weitgehend unbekannt geblieben. Diese bisher unzureichend erschlossenen Bestände sollen aufgenommen, digitalisiert und in die *Winckelmann-Bilddatenbank* (eine Datenbank, die alle von Winckelmann erwähnten antiken Denkmäler erfaßt) eingespeist werden. Damit wären Verbin-



Abb. 6: Der „Runde Berg bei Urach“ (Bildmitte; rechts davon der Hohenurach mit der sichtbaren Burgruine, im Vordergrund die Albhochfläche mit dem Rutschenhofgelände).

dungen seiner Aufzeichnungen zu den entsprechenden Bildwerken geschaffen. Die Ergebnisse sollen auf CD publiziert werden.

Indonesien „Kunstrezeption und sozialer Wandel auf der Insel Nias/Indonesien“ ist Thema eines von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projektes, dem sich Dr. D. Bonatz am *Orientalischen Seminar* der Universität Freiburg widmet.

Im äußersten Westen des indonesischen Archipels, 120 km vor der Küste Sumatras, liegt die Insel Nias, Ort einer der letzten existierenden Megalithkulturen. Aufwendige Steinstrukturen zur Terrassierung, Umwallung und Pflasterung der Dörfer sowie die große Zahl an Steinsetzungen in den Dörfern charakterisieren den Megalithismus auf Nias. Die Vielfalt der errichteten Steinmonumente ist überwältigend. Sie variiert von roh behauenen Steinen (Menhire) über Pfeilerfiguren mit abstrakten menschlichen Zügen bis hin zu vollplastisch gestalteten Statuen. Skulptierte Steinsitze mit Tierköpfen und glatt polierte, mit figürlichen Reliefs versehene Monolithe sind Sonderformen in der Mitte, respektive im Süden der Insel, wohingegen im Norden anthropomorphe, bis zu 4 m hohe Statuen das Hauptmerkmal sind.

Gegenstand der Untersuchung ist der augenfällige Kunstcharakter der Steinplastik auf Nias. Es soll nach den Ursachen der formalen Ausgestaltung und ihrer Wirkung auf den heutigen Betrachter geforscht werden. Der besondere Erkenntniswert dieses Vorhabens liegt in der Unmittelbarkeit begründet, mit der die Menschen auf Nias heute noch ihren Denkmälern gegenüberstehen. Steinsetzungen gehören hier nicht der Vergangenheit an, sondern sind ein lebensnaher Bereich der Alltagswelt. Aber auch auf Nias setzen sich Modernisierungen mehr und mehr durch. Der soziale Wandel hat im letzten Jahrhundert zu starken Brüchen im traditionellen Gesellschaftssystem geführt. Inwieweit dieser Wandel die Entwicklung der Megalithkunst beeinflusst hat und inwieweit es dieselbe sein wird, die den Wandel in der Zukunft begleitet, ist eine weitere Fragestellung dieses Projektes. Allgemein gesehen geht es um aufschlußreiche Parameter zur Deutung der Dauerhaftigkeit von Kunstdenkmälern.

Bibliotheca Classica Die auf Anregung des Altphilologen A. Gavrilov in St. Petersburg 1993 entstandene unabhängige *Bibliotheca Classica* strebt an, die verschiedenen Potentiale der St. Petersburger Altertumswissenschaft in sich zu vereinen und die große Tradition der Altertumswissenschaft, wie sie in dieser Stadt vor allem um die Jahrhundertwende gepflegt wurde, wiederaufleben zu lassen.

Die Bibliotheca Classica verfügt über eine Fachbibliothek, die allen Forschern im Bereich der Altertumswissenschaft Textausgaben, Referenzwerke und neuere Forschungsliteratur zugänglich macht.

Abb. 7: Projekt „Kunstrezeption und sozialer Wandel auf der Insel Nias/Indonesien“: Anthropomorphe Statue in Hilina’a, Nord-Nias.



Ihre Bestände belaufen sich gegenwärtig auf 14.000 Bände. Als Präsenzbibliothek steht sie allen Forschern offen, die über die Antike und deren Nachleben in der Moderne arbeiten. Durch ihre öffentlichen Vorträge und Seminare ist die Bibliotheca Classica zu einem Begegnungsort der in St. Petersburg arbeitenden Altertumswissenschaftler geworden. Sie veranstaltet Vorträge ausländischer Gelehrter in ihren Räumen und vermittelt russische Nachwuchswissenschaftler an altertumswissenschaftliche Forschungsinstitutionen in Westeuropa und in den USA. Die Bibliotheca Classica möchte mit ihren Aktivitäten einen Beitrag zur Erneuerung der altertumswissenschaftlichen Studien und der Philologie in Rußland leisten und so an die Tradition der bedeutenden russischen Gelehrten am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts anknüpfen.

Die Bibliotheca Classica, die zwar unabhängig von der Universität St. Petersburg ist, aber mit ihr eng zusammenarbeitet, ist als gemeinnützige russische Einrichtung anerkannt. Sie ist in den Räumen des ersten Humanistischen Gymnasiums St. Petersburg untergebracht und wird sowohl von den Schülern als auch den Lehrern des Gymnasiums (bei denen es sich zumeist um jüngere Forscher von Universität und Akademie handelt) mitbenutzt. Diese räumliche und personelle Verbindung der Forschungsbibliothek zum Humanistischen Gymnasium und zur Universität hat sich als eine besondere Chance erwiesen, um den wissenschaftlichen Nachwuchs an das Studium der Antike heranzuführen und einen Begriff von der Aktualität der humanistischen Überlieferung zu vermitteln.

Die Bibliotheca Classica ist für zwei Publikationen verantwortlich: „Hyperboreus. Studia Classica“, eine halbjährlich erscheinende internationale Fachzeitschrift, deren Vertrieb in Europa und Amerika die Münchner C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung übernommen hat (z. Z. liegen fünf Jahrgänge vor); weiterhin „Antike Welt und Wir“, ein Almanach, der auf Russisch über die humanistischen Studien und die Altertumswissenschaften in Rußland und Europa berichtet. Zuletzt erschienen:

Antike Welt und Wir. Bd. 2. – St. Petersburg 2000.

Hyperboreus. Studia classica. Bibliotheca Classica Petropolitana (St. Petersburg). – München: Beck. – Vol. 5, Fasc. 1; 2. 1999.

*Altägyptisches
Wörterbuch*

An PD Dr. St. J. Seidlmayer (*Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin*) gewährte Fördermittel der Stiftung dienen der „*Erarbeitung einer englischen Version des lexikalischen Thesaurus des Akademievorhabens ‚Altägyptisches Wörterbuch‘ im Hinblick auf die Publikation des computergestützten Wörterbuches und der Textdatenbank dieses Projekts im Internet*“.

Das Vorhaben erarbeitet computergestützt ein umfassendes Corpus altägyptischer Texte. Insgesamt ist dabei mit Texten in einem Umfang von etwa 10 Millionen Textwörtern zu rechnen. Dieses Textmaterial

wird durch eine lexikalische Datenbank detailliert erschlossen. Aufbau und Anlage der Sammlung sollen durch Beigabe unterstützender Informationen (z. B. einer Übersetzung zu jedem Text) einem interdisziplinären Interessentenkreis einen Einblick in das Textgut des Alten Ägyptens geben. Für das Jahr 2001 ist die Präsentation einer ersten Ausbaustufe des computergestützten Wörterbuches (lexikalischer Thesaurus) im Internet geplant. Ab 2002 soll das Textcorpus etappenweise veröffentlicht werden. Das Wörterbuch wird den aktuellen Ersatz für das „Wörterbuch der ägyptischen Sprache“ (12 Bände, 1926–1963) schaffen, das seit 1897 an der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der „Vorgängerin“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie, erarbeitet worden war. Der lexikalische Thesaurus des Gesamtvorhabens Altägyptisches Wörterbuch ist eine Liste sämtlicher Wörter in ägyptischer Sprache einschließlich aller Namen, Titel, Götterbezeichnungen etc. Sie umfaßt ca. 35.000 Einträge.

Prof. E. Blumenthal, *Ägyptisches Institut/Ägyptisches Museum*, Universität Leipzig, erhält zur Erstellung einer *bibliographischen Datenbank zur altägyptischen Literatur* Fördermittel der Stiftung.

*Altägyptische
Literatur*

Das Forschungsvorhaben beinhaltet die Erarbeitung einer bibliographischen Datenbank der Fachliteratur zu den altägyptischen literarischen Texten aus der Zeit vom Beginn des 2. bis zum Ende des 1. Jahrtausend vor Christus.

Zum Korpus der literarischen Texte gehören eine Vielzahl unterschiedlicher Textgattungen mit je eigenem Wortschatz und -gebrauch (z. B. Weisheitslehren, Unterhaltungserzählungen, Hymnen, Liebeslieder), ferner Einzeltexte von weltliterarischem Rang (z. B. Klagen der Bauern, Lebensgeschichte des Sinuhe, Gespräch des Lebensmüden mit seinem Selbst). Teilweise sind die Texte in mehreren Handschriften aus anderthalb Jahrtausenden überliefert. Aufgrund ihrer Bedeutung für die Erforschung der ägyptischen Kultur- und Geistesgeschichte und ihrer darüber hinaus reichenden Geltung gibt es zudem eine kaum mehr überschaubare Menge von Fachliteratur sowohl übergreifender Art als auch zu Einzeltexten und speziellen Textstellen. Das Forschungsprojekt beschränkt sich deshalb darauf, die Basispublikationen bibliographisch zu erfassen und darüber hinaus die Sekundärliteratur zu einzelnen Textpassagen nur insoweit zu berücksichtigen, als sie zu deren besserem Verständnis beiträgt.

Das Forschungsprojekt ist an der Leipziger Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften angesiedelt. Es steht im Verbund mit dem Langzeitvorhaben Altägyptisches Wörterbuch der deutschen Wissenschaftsakademien, dessen Koordinierung und Leitung in den Händen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften liegt. Das angestrebte Gesamtprojekt versteht sich als Fortführung und Überarbeitung des seit 1926 in sieben Lexikon- und fünf Begleitbänden erschienenen Wörterbuchs zur ägyptischen Literatur und Sprache. Es hat sich zum Ziel gesetzt, das vorliegende umfangreiche Textmaterial auf der

Basis einer relationalen Textdatenbank zu erfassen und für den Nutzer einen Zugriff (via Internet) unter lexikalisch-linguistischen, chronologischen, lokalen und gattungsspezifischen Fragestellungen zu ermöglichen.

*Hieroglyphen-
schrift*

„*Typologie und Gebrauch der ägyptischen Hieroglyphenschrift*“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Dr. O. Goldwasser, *Department of Ancient Near Eastern Studies*, The Hebrew University of Jerusalem, sowie Prof. F. Junge und PD Dr. F. Kammerzell, *Seminar für Ägyptologie und Koptologie*, Universität Göttingen.

Gegenstand des beantragten Kooperationsprojekts ist das System der ägyptischen Hieroglyphenschrift mit seinen unterschiedlichen Subsystemen und Zeichenfunktionen, ihr Zusammenwirken in konkreten Einzeltexten, Textkorpora und Genres, vor allem unter dem Gesichtspunkt von Erscheinungsform und Typologie von Schriftsystemen.

Das ägyptische Hieroglyphensystem ist das am längsten verwendete sprachbezogene graphische Speicher- und Kommunikationsmedium der Menschheitsgeschichte und stellt ein heterographes morphembezogenes Schriftsystem dar, dessen Inventar sowohl bedeutungstragende (Semogramme) als auch bedeutungsunterscheidende Schriftzeichen (Phonogramme) umfaßt. Semogramme bezeichnen entweder das spezifische gezeichnete Objekt oder etwas nahe Verwandtes. So kann z. B. das Bild der Sonne „Sonne“ oder „Tag“ bedeuten. Phonogramme oder Lautzeichen werden ausschließlich wegen ihres Lautwertes benutzt und haben keinen Bezug zu dem Wort, das sie darstellen.

Ein Phonogramm kann einen Konsonanten oder eine Kombination von zwei oder drei Konsonanten in einer bestimmten Reihenfolge darstellen; Vokale werden nicht geschrieben. Viele Wörter werden als Kombination phonographischer und semographischer Zeichen geschrieben. Das Bild vom Grundriß eines Hauses bedeutet „Haus“. Folgt aber dem gleichen Zeichen ein phonetisches Komplement (Ergänzung) und das Bild laufender Beine, so wird es benutzt, um das homophone (gleichlautende) Verb „ausgehen“ zu schreiben. Determinativa sind Semogramme, die am Ende eines Wortes geschrieben werden, um die Kategorie anzugeben, zu der das Wort gehört, und so die beabsichtigte Bedeutung anzuzeigen, die sich nicht immer eindeutig aus dem Zusammenhang ergibt. Die Darstellung einer Papyrusrolle, die als Determinativ verwendet wird, zeigt an, daß eine abstrakte Bedeutung beabsichtigt gewesen ist. Je nach Verwendungssituation besitzen Determinativa eine spezifische oder eine eher generische Bedeutung. Zeichen mit der zuletzt genannten Funktion werden Klassifikatoren genannt; sie liefern explizite Informationen über das Vorhandensein und die spezifische Ausprägung des zugrundeliegenden Kategorisierungssystems der Ägyptischen Kultur.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, eine detaillierte Zeichenliste für das Altägyptische der Pyramidentexte (spätes drittes Jahrtausend v. Chr.) vorzulegen. Anhand dieses Textkorpus sollen die spezifischen Verwendungsweisen und die Interaktion aller Graphemfunktionsklassen in konkreten geschriebensprachlichen Äußerungen erforscht und in einen allgemeinen typologischen Rahmen gestellt werden. Zusätzlich sind typologische und kontrastive Recherchen beabsichtigt, im Zuge derer signifikante Aspekte der ägyptischen Schrift mit analogen Erscheinungen im Chinesischen verglichen werden sollen.

Prof. K.-H. Leven, *Institut für Geschichte der Medizin* (Universität Freiburg), gibt mit Unterstützung der Stiftung ein *Lexikon der antiken Medizin* heraus. *Antike Medizin*

Mit diesem Lexikon wird ein einbändiges wissenschaftliches Nachschlagewerk zum Gesamtbereich der antiken Heilkunde (mit dem Schwerpunkt griechische und römische Antike) erarbeitet, das Forschern der verschiedensten Fachbereiche (z. B. Medizinhistorikern, Altertumswissenschaftlern) den aktuellen Forschungsstand zuverlässig und knapp darbieten wird.

Das Gesamtwerk mit ca. 1.200 Stichwörtern wird die Namen von bedeutenden Ärzten der Antike möglichst vollständig, die von Schriftstellern, Philosophen, Literaten, Politikern etc., die in ihrem Wirken oder ihren Werken für die Medizin der Antike wichtig gewesen sind, in Auswahl enthalten. Die einzelnen Artikel skizzieren die Biographie der genannten Personen und geben darüber hinaus Informationen zur Rezeption in der Antike, bei medizinisch bedeutenderen Personen (z. B. Aristoteles, Galen) auch zur nach-antiken Wirkungsgeschichte. Die Stichwörter betreffen alle Bereiche der antiken Heilkunde. Die Artikel beginnen jeweils mit einem terminologischen Überblick und umreißen die geschichtliche Entwicklung des jeweiligen medizinischen Problems. Alle Artikel bieten Hinweise auf die moderne Sekundärliteratur. Quellenbelege sind in den Text der Artikel eingefügt.

Für die *Edition des Abschlußbandes des Hesychios-Lexikons* wurden Prof. R. Smend, *Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel bewilligt. *Hesychios-Lexikon*

Hesychios von Alexandria gilt als Verfasser eines im 5. Jahrhundert entstandenen Lexikons der griechischen Sprache, das mit seinen über 50.000 Einträgen als das umfangreichste antike Wörterbuch der griechischen Sprache gilt. Darin erklärt Hesychios in alphabetischer Reihenfolge ungewöhnliche und schwierige Wörter, die vor allem von selten gelesenen Dichtern oder in griechischen Dialekten verfaßten Werken stammen. Das Wörterbuch ist in einer einzigen Handschrift aus dem 15. Jahrhundert überliefert, die zwar weitgehend vollständig erhalten ist, aber sowohl Kürzungen als auch Interpolationen enthält, so daß die Masse der Glossen noch in ihre Bestandteile zerlegt und einzelnen Quellen (u. a. dem sog. Kyrril-

Glossar, den Homer- und Euripidesparaphrasen) zugewiesen werden muß.

Bisher sind im Rahmen des von der Königlich Dänischen Akademie der Wissenschaften initiierten und getragenen Projekts „Corpus Lexicographorum Graecorum“ die ersten beiden Bände des Hesychios-Lexikons durch den deutschen Forscher Kurt Latte fertiggestellt und veröffentlicht worden (1953 bzw. postum 1967). Seit 1987 arbeitet Dr. P. A. Hansen im Auftrag der Dänischen Akademie in Oxford an der Zusammenstellung des abschließenden dritten Bandes. Die Buchstaben Pi und Rho sind abgeschlossen, Sigma (3.115 Einträge) ist in Arbeit. Nebenher laufen Revisionsarbeiten an den älteren Teilen.

Talmud Prof. B. Isaac, *Department of Classics*, und Prof. A. Oppenheimer, *Department of Jewish History*, Tel Aviv University, in Zusammenarbeit mit Prof. W. Eck, *Institut für Alte Geschichte*, Universität Köln, erhalten Fördermittel für das Projekt „*Judaea and Rome. Talmudic Sources on their Relationship*“.

Der Talmud ist die wichtigste nachbiblische religiöse Schrift des Judentums. Er beinhaltet verschiedene Werke, die in der römischen und byzantinischen Periode entstanden sind. Man unterscheidet zwei Talmudin: den babylonischen Talmud (um 500 abgeschlossen) und den Jerusalemer Talmud (um 400 vollendet). Im engeren Sinn ist der Talmud der rabbinische Kommentar zur Mischna, die eine Sammlung der mündlich tradierten Ausführungsbestimmungen zu den Vorschriften der Thora in ihrem gesetzlichen Teil darstellt und die zu Beginn des 3. Jahrhunderts nach Christus ihre Endredaktion erhalten hat. Die talmudische Literatur umfaßt neben der Gesetzes-tradition (halakkah) auch einen „erzählenden“ Teil (aggadah), vorwiegend Legenden, Gleichnisse, Predigten und allegorische Erzählungen, in denen sich der religiöse Glaube, theologische Lehrmeinungen und moralische Überzeugungen des zeitgenössischen Judentums widerspiegeln.

Durch die Analyse der talmudischen Schriften und den Vergleich mit der römischen und frühchristlichen Literatur, mit archäologischem Material und epigraphischen Quellen sollen die Geschichte des jüdischen Volkes in Judäa und die Beziehungen zwischen der römischen Administration und den Juden von der Eroberung Judäas durch Pompeius (63 v. Chr.) bis zur Abschaffung des Patriarchates (429 n. Chr.) näher beleuchtet werden.

Kunstwissenschaften

Die mit den Künsten befaßten Disziplinen, insbesondere Kunstgeschichte und Musikwissenschaft, sowie Theater- und Medienwissenschaft sehen sich dank der Dynamik des kulturellen und sozialen Wandels in vielfacher Weise herausgefordert. Es geht heute weniger um neue Avantgarden oder künstlerische Fortschritte, vielmehr um

eine dramatische Verschiebung der Kontexte, in denen diese Künste gedeihen. Ein verändertes Gegenwartsbewußtsein stellt sie vielfach in Frage, es ermöglicht aber auch eine Neuaneignung ihrer Inhalte und eine Erweiterung des wissenschaftlichen Problemkanons.

Das läßt sich am Beispiel des Bildes, das auch Thema eines eigenen Projektbereichs der Fritz Thyssen Stiftung ist, illustrieren. Waren Bilder bis vor kurzem vor allem der Gegenstand der Kunstgeschichte, haben sie durch die elektronische Revolution einen ganz anderen Status gewonnen. Das Bild ist zu einem universellen Medium der Information, der Verständigung und der Erkenntnis geworden, das sich einer einzelnen Disziplin kaum mehr zuordnen läßt. Es besitzt jetzt auch instrumentelle Funktionen.

Dieses Beispiel verdeutlicht, daß die Fortsetzung des „normalen Wissenschaftsprozesses“ aktuelle Probleme ausblenden würde, die gebotenen Chancen und Herausforderungen nicht zu nutzen vermöchte. Eine Diskussion der im Gange befindlichen Veränderung ist gefordert, mehr noch: der daraus resultierenden Verschiebung der gültigen wissenschaftlichen Leitvorstellungen. Die Kunstwissenschaften insgesamt sind gehalten, ihre genuinen Beiträge im vielstimmigen Konzert der Disziplinen, die ihnen zukommende Rolle im kulturellen Kontext zu präzisieren.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert Vorhaben aus dem gesamten Bereich der Kunstwissenschaften und ihrer Nachbargebiete, insbesondere aber solche Projekte, die sich mit Grundlagen und Quellen befassen, mit methodischen Fragen, der Erörterung von Leitkategorien, mit interdisziplinären Recherchen, insgesamt mit solchen wissenschaftlichen Untersuchungen, die sich durch Problembewußtsein und hohes Reflexionsniveau auszeichnen. Die Finanzierung reiner Katalogisierungs- und Editionsprojekte zählt nicht zu den prioritären Förderanliegen der Stiftung.

Prof. A. Beyer (*Institut für Kunstgeschichte*, RWTH, Aachen) widmet sich mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung dem Projekt *„Die Papstgrabmäler – Strategien apostolischen Gedächtnisses. Zu Geschichte und Formen der päpstlichen Sepulkralkunst“*.

*Papst-
grabmäler*

Das Forschungsvorhaben wendet sich erstmalig unter genuin kunsthistorischen Gesichtspunkten ausgewählten Papstgrabmälern zu. Dabei sollen ikonographische und ikonologische, kunstsoziologische und memorative Aspekte erörtert werden. Diese Grabmäler zählen zu den bedeutendsten Monumenten der baulich wie plastisch gestalteten Totenmemorien. Während die Repräsentationsstatuen der Päpste im öffentlichen, profanen Raum der Fluktuation politischer Bedingungen unterliegen, befinden sich die Papstgrabmäler dagegen immer in sakralen Räumen. Als Orte der religiösen Totenmemoria dienen die zumeist monumentalen Grabmäler in erster Linie der Erinnerung an einen Papst. Die Art und Weise, in der künstlerische Mittel zur Sicherstellung der apostolischen Memoria verwendet werden, hat sich jedoch im Laufe der Zeit gewandelt.

So wird z. B. Bonifaz VIII. (1296–1300) auf dem Totenbett mit individuellen Charakterzügen als Schlafender dargestellt. Das Bildnis verleiht dem Papst über seinen Tod hinaus anhaltende Lebendigkeit. Seit Antonio del Pollaiuolo's Grabmal für Innozenz VII. (1493–1497) scheint die päpstliche Sepulkralplastik den Zustand des Todes vergessen machen zu wollen, indem sie die Päpste thronend und voller Tatendrang in Ausübung ihres apostolischen Amtes darstellt. Auch die Verwendung von Materialien wie Bronze und Marmor oder Porphyr, das ursprünglich antiken Kaisern vorbehalten war, läßt das Bekenntnis zu einer theologischen Dogmatik erkennen, die für sich grundsätzlich den Anspruch auf Dauerhaftigkeit reklamiert. Eine durchgehende Konstante ist die Dichotomie der ikonographischen Struktur der Papstgrabmäler. So weisen sie einerseits eine ‚überpersönliche Ikonographie‘ auf, die sich im gleichbleibenden Darstellungsmodus (Attribute, Tracht, Segensgestus etc.) ausdrückt und darin den Ewigkeits- und Gültigkeitsanspruch der Kirche symbolisiert (prospektive Memoria). Andererseits entfaltet sich eine ‚persönliche Ikonographie‘ im individuellen Bildprogramm, das die bedeutenden Ereignisse und folgenreichen Handlungen während des Pontifikates darstellt (retrospektive Memoria). Ebenso handelt es sich bei den in Papstgrabmälern verwendeten Architekturen und Architekturformen (z. B. Baldachin, Triumphbogen) um klassische memorative Architekturmotive, die der personengebundenen Erinnerung dienen.

Das Forschungsvorhaben strebt keine umfassende kunstwissenschaftliche Dokumentation an, sondern Einzelanalysen, die präzisen Aufschluß über Einflüsse und Kontinuitäten, Brüche und Zäsuren geben und damit die Grundlage für die Diskussion übergeordneter Fragen zu memorativen und memotechnischen Implikationen der Papstgrabmäler schaffen. So soll untersucht werden, inwiefern das Papstbildnis selbst und die architektonische Struktur des Grabmals eine apostolische Memoria zeitüberdauernd sichern konnten. In diesem Zusammenhang wird der Einfluß der offiziell-institutionellen Erinnerung an die Idee des Papsttums auf die individuelle Erinnerungsform des Grabmals ebenso zu erörtern sein wie postume Eingriffe in den Denkmalbestand durch spätere Pontifices, respektive ihrer damit verbundenen Motivationen und Absichten. Da sich in den Papstgrabmälern aber nicht nur der Papst, sondern immer auch die Auftraggeber und Künstler ein Denkmal setzten, soll darüber hinaus das Verhältnis zwischen testamentarischen Vorgaben des

Abb. 8: Projekt „Die Papstgrabmäler – Strategien apostolischen Gedächtnisses. Zu Geschichte und Formen der päpstlichen Sepulkralkunst“. In historischer wie kunstgeschichtlicher Sicht ein Schlüsselwerk der päpstlichen Grabplastik: das von Antonio del Pollaiuolo (1431–1498) Anfang 1498 fertiggestellte bronzene Grabmal für Papst Innozenz VIII. (1484–1492), heute am zweiten südlichen Seitenschiffspfeiler von Neu-St. Peter.



jeweiligen Papstes, künstlerischen Inventionen und Entwürfen sowie deren Realisierungen zum Thema werden.

J. Burckhardt Die Herausgabe von „*Jacob Burckhardt: Vorlesungen ‚Neuere Kunst seit 1550‘, Teil 2, textkritische Edition, Kommentar, kunstgeschichtliche Würdigung*“ ist Gegenstand eines Forschungsvorhabens von Prof. W. Schlink (*Kunstgeschichtliches Institut, Universität Freiburg*).

Die bislang nahezu unbekannten Vorlesungen zur Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts, die Jacob Burckhardt zwischen 1877 und 1892 wiederholt überarbeitet und vorgetragen hat, werden in der 2. Abteilung (Aus dem Nachlaß edierte Schriften) der *Jacob Burckhardt Werke. Kritische Gesamtausgabe* als Band II, 5 erscheinen.

In den Vorlesungen, die derzeit bearbeitet werden, setzt Burckhardt seine Darstellung zur niederländischen Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts fort und untersucht erstmals die französische Malerei dieser Epoche.

Die Grundlagen seiner Darstellung unterscheiden sich hierbei insofern, als er für die Niederlande mit Gustav Friedrich Waagen (1862), Robert Dohme (1877–1880) und vor allem Wilhelm Bode (1871 bis in die 1890er Jahre) den aktuellen Stand der Forschung berücksichtigt, während er sich bezüglich der französischen Malerei eher auf veraltete Literatur wie Giovanni Pietro Bellori (1672) und Giovanni Domenico Fiorillo (1815–1820) stützt. Die endgültige Beurteilung und bewertende Einordnung unternimmt Burckhardt jedoch meist aufgrund seiner direkten Auseinandersetzung mit den Originalen und unter Berücksichtigung der jeweils aktuellen Sammlungskataloge.

Burckhardt beurteilt die Niederlande (Holland und Belgien) als die mächtigste Kunstregion Europas im 17. Jahrhundert. Sowohl bei den großformatigen, offiziellen Historienbildern eines Rubens, wie auch bei Bildern für holländische Privatbesteller trifft Burckhardt eine Bildsprache an, die sich eher dem Wie der Darstellung widmet als dem Sujet, über welches „unausgesprochene, selbstverständliche Verständigung“ (J.B.) bestand.

Genau dies sah Burckhardt in der französischen Malerei des 17. und 18. Jahrhunderts nicht gegeben. Seine außerordentliche Wertschätzung der italienischen und niederländischen Kunst offenbart sich abermals, wenn er in Frankreich einen vergleichbaren Reichtum künstlerischen Schaffens und eine entsprechende Empfänglichkeit seitens der Zeitgenossen vermißt. Gründe dafür sah Burckhardt im Absolutismus eines Louis XIV., durch den die in der Académie Royale reglementierte Kunstproduktion zu einseitig geprägt worden sei.

In dieser Betrachtungsweise spiegelt sich Burckhardts Ansatz wieder, die Kunstzustände einer Epoche/einer Region aus der allgemeingeschichtlichen Situation bzw. aus der Mentalität eines Volkes

zu erklären. Vor diesem Hintergrund können Burckhardts Vorlesungen zur Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts über den Kreis der Kunsthistoriker hinaus Historiker und Kulturhistoriker interessieren.

Neben der laufenden Editionsarbeit (Transkription und Kommentierung der Vorlesungen) ist abschließend die Einordnung der Vorlesungen ‚Neuere Kunst seit 1550‘ in das Gesamtwerk Burckhardts und in die Kunsthistoriographie seiner Zeit geplant.

„*Kunst aus Metall. Designer und Hersteller von Luxus- und Gebrauchsgütern aus edlen und unedlen Metallen in Deutschland 1871–1945. Ein Referenzhandbuch*“ ist Thema eines von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projektes des *Badischen Landesmuseums*, Karlsruhe (Dr. R. Sängler). *Kunst aus Metall*

Parallel zum ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmenden Bevölkerungswachstum und der Verstädterung verlief ein allgemeiner Industrialisierungsprozeß, der die zünftig organisierten Handwerke durch neue und arbeitsteilige Herstellungsmethoden zum großen Teil ersetzte. Dieses Phänomen betraf in besonderer Weise jene Berufszweige, die sich seit alters her der Herstellung von Gold- und Silberschmiedewaren (Prunk- und Tafelgeräte, Bestecke und Schmuck) sowie von Zinn- und Messingwaren für den Luxus- und Alltagsgebrauch widmeten. Vor allem mit dem Wegfall der Zoll- und Handelsschranken (bis 1868), der Reichsgründung von 1871 sowie mit dem Sinken der Silberpreise expandierte diese Branche, so daß sich in jeder größeren Stadt des Deutschen Reiches Gold- und Silberschmiede und Juweliere etablierten; in bestimmten Zentren (Berlin, Bremen, Düsseldorf, Hanau, Heilbronn, Schwäbisch Gmünd, Pforzheim) entstanden darüber hinaus Silberwaren- und Metallwarenfabriken von zum Teil internationaler Bedeutung.

In den zwanziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich die wissenschaftliche Forschung fast ausschließlich der Erfassung der noch zünftig arbeitenden Kunsthandwerker auf diesen Gebieten gewidmet. Sie endete spätestens mit der Phase der Auflösung der Zünfte, d. h. um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Das Forschungsprojekt beabsichtigt, diese Standardwerke mit der inzwischen erfolgten Akzeptanz der kunst- und kulturgeschichtlichen „Epochen“ des Historismus, des Jugendstils und der Bauhausära fortzuschreiben und eine Forschungslücke für den Zeitraum 1860–1945 zu schließen.

In der Konzeption soll sich das Arbeitsvorhaben insofern von der früheren Forschung unterscheiden, als es den völlig geänderten wirtschafts- und kunsthistorischen Rahmenbedingungen Rechnung tragen muß. Denn neben den klassischen Gold- und Silberschmieden müssen nun auch die Manufakturen und Fabriken der Luxus- und Gebrauchsgüterindustrie berücksichtigt werden, da in bzw. für deren Firmenateliers namentlich bekannte Musterzeichner und Künstler als Entwerfer und „Designer“ arbeiteten, die, ihrem Indivi-

dualstil folgend, moderne und zeittypische Modelle für die Fabrik lieferten. Somit soll gewährleistet sein, daß das gesamte Spektrum der am Zustandekommen eines Objekts Beteiligten erschlossen und dargestellt werden kann: der freie Künstler als Entwerfer, der ausführende bzw. individuell arbeitende Kunsthandwerker und der für die serielle Produktion notwendige Fabrikant.

Als Ergebnis sollen Einzeldarstellungen vorgelegt werden, die jeweils eine Biographie bzw. Firmengeschichte (Lebens-/Gründungsdaten, künstlerischer Werdegang, Hinweise auf Hauptwerke oder Produktionsschwerpunkte, kunsthistorische Würdigung etc.) und die Wiedergabe der von Künstler bzw. Hersteller verwendeten Signaturen (Wortmarken, Monogramme, Bildmarken) beinhalten.

*Kunstkammer
der Landgrafen
von Hessen*

Dr. H. Ottomeyer, (*Staatliche Museen Kassel*) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für die Erarbeitung der Publikation „*Die Kunst- und Silberkammer der Landgrafen von Hessen*“ Fördermittel.

Der Hof der Landgrafen zu Hessen-Kassel war neben dem Kaiserhof in Prag und Wien sowie den Höfen in Dresden und München einer der wichtigsten des Reiches. Die von den Landgrafen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert zusammengetragenen Bestände der Kunst- und Silberkammer zählen zu den herausragendsten ihrer Art und genießen internationalen Ruf. Sie umfassen Kunstgegenstände höchster Qualität von den namhaftesten Künstlern ihrer Zeit, beispielsweise prunkvolle Gold- und Silberschmiedearbeiten, gefaßte Straußeneier und Kokosnüsse sowie Hornbecher, Nautiluspokale, Schmuck und Pretiosen.

Anders als die Kunst- und Schatzkammern der Habsburger in Prag, Wien und Ambras, der Wittelsbacher in München oder der Wettiner in Dresden, sind die Kasseler Bestände und ihre Geschichte bislang jedoch kaum erschlossen. Ziel des Projektes ist eine umfassende Publikation zur Kasseler Kunst- und Silberkammer, mit der eine Neupräsentierung der Objekte verbunden sein wird.

In einem ersten Projektabschnitt lag der Schwerpunkt auf der Silberkammer. Zahlreiche verschiedene Inventare vom 16. bis zum 18. Jahrhundert und anderes Quellenmaterial wurden transkribiert und ausgewertet und ergaben wertvolle Informationen zur Sammlungsgeschichte und zu einzelnen Objekten. Die Silberkammer im Kasseler Landgrafenschloß ist hier in einzigartiger Weise dokumentiert, sie ist deutlich von der Kunstkammer zu trennen. Dabei zeichnen sich klar die unterschiedlichen Phasen zur Vermehrung der Silberkammer aber auch ihre Abgänge bis zu ihrer musealen Aufstellung im Museum Fridericianum im Jahr 1779 ab. Für mehrere wichtige Goldschmiedearbeiten konnten bisher unbekannte Provenienzen herausgefunden werden, die beispielsweise auf Schenkungen oder Erbschaften zurückgehen. Funktionszusammenhänge zwischen Silberkammer, Tafelsilber und Buffetsilber können anhand der Quellen verdeutlicht werden.

Nach der Quellenaufnahme wurde die Gruppe der Nürnberger Goldschmiedearbeiten, die in Kassel allein mit zwanzig Objekten vertreten ist, beschrieben und kunsthistorisch eingeordnet. Durchgängig handelt es sich um herausragende Arbeiten; mehrere Objekte sind Schlüsselstücke einzelner Goldschmiede. In einem Fall ist ein einziger Goldschmied, von dem sich nur wenige Werke erhalten haben, mit vier Arbeiten allein in Kassel vertreten.

In weiteren Schritten soll der große Bestand an Augsburger Goldschmiedearbeiten und an Arbeiten der übrigen Goldschmiedestädte bearbeitet werden, um so ein geschlossenes Bild der Bestände und der Geschichte der Kasseler Silberkammer zeichnen zu können.

Für die *„Katalogisierung der Malerei aus Florenz und Umbrien in den Beständen des Lindenau Museums in Altenburg“* erhält Prof. M. Boskovits (*Dipartimento di Storia delle Arti e dello Spettacolo, Università degli Studi di Firenze, und Corpus of Florentine Painting*) Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung. *Lindenau
Museum*

Als der ehem. sächsische Staatsminister Bernhard August von Lindenau (1779–1854) am 1. April 1848 sein Museum in Altenburg eröffnete, nannte er im begleitenden Katalog als Movens für sein Handeln: „... einmal die eigene Vorliebe für altgriechisch-mediceisch-italienische Kunst und dann die Thatsache, dass meine Vaterstadt aller plastischen Hilfsmittel entbehrt, um eine Kenntnis schöner Vorbilder der Malerei, Bau- und Bildhauerkunst und damit eine höhere, geläuterte Bildung des Geschmacks zu erhalten“.

Seit ca. 1828 sammelte Lindenau mit großem Sachverstand, beraten von Ferdinand Hartmann (Direktor der Dresdner Akademie) und später von Emil Braun (Sekretär des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom). So sind heute fast alle großen Namen italienischer Maler des 13.–16. Jahrhunderts vertreten: neben Giotto's Zeitgenossen Pietro Lorenzetti, Bernardo Daddi, Pacino da Buonaguida u. a. finden sich zentrale Werke der italienischen Früh- und Hochrenaissance von Masaccio, Sandro Botticelli, Perugino bis hin zu Luca Signorelli etc.

Darüber hinaus gehört die Altenburger Sammlung zu den ältesten in Deutschland und bildet somit auch unter sammlungsgeschichtlichen Vorzeichen einen Meilenstein innerhalb der Genese der Kunstmuseen des 19. Jahrhunderts.

Da in den letzten Jahren die wissenschaftliche Bearbeitung der Bestände italienischer Malerei der Gotik und Renaissance national wie international intensiv vorangetrieben wird, verwiesen sei auf die methodisch breitgefächerten Museumskataloge der Gemäldesammlungen zu Washington, London, Berlin oder München, bot es sich geradezu an, durch eine Neubearbeitung der Altenburger Bestände ein weiteres Glied in diese Kette einzufügen. Der bis heute verbindliche Katalog ist jener 1961 durch Robert Oertel publizierte, der seinerzeit mustergültig erstellt wurde und darum in vie-

lem nach wie vor Gültigkeit besitzt. In den seither vergangenen 40 Jahren wurden aber auf nationaler wie internationaler Ebene wichtige Entdeckungen gemacht, die viele der Altenburger Gemälde in neuem Lichte erscheinen lassen, nicht zuletzt infolge des Zusammenwirkens der traditionellen Methode des Stilvergleichs mit neu-entstandenen Fragestellungen aus der Sozial-, Wirtschafts- und Frömmigkeitsgeschichte. Hinzu kommt der naturwissenschaftlich-technische Fortschritt bei der Untersuchung und Restaurierung von Gemälden, der Aufschlüsse liefert und Erkenntnisse ermöglicht, von denen zu Oertels Zeiten auch nicht die geringste Vorstellung existierte.

Im Zentrum der laufenden Forschungen stehen die Bestände der Abteilungen „Toscana“ und „Umbrien“. Sie werden die ersten Sektionen des künftigen Gesamtkataloges bilden. Aus den bisher gewonnenen Ergebnissen zu den gegenwärtig über 60 zur Bearbeitung stehenden Gemälden seien einige wenige, für Methode und Ergebnis aber signifikante Beispiele herausgegriffen: So erwiesen sich Tafeln, die bis dato summarisch als „florentinisch“ galten, als Werke der Brüder Jacopo und Nardo di Cione, welche Schriftquellen der Florentiner Spätgotik zu den besten ihrer Zunft zählen. Dementsprechend konnten den Altenburger Stücken weitere in amerikanischen wie europäischen Sammlungen zugeordnet werden, was eine partielle oder komplette Rekonstruktion von Altartabellen ermöglichte. Eines der erfreulichsten Ergebnisse war die Restaurierung eines völlig übermalten Triptychons mit der Darstellung der Kreuzigung Christi. Nachdem Dipl. Rest. H. Manske die entstellenden Übermalungen abgenommen hatte, bestätigten sich früheren Vermutungen: Es kam ein Werk des Pacino da Buonguida zum Vorschein, also jenes Meisters, der neben Giotto die Florentiner Malerei um 1300 entscheidend mitprägte.

*Porzellan-
sammlung
Dresden*

Dr. U. Pietsch (*Porzellansammlung, Staatliche Kunstsammlungen Dresden*) widmet sich mit Unterstützung der Stiftung der Forschungsarbeiten zur „*ehemaligen königlichen Porzellansammlung Augusts des Starken und Augusts III. zu Dresden*“.

Die im Dresdener Zwinger befindliche ehemalige königliche Porzellansammlung, die auf den sächsischen Kurfürsten-König August II. (August der Starke) und seinen Sohn August III. zurückgeht, zählt mit rund 18.000 Stücken weltweit zu den bedeutendsten Porzellansammlungen. Sie repräsentiert in exemplarischer Weise die Produktionen der japanischen, chinesischen und Meißner Porzellanmanufakturen. Vor allem im 19. Jahrhundert mußte diese Sammlung aufgrund von Verkäufen umfangreiche Verluste hinnehmen; auch nach den beiden Weltkriegen gingen zahlreiche Stücke verloren.

Das Projekt verfolgt, neben einer noch ausstehenden Katalogisierung der zentralen Bestände, auch die Behandlung einer Reihe von Problemen und Fragen zur Geschichte des Sammlungsbestandes und seiner kunst- und kulturgeschichtlichen Einordnung und Bewertung.



Abb. 9: Projekt „Die ehemalige königliche Porzellansammlung Augustus des Starken und Augustus III. zu Dresden“: Diese Sphinx aus Meißen, 1732, entworfen von Johann Gottlieb Kirchner, ist Teil der Porzellansammlung Augustus des Starken. Sie ist eine von 30.000 bis 40.000 Stücken aus der riesigen Sammlung des Monarchen.

Im ersten Jahr der Förderung wurde schwerpunktmäßig die Erfassung sowie deren Transkription des Bestandes durch eine Datenbank sowie eine Identifikation, Abgleichung und Auswertung der entsprechenden Eintragungen in den alten Inventaren von 1721 und 1779 durchgeführt. Dabei wurden bereits geschlossene Sammlungsbestandteile wie das chinesische Yixing-Steinzeug und die Dehua-Porzellane, Teile der chinesischen Blau-Weiß-Porzellane sowie Meißener Porzellane aus den Anfängen der Manufakturgeschichte erfaßt, insgesamt ca. 2.400 Stücke. In diesem Zusammenhang wurden spezielle Kenntnisse insbesondere über Materialien, Formen und Ikonographie der Dekore des Ostasiatischen Porzellans erworben.

Schwerpunkt der sich anschließenden Recherchen wird die Sichtung und Auswertung der Archivalien sein, welche weitere Aufschlüsse über die ursprünglichen Konzeptionen und Präsentationen der Porzellansammlung im Holländischen und Japanischen Palais geben werden. Von besonderer Bedeutung wird dabei die Untersuchung des Stellenwertes der Porzellansammlung innerhalb der königlichen Kunstsammlungen sein; auch sollen die persönlichen Vorstellungen der Sammlerpersönlichkeiten August des Starken und seines Nachfolgers August III. beleuchtet werden.

Judentum und Architektur

Für das Projekt „*Judentum und Architektur: Das verborgene Judentum der Architekten 1780–1918*“ erhielt Prof. A. Herzig (*Historisches Seminar*, Universität Hamburg) Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Ziel des Projektes war es, auf der Basis von Texten prominenter jüdischer Architekten aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert deren Auseinandersetzung mit dem Judentum aufzuzeigen. Dabei wurden auch Persönlichkeiten berücksichtigt, die ihr Judentum aufgegeben hatten. Analysiert wurden die Wege zu ihrem Selbstverständnis als Künstler, Bürger und Jude: Wege, auf denen das Judentum beruflich ein unverrückbares Hindernis darstellte; Wege, die zum Austritt aus der Kultusgemeinde, aber nicht zur Aufgabe des Judentums führen konnten; Wege, die Konvertiten der zweiten Generation veranlaßten, dem jüdischen Erbe überraschend viel Platz in ihren Erinnerungen einzuräumen (Martin Haller, 1835–1925); Wege, die zum Sammeln von Judaica, zur Beschäftigung mit der jüdischen Geschichte, zur Aktivität in der Kultusgemeinde, zum politischen Engagement oder in die zionistische Bewegung führen konnten.

Die Texte stammen zwangsläufig alle von aschkenasischen Architekten. Denn im nordwestlichen Europa finden sich kaum, im deutschen Kulturbereich keine Sefarden, die sich der Architektur professionell verschrieben, und erst nach 1900 wandten sich vereinzelt Jüdinnen dem Fach zu, was nicht zuletzt mit der Zulassung von Frauen zum Studium zusammenhängt.

Die Texte teilen sich in zwei Epochen: die Zeit der Akkulturationsbemühungen, des Kampfes für Emanzipation und Integration (1840 bis 1871), und die Zeit der zwar gesetzlichen Emanzipation, doch unvollendeten Integration, des politischen Antisemitismus und des aufkeimenden kulturellen wie politischen Zionismus (1870/71 bis 1915).

Im Berichtszeitraum bewilligte die Stiftung Fördermittel für das Projekt *„August Thyssen und Schloß Landsberg. Ein Unternehmer und sein Haus“*. Das bau- und kunsthistorische Teilprojekt wird durch Prof. N. Nußbaum, *Lehrstuhl für Baugeschichte*, Universität Dortmund, das sozialhistorische Teilprojekt durch Prof. W. Plumpe, *Historisches Seminar*, Universität Frankfurt/M., geleitet.

*Schloß
Landsberg*

Gegenstand des Forschungsprojektes ist der Alterswohnsitz von August Thyssen (1842-1926), einem der maßgeblichen Repräsentanten der industriellen Elite des rheinisch-westfälischen Wirtschaftsraumes: Schloß Landsberg bei Essen-Kettwig an der Ruhr.

Das Projekt verfolgt das Ziel, die bisher wenig beachtete Frage nach den Wohn- und Lebensformen wirtschaftlicher Führungsschichten im Ruhrgebiet in den Jahren des Kaiserreiches und der Weimarer Republik interdisziplinär zu beantworten und verknüpft das methodische Instrumentarium der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit den Fragestellungen und Perspektiven der Architekturgeschichte, der Denkmalpflege und der Allgemeinen Kunstgeschichte. Die Integration verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen und ihrer unterschiedlichen methodischen Zugriffe ermöglicht es, umfangreiche, bislang unerschlossene Quellenmaterialien eingehend unter unterschiedlichen, einander ergänzenden Aspekten zu bearbeiten. Daneben wird ein wesentlicher Beitrag zur interdisziplinären Grundlagenforschung und zur weiteren Entwicklung des noch jungen Forschungsfeldes „Industriekultur“ geleistet. Die Anwendung Neuer Medien (Computergestützte Erfassung, Dokumentation und Auswertung von Bild- und Schriftmaterial) sowie neuerer Fragestellungen der Sozial- und Kulturgeschichte fördert zudem eine Weiterentwicklung innovativer fachübergreifender Arbeitsweisen.

Bau- und kunsthistorisches Teilprojekt: August Thyssen kaufte den ehemaligen Rittersitz im Jahr 1903 aus dem Besitz des westfälischen Zweigs derer zu Landsberg, der Familie Landsberg-Velen, und beauftragte den Architekten Otto Lürer (1865–1947) und den „Gartenkünstler“ Julius Trip (1857–1907) mit der Umgestaltung der Gesamtanlage.

*Bau- und
kunsthistorisches
Teilprojekt*

Den Schwerpunkt der Untersuchung bilden Dokumentation und Bewertung dieses Umbaus zum Wohnsitz des Industriellen. Sowohl die bauliche Maßnahme, die künstlerische Ausgestaltung und Ausstattung als auch die Umgebung des fortan „Schloß Landsberg“ genannten Anwesens, seine weitläufige Garten- und Parkanlage, sind in die Forschung einbezogen. Dabei zeichnet sich bereits jetzt ab, daß das architektonische und raumbildnerische Konzept zu

großen Teilen in den Händen der ausführenden Architekten selbst und der offenkundig von diesen eingebundenen Künstler gelegen hat, was eine genauere Betrachtung ihres Œuvres und ihrer künstlerischen Haltung erforderlich macht: Julius Trip war seit 1892 Stadtgartendirektor in Hannover und prägte die Freiraumplanung dieser Stadt ganz wesentlich. Seine vielseitige Tätigkeit u. a. auch im Ruhrgebiet, sein führendes Engagement in verschiedenen gartenkünstlerischen Vereinigungen sowie bei Ausstellungs-beteiligungen verschafften ihm weit über die Region hinaus Ruf und Ansehen. Otto Lüer war seit Beginn der 1890er Jahre, nach Studium an der noch ganz von dem Gotiker C. W. Hase geprägten TH Hannover ebendort freier Architekt.

Ferner sind August Thyssens Berater, Vertraute und Kontaktpersonen zu benennen und auf ihre Funktionen im künstlerischen Entstehungsprozeß des Wohnsitzes zu befragen. Deutlich zeigt sich auch, daß der Bauherr der Kunstausrüstung des Anwesens besondere Aufmerksamkeit widmete. Insbesondere mit den Marmorplastiken von Auguste Rodin (1840–1917), die kurz nach dem Einzug im Wintergarten des Schlosses Aufstellung fanden, hatte sich Thyssen selbst intensiv auseinandergesetzt.

Zwei weitere Kernpunkte der Untersuchung bilden die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichende Frühzeit der baulichen Anlage – denn nur vor diesem Hintergrund erschließt sich der Umbau nach 1900 – und das Schicksal des Anwesens nach dem Tode August Thyssens.

Die Quellen, die für die bislang wenig beachtete mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte des Schlosses bekannt sind, scheinen kaum ausgewertet, und für die jüngere und jüngste Zeit stehen umfangreiche Bild- und Textquellen, Inventare, Dokumentationen, Restaurierungsberichte etc. zur Verfügung. Gerade auch in diesem Zusammenhang sind neue Ergebnisse zu erwarten, denn auch diese fast einhundertjährige Phase des Konservierens hinterließ ihre Spuren im überlieferten Bestand.

Weiterführende Untersuchungs- und Vergleichsebenen betreffen zunächst das unmittelbare bauliche und künstlerische Umfeld der Familie Thyssen, darunter die Mühlheimer Villen der Brüder August und Joseph Thyssen, aber auch die Villen und Wohnsitze von deren Direktoren. Hier gilt es herauszufinden, ob Hierarchien und gesellschaftlich-soziale Ansprüche ihren Niederschlag in der Haltung („Decorum“) der Bauten, in gestalterischen und funktionalen Abstufungen und in der Ausstattung der Anlagen fanden, um letztlich den vorgetragenen architektonischen Modus von Landsberg zu bewerten. Weiterhin bilden die Industriellenwohnsitze des Ruhrgebietes und deren Bedeutungsgeschichte sowie dieselbe Bauaufgabe im nationalen und internationalen Vergleich eine wichtige Untersuchungsebene, um in einem angemessenen Rahmen zu einer Beurteilung des Gesamtkunstwerkes Schloß Landsberg zu gelangen.

Neben der Befragung von Zeitzeugen und zeitgenössischen Publikationen, Sammlungen und Archiven kommt der baulichen Gesamtanlage als Primärquelle das Hauptaugenmerk bei der bau- und kunsthistorischen Untersuchung zu. Alle im Verlauf der Bearbeitung erhobenen textlichen, graphischen, photographischen und videotechnischen Daten werden in einer zentralen Datenbank (DADA – Die Assoziative Datenbank) erfasst und verwaltet. Auf diesem Weg ist eine medienübergreifende Bündelung und Aufbereitung der Informationen im Sinne eines „elektronischen Raumbuches“ angestrebt.

Sozialhistorisches Teilprojekt: Der sozialhistorische Projektteil wendet sich den Lebensbedingungen, Wohnformen und der Alltagskultur von Industriellenfamilien im 20. Jahrhundert allgemein und August Thyssen im Besonderen zu. Die sozialgeschichtliche Betrachtung verfolgt dabei die Absicht, vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklungslinien der bürgerlichen Gesellschaft sowie der Grundzüge des „bürgerlichen Wertehimmels“ (Manfred Hettling) am Beispiel der Wohnkultur und des Lebensstils von August Thyssen den Aufstieg, die Blüte und möglicherweise die Erosion großbürgerlicher Lebensformen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus zu untersuchen.

*Sozial-
historisches
Teilprojekt*

Die historische Betrachtung verfolgt insbesondere drei Ziele:

- Das Projekt erschließt an einem konkreten Fallbeispiel die soziokulturelle Dimension unternehmerischen Wohnens. Dementsprechend wird Schloß Landsberg als Ort der Ausformung von Familienstrukturen und -beziehungen, als Ausdruck gesellschaftlicher Selbstdarstellung, als Ausdruck eines schichtspezifischen Lebensstils, Werte- und Normenkanons und als Ort geschäftlicher, politisch-gesellschaftlicher und kultureller Kommunikationsprozesse analysiert.
- die Untersuchung betrachtet darüber hinaus Schloß Landsberg als „pars pro toto“: Der sozialgeschichtliche Zugriff beabsichtigt, durch den Vergleich mit anderen Industriellenwohnsitzen - zum einen im rheinisch-westfälischen, zum anderen im Frankfurter Wirtschaftsraum - allgemeinere schichttypische Muster großbürgerlicher Wohnkulturen und Lebensstile zu erfassen.
- Das Projekt hat schließlich die Absicht, den Wandel von wirtschaftsbürgerlichen Wohnstrukturen und Lebensformen im Zeitablauf zu erfassen, mögliche Zäsuren zu markieren und ihre Ursachen auszuleuchten. Die Arbeit konzentriert sich besonders auf die Jahre zwischen dem Umbau Schloß Landsbergs zum Industriellenwohnsitz und dem Einzug August Thyssens 1904/05 bis zu seinem Tod 1926.

Inhaltlich und methodisch fühlt sich die Arbeit einem klassischen sozialgeschichtlichen Ansatz verpflichtet, bemüht sich, die Wahrnehmungs- und Handlungsmuster individueller Akteure zu

beleuchten und bezieht einschlägige soziologische Theorie- und Begriffsbildungen, die sich im Umfeld der Lebensstil- und Lebenswelt-Forschung bewegen, mit ein.

Die sozialhistorische Analyse Schloß Landsbergs und die biographische Einordnung August Thyssens aus der Perspektive der Bürgerstumsforschung soll neue Einblicke in die Lebensformen und Alltagsstrategien eines führenden Unternehmers an der Ruhr eröffnen. Das bisher gezeichnete Bild August Thyssens als ausschließlich bescheidener, sparsam asketischer „Fanatiker der Arbeit“ greift für eine adäquate Skizze seiner Person zu kurz und ist korrekturbedürftig. Auf Schloß Landsberg pflegt August Thyssen den Lebensstil eines standesbewußten Unternehmers, der seinen Wohnsitz gezielt repräsentativ ausstattet, zur gesellschaftlichen Selbstdarstellung nutzt und mit seinem „Haus“ ökonomischen Erfolg symbolisiert. Das Inventar, der Alltag und die Festkultur bringen zentrale Fixpunkte (wirtschafts-)bürgerlichen Selbstverständnisses zum Ausdruck. Zu den konstitutiven Elementen seines individuellen Wertehimmels gehörten Leistung und Arbeit, patriarchalisch-hierarchisches Denken, aber auch die klassischen bildungsbürgerlichen Ideale, wie Familie, Bildung, Kultur und Geselligkeit, die offenbar auch in einer von der Schwerindustrie geprägten Region ohne gewachsene bürgerlich-kulturelle Infrastruktur unabdingbar gewesen sind, um sich als Bürger zu definieren und in der lokalen Gesellschaft zu positionieren.

Daneben wird im Spiegel der Familiengeschichte Thyssens der Formwandel des bürgerlichen Wertehimmels greifbar. Die erworbenen und angeeigneten Wahrnehmungs- und Handlungsmuster August Thyssens geraten zunehmend in Konflikt mit den neuen Herausforderungen und Strukturen des bürgerlichen Wertesystems, mit der Auflösung des homogenen bürgerlichen Modells und der Ausdifferenzierung von Bürgerlichkeit; die innerfamiliären Konflikte beleuchten zum anderen schlaglichtartig das latente Spannungsverhältnis zwischen den einzelnen Koordinaten des (wirtschafts-)bürgerlichen Wertesystems - etwa zwischen einem ausgeprägten, für den Erfolg eines Unternehmens notwendigen Arbeits- und Leistungsethos und dem Anspruch, ein zeitaufwendiges und harmonisches Familienleben zu führen.

Die Publikation der Untersuchungsergebnisse in einem beide Teilprojekte umfassenden Band ist angestrebt. Daneben werden aus der sozialhistorischen Analyse zwei Dissertationen hervorgehen.

*Breslauer
Architektur*

Für das Projekt „*Breslauer Architektur 1900–1933*“ stellte die Fritz Thyssen Stiftung Dr. B. Störkuhl (*Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte*, Oldenburg) und J. Ilkosz, M. A. (*Archiwum Budowlane Miasta Wrocławia*, Wrocław) Fördermittel zur Verfügung.

Das im 19. Jahrhundert in künstlerischer Hinsicht recht provinzielle Breslau erlebte zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Berufung bedeutender Künstlerpersönlichkeiten einen kulturellen Auf-

schwung. Vor allem die Werke der Architekten Hans Poelzig, seit 1903 Direktor der Breslauer Kunstakademie, und Max Berg, seit 1909 Stadtbaurat, erregten überregionale Aufmerksamkeit; Poelzigs Geschäftshaus an der ehemaligen Junkernstraße (ul. Ofiar Oświęcimskich; 1911) und Bergs Jahrhunderthalle (1911–1913) sind Schlüsselwerke der modernen Architektur. In den zwanziger Jahren arbeiteten mit Ernst May, Erich Mendelsohn, Adolf Rading und Hans Scharoun einige der bekanntesten Architekten der deutschen Avantgarde in der Stadt.

Während in der Bundesrepublik vor allem in den sechziger Jahren zahlreiche Gebäude der frühen Moderne und des Neuen Bauens Modernisierungen zum Opfer fielen oder gar abgebrochen wurden, blieben die Breslauer Bauten in vielen Fällen fast unverändert, d. h. einschließlich der originalen Details (z. B. Tür- und Fensterrahmen, Geländer, Baukeramik etc.) erhalten und sind daher für den Bauhistoriker von immensem Wert.

Trotz der Bedeutung der Breslauer Bauten für die Kunst der Moderne in Deutschland ist die Architekturgeschichte der Stadt in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bislang nicht umfassend erforscht worden. Werke überregional bekannter Architekten in Breslau wurden bislang in erster Linie im Rahmen von monographischen Untersuchungen behandelt, Fragen nach dem architekturgeschichtlichen Hintergrund, nach den städtebaulichen Gegebenheiten etc. blieben dagegen weitgehend ausgeklammert. Im Gegensatz zu den großen Namen ist das Werk einer Reihe von solide arbeitenden, wenn auch nur in Breslau und Schlesien tätigen Architekten wie Moritz Hadda oder Heinrich Lauterbach weitgehend unbearbeitet. In den vergangenen Jahren entstanden zwar Untersuchungen zu Einzelfragen der Breslauer Moderne (u. a. der Projektbearbeiter), doch fehlt eine synthetische Darstellung ebenso wie ein Katalog der Objekte und ein biographisches Verzeichnis der Architekten.

Ziel dieses deutsch-polnischen Gemeinschaftsprojekts ist daher eine Gesamtdarstellung des Breslauer Architekturgeschehens in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Diese Synthese soll durch einen Katalog der Objekte, Architektenbiographien, ausgewählte Quellentexte und eine umfassende Bibliographie zu einer Art Handbuch ergänzt werden. Grundlagen der Untersuchungen sind die Autopsie der Bauten, die Auswertung zeitgenössischer Publikationen (v.a. Fachzeitschriften und Lokalpresse) sowie Quellenstudien in den relevanten Archiven, allen voran im Breslauer Bauarchiv (Archiwum Budowlane Miasta Wrocławia), wo die aus den Akten der ehemaligen Baupolizei und anderer Baubehörden stammenden Planmaterialien zu realisierten Bauten und zu Entwürfen aus der Zeit zwischen ca. 1800 und 1945 aufbewahrt werden. Die dabei gesammelten Informationen werden in der im Aufbau befindlichen Datenbank des Bauarchivs mit Angaben zu Architekt, Auftraggeber, Entstehungszeit zugänglich gemacht.

Im Berichtszeitraum entstanden folgende Publikationen:

Ilkosz, Jerzy: Hala Stulecia we Wrocławiu, dzieło Maxa Berga. [Die Breslauer Jahrhunderthalle – das Werk Max Bergs]. – In: Roczniki Historii Sztuki. 24. 1999. S. 131–215.

Störtkuhl, Beate; Jerzy Ilkosz: Bauernhaus und Turmvilla – zur Architektur der Künstlerkolonie im Riesengebirge. – In: Die imposante Landschaft. Künstler und Künstlerkolonie im Riesengebirge im 20. Jahrhundert. Ausstellungskatalog. Hrsg.: Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch; Muzeum Okręgowe w Szklarskiej Porębie. Berlin; Jelenia Góra. 1999. S. 104–126.

Störtkuhl, Beate: Verfemte Moderne – vergessene Moderne: Die Breslauer Siedlung Pilsnitz/Pilczyce 1930–1939. – In: Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte. 7. 1999. S. 139–152. (Polnische Version im Jahrbuch „Rocznik Wrocławia“ – im Druck)

Hans Poelzig in Breslau. Architektur und Kunst 1900–1916. Hrsg.: Jerzy Ilkosz; Beate Störtkuhl. Wrocław/Delmenhorst 2000. (Im Druck)

Städtebau Bayern Prof. W. Nerdinger (Architekturmuseum, Technische Universität München) arbeitet mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung an dem Projekt „Planen und Bauen in Bayern 1945–1965“.

Im Blickpunkt des Forschungsvorhabens liegt die Planungs- und Bautätigkeit in ganz Bayern vom Kriegsende bis zur Hochkonjunkturphase der 60er Jahre. Der zeitliche Rahmen umfaßt vier Abschnitte: von den „Träumen in Trümmern“ (1945–48) über die „bescheidenen Anfänge“ (1948–53/55) und die „Wirtschaftswunderbauten“ (1953/55–1958/60) bis hin zu „Verdichtung, Stadtumbau und Großstrukturen“ in den 60er Jahren.

Im ersten Jahr der Arbeit am Projekt konnte ein Gesamtüberblick über die Bau- und Planungstätigkeit in Bayern gewonnen werden. Grundlage der bisherigen Untersuchung war eine systematische Befragung der regionalen Stadtarchive sowie der Hoch- und Landbauämter nach Quellenmaterial (Pläne, Fotografien, Modelle und schriftliches Material). Die Auswertung des gesamten Spektrums der zeitgenössischen Fachzeitschriften (von „Der Baumeister“ [konservativ] bis zu „Bauen und Wohnen“ [fortschrittlich]) lieferte einen Querschnitt der Bautätigkeit von 1945–1965 in Bayern. Durch die Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege in München konnte mit den einzelnen Gebietsreferenten ein Austausch über die jeweiligen Bauten erfolgen und weitere wichtige Materialien konnten erschlossen werden.

Die bisher recherchierten Objekte wurden in einer Datenbank nach Angaben zu Objekt, Architekt, Baujahr, Ort und Straße (Adresse) erfaßt und konnten so den einzelnen Baugattungen und den übergreifenden Themenbereichen des Forschungsprojekts wie „Von den

Besatzern zur Reeducation“, „Alt und Neu – Umgang mit Ruinen“, „Siedeln und Wohnen – Von der aufgelockerten zur verdichteten Stadt“, „Das neue Lebensgefühl“, „Die Suche nach neuen Werten“, „Die neuen Machthaber“ und „Kunst am Bau“ zugeordnet werden. Dabei wurde besonders darauf Wert gelegt, bis jetzt noch unbekannte Bauten aus der Region zusammenzutragen und zu erforschen. Ca. 250 repräsentative Objekte aus verschiedenen Gattungen wurden zur genaueren Bearbeitung ausgewählt.

Um die unterschiedlichen städtebaulichen Leitbilder beim Wiederaufbau (von z. B. Augsburg, Donauwörth, Nürnberg, Rothenburg oder Würzburg) herauszuarbeiten, werden noch einzelne kommunale Archive wie auch Stadtplanungsämter besucht. Diese Recherchen werden zu präzisen Fallstudien der jeweiligen Städte führen.

Durch die Befragung der in den 50er und 60er Jahre tätigen Architekten wie z. B. Fred Angerer, Herbert Groethuysen, Hardt-Walther Hämer, Walter Henn, Hans Maria Lang, Hans Maurer, Georg Alexander Roemmich und Werner Wirsing konnten die damalige Architektentätigkeit authentisch rekonstruiert und Informationen über die Bauten gewonnen werden. Über die Zeitzeugen wurden wichtige unveröffentlichte Unterlagen gefunden und ausgewertet, außerdem konnten Nachkommen oder ehemalige Mitarbeiter von bereits



Abb. 10: Projekt „Planen und Bauen in Bayern 1945–1965“: Einen typischen städtebaulichen Akzent setzt das von Wilhelm Schlegelndal 1953 errichtete Hochhaus für die Städtischen Werke Nürnberg am Verkehrsknotenpunkt Plärrer in Nürnberg. Das 16stöckige Gebäude verjüngt sich ab dem 5. Geschoß um 1 cm pro Stockwerk.

verstorbenen Architekten (z.B. Rudi Kranz, Theo Pabst oder Wilhelm Schlegel) ausfindig gemacht werden. Die Ergebnisse der Zeitzeugen-Gespräche sollen in Form von Interviews teilweise publiziert werden. In den nächsten Monaten wird die Fülle des neuen Quellenmaterials detailliert ausgewertet, um einen exakten Überblick der Bautätigkeit zu erreichen.

Ziel des Forschungsprojektes ist es u. a., das Verständnis für die in den 50er und 60er Jahren neu geschaffene städtische und regionale Umwelt zu vertiefen und insbesondere die Bedeutung von Bauten dieser Zeit, die zunehmend gefährdet sind, in das öffentliche Bewußtsein zu heben.

*Theater-
kostüme*

Prof. E. Buck (*Theaterwissenschaftliche Sammlung, Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Universität zu Köln*) erhielt von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Bestimmung, Inventarisierung und Katalogisierung der Kostümentwürfe und der thematischen Graphikkonvolute der früheren Sammlung Niessen*“.

Bei der „Sammlung Niessen“ handelt es sich um die umfangreiche Sammlung verschiedenartiger Theatralia, die Carl Niessen, der Gründer des Kölner Instituts für Theaterwissenschaft, im Laufe seines Lebens zusammengetragen hat. Diese Privatsammlung, seinerzeit parallel zur ebenfalls von ihm initiierten Studiensammlung der Universität entstanden, sollte dazu dienen, Lücken im Institutsbestand auszufüllen. 1959 konnte diese Sammlung von der Universität zu Köln erworben werden.

Beide Sammlungen beeinhalteten einen umfangreichen Bestand an graphischen Blättern aller Art. Während der Graphikbestand der Studiensammlung 1992 im „Findbuch der szenischen Graphik“ erfaßt und zu diesem Zweck recherchiert und konkreten Inszenierungen zugeordnet wurde, waren zu Beginn des Projektes die 21.275 Zeichnungen und Drucke aus der Sammlung Niessen weitgehend unbearbeitet. Mit ca. 14.000 Entwürfen stellen die Kostümentwürfe den größten Teil des Bestandes dar. Die übrigen Arbeiten gehören dem Genrebestand an und waren unter 98 verschiedenen Stichwörtern grob thematisch geordnet.

Ziel des Projektes ist es, mittels Bestandserfassung und Inventarisierung die Sammlung Niessen erstmals systematisch der Forschung zugänglich zu machen. Über das Vorhaben wurde zuletzt im Jahresbericht 1998/99 (S. 98–101) ausführlich berichtet.

*Historische
Orgeln*

Um „*Historische Orgeln im Ruhrgebiet*“ geht es bei einem von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Forschungsprojekt, das Prof. Ch. Ahrens am *Musikwissenschaftlichen Institut* der Universität Bochum durchführt.

Abb. 11: Projekt „Historische Orgeln im Ruhrgebiet“: Ev. Kirche Alpen; Jakob Engelbert Teschemacher/Johann Gerhard Schrey, Elberfeld 1782; Erweiterung W. Peter 1957.



Die Untersuchung hat das Ziel, alle vor 1945 entstandenen Orgeln incl. ihrer Disposition sowie ihrer Baugeschichte zu dokumentieren. Der Zeitpunkt vor 1945 wurde gewählt, um chronologisch den Anschluß an die Arbeit von Gustav K. Ommer („Neue Orgeln im Ruhrgebiet. Von 1945 bis zur Gegenwart“, Duisburg 1984) herzustellen. Weiteres Ziel ist der Aufbau einer digitalen Bilddatei.

Die bisherigen Untersuchungen haben gezeigt, daß zum einen die Zahl der historischen Orgeln mit 157 Instrumenten größer ist, als zunächst angenommen. Von diesen Orgeln sind ca. 30 nur noch in ihrem Gehäuse weitgehend original, enthalten jedoch keinen historischen Pfeifenbestand oder sonstige alte Teile. Daß Instrumente des späten 19. Jahrhunderts und insbesondere des frühen 20. Jahrhunderts zahlenmäßig dominieren, war zu erwarten, da in dieser Region der wirtschaftliche Aufschwung und die Zunahme der Bevölkerung – die ihrerseits den Bau von Kirchen notwendig machte – eng mit der Industrialisierung verbunden sind. Es existiert aber eine Orgel des 17. Jahrhunderts, und zehn Orgeln stammen aus dem 18. Jahrhundert. Allerdings ist der Erhaltungszustand aller historischen Instrumente sehr unterschiedlich. Neben Orgeln, deren Substanz nahezu unverändert bewahrt oder in jüngster Zeit sorgfältig und fachgerecht restauriert bzw. rekonstruiert wurde, gibt es viele Instrumente, die lediglich einzelne alte Register oder Teile der originalen Traktur enthalten.

Zum anderen zeigte sich, daß mehrere historische Orgeln außerhalb der Kirche, also in Profanbauten, existieren. Es handelt sich dabei um eine Kinoorgel im Arbeitsamt Dortmund und eine Orgel mit Selbstspieleinrichtung in der Villa Hügel. Im Hinblick auf das letztere Instrument könnten, so ist zu hoffen, die Erhebungen dazu beitragen, ein Sanierungskonzept für die Orgel, die sich derzeit nicht in spielfähigem Zustand befindet, zu erarbeiten. Da in Essen ein großer Bestand mit historischen Walzeneinspielungen berühmter Organisten existiert, ist die Restaurierung dieser Orgel ein besonderes Desiderat.

Schließlich erwies sich, daß sich in einigen historischen Orgeln, die nach 1945 im Sinne der Orgelbewegung umgebaut und modernisiert wurden, die zarten Stimmen erhalten haben. Zumindest die Orgelbauer waren sich offenbar der Tatsache bewußt, daß es sich überwiegend um hervorragend klingende Register handelte, die sie selbst nicht besser hätten machen können.

Und nicht zuletzt ergab die Bestandsaufnahme, daß erstaunlich viele Register mit Durchschlagzungen, die andernorts im Zuge der Orgelbewegung zumeist ausgebaut wurden, bewahrt blieben. Dieser Sachverhalt ist besonders interessant unter dem Gesichtspunkt einer Rekonstruktion heute nicht mehr vorhandener Register in historischen Orgeln des Ruhrgebiets und anderer Regionen in Deutschland.

Für die abschließenden Arbeiten an der *Historisch-kritischen Werkausgabe von Giacomo Meyerbeers Oper „Le Prophète“* stellte die Stiftung Prof. M. Brzoska (Folkwang-Hochschule Essen) Fördermittel zur Verfügung. *Meyerbeer
Le Prophète*

Für die Wiederbelebung des Œuvres von Meyerbeer fehlt es bislang an geeignetem Notenmaterial: Die im 19. Jahrhundert verlegten Partituren sind aufgrund der heute unüblichen Notenschlüssel nur bedingt verwendbar; vor allem aber fehlt ein vollständiges und lesbares Stimmenmaterial, da dieses teilweise nur handschriftlich und lückenhaft überliefert ist. Daher wird eine moderne Notenedition dringend benötigt, die sowohl den Ansprüchen der Bühnenpraxis wie auch dem Verlangen nach historischer Fundierung der Werkgestalt Rechnung trägt.

Prof. Brzoska hatte bereits ein Drittel der kommentierten, historisch-kritischen Werkausgabe von Giacomo Meyerbeers Oper „Le Prophète“ erarbeitet. Dabei hat sich herausgestellt, daß diese Oper in zwei Fassungen vorliegt: Überliefert ist zum einen die von Meyerbeer korrigierte Druckfassung (die kurz nach der Uraufführung bei Brandus in Paris verlegt wurde) als autorisierte Fassung letzter Hand. Von dieser „Brandus-Fassung“ ist eine Probenfassung zu unterscheiden, die den Stand der Partitur zu Probenbeginn dokumentiert und in das Probenmaterial der Pariser Oper eingegangen ist. Ziele der Arbeit sind die wissenschaftliche Dokumentation der Oper in ihren beiden Hauptfassungen, die quellenkritische Kommentierung des Materials, die Erstellung eines Klavierauszugs und die kritische Edition des Librettos.

Im Berichtszeitraum wurden die Satzvorlagen der Partitur fertiggestellt und der kritische Bericht ausgearbeitet. Mit Ausnahme des Anhang-Bandes liegt die Partitur nunmehr in Satzkorrektur vor. Die Notensatzkorrekturen konnten ebenfalls zum Teil bereits ausgeführt werden. Der kritische Bericht liegt im Manuskript vor. Gleichzeitig erfuhr das bislang edierte Material schrittweise erste Aufführungen.

Prof. S. Döhring, *Forschungsinstitut für Musiktheater*, Universität Bayreuth, wurden Fördermittel für das Forschungsvorhaben „*Giacomo Meyerbeer: Ein- und Mehrstimmige Sologesänge mit Klavier (und Soloinstrument)*“ bewilligt. *Meyerbeer
Sologesänge*

Projektziel ist eine historisch-kritische Gesamtausgabe von Giacomo Meyerbeers Kompositionen für ein- und mehrstimmige Sologesänge mit Klavier bzw. Klavier und Soloinstrument.

Die ca. 70 überlieferten, gattungsmäßig breit gefächerten und auch hinsichtlich des Aufführungskontextes ein weites Spektrum abdeckenden Sologesänge mit Klavierbegleitung genossen im 19. Jahrhundert großes Ansehen. Erst 1975 wurde Meyerbeer durch eine Schallplatteneinspielung als Liedkomponist wieder entdeckt. Allmählich ist eine Integration zumindest ausgewählter Lieder in das heutige Konzertrepertoire zu konstatieren.

Bislang fehlt es jedoch an einer verlässlichen Gesamtausgabe der Lieder. Die Edition soll den für die Meyerbeer-Gesamtausgabe festgelegten Editionsprinzipien folgen.

So wurden in der ersten Projektphase auf der Basis der Briefe und Tagebücher Meyerbeers grundlegende Daten zur Entstehung der Sologesänge, zur Erstellung der autorisierten Abschriften und Drucke, zur Überlieferung des von Meyerbeer vertonten Worttextes bzw. dessen Übersetzung und zur Werkgenese zusammengetragen. Auf dieser Grundlage konnten die für die Edition einschlägigen textlichen und musikalischen Quellen erschlossen und beschafft werden, so daß in einer zweiten Projektphase die Einrichtung der Drucke oder Manuskripte für die Edition und deren Computereingabe erfolgen kann.

Geistliche Gesänge

Prof. R. Schumacher (*Institut für hymnologische und musikethnologische Studien e. V.*, Köln/Arbeitsstelle Maria Laach) und Prof. M. Lütolf (*Musikwissenschaftliches Seminar*, Universität Zürich) erhalten für das Projekt „*Geistliche Gesänge des deutschen Mittelalters*“ Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Das Projekt „*Geistliche Gesänge des deutschen Mittelalters*“ ist Teil der Edition „*Das deutsche Kirchenlied*“, die in den 1960er Jahren begonnen worden ist mit dem Ziel, eine achtbändige kritische Gesamtausgabe der Melodien von den Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts vorzulegen.

Das Gesamtvorhaben besteht aus drei Abteilungen, die seit 1983 unter dem Dach der „*Gesellschaft zur wissenschaftlichen Edition des deutschen Kirchenliedes*“ zusammengefaßt sind. Die Abteilung I, „*Verzeichnis der Drucke*“, ist weitgehend abgeschlossen. In der Abteilung II, „*Melodien aus handschriftlicher Überlieferung*“, sollen die Forschungsergebnisse der vorreformatorischen Überlieferung unter dem Titel „*Geistliche Gesänge des deutschen Mittelalters*“ in acht Bänden vorgelegt werden. Die Abteilung III beinhaltet die „*Melodien aus gedruckten Quellen*“.

Durch die Edition wird erstmalig das breitgefächerte geistliche Repertoire mittelalterlicher, volkssprachlicher Sangeskunst (handschriftlicher Überlieferung) annähernd vollständig erfaßt, mit den Methoden interdisziplinärer Forschung erschlossen und unter einheitlichen editorischen Gesichtspunkten transkribiert und kommentiert. Über spezifische hymnologische Fragestellungen hinaus soll die Edition auch einen Beitrag zur Musikwissenschaft, zur Literatur- und Sprachwissenschaft sowie zur Erforschung der Kultur-, Frömmigkeits-, Sozial- und Rezeptionsgeschichte des Mittelalters leisten.

Zum Korpus der geistlichen Sangeslyrik gehören ca. 800 Gesänge mit unterschiedlichen textlichen und musikalischen Anlagen: u. a. Meisterlieder, geistliche Tanz-, Trink- und Tagelieder, Antiphonen und Hymnen, Cantiones und Sangsprüche. Neben Liedern mit mehrstrophigen Texten, die nur in einer Melodie zu singen sind,

gibt es solche, deren Melodie von Strophe zu Strophe wechselt. Ebenso variiert der Umfang der Lieder. Manche Texte bestehen nur aus einem Zeilenpaar, andere aus über dreißig mehrgliedrigen Strophen. Die überwiegende Zahl der Gesänge beruht auf einstimmigen Vertonungen; manche sind im Laufe der Zeit drei- bzw. zweistimmig gestaltet worden. Ebenso vielfältig präsentiert sich auch die Überlieferungssituation. Während die Mehrzahl der Stücke aus einer weitgehend anonymen Streuüberlieferung stammt, sind einige in mehr oder weniger systematisch geordneten Sammlungen tradiert (u. a. die Liedsammlungen des Mönchs von Montfort, Oswalds von Wolkenstein, Heinrichs von Mügeln). Angaben bezüglich der Verwendung, der Auftraggeber, der Aufführungsbedingungen, der musikalischen Praxis usw. fehlen in den meisten Fällen.

Im Rahmen des Editionsvorhabens sollen die Einzelstücke in der alphabetischen Reihenfolge der Textincipits in vier Bänden (I–IV) ediert, die zyklischen Sammlungen hingegen grundsätzlich in ihrer zeitlichen Abfolge belassen und einem eigenen Band (V) zugewiesen werden. Zwei Kommentarbände zu Texten und Melodien (VI/VII) sowie ein Registerband (VIII) sollen die Edition abschließen. Die Bände I und VI sind inzwischen druckreif. Band II befindet sich in der Herstellung. Die Bände III–V und VII/VIII sind zu 50–80 Prozent erarbeitet. Die Arbeit an den Bänden V (Texte und Melodien) und VII (dazugehöriger Kritischer Bericht) sollen in Kürze abgeschlossen werden. Band VIII (Quellenbeschreibungen und kumulative Register) soll parallel zu den in Arbeit befindlichen Bänden erstellt werden.

Für die Erstellung eines vollständigen *Incipitariums liturgischer Hymnen der Russen vom 11. bis zum 13. Jahrhundert* wurden Prof. em. H. Rothe, *Arbeitsstelle Bonn der Patristischen Kommission der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften*, Fördermittel bewilligt.

Bei den liturgischen Hymnen handelt es sich um Gesänge, die in der griechisch-orthodoxen Welt an jedem Tag im Gottesdienst gesungen werden. Sie sind in mehreren Büchern erfaßt und auch aufgrund der früheren gesellschaftspolitischen Verhältnisse in der ehemaligen UdSSR nur unzureichend ediert. Das Vorhaben wird in Kooperation mit Wissenschaftlern in Moskau und St. Petersburg durchgeführt.

Bisher sind im Rahmen des an der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften angesiedelten Projektes acht Bände mit Editionen erschienen. Zwei weitere sind in Vorbereitung bzw. im Druck.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert das umfangreiche Projekt „*Maier Levi of Esslingen, Germany: A Small-Town Hazzan in the Time of the Emancipation and his Cantorial Compendium*“, das vom Jewish Music Research Centre/Hebrew University of Jerusalem unter Leitung von Prof. I. Adler durchgeführt wird.

Das Projekt basiert auf zwölf handschriftlichen Bänden synagogaler Kantorenmusik, die sich in der Birnbaum Sammlung des Hebrew Union College, Cincinnati, und des Gratz College, Philadelphia, befinden. Das Kompendium (notiert zwischen den späten 1840er und den frühen 1860er Jahren) stellt die größte bekannte Sammlung süddeutscher Synagogengesänge dar und wirft ein neues Licht auf den Charakter dieses liturgisch-musikalischen Ritus. Maier Levi transkribierte (1813–1874) diese Melodien für jüdische Studenten, die das Lehrerseminar in Esslingen, Württemberg, besuchten, wo er Hazzanut (Kantorenpraxis) unterrichtete. Die kantoralen Bände sind der ererbten musikalischen Tradition, die mündlich überliefert wurde, treu, und gleichzeitig reflektieren sie die Veränderungen, denen die deutsche Hazzanut in der Zeit der Emanzipation unterlag.

Diese Manuskripte sind von unschätzbarem Wert für den Reichtum und die Vielfalt der Synagogen-Gesänge, mit denen der Kantor einen Beitrag zur Gestaltung des Gottesdienstes leisten mußte. In vielen Beispielen überliefert das Kompendium die älteste Transkription bestimmter Melodien, die in keiner anderen Quelle zu finden sind.

Das Kompendium Maier Levis überliefert ein vollständiges Bild der Hazzanut und des Kantorentums in Deutschland. In ihm erfuhr die Kantorenausbildung eine grundlegende Veränderung, und zwar von einem mehr privaten, durch einen Kantor begleiteten Unterricht hin zu einer institutionalisierten Ausbildung in einem Lehrerseminar, wie sie in verschiedenen deutschen Ländern vorgeschrieben war. Die ehemals mündliche Vermittlung musikalischer Traditionen wurde allmählich durch die Notenschrift ersetzt, was praktische Auswirkungen auf den Stil der deutschen Kantorenmusik mit sich gebracht hat.

Die Projektarbeit bestand in der systematischen Katalogisierung des gesamten Kompendiums. Jedes Musikstück wurde identifiziert, spezifiziert sowie seiner liturgischen und musikalischen Funktion nach klassifiziert. Damit ermöglichte die Katalogisierung eine gründliche Bestandsaufnahme, besonders den Nachvollzug der Corpus-Entwicklung und des Materialverarbeitungsprozesses sowie eine ungefähre Datierung der einzelnen Bände.

Der im Jahr 2000 fertiggestellte Katalog enthält annähernd 550 Eintragungen: ein in das Gesamtwerk einführendes Kapitel, die Klassifikation der Kantorenstücke; Verweisungen auf ähnliche oder bearbeitete Variationen derselben Melodie; Hinweise auf von anderen Kantoren geschaffene Variationen in anderen Manuskripten und publizierten Quellen (insbesondere in Sammlungen süddeutscher Synagogenmusik); Exkurse zu Melodien mit einem einheitlichem Charakter oder zu solchen, die von Bedeutung für das Studium der süddeutschen Hazzanut sind; Anmerkungen zu den zahlreichen handschriftlichen liturgisch-musikalischen Annotationen Maier Levis (die in den zuerst entstandenen Bänden von streng hebräi-

schem Charakter sind) und schließlich die Aufnahme der musikalischen incipits und bedeutender Motive. Jeder Band enthält außerdem eine bibliographische Einführung zu seinen Inhalten.

Das Jewish Music Research Centre wird den Katalog als Teil der Yuval Monograph Series herausgeben; er wird damit die Grundlagen für alle weiteren Forschungsvorhaben bilden. Außerdem werden ihm biographische Daten Levis und eine Erklärung des Inhaltes des Kompendiums sowie seine musikwissenschaftliche Bedeutung beigegeben.

Des weiteren ist eine Veröffentlichung repräsentativer Melodien aus der Sammlung Maier Levis geplant, ebenfalls in den Yuval Music Series. Anliegen dieser Serie ist es, die Musik ethnisch verschiedener jüdischer Gemeinden gleichermaßen Lehrern und Studenten zur Verfügung zu stellen.

Im Jahr 2000 bewilligte die Stiftung Prof. H. Markl, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, München, Mittel zur Mitfinanzierung des *Bibliothekstraktes der Bibliotheca Hertziana*, Rom.

*Bibliotheca
Hertziana*

Die Bibliotheca Hertziana wurde 1912/13 als erstes geisteswissenschaftliches Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Vorläuferin der Max-Planck-Gesellschaft, eröffnet. Sie verdankt ihr Entstehen einer Stiftung von Henriette Hertz, die im Jahre 1904 den Palazzo Zuccari erworben hatte. Die Bibliotheca Hertziana versteht sich als Forschungsstätte und auch als große Spezialbibliothek zur Kunstgeschichte Italiens. Die Arbeitsgebiete reichen von der frühchristlichen und mittelalterlichen Kunst bis zur Renaissance und Barock.

Die Bibliotheca Hertziana ist eng mit der Forschung an den deutschen kunsthistorischen Instituten verbunden. Einen breiten Raum nimmt auch die Nachwuchsförderung über Doktorandenstipendien, Post-Doktorandenstipendien und Assistentenstellen ein. Die Bibliothek umfaßt gegenwärtig mehr als 217.000 Bände, die Photothek mehr als 480.000 Fotos. Die Besucherzahl liegt jährlich zwischen 26.000 und 30.000.

Obwohl in den sechziger Jahren Erweiterungsarbeiten vorgenommen wurden, ist die Aufnahmekapazität des Bibliotheksgebäudes inzwischen erschöpft. Eine Erweiterung ist aus Sicherheits- und Brandschutzgründen in dem vorhandenen Baubestand nicht realisierbar. Um die wissenschaftliche Arbeitsfähigkeit des Instituts auf Dauer zu gewährleisten, soll der vorhandene Baubestand entkernt und an dessen Stelle ein Bibliotheksneubau mit einer Kapazität von bis zu 500.000 Bänden errichtet werden. Aufgrund eines 1995 durchgeführten Ideenwettbewerbs unter namhaften europäischen Architekten wurde ein Entwurf von Juan Navarro Baldeweg zur Realisierung ausgewählt.

Sprach- und Literaturwissenschaften

Die Sprach- und Literaturwissenschaften haben – wie die meisten anderen Geisteswissenschaften – seit den 60er Jahren erhebliche Veränderungen erfahren. Dieser Wandel betrifft ebenso die Methodik dieser Fächer wie die Neubestimmung ihrer Gegenstände. Zu den Konsequenzen dieser Veränderung zählt nicht zuletzt die zunehmende Autonomie von Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft, die sich inzwischen zu weitgehend selbständigen und sehr ausdifferenzierten Fächern entwickelt haben. Maßgeblich für den skizzierten Veränderungsprozeß war eine deutliche Theoretisierung, die für die Linguistik ein vorrangiges Interesse an synchronen Fragestellungen bewirkt hat. Für die Literaturwissenschaft ist spätestens seit den 70er Jahren eine intensive Debatte über die Möglichkeiten und Varianten einer Wissenschaft von der Literatur entstanden. Diese Bemühungen um eine fortschreitende Disziplinierung des Fachs haben eine Reihe von Paradigmen neben der traditionell dominanten Literaturgeschichte wie „Rezeptionsästhetik“, „Literatursoziologie“, „Literatursemiotik“ oder „Dekonstruktion“ hervorgebracht. Mit der theoretischen Revision der Sprach- und Literaturwissenschaften ging die Veränderung ihres Gegenstandsbereichs einher. Nicht nur die vor allem schriftlich fixierten Hochsprachen oder ein überkommener Kanon von Texten bilden heute die Objekte der Forschung, zunehmend ist die Pluralität von sprachlichen wie literarischen Ausdrucksformen in den Blick dieser Disziplinen getreten. Zumal für die Literaturwissenschaft hat die in jüngerer Zeit geführte Diskussion um Eigenheiten und Funktionen der Medien noch einmal eine erhebliche Revision ihres Objektbereichs mit sich gebracht. Zunehmend treten die Beziehungen zwischen Literatur, Film, neuen Medien etc. in das Zentrum des Interesses. Zum Profil dieser Disziplinen gehört auch die aktuelle Debatte um ihren Status als Kulturwissenschaften.

In Anbetracht der skizzierten Ausdifferenzierung der Sprach- und Literaturwissenschaften fördert die Fritz Thyssen Stiftung vorrangig Projekte, die grundlegende Fragen der Sprach- und Literaturwissenschaften zum Gegenstand haben. Vor allem ist sie an Forschungsvorhaben interessiert, bei denen die Untersuchung von Sprache und Text selbst im Zentrum steht. Die Stiftung unterstützt ebenso Projekte, denen historische Fragestellungen zugrunde liegen, wie solche, die den theoretischen Grundlagen dieser Disziplinen gewidmet sind. Ein besonderes Augenmerk gilt Projekten, die Beziehungen zu anderen Fächern herstellen. Dabei ist vor allem an Disziplinen gedacht, die ebenfalls sprachliche Gegenstände erforschen, wie die Philosophie oder die Theologie.

*Petrarca
Handschriften*

Den „*Petrarca-Handschriften in den neuen Ländern der Bundesrepublik*“ ist mit Förderung durch die Stiftung ein am *Institut für Romanistik* der Technischen Universität Dresden unter Prof. B. Marx durchgeführtes Projekt gewidmet.

Petrarca (1304–1374) gilt einerseits im Kontext der italienischen Nationalliteratur als Erneuerer der Dichtungs- und Formensprache und Klassiker der italienischen Schriftsprache. Andererseits hat er, als lateinischer Schriftsteller, der ein europäisch umfassendes zivilisatorisches Ideal konzipierte und mit der römischen Antike identifizierte, nachhaltig auf den Humanismus als geistesgeschichtliche Strömung und philosophische Methode gewirkt.

Das Arbeitsprogramm sieht eine mehrfache „Lokalisierung“ von Petrarcas Schriften vor. Damit ist nicht nur die Sucharbeit nach bislang unbekannten, unzureichend oder gar nicht katalogisierten Specimina des Werkcorpus gemeint, welche einer folgenden kritischen Edition von Einzeltexten zuarbeitet. Um die genaue Stelle und den Stellenwert des petrarkischen Werks in einem regionalen und lokalen Kontext zu bestimmen, ist eine Rekonstruktion der literarischen und kulturgeschichtlichen „Umwelt“ erforderlich. Dies bedeutet, daß die Schriften Petrarcas auf dem Hintergrund einer inhaltlichen Beschreibung der gesamten Handschrift gewichtet werden müssen, und daß jede der beschriebenen Handschriften in einem institutionellen Kontext von schriftlicher Vermittlung und Bildungstransfer zu verorten ist.

Im Förderzeitraum wurden 71 Handschriften ermittelt und beschrieben, die sich in Bibliotheken der neuen Bundesländer befinden. Hinzu kommt die Erfassung von noch nicht beschriebenen italienischen Handschriften mit Werken Petrarcas, die aus Altbeständen deutscher Bibliotheken nach Breslau und Krakau „emigriert“ sind.

Die *Rezeption von Shakespeares Tragödien in den deutschsprachigen Ländern von ca. 1700 bis ca. 1900* ist das Thema eines Forschungsvorhabens von Prof. W. Weiß, *Institut für Englische Philologie*, Universität München. *Shakespeare*

Dieses Projekt ist Teil des International Multimedia Project „Shakespeare-Translations and Adaptations I: The Tragedies“, dessen Koordination bei Prof. N. Wood (de Monfort University, Leicester) liegt. Beteiligt sind gegenwärtig die Universitäten von Leicester, Montpellier und München.

Das Projekt geht von der Überlegung aus, daß die Dramen Shakespeares wie alle literarischen Texte als Bedeutungspotentiale zu verstehen sind, die in Interpretationen und Bühnenaufführungen in je anderer Weise ausgeschöpft werden können und denen im Laufe ihrer Rezeption neue Bedeutungen zuwachsen, die in ihrer Entstehungszeit undenkbar waren. Aufgabe der drei Zentren des Projekts ist es, die von der jeweiligen Kultur geprägten Ausdeutungen des in den Tragödien angelegten Potentials zu erfassen und die Einschreibung der Bewertungen in die Originaltexte kommentierend zu bewerten.

Bei einer Konferenz im November 1999 in München wurde vereinbart, das Projekt mit den vier „großen“ Tragödien Shakespeares

(Hamlet, King Lear, Macbeth, Othello) zu beginnen. Aufgabe der englischen Partner ist es, Editionen und Adaptationen beizusteuern, welche Shakespeares Original auf der Bühne verdrängen, und somit die Bewertungen von Persönlichkeiten wie John Dryden (Literaturtheoretiker und Dramatiker), William Davenant (Theatermanager) und David Garrick (Schauspieler) erklären. Aufgabe der französischen und deutschen Teilnehmer ist es, jeweils höchstens zwanzig signifikante Übersetzungen dieser vier Tragödien ausfindig zu machen und auszuwählen, um anhand dieser deren kulturtypische Prägung und deren Funktionalisierung im jeweiligen geistesgeschichtlichen Kontext zwischen 1623 (Erscheinungsjahr der First Folio von Shakespeares Dramen) und circa 1900 aufzuzeigen. Zu diesen Übersetzungen wird jeweils ein einleitender Essay zu verfassen sein, welcher die Gründe für die Berücksichtigung eben dieser Übersetzung darlegt, die Theatergeschichte dieses Dramas darstellt und die Rezeption des Dramas erläutert. Übersetzung und Essay werden dann mit Links zur Homepage der Arden Edition ins World Wide Web gestellt werden.

Für die zweite Phase des Projekts ist geplant, daß die jeweiligen Forschungszentren diese Texte annotieren im Hinblick auf signifikante Abweichungen oder Auslassungen von Shakespeares Text und die Übertragung jeweils zentraler Schlüsselbegriffe. Als dritte Phase ist vorgesehen, auf einer eigenen Homepage des Projekts signifikante Adaptationen und Übersetzungen mit einem umfassenden Kommentar zu allen vier Dramen zu präsentieren.

Lex Salica Für die Erstellung eines *Hand- und Findbuches zu den malbergischen Glossen der Lex Salica* wurden Prof. D. Hägermann, *Fachbereich 8: Sozialwissenschaften*, Universität Bremen, Fördermittel bewilligt.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die rund 250 malbergischen Glossen des salfränkischen Rechts mit all ihren Varianten und allen jeweiligen Interpretationsansätzen sowie den diesen zugrunde liegenden sprachwissenschaftlichen Methoden und historischen und textkritischen Prämissen lexikographisch zu erfassen.

Das in 84 Handschriften überlieferte kodifizierte (sal-)fränkische Recht stellt das älteste und bekannteste westgermanische Volksrecht dar. Es ist wahrscheinlich unter Chlodwig I. (466–511) entstanden und reicht in die vorchristliche fränkische Zeit zurück. Die heute existierenden Handschriften des fränkischen Rechts stammen hauptsächlich aus der Karolingerzeit. Sie gehen nach allgemeinem Forscherkonsens auf ältere Vorlagen zurück und beruhen auf überkommenen Rechtsbräuchen der Franken.

Die Lex Salica besteht aus zahlreichen, in mehrere Abschnitte unterteilten Titeln, in denen Bußen für bestimmte Delikte festgesetzt werden. In einem Teil der Abschnitte sind in den lateinischen Text eingefügte nicht-lateinische Ausdrücke überliefert, die sich auf den Rechtsinhalt des Abschnitts beziehen. Da die Texte der Hand-

schriften jedoch sowohl in bezug auf die Anzahl der Titel als auch inhaltlich mehr oder weniger stark voneinander abweichen, hat es in der Forschung immer wieder unterschiedliche Übersetzungen und Interpretationen gegeben. Während im 19. Jahrhundert die Deutung der malbergischen Glossen auf der Basis der auf die Franken bezogenen allgemein-historischen Paradigmen – überwiegend der sog. Eroberungstheorie – erfolgt ist, berücksichtigen jüngere Interpretationen die mit der sog. Kontinuitätsthese verbundenen Theorien zu ethnischer, kultureller und politischer Genese der Franken. Im Unterschied zu älteren Forschungsansätzen liegt der Akzent der neueren Forschung auch darauf, den Nachweis einer vertretbaren Etymologie der Glosse zu erbringen sowie das Verhältnis von Wort und Sache im Rahmen der kulturhistorischen Entwicklung im Frühmittelalter näher zu bestimmen.

Prof. R. Bergmann (*Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft und ältere deutsche Literatur*, Universität Bamberg), Prof. F. Debus (*Germanistisches Seminar*, Universität Kiel) und Prof. D. Nerijs (*Institut für Germanistik*, Universität Rostock) erhalten Fördermittel für das Projekt „*Documenta Orthographica. Quellen zur Geschichte der deutschen Orthographie vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*“.

*Documenta
Orthographica*

Das Projekt beabsichtigt, bisher nicht oder seit langem nicht wieder veröffentlichte Arbeiten aus der Geschichte der deutschen Orthographie und der orthographischen Theorie sowie bisher unpublizierte oder weitgehend unzugängliche Dokumente zur Reform der deutschen Orthographie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die auf ca. 30 Bände angelegte Reihe „*Documenta orthographica*“ soll sich in eine ältere und eine neuere Abteilung gliedern und nur schwer erreichbare oder unbekannte Arbeiten und Dokumente in kommentierter Fassung enthalten.

- In der älteren Abteilung A werden Quellenschriften zur Geschichte der deutschen Orthographie und zu den um die Orthographie geführten zeitgenössischen Auseinandersetzungen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert ediert (u. a. Schryfftspiegel. Köln o. J. [1527], Hager: Teütsche Orthographia. [Hamburg 1639], Die Bemühungen um die deutsche Orthographie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts [Fulda/Nast/Hemmer/Klopstock u. a.]).

Bereits publiziert wurden:

Abt. A, 16.–18. Jahrhundert, Bd. 6: Freyer, H.: Anweisung zur Teutschen Orthographie. Hrsg. von Petra Ewald. – Hildesheim usw.: Olms, 1999.

In Kürze werden erscheinen:

Abt. A, 16.–18. Jahrhundert, Bd. 3: Lambeck, H.: Düedsche Orthographie, Hamburg 1633; und Chr. A. Hager: Teütsche

Orthographia. Hamburg 1639. Hrsg. von Rolf Bergmann und Ursula Götz.

Abt. A, 16.–18. Jahrhundert, Bd. 4: Gueintz, Chr.: Die deutsche Rechtschreibung. Halle 1645. Hrsg. von Claudine Moulin-Fankhänel.

Abt. A, 16.–18. Jahrhundert, Bd. 8, 1.2: Die Bemühungen um die deutsche Orthographie in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hrsg. von Petra Ewald.

- In der neueren Abteilung B liegt der Schwerpunkt auf der Neuerschließung von z. T. weit verstreuten Arbeiten von Sprachwissenschaftlern des 19. und 20. Jahrhunderts, die die Einheitsorthographie maßgeblich beeinflusst haben (u. a. Schriften von J. Grimm, D. Sanders, W. Wilmanns, K. Duden) sowie auf der Publikation von Dokumenten zu den Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie.

Bereits erschienen sind:

Dokumente zur neueren Geschichte einer Reform der deutschen Orthographie: die Stuttgarter und Wiesbadener Empfehlungen. Hrsg. von Hiltraud Strunk. – Hildesheim usw.: Olms, 1998. (Documenta Orthographica: Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert; Bd. 10, 1.2) – Bd. 1. Stuttgarter Empfehlungen (1954). – Bd. 2. Wiesbadener Empfehlungen (1959).

Dokumentation zur neueren Geschichte der deutschen Orthographie in der Schweiz. Hrsg. von Roman Looser. – Hildesheim usw.: Olms, 1998. (Documenta Orthographica: Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert; Bd. 9)

Dokumentation zur neueren Geschichte der deutschen Orthographie in Österreich. Hrsg. von Richard Schrodtt. – Hildesheim usw.: Olms, 2000. (Documenta Orthographica: Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert; Bd. 8)

Demnächst werden erscheinen:

Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 3: Die orthographischen Schriften von Daniel Sanders. Hrsg. von Ilse Rahnenführer.

Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 5: Die orthographischen Konferenzen von 1876 und 1901. Hrsg. von Dieter Nerius.

Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 6: Wilmanns, Wilhelm: Die Orthographie in den Schulen Deutschlands. Berlin 1887. Hrsg. von Friedhelm Debus.

Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 11: Dokumente zu den Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie in der Ostzone und der DDR. Hrsg. von Sabine Hilliger.

Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 2: Auseinandersetzungen um die deutsche Orthographie im 19. Jahrhundert. 2 Bände. Hrsg. von Wolfgang Mentrup.

Die Fritz Thyssen Stiftung gewährte der *Sächsischen Akademie der Wissenschaften* zu Leipzig (Prof. G. Lerchner) Fördermittel für die „Erstellung eines *Gesamt-Lemma-Verzeichnisses zum Althochdeutschen Wörterbuch*“.

Das Althochdeutsche Wörterbuch ist ein auf 8 bis 10 Bände konzipiertes Großwörterbuch, das den gesamten deutschen Wortschatz des 8. bis 11. Jahrhunderts umfaßt, der in jedweder Verschriftlichung erhalten geblieben ist. Dabei werden die althochdeutschen Wörter jeweils mit ihrer lateinischen Übersetzungsgrundlage dargeboten und – wo möglich – mit einem Textzusammenhang. Damit ist es sowohl für die moderne Sprachwissenschaft als auch für Fachhistoriker der Bereiche Recht, Theologie, Medizin u. a. eine wichtige Arbeitsgrundlage. Bisher erschienen sind (im Akademie Verlag Berlin) die Bände I: A–B (1952–1968), Band II: C–D (1970–1997), III: E–F (1971–1985); der Abschluß des IV. Bandes mit der Buchstabenfolge G–J erfolgt in Kürze.

Für die abschließenden Arbeiten am *Kommentar des gesammelten Briefwechsels von Johann Georg Hamann* erhielt Prof. em. A. Henkel (o. Mitglied der *Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, Heidelberg) Fördermittel der Stiftung.

Goethe nannte Hamann, den philosophisch-theologisch-literar- und kulturkritischen Königsberger Autor (1730–1788), der wegen seines schwierigen, anspielungsreichen Stils von der ‚aufgeklärten‘ zeitgenössischen Kritik als ‚dunkel‘ verleumdet worden war, den „zu seiner Zeit ... hellste(n) Kopf“. Die neuere geisteswissenschaftliche Forschung hat dieses Urteil in gründlichen Interpretationen seines Werkes verifiziert und im lutherischen Christen Hamann einen der scharfen Kritiker möglicher und offener Irrwege der Moderne gesehen und verstanden.

Goethe war es auch, der den Wert von Hamanns Briefwechsel in seiner epochenhistorischen Bedeutsamkeit zuerst erkannte, wie er denn auch nach Hamanns Tod mehrere Jahre lang die Versuche einer Gesamtausgabe von dessen Werken und Briefen unterstützte. F. H. Jacobi, Herder u. a. scheiterten allerdings ebenso an deren Sammlung und Erfassung wie an den editorischen und hermeneutischen Schwierigkeiten.

Erst Friedrich Roth, Oberkonsistorialpräsident in München, erarbeitete eine in den Jahren 1821–1825 erschienene siebenbändige Hamann-Ausgabe, ergänzt durch einen zweibändigen Anhang des Theologen Wiener, 1842. Sie ist inzwischen überholt. In den 20er Jahren übernahmen die Germanisten Josef Nadler und Walther Ziesemer den Auftrag der preußischen Akademie der Wissenschaften, eine Hamann-Gesamtausgabe zu erarbeiten. Nadler konnte die Edition der Werke in sechs Bänden, 1949–1957, im Druck vorlegen. Ziesemers Ausgabe des Briefwechsels wurde ein Opfer des Krieges; die beiden ersten ausgedruckten Bände verbrannten in Leipzig. 1953 übernahm Prof. Henkel die Weiterführung der Edition. Der gesam-

Althochdeutsches Wörterbuch

J. G. Hamann Briefwechsel



Abb. 12: Projekt „Kommentar des gesammelten Briefwechsels von J. G. Hamann“: Johann Georg Hamann *1730 (Königsberg) – † 1788 (Münster).

melte Briefwechsel Hamanns erschien dann 1955–1979 in sieben Bänden im Insel Verlag. 1983 nahm die Heidelberger Akademie der Wissenschaften die Erstellung von Kommentar und Register unter ihre Vorhaben auf. Diese Arbeit nähert sich inzwischen dem Abschluß.

Zensur Dem Thema „*Literarische Zensur und Öffentlichkeit im Wilhelminischen Kaiserreich*“ ist ein von der Stiftung unterstütztes Forschungsvorhaben von Prof. W. Schmitz, *Institut für Germanistik* (Technische Universität Dresden) gewidmet.

Das Projekt beabsichtigt, die Funktionsweise und Motivation von Zensur als Teil einer medial verfaßten Öffentlichkeit am Beispiel des Wilhelminischen Kaiserreiches monographisch darzustellen. Es versteht sich als ein Beitrag zu einer Kommunikationsgeschichte der Literatur und umfaßt Institutionalisierungen wie auch mediale Repräsentationen und Repräsentationschancen.

Die Zensur hat in Europa eine lange Tradition. Ist sie zunächst weitgehend ein Mittel der Kirche gewesen, mit Hilfe des Staates das von ihr getragene Normensystem durchzusetzen, kehren sich die Verhältnisse in der frühen Neuzeit um: Territoriale Zensurmechanismen orientieren sich an kirchlichen Normvorgaben zur Wahrung des Glaubens und der guten Sitte. Später entsteht eine weltliche Zensur, die auf staatspolitische Sicherung und dann zusehends auf die Stabilisierung lebensweltlicher Normen vorzüglich von Religion und Sittlichkeit ausgerichtet ist (1819: Karlsbader Beschlüsse, 1874: Reichspressegesetz, 1900: Lex Heinze, 1926: Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz- und Schundschriften). Mit der Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft im 18. und 19. Jahrhundert vollzieht sich ein weiterer Wandel. Privatleute und bürgerliche Vereine (z. B. die „Sittlichkeitsvereine“ im Kaiserreich) beanspruchen für sich als repräsentative Vertreter der Öffentlichkeit das Recht der „Literatur- und Kulturkritik“ und werden so häufig zu „prekären Verbündeten“ der staatlichen Zensur. Parallel dazu wird auch das Verhältnis des Autors zur Zensur durch eine zunehmende Abhängigkeit von den Mechanismen des Marktes und seine Haltbarkeit für die Folgen seines Werkes neu bestimmt.

Das Projekt orientiert sich an folgenden Leitthesen:

- Der Kulturbetrieb im Kaiserreich wird als ein Kommunikationsprozeß begriffen, dessen Inhalte auch vom Milieu des Schreibenden, dem institutionellen Rahmen seines Wirkens – Vereinsbildung einerseits, Zensur andererseits – dem medialen Ort seiner Veröffentlichungen und den damit gegebenen Rezeptionsmilieus bestimmt werden.
- Die Zensur hat im Kaiserreich wesentlich die Funktion, den Kulturstaat gegen die „zersetzende Moderne“ zu schützen.
- Der Versuch der Zensur, die Öffentlichkeit zu kontrollieren, induziert einen Prozeß der Differenzierung und Defragmentierung. Aus kulturellen Subsystemen entstehen „nicht-öffentliche Teilöffentlichkeiten“.
- Die zunehmende Toleranz des Publikums gegenüber einer künstlerischen Avantgarde der „Moderne“, die Akzeptanz des „modernen“ Lebensstils sowie das Bündnis von Teilen der Öffentlichkeit mit den „modernen“ Bewegungen wird von den Instanzen des Staates nicht wahrgenommen. Dadurch verliert der Staat (und damit die Zensur) zunehmend seine Bedeutung als Regulativ kultureller Öffentlichkeit.
- Die Zensur wird zum unfreiwilligen Partner des unter Marktbedingungen agierenden Autors, da sie ihm die notwendige Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verschafft.
- Während des Ersten Weltkrieges binden sich die Autoren willig in den staatlichen Versuch der Integration der zersplitterten Kulturen der „Moderne“ in eine neue Nationalkultur ein.

Das Vorhaben basiert auf der Erschließung und Auswertung der umfangreichen Aktenbestände der Polizeidirektionen in München und Berlin. Mittlerweile wurde eine umfassende Bibliographie zum Thema erarbeitet und ausgewertet, die sowohl monographische als auch unselbständige Publikationen aus der Tagespresse, den Wochen-, Monats- und Quartalsschriften des Untersuchungszeitraums berücksichtigt; damit konnten die Leitthesen erhärtet und vor allem das Kommunikationsgeflecht von Aktion und Reaktion in der öffentlichen Rede deutlicher konturiert werden. Der literatur- und sozialgeschichtliche Verlauf des Kommunikationsprozesses, an dem die Zensur in ihren Erscheinungsformen paradoxerweise als mediale Instanz und als Definitionsmacht zugleich teilnimmt, kann auf der Basis dieser Materialien in seinem historischen Verlauf nachgezeichnet werden. Diese Arbeitsbibliographie liegt – nach inhaltlichen Gesichtspunkten kommentiert – vor. Sie wird derzeit für eine Publikation im Internet vorbereitet. Die betreffenden Texte stehen bereits jetzt (mit wenigen Ausnahmen) in einem Kopienarchiv zur Verfügung. Ergänzend wurden weitere Arbeiten zum Thema ‚Zensur‘ (vor allem im Blick auf die deutsche Literatur- und Kulturgeschichte) recherchiert und gesammelt. Das Material ist insgesamt so aussagekräftig, daß – ergänzend zu den Projektzielen – eine kleine monographische Darstellung „Zensur und Gedächtnis. Zwei Kapitel zur Forschungslage der Kulturwissenschaft“ begonnen werden konnte. Ebenfalls in Angriff genommen wurde die Sichtung und Auswertung der Münchner Aktenbestände; erste Ergebnisformulierungen, die auf eine Kommunikationsgeschichte der ‚Moderne‘ zielen, wird eine Studie „Frank Wedekind und die Zensur. Ein Aktenfund und seine Deutung“ präsentieren (in: Frank Wedekind und die Moderne. Hrsg.: Walter Schmitz u. Hartmut Vinçon. Dresden: Thelem, 2000).

*Theater-
periodika*

Prof. W. F. Bender (*Institut für Deutsche Philologie II/Neuere deutsche Literatur*, Universität Münster) erhält von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Theaterperiodika des 18. Jahrhunderts. Bibliographie und inhaltliche Erschließung deutschsprachiger Theaterzeitschriften, Theaterkalender und Theatertaschenbücher (1750 bis 1800)*“.

Während des 18. Jahrhunderts entwickelte sich in Deutschland durch den Aufstieg der periodisch erscheinenden Zeitungen, Zeitschriften, Almanache, Kalender und Taschenbücher eine äußerst differenzierte Kommunikationsstruktur, die in anderen europäischen Ländern mit ihrer hauptstädtischen Zentrierung so nicht bestand. Nicht zuletzt durch die Expansion der Buchproduktion und neue Distributionsmöglichkeiten wurde die Exklusivität des Gelehrtenstandes überwunden und aufklärerisches Gedankengut einem größeren Teil der Bevölkerung nahegebracht.

Im Rahmen dieses Kommunikationsraumes wandte sich die Theaterpublizistik an das gebildete bzw. noch zu bildende Publikum. Die Herausgeber dieser Theaterperiodika sahen ihre vornehmliche Aufgabe darin, „regelmäßiges“, den „vernünftigen“ ethischen Normen verpflichtetes Theater zu fördern und sowohl zur Disziplinierung

des Publikums als auch einer noch weitgehend undisziplinierten, im Ruch des Unsittlichen stehenden Schauspielerzunft beizutragen. Die Untersuchung bezieht sich auf alle deutschsprachigen Druckschriften zum Bereich Theater, die im weiten Sinne periodisch erscheinen, auf Schriften, die in tagebuchhaft kontinuierlicher Weise über Theatralia unterrichten und auf andere Periodika (historische, politische, moralisierende etc.), die sich mindestens zu 50 Prozent mit Themen aus dem Theaterbereich beschäftigen. Die inhaltliche Erschließung der bibliographisch beschriebenen Theaterperiodika erfolgt über ein Inhaltsverzeichnis sowie über verschiedene Register.

Die Gesamtkonzeption des Werks „Theaterperiodika des 18. Jahrhunderts“ sieht eine dreiteilige Gliederung vor. Bisher sind die Teile I (2 Bände: 1750 bis 1780) und II (3 Bände: 1781 bis 1790) im Rahmen eines DFG-Forschungsprojekts bearbeitet und fertiggestellt worden. Für den Teil III (3 Bände: 1791 bis 1799/1800) sind zwei Drittel von ca. 57 Periodika datenmäßig erfaßt und für die Register geordnet worden. Es verbleibt ein Bestand von ca. 19 Titeln der neunziger Jahre (etwa 6.000 Seiten), die mit Blick auf die Verschlagwortung sowie auf die rein informativen Gehalte gesichtet werden müssen.

Dem Thema „*Carl Zuckmayer, Die weiße Rose (1948), Empfehlungen für den Wiederaufbau des Theaterlebens in Deutschland (1946/47)*“ war ein von der Fritz Thyssen Stiftung gefördertes Projekt gewidmet. Es wurde am *Lehrstuhl für Kirchengeschichte* der Universität Frankfurt a. M. (Prof. H. Wolf) von Dr. B. Schüler bearbeitet.

*Carl
Zuckmayer*

„Der fröhliche Weinberg“, „Der Hauptmann von Köpenick“ oder „Der Seelenbräu“ – mit diesen Titeln verbindet man im allgemeinen Bewußtsein den Namen Carl Zuckmayer, nicht ohne ihm den etwas despektierlichen Titel eines „Volksschriftstellers“ bzw. „Heimattichters“ beizulegen. Dabei gerät nicht selten aus dem Blick, daß der von Nationalsozialisten Verfolgte (1939 Emigration in die USA) mit „Des Teufels General“ (1946 in Zürich uraufgeführt) ein Theaterstück von ungeheurer politischer Sprengkraft verfaßt hat, das ihn unmittelbar nach Kriegsende zum meistgespielten deutschsprachigen Autor gemacht hat. Die Kritik feierte das Stück als zutreffende Situationsbeschreibung der zwölf Jahre Nationalsozialismus in Deutschland und als gelungenes Beispiel für moralische Vergangenheitsbewältigung. Daß sich Zuckmayer noch einmal mit dieser Thematik, näherhin mit dem Widerstand der „Weißen Rose“ beschäftigt hat, war bislang völlig unbekannt.

Weitgehend unbekannt ist auch, daß Zuckmayer bereits im November 1946 im Auftrag des amerikanischen Kriegsministeriums Deutschland bereiste. „Ich wäre weißgott lieber als Privatmann wiedergekommen, als im Dienste einer Okkupationsarmee“, schrieb er 1946 an einen Freund, aber nur so bot sich überhaupt eine Möglichkeit, so kurz nach Kriegsende nach Deutschland zurückzukommen. Als „Ziviler Kulturbbeauftragter“ bereiste er von November 1946 bis Ende März 1947 Deutschland und Österreich. Er sollte einen Bericht über den

Stand der einschlägigen kulturellen Institutionen in den Bereichen Theater, Film und Musik sowie Vorschläge zur Verbesserung und zur Aktivierung des geistigen und auch literarischen Lebens in den besetzten Ländern verfassen. In seiner Autobiographie bemerkte er später dazu, dies sei ein guter Auftrag gewesen, der ihn nicht mit Diskriminierungen und Verboten belastet und nichts mit politischer Bevormundung zu tun gehabt habe, sondern „nur mit dem Versuch des Brückenschlags zwischen Deutschland und der Welt“.

Zuckmayers „Survey“ enthält mehrere Teile und muß mit „Berichte und Empfehlungen in bezug auf den kulturellen Wiederaufbau in Deutschland“ überschrieben werden. Nach einer tabellarischen Übersicht über die einzelnen Reisestationen folgt eine ausführliche Analyse von Situation und Aktivitäten von Film und Theater in Deutschland und Österreich, dem sich ein „Summary Report“ anschließt, in dem Zuckmayer die einzelnen Stationen seiner Reise exakt auflistet. Diese Texte sollen – eingeleitet und kommentiert – im „Zuckmayer-Jahrbuch“ des Deutschen Literaturarchivs Marbach ediert werden. Um sie einem breiten Publikum zugänglich zu machen, wird der englische Originaltext ins Deutsche übersetzt.

B. Brecht Für die *Neukonzeption und Neufassung des Brecht-Handbuchs* wurden Prof. J. Knopf, *Institut für Literaturwissenschaft*, Universität Karlsruhe (TH), Fördermittel bewilligt.

Das vierbändige Handbuch soll eine Einführung in Brechts Werk bieten, den neuesten Forschungsstand verarbeiten und ein benutzerfreundliches sowie zuverlässiges Nachschlagewerk bereitstellen. Grundlage dafür ist der neue Wissensstand der Brecht-Forschung, wie dieser durch die „Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe“ der Werke Brechts (Berlin, Weimar, Frankfurt 1988–2000) zur Verfügung steht.

Die endgültige Konzeption des Handbuchs wurde 1999 auf einer Konferenz in Karlsruhe vom wissenschaftlichen Beirat, dem 14 Forscher aus drei Nationen angehören, vom Geschäftsführer des Verlags J. B. Metzler (Stuttgart) sowie vom Herausgeber und der Redakteurin an der „Arbeitsstelle Bertolt Brecht“ (ABB) verabschiedet. Danach wird das neue „Brecht-Handbuch“ in Gattungen aufgegliedert, und zwar in Stücke (Band 1), Gedichte (Band 2), Prosa, Filme und Drehbücher (Band 3), Schriften, Journale, Briefe (Band 4). Innerhalb jedes Bandes gilt die chronologische Ordnung; Überblicksdarstellungen folgen Sammel- und Einzelartikel zu ausgewählten Werkgruppen bzw. Werken und Analysen von Sammlungen. Abbildungen, die in möglichst engem Bezug zum Text stehen, sollen die Artikel ergänzen.

F. Kafka Für die Erstellung einer *kommentierten, wissenschaftlichen Ausgabe aller Briefe von und an Franz Kafka* erhält Prof. G. Neumann, *Institut für Deutsche Philologie*, Universität München, Fördermittel der Stiftung.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, durch die Edition aller Briefe von und an Franz Kafka die Arbeit an der Kritischen Kafka-Ausga-

be zum Abschluß zu bringen. Bisher konnten die Abteilungen „Schriften“ und „Tagebücher“ im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts beendet werden.

Die angestrebte fünfbändige Briefausgabe beinhaltet – nach derzeitigem Stand – 1537 Briefe, von denen die meisten bereits durch vorangegangene Ausgaben (u. a. die Edition der „Gesammelten Werke“ Franz Kafkas durch seinen Freund Max Brod, 1937 bzw. 1952; die größeren Konvolute der „Briefe an Felice“, 1967, und der „Briefe an die Eltern“, 1990) bekannt sind. Von den Dokumenten liegen ca. zwei Drittel als Mikrofilmaufnahmen und Photokopien vor, lediglich ein Drittel ist heute im Original zugänglich.

Die einzelnen Bände der Kritischen Edition der Briefe gliedern sich jeweils in einen Textteil, in dem die Briefe an Kafka, chronologisch geordnet, dargeboten werden, einen Kommentarteil mit den Erläuterungen und einen Anhang, der die an Kafka gerichteten Briefe und Widmungen enthält. Die Edition wird durch ein Register, in dem alle Briefe und Briefempfänger sowie die Werke des Autors aufgelistet sind, und einen Apparateil, der die überlieferungsgeschichtlichen Darstellungen sowie die textkritischen Anmerkungen umfaßt, abgeschlossen.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert das Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder *Russen und Rußland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert*, das Prof. L. Kopelew an der *Bergischen Universität-Gesamthochschule* Wuppertal bis zu seinem Tode leitete.

*Deutsch-russische
Fremdenbilder*

An diesem Projekt arbeitet seit 1982 eine Forschergruppe, die Fachwissenschaftler anderer Universitäten in Deutschland, USA und Rußland als Autoren, Berater und Gutachter gewinnen konnte. Das Projekt ist fächerübergreifend angelegt, d. h. es schließt historische, philosophische, soziologische u. a. Forschungsgebiete ein.

Die Untersuchung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder erhält eine zunehmend moralische und politische Bedeutung. Der Arbeit der Forschungsgruppe liegt die Überzeugung zugrunde, daß die Einsicht in die unterschiedlichen historischen Bedingungen eines jeden Volkes Vorurteile abbauen hilft und daß die einseitigen und lückenhaften Vorstellungen der einen Nation von der anderen durch die Kenntnis der im Laufe von Jahrhunderten entstandenen gegenseitigen Beziehungen ergänzt und korrigiert werden.

Die Arbeitsergebnisse des mit einer Grundfinanzierung des Landes Nordrhein-Westfalen ausgestatteten Projektes, zu denen zahlreiche Fachwissenschaftler beitragen, werden in der Reihe „West-östliche Spiegelungen“ veröffentlicht.

Im Berichtszeitraum wurden die Autorenbeiträge zum Folgeband 4 B „Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert: Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Welt-

krieg“ redigiert und (zum Teil) aus dem Russischen übersetzt. Der Band wird zur Drucklegung vorbereitet.

Südtirol und Tessin Für ein Forschungsvorhaben zum Thema „*Abwehr und Dialog. Kulturelle Differenz, Mehrsprachigkeit und Literatur anhand zweier Beispiele: Südtirol und Tessin*“ wurden Prof. W. Pape, *Institut für deutsche Sprache und Literatur* (Universität Köln) Fördermittel bewilligt.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, am Beispiel der deutschsprachigen Literatur der italienischen Region Südtirol und der italienischsprachigen Literatur des zur helvetischen Konföderation gehörenden Kantons Tessin die spezifischen Bedingungen europäischer „kleiner Literaturen“ komparatistisch zu untersuchen.

In Südtirol gibt es heute eine Literatur in drei Sprachen: deutsch, ladinisch und italienisch. Der Austausch zwischen den drei Kulturen ist nach einer langen Periode literarischer Separation inzwischen rege angestiegen, die Kontakte haben im letzten Jahrzehnt zugenommen. Diese Feststellung ist eine wichtige Voraussetzung jeder vergleichenden Untersuchung der Literatur einer Region, in welcher die interkulturelle Auseinandersetzung als Bedingung des Schreibens angelegt ist.

Der Kulturraum wird jedoch in diesem Projekt nicht nur regionaltheoretisch berücksichtigt, sondern es soll vor allem diese „künstliche“ Region Südtirol in den Vordergrund gerückt werden; einerseits ist sie dies aufgrund ihrer politischen Entwicklung, aber andererseits auch aufgrund der Diglossie, in der sich seit Ende der Sechziger Jahre eine junge, innovative Literatur etablieren konnte. Einer der Schwerpunkte des Vorhabens liegt auf der Frage, inwieweit sich eine „Ästhetik der Differenz“ in der Literatur Südtirols nachweisen läßt, ob und wie die Spannung dieser Diglossie und dieses kulturellen Dualismus – die dritte, die ladinische Minderheit ist leider noch weit vom europäischen literarischen Bewußtsein entfernt – jene Literatur entscheidend geprägt haben.

Die Sichtung der Materialien vor Ort konnte bereits die Fülle der Probleme in dieser charakteristischen Spannung von ethnozentrischem Selbstbehauptungsstreben und interkultureller Austauschbereitschaft für die Produktion und Vermittlungsfähigkeit dieser Literatur zeigen. Die metaphorologischen Studien werden dann im einzelnen Ergebnisse über die literarischen Formen, die in dieser Grenzregion durch die Auseinandersetzung mit der „fremden Nähe“, mit der Mehrsprachigkeit und mit dem eigentümlichen Traditionsverlauf entstanden sind, liefern.

Im zweiten Hauptteil des Projekts sollen die Ergebnisse des ersten Teils komparatistisch mit der italophonen Literatur der Südschweiz in Beziehung gesetzt werden. Das Tessin bildet den einzigartigen, weil spiegelverkehrten Vergleichsfall zu Südtirol: Es handelt sich ebenfalls um die „kleine“ Literatur einer doppelten Minderheit, die im Bogen

zwischen Abwehr und Dialog zu verorten ist. Wie im Falle Südtirols kann man für die südschweizerische Literatur auch erst seit Anfang dieses Jahrhunderts, beginnend mit den (programmatischen) Schriften Francesco Chiesas (1871–1973), überhaupt von einer authentischen italophonen Literatur sprechen. Chiesa verstand sich als Vertreter der italianità und wirkte stets im Spannungsfeld zwischen dem Selbstverständnis einer kulturellen Zugehörigkeit zum lombardischen Kulturkreis und einem Streben nach eigenständiger Identität für die Südschweiz, an der er in einer Art regionaler Idylle fortschrieb.

Beispiele aus beiden Kontexten konnten verdeutlichen, daß es gerade in der Literatur der letzten Jahrzehnte zu einer stärker als bisher vermuteten Auseinandersetzung mit dem „vertrauten Fremden“ kommt, in der sich die Komplexität der Mehrsprachigkeit und die Brechung einer artifiziellen, bisher als homogen betrachteten kulturellen Zugehörigkeit zeigt.

Somit kann unter dem Gesichtspunkt der kulturellen Differenz der Bedingungshorizont des Schreibens in einer kulturräumlichen Konstellation wie derjenigen Südtirols und Tessins als einer der „doppelten Nicht-Zugehörigkeit“ bestimmt werden. Diese ersten Resultate zeigen, daß die komparatistische Analyse die Möglichkeit bietet, die Literaturen von mehrsprachigen Grenzregionen samt ihrer kulturräumlichen Einzigartigkeit miteinander in Beziehung zu setzen und die parallel laufenden Tendenzen in den jeweiligen unterschiedlichen Konstellationen zu markieren. Somit bietet sich die Chance der Übertragbarkeit von Ergebnissen der Literaturerforschung in Grenzregionen, die ihren Teil in einer größeren, europäischen Diskussion von Identität und Differenz beitragen können.

Als erste Publikation liegt vor:

Campanile, Anna: Abwehr und Dialog. Komparatistische Analysen der Literatur zweier Grenzregionen: Südtirol und Tessin. – In: Arcadia. 34. 1999. S. 331–338.

Die Stiftung unterstützt Dr. M. Dabag (*Institut für Diaspora- und Genozidforschung*, Universität Bochum), Prof. H. Gründer (*Historisches Seminar*, Universität Münster) und Prof. U.-K. Ketelsen (*Germanistisches Institut*, Universität Bochum) bei dem Forschungsprojekt „*Sprachliche Strategien der Exklusion in politischer Gewalt: Der Herero-Nama-Aufstand 1904/07 in der zeitgenössischen deutschen Literatur*“.

*Exklusions-
strategien*

Projektziel ist eine exemplarische Aufarbeitung von Ausschließungsstrategien in öffentlichen Diskussionen anhand der Ermordung der Hereros und Nama in der Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika (1904/07). Damit soll – über die Analyse sprachlicher Strategien der Exklusion im spezifisch kolonialen Spannungsfeld von Europa und Afrika, Christentum und „Heidentum“ hinaus – ein Beitrag zur Erforschung der vorbereitenden und bedingenden Segregationsprozesse in modernen Gewaltformen geleistet werden. Die Fokussie-

rung politischer Handlungsmuster, die über spezifische Übertragungsmechanismen als vorgegebenes Wissen für nachfolgende Generationen Gültigkeit beanspruchen, wirft nicht zuletzt auch die Frage nach der übergreifenden Relevanz des Ereignisses für die gesellschaftspolitischen Entwicklungen Deutschlands in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf.

Die Untersuchung sprachlicher Exklusionsstrategien schließt an Traditionen der Vorurteilsforschung sowie an soziologische und psychologische Modelle zu Fremddefinition und Fremdverstehen an, wie sie z. B. in jüngeren amerikanischen Studien zu Race, Class, Gender und Ethnicity vertieft und in Deutschland im Rahmen der Antisemitismusforschung ausgearbeitet worden sind. Das Forschungsvorhaben geht davon aus, daß sich moderne Formen politischer Gewalt über höchst komplexe gesellschaftliche Prozesse vollziehen. Innerhalb der Vorbereitungsphasen moderner politischer Gewalt kommen Maßnahmen der Stigmatisierung der Opfergruppen, die sich auf sprachlich, medial vermittelte Verfahren stützen, eine entscheidende Bedeutung zu. Dabei werden in den Definitions- und Exklusionsstrategien der modernen Genozidpolitik ebenso neu geschaffene wie generational überlieferte sprachliche Muster vermutet.

Grundlage der Forschungsarbeiten ist eine umfassende Analyse zeitgenössischer Presstexte, Reiseberichte, autobiographischer und belletristischer Texte, populärwissenschaftlicher und historiographischer Arbeiten. Für die Herausarbeitung und Charakterisierung einzelner sprachlicher Muster werden Methoden der historischen und semiotischen Diskursanalyse nutzbar gemacht. Die Überprüfung der sprachlichen Figurationen erfolgt unter individual-psychologischer, mentalitätsgeschichtlicher, kulturell-sozialer und politisch-strategischer Perspektive.

Trauma Prof. H. Pfeiffer (*Institut für Romanistik*, Humboldt-Universität Berlin) bearbeitet mit Unterstützung der Stiftung das Projekt „*Traumatische Texte. Trauma – Diskurs – Literatur*“.

Die Fragestellung des Projekts profiliert den Zusammenhang von Trauma und Diskurs, Geschichte und Narration. Sie erarbeitet einerseits die historischen Voraussetzungen und Artikulationsspielräume einer diskursiven Figur, andererseits die ästhetischen Inszenierungen, in denen traumatische Erfahrungen zur Geltung gebracht werden. Im Mittelpunkt steht dabei die literarische Fiktion.

Der Begriff des Traumas hat sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zunächst im Kontext der Neurosenlehre als Fachterminus in der Psychiatrie und der Freudschen Psychoanalyse herausgebildet. Die Übernahme des Begriffs (griech.: Wunde, von durchbohren) aus der chirurgischen Medizin durch die Psychoanalyse faßte traumatische Erlebnisse als Schock, als Einbruch und dauerhafte Störung der psychischen Organisation.

In der Folgezeit hat es sich eingebürgert, die historischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts, insbesondere die beiden Weltkriege und

den Holocaust, in ihrer Erfahrungsdimension mit dem Begriff des Traumas zu verbinden. Individuen und Gemeinschaften erscheinen als Opfer von Verwüstungen, deren Wirklichkeit ihnen immer nur schattenhaft und partiell zugänglich ist. Dabei ist auffällig, daß die Diagnose der Traumatisierung und der Versuch ihrer Aufarbeitung stets einen Abstand zu den auslösenden Katastrophen aufweist. Was als Ereignis eine tiefgehende Verletzung darstellt, manifestiert sich erst mit zeitlicher Verzögerung in traumatischen Wiederholungen, Phantasmen und nachträglichen Verarbeitungsbemühungen. Diese Struktur des Traumas impliziert seine Angewiesenheit auf Modalitäten der Inszenierung und der Fiktion. Was nicht gewußt oder erkannt werden kann, muß durchgespielt und durchgearbeitet werden, ohne allerdings an ein Ende zu kommen.

Diese Inszenierung und Verarbeitung unterschiedlicher Traumatisierungssituationen ist sowohl in der Literatur des 20. Jahrhunderts als auch in den darstellenden Künsten und kommunikativen Medien auf vielfältige Weise geschehen. Dabei modellieren literarische Texte den Verlust identitätsstiftender Erinnerung und identitätssichernden Gedächtnisses durch Erzählen in Fragmenten, Variationen, Wiederholungen und palimpsestartigen Überschreibungen, die sich als Inszenierungen von Biographie und Geschichte lesen lassen. Im Bereich der ästhetischen Medien läßt sich eine gegenläufige Tendenz beobachten. Einerseits begleiten Photographien jener Ereignisse, die in der Psychoanalyse mit dem Traumakonzept analytisch aufgearbeitet werden, vor allem seit dem Ersten Weltkrieg die journalistische Berichterstattung, die in dem Zusammenspiel von Bild und Text einen dokumentarischen Objektivitätsanspruch im Blick auf traumatische Überwältigungen beansprucht. Andererseits gibt es gegenläufig zur apparativen Bewältigung und kommunikativen Funktionalisierung der Bilder in den Medien seit dem Ende der sechziger Jahre in der bildenden Kunst Versuche der Inanspruchnahme der technischen Medien für die Inszenierung einer künstlerischen Rückkehr zu den alten Bildern und Formen ihrer Ausstellung (z. B. Pop Art, Narrative Art, Concept Art).

Das Forschungsvorhaben enthält drei Arbeitsbereiche:

- Die Rekonstruktion der diskursiven Konzepte von Trauma, wie sie im Umkreis medizinischer, psychiatrischer und psychoanalytischer Fragestellungen ausgebildet wurden. Dabei ist u. a. zu klären, auf welche traumatischen Situationen und Erlebnisse (Krieg, Unfall, frühkindliche Traumatisierungen, Schock) sich die narrativen Expositionen beziehen und wie sich die psychoanalytischen Theorien unter dem Eindruck von Faschismus und Holocaust weiterentwickelt haben (M. Klein, A. Mitscherlich).
- Die Verarbeitung und Inszenierung traumatischer Erfahrung in literarischen – zumeist fiktionalen und autobiographischen – Texten (u. a. von C. Baudelaire, M. Proust, M. Blanchot, J. Heller, P. Levi, J.-P. Sartre, H. Mulisch, P. Weiss).

In diesem Zusammenhang soll u. a. das Verhältnis von Trauer, Melancholie und Trauma in der ästhetischen Theorie und literarischen Praxis seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bestimmt und eine Metaphorologie des Traumas entwickelt werden.

- Die Untersuchung medialer Vermittlungen von Erfahrungen historischer Traumata in Film, Bild und Dokumentation seit Anfang der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts (u. a. Dokumentar- und Spielfilme wie Holocaust oder Schindlers Liste, Shoah-Foundation, Arbeiten im Kontext der Pop Art oder der „individuellen Mythologie“). Das Forschungsinteresse richtet sich hierbei u. a. darauf, den Status der Medien im Verhältnis von Trauma und Geschichte zwischen Dokumentation, Information und Partizipation zu umschreiben und eine Typologie traumarepräsentierender und -modellierender medialer Verfahren zu entwerfen.

*Japanisch-
deutsches
Wörterbuch*

Die Erstellung eines *Großen japanisch-deutschen Wörterbuches* ist Gegenstand eines durch die Fritz Thyssen Stiftung mitfinanzierten Vorhabens von Prof. I. Hijiya-Kirschner, *Deutsches Institut für Japanstudien*, Tokyo.

Das geplante japanisch-deutsche Wörterbuch soll als verlässliche Grundlage für zukünftige Generationen von Japanforschern dienen und die deutsch-japanischen Beziehungen auf allen Ebenen (Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur) unterstützen. Das Wörterbuch ist als bilingual-lexikographische Dokumentation in erster Linie der japanischen Gegenwartssprache (seit dem Zweiten Weltkrieg) gedacht, schließt darüber hinaus aber auch die wissenschaftssprachlich prägende zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts (Anfang Meiji) ein. Es soll alles aufnehmen, was in japanischen Tageszeitungen und nicht-fachspezifischen Periodika erklärungsfrei Verwendung findet, ferner das moderne Technik- und Wissenschaftsvokabular und Wendungen aus Sondersprachen wie Kinder- und Jugendsprache oder Slang. Insgesamt werden ca. 100.000 Stichwörter Aufnahme finden. Die Lemmata werden alphabetisch in Lateinumschrift und der üblichen japanischen Schreibweise gegeben; sie enthalten Angaben zu Wortklasse, Flexion etc. und eine am semantischen Netz des Deutschen orientierte Definitionsstruktur; ferner sollen sie durch möglichst lebendige und aktuelle Verwendungsbeispiele und Satzbelege illustriert werden.

Für *vergleichende Untersuchungen zum Schrifterwerb im Deutschen und im Japanischen* bewilligte die Stiftung Prof. Ch. Stetter, *Germanistisches Institut*, RWTH Aachen, eine Sachbeihilfe.

*Schrifterwerb
Japanisch
Deutsch*

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die systematische und vergleichende Erforschung des Erwerbs von Schriftkompetenz im Japanischen und im Deutschen. Projektziel ist, die literale Kompetenz als in spezifischen Lernprozessen erworbene Denk- und Handlungskompetenz in Form eines „n-dimensionalen Parametermodells“ zu beschreiben.

Jede Schriftkompetenz verfügt über ein bestimmtes Profil, das sich durch eine Reihe von Parametern darstellen läßt. Die zentrale Hypothese lautet, daß der Parameter des Schrifttyps allen anderen Parametern (z. B. Form des Schrifterwerbs, zeitliche Dauer) zugrunde liegt. Daraus leitet sich ab, daß der Aneignungsprozeß der unterschiedlichen Schriftsysteme (des Deutschen und Japanischen) unterschiedlich strukturiert ist, spezifische kognitive und soziale Anforderungen an die Lernenden stellt und zu differierenden Resultaten führt: Beim Lernen der Alphabetschrift erwirbt der Lernende zugleich Wissen über sprachstrukturelle Zusammenhänge wie Morphologie, Aufbau von Silben etc., so daß er durch Analogieschluß – relativ schnell – bislang unbekannte Wörter und Wortzusammenhänge zu lesen und in zunehmendem Maße ohne Vorlage zu schreiben vermag. Demgegenüber verläuft das Erlernen der chinesischen und der verwandten japanischen Schrift additiv. Während das Alphabet in besonderer Weise die formale Sprachkompetenz ausbildet und letztlich auch eine Distanzierung von der literalen Tradition ermöglicht, fördert die chinesische resp. japanische Schrift die semantische Sprachkompetenz, d. h. den geschmackvollen Umgang mit den betreffenden Zeichen nach Maßgabe der in ihm kodierten graphischen Analogien (Kalligraphie statt Orthographie), die ästhetische Urteilskraft und die stärkere Einbindung in das traditionale semantische System.

In methodischer Hinsicht orientiert sich das Projekt an einer sprach- bzw. schriftphilosophisch geleiteten Phänomenologie. Für jede relevante Beschreibungsebene (z. B. lebensweltliche Sphären, in denen Schriftkompetenz vermittelt wird, individuelle Biographien, Theorien über Schrifterwerb) soll eine Reihe von Fallstudien entworfen werden. Ein erster Schwerpunkt der Untersuchung ist dabei der Schrifterwerb in der Grundschule. In der vergleichenden Analyse von Interviews und Hospitationen, die an deutschen und an japanischen Grundschulen durchgeführt werden, lassen sich schrift-typspezifische Aneignungsprozesse beschreiben.

Das Projekt wird in Kooperation mit Wissenschaftlern der Keio-Universität Tokyo durchgeführt.

Querschnittbereich „Bild und Bildlichkeit“

Die Entwicklung der Informationstechnologien zeitigt unabsehbare soziale, politische und kulturelle Nachwirkungen. Insbesondere die sogenannten Neuen Medien (Video, Internet, Cyberspace u. a.) lösten lebhaft Debatten aus, die sehr oft in spekulative Einschätzungen und historische Prognosen mündeten. Der Zeitpunkt ist mittlerweile gekommen, die veränderte Rolle des Bildes kritisch und wissenschaftlich zu untersuchen. Es zeigt sich sehr schnell, daß sich neben der Bildkultur in den Künsten instrumentelle Bildwelten in den Wissenschaften ausgeformt haben. Seitdem Bilder technisch erzeugbar sind, verstärkte und verfeinerte sich die Möglichkeit, sie im Erkenntnisprozeß einzusetzen. Die fortschreitende Bildtechnolo-

gie fungiert immer öfter als ein Auge von genuiner Leistungskraft, welches aus Theorie und Praxis der Natur- und der Biowissenschaften, einschließlich der Medizin, nicht mehr wegzudenken ist. Mehr als ein bloßes Hilfsmittel, für das es lange gegolten hat, wirkt das Bild auf den Charakter dessen ein, was es zu erkennen gibt. Es ist deswegen angemessen, von einem ikonischen Erkenntnismodell oder Paradigma zu sprechen, das neben dasjenige der Sprache und der Mathematik tritt, als eines Mediums der Generierung, der Mitteilung der Veranschaulichung von Wissen. Um so mehr, als es über eine eigene Logik zu verfügen scheint, deren Beschaffenheit und Tragweite einer genaueren Untersuchung harren. Die fortschreitende technische Verfeinerung des ikonischen Instrumentariums, seine Effizienz und Nutzbarkeit sind geeignet, den Blick auf seine erkenntnisleitende Rolle zu verstellen. Um so wichtiger ist die in Gang befindliche Ausbildung eines reflexiven Wissens, auch in den Naturwissenschaften bzw. der Wissenschaftsgeschichte.

Der Aufstieg der Bilder, ihre veränderte Funktion im Haushalt des Wissens, setzt sie instand, das überkommene Gefüge der Disziplinen und Methoden neu zu erschließen. Die alte Teilung der zwei (oder auch drei) Kulturen beginnt sich zu verändern angesichts investigativer Bilder, die im Repräsentationsprozeß der Naturwissenschaften von der subatomaren Welt bis zu derjenigen der Astronomie, in der Erforschung und Therapie des menschlichen Körpers, aber auch in der Kunst oder Historie entwickelt bzw. eingesetzt werden. Eine neue Plausibilität gewinnen Kooperationen, z. B. zwischen Physik, Biowissenschaften, Neurologie, Psychologie, Wissenschaftsgeschichte, Kunstgeschichte, Medienwissenschaft, Geschichte, Kulturwissenschaft u. a. Der erweiterte Gebrauch der Bilder erfordert zugleich auch eine Kritik, die imstande ist, die Grenzen der Wirksamkeit, die damit verbundenen Verzerrungen und Verkennungen, zu durchschauen.

Die Fritz Thyssen Stiftung ist bestrebt, Forschungen im Bereich des ikonischen Erkenntnismodells anzuregen und zu unterstützen. Im Zentrum stehen dabei Analysen von bildlichen Erkenntnisvorgängen und Repräsentationsformen, was aber Projekte zu ihrer neuen oder veränderten Nutzung keineswegs ausschließt. Eine besondere Chance besitzen dabei jene Disziplinen, die – wie die Kunst- und Kulturgeschichte oder auch die Philosophie – über einen differenzierten Bildbegriff verfügen, dann, wenn sie sich den erweiterten, transdisziplinären Aufgaben stellen. Willkommen sind insbesondere solche Projekte, welche die eingefahrenen Bahnen verlassen, zwischen den getrennten Wissensfeldern Verbindungen und Zusammenhänge herstellen, interfakultäre Problemstellungen als Anfang einer veränderten Wissenskultur nutzen. Gefördert werden u. a. auch solche Unternehmungen, die sich mit der Logik der Bilder, der Bildanthropologie, Problemen der Bildwissenschaft, der Bildkultur und Bildgeschichte, dem Verhältnis ästhetischer und kognitiver Leistungen oder der instrumentellen Rolle des Bildes im Repräsentationsprozeß der Wissenschaften befassen.

Für die Moderne ist die zunehmende Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels von zentraler Bedeutung. Im Zeitalter der Globalisierung hat dieser Beschleunigungsprozeß zu Veränderungen der sozialen Lebenswelt geführt, die die Grundlagen nationaler Rechts- und Wirtschaftsordnungen erschüttern, den Anspruch des demokratischen Verfassungsstaates, das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, in Frage stellen, traditionale Institutionen menschlichen Zusammenlebens verändern und bis in die Alltagswelt des einzelnen hinein Chancen für neue Kulturkontakte eröffnen, damit zugleich aber auch die Gefahren neuer Kulturkonflikte erhöhen. Diese Wandlungsprozesse stellen auch Selbstverständlichkeiten in Frage, die bisher in vielen Disziplinen erkenntnisleitend waren: wenn beispielsweise Nationalökonomien zunehmend in der Weltwirtschaft aufgehen, internationale Rechtsordnungen nationale Rechtsregime in die Schranken weisen und Nationalstaaten sich zu größeren Einheiten zusammenschließen und sich damit ihrer Souveränität begeben, können davon Wissenschaften nicht unberührt bleiben, deren Gegenstände die Wirtschaft, das Recht und der Staat sind.

Im Förderungsbereich „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ will die Fritz Thyssen Stiftung insbesondere Forschungsvorhaben unterstützen, die die Voraussetzungen und die Folgen der Wandlungsprozesse untersuchen, die die heutigen Gesellschaften kennzeichnen. Sie konzentriert sich dabei auf Projekte, die sich den Wirtschaftswissenschaften, den Rechtswissenschaften, der Politikwissenschaft, der Soziologie und der Ethnologie zuordnen lassen. Sie schließt damit Forschungen in anderen Bereichen der Sozialwissenschaften nicht aus. Sie fördert Projekte, die die Methodenvielfalt produktiv befördern und komparativ orientiert sind – sowohl, was den europäischen Raum als auch europaübergreifende Fragestellungen angeht. Sie legt besonderen Wert auf die Förderung von Projekten, die an der Schnittstelle mehrerer Disziplinen angesiedelt sind. Nicht zuletzt werden solche interdisziplinären Projekte im Querschnittsbereich der „Internationalen Beziehungen“ unterstützt, welchen die Stiftung traditionell fördert.

Die Stiftung will sowohl Projekte exemplarischen Zuschnitts mit deutlich empirischem Charakter fördern als auch Arbeitsvorhaben, die vorrangig von theoretischen Interessen geleitet werden.

Wirtschaftswissenschaften

Gravierende Arbeitsmarktprobleme im Hinblick auf die erschreckend hohe und persistente Arbeitslosigkeit, Veränderungen der Verlaufsmuster von Wachstum und Konjunktur, ein tiefgreifender Wandel des institutionellen Gefüges der nationalen Wirtschaften und der internationalen Wirtschaftsbeziehungen im Rahmen des

internationalen Standortwettbewerbs sowie globale Verteilungsfragen fordern insbesondere die Wirtschaftswissenschaften heraus. Viele dieser Erscheinungen sind im Rahmen zuvor herrschender Erklärungssysteme nicht zutreffend analysiert worden. Der Bedarf an theoretisch abgestützten und empirisch sorgfältig überprüften Diagnosen und Erklärungen ist deshalb groß. Beiträge zur Erforschung noch nicht ausreichend verstandener wirtschaftlicher Erscheinungen und ihrer Konsequenzen für Wirtschaft, Gesellschaft und das politische System zu fördern, ist ein Ziel der Fritz Thyssen Stiftung. Die folgenden Stichworte mögen Hinweise auf Prioritäten geben. Doch sollen sie nicht davon abhalten, auch andere innovative Projekte zu unterbreiten.

Nicht zufällig entspricht dem Einbruch des Neuen in der realen Wirtschaftswelt zur Zeit eine größere Unsicherheit hinsichtlich der Erklärungskraft bestimmter Theoriensysteme und Methoden in den Wirtschaftswissenschaften. Die Prozesse der Transformation von Wirtschaftsordnungen, die Entwicklung ganz neuartiger Risiken und der Aufbau entsprechender Risikosicherungssysteme, die dramatischen Veränderungen der Machtverteilungen innerhalb nationaler Wirtschaften und zwischen den Volkswirtschaften, die veränderte Ausgestaltung von Arbeits- und Finanzmärkten, die Verlagerungen von Wirtschaftspolitik auf übernationale Institutionen – um nur einige Problemfelder zu nennen – verlangen offensichtlich Methodenvielfalt. Dem will die Stiftung Rechnung tragen. Sie unterstützt insbesondere wirtschaftswissenschaftliche Forschung, die die Grenzen zu Nachbardisziplinen wie der Rechtswissenschaft, der Soziologie, der Politischen Wissenschaft und der Psychologie überschreitet – nicht zuletzt auch in der Hoffnung, die Integration der Wirtschaftswissenschaften in Lehre und Forschung an den meisten deutschen Universitäten voranzubringen.

Gefördert werden sollen – aus grundsätzlichen wie pragmatischen Erwägungen – vornehmlich empirische wirtschaftswissenschaftliche, auch wirtschaftshistorische Forschungen, denen jeweils ein theoretisches Konzept zugrunde liegt. International vergleichende Studien sind besonders willkommen. Ein Desiderat der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung ist in Deutschland auch die systematische Analyse von wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen nicht nur im Hinblick auf die Zielerreichung und die Kosten, sondern vor allem auch zur Kontrolle der unterstellten Wirkungszusammenhänge. Auch hier möchte die Stiftung hilfreich sein.

Arbeitszeit und Beschäftigung

Prof. W. Franz, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, Mannheim, erhält seit 1998 Fördermittel für das Projekt „Arbeitszeitflexibilisierung und Beschäftigung“.

Eine Flexibilisierung der Arbeitszeit, z. B. durch die Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung, könnte nach einer vielfach vertretenen Auffassung einen Beitrag zur Milderung des derzeitigen Beschäftigungsproblems leisten. Die Beschäftigungswirkungen einer Ver-

breiterung der Teilzeitbeschäftigung sind bisher für Deutschland jedoch noch nicht empirisch erforscht.

Das Arbeitsangebotsmodell, welches dem Projekt zugrunde liegt, berücksichtigt verschiedene Restriktionen für die Aufnahme von Teilzeitarbeit. Dazu gehört, daß die gewünschte Arbeitszeit nicht völlig frei wählbar ist. Weiterhin werden mögliche Unterschiede bei den Stundenlöhnen von Teilzeit- und Vollzeitstellen in die Überlegungen einbezogen. Das zugrundeliegende Modell geht davon aus, daß verheiratete Paare gemeinsam über ihr Arbeitsangebot entscheiden und daß sie dabei die wichtigsten Regelungen des deutschen Steuer- und Sozialversicherungssystems berücksichtigen. Die bisherigen Ergebnisse weisen darauf hin, daß ein zusätzlicher Bedarf an Teilzeitarbeit seitens der Erwerbspersonen besteht. Die Tatsache, daß der Wunsch nach Teilzeitarbeit bei Frauen nicht immer realisiert wird, kann zum Teil darauf zurückgeführt werden, daß Jobs mit einer Wochenarbeitszeit von unter 20 Stunden mit signifikanten Lohnneinbußen verbunden sind. Ob die Frauen bereit sind, diese Lohnneinbußen hinzunehmen, hängt wiederum von ihrer ökonomischen und privaten Situation ab. Bei Teilzeittätigkeiten mit einem höheren Stundenumfang konnten in der Querschnittsanalyse zwar keine negativen Lohn-differentiale festgestellt werden. Dennoch ist denkbar, daß Teilzeitarbeit aufgrund geringerer Weiterbildungsaktivität langfristig zu Einkommensverlusten führt. Ein solcher Zusammenhang würde sowohl die Präferenz für Teilzeitarbeit reduzieren als auch die Verwirklichung der geäußerten Teilzeitwünsche hemmen. Diese Frage soll daher in Zukunft weiter untersucht werden. Zudem kann gezeigt werden, daß die eingeschränkte Wahl der Arbeitszeit Effekte auf die Verteilung der beobachteten Wochenarbeitsstunden hat. Erste Befunde über die Effekte einer zunehmenden Flexibilität am Arbeitsmarkt weisen darauf hin, daß die Teilzeitquote in bestimmten Berufsgruppen deutlich erhöht werden könnte. Ausschlaggebend für die erwartete Anpassung der individuellen Arbeitszeiten ist jedoch die Präferenz für eine reduzierte Wochenarbeitszeit. Aufgrund der Unterschiede bei der Akzeptanz von Teilzeitarbeit zwischen Ost- und Westdeutschland und zwischen Männern und Frauen fallen die Anpassungen der individuellen Arbeitszeit in den neuen Bundesländern und bei den Männern vermutlich deutlich geringer aus.

In der Diskussion über die Teilzeitarbeit werden häufig andere Länder, insbesondere die Niederlande, als Musterbeispiel herangezogen. Das Projekt soll auch Ursachen für die internationalen Differenzen in der Verbreitung der Teilzeitarbeit aufzeigen. Da die bestehende Lohnstruktur eine wichtige Determinante des Arbeitsangebots darstellt, wird in Zusammenarbeit mit dem Kooperationspartner Prof. van Soest (Tilburg) zunächst untersucht, ob in Deutschland und den Niederlanden Lohn-differentiale zwischen Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten festgestellt werden können.

Aus den Projektarbeiten sind bisher folgende Publikationen hervorgegangen:

Wolf, E.: Do hours restrictions matter? A discrete family labour supply model with hours restrictions. – Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, 1998. (ZEW Diskussionspapier; 98–44)

Wolf, E.: Arbeitszeiten im Wandel. Welche Rolle spielt die Veränderung der Wirtschaftsstruktur? – Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, 1999. (ZEW Dokumentation; Nr. 99–02)

Wolf, E.: Dynamik der Arbeitszeitstruktur. Welche Rolle spielt der Strukturwandel? – In: Sozialstrukturanalysen mit dem Mikrozensus. Hrsg.: P. Lüttinger. (ZUMA Nachrichten Spezial; Bd. 6). 1999. S. 119–148.

Wolf, E.: Große Unterschiede bei der Akzeptanz von Teilzeitarbeit zwischen Frauen in Ost- und Westdeutschland. – Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, 1999. (ZEW aktuell; EU-magazin; Jg. 6, H. 6)

Wolf, E.: Joint labour supply decisions of couples. – In: Time use – research, data and policy. Eds.: J. Merz; M. Ehling. (Publications of the Research Institute of Professions). Baden-Baden 1999. S. 269–292.

Wolf, E.: Lower wages for less hours? A simultaneous wage-hours model for West Germany. Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, 2000. (ZEW Diskussionspapier; 00–03)

*Niedriglohn-
bereich*

Dr. V. Steiner, ZEW (Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH), Mannheim, erhält für das Projekt „Verteilungseffekte und fiskalische Kosten von Lohnsubventionen im Niedriglohnbereich“ Fördermittel.

Gegenwärtig finden Lohnsubventionen im Niedriglohnbereich verstärkt Beachtung – nicht zuletzt aufgrund der Gespräche zum Bündnis für Arbeit. Solche Lohnsubventionen können verschiedene Formen annehmen. Denkbar sind z. B.:

- direkte Zuschüsse an den Arbeitgeber zu den Lohnkosten,
- Senkung der Sozialversicherungsbeiträge bei niedrigen Löhnen,
- lohnbezogene Transfers an Arbeitnehmer oder
- Senkung des Anrechnungssatzes für Erwerbseinkommen in der Sozialhilfe und der Arbeitslosenhilfe.

Das Projekt soll an ein Gutachten anknüpfen, das der Projektleiter 1999 im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung erarbeitet hat. Inhalt dieses Gutachtens ist zunächst eine Bestandsaufnahme bisheriger Erfahrungen mit Lohnsubventionen auf nationaler und internationaler Ebene. Im Zentrum des Gutachtens hat die Schätzung der Beschäftigungseffekte ausgewählter idealtypischer Reformvorschlä-

ge gestanden, die sowohl Lohnsubventionen an Arbeitgeber als auch an Arbeitnehmer umfaßt haben.

In dem neuen Projekt sollen die Verteilungseffekte und die fiskalischen Kosten von Lohnsubventionen behandelt werden. Dabei soll das am ZEW entwickelte Steuer-Transfer-Simulationsmodell genutzt werden. Anhand dieses Simulationsmodells kann das Haushaltsnettoeinkommen in Abhängigkeit vom Umfang der Beschäftigung berechnet werden. Das Modell soll dazu dienen, das Arbeitsangebotsverhalten der Haushalte abzuschätzen und die Bestimmung der Verteilungseffekte und die Ermittlung der fiskalischen Kosten ermöglichen.

Ziel ist es, sowohl die Verteilungswirkungen als auch die fiskalischen Kosten verschiedener Alternativen der Lohnsubvention zu quantifizieren. Die folgenden Kernfragen sollen in dem Forschungsvorhaben beantwortet werden:

- Wie verteilen sich die Einkommenseffekte auf einkommensschwache Haushalte und auf Haushalte mit Beziehern höherer Einkommen?
- Welche Verteilungseffekte ergeben sich insgesamt bei gegebenen fiskalischen Kosten und unter Berücksichtigung der monetären und der erweiterten Wohlfahrtsbetrachtung?
- Wie hoch sind die fiskalischen Kosten?

Prof. K. Gerlach, *Institut für Quantitative Wirtschaftsforschung*, Universität Hannover, wurden 1999 Mittel für das Projekt „*Veränderung und Stabilität des Lohnbildungssystems in Deutschland: die Zukunft des Flächentarifvertrages*“ bewilligt.

Flächentarifvertrag

Das Lohnbildungssystem in der Bundesrepublik Deutschland und insbesondere dessen charakteristisches Element, der Flächentarifvertrag, wird seit Beginn der 90er Jahre zunehmend von Arbeitgeberseite in Frage gestellt. Es wird angenommen, daß die Flexibilitätsbeschränkungen, die mit einem Flächentarifvertrag verbunden sind, in der Vergangenheit durch die Vorteile aus der Zentralisierung der Lohnverhandlungen (Ersparnis von Verhandlungskosten, Begrenzung der Insider-Macht, Internalisierung von Preisniveaueffekten) aufgewogen wurden. Die tendenziell zurückgehende Akzeptanz des Tarifsystems deutet darauf hin, daß sich das Kosten-Ertragsverhältnis der Tarifbindung für die Betriebe verschlechtert hat. Die Ursache hierfür könnte in einer zunehmenden Varianz der betrieblichen Produktionsbedingungen angesiedelt sein, die zu vermehrt heterogenen Organisations- und Arbeitsablaufstrukturen führen. Ein starres tariflich festgelegtes System der Arbeitsbedingungen setzt hier u. U. die falschen Anreize und überkompensiert eventuell die Vorteile der Tarifbindung.

Die Analyse verschiedener theoretischer Modelle läßt vermuten, daß folgende Einflußfaktoren für die Entscheidung von Betrieben über die Tarifbindung eine wichtige Rolle spielen:

- die Betriebsgröße,
- der wirtschaftliche Erfolg des Unternehmens,
- das Unternehmensalter,
- der Grad der Heterogenität der Produktionsbedingungen,
- die Qualifikationsstruktur der Arbeitnehmer im Unternehmen bzw. die Frage, ob und welcher Anteil der Arbeitnehmer übertariflich entlohnt wird,
- die Innovationstätigkeit,
- die Art der Arbeitsorganisation, z. B. die Stärke der Einbindung der Arbeitnehmer in Entscheidungsprozesse,
- der Grad der Insider-Macht,
- die Höhe des Tariflohnes als Lohnuntergrenze.

Diese Faktoren wirken nicht nur isoliert, sondern erstens gleichzeitig und zweitens zum Teil in Interaktion miteinander. Die Einflußrichtung läßt sich aus theoretischer Sicht nicht bei allen Determinanten eindeutig angeben.

Erste empirische Ergebnisse mit den Daten des Hannoveraner Firmenpanels und zusätzlich mit den seit kurzem für externe Wissenschaftler zugänglichen Daten des IAB-Betriebspanels bestätigen, daß sich die Betriebsgröße, das Unternehmensalter und der Grad der Insider-Macht positiv auf die Tarifbindungswahrscheinlichkeit auswirken. Durchgeführte Arbeitsumorganisation wie Betriebsausgliederungen dagegen scheinen diese Wahrscheinlichkeit zu vermindern. Der wirtschaftliche Erfolg ebenso wie die Qualifikationsstruktur der Arbeitnehmer weisen keinen signifikanten Einfluß auf.

Diese empirischen Untersuchungen werden zur Zeit hinsichtlich der Methodik und der Operationalisierung der theoretischen Entscheidungsdeterminanten verfeinert. Unter anderem wird versucht, den komplementären Wirkungen verschiedener Einflußfaktoren Rechnung zu tragen. Des weiteren wird der Schwierigkeit, die überaus komplexen Entscheidungsprozesse der Betriebe abzubilden, durch ergänzende Fallstudien begegnet.

Daneben wird die Entscheidung eines Rückzugs aus der Tarifbindung gesondert untersucht. Auch hier versprechen die Fallstudien eine wichtige Ergänzung der ökonometrischen Analysen.

Corporate Restructuring

Für das Projekt „Möglichkeiten und Grenzen der Übertragung US-amerikanischer Konzepte des Corporate Restructuring auf Deutschland“ erhielt Prof. A.-K. Achleitner, *European Business School*, Oestrich-Winkel, Fördermittel.

In den letzten Jahrzehnten haben mehrere „Mergerwellen“ zur Schaffung schwerfälliger Konglomerate geführt. Die konsequente Ausrichtung auf den Shareholder Value führt heute dazu, daß Unternehmensteile abgespalten und verkauft werden und sich nach der Transaktion je nach Restrukturierungsmaßnahme in unterschiedlichem Maße frei am Markt für Eigenkapital bewegen können.

In dem Forschungsvorhaben sollen Konzepte der Restrukturierung von „Ownership Relationships“ untersucht werden, die in den USA häufig angewendet werden und die in Deutschland zunehmend auf Interesse stoßen. Es sollen verschiedene Instrumente der Neustrukturierung der Eigentumsverhältnisse untersucht werden:

- Bei einem Sell-off werden Unternehmensteile veräußert.
- Im Zuge eines Equity Carve-out werden Anteile an einer Tochtergesellschaft im Wege einer Neuemission an die Börse gebracht.
- Spin-offs bezeichnet ein Restrukturierungsinstrument, bei welchem die Aktien des abzusplattendes Unternehmensteils an die bisherigen Aktionäre des Mutterunternehmens pro rata ausgegeben werden.
- Bei einem Split-off wird den bisherigen Aktionären das Angebot gemacht, ihre Anteile im Zuge eines Aktientauschs gegen Aktien der abgespaltenen Einheit einzutauschen.
- Ein Split-up stellt eine Aufspaltung des gesamten Unternehmens dar, bei der zwei oder mehr Unternehmen entstehen, an denen die bisherigen Aktionäre Anteil erhalten.
- Bei targeted Stocks bleibt der bisherige Unternehmensverband erhalten. Mit targeted Stocks wird die Performance einer bestimmten Geschäftseinheit abgebildet, ohne diese aus dem Gesamtunternehmen herauszulösen. Das Recht auf Gewinnausschüttung bleibt dabei auf einen Teilbereich des Gesamtunternehmens beschränkt.

Das Projekt soll in vier Phasen durchgeführt werden: Die erste Phase dient der Analyse der Rahmenbedingungen in Deutschland. Dies schließt gesellschaftsrechtliche, bilanzrechtliche, steuerrechtliche und kapitalmarktbezogene Unterschiede zu den USA ein. In der zweiten Phase soll die Anwendung der unterschiedlichen Restrukturierungskonzepte hinsichtlich verschiedener Unternehmenssituationen untersucht werden. Die dritte Phase dient der Untersuchung notwendiger Anpassungen der Restrukturierungskonzepte an die deutschen Rahmenbedingungen. Abschließend soll in einer vierten Phase der Veränderungsbedarf bei den deutschen Rahmenbedingungen diskutiert werden.

Parallel dazu sollen auf einer zweiten Ebene zu allen Phasen die Auswirkungen der Restrukturierungskonzepte auf den Unternehmenswert untersucht werden.

*Dienstleistungs-
sektor*

Prof. U. Heilemann, *Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI)*, Essen, wurden Mittel für das Projekt „*Wandel der Kundenbeziehungen und Direktinvestitionen von Dienstleistungsunternehmen – Theoretische Grundlagen und empirische Überprüfung für Deutschland*“ bewilligt.

Der Dienstleistungssektor gilt nach wie vor in bezug auf mögliche Produktionsverlagerungen ins Ausland als wenig gefährdet. Dieses traditionelle Bild ist aber im Begriff, sich zu wandeln. Moderne Kommunikationsmöglichkeiten, insbesondere das Internet, eröffnen neue Möglichkeiten, die Beziehungen zwischen Anbietern von Dienstleistungen und ihren Kunden flexibler zu gestalten. In der Konsequenz werden alte Standortbindungen verloren gehen, und die Produktion wird in zunehmendem Maße ins Ausland verlagert.

Direktinvestitionen im Dienstleistungssektor finden bislang in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur vergleichsweise wenig Beachtung. Dieses Defizit soll das Projekt beheben. In einem ersten Untersuchungsschritt sollen in dem Projekt verschiedene Formen der Anbieter-Kunden-Beziehung analysiert werden:

- getrennte Dienstleistungen, bei denen der Anbieter Distanzen zwischen Kunden überbrückt;
- Dienstleistungen, bei denen der Kundenkontakt am Ort des Anbieters zustande kommt;
- Dienstleistungen, bei denen der Kundenkontakt am Ort des Nachfragers zustande kommt;
- entpersonalisierte Dienstleistungen.

Darauf aufbauend sollen verschiedene Typologien von Kundenbeziehungen im Dienstleistungssektor erarbeitet werden. Es ist geplant darzustellen, wie durch den Wandel der Kundenbeziehungen unterschiedliche Eigentümervorteile von Produzenten, Lokalisierungsvorteile von Standorten und Internationalisierungsvorteile zum Tragen kommen und so die Entscheidung für oder gegen eine Direktinvestition beeinflussen.

*Arbeitsmarkt
Rußland*

Prof. H. Lehmann, *Heriot-Watt University*, Edinburgh, leitet das Projekt „*Wirtschaftsreformen und mikroökonomische Aspekte der Anpassung des Arbeitsmarktes in der Russischen Föderation*“.

Trotz der Halbierung der industriellen Produktion entwickelt sich in Rußland erst langsam eine Massenarbeitslosigkeit. Mit einer Arbeitslosigkeit von nahezu 10 v. H. nähert sich Rußland aber nunmehr dem Niveau vieler westeuropäischer Staaten. Das Projekt will untersuchen, wie sich die makroökonomischen Schocks der letzten Jahre auf den russischen Arbeitsmarkt ausgewirkt haben und welche Anpassungsmechanismen von Firmen und Erwerbspersonen benutzt wurden.

Das Projekt, das sich als Beitrag zur Grundlagenforschung über den russischen Arbeitsmarkt versteht, behandelt das Thema der Anpassung des Arbeitsmarktes in zweierlei Hinsicht. Auf der einen Seite werden alle Anpassungsprozesse auf der Angebots- und Nachfrageseite untersucht, die für alle Transformationsländer relevant sind, und für die Länder Ost-/Mitteleuropas, für die bereits Zahlenmaterial vorliegt. Hierbei handelt es sich beispielsweise um Daten zur Entwicklung der Arbeitsmärkte, der Löhne, der Arbeitslosigkeitsziffern etc. Auf der anderen Seite liegt ein Schwerpunkt auf den Anpassungsprozessen, die spezifisch in Rußland zu beobachten sind. Hierzu gehören Lohnrückstände, unbezahlte Arbeit, Schattenwirtschaft und informelle Netzwerke, die den Anpassungsprozeß im post-sowjetischen Arbeitsmarkt dominieren.

An dem Projekt sind neben dem Center for Economic Reform and Transformation (CERT), Heriot-Watt University, das Stockholm Institute for Transition Economics (SITE), das Centre for Economic Performance (CEP), die London School of Economics, das Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA), Bonn, und verschiedene russische Forschungszentren beteiligt.

Rechtswissenschaft

Die Rechtswissenschaft steht heute vor nur schwer miteinander zu vereinbarenden Aufgaben. Die klassische, systematisch-dogmatische Arbeit am Gesetzestext hat angesichts der Gesetzesflut und der Überfülle von Judikaten in einem Rechts- und Rechtswegestaat große praktische, aber auch wissenschaftliche Bedeutung. Die moderne Industriegesellschaft läßt die Konzentration allein auf Rechtsanwendung jedoch nicht mehr zu. Rechtspolitische Fragen drängen – etwa: Wie kann der Gesetzgeber seine Zwecke erreichen? Wo besteht überhaupt Regulierungsbedarf? Inwieweit tut Deregulierung (und damit verbunden Reregulierung) Not. Wie sollte das Zusammenspiel der Rechtssetzer, zu denen de facto längst auch das Bundesverfassungsgericht und die letztinstanzlichen Gerichte gehören, der verschiedenen Rechtsanwender und der Rechtswissenschaft ablaufen? Welche Sanktionen, rechtliche und außerrechtliche, versprechen Erfolg? Wie könnten Staatsaufsicht und self-regulation zusammenspielen? Dabei stellt sich die Frage nach dem Verhältnis der Rechtswissenschaft zu anderen Disziplinen, namentlich zu den Wirtschaftswissenschaften, zur Politikwissenschaft, Rechts- und Staatsphilosophie und zur Soziologie. Bei alledem greift der klassische nationalstaatliche Rahmen für die Rechtsordnung und die Rechtswissenschaft heute allenthalben zu kurz. Kaum eine Rechtsmaterie ist mehr ohne Europarecht denkbar, das vorrangig ist und, wo es eingreift, auf nationale, systematisch-dogmatische Besonderheiten keine Rücksicht nehmen kann. Allerdings bietet das Europarecht keine flächendeckende Rechtsordnung, sondern ist schon nach dem Subsidiaritätsgrundsatz auf das Zusammenwirken mit den nationalen Rechtsordnungen und Rechts-

wissenschaft(en) angewiesen. Die Frage, wo die richtige Grenze zwischen europäischer und nationaler Regelung verläuft bzw. gezogen werden sollte, ist politisch, praktisch und wissenschaftlich ungelöst. Neben dem Europarecht ist das eigentlich internationale und transnationale Recht, zumal in der Form zahlreicher Abkommen und angesichts internationaler Organisationen, denen Deutschland zugehört, wichtiger denn je. Das belegt zuletzt die WTO, die einen wichtigen Schritt hin zu einer Weltwirtschaftsordnung darstellt. Rechtsvergleichung ist längst zu einem Kerngebiet der Rechtswissenschaft geworden. Rechtsangleichung, etwa die Frage nach einem europäischen Privat-, Handels- und Wirtschaftsrecht, wird immer wichtiger.

Institutioneller Wandel und Transformation vollziehen sich nicht nur in mittel- und osteuropäischen Ländern, sondern auch in Deutschland und den westlichen Industriestaaten, allen voran den USA, und stellen auch die Rechtswissenschaft vor ganz neue Herausforderungen. Gerichtliche, schiedsgerichtliche und andere Mechanismen für Streitbeilegung und Streitvermeidung sind gefordert.

Die Fritz Thyssen Stiftung räumt solchen Projekten Priorität ein, die über klassische, innerdeutsche, systematisch-dogmatische Arbeit hinausgehen, also einzelne Gesetze, Rechtsgebiete, Disziplinen oder Staatsgrenzen überschreiten. Ob solche Untersuchungen eher privat- oder öffentlichrechtlich, eher materiell- oder verfahrensrechtlich oder z. B. dem Handels- und Wirtschaftsrecht, dem Umweltrecht oder anderen Rechtsgebieten zugehören, ist ohne Belang. Das heißt nicht, daß nur europarechtlich ausgreifende, rechtsvergleichende und interdisziplinäre Arbeiten gefördert würden. Aber Projekte, die Recht funktional untersuchen, genießen Vorrang: Die Stiftung möchte einen Beitrag leisten zur Untersuchung von Recht in einer modernen, vielfältig international eingebundenen Industriegesellschaft.

Datenschutz Für das Projekt „*Informationsordnung und Datenschutz*“ von Prof. P. Kirchhof, *Institut für Finanz- und Steuerrecht*, Universität Heidelberg, wurden 1999 Fördermittel bewilligt.

Das Projekt basiert auf der Beobachtung, daß das gegenwärtige Informations- und Datenschutzrecht der Bundesrepublik Deutschland angesichts der technologischen Entwicklung den Anfragen der Wirklichkeit an das Recht nicht mehr gewachsen ist. Das Recht ist zusätzlich stark zersplittert, und es fehlen einheitliche Maßstäbe, weil verschiedene Gesetzgeber im Anschluß an das Volkszählungsurteil für jeweils einzelne Sachbereiche Datenschutzregelungen erlassen haben. Rechtsquellen von nationalem Recht, Europarecht und Völkerrecht sind nicht genügend einander zugeordnet, und die Regelungen des Informationsrechts reduzieren sich vielfach auf ein bloßes Datenschutzrecht.

Im Rahmen des Projekts sollen die informationsgestützten Freiheitschancen und spezifischen Datenschutzfragen der neuen Technolo-

gien analysiert und bewertet werden; es sollen daraus Regeln des Informationsverkehrs und Maßstäbe des Datenschutzes sachbereichsübergreifend entwickelt, der Informationsaustausch mit und ohne staatliche Beteiligung rechtlich bewertet und das gesamte Datenschutzrecht in einer einheitlichen Informationsordnung aufeinander abgestimmt werden.

Trotz vielfacher Einzelfallregelungen und einer vertieften Bearbeitung spezialgesetzlicher Regelungen durch die Rechtswissenschaft steht eine umfassende integrierte Freiheitschancen konkretisierende als auch Datenschutzgefahren bekämpfende Informationsverkehrsordnung noch aus. Es sollen die Grundlagen für eine Kodifikation erarbeitet werden, die den Informationsverkehr in seiner Freiheitlichkeit und seinem Austauschcharakter begreift und insoweit Informations- und Unterrichtsfreiheit als Rechtsgrundlagen der Verfassungsordnung entfaltet.

Bei der Erarbeitung der Grundlagen soll zunächst der Stand der modernen Informationstechnik erschlossen werden. Hierbei sollen einzelne Erscheinungsformen wie Internet, Multimediadienste, Chipkarten etc. auf den ihnen innewohnenden spezifischen Chancen zur Freiheitsentfaltung einerseits und auf Datenschutz- und Datensicherungsprobleme andererseits hin untersucht werden. Parallel hierzu soll frühzeitig eine Analyse einzelner Lebens- und Sachbereiche (Forschung, Presse, Kredit- und Versicherungswirtschaft, Gesundheitswesen etc.) durchgeführt werden. Die sich in den einzelnen Bereichen ergebenden neuartigen Anfragen an das Recht sollen sodann mit dem Stand der geltenden Rechtsordnung konfrontiert werden. Hierbei sollen auch die Vorgaben der EG-Datenschutzrichtlinie kritisch einbezogen werden.

Die konstituierende Sitzung der Projektgruppe, der neben Prof. P. Kirchhof, Prof. H. Garstka, Prof. M. Kloepper, Berlin, und Prof. F. Schoch, Freiburg, angehören, fand am 29. Januar 2000 in Berlin statt.

An der Finanzierung des Projektes ist auch der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft beteiligt.

Die *Umweltverträglichkeitsprüfung für Pläne und Programme und ihre Rolle im deutschen Umweltrecht* ist ein von der Stiftung gefördertes Projekt, das unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. W. Erbguth im *Ostseeinstitut für Seerecht und Umweltrecht* der Universität Rostock bearbeitet wird. UVP

Nach jahrelangen internen Beratungen veröffentlichte die Europäische Kommission im Dezember 1996 einen „Vorschlag für eine Richtlinie des Rates über die Prüfung der Umweltauswirkungen bestimmter Pläne und Programme“, der mittlerweile in geänderter Fassung vorliegt. Nach den Vorstellungen der EU-Kommission soll ergänzend zur bestehenden vorhabenbezogenen Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) auch für Pläne und Programme in den Berei-

chen Verkehr (einschließlich Verkehrskorridore, Hafenanlagen und Flughäfen), Energie, Abfallbewirtschaftung, Bewirtschaftung von Wasserressourcen, Industrie (einschließlich Gewinnung mineralischer Rohstoffe), Telekommunikation, Tourismus, Raumordnung und Bodennutzung eine Umweltprüfung notwendig sein, wenn diese Pläne von der Exekutive oder aufgrund eines Rechtsaktes erarbeitet werden und projektsteuernd wirken, d. h. den raumordnerischen bzw. fachplanerischen Rahmen für nachfolgende Projekte und Genehmigungen verbindlich abstecken.

Die Europakammer des Bundesrates hat in ihrer Sitzung Anfang Dezember 1999 zu dem geänderten Richtlinienvorschlag der EU-Kommission Stellung genommen und die ablehnende Haltung des Bundesrates vom 6. Juni 1997 bekräftigt. Ungeachtet dieses – nur mit einfacher Mehrheit gefaßten – Beschlusses, an den die Bundesregierung nicht gebunden ist, gelang es insbesondere durch verstärkte Anstrengungen im Kontext mit der finnischen Ratspräsidentschaft, der Verabschiedung der Richtlinie ein Stück näher zu kommen: Auf der Sitzung der Umweltministerkonferenz am 13. Dezember 1999 in Helsinki wurde ein gemeinsamer Standpunkt erzielt und einstimmig verabschiedet. Dieser geht im wesentlichen auf einen deutschen Vorschlag zurück, der von der finnischen Präsidentschaft aufgegriffen worden war, und sieht unter anderem vor, daß bei mehrstufigen Planungs- und Entscheidungsprozessen, die Planungs- und Projektebenen miteinander verknüpft werden. Die Europäische Kommission hat sich diesem Ergebnis der Ministerkonferenz jedoch nicht angeschlossen, so daß sich das Europäische Parlament mit der Materie befassen muß.

Das Forschungsvorhaben soll die Vorzüge und Nachteile dieses umweltrechtlichen Instrumentes herausarbeiten, strittige Kompetenzfragen beantworten und untersuchen, wie die Strategische Umweltprüfung am sinnvollsten in das deutsche Umweltrecht zu integrieren ist.

Anhand praktischer Erfahrungen sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene wird das Vorhaben kritischen Fragen zu den Vor- und Nachteilen einer Strategischen Umweltprüfung nachgehen. Hierbei können insbesondere Erkenntnisse aus den USA, die jenes Rechtsinstitut bereits seit 1969 kennen, sowie aus den Niederlanden, die entsprechend dem amerikanischen Vorbild über die bisher bestehende Umsetzungsverpflichtung der UVP-Richtlinie hinaus auch übergeordnete strategische Planentscheidungen einem UVP-Verfahren unterziehen, nützlich sein. Zudem erfolgen im Zusammenhang mit einigen EU-Vorhaben, so unter anderem den trans-europäischen Netzen (TENs) und den Strukturfonds, bereits heute strategische Umweltprüfungen. In Deutschland soll die Praxistauglichkeit der Plan- und Programm-UVP anhand des Landesplanungsgesetzes von Nordrhein-Westfalen überprüft werden, welches die Braunkohleplanung der UVP unterwirft. Weitere Anwendungsbeispiele sind die in zahlreichen Städten und Gemeinden auf kommu-

nalere Ebene durchgeführte freiwillige UVP sowie die UVP-Pflicht im Raumordnungsverfahren und in der Flächennutzungsplanung vor Erlass des Investitionserleichterungs- und Wohnbaulandgesetzes im Jahre 1993.

Die sich anschließende Frage, welches Konzept zur Umsetzung einer entsprechenden Richtlinie zum Tragen kommen soll, ist vor dem Hintergrund zu sehen, daß sich sowohl die frühere als auch die jetzige Bundesregierung die Harmonisierung und Fortentwicklung des Umweltrechts in einem einheitlichen Umweltgesetzbuch zum Ziel gesetzt haben. Dementsprechend finden sich in dem Anfang 1998 publizierten Vorschlag der Sachverständigenkommission für ein Umweltgesetzbuch (UGB-KomE) Bestimmungen über eine Umweltgrundlagenplanung, die für die gesamträumlichen Planungen die Funktion einer strategischen Umweltprüfung übernehmen soll. Darüber hinaus sollen sämtliche Pläne, die einer Vorhabengenehmigung vorgelagert sind, sowie raumbedeutsame Programme auf ihre Umweltauswirkungen hin überprüft werden.

Im Rahmen des Forschungsvorhabens ist beabsichtigt, dieses sowie weitere Lösungskonzepte näher zu analysieren und auf ihre Vereinbarkeit mit dem Richtlinienentwurf der Europäischen Kommission hin zu untersuchen.

Transportrecht

Das *neue deutsche Transportrecht* ist Thema eines Projektes von Prof. R. Herber, *Institut für Seerecht und Seehandelsrecht* der Universität Hamburg.

Durch das Transportrechtsänderungsgesetz vom 25. Juni 1998 ist das deutsche Transportrecht für alle Transportträger wieder einheitlich im Handelsgesetzbuch zusammengefaßt worden. Damit ist ein Zustand der außerordentlichen Rechtszersplitterung, der durch die Zwangswirtschaft der Vorkriegszeit, die Kriegswirtschaft und die vielfältigen Tarifvorschriften der Nachkriegszeit entstanden und gekennzeichnet war, beendet worden. Die gesetzlichen Bestimmungen über den Güterbeförderungsvertrag finden sich nunmehr nicht mehr – wie vor 1998 – in vielfältigen Gesetzen, Verordnungen und Geschäftsbedingungen, sondern haben eine einheitliche Rechtsgrundlage im 4. und 5. Buch des Handelsgesetzbuches.

Über diese rechtstechnische Bereinigung hinaus, deren Bedeutung für die Übersichtlichkeit des deutschen Transportrechts gerade auch im Hinblick auf die Einbringung dieses Rechtsregimes in das zu vereinheitlichende europäische Transportrecht nicht unterschätzt werden darf, hat die Reform erhebliche sachliche Vorteile gebracht. Sie bestehen vor allem in einer durchgreifenden Vereinfachung. Diese zeigt sich schon äußerlich darin, daß die Zahl der Vorschriften drastisch vermindert worden ist und daß einheitliche Regeln für sämtliche Beförderungsarten – außer dem zu stark durch internationale Einflüsse gekennzeichneten Seetransport – gelten. Neben diesen deutschen einheitlichen fachrechtlichen Vorschriften gibt es nun-

mehr nur noch Sonderbestimmungen in internationalen Übereinkommen für grenzüberschreitende Transporte.

Mit den neuen frachtrechtlichen Bestimmungen – neben denen auch das Recht der Spedition und des Lagervertrages grundlegend modernisiert wurden – wurde eine moderne Vertragsart geregelt, für die sich auch international und in anderen Rechtsordnungen bisher nur wenige gesetzliche Vorschriften finden: der sogenannte Multimodale Vertrag. Dabei handelt es sich um die moderne, durch den Container ermöglichte und geforderte durchgängige Beförderung von Gütern mit mehreren aufeinanderfolgenden verschiedenartigen Transportmitteln aufgrund eines einheitlichen Frachtvertrages. Es liegt auf der Hand, daß dies die Beförderungsart der Zukunft ist. Namentlich bei gemischten Land-See-Transporten und bei Transporten mit internationalen Strecken, für die völkerrechtliche Übereinkommen Sondervorschriften enthalten, war bisher die rechtliche Beurteilung namentlich von Schadensersatzansprüchen bei solchen Beförderungen sehr unsicher. Die neuen Bestimmungen geben der deutschen Export- und Importwirtschaft erstmals klarere Rechtsregeln für den sogenannten Haus-zu-Haus-Verkehr an die Hand.

Selbstanzeige Prof. E. Feess, *Institut für Ökologie und Unternehmensführung e. V.* an der European Business School, Oestrich-Winkel, wurden Mittel für das Projekt „*Selbstanzeige und optimale Rechtsdurchsetzung*“ bewilligt.

In zahlreichen Rechtssystemen gibt es Regelungen, daß Rechtsverletzungen nach freiwilliger Selbstanzeige geringer geahndet werden, als wenn sie ohne Selbstanzeige entdeckt werden. Mit dieser Strafminderung ist ein trade-off zwischen der Erhöhung der ex-post-Effizienz und der Verminderung der ex-ante-Effizienz verbunden. Die Straferleichterung bei Selbstanzeige führt dazu, daß die Kosten bei der Suche nach und dem Nachweis von Rechtsverletzungen reduziert werden können, weil die betroffenen Personen nicht mehr überführt werden müssen. In vielen Fällen kommt als zweiter Vorteil hinzu, daß die mit Selbstanzeigen verbundene Früherkennung der Rechtsverletzung den Schaden reduziert. Diesen ex-post-Vorteilen von Selbstanzeigen steht als ex-ante-Nachteil gegenüber, daß der Anreiz zur Rechtsverletzung durch mögliche Strafminderungen zunehmen kann. Es können drei Fälle der Strafminderung bei Selbstanzeige unterschieden werden:

- Der naheliegendste und möglicherweise wichtigste Fall ist die absichtliche, noch nicht entdeckte Rechtsverletzung. So wird bei noch nicht entdeckten Steuerhinterziehungen häufig eine Strafamnestie gewährt.
- Unabsichtliche, noch nicht entdeckte Rechtsverletzungen bilden die zweite Fallkonstellation. Grenzwertüberschreitungen bei Umweltverschmutzungen können Beispiele für unbeabsichtigte Rechtsverletzungen sein, bei denen eine Selbstanzeige zu einer Strafmilderung führt.

- Die als „Kronzeugenregelung“ bezeichnete dritte Fallkonstellation betrifft absichtliche, bereits entdeckte Rechtsverletzungen. Als Beispiele können Fälle der organisierten Kriminalität und Korruption genannt werden, bei denen die Strafminderung für den geständigen Täter dazu dienen soll, weitere Tatbeteiligte aufzudecken.

Zielsetzung des Projekts ist, einen Beitrag zum besseren Verständnis der kontrovers diskutierten Rolle von Strafminderungen bei Selbstanzeige zu leisten. Dies soll eine rechtspolitische Optimierung ermöglichen, welche die positiven Auswirkungen in Form geringerer Prüfnotwendigkeiten und früherer Schadenserkenennung gegen die negativen Auswirkungen in Form erhöhter Anreize zum Rechtsbruch abwägt.

Methodisch ist eine spieltheoretische Modellierung geplant. Dabei sollen in der Literatur vorhandene Untersuchungen dadurch ergänzt werden, daß eine asymmetrische Informationsverteilung bezüglich der Entdeckungswahrscheinlichkeit der Rechtsverletzung angenommen wird.

Politikwissenschaft

Unter den Fragen, denen sich die Politikwissenschaft im Übergang vom 20. in das 21. Jahrhundert gegenüberstellt, hat die nach der Zukunft des demokratischen Verfassungsstaates besonderen Rang. Sein Anspruch, auf die Dauer das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, ist durch das zu Ende gehende Jahrhundert bekräftigt worden. Aber die Gegenfrage, ob er nicht doch das voraussetzungsreiche Produkt einer spezifischen Kultur sei, ist noch keineswegs definitiv beantwortet. Es könnte sein, daß der weltweite Prozeß der Erosion der Bestandsbedingungen nicht-demokratisch organisierter Herrschaft und der Prozeß des Aufbaus der Voraussetzungen für den demokratisch-verfassungsstaatlichen Modus der Politik zwei ganz verschiedene Dinge sind.

Auch ist die Frage offen, wie sich der demokratische Verfassungsstaat gegenüber den neuartigen Herausforderungen bewähren wird, vor denen er schon steht oder demnächst stehen wird. Welche Möglichkeiten wenn nicht der Steuerung gesellschaftlicher Entwicklungen so doch der Einflußnahme auf gesellschaftliche Entwicklungen hat Politik der demokratisch-verfassungsstaatlichen Spielart in der Welt des 21. Jahrhunderts? Wie wird sie umgehen mit dem wachsenden Problemdruck beispielsweise der Umweltkrise? Wie wird sie fertig mit der außerordentlichen Beschleunigung, auch der Intensität, mit der Prozesse des sozialen Wandels ablaufen, von den dramatischen demographischen Entwicklungen bis zum „Wertewandel“? Und wie verändern diese Prozesse die Rahmenbedingungen, die Handlungsmöglichkeiten der Politik? Ebenso dringlich ist die Frage, wie die Politik, die gerade als demokratisch verfaßte Politik an umgrenzte Räume gebunden bleibt, mit der zunehmenden Erosion

der Bedeutung territorialer Grenzen zurecht kommt. Einfacher gefragt: Wie läßt sich in entgrenzten Räumen noch regieren?

Es ist denkbar, daß unterschiedliche Ausprägungen des demokratischen Verfassungsstaates unterschiedlich gut mit den Herausforderungen umzugehen vermögen, die zu bestehen sind. Das ist eine Frage, die das besondere Interesse der vergleichenden Forschung verdient. In jedem Fall ist es wahrscheinlich, daß das Ensemble von Institutionen und Regeln, das den demokratischen Verfassungsstaat ausmacht, einem gesteigerten Entwicklungsdruck ausgesetzt sein wird. Die Entwicklungs- und Anpassungsfähigkeit dieses Typus von politischer Ordnung ist deshalb ein Thema, auf das viele Fragestellungen hinführen. Dabei kommt über die empirische Forschung hinaus auch die politische Philosophie ins Spiel, insofern es nämlich notwendig zu jeder Weiterentwicklung des demokratischen Verfassungsstaates gehört, sich stetig der Legitimitätsbedingungen demokratischer Politik zu vergewissern.

Es ist dieser Gesamtkomplex von Fragen, dessen Bearbeitung durch die Politikwissenschaft die Stiftung insbesondere unterstützen möchte.

Schulpolitik

Prof. G. Hepp, *Institut für Gesellschaftswissenschaften*, Pädagogische Hochschule Heidelberg, und Prof. P.-L. Weinacht, *Institut für Politische Wissenschaft*, Universität Würzburg, erhielten 1999 Mittel für das Projekt „*Schulpolitik zwischen repräsentativem Demokratieprinzip und Partizipationserweiterung: Eine Fallstudie zur politischen Komplexität der inneren Schulreform in Hessen*“.

Das Thema Schulpolitik ist nach einer längeren Phase relativer Nichtbeachtung wieder in das Rampenlicht der Öffentlichkeit zurückgekehrt. Dies beruht auf dem raschen sozialen und ökonomischen Wandel in der bundesrepublikanischen Gesellschaft in den neunziger Jahren. Kennzeichen ist eine strukturelle und zudem zeitgleiche Verknüpfung von Globalisierung und Lokalisierung gesellschaftlicher Subsysteme. Es wird eine engagierte Diskussion um schulische Entwicklungsziele geführt, deren Fronten traditionell zwischen A- und B-Ländern verlaufen. Hierbei geht es zum einen um internationale Wettbewerbsfähigkeit, die Konkurrenzfähigkeit des Bildungsstandorts Deutschland und um Qualitätssicherung und Leistungsfähigkeit. Zum anderen geht es um staatliche Deregulierung und Dezentralisierung des Schulsystems im Rahmen eines modernisierten neuen Steuerungskonzepts, das der Einzelschule im Rahmen reduzierter staatlicher Schulaufsicht mehr Eigenverantwortung, Selbständigkeit, Gestaltungsfreiheit sowie den Schulbeteiligten (Lehrern, Eltern, Schülern) erweiterte Partizipationschancen einräumen soll.

Im Vordergrund steht die Frage, ob die Schule aus der Regulierungsobhut des Staates im gewissen Umfang entlassen, also entstaatlicht werden kann und soll, um sie dafür um so stärker in die subsidiäre Verantwortung der gesellschaftlichen Kräfte und der Bür-

ger als eines dritten Sektors neben Staat und Markt zu überführen. Damit untrennbar verknüpft ist eine zweite ordnungspolitische Frage, die demokratietheoretischer Natur ist. Zu klären ist der Stellenwert der Schule innerhalb der Demokratie, das Verhältnis von Repräsentation und basisdemokratischer Partizipation.

Das Projekt soll drei Schwerpunkte verfolgen:

- Entscheidungsprozeß : Durch welche Merkmale (sozio-politischer und institutioneller Kontext, Verfahrensweisen, Beteiligungs- und Konfliktmuster) ist der schulpolitische Entscheidungsprozeß charakterisiert?
- Legitimität und/oder Effektivität: Welche inhaltlichen Demokratisierungskonzepte und welche staatlichen Steuerungskonzepte verfolgen die Akteure der schulpolitischen Arena? Welche Lösungen für das Effektivitäts-/Partizipationsdilemma werden jeweils angestrebt?
- Akzeptanz in den Schulgemeinden: Wie steht es um die Akzeptanz und die Legitimation der Reformpolitik seitens der Schulgemeinde? Welche Rückkoppelungen ergeben sich aus dem Implementationsprozeß in den Bereich des Gesetzgebers?

Die Fragen sollen anhand der Schulpolitik Hessens, das bundesweit Vorreiter für die Einrichtung „teilautonomer Schulen“ geworden ist, behandelt werden.

Dr. S. Schumann, *Institut für Politikwissenschaft, Universität Mainz*, arbeitet mit Unterstützung der Stiftung an dem Projekt „*Persönlichkeitsbedingte Parteineigungen*“.

Wahlforschung

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, zu überprüfen, ob die Neigung zu unterschiedlichen politischen Parteien (Entscheidung bei der „Wahlsonntagsfrage“ sowie insbesondere Sympathie für unterschiedliche politische Parteien) durch Persönlichkeitseigenschaften mit bedingt ist. Dr. Schumann geht davon aus, daß in den heutigen theoretischen Ansätzen der empirischen Wahlforschung Persönlichkeitseigenschaften kaum mit der Neigung zu unterschiedlichen politischen Parteien in Zusammenhang gebracht würden, obwohl offene Fragen blieben, die es – zumindest für die heutige Bundesrepublik – sinnvoll erscheinen ließen, die Frage nach Zusammenhängen erneut zu stellen.

Als Fazit der seit 1985 durch Schumann durchgeführten Sekundäranalysen sowie eines aktuellen Pretests kann festgehalten werden:

- Persönlichkeitseigenschaften diskriminieren zwischen den Neigungen zu den verschiedenen Parteien.
- Neben den Merkmalen „Affinität zu einem stabilen kognitiven Orientierungssystem“ (ASKO) und „Toughness“ haben sich im Pretest auch „Offenheit für Erfahrung“ (NEO-FFI) und „Hierarchischer Denkstil“ als diskriminierungsstark erwiesen.

- Parteien verfügen offenbar über ein zeitlich stabiles „Image“ im Persönlichkeitsbereich, über das in der Wählerschaft Übereinstimmung herrscht. Hier ist wahrscheinlich eine der Brücken für den Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften und der Neigung zu bestimmten Parteien zu suchen.
- Als Nebenprodukt soll die ASKO-Skala im Rahmen des Pretests weiter validiert werden.

Die Klärung der Forschungsfrage kann einmal für die theoretischen Ansätze der empirischen Wahlforschung, zum anderen für die angewandte Wahlforschung (politische Kampagnen, Wahlprognosen) Konsequenzen haben.

Trotz der dokumentierten Zusammenhänge bleiben Forschungsdefizite, die den Einsatz eines umfassenden Erhebungsinstrumentes in einer repräsentativen Umfrage, die die Zusammenhänge getrennt für die alten und neuen Bundesländer überprüft, erforderlich machen. Für das Projekt sind dafür folgende Schritte vorgesehen:

- Telefonumfrage unter der deutschsprachigen Bevölkerung Berlins inkl. Ost-West-Vergleich. Dabei sollen alle relevanten Persönlichkeitseigenschaften sowie die „Standard-Einflußvariablen“ der Wahlforschung gleichzeitig einbezogen werden.
- Einschaltung eines Umfrageteils in eine bundesweite Telefonumfrage unter der Bevölkerung ab 18 Jahren. Damit sollen die wichtigsten Ergebnisse der Berliner Telefonumfrage bundesweit validiert werden.

Europa Kommunal- politik

Das Projekt *„Lokale politische Kompetenz als Ressource der Demokratie. Eine international vergleichende Studie zum Einfluß kommunaler Strukturen auf das politische Kompetenzgefühl der Bürger“* von Prof. O. W. Gabriel, *Institut für Sozialwissenschaften*, Universität Stuttgart, wird seit 1999 unterstützt.

Demokratie bedeutet mehr als die Festlegung abstrakter Regelungen und Verfahren. Um adäquat funktionieren zu können, muß die demokratische Ordnung in den Einstellungen der Bürger verankert sein. Die Bürger müssen die für eine Demokratie charakteristischen Strukturen und Prozesse unterstützen, demokratische Verhaltensnormen befolgen und u. a. das Gefühl haben, im politischen Raum Gehör zu finden. Politikwissenschaftliche Untersuchungen zu den Einstellungen der Bürger gegenüber der Politik beziehen sich in der Regel auf die nationale Ebene als Adressat politischer Einflußnahme. Diese ist im Zuge der europäischen Einigung jedoch einem tiefgreifenden Funktionsverlust ausgesetzt. Mit der Verlagerung nationaler Kompetenzen nach Brüssel entfernt sich die Politik damit zunehmend aus der Alltagswelt der Bürger. Politische Entscheidungen werden schwerer durchschaubar. Die Verantwortung für die Gestaltung der Politik verschwimmt, die Möglichkeiten einer demokratischen Kontrolle der Entscheidungsträger verschlechtern sich. Die Chancen der Bürger, unmittelbar auf politische Entscheidungen

Einfluß ausüben zu können, nehmen ab. Da der Erwerb politischer Handlungskompetenz aber nicht zuletzt durch eine (erfolgreiche) Mitwirkung an der Gestaltung der eigenen politischen Umwelt zustande kommt, trägt die Erosion nationaler Hoheitsrechte die Gefahr in sich, die kulturelle Basis der Demokratie zu untergraben.

Das politische Kompetenzgefühl der Bürger ist vor dem Hintergrund der zunehmenden Politikverlagerung auf die europäischen Institutionen von besonderer Bedeutung. Es reflektiert die Wahrnehmung von Einflußmöglichkeiten auf politische Entscheidungen und spiegelt den Glauben an die Offenheit des politischen Systems für die Anliegen der Bürger wider.

Wenn die Bevölkerung im Zuge der europäischen Integration weiterhin über Chancen für eine Mitwirkung an politischen Entscheidungen verfügen soll, dann stellen Städte und Gemeinden einen zentralen Bereich der Vermittlung zwischen Politik und Alltag dar. Weil sich auf der kommunalen Ebene schon aus organisatorischen Gründen stärkere „linkages“ zwischen den Regierenden und den Regierten entwickeln können als in der nationalen Politik oder gar in supranationalen Handlungssystemen, rückt sie am Ende des 20. Jahrhunderts als Sozialisationsarena zentraler politischer Einstellungen erneut in den Fokus der politikwissenschaftlichen Aufmerksamkeit.

In dem von der Stiftung unterstützten Forschungsprojekt geht es erstens um die Frage, welche Kompetenzgefühle die Bürger Europas gegenüber der lokalen Politik empfinden und inwieweit sich diese lokalen Einstellungen von den entsprechenden nationalen Einstellungen unterscheiden. Zweitens wird diskutiert, unter welchen Bedingungen ein positiver Transfer dieser Orientierungen auf die nationale und supranationale Ebene der Politik stattfinden kann. Sowohl die unterschiedlichen Niveaus des Gefühls lokaler politischer Kompetenz als auch deren Beziehungen zu entsprechenden nationalen Orientierungen stellen den Ausgangspunkt für den dritten und letzten Teil der Untersuchung dar, in dem die Auswirkungen institutioneller Strukturen auf das lokale politische Kompetenzbewußtsein der Bürger in den Mitgliedstaaten der EU und dessen Generalisierbarkeit überprüft wird.

In dem Projekt *„Die deutsche Wiedervereinigung im Spiegel der Ostberliner Tagespresse (November 1989 bis März 1990)“* von Dr. W. Heering und Chr. Sachse, *Arbeitsstelle Politik und Technik*, Freie Universität Berlin, wurde untersucht, welche Positionen Ostberliner Tageszeitungen zur deutschen Wiedervereinigung bezogen haben.

*Deutsche
Wieder-
vereinigung*

Nach einer ersten Sondierung wurden drei Zeitungen ausgewählt, die während der „Wende“ in der DDR jeweils eine spezifische Entwicklung repräsentieren. Das Neue Deutschland hatte im Oktober 1989 noch den Charakter eines regierungsamtlichen Verlautbarungsorgans. Im März 1990 dagegen war es als sozialistische Tageszeitung Sprachrohr der PDS, die – in der Volkskammer politisch

weitgehend isoliert – sich nunmehr in ihre Oppositionsrolle fügen mußte. Die Berliner Zeitung öffnete sich im Herbst '89 zunächst vornehmlich den Reformern innerhalb der SED, die mit einem demokratisierten Sozialismus den Staat DDR zu erhalten versuchten. Im Januar und Februar 1990 näherte sich die Berliner Zeitung den Positionen der beiden sozialdemokratischen Parteien in Ost- und Westdeutschland, zeigte aber auch deutliche Präferenzen für die „linken“ Bürgerbewegungen in der DDR. Die Neue Zeit als Zentralorgan der CDU in der DDR stand im Oktober 1989 noch unter Anleitung und Beobachtung des ZK der SED. Ende März 1990 war sie die Tageszeitung geworden, die sich der stärksten politischen Partei in der DDR verpflichtet wußte.

Ziel des ersten Analyseschrittes war es, in den genannten drei Zeitungen alle Artikel zu erfassen und zu dokumentieren, in denen Äußerungen zur deutschen Einheit zu finden waren. Im Ergebnis entstand ein Quellenfundus von zirka 3.000 Zeitungsartikeln, der auf CD-ROM gespeichert der weiteren Forschung zugänglich gemacht werden soll. Die Zeitungsartikel sind in einer Datenbank erfaßt und können mittels vorgefertigter Filter oder nach eigenen Kriterien ausgewählt werden. Damit ist der Nutzer in der Lage, beispielsweise die Berichterstattung der Berliner Zeitung über den Weltwirtschaftsgipfel in Davos Anfang Februar 1990 mit der des Neuen Deutschlands zu vergleichen. Ebenso ist es möglich, die Berichte über sich wandelnde Stimmungen unter der DDR-Bevölkerung hinsichtlich der deutschen Einheit im Untersuchungszeitraum zu verfolgen. Über Hyperlinks sind die Artikel direkt aus der Datenbank aufrufbar und stehen somit dem Nutzer ohne weitere Suche zur Verfügung. Damit wurde ein flexibles und effektives Analyseinstrument geschaffen, das auch über das hier beschriebene Forschungsprojekt hinaus vielfältige Einsatzmöglichkeiten finden sollte.

In einem zweiten Schritt wurden die so aufbereiteten Quellen hinsichtlich ihrer Stellungnahmen zu einzelnen Aspekten der deutschen Einheit untersucht. In Anlehnung an die Absprachen in den Zwei-plus-Vier-Verhandlungen wurden zwei Schwerpunkte gebildet, die den inneren und äußeren Aspekten der deutschen Vereinigung entsprechen. Zu den inneren Aspekten gehört beispielsweise die Frage, welche Konzepte der Vereinigung die jeweilige Tageszeitung favorisierte (Vertragsgemeinschaft, Konföderation, Föderation, Beitritt usw.) und mit welchen politischen Intentionen diese Konzepte verbunden wurden. Weitere Fragestellungen zu den inneren Aspekten betreffen die Berichte über Stimmungen in der Bevölkerung und brisante Themenbereiche, die die öffentliche Diskussion bestimmten (Währungsunion, Eigentumsregelungen, Renten). Die Frage nach den äußeren Aspekten bezieht sich auf die sicherheitspolitischen Verschränkungen zwischen deutscher Einheit und europäischer Neuordnung. Besondere Beachtung findet die Berichterstattung über die vier Siegermächte des Zweiten Weltkrieges und über die Garantie der polnisch-deutschen Grenze.

Die Untersuchung läßt eine Fülle von Detailinformationen erwarten, die im Forschungsbericht kommentiert und in übergreifende Zusammenhänge eingebettet werden. Dazu gehört beispielsweise die Kampagne „Einheitsfront gegen rechts“, die vom Neuen Deutschland zum Jahreswechsel 1989/90 initiiert worden war. Nachvollziehen läßt sich auch die Geschichte des Aufrufes „Für unser Land“, der als verdeckter Volksentscheid geplant war und schließlich insbesondere daran scheiterte, daß er im Stile alter SED-Kampagnen unter die Bevölkerung getragen wurde. Im Spiegel der Neuen Zeit läßt sich der konfliktträchtige Weg der Ost-CDU von einer staatstragenden Blockpartei zur Befürworterin der deutschen Vereinigung nach Artikel 23 GG nachzeichnen.

Die Stiftung fördert seit 1999 das Projekt *„Die politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands in den 50er und 60er Jahren im Spiegel von Umfragestudien der United States Information Agency (USIA)“* von Prof. H. Rattinger, *Lehrstuhl für Politikwissenschaft*, Universität Bamberg. USIA

Ziel dieses Projektes ist es, in Deutschland in den ersten Nachkriegsjahrzehnten von der United States Information Agency (USIA) durchgeführte und in den USA im Roper Center der University of Connecticut archivierte Umfragestudien sicherzustellen und für eine computergestützte Auswertung aufzubereiten, so daß die Daten und ihre Dokumentation über das Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung (ZA) in Köln der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden können.

Die USIA war bis zu ihrer Umstrukturierung im Jahr 1999 als beim State Department angesiedelte Behörde einerseits für die Verbreitung von Informationen über die USA im Ausland und die Durchführung zahlreicher Austauschprogramme sowie andererseits für die Versorgung der amerikanischen Regierung mit Informationen über die Einstellungen der Bevölkerungen anderer Länder gegenüber den USA zuständig. Von ihr wurden daher seit 1945 in großem Umfang weltweit Bevölkerungsbefragungen durchgeführt, wobei rund die Hälfte der Daten in europäischen Staaten erhoben wurde. Gerade nach der Erfahrung des II. Weltkrieges war dabei die Entwicklung der öffentlichen Meinung und die Übernahme demokratischer Normen, Werte und Verhaltensweisen in der deutschen Bevölkerung von besonderem Interesse. Einige hundert der archivierten USIA-Studien haben daher die Untersuchung von Einstellungen der ost- und westdeutschen Bevölkerung zu politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen zum Gegenstand. Diese Umfragedaten sind sowohl sozialwissenschaftlich als auch zeitgeschichtlich von hoher Bedeutung, da ihre inhaltliche Auswertung wertvolle Einblicke in die Entwicklung Deutschlands in der Nachkriegszeit, wie sie sich aus der Perspektive der Bevölkerung darstellen kann, liefern kann. Bisher jedoch ist nur ein kleiner Teil dieser Umfragestudien der interessierten Öffentlichkeit frei zugänglich, während ein großer Teil insbesondere der frühen Umfragen aus den

50er und 60er Jahren noch ausschließlich in Archiven in den USA lagert.

In der ersten Phase des Projekts wurden daher zunächst die im Archivbestand des Roper Center vorhandenen deutschen USIA-Umfragedaten und die vorhandene Dokumentation gesichtet, sortiert und zugeordnet. Von allen bisher nicht beim ZA vorhandenen Umfragen wurden anschließend Kopien zur weiteren Bearbeitung angefertigt. Bei dem sichergestellten Datenmaterial handelt es sich um insgesamt 47 Studien aus den Jahren 1952 bis 1972. Beim größten Teil dieser Umfragen, die die USIA vor dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 durchgeführt hatte, wurden Flüchtlinge aus der DDR bzw. DDR-Bürger, die sich zu Besuch in West-Berlin aufhielten, befragt. Thematisch ging es dabei zum Beispiel um Gründe für die Flucht aus der Ostzone, um die Lebensbedingungen in der DDR im allgemeinen oder um die Nutzung des Rundfunks als Informationsquelle (insbesondere das Hören westdeutscher Sender in der DDR). Erfragt wurden aber auch Einstellungen zur Wiedervereinigung Deutschlands, zur Außenpolitik der BRD und der DDR und zu aktuellen politischen Fragen (wie der Einführung der Wehrpflicht in der BRD oder der Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes 1956). Da Meinungsforschung im repressiven System der DDR selbst keinen Platz hatte (bzw. von staatlicher Kontrolle der Studieninhalte und der Unterbindung und Geheimhaltung unliebsamer Ergebnisse geprägt war), scheinen gerade diese nun in größerem Umfang vorliegenden Befragungen von DDR-Bürgern von großem Interesse für weitere inhaltliche Auswertungen zu sein. Zu einigen dieser Studien liegen zudem die Ergebnisse gleichlautender Befragungen der westdeutschen Bevölkerung als Vergleichsbasis vor.

Bei den übrigen Studien aus den Jahren 1964 bis 1972 handelt es sich größtenteils um Umfragen, die parallel in verschiedenen Staaten durchgeführt wurden (Regular European Surveys, World Surveys) und sich daher gerade für komparative Auswertungen anbieten.

Nach der Beschaffung der beschriebenen Umfragen und ihrer vorläufigen Dokumentation in einem ausführlichen Studienverzeichnis wurden in der zweiten Phase des Projekts die vom Roper Center zur Verfügung gestellten Rohdaten so aufbereitet, daß sie mit modernen Datenanalyseprogrammen (SPSS) statistisch ausgewertet werden können. Nach Abschluß dieser umfassenden technischen Erschließung des Datenmaterials sollen in einer dritten Phase außerdem noch die Studieninhalte und die genauen Frageformulierungen in einer Datenbank erfaßt werden. In dieser Datenbank sollen die Umfragen ausführlich dokumentiert und dem Anwender die Möglichkeit gegeben werden, sich zum Beispiel anhand eines Kategorienschemas einen Eindruck zu verschaffen, welche Themen in welchen Umfragen behandelt und wie diese jeweils erfragt wurden. Zudem soll die Möglichkeit bestehen, durch die Eingabe von Suchbegriffen gezielt nach bestimmten Formulierungen in den einzelnen

Fragetexten zu suchen. Außerdem wird die Datenbank auch die Präsentation einfacher Auswertungen für ausgewählte Fragen ermöglichen.

Am *Lehrstuhl für Politikwissenschaft und Zeitgeschichte* von Prof. H.-P. Schwarz, Universität Bonn, schloß PD Dr. S. Fröhlich die Untersuchung zur *„Rolle des Bundeskanzleramtes im außenpolitischen Entscheidungsprozeß zwischen 1982/83 und 1989/90“* ab.

*Außen-
politischer
Entscheidungs-
prozeß*

Die Untersuchung behandelt zum einen das Bundeskanzleramt als zentrale Leitungs- und Koordinationsinstitution des Regierungschefs in der Außenpolitik unter Berücksichtigung der gleichsam am außenpolitischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozeß beteiligten großen Ressorts. In diesem Kontext wird der institutionelle Rahmen unter dem Aspekt der Organisation und Koordination dargestellt. Zum anderen geht die Untersuchung der Frage nach, inwieweit es im Untersuchungszeitraum eine graduelle Entwicklung zu einer verstärkten Führungsrolle des Kanzleramtes im außenpolitischen Entscheidungsprozeß gegeben hat. Dabei werden die Interessen, Konflikte und Entscheidungen der Bundesregierung im Beziehungsgeflecht Kanzleramt, Auswärtiges Amt und Bundesministerium der Verteidigung am Beispiel der drei interdependenten Felder „Rüstungskontrollpolitik“, „Europapolitik“ und „deutsche Einheit“ analysiert.

Die Frage nach der Bedeutung einzelner Akteure war in diesem Kontext zentral. Vielfach wird die Vermutung geäußert, die politische Führung befasse sich mehr und mehr nur noch mit einer Auswahl von politischen Entscheidungen, während die Ministerialbürokratie und ihre „counterparts“ in internationalen Stäben und Sekretariaten zu den eigentlichen außenpolitischen Akteuren geworden sind. Im Falle der achtziger Jahre aber zeigt sich, daß die Ministerialbürokratie im Kanzleramt zwar die Kompromißlinien ausarbeitete, die entscheidenden Impulse jedoch der Kanzler häufig persönlich gab. Vor allem in der Wiedervereinigungspolitik setzte Kohl sich in ein oder anderen Fall nicht nur über das Ressortprinzip hinweg, sondern überraschte seine Mitarbeiter mit Vorstößen, bei denen er die große Linie vorgab und sie anschließend an die inhaltliche Feinabstimmung setzte.

Das Forschungsvorhaben stützte sich auf einen reichen Materialbestand aus Memoiren- und Sekundärliteratur, Reden, Vertragspapieren, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln. Ergänzt wurde dieses Quellenmaterial durch zugängliche Primärquellen. Zu nennen sind hier Protokolle und Beschlüsse des Bundestages und des Bundesrates, Stellungnahmen, Dokumentationen, Presseerklärungen, Berichte und Vorschläge der Bundesregierung (Auswärtiges Amt, Bundesministerium der Verteidigung), Grundsatzreden prozeßbeteiligter Akteure, vereinzelt auch Berichte der Kommission, Richtlinien und Verordnungen der Europäischen Gemeinschaft, Entschließungen und Schlußfolgerungen des Europäischen Rates und der Ministerrä-

te im Falle der Europapolitik sowie entsprechende NATO-Dokumente im Falle der Rüstungskontrollpolitik.

Schließlich blieb der Weg, über Gespräche mit Zeitzeugen nähere Aufschlüsse zum Thema der Studie zu gewinnen. Anhand eines detaillierten Fragenkataloges zu den institutionellen Aspekten der Studie sowie den einzelnen policy-Bereichen (Rüstungskontrolle, Europa, Einheit) wurden zahlreiche Hintergrundgespräche mit politischen Akteuren der Leitungs- und Arbeitsebene des Bundeskanzleramtes sowie des Auswärtigen Amtes und des Bundesministerium der Verteidigung durchgeführt.

*Parteien in
Mittel- und
Osteuropa*

Seit 1999 fördert die Stiftung das Projekt „*Parteienwettbewerb, freie Wahlen und die Entwicklung neuer Parteiensysteme in Mittel- und Osteuropa II*“ von Prof. H.-D. Klingemann, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Im Mittelpunkt des Projekts stehen die Entstehung und Konsolidierung politischer Wähler-Parteien-Allianzen in den neuen Demokratien Ost- und Mitteleuropas. Dazu werden von den jeweils ausgewiesenen landeskundigen Wissenschaftlern die nationalen Parlamentswahlen nach einem vergleichbaren Leitfaden analysiert. Die Ergebnisse dieser Analysen werden in Wahlbänden zu den einzelnen Ländern in der Reihe „*Founding Elections in Eastern Europe*“ publiziert. Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt die hierzu erforderlichen Fachkonferenzen und Publikationsvorbereitungen.

Soziologie

Seit ihrer Entstehung versteht sich die Soziologie als Schlüsseldisziplin der modernen Industriegesellschaft. Der Wandel der Industriegesellschaft stellt die Soziologie daher vor besondere Herausforderungen. Die Fritz Thyssen Stiftung möchte in dieser Umbruchperiode insbesondere sozialwissenschaftliche Forschungsvorhaben fördern, die den Wandel von der Arbeits- zur Wissensgesellschaft zum Thema haben und Ausblicke auf künftige Entwicklungen der Industriegesellschaft eröffnen. Dieser Wandel soll in all seinen Auswirkungen untersucht werden, die nicht nur die Arbeitswelt, sondern beispielsweise auch biographische Karrieren, Veränderungen familialer Strukturen und Umbrüche der Mentalitäten sowie Innovationen der Lebensstile und der Lebensführung betreffen. Dazu gehören Untersuchungen zu neuen Formen der Erwerbsarbeit und der Berufswege ebenso wie Wandlungen traditioneller Biographiemuster und des Freizeitverhaltens. Von Bedeutung wären Analysen zum Wandel der Geschlechterbeziehungen, die sich durch den Wertzuwachs bestimmter Tätigkeitsfelder ergeben (Kindererziehung, Altenpflege, Betreuungsaktivitäten) sowie Untersuchungen zur Veränderung der Generationenbeziehungen, die sich heute aufgrund dramatischer demographischer Umbrüche unübersehbar wandeln. Erwünscht wären Studien, die sich dem Umbau der traditionellen Arbeitsgesellschaft zur Wissensgesellschaft

widmen, in der die Schaffung neuen Wissens, dessen intelligente Nutzung und schnelle Anwendung von vorrangiger Bedeutung sind. Aufmerksamkeit sollte neuen Prozessen des Lehrens und Lernens gewidmet werden, die traditionale Sozialisationsagenturen von der Schule bis zur Universität verändern; wir stehen vor entscheidenden Revisionen der Didaktik und der Curricula.

Im Bereich der Soziologie räumt die Fritz Thyssen Stiftung Projekten eine hohe Priorität ein, die unser Verständnis des sozialen Wandels in der Gegenwart mit Blick auf die Gesellschaft der Zukunft befördern könnten.

Prof. W. Zapf und Dr. R. Habich, *Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)*, Berlin, erhalten Mittel für das Projekt *Wohlfahrtsentwicklung in Beitrittsländern zur Europäischen Union*.

*Europa
Wohlfahrts-
entwicklung*

Die Sozialberichterstattung hat sich lange Zeit auf die eigene Bevölkerung konzentriert. Mit dem politisch und wirtschaftlich zusammenwachsenden Europa stellt sich die Frage, ob Europa auch sozial zusammenwächst. Bisher fehlt für eine europäisch-vergleichende Sozialberichterstattung eine aktuelle, harmonisierte Mikrodatenbasis, mit der sowohl objektive Lebensbedingungen wie auch subjektives Wohlbefinden der Bevölkerung erfaßt werden. Mit der 1998 gegründeten Initiative von Forschern aus 18 Ländern wurde ein Umfragebaustein für einen solchen europäischen Wohlfahrtsvergleich entwickelt: das „Euromodul“. Nachdem die ersten drei Umfragen vorliegen, darunter auch eine Untersuchung für Deutschland, ist im Rahmen des Gesamtprojekts eine Analyse der Wohlfahrtsentwicklung potentieller Beitrittsländer zur Europäischen Union geplant: Polen, Slowenien, Türkei und Ungarn im Vergleich mit Deutschland und Spanien als EU-Referenzländern mit unterschiedlichem Modernisierungsgrad auf der Basis bereits erhobener Euromodul-Daten.

Hierbei stehen folgende Fragenkomplexe im Mittelpunkt:

- Wie sehr unterscheiden sich die vier Beitrittsländer im Niveau der individuellen Wohlfahrt, und wo stehen sie im Vergleich zu Deutschland oder Spanien? Gelten diese Unterschiede gleichermaßen in allen zentralen Wohlfahrtsdimensionen (Wohnen, Lebensstandard, Einkommen, Gesundheit, Umwelt und Sicherheit, Arbeit und Bildung, soziale Beziehung)?
- Ausgehend von der Annahme, daß mit dem Wohlfahrtsniveau auch die allgemeine Zufriedenheit ansteigt: Spiegelt sich das geringere Wohlfahrtsniveau in den Beitrittsländern in einer niedrigeren Zufriedenheit wider, und von welchen spezifischen Lebensbedingungen hängt die allgemeine Zufriedenheit ab?
- Wie wird die Qualität der Gesellschaft und ihrer zentralen Institutionen, z. B. der demokratischen Einrichtungen, wahrgenommen? Es wird vermutet, daß sich eine mangelhafte soziale Siche-

rung der Bevölkerung, wie sie in den Beitrittsländern in unterschiedlichem Maße besteht, negativ auf eine Vielzahl von Gesellschaftsbewertungen auswirkt. Besonders interessiert auch, wie die allgemeinen Lebensbedingungen in anderen europäischen Ländern im Verhältnis zu denen im eigenen Land eingestuft werden und welche Auswirkungen dies auf die Zufriedenheit hat.

- Wie groß ist der Anteil der Bevölkerung in den Beitrittsländern, der heute bereits durchschnittliche EU-Lebensbedingungen hat, und wie ist dieses Segment sozialstrukturell charakterisiert? Wie stark fällt der ärmere Teil der Bevölkerung hinter diesen Standard zurück, und welche Bevölkerungsgruppen nehmen nur unzureichend an der gesellschaftlichen Entwicklung teil?

Die Ergebnisse sollen Aufschluß darüber geben, wie groß der Wohlfahrtsrückstand der Erweiterungsländer zur EU ist (im Sinne einer Nullmessung) und welche Schwerpunkte beim sozialen Integrationsprozeß zu setzen sind. Das Projekt versteht sich als ein Beitrag zu einer sozialen Evaluierungsforschung der EU-Erweiterung, der mit den Ergebnissen politischer und wirtschaftlicher Evaluationsstudien verbunden werden soll.

Wohlfahrts- Das Projekt „*Wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen und Einstellungen der Bürger*“ von Prof. H.-J. Andreß, *Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld*, wurde 2000 abgeschlossen.

Vor dem Hintergrund der anhaltenden Diskussion über die „Krise des Wohlfahrtsstaates“ in Politik, Wissenschaft und Medien hat sich das Projekt anhand von Sekundäranalysen repräsentativer Bevölkerungsumfragen mit der Beschreibung und Erklärung von Einstellungen zum bundesdeutschen Wohlfahrtsstaat und deren Entwicklung in den 80er und 90er Jahren befaßt.

In einem ersten Schritt wurde ein allgemeines theoretisches Modell zur Kategorisierung von Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat entwickelt. Hierbei wird grundsätzlich unterschieden zwischen Einstellungen zu Zielen, Mitteln und Folgen wohlfahrtsstaatlichen Handelns als „output“-Dimensionen sowie Einstellungen zur Finanzierung des Wohlfahrtsstaates als „input“-Dimension.

Deskriptive Analysen der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS), der von der Forschungsgruppe Wahlen durchgeführten Politbarometer-Studien und des deutschen Teils des International Social Survey Programme (ISSP) zeigten, daß der Wohlfahrtsstaat in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung über eine ausgesprochen hohe Akzeptanz verfügt:

- Die Bürger stimmen in nahezu allen erfragten sozialpolitischen Bereichen einer staatlichen Verantwortung mehrheitlich zu, wobei diese häufig in Verbindung mit einer Steigerung der staatlichen Ausgaben gesehen wird. Eine besonders hohe Zustimmung erfährt staatliches Handeln zur Schaffung sozioökonomischer Sicherheit; dies gilt vor allem im Fall von Alter, Krankheit

und Arbeitslosigkeit. Maßnahmen zur Schaffung sozioökonomischer Gleichheit, etwa durch die Angleichung der Einkommen, finden dagegen deutlich weniger Zustimmung.

- Hinsichtlich der Mittel des Wohlfahrtsstaates zeigte sich, daß die Rentenversicherung und das Gesundheitswesen ein vergleichsweise großes Vertrauen bei den Bundesbürgern genießen, während die Arbeitsämter wesentlich kritischer gesehen werden.
- Bei der Beurteilung wohlfahrtsstaatlicher Folgen erwiesen sich die Bundesbürger als äußerst sensibel. Zwar wird zum einen die Realisierung der Ziele des Wohlfahrtsstaates, vor allem in Form von sozioökonomischer Sicherheit, gewürdigt, zum anderen werden jedoch mögliche Nebenfolgen, wie etwa der Mißbrauch von Sozialleistungen, erkannt.
- Bezüglich der Finanzierungsbereitschaft der Bundesbürger bestehen schließlich deutliche Grenzen, was im Hinblick auf den Wunsch nach der Ausweitung von Sozialleistungen ein nicht unerhebliches Konfliktpotential darstellt.

Bei der Ausprägung wohlfahrtsstaatlicher Einstellungen muß deutlich unterschieden werden zwischen alten und neuen Bundesländern. Die Ostdeutschen nehmen den Staat für alle erfragten sozialpolitischen Bereiche stärker in die Verantwortung als die Westdeutschen und verbinden dies mit der dezidierten Forderung nach Ausgabenerhöhungen. Das gegenwärtige wohlfahrtsstaatliche Arrangement, insbesondere die Institutionen zur Regulierung des Arbeitsmarktes, wird von ihnen kritischer beurteilt. Negative Nebenfolgen eines zu umfassenden wohlfahrtsstaatlichen Eingreifens werden dagegen in geringerem Maße wahrgenommen. Diese deutliche Diskrepanz zwischen alten und neuen Bundesländern muß für die gegenwärtige wie zukünftige Akzeptanz des bundesdeutschen Wohlfahrtsstaates als kritisch angesehen werden.

In einem weiteren Schritt erfolgte unter Verwendung linearer Strukturgleichungsmodelle eine detaillierte Analyse der Bestimmungsfaktoren wohlfahrtsstaatlicher Einstellungen. Zwei Richtungen von Erklärungsansätzen standen dabei im Mittelpunkt: zum einen kulturtheoretische Ansätze, die die kulturell-normative Prägung wohlfahrtsstaatlicher Einstellungen betonen, etwa durch die Sozialisation in einem bestimmten Wohlfahrtsstaat (nämlich dem der „alten“ BRD bzw. dem der ehemaligen DDR) oder einer bestimmten Generation bzw. einem bestimmten sozialen Milieu, zum anderen strukturtheoretische Ansätze, die den Einfluß wirtschaftlicher Bedingungen als zentral ansehen.

- Hinsichtlich der Variation wohlfahrtsstaatlicher Einstellungen innerhalb der alten und der neuen Bundesländer zeigte sich, daß Sozialisationseffekte zwar die Ausprägung wohlfahrtsstaatlicher Einstellungen beeinflussen, der maßgebliche Einfluß jedoch von wirtschaftlichen Interessen ausgeht. So weisen vor allem weniger

Gebildete, Personen aus einkommensschwachen Haushalten, Frauen, Personen, die sich einer niedrigeren sozialen Schicht zuordnen, und Personen, die ihre gegenwärtige eigene wirtschaftliche Lage eher negativ beurteilen, eine positive Haltung gegenüber einer umfassenden wohlfahrtsstaatlichen Verantwortung sowie einer Steigerung wohlfahrtsstaatlicher Aufgaben auf.

- Für den Vergleich wohlfahrtsstaatlicher Einstellungen zwischen alten und neuen Bundesländern zeigte sich, daß Einstellungsunterschiede nicht in erster Linie Ausdruck von Unterschieden zwischen alten und neuen Bundesländern an sich sind, sondern vor allem aus Unterschieden zwischen verschiedenen Altersgruppen in den alten und neuen Bundesländern resultieren. Während in den neuen Bundesländern insbesondere die Älteren positive Einstellungen gegenüber einer umfassenden wohlfahrtsstaatlichen Verantwortung sowie einer Steigerung wohlfahrtsstaatlicher Ausgaben aufweisen, zeigen sich in den alten Bundesländern deutlich geringere und darüber hinaus eher unsystematische Effekte des Alters. Diese Ergebnisse sprechen für das Vorliegen von sozialisationsbedingten Alterseffekten in den neuen Bundesländern: Die der „Aufbaugeneration“ zugehörigen älteren Bürger weisen offenbar eine starke Prägung durch den sozialistischen Wohlfahrtsstaat der ehemaligen DDR auf. Es ist allerdings zu beachten, daß sich in einzelnen sozialpolitischen Bereichen durchaus nur geringfügige Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern zeigen. So besteht beispielsweise ein weitgehender Konsens zwischen den Ost- und Westdeutschen über den Grad der Erhöhung von Bildungsausgaben.
- Hinsichtlich der zeitlichen Entwicklung wohlfahrtsstaatlicher Einstellungen ergaben die Analysen schließlich deutliche Anzeichen für einen „prozyklischen“ Zusammenhang mit der gesamtwirtschaftlichen Lage: Ist die gesamtwirtschaftliche Lage gut, so wird offensichtlich auch der Wohlfahrtsstaat als finanzierbar angesehen, wie umgekehrt in Krisenzeiten am Wohlfahrtsstaat gespart werden muß. Was die Entwicklung der Einstellungsunterschiede zwischen alten und neuen Bundesländern betrifft, so ist – unter der Kontrolle von Alterseffekten – seit der Wiedervereinigung eine Annäherung der Einstellungen von West- und Ostdeutschen zu beobachten.

Eine ausführliche Zusammenfassung der Ergebnisse des Projektes findet sich im Abschlußbericht „Einstellungen zum bundesdeutschen Wohlfahrtsstaat in den 80er und 90er Jahren“. Eine Veröffentlichung ist in Vorbereitung.

*Wohlfahrtsstaat
Europäischer
Vergleich*

Prof. H.-J. Andreß, *Fakultät für Soziologie*, Universität Bielefeld, wurden Mittel für ein Folgeprojekt zum Thema „*Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat im europäischen Vergleich: Ausgangspunkt oder Hindernis auf dem Weg zu einer Sozialunion?*“ bewilligt.

Angesichts des zusammenwachsenden Europas ist unbestritten, daß der gemeinsame Binnenmarkt einer sozialen Flankierung bedarf. Ob wir dabei auf dem Weg zu einer Sozialunion sind, wird in Wissenschaft und Öffentlichkeit kontrovers diskutiert, zumal auf dem Weg dahin verschiedenste Hindernisse zu überwinden sind. Die Einstellungen der Bürger zum Wohlfahrtsstaat wurden dabei bisher kaum berücksichtigt. Angesichts der Vielfalt europäischer Wohlfahrtsstaaten kann davon ausgegangen werden, daß die Bürger Europas auch unterschiedliche Erwartungen an die Sozialpolitik richten.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, durch eine systematische Untersuchung wohlfahrtsstaatlicher Einstellungen anhand der Sekundäranalyse repräsentativer Bevölkerungsumfragen aus verschiedenen Ländern Europas einen Beitrag zur Diskussion über eine europäische Sozialunion, d. h. einen europäischen Wohlfahrtsstaat zu leisten.

Am Kölner *Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung* (Prof. F. W. Scharpf) ist das Projekt *„Increasing Employment Opportunities of Low-Skill-Groups“* im Jahr 2000 abgeschlossen worden.

*Geringer
Qualifizierte im
Arbeitsmarkt*

Im Gefolge des verschärften internationalen Wettbewerbs auf den Märkten für Güter und Dienstleistungen und des arbeitssparenden technischen Fortschritts sind in den hochentwickelten Industriestaaten die Arbeitsplätze für Arbeitnehmer mit geringer beruflicher Qualifikation und dementsprechend geringer Arbeitsproduktivität zunehmend unter Druck geraten. In Ländern mit flexibler Lohnbildung und schwachen sozialstaatlichen Sicherungen hat dies zu sinkenden Reallöhnen am unteren Ende der Qualifikationsskala und im Ergebnis zur Verarmung einer wachsenden Unterschicht der „working poor“ geführt, die trotz Vollzeit-Arbeit ein Einkommen oberhalb des Existenzminimums nicht erreichen können. In Ländern mit großzügigeren Sozialleistungssystemen, stärkeren Gewerkschaften oder höheren gesetzlichen Mindestlöhnen dagegen hat die gleiche Entwicklung die Arbeitslosigkeit von Personen mit geringer beruflicher Qualifikation kontinuierlich ansteigen lassen. Dies gilt in besonderem Maße für jene Länder, in denen die Kosten des Sozialstaats zum überwiegenden Teil durch Sozialabgaben finanziert werden, welche die Kosten der Arbeit auf wenig produktiven Arbeitsplätzen überproportional erhöhen.

Vor den Problemen der Verarmung oder Ausgrenzung eines erheblichen Teils der Erwerbsbevölkerung stehen im Prinzip alle hochentwickelten Industriestaaten, vor allem aber die europäischen Sozialstaaten, die ihren Bürgern in der Vergangenheit sowohl die Teilhabe am Erwerbsleben als auch ein sozial akzeptables Einkommen oberhalb des Existenzminimums versprochen hatten. Eben deshalb hat die Suche nach Lösungen, die beide Anforderungen erfüllen könnten, derzeit eine hohe Dringlichkeit in allen europäischen Sozialstaaten.

Ziel des von Prof. A. Hemerijck, Erasmus Universität Rotterdam, bearbeiteten Projekts war die Sammlung, Systematisierung und Auswertung der verfügbaren Informationen über die Konzeption, die Funktionsweise und die Wirksamkeit von vorgeschlagenen, beschlossenen und praktizierten staatlichen Programmen, welche die Beschäftigungs- und Einkommenschancen von Arbeitsuchenden mit geringer beruflicher Qualifikation verbessern sollen. Die Projektergebnisse sind jedoch schon im vergangenen Jahr in zahlreiche wissenschaftliche Publikationen eingeflossen:

Hemerijck, Anton; Maurizio Ferrara and Martin Rhodes: *The Future of the European welfare state. Managing diversity for a prosperous and cohesive Europe. Report for the Portuguese Presidency of the European Union, first half of 2000*, Lisbon 5./6. 5. 2000. – Lisbon 2000.

Hemerijck, Anton; Martin Schludi: *Sequences of policy failures and effective responses*. – In: *Welfare and work in the open economy*. Eds.: F. W. Scharpf and V. A. Schmidt. Vol. 1. Oxford 2000. (Im Druck)

Hemerijck, Anton; Philip Manow and Kees van Kersbergen: *Welfare without work? Divergent experiences of reform in Germany and the Netherlands*. – In: Kuhnle, S.: *The Survival of the welfare state*. London 2000. S. 113–128.

Hemerijck, Anton: *Opties voor de arbeidsmarkt in een open economie*. – In: *De Beleidsagenda 2000*. Red.: P. B. Lehning. Bussem 2000. S. 220–234.

Hemerijck, Anton: *Renegocier l'Etat providence neerlandais*. – In: *Revue Française des Affaires Sociales*. 53, 34. 1999. S. 167–188.

Hemerijck, Anton; Jelle Visser: *The Dutch model. An obvious candidate for the „third way“?*. – In: *Archives Européennes de Sociologie/European Journal of Sociology*. 40, 1. 1999. S. 103–121.

Hemerijck, Anton; Jelle Visser: *Miracle ou mirage. Une leçon des Pays-Bas en matière de pragmatisme social*. – In: *Revue Socialiste*. 1, 1. 1999.

Hemerijck, Anton: *Renegotiating the welfare state in Belgium and the Netherlands*. – In: *West European Politics*. 2000. (Im Druck)

Hemerijck, Anton; Rogier Kuin: *Entrepreneurship policy in an „employment friendly“ welfare state. The case of the Netherlands*. – In: *Entrepreneurship in the European employment strategy*. Eds.: D. Foden; L. Magnusson. Brussels 1999. S. 98–131.

Hemerijck, Anton: *Prospects for inclusive social citizenship in an age of structural inactivity*. – In: *Modern dilemmas of citizenship*. Eds.: C. Crouch; K. Eder. Oxford 2000. (Im Druck)

Hemerijck, Anton: Prospects for effective social citizenship in age of structural inactivity. Köln 1999. (MPIfG Working Papers; WP 99, 1).

Die Projektergebnisse lassen sich thesenhaft zusammenfassen:

In allen OECD-Ländern ist in den dem internationalen Wettbewerb ausgesetzten Sektoren die Nachfrage nach gering qualifizierter Arbeit seit 1970 stark zurückgegangen. In keinem der untersuchten Länder konnte die entstehende Beschäftigungslücke auch nur annähernd durch vermehrte Anstrengungen zur Höherqualifizierung ausgeglichen werden. Soweit Beschäftigungserfolge erzielt wurden, setzte dies die Vermehrung von Arbeitsplätzen mit geringer Qualifikationsanforderung in den Sektoren voraus, die nicht dem internationalen Wettbewerb ausgesetzt sind. Die Strategien, mit denen solche Erfolge erzielt wurden, unterscheiden sich in erheblichem Maße:

In den angelsächsischen Sozialstaaten erlaubte die weitgehende Deregulierung des Arbeitsmarktes, verbunden mit Maßnahmen zur „Aktivierung“ von Arbeitslosen und einer staatlichen Subventionierung niedriger Erwerbseinkommen die starke Ausweitung von einfachen Dienstleistungen im privaten Sektor.

In den skandinavischen Sozialstaaten kam es zunächst zu einer erheblichen Vermehrung von Dienstleistungs-Arbeitsplätzen mit geringen Qualifikationsanforderungen im öffentlichen Sektor. Seit Mitte der 80er Jahre hat die Bedeutung der „aktiven“ Arbeitsmarktpolitik und neuerdings auch die Bedeutung von „Aktivierungsmaßnahmen“ zur Förderung der Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit von Sozialleistungsempfängern zugenommen.

Einige der kontinentaleuropäischen Sozialstaaten haben erhebliche Mittel für die Subventionierung der Arbeitskosten von gering qualifizierten Arbeitnehmern eingesetzt. Die tatsächlichen Beschäftigungswirkungen sind jedoch sehr unterschiedlich, wobei offenbar stark einschränkende Förderbedingungen und bürokratische Hindernisse eine große Rolle spielen.

Von potentiell weitreichender Bedeutung ist eine vor allem in Dänemark und den Niederlanden zu beobachtende „flexicurity“-Strategie, welche der Segmentierung des Arbeitsmarktes dadurch entgegenwirkt, daß die Beschäftigungssicherheit der fest angestellten Arbeitnehmer graduell vermindert wird, während gleichzeitig die Beschäftigungsbedingungen für Teilzeitbeschäftigte, befristet Beschäftigte und andere marginale Beschäftigungsformen verbessert werden.

Seit September 1998 wird das Projekt „*Sozio-ökonomische Entwicklung von Selbständigen im internationalen Vergleich*“ von Prof. W. Müller am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), Universität Mannheim, von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert.

*Selbständige
im Vergleich*

Ziel des Projektes ist es, die quantitative Entwicklung von Selbständigen und ihre Differenzierung zu beschreiben sowie Unterschiede zwischen Ländern vor dem Hintergrund spezifischer nationaler Anreiz- und Gelegenheitsstrukturen zu erklären. Außerdem sollen die Konsequenzen dieser Entwicklungen für die Sozial- und Erwerbsstruktur der untersuchten Gesellschaften analysiert werden.

Im Rahmen der bisherigen Analysen wurde deutlich, daß sich die Länder Westeuropas nicht nur in der allgemeinen ökonomischen Bedeutung selbständiger Erwerbstätigkeit unterscheiden, sondern auch unterschiedliche Zuwachsdynamiken und -strukturen aufweisen. In Deutschland wächst Selbständigkeit vorwiegend in wissensintensiven, eher hochqualifizierten Bereichen. Andere europäische Länder, wie beispielsweise Großbritannien, sind insbesondere durch Zunahmen in traditionellen, und dort auch in unqualifizierten Bereichen (z. B. im Baugewerbe) geprägt. Diese Unterschiede lassen sich größtenteils auf spezifische institutionelle Rahmenbedingungen zurückführen. Sie fördern in verschiedenen Ländern in unterschiedlichem Ausmaß die Restrukturierung der industriellen Produktion in Form von „outsourcing“ und „subcontracting“. In einigen Ländern unterliegen einige traditionelle Bereiche beruflicher Selbständigkeit besonderen Schutzbestimmungen, so beispielsweise der Handel in Italien, wo der Konzentrationsprozeß als Folge staatlicher Einflußnahme im Vergleich zu anderen Ländern bisher deutlich begrenzt geblieben ist.

Die Untersuchung zentraler Determinanten selbständiger Erwerbstätigkeit hat demgegenüber jedoch ausgeprägte Ähnlichkeiten zwischen europäischen Ländern in den branchenspezifischen Rahmenbedingungen und in den individuellen Ressourcen deutlich werden lassen, die den Eintritt in die berufliche Selbständigkeit erleichtern und den Erfolg in ihr beeinflussen. Eine vergleichende Analyse von Deutschland, Frankreich, Italien und Großbritannien hat insbesondere gezeigt, daß Bildung und Berufserfahrung in allen vier Ländern eine wichtige, jedoch nach Sektoren variierende Rolle spielen. Bestimmte Dienstleistungsbranchen und insbesondere das Gesundheitswesen erfordern in allen Ländern eine hohe schulische und berufliche Ausbildung. In anderen, schon immer durch hohe Selbständigenquoten geprägte Branchen wie das Gaststätten- oder Hotelgewerbe finden sich dagegen wiederum in allen Ländern viele Selbständige mit nur geringen Qualifikationen.

Das Projekt war zunächst auf eine Analyse der am Mannheimer Zentrum verfügbaren Datenbestände der Europäischen Arbeitskräfteerhebungen ausgelegt. Inzwischen hat sich in der Folge eines durch das Projekt im Juni 1999 veranstalteten internationalen Workshop „Self-Employment in Advanced Economies“ eine weitreichende Kooperation mit mehreren Projektpartnern im europäischen und außereuropäischen Ausland ergeben. Im Rahmen dieser Kooperation versucht das Projekt auf der Basis von nationalen Längsschnittdaten die Prozesse zu erklären, die zu dem – in den einzelnen

Ländern unterschiedlichen – anteilmäßigen Niveau selbständiger Erwerbstätigkeit führen. Dabei sind zwei Teilprozesse gesondert, aber in Verbindung miteinander zu untersuchen und zu erklären: der Eintritt in die Selbständigkeit sowie das Überleben in selbständiger Erwerbsarbeit. Die Arbeiten für die Vorbereitung einer am MZES koordinierten gemeinsamen Publikation, die aufeinander abgestimmte Analysen zu insgesamt 11 Ländern enthalten soll, haben Ende 1999 begonnen.

Im Berichtszeitraum ist folgende Publikation erschienen:

Lohmann, Henning; Silvia Luber; Walter Müller: Who is self-employed in France, the United Kingdom and West Germany? Patterns of non-agricultural self-employment. – Mannheim 1999. (MZES Arbeitspapier; Nr. 11).

Prof. B. Kohler-Koch, *Lehrstuhl für Politische Wissenschaft II*, Universität Mannheim, wurden Mittel für das Projekt „Die Europäisierung der Interessenvermittlung: französische Wirtschaftsverbände in vergleichender Perspektive“ bewilligt.

Wirtschaftsverbände

Das Vorhaben ist Teil eines Forschungsprogramms zu den Wandlungsprozessen in der europäischen Interessenvermittlung. Dieses Programm hat zum Ziel, die Unterschiede und Übereinstimmungen intermediärer Strukturen in den Mitgliedstaaten der EG empirisch zu erfassen und die Konvergenzen bzw. fortbestehenden Varianzen, die bei der Einbindung in den europäischen Willensbildungsprozeß auftreten, theoretisch zu erklären. Die vergleichende Analyse stützt sich auf eine Befragung von Wirtschaftsverbänden, die als Vollerhebung der Dach-, Branchen- und führenden Fachverbände Deutschlands, Frankreichs, Großbritanniens sowie der transnationalen europäischen Verbände durchgeführt wurde.

Die Auswertung der Verbandsumfrage hat signifikante Abweichungen in der Organisation und den Strategien der europäischen Interessenvertretung sowohl zwischen den nationalen und europäischen Verbänden als auch zwischen den Verbänden der einzelnen Mitgliedstaaten aufgedeckt. Besonders auffallend sind die Unterschiede zwischen den deutschen und den französischen Verbänden. Demgegenüber ist jedoch festzustellen, daß der Forschungsstand zu den französischen Interessenverbänden noch unzureichend ist. Es ist daher vorgesehen, im Rahmen des Projektes eine eigene Untersuchung zu den französischen Wirtschaftsverbänden durchzuführen, um einen vergleichbar gut abgesicherten Kenntnisstand der Forschung sicherzustellen, so daß auf dieser Basis ein ausgewogeneres Urteil über die Gründe für die entdeckten Gemeinsamkeiten und nationalen Besonderheiten der wirtschaftlichen Interessenvertretung in der europäischen Politik gefällt werden kann.

Prof. St. Hradil, *Institut für Soziologie*, Universität Mainz, wurden 1999 Mittel für das Projekt „Junge Polen und junge Deutsche: ihre gegenseitige Wahrnehmung im neuen Europa“ bewilligt.

Jugend Deutschlands und Polens

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, den Wandel der Lebenswelten und der wechselseitigen Einstellungen und Stereotype polnischer Jugend gegenüber Deutschland und deutscher Jugend gegenüber Polen in den 90er Jahren zu ermitteln. Die empirische Untersuchung, die gleichzeitig in Polen und in Deutschland durchgeführt werden soll, wurde vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk (DPJW) angeregt und soll auch erforschen, welche Wirkungen die Maßnahmen des DPJW auf die Veränderung der gegenseitigen Einstellungen Jugendlicher in beiden Ländern hatten. Die Ergebnisse sollen außerdem zeigen, auf welche sozio-kulturellen Grundlagen im Zuge der anstehenden Verschiebung der NATO- und der EU-Grenze deutsch-polnische Integrationsvorgänge bauen können.

Die Förderung bezieht sich auf den deutschen Teil des Vorhabens; der polnische Teil wird vom Institut für Soziologie der Universität Warschau durchgeführt und von der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit in Warschau finanziell gefördert.

Gegenwärtig weiß man zwar sehr viel über die Jugend Deutschlands und Polens, für eine vergleichende Analyse fehlt jedoch die Anwendung gleicher Untersuchungstechniken und -instrumente.

Das Forschungsvorhaben gliedert sich in zwei Hauptphasen:

- In der ersten Phase wurden im Frühjahr 2000 qualitative Untersuchungen vorgenommen: Inhaltsanalysen von Materialien, die während der Durchführung der Jugendaustauschprogramme des DPJW anfielen (u. a. Berichte, Bilder; Videokassetten), etwa 30 intensive offene Interviews von Individuen und Gruppen (Teilnehmer und Organisatoren der Programme des DPJW sowie Jugendliche aus Schulklassen). Diese Untersuchungen sollen dazu dienen, die Gültigkeit der Instrumente der quantitativen Untersuchung zu sichern.
- In der zweiten Phase wurde im Herbst 2000 eine quantitative Untersuchung durchgeführt: Interviews einer repräsentativen Stichprobe der 15–20jährigen in Deutschland und Polen. Der Fragebogen soll zusätzlich eingesetzt werden an einer Stichprobe der Teilnehmer der Austauschprogramme des DPJW, erweitert um Fragen über die Teilnahme an Zusammenkünften mit den ausländischen Partnern, um Folgen der Teilnahme aufzudecken.

In beiden Phasen lassen sich vier thematische Blöcke unterscheiden:

- stereotype und gegenseitige Vorurteile im Sinne ethnischer Distanz,
- Voraussetzungen der europäischen Integration:
Welche Rolle spielen nationale Identität, wirtschaftspolitische Ängste, geschichtliche Erinnerungen?
- Die Richtung sozio-kultureller Veränderungen:
Überprüfung der in der Untersuchung von 1990/91 gestützten Zinnecker/Molnar-Hypothese (Bedeutsamkeit universeller Fakto-

ren von Jugend) über Einstellungen der Jugend zu Demokratie und Markt, Familie, Arbeit und Religion,

- Maßnahmen des Jugendaustausches und ihre Wirkungen hinsichtlich Versöhnung und Änderung von Stereotypen: Welche Empfindungen hatten Jugendliche, die an Austauschprogrammen teilgenommen hatten (qualitativer Teil), wie häufig waren diese Effekte, und welche Bedingungen haben zu solchen Folgen geführt (quantitativer Teil)?

Das Vorhaben wird durch eine beim DPJW einberufene Arbeitsgruppe für interkulturelle Kontakte unterstützt.

Im Berichtszeitraum stellte die Stiftung Prof. H. Häußermann und Dr. Chr. Hannemann, *Institut für Sozialwissenschaften*, Humboldt-Universität zu Berlin, Mittel für das Projekt „*Kleinstädte in Ostdeutschland – Welche Zukunft hat dieser Stadttyp?*“ zur Verfügung.

Kleinstädte in Ostdeutschland

Ziel des Forschungsvorhabens ist die Untersuchung von Überlebensstrategien für historisch wertvolle Klein- und Landstädte in Ostdeutschland. Dieser Stadttyp stand zu DDR-Zeiten im Windschatten der staatlich geplanten Entwicklung, mit dem Vorteil, von der städtebaulichen Erneuerung mit der „Platte“ verschont zu bleiben. Die Klein- und Landstädte konnten so angesichts ihrer städtebaulichen Anlage und ihrer landschaftlichen Umgebung Orte mit hoher Lebensqualität sein; ihre zukünftige Rolle ist jedoch noch zu definieren. Zu berücksichtigen ist, daß ihr historischer Wert heute von einer Vielzahl spezifischer Probleme überlagert ist:

- schrumpfende Bevölkerungszahlen,
- baulicher Verfall, insbesondere der historischen Stadtkerne,
- Arbeitsplatzverluste,
- ungünstige „natürliche“ Standortbedingungen für wirtschaftliches Wachstum.

Die Projektleiter nehmen an, daß die Wahl geeigneter Problemlösungsstrategien von folgenden Faktoren abhängt:

- kulturelle und wirtschaftliche Tradition,
- regionale Bedeutung,
- Konstellation des regionalen Akteursystems,
- soziokulturelle Struktur der Kleinstadtbevölkerung.

Dafür fehlen jedoch empirische und theoretische Grundlagen, die mit dem geplanten Forschungsvorhaben erarbeitet werden sollen.

Als Untersuchungsraum wurden Nordbrandenburg und das Mecklenburg-Vorpommersche Binnenland ausgewählt. In dieser strukturschwachen Region, die in hohem Maße durch Klein- und Landstädte geprägt ist, soll dieser Stadttypus anhand von vier ausge-

wählten Beispielstädten eingehend untersucht werden. Bisher wurde diese Region zumeist nur unter dem Begriff „ländlicher Raum“ betrachtet, was den Besonderheiten der Kleinstädte nicht gerecht wird.

Im ersten Schritt wurde eine Übersicht über alle Orte mit Stadttitel mit weniger als 15.000 Einwohnern im Untersuchungsraum erstellt. Die Recherche ergab 51 Klein- und Landstädte. Für diese wurde eine Kurzanalyse der demographischen, wirtschaftlichen, historischen und räumlichen Grunddaten vorgenommen. Fast alle Städte sind durch deutliche Bevölkerungsverluste und erhebliche wirtschaftliche Probleme gekennzeichnet. Ein großer Teil besitzt jedoch noch ein weitgehend erhaltenes Altstadtzentrum und eine qualitätsvolle landschaftliche Umgebung.

Zwei Städte wurden aus der Gruppe „große“ Kleinstädte um 10.000 Einwohner (Angermünde in der Uckermark und Teterow in der mecklenburgischen Schweiz) und zwei Städte aus der Gruppe „kleine“ Kleinstädte um 3.000 Einwohner (Bad Wilsnack in der Prignitz und Goldberg in Westmecklenburg) ausgewählt.

Zu den vier ausgewählten Untersuchungsstädten wurden Stadtprofile erstellt, die die baulichen, wirtschaftlichen, historischen, demographischen Gegebenheiten widerspiegeln. In allen Untersuchungsstädten wurde und wird die Altbausubstanz zwar aufwendig saniert, die Nachfrage nach Wohnungen in den Altstädten ist jedoch bisher nicht ausreichend, um in naher Zukunft wieder eine vollständig sanierte und bewohnte Altstadt sichern zu können. Alle Städte verzeichnen dagegen ein Wachstum der Einfamilienhausgebiete am Rand der Stadt. Des weiteren finden sich in drei der vier Städte kleinere Plattenbausiedlungen, die zumeist schon aufwendig saniert wurden.

Nach der Analyse der historischen, städtebaulichen und sozio-ökonomischen Entwicklung werden Leitfadengespräche mit jeweils ca. 12 städtischen Schlüsselpersonen vorbereitet, um insbesondere qualitative Aspekte der städtischen Lebensweise, die kommunalen Machtverhältnisse, den Stellenwert des Stadtbewußtseins und die Leitbilder der Akteure zu analysieren. Als nächster Arbeitsschritt wird eine repräsentative sozio-ökonomische Haushaltsbefragung realisiert werden. Im Fokus der Analyse steht dabei die Frage, wer tatsächlich in den Kleinstädten lebt, welche Qualifikationen die Bewohner besitzen und in welchen Assoziationsverbänden sie aktiv sind.

Im Berichtszeitraum ist folgende Publikation erschienen:

Hannemann, Christine: Die ostdeutsche Kleinstadt als Forschungsthema – eine Skizze. – In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte. 1999, 2. S. 12–17.

*Generationen-
beziehungen*

Prof. K. Lüscher, *Fachbereich Geschichte und Soziologie*, Universität Konstanz, erhielt 1999 Mittel für sein Projekt „Die Ambivalenz der Generationenbeziehungen unter Erwachsenen“. Für den

Abschluß der Arbeiten wurden 2000 weitere Mittel zur Verfügung gestellt.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Beziehungen zwischen Familien-Generationen theoretisch wie empirisch zu untersuchen, vor allem unter dem Gesichtspunkt des Vorhandenseins und des Umgangs mit Ambivalenzen anstelle der häufig nur betrachteten Solidarität.

Der Projektleiter geht aufgrund eigener empirischer und konzeptioneller Vorarbeiten von der allgemeinen Hypothese aus, daß familiäre Generationenbeziehungen den Umgang mit Ambivalenzen erfordern, d. h. mit polaren Gegensätzen, die sich nicht vollständig auflösen lassen. In der allgemeinsten Form handele es sich um das Gegenüber von Abhängigkeit und Unabhängigkeit. Für die soziologische Analyse wird eine Unterscheidung zwischen einer individuell-personalen Dimension mit den Polen Nähe und Ferne (Konvergenz und Divergenz) und einer institutionalen Dimension mit den Polen Bewahrung und Veränderung (Reproduktion und Innovation) vorgeschlagen. Aus diesen Überlegungen ist mittlerweile ein allgemeines Modell zur Analyse der Ambivalenzen von Generationenbeziehungen unter Erwachsenen entwickelt worden.

Gegenüber bisherigen Ansätzen, die Ambivalenz in der Gestaltung von Generationenbeziehungen nur psychologisch, d. h. ausschließlich auf der persönlichen Ebene, konzeptualisiert haben, berücksichtigt der vorliegende Ansatz auch die institutionale Dimension, d. h. strukturelle Ambivalenzen. Damit und dadurch, daß beide Dimensionen in Verbindung gebracht werden, wird die gewählte Vorgehensweise auch erst als soziologische gekennzeichnet.

Um die Annahmen empirisch zu überprüfen, wurden 124 Personen befragt. Folgende Ergebnisse liegen bisher vor:

- Mit den Daten der Befragung läßt sich zeigen, daß Ambivalenzen eine weit verbreitete Erfahrung in Generationenbeziehungen sind, die allerdings differenziert betrachtet werden müssen. Besonders häufig werden Zwiespältigkeiten von Kindern in der Beziehung zu ihrem Vater berichtet. Eltern geben dagegen eher selten an, daß sie sich in den Beziehungen zu ihren Kindern hin- und hergerissen fühlen. Am wenigsten Ambivalenzen können in Beziehungen zu Müttern und Töchtern beobachtet werden.
- Ambivalenzen werden eher als etwas Positives angesehen. Dieses Ergebnis unterstreicht, daß eine einseitig negative Sichtweise auf Ambivalenzen unangemessen ist und daß sich Ambivalenzen nicht auf Emotionen reduzieren lassen. Allerdings beurteilen Personen, die bereits negative Beziehungserfahrungen gemacht haben, Zwiespältigkeiten meistens negativ.
- Die beiden Dimensionen des Ambivalenzmodells erweisen sich als eine sinnvolle Differenzierung zur Analyse von Generationenbeziehungen. Anhand der Beschreibungen von Eltern-Kind-

Beziehungen wird deutlich, daß die personale Beziehungsdimension eher durch Geschlechtsunterschiede (Mütter und Töchter einerseits sowie Väter und Söhne andererseits) bestimmt wird, wohingegen die institutionale Dimension eher mit der Generationszugehörigkeit (Eltern einerseits und Kinder andererseits) variiert.

- Nur in Aussagen von Eltern lassen sich Zusammenhänge zwischen der personalen und der institutionalen Beziehungsdimension feststellen. Sie neigen also eher dazu, einzelne Beziehungsaspekte in ihrem Zusammenhang zu beurteilen, wobei die personale Dimension größere Bedeutung hat. Demgegenüber machen Kinder hinsichtlich der beiden Dimensionen eher voneinander unabhängige Aussagen, neigen mithin zu einer differenzierten Beschreibung der Beziehungen zu ihren Eltern. Das Ergebnis läßt sich aber auch als Ausdruck festgefügter Einstellungsmuster interpretieren, die bei den Eltern stärker ausgeprägt sind als bei den Kindern.
- Es ist sinnvoll, eine Unterscheidung nach latenten und manifesten Ambivalenzen vorzunehmen. Dabei zeigt sich, daß in der personalen Dimension eher manifeste Ambivalenz und in der institutionalen Dimension eher latente Ambivalenz vorkommt. Dies verweist auf die unterschiedliche Bedeutung von Zwiespältigkeiten in den beiden Beziehungsdimensionen: In Fragen der Kontinuität von familialen Lebensweisen und Verhaltensmustern (institutionale Dimension) können Gegensätzlichkeiten eher toleriert werden und haben nicht gleich gravierende Konsequenzen für den Fortbestand einer Beziehung. In Fragen der Übereinstimmung oder Entzweigung (personale Dimension) sind Ambivalenzen von elementarer Bedeutung für den Bestand der Beziehung und werden deswegen eher zögerlich zugelassen.
- Ausblendungs-, Nichtwahrnehmungs- oder möglicherweise auch Verdrängungsmechanismen sind jedoch nicht von vorneherein als problematisch (oder gar als „pathologisch“) zu beurteilen. Sie sind vielmehr in hohem Maße funktional für die Aufrechterhaltung der (Generationen-)Beziehungen und verweisen darauf, daß die Beziehungen immer wieder neu gestaltet werden müssen. In dieser Hinsicht erweist sich der Umgang mit Ambivalenzen als eine Voraussetzung für die Entwicklungsfähigkeit von Beziehungen.

Nationalatlas Prof. A. Mayr, *Institut für Länderkunde*, Leipzig, erhält Fördermittel für das Projekt „*Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland*“.

In dem Nationalatlas, der das vereinigte Deutschland seit 1990 und besonders die Veränderungen der letzten Jahre thematisiert, sollen die natürlichen Grundlagen, die Bevölkerungsstruktur, die Verteilung der Ressourcen und Wirtschaftskraft sowie andere wesentliche Elemente der Landesausstattung dargestellt werden.

Das Gesamtwerk mit seinen 12 thematischen Bänden und einem Registerband richtet sich an eine interessierte Öffentlichkeit wie auch an die Fachwelt, Schule und Politik. An der Realisierung arbeiten rund 500 Wissenschaftler aus der Geographie und den Nachbardisziplinen. Es wird konzeptionell und inhaltlich von der Deutschen Gesellschaft für Geographie, der Deutschen Gesellschaft für Kartographie und der Deutschen Akademie für Landeskunde sowie weiteren bundesweit tätigen Ämtern und Institutionen mitgetragen und vom Institut für Länderkunde herausgegeben und koordiniert.

Gleichzeitig mit der Print-Ausgabe soll der Atlas auch in elektronischer Form erscheinen, so daß die Atlasthemen mit einem breiten Spektrum von multimedialen Illustrationen und über interaktiv veränderbare Karten dem Nutzer dargeboten werden können. Der erste Band mit dem Titel „Gesellschaft und Staat“ ist im Herbst 1999 erschienen:

Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Hrsg.: Institut für Länderkunde, Leipzig. – Heidelberg: Spektrum Akademischer Verl. – Bd. 1. Gesellschaft und Staat. 1999. [Elektronische Resource u. d. T.: Bundesrepublik Deutschland Nationalatlas].

Prof. H. Lehmann, *Max-Planck-Institut für Geschichte*, Göttingen, wurden 1999 Mittel für das Projekt *Max Weber: Studien zum Themenbereich „Protestantismus und Kapitalismus“* (Max Weber-Gesamtausgabe, Bände I/9 und I/18) bewilligt. Ziel des Vorhabens ist es, die Edition der Bände I/9 und I/18 der Max Weber-Gesamtausgabe zum Abschluß zu bringen. In diesen beiden Bänden sollen Webers religionssoziologische Studien zum Verhältnis von Protestantismus und Kapitalismus in einer historisch-kritischen Ausgabe neu herausgegeben werden. *Max Weber*

Die erstmals 1904/5 und 1920 in einer revidierten Fassung veröffentlichte Studie „Die protestantische Ethik und der ‚Geist‘ des Kapitalismus“ nimmt in Webers Gesamtwerk eine besondere Stellung ein. Es handelt sich um die erste Publikation nach der schweren psychischen Krise der Jahre 1897–1903, in der Weber sein neues methodologisches Programm an einem prominenten kulturwissenschaftlichen Problem erprobte. Beabsichtigt ist, die Hintergründe und Anregungen nachzuweisen, die Weber zur Wahl gerade dieses Forschungsgegenstandes veranlaßten. Dazu gehören zunächst als traditioneller Faktor Webers Herkunft aus einer bedeutenden Familie des im Welthandel etablierten kapitalistischen Großbürgertums mit ausgeprägten liberalen und religiösen Interessen. Unter dem Eindruck der ideologischen Herausforderung durch den Marxismus, aber auch angesichts der imperialistischen Neuorientierung in der zweiten Generation des Kaiserreichs erfolgte um die Jahrhundertwende ein entscheidender Wechsel der Perspektive vom Agrar- zum Industriebetrieb als zentraler Einheit der modernen Wirtschaft. Mit der Protestantismus-Studie in dem von ihm ab 1904 mit herausgegebenen „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“

demonstrierte Weber seinen Anspruch, durch die reflektierte Anwendung eigener Kategorien die Soziologie als selbständige Disziplin neben empirisch-statistischen Erhebungen und den verschiedenen Theoriebildungen zu begründen. Eine motivierende Funktion hatten die gleichzeitigen ethnologisch-juristischen Studien Marianne Webers und ihr politisch-moralisches Engagement im Kontext der Frauenbewegung. Bestimmend für die Gestaltung des Textes selbst wurde aber vor allem der Einfluß jener Kollegen in Freiburg und Heidelberg, die ähnlich wie Weber interdisziplinär arbeiteten, zum Beispiel des Theologen Ernst Troeltsch, und die Erweiterung des Horizonts durch die USA-Reise 1904. Im zweiten Band sind die Beweggründe und Ursachen der Veränderungen 1920 darzustellen. Dabei stehen die kontroverse Diskussion der Erstfassung und die Verteidigung ihrer Ergebnisse in der Konkurrenz mit den Nationalökonomern Lujo Brentano und Werner Sombart sowie Webers eigene Studien zur Soziologie der Weltreligionen während des Weltkrieges im Mittelpunkt.

*Preis für
sozialwissen-
schaftliche
Arbeiten*

Mit dem *Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten* soll der Zeitschriftenaufsatz als Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation hervorgehoben werden. Es ist dies der einzige Zeitschriftenpreis in den Sozialwissenschaften außerhalb des englischsprachigen Bereichs. Nach Meinung der Gründer des Preises ist der Zeitschriftenaufsatz das wichtigste Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation innerhalb der Soziologie und den angrenzenden Gebieten; das Buch ist dagegen bevorzugt das Mittel, um über die Fachgrenzen hinaus und tendenziell abgeschlossene Entwicklungen eines Fachs darzustellen. Zeitschriftenaufsätze sind aber selbst im deutschen Sprachbereich über so viele Periodika verstreut, daß der wissenschaftliche Dialog sehr aufgesplittet ist. Durch Versenden von Sonderdrucken wird diese Zersplitterung nur unvollkommen ausgeglichen. Mit der Preisverleihung sollen als Korrektiv über die Grenzen der Leserschaft jeweiliger Zeitschriften allgemeine Maßstäbe bekräftigt werden.

Zum achtzehnten Mal wurden am Institut für Angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln die Preise der Fritz Thyssen Stiftung für die besten sozialwissenschaftlichen Aufsätze in deutscher Sprache vergeben. Über die Preisverleihungen der früheren Jahre wurde in den zurückliegenden Jahresberichten ausführlich berichtet (zuletzt Jahresbericht 1998/99, S. 146 f.).

Die Auswahl der Arbeiten erfolgt in zwei Stufen. Die Herausgeber und Redakteure von zwölf deutschsprachigen Zeitschriften in den Sozialwissenschaften schlagen bis zu jeweils drei Aufsätze vor. Die Zeitschriften sind: Berliner Journal für Soziologie, Geschichte und Gesellschaft, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Leviathan, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Politische Vierteljahresschrift, Schweizer Zeitschrift für Soziologie, Sociologia Internationalis, Soziale Welt, Zeitschrift für Politik, Zeitschrift für Sozialpsychologie und Zeitschrift für Soziologie.



Abb. 13: Projekt „Max Weber: Studien zum Themenbereich ‘Protestantismus und Kapitalismus’“: Max Weber, hier rechts neben seinem Bruder Alfred, in Heidelberg vor 1904.

Die Jury setzt sich zur Zeit zusammen aus den Professoren:

R. Geißler (Universität-GHS Siegen)
 G. Nunner-Winkler (MPI für Psychologische Forschung,
 München)
 E. K. Scheuch (Universität zu Köln, Vorsitz)
 H.-G. Soeffner (Universität Konstanz)
 K. Tenfelde (Ruhr-Universität Bochum)
 J. Weiß (Universität-GHS Kassel)
 P. Windolf (Universität Trier)

Für das Jahr 1998 wurden von den Zeitschriftenredaktionen 36 Arbeiten zur Prämierung vorgeschlagen. Die Jury vergab jeweils zwei 1. Preise und zwei 3. Preise; ein 2. Preis wurde nicht vergeben.

Die beiden ersten Preise (DM 1.500,-) erhalten:

Ralph Jessen: „Diktatorischer Elitewechsel und universitäre Milieus. Hochschullehrer in der SBZ/DDR (1945–1967)“ (Geschichte und Gesellschaft, Jg. 24, S. 24–54)

und

Walter Müller: „Klassenstruktur und Parteiensystem. Zum Wandel der Klassenspaltung im Wahlverhalten“ (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 50, Heft 1, S. 3–46);

die beiden dritten Preise (je DM 500,-) erhalten:

Bettina Heintz und Eva Nadai: „Geschlecht und Kontext. De-Institutionalisierungsprozesse und geschlechtliche Differenzierung“ (Zeitschrift für Soziologie, Jg. 27, Heft 2, S. 75–93)

und

Bruce Western und Katherine Beckett: „Der Mythos des freien Marktes. Das Strafrecht als Institution des US-amerikanischen Arbeitsmarktes“ (Berliner Journal für Soziologie, Jg. 8, Heft 2, S. 159–180).

Ethnologie

Die Ethnologie, entstanden als Wissenschaft ‚fremder‘, d. h. nicht-westlicher Kulturen, ist zu einer Sozialwissenschaft geworden, die prinzipiell alle Gesellschaften analysiert und daher dem umfassenden Kulturenvergleich in der Gegenwart besondere Chancen eröffnet. Wie in der Geschichte schärft sich heute auch in der Ethnologie das Bewußtsein von der Pluralität der Moderne. Im Bereich der Ethnologie möchte die Fritz Thyssen Stiftung – ohne Hervorhebung einer bestimmten Region – insbesondere kulturvergleichende Studien fördern, die im Zeitalter der Globalisierung unser Bewußtsein dafür schärfen, daß im Leben der Menschen und Völker die Einbettung in lokale Kontexte des Lebens und Arbeitens keineswegs an Bedeutung verloren hat. Zugleich möchte sie durch die von ihr

geförderten Projekte das Bewußtsein dafür schärfen, daß Interdependenzen, die Gesellschaften und Kulturen übergreifen, immer stärker unser Leben bestimmen. Die Stiftung fördert dabei Projekte, die sich mit der ‚nicht-westlichen‘ Welt befassen, ebenso wie Studien, die aus der verfremdenden Perspektive des Ethnologen einen frischen Blick auf Probleme entwickelter Industriegesellschaften werfen oder sich der Analyse von Gegenwartsgesellschaften im Übergang zu Markt, Demokratie und Rechtsstaat widmen. Die geförderten Projekte sollten dabei unter einer systematischen Fragestellung stehen; Einzelfallstudien und ethnographische Feldforschungen werden in der Regel nicht gefördert. Von besonderer Bedeutung wären Studien, die verdeutlichen, wie eng die Geschichte und Gegenwart westlicher Kulturen mit der außerwestlichen Welt verknüpft sind. In der Analyse solcher ‚connected histories‘ hätte auch die Historische Anthropologie ihren Platz. Im Rahmen einer so verstandenen Ethnologie soll Studien eine hohe Priorität eingeräumt werden, die sich mit den Folgen der demographischen Revolution in verschiedenen Regionen der Erde beschäftigen. Erwünscht wären ferner Projekte, die Fragestellungen ‚klassischer‘ Disziplinen durch die Einbeziehung des ethnographischen Vergleichs eine neue Dimension eröffnen: Dies gilt insbesondere für den Bereich der Wirtschaft und des Rechts.

Querschnittbereich „Internationale Beziehungen“

Die Verdichtung der Staatsgrenzen überschreitenden Beziehungen ist eine der bestimmenden Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gewesen und wird eine der bestimmenden Entwicklungen der nächsten Jahrzehnte bleiben. Es ist wichtig, diesen Prozeß wissenschaftlich zu begleiten. Dabei sind insbesondere die Politikwissenschaft, die Rechtswissenschaft und die Wirtschaftswissenschaften gefordert. Während die Ökonomie sehr rasch die Chancen ergreift, die sich aus der zunehmenden ökonomischen Irrelevanz von Staatsgrenzen ergeben, fällt es der Politik viel schwerer, sich grenzüberschreitend regional oder gar weltweit handlungsfähig zu machen. Sie bleibt in hohem Maße an die territorial begrenzte Staatlichkeit gebunden. Auch das Recht tut sich nicht leicht, mit dem Tempo, in dem die Verdichtung der internationalen Beziehungen fortschreitet, mitzuhalten. Die Frage, inwieweit der Verdichtung eine Verrechtlichung folgen wird und aus normativen Gründen auch folgen soll, ist ein wichtiges Untersuchungsobjekt. Es sind die Wechselwirkungen zwischen den ganz unterschiedlich verlaufenden Prozessen der Entterritorialisierung der Ökonomie, des Rechtes und der Politik, deren Untersuchung die Stiftung besonders fördern möchte.

Dabei geht sie davon aus, daß bei der Bewältigung dieser Aufgaben die Zusammenarbeit zwischen deutschen und ausländischen Instituten, Forschergruppen und Wissenschaftlern besonders sachdienlich und daher förderungswürdig ist.

– Politikwissenschaft

Verdichtung der internationalen Beziehungen heißt insbesondere, daß internationale Organisationen, internationale Regime und andere neuartige Formen internationaler Zusammenarbeit an Bedeutung gewinnen. Die Potentiale – Chancen wie Grenzen – multilateraler institutionalisierter Konflikt- und Problembearbeitung in dem sich wandelnden internationalen System zu untersuchen, ist eine der besonders zukunftsbedeutsamen Aufgaben der Politikwissenschaft. Dabei betrifft ein wichtiger Aspekt der Entwicklung das wachsende Gewicht von Nicht-Regierungsorganisationen. Eine Sonderstellung kommt der EU zu. Sie ist weltweit die einzige Staatengemeinschaft, in der der Zusammenschluß bisher souveräner Staaten zu einer echten Föderation gelungen ist. Die Entwicklung der EU analytisch zu begleiten bleibt deshalb eine zentrale Aufgabe für die Wissenschaft.

Das Interesse der Stiftung an den sich mehr und mehr institutionalisierenden multilateralen Formen der Problem- und Konfliktbearbeitung ist kein ausschließliches. Insbesondere die transatlantische Partnerschaft, der die Aufmerksamkeit der Stiftung immer schon galt, bleibt für sie ein Thema.

In der zunehmenden Verdichtung der Weltverhältnisse haben regionale Entwicklungen, regionale Krisen oft starke Auswirkungen auf die Weltpolitik. Die Stiftung kann und will nicht beliebige Regionalstudien fördern. Wohl aber möchte sie Untersuchungen unterstützen, die den Wechselwirkungen zwischen regionalen Krisenkonstellationen und der Weltpolitik nachgehen. Dabei läßt sich die Stiftung auch von der Überlegung leiten, daß es in Deutschland nach wie vor an breiter wissenschaftlicher Kompetenz für wichtige Weltregionen (Ost- und Südasiens, Lateinamerika, Schwarzafrika, den Nahen und den Mittleren Osten, die asiatischen Gebiete der ehemaligen Sowjetunion) fehlt. Diese Kompetenzen aufzubauen, ist dringlich geboten.

Die Unterscheidung zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung ist auch für den Bereich „Internationale Beziehungen“ nicht ohne Bedeutung. Gleichwohl erscheint es gerade hier nicht sinnvoll, die Förderung strikt auf die Grundlagenforschung zu beschränken. Ohne die Bereitschaft und Fähigkeit der Wissenschaft, die Gestaltungsaufgaben internationaler Politik auch als wissenschaftliche Herausforderungen hinreichend konkret aufzunehmen, bleibt die Grundlagenforschung unfruchtbar. Es bedarf eines Dialoges mit der Praxis. Wissenschaftliche Aktivitäten, die sich um solche Offenheit zur Praxis hin bemühen, können deshalb durchaus förderungswürdig sein.

– Rechtswissenschaft

Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung sind klassische Gebiete der Rechtswissenschaft, die seit jeher den grenzüberschreitenden Sachverhalten und der Regelung in anderen Rechtsordnungen

gen als eigenem Erkenntnisgegenstand und als Beispiel für das eigene Recht Aufmerksamkeit schenken. Die Einbettung des deutschen Rechts in die Europäische Union hat nicht nur ein neues Rechtsgebiet, das Europarecht, begründet, sondern zu einer unauf lösbaren, flächendeckenden Durchdringung von europäischem und nationalem Recht geführt. Das reicht vom Staatsrecht über das Verwaltungs-, insbesondere Wirtschaftsverwaltungsrecht bis hin in alle Teile des Privat- und Wirtschaftsrechts, die heute allesamt nicht mehr rein national begriffen werden können. Hinzu kommt die Verflechtung mit anderen europäischen und außereuropäischen Staaten mittels internationaler Verträge und Organisationen, in vielfältigen bilateralen und multilateralen Wirtschaftsbeziehungen und durch ganz verschiedenartige, teils rechtliche, teils außerrechtliche Formen der internationalen Kooperation.

Die Fritz Thyssen Stiftung räumt solchen Projekten Priorität ein, die über das klassische, deutsche Internationale Privatrecht hinausgehen und Kooperationen und Verflechtungen vor allem in Europa und mit den USA, aber auch mit anderen Ländern untersuchen. Ein besonderes Augenmerk gilt selbstverständlich der europäischen Integration einschließlich des Heranrückens der mittel- und osteuropäischen Länder an die EU. Interessant und wünschenswert wären z. B. auch Untersuchungen zum gemeineuropäischen Recht, wie sie für das Vertrags-, Delikts-, Bereicherungs- und Verfassungsrecht bereits begonnen worden sind, u. a. im Handels-, Gesellschafts-, Bank-, Insolvenz- und Prozeßrecht. Dabei geht es um mehr als bloße bilaterale Rechtsvergleichung, sondern über die Aufarbeitung der Rechtsangleichung in der Europäischen Union hinaus um die Erfassung der gemeineuropäischen Grundstrukturen.

– Wirtschaftswissenschaften

Der Zusammenbruch des sozialistischen Staatensystems und das Ende des Kalten Krieges haben nicht eine Phase der stetigen (Weiter-)Entwicklung der internationalen Güter- und Finanzmärkte eingeleitet. Anders als erwartet, ist das weitere Zusammenwachsen der nationalen und internationalen Märkte von Krisen begleitet. Sie verlangen sowohl von den politischen Instanzen der einzelnen Staaten als auch von den mannigfachen zwischenstaatlichen Koordinationsinstanzen und den internationalen Organisationen Entscheidungen. Allerdings ist der Charakter der den Krisen zugrundeliegenden Veränderungen vielfach noch nicht ausreichend geklärt. Und noch weniger Klarheit herrscht hinsichtlich der wünschenswerten Kompetenzverteilung zur Regelung von internationalen Wirtschaftsbeziehungen und über die verfügbaren Methoden der Stabilisierung der Güter- und Finanzmärkte. Deshalb erscheinen – auch bei grundsätzlicher Anerkennung der Bedeutung der Selbstregulierung der Märkte – vertiefende Analysen der politischen Gestaltungsnotwendigkeiten und Gestaltungsmöglichkeiten internationaler Wirtschaftsbeziehungen höchst dringend.

Von anhaltend großem Interesse ist die Analyse der Wechselbeziehungen zwischen den Prioritäten der nationalen Politik und der Außenwirtschaftspolitik der Staaten bzw. der Staatenverbände (EWG, EU). Über längere Zeit hinweg schienen nach dem II. Weltkrieg die aus der Zwischenkriegszeit bekannten Konflikte zwischen binnenwirtschaftlichen Zielsetzungen und außenwirtschaftlichen Erfordernissen von geringerem Gewicht. Internationale Verteilungskämpfe standen nicht im Vordergrund der öffentlichen Auseinandersetzung. Das hat sich im Zusammenhang mit grundlegenden Veränderungen der Standortbedingungen der Produktion, erhöhter Mobilität von Kapital und Arbeit, rasch angewachsener Arbeitslosigkeit und deutlicher hervortretenden Grenzen der Finanzierung der erhöhten Staatsausgaben verändert. Es ist eine wichtige Frage, ob die Spielräume autonomer Politik der Staaten, wie vielfach behauptet wird, tatsächlich geringer geworden sind und gar weiter schwinden werden. In zunehmendem Maße werden nationale Institutionen und Regelwerke einschließlich der Steuer- und Sozialversicherungssysteme unter internationalen Wettbewerbsdruck geraten. Diesen Herausforderungen muß sich die nationale Wirtschaftspolitik stellen.

Die europäische Integration wirft eine Fülle neuartiger Fragen auf, für deren Beantwortung Methodenvielfalt besonders nützlich erscheint. Interessieren sollte u. a., von welchen Kräften eine Eigendynamik erwartet werden könnte, die die gegenwärtig bestehenden Abwehrmechanismen im Hinblick auf die schrittweise Ausbildung bundesstaatlicher Ordnungselemente überwindet.

Die Stiftung ist besonders interessiert an Arbeiten zur empirischen Überprüfung der Ergebnisse von politischen Maßnahmen im Bereich der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, sei es von Maßnahmen einzelner Staaten, von international abgestimmtem Verhalten oder von Maßnahmen internationaler Organe. Wie auch im nationalen Rahmen werden im Feld der internationalen Beziehungen viel zu selten Kontrollen des Erfolgs von Programmen durchgeführt. Sie sollten Aufschluß über die Treffsicherheit von Prognosen und die Wirkungsbedingungen von Politik geben.

USA
Weltpolitik

Dr. I. Stabreit (Stellv. Präsident) und Prof. K. Kaiser (Direktor des Forschungsinstituts), *Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP)*, Berlin, wurden 1999 Mittel für das Projekt „*Die USA in der neuen Weltpolitik: Innenpolitische Voraussetzungen, außenpolitische Führungsfähigkeit*“ bewilligt. Wissenschaftliche Mitarbeiterin ist Dr. Michaela Hönicke.

Das Ende der „Imperial presidency“ wirft im Hinblick auf internationale Führungsfähigkeit eine Reihe neuer Probleme auf. Seit Mitte der 70er Jahre ist die amerikanische Legislative aufgrund neuer und erweiterter Vorrechte wie der „War Powers Resolution“ (1973) und dem „Impound and Budget Control Act“ (1974) zu einem funktionsfähigen Gesetzgebungs- und Kontrollorgan geworden. Sie kontrol-

liert nicht nur außerordentlich intensiv die Administration, sie greift auch in die Außenpolitik ein, so daß in der Wissenschaft immer häufiger von einem System der „separated powers“ statt von einem präsidentiellen Regierungssystem gesprochen wird. Im Verlauf des letzten Jahrzehnts herrschte außerdem ein „divided government“, d. h. die Mehrheit im Kongreß und der Präsident gehörten verschiedenen Parteien an. Mit dem Einfluß des Kongresses auf außenpolitische Entscheidungen wuchs jedoch nicht notwendigerweise die Expertise in den legislativen Gremien zu internationalen Problemfeldern. Mangelnde innenpolitische Durchsetzungsfähigkeit des Weißen Hauses unter Clinton erschwerte ebenfalls eine sinnvolle und notwendige Zusammenarbeit mit dem Kongreß. Die (ausgesetzte) Zahlung der Mitgliedsbeiträge an die Vereinten Nationen, die (abgelehnte) Mitgliedschaft im neugeschaffenen Internationalen Strafgerichtshof, die (gescheiterte) Ratifizierung des Nukleartest-stopabkommens und Gesetzgebungen wie der „Helms-Burton-Act“ wurden entweder durch außenpolitische Wortführer im Kongreß oder mit Rücksicht auf sie unternommen.

Zudem tritt seit dem Ende des Ost-West-Konflikts in den USA wieder eine größere Bandbreite außenpolitischer Positionen innerhalb der Regierungsorgane und der interessierten Öffentlichkeit zu Tage. Die derzeitige Debatte über die internationale Rolle und Verantwortung der „einzig verbleibenden Supermacht“ hat den vorherigen weitgehenden Konsens zur Außenpolitik abgelöst und läßt immer tiefer gehende grundsätzliche Unterschiede erkennen. Dabei überraschte insbesondere das Erstarken neo-isolationistischer (d. h. vor allem nationalistischer und anti-internationalistischer) Positionen im republikanisch dominierten Kongreß.

In den vergangenen Jahrzehnten ist auch die Rolle der Medien, der öffentlichen Meinung und der Interessenverbände sowie der außenpolitischen Forschungsinstitute (think tanks) gestiegen, nicht zuletzt aufgrund ihrer personellen Verflechtungen mit Administration und Kongreß. Dadurch sind auch neue Impulse der Außenpolitik entstanden (CNN-Effekt), die für die Frage der Führungsfähigkeit von Bedeutung sind.

Vor diesem Hintergrund soll das Forschungsprojekt die folgenden Fragenkomplexe behandeln:

- Wie haben sich die Veränderungen der Führungsfähigkeit der USA in zentralen Feldern der Außen-, Sicherheits- und Außenwirtschaftspolitik in den vergangenen Jahren ausgewirkt? Welche Trends zeichnen sich für die absehbare Zukunft (d. h. die kommenden fünf Jahre) ab? Gegenstand dieser Analyse ist die Politik der USA in den Vereinten Nationen, in der NATO, im Internationalen Währungsfonds, in der World Trade Organisation und der Krisenregion Balkan, überdies die amerikanische Nichtverbreitungspolitik und die Haltung Washingtons in der internationalen Umweltpolitik.

- Wie sind die Auswirkungen des „Verlusts von Führung“ auf die internationale Ordnungsbildung zu beschreiben und zu bewerten?
- Wie wird der „Verlust von Führung“ in den USA (Wissenschaft, Publizistik, Kongreß) diskutiert? Welche Möglichkeiten einer gemeinsamen Außenpolitik von Präsident und Kongreß oder der „Congressional Leadership“ sind erkennbar? Welche Rolle spielt die öffentliche Meinung? Gibt es außenpolitische Führungsfähigkeit jenseits der „Imperial Presidency“?
- Welche Herausforderungen können sich für die Europäer ergeben – welche Rolle können die EU-Staaten als Partner der USA spielen, inwieweit können oder müssen sie mangelnde amerikanische internationale Führung ausgleichen oder ersetzen?

Der Arbeitsplan sieht die Erstellung von Einzelstudien durch externe Experten, die Veranstaltung von zwei deutsch-amerikanischen Symposien in Berlin sowie einen Forschungsaufenthalt in den USA vor.

*Sicherheits- und
Verteidigungs-
politik*

Für das Projekt *„Die Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Bundesrepublik Deutschland im euro-atlantischen Integrationszusammenhang, 1990–1999“* wurde Prof. L. Kühnhardt und Dr. F. J. Meiers, *Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI)*, Bonn, Fördermittel bewilligt.

Das Forschungsvorhaben thematisiert die Sicherheits- und Verteidigungspolitik des vereinigten Deutschlands im Kontext von Europäischer Union und NATO vor dem Hintergrund eines gewandelten internationalen Umfeldes.

*Bevölkerungs-
entwicklung*

Im Berichtszeitraum bewilligte die Stiftung Dr. A. Zunker, *Stiftung Wissenschaft und Politik*, Ebenhausen, Mittel für das Projekt *„Demographische Entwicklungen in und um Europa – politisch relevante Konsequenzen“*.

Das Vorhaben soll sich mit den Folgewirkungen aktueller und künftiger demographischer Entwicklungen auf die europäische und internationale Politik befassen.

Den Ausgangspunkt bildet eine Diagnose gegenwärtiger und absehbarer Entwicklungstrends, die darauf hindeuten, daß sich der Anteil Europas an der Weltbevölkerung verringert, falls kein Ausgleich durch Zuwanderung erfolgen sollte. Dagegen ist an der südlichen und südöstlichen Peripherie der EU, insbesondere im „islamischen Krisenbogen“ (Kaukasus, Naher und Mittlerer Osten und Nordafrika) mit rapiden demographischen Zuwächsen zu rechnen.

In den europäischen Industrieländern ergibt sich durch die Erhöhung der Lebenserwartung und die sinkende Fertilität eine Überalterung, die u. a. die Abnahme von Steuer- und Beitragsleistungen, eine Überforderung der Sozialsysteme, qualitative Einbußen beim Humankapital, einen Rückgang an militärischem

Rekrutierungspotential sowie einen Verlust an Lebens- und Zukunftsorientierung zur Folge haben. Im Gegensatz hierzu zeichnen sich die Entwicklungsländer und die äußere Peripherie der EU durch einen hohen Anteil der jungen Generation und einen trotz sinkender Fertilität anhaltenden Geburtenzuwachs in absoluten Zahlen aus, der sich auf hohem Niveau stabilisieren wird.

Dies führt auch zu außen- und sicherheitspolitischen Problemen. Der Anteil der NATO-Staaten an der Weltbevölkerung wird sich in den nächsten 25 Jahren verringern, damit den globalen Ordnungsanspruch der westlichen Industrieländer in Frage stellen und internationale Handlungsspielräume reduzieren.

Die Länder der europäischen Peripherie zeichnen sich dagegen zwar nicht durch Massenarmut, wohl aber durch eine hochgradig asymmetrische Einkommensverteilung aus, welche sich durch den Bevölkerungszuwachs verschärfen wird. Folgende Risiken werden identifiziert:

- eine Hemmung der sozio-ökonomischen Entwicklung und Gefährdung der politischen Stabilität,
- die Gefahr von Extremismus und Terrorismus sowie eines erhöhten Migrationsdrucks auf die EU, vor allem aufgrund hoher Jugendarbeitslosigkeit in den Peripherieländern,
- das Erstarken sicherheitspolitisch relevanter Potentiale und Ressourcen in diesen Staaten,
- im Gegenzug die Notwendigkeit qualitativ höherer militärischer Anstrengungen seitens der EU.

Lösungsmöglichkeiten könnten in einer effizienten und langfristigen Wirtschafts- und Sozialpolitik, welche den Entwicklungsprozeß dieser Länder beschleunigen könnte, liegen.

Ein weiterer Aspekt wird mit der Migrations- und Minderheitenproblematik angesprochen. Europa ist mittlerweile zu einer Einwanderungsregion avanciert, sieht sich aber zu einer Steuerung und Kontrolle dieser Prozesse kaum in der Lage. Verantwortlich hierfür sind u. a. eine administrative und polizeiliche Überforderung, die Delegitimierung des ethnisch geprägten Nationalstaates, eine großzügige Gesetzgebung, Furcht vor dem Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit, erfolgreiche Lobbyarbeit von Pro-Migrations- und Pro-Asyl-Organisationen sowie eine wohlwollende mediale Berichterstattung. Zudem hat eine Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage in den Peripherieländern häufig sogar eine wachsende Migration aufgrund der erhöhten Mobilität ökonomisch leistungsfähigerer Schichten zur Folge.

Ein besonderes Spannungsfeld ergibt sich zudem aus der mangelnden Assimilierungsfähigkeit von Minoritäten. Eine „Ausdehnung der Dritten Welt nach Norden“ könnte die Innen- und Außenpolitik der Zielländer verändern sowie zur Herausbildung von Ghettos und

Subkulturen sowie zum Import von organisierter Kriminalität oder politischer Spannungen führen.

Zugleich besteht aber das Dilemma der Industriestaaten in dem erhöhten Bedarf an Einwanderung zur Stabilisierung der Erwerbsbevölkerung und der Verminderung der aus der Überalterung erwachsenden Probleme.

Das Forschungsvorhaben ist interdisziplinär angelegt, wobei soziologische/politologische und bevölkerungswissenschaftliche Ansätze kombiniert werden sollen. Die beiden Projektbearbeiter (Dr. M. Wöhlke, SWP, und Dr. Ch. Höhn, Direktorin des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung) sollen in enger Koordination und Absprache ein fächerübergreifendes Vorgehen ermöglichen. Dabei wird insbesondere die Erhebung und Auswertung der statistischen Daten nach den Standards der Bevölkerungswissenschaft erfolgen, während ergänzend eine politologische und soziologische Interpretation des Materials vorgenommen wird.

EU
Baltische
Staaten
Rußland

Prof. H. Hubel, *Institut für Politikwissenschaft*, Universität Jena, arbeitet seit 1999 an dem Projekt *„Die Europäische Union, die baltischen Staaten und das postsowjetische Rußland“*.

Nach Auflösung der Sowjetunion ist das Verhältnis zwischen Rußland und den baltischen Staaten noch durch schwerwiegende Erblasten gekennzeichnet. Eine Normalisierung der Beziehungen liegt nicht zuletzt deshalb im besonderen Interesse der Europäischen Union, als der Prozeß ihrer Ost-Erweiterung auch das Baltikum einbezieht. Estland ist seit 1997 anerkannter Kandidat für die nächste Erweiterungsrunde; Lettland und Litauen wurden 1999 in den Kreis der Anwärter aufgenommen.

Westliche Länder, vor allem Deutschland und die USA, haben seit 1991 das Ziel verfolgt, enge Partnerschaftsbeziehungen mit der Russischen Föderation zu etablieren. Resultat dieser Politik ist u. a. das Abkommen der EU mit Moskau vom Juni 1994, das inzwischen in Kraft getreten ist. Dabei geht es nicht nur darum, das Verhältnis zwischen der EU und Rußland auf eine dauerhafte Basis zu stellen. Mit der Eröffnung einer konkreten „europäischen Perspektive“ verbindet sich auch die Erwartung, eine Festlegung Rußlands auf „europäische Standards“ werde dazu beitragen, die Sicherheit der baltischen Staaten langfristig zu gewährleisten. Da sie als unmittelbare Nachbarn Rußlands allenfalls am Ende eines nach 1999 ggf. fortgesetzten Erweiterungsprozesses der Atlantischen Allianz stehen dürften, kommt den Aktivitäten der EU im Raum zwischen NATO und Rußland besondere Bedeutung zu.

Vor diesem Hintergrund beabsichtigt das Projekt die Wechselbeziehungen im „Dreiecksverhältnis“ zwischen der EU, den baltischen Staaten und Rußland zu untersuchen. Leitfragen sind: Wie wirkt sich die Weiterentwicklung der Beziehungen zwischen der EU und den baltischen Staaten auf das Verhältnis der EU zu Rußland aus?

Wie kann die EU ihr Verhältnis zu Rußland ausbauen und zugleich so gestalten, daß die Sicherheit der baltischen Staaten gefördert wird?

Insbesondere soll untersucht werden,

- ob die EU dazu beitragen kann, die außenpolitische Stellung der drei baltischen Länder gegenüber Rußland „strukturell“ abzusichern,
- ob die Union mittels eines Netzwerkes insbesondere politischer und wirtschaftlicher Maßnahmen sowohl die drei baltischen Staaten als auch Rußland in Verhaltensmuster gemäß europäischen Normen „einbinden“ kann.

Untersucht werden sollen dabei die kritischen Problemfelder im baltisch-russischen Verhältnis und das Einwirken der EU, als Gemeinschaft und seitens ausgewählter Mitgliedstaaten, zur Beilegung dieser Streitfragen. Dabei handelt es sich insbesondere um

- die Frage des russischen Truppenabzugs aus den baltischen Staaten (der seit Sommer 1998 auch im Falle Lettlands vollständig abgeschlossen ist),
- den Status und die politischen Rechte der russischsprachigen Bevölkerung (insbesondere in Estland und Lettland) und
- die (im Falle Estlands und Lettlands) bisher von Rußland nicht unterzeichneten Grenzabkommen,
- die Ausgestaltung des Partnerschaftsabkommens zwischen der EU und der Russischen Föderation und die Einstellungen dazu seitens der EU und Rußlands,
- das Handeln einzelner EU-Mitgliedstaaten gegenüber den baltischen Staaten und Rußland im Sinne der Krisenvorbeugung und Stabilisierung (insbesondere seitens Dänemarks, Schwedens, Finnlands und Deutschlands).

Im Oktober 2000 fand mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung eine internationale Konferenz in der Ostsee-Akademie Travemünde mit Experten aus zehn Ländern und der EU-Kommission statt, um erste Forschungsergebnisse zu erörtern.

Das Projekt „*Central Europe 2000*“, das von Prof. T. Garton Ash am *St. Antony's College*, Universität Oxford, durchgeführt wird, zielt auf die Untersuchung und Bestimmung eines Begriffs, der jüngst erneute Aufmerksamkeit und gesteigertes Interesse hervorgerufen hat. Bereits in den frühen achtziger Jahren war das Konzept „Mittel-europa“ von tschechischen, ungarischen und polnischen Schriftstellern als politische und intellektuelle Alternative zum sowjetisch geprägten „Osteuropa“ wiederbelebt worden. Nach 1989 fand es verstärkt Eingang in den politischen Diskurs des Westens und erfuhr jüngst durch die Mitgliedschaft Ungarns, Tschechiens und

Mitteleuropa

Polens in der NATO sowie die Beitrittsverhandlungen mittel- und osteuropäischer Länder mit der Europäischen Union eine neue Brisanz.

Der Begriff ist dabei von erheblichen Mehrdeutigkeiten und Unklarheiten geprägt. Die Größe und Grenzen Mitteleuropas sind umstritten; Kriterien der Zuordnung reichen von aktuellen politischen über historische, kulturelle und traditionelle Determinanten, deren Wechselbeziehung zu analysieren bleibt. Die Ambivalenz des Konzeptes impliziert zugleich einen Diskurs über Grenzen und über deren Überwindung. Das Projekt wird die Frage der Zugehörigkeit einzelner Länder und Regionen zu Mitteleuropa thematisieren und durchleuchten. Hier stehen insbesondere die baltischen Staaten und der Balkan im Zentrum des Interesses. Aber auch die Position und Identität Deutschlands ist zu definieren. Der in der ersten Hälfte des Jahrhunderts beobachtbare tragische Konflikt zwischen der deutschen Vorstellung von „Mitteleuropa“ und den Konzepten der osteuropäischen Nachbarn ist auf seine aktuelle Relevanz und Folgewirkung hin auszuloten. Grundsätzlich läßt sich die Frage formulieren: Wo liegt Mitteleuropa heute?

Das Projekt wird gemeinsam von der Fritz Thyssen Stiftung und der European Cultural Foundation gefördert und wird auf die Unterstützung weiterer Partnereinrichtungen aus Wien, Budapest, Prag und Warschau zählen können. Dabei wird auf den Austausch vornehmlich jüngerer Wissenschaftler zwischen den beteiligten Instituten besonderer Wert gelegt.

Im ersten Projektjahr ist eine Forschungsgruppe in Oxford gebildet worden. Einige jüngere Wissenschaftler haben an den Forschungsarbeiten für eine Publikation von Prof. Garton Ash mitgearbeitet:

Garton Ash, Timothy: *Zeit der Freiheit. Aus den Zentren des neuen Europa. Aus dem Engl. von Susanne Hornfeck ...* – München; Wien: Hanser, 1999. 499 S.

Südkaucasus Prof. U. Steinbach, *Deutsches Orient-Institut*, Hamburg, erhielt für das Projekt *„Die Beziehungen des Südkaucasus zur Türkei und zum Iran. Regionale Außenpolitik vor dem Hintergrund der Anbindung an Europa“* Fördermittel.

Das Forschungsvorhaben soll die Beziehungen des Südkaucasus (Aserbaidschan, Armenien und Georgien) zur Türkei und zum Iran jeweils in einzelnen Teilprojekten untersuchen. Der Schwerpunkt der Analyse wird dabei auf Aserbaidschan gelegt.

Die Ausgangssituation im Kaukasus zeichnet sich insbesondere durch die hohe Bedeutung der Energieressourcen, strategische Allianzbildungen, die Rolle Rußlands, ethnische Konflikte, die Prozesse von Transformation und Demokratisierung und Probleme der politischen Eliten aus.

Auch spielen externe Einflüsse in der Region im Spannungsfeld von NATO, USA, EU und Rußland eine Rolle. In diesem Zusammenhang stehen die Beziehungen zur Türkei und zum Iran als südlichen Nachbarn und potentiellen regionalen Führungsmächten im Blickpunkt. Dabei sind jeweils besonders kulturelle und religiöse Grundlagen der bilateralen Verhältnisse, die wirtschaftlichen Beziehungen sowie die sicherheitspolitischen Implikationen zu beachten.

Unter dem kulturellen Blickwinkel ist der Islam von zentraler Relevanz, in wirtschaftlicher und sicherheitspolitischer Hinsicht stellt das Wechselspiel mit internationalen Organisationen wie der EU und der NATO und ihrem Verhältnis zu den USA und Rußland eine wesentliche Komponente dar. Die europäische Dimension wird dabei als Rahmen und Verbindungsglied für die beiden vorgesehenen Teilprojekte betrachtet.

Die Analyse in beiden Teilprojekten soll sich dabei auf zwei Ebenen vollziehen:

- einer Darstellung von regionalen Zusammenhängen und politischen Konstellationen sowie
- deren Auswirkungen auf übergreifende Kooperationsstrukturen und Sicherheitskonzepte.

Hierzu soll auf der Grundlage sicherheitspolitischer Kriterien ein analytisches Raster erstellt werden, das die Wechselwirkung zwischen diesen Ebenen erschließt. In theoretischer Hinsicht soll damit eine Einbettung der gewonnenen Erkenntnisse in den Rahmen der Konfliktrisiken-Analyse sowie der Entwicklung von Lösungsstrategien und Kooperationsmöglichkeiten in der Region vorgenommen werden.

Für das Projekt *„Auf dem Weg zu einem maritimen Sicherheitsregime im Indischen Ozean?“* bewilligte die Stiftung 1999 Prof. S. K. Mitra und Prof. P. I. Cheema, *Südasien-Institut*, Universität Heidelberg, Fördermittel.

*Sicherheits-
system im
Indischen
Ozean*

Der Indische Ozean ist mit ca. 74 Millionen Quadratkilometer und rund 20 Prozent des globalen Ozeangebiets nach Pazifik und Atlantik der drittgrößte Ozean der Welt. Von den beiden größeren Ozeanen unterscheidet sich der Indische Ozean in zweierlei Hinsicht: Zum ersten sind nur rund 20 Prozent des gesamten Handelsaufkommens im Indischen Ozean intraregional, 80 Prozent sind extraregional (zum Beispiel der Export von Rohöl nach Japan, USA, Europa). Im Atlantik oder im Pazifik ist das Verhältnis genau umgekehrt. Zum zweiten ist der Indische Ozean im Gegensatz zu Pazifik und Atlantik als „offenen Ozeanen“ auf vier Seiten von Land umschlossen (Antarktis im Süden, Afrika im Westen, der Mittlere Osten im Norden und Südasiens/Südostasien/Australien im Osten. Dadurch ist der Indische Ozean nur über einige wenige Engstellen (choke points) zugänglich: Vom Westen über das Kap der Guten Hoffnung, vom Norden über die Straße von Hormuz und den Persischen Golf,

im Osten über die Straße von Malakka sowie die Sunda-Straße, die Lombok-Straße und die Ombai-Wetar-Straße.

Die jüngere Geschichte des Indischen Ozeans ist eine Geschichte immer wiederkehrender Regionalkonflikte – im Persischen Golf, in Südasien zwischen Indien und Pakistan und in Südostasien. Durch die Möglichkeit der Unterbrechung der internationalen Schifffahrt haben diese Konflikte stets auch internationalen Charakter. Insofern ist es aus politologischer Sicht überraschend, daß sich mittlerweile zwar in Form der „Indian Ocean Rim Association for Regional Cooperation (IOR-ARC)“ ein auf Verbesserung von Wirtschaftsbeziehungen abzielendes internationales Regime analog zum asiatisch-pazifischen APEC gebildet hat, bis jetzt aber noch kein kollektives Sicherheitssystem. Die Projektleiter sind der Ansicht, daß ein auf gegenseitiges Vertrauen und Zusammenarbeit beruhendes maritimes System kollektiver Sicherheit sowohl sinnvoll als auch durchaus implementierbar wäre.

In dem Projekt soll daher die Möglichkeit der Schaffung eines kollektiven maritimen Sicherheitssystems als notwendige Ergänzung zu IOR-ARC und seine mögliche Form untersucht werden. Analysiert werden sollen mögliche transparenz- und vertrauensbildende Maßnahmen, der Aufbau eines Systems von „checks and balances“, die Gründung eines institutionalisierten sicherheitspolitischen Forums oder zumindest einer jährlichen Konferenz analog zum asiatisch-pazifischen „Western Pacific Naval Symposium (WPNS)“.

Für das Projekt ist eine Zusammenarbeit mit Instituten, Wissenschaftlern, Politikern und Marineoffizieren aus der Region Indischer Ozean unerlässlich. In der ersten Phase des Projekts (Frühjahr/Sommer 2000) wurde daher damit begonnen, ein Netzwerk aus relevanten Instituten und sonstigen Forschungseinrichtungen zu schaffen.

*Europäische
Kuba-Politik*

Dr. W. Grabendorff, Direktor des *Instituto de Relaciones Europeo-Latinoamericanas (IRELA)*, Madrid, hat das Projekt *„Revision der europäischen Kuba-Politik: Perzeptionen und Interessen der EU-Mitgliedstaaten“* abgeschlossen.

Zehn Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer bildet das Castro-Regime auch weiterhin die Ausnahme in einer überwiegend demokratischen westlichen Staatengemeinschaft. Kuba ist seit langem ein kontroverses Thema innerhalb des transatlantischen Dialogs und der entwicklungspolitischen Debatte der Europäischen Union (EU). Dabei scheint die jahrzehntelange Isolierungsstrategie der USA – die sich nach dem Kalten Krieg durch die extraterritorialen Sanktionen des Helms-Burton Gesetzes noch verschärft hat – nach Ansicht der meisten Europäer nicht das geeignete Mittel, um eine demokratische Öffnung in Kuba zu fördern. Mit eben diesem Ziel betreiben die EU-Mitgliedstaaten nach dem Motto „Wandel durch Handel“ eine Strategie der wirtschaftlichen und entwicklungspolitischen Zusammenarbeit sowie der begrenzten politischen Annäherung gegenüber Kuba.

Zwar gibt es innerhalb der EU einen Konsens darüber, daß nicht Sanktionen, sondern eine Politik des „konstruktiven Engagements“ der geeignete Weg sei, Kuba in die demokratische Gemeinschaft zurückzuführen, die Vorstellungen der Mitgliedsländer, wie dieses Ziel verwirklicht werden könnte, lagen jedoch bisher weit auseinander. Während Länder wie Deutschland, Finnland, Großbritannien und Schweden der politischen Konditionalität der Entwicklungszusammenarbeit eine große Bedeutung beimessen, spielt die Situation der Menschenrechte für Länder, die intensive wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zur Karibikinsel unterhalten, wie Italien, Portugal und Spanien, aus pragmatischen Erwägungen eine eher nachgeordnete Rolle. Angesichts der unterschiedlichen Perzeptionen und Interessen der Mitgliedsstaaten, verfolgte die EU gegenüber Kuba bisher eine „Politik des kleinsten gemeinsamen Nenners“, die trotz des 1996 verabschiedeten Gemeinsamen Standpunkts weitgehend national gestaltet wird.

Es gab bislang keinen europäischen Konsens über die künftige Kuba-Politik: Den Befürwortern einer Normalisierung der Beziehungen und einer Erhöhung der Entwicklungshilfe stehen die Castro-Gegner und Menschenrechtsverfechter gegenüber, die ein Kooperationsabkommen mit dem Argument der von der EU eingeführten Demokratieklausele ablehnen. Neue Brisanz erhält diese innereuropäische Debatte durch die allmähliche Integration Kubas in die Gruppe der 71 AKP-Staaten, die eine Aufnahme des Landes in den Lomé-Prozeß mit der EU befürworten: In ihrer Resolution vom 2. Februar 2000 unterstützten sie einstimmig den Beitritt Kubas zum neuen Abkommen. Einen Tag zuvor hat die kubanische Regierung einen offiziellen Antrag auf Aufnahme in die Gruppe der AKP-Staaten und die Unterzeichnung des neuen Kooperationsabkommens mit der EU gestellt. Dieses neue außenpolitische Szenario schafft somit einen dringenden Entscheidungsbedarf innerhalb der EU.

Von diesem Hintergrund soll das Forschungsvorhaben einen Beitrag zur aktuellen europäischen Kuba-Debatte leisten, indem es die unterschiedlichen Perzeptionen und Interessen der EU-Mitgliedsstaaten gegenüber Kuba systematisch aufarbeitet. Auf dieser Grundlage werden zudem verschiedene Optionen für eine konsensfähige, effiziente und langfristig angelegte EU-Politik gegenüber Kuba kontrovers diskutiert. Darüber hinaus werden die Chancen und Grenzen für eine mögliche Revision der bisherigen Strategie der EU, einschließlich des gemeinsamen Standpunkts gegenüber dem Karibikstaat geprüft und ihre Erfolgchancen bewertet. Die abschließende Studie des Projekts soll, im Hinblick auf eine mögliche Aufnahme Kubas in den Lomé-Prozeß, sowohl der deutschen Bundesregierung als auch den Institutionen innerhalb der EU eine Entscheidungshilfe für die künftige Gestaltung der europäischen Kuba-Politik bieten.

Basierend auf einem Fragebogen führten der TEPSA (Trans European Policy Studies Association) nahestehende Institutionen in zehn

EU-Mitgliedsstaaten Interviews mit Vertretern von Regierung, Parteien, Unternehmensverbänden, Stiftungen, Nichtregierungsorganisationen (NROs) und anderen relevanten Akteuren durch. Im Anschluß daran wurde im Oktober 1999 ein eininhalbtägiger Workshop in Madrid durchgeführt, um die vorläufigen Projektergebnisse in einem kleinen Expertenkreis zu diskutieren. Neben den nationalen Berichterstattem und den Projektleitern nahmen auch hochrangige Regierungsvertreter aus EU-Mitgliedstaaten und Repräsentanten der EU-Institutionen teil. Im November folgte dann ein kurzer Forschungsaufenthalt in Kuba, um die bisherigen Ergebnisse mit den Einschätzungen von europäischen Diplomaten vor Ort sowie kubanischen Regierungsmitgliedern und Akademikern zu kontrastieren.

Der Abschlußbericht wurde 2000 fertiggestellt:

Revision of European policy on Cuba? Perceptions and interests of EU member states. Report of a research project Institute for the European–Latin American Relations IRELA (Madrid); Trans-European Policy Studies Association TEPSA (Brüssel). – Madrid 2000. – 74 S. – (IRELA special report).

Recht in der EU Das Programm zur „Förderung Europäischer Aspekte in der Rechtswissenschaft“ wurde 1999/2000 fortgesetzt.

Das Programm soll dazu beitragen, insbesondere die Lehre, aber auch die Forschung zu ausländischen Rechtsordnungen sowie zum europäischen Gemeinschaftsrecht an den deutschen juristischen Fakultäten zu fördern. Das Programm wendet sich an alle juristischen Fakultäten und Fachbereiche in der Bundesrepublik Deutschland. Die Stiftung nimmt in diesem Programm Anträge entgegen. Eine Information über das Programm versendet die Stiftung auf Anfrage.

Im Berichtszeitraum förderte die Stiftung Gastvorlesungen ausländischer Rechtswissenschaftler, u. a. an den Universitäten Jena und Hamburg.

Europarecht Lehrveranstaltungen Prof. M. Hilf, *Fachbereich Rechtswissenschaft*, Universität Hamburg, wurden weitere Fördermittel für *auslandsrechtliche, rechtsvergleichende und europarechtliche Lehrveranstaltungen* bereitgestellt.

Mit Hilfe der Mittel werden ausländische Rechtswissenschaftler nach Hamburg eingeladen, um hier als Gastprofessoren auslandsrechtliche, rechtsvergleichende und europarechtliche Lehrveranstaltungen – wenn möglich in ihrer Muttersprache – abzuhalten. Im Wintersemester 1999/2000 fanden in diesem Rahmen folgende Vorlesungen statt:

Prof. Joël Monéger (Universität Orléans): Droit de la concurrence français et européen

Prof. Carlos Esposito (Universität Madrid): La posición del Derecho internacional en el ordenamiento jurídico español

Prof. Silvina Bacigalupo (Universität Madrid): Introducción al Derecho penal económico en España.

Prof. R. Gröschner, Dekan, *Rechtswissenschaftliche Fakultät*, Universität Jena, wurden auch im Berichtszeitraum Fördermittel zur *Einrichtung von zwei Dozentenstellen für englisches und französisches Recht* bereitgestellt. *Englisches/ französisches Recht*

In Übereinstimmung mit der internationalen Ausrichtung der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Jena werden die Studieninhalte durch Lehrangebote im englischen und französischen Recht erweitert. Im WS 1999/2000 wurden im Rahmen des „Droit et Langue“-Programms Veranstaltungen zur Einführung und Vertiefung in das französische Rechtssystem durchgeführt. Das Programm läuft jetzt seit dem WS 1996/97 und hat bei den Studierenden und Graduierten großen Anklang gefunden.

Das Programm fügt sich auch in die mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ausgearbeiteten Schwerpunktveranstaltungen Recht und Wirtschaft ein.

Im WS 1999/2000 fanden mit Unterstützung der Stiftung Lehrveranstaltungen von Dr. Citerne-Hahlweg, DEA, zum Zivil- und Handelsrecht statt. Frau Anne Genin, LL. M., hat Lehrveranstaltungen zum Wirtschafts- und internationalen Recht angeboten. Im SS 2000 hat Herr Laurent Hosana, LL. M., Lehrveranstaltungen zur Einführung in das französische Privat- und öffentliche Recht und zur Vertiefung in das französische Sachenrecht angeboten.

Prof. S. Grundmann, *Juristische Fakultät*, Universität Halle-Wittenberg, und Prof. A. K. Schnyder, *Juristische Fakultät*, Universität Basel, wurden im Frühjahr 2000 Mittel für das Projekt „*Ius Communitatis – 10 Lehrbücher zum Europäischen materiellen Recht*“ bewilligt. *Europäisches Recht*

Geplant ist die Herausgabe einer Reihe von rechtswissenschaftlichen Lehrbüchern, die jeweils mit einem Umfang von ca. 300 Seiten die Grundzüge des existierenden Gemeinschaftsrechts und deren jeweilige Einbettung in die nationalen Rechte darstellen. Folgende Rechtsgebiete sollen behandelt werden:

- Europäisches Schuldrecht
- Europäisches Gesellschaftsrecht
- Europäisches Arbeitsrecht
- Europäisches Banken- und Versicherungsrecht
- Europäisches Wettbewerbsrecht
- Europäisches Zivilprozeßrecht
- Europäisches Umweltrecht
- Europäisches Verwaltungsrecht
- Europäisches Außenwirtschaftsrecht
- Europäisches Recht des geistigen Eigentums.

Die Darstellungen sollen einheitlichen Grundprinzipien folgen, wobei das geltende europäische Gemeinschaftsrecht so behandelt werden soll, als wäre es national geltendes Recht.

Ziel der Reihe soll es sein, eine verlässliche Referenz für das bestehende europäische Gemeinschaftsrecht zu geben, zum einen in einem allgemeinen Teil und sodann in der Wirkungsweise europäischen Rechts im nationalen Recht.

Wettbewerbsrecht Mit Mitteln der Stiftung arbeitet Prof. E.-J. Mestmäcker, *Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Privatrecht*, Hamburg, an einer Neubearbeitung seines Lehrbuchs „*Europäisches Wettbewerbsrecht*“.

Die erste Ausgabe ist 1974 erschienen und inzwischen vergriffen. Dieses Lehrbuch war zugleich als Handbuch konzipiert worden und berücksichtigte die Rechtsprechung des EuGH und die Entscheidungspraxis der EG-Kommission.

Aufgrund der inzwischen eingetretenen Entwicklung wurde es notwendig, eine Neuauflage mit geänderter Konzeption vorzusehen. Die Aufgabe besteht darin, das Europäische Wettbewerbsrecht unter Konzentration auf seine grundlegenden Prinzipien als Teil des Binnenmarktes und der Wirtschaftsverfassung der EU in Auseinandersetzung mit den jüngsten Entwicklungen darzustellen. Auch die Bezüge zum Recht der Welthandelsorganisation (WTO) sind dabei einzubeziehen.

Die Arbeit an dem Projekt war geprägt durch grundlegende Veränderungen des Europäischen Wettbewerbsrechts, welche durch die EG-Kommission initiiert sind. Zu den grundsätzlichen, auch verfassungsrechtlichen Fragen der von der EG-Kommission beabsichtigten veränderten Anwendung des Kartellverbots in Art. 81 wurde in dem Aufsatz „Versuch einer Wende in der europäischen Kartellpolitik“ Stellung genommen.

Ähnlich grundlegende Bedeutung kommt der neuen Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs zu den Staatsmonopolen im Energiebereich zu. Dazu wurde in einem Aufsatz „Grenzen staatlicher Monopole im EG-Vertrag“, in: *FIW-Schriftenreihe, Erfahrungen mit der Privatisierung von Monopolunternehmen*, 1999, S. 71–82, Stellung genommen.

Grundrechte in der EU Für das Projekt „*Schutz der Grundrechte als allgemeine Rechtsgrundsätze in der Europäischen Union*“ wurden Prof. H.-W. Rengeling, *Institut für Europarecht*, Universität Osnabrück, Mittel bewilligt.

Das Projekt basiert auf Vorarbeiten des Projektleiters im Rahmen eines von ihm erstellten Rechtsgutachtens im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft mit dem Titel „Grundrechtsschutz in der Europäischen Gemeinschaft. Bestandsaufnahme und Analyse der

Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs zum Schutz der Grundrechte als allgemeine Rechtsgrundsätze“.

Der Grundrechtsschutz durch den Europäischen Gerichtshof ist nach wie vor ein brisantes Thema. Es bestehen große Unsicherheiten, wie die Gewährleistungsinhalte von Grundrechten in der Europäischen Union aussehen bzw. aussehen können. Bei fortschreitender Integration werden sich die Probleme verdichten, nicht zuletzt im Hinblick auf die geplante Osterweiterung der Gemeinschaft: Der Grundrechtsschutz könnte von Karlsruhe nach Luxemburg verlagert werden und zwar auch im Hinblick auf die außerordentlich umfangreiche Richtlinien Gesetzgebung der Gemeinschaft.

Ziele des Projekts sind:

- Ermittlung der Gewährleistungsinhalte von Grundrechten, die vom Europäischen Gerichtshof als allgemeine Rechtsgrundsätze geschützt werden. Hier ist eine umfassende (die Vorarbeiten ergänzende) Bestandsaufnahme erforderlich, mit der begonnen worden ist.
- Ermittlung der Gewährleistungsinhalte einzelner Grundrechte in der Europäischen Union im Verhältnis zu den Grundfreiheiten des EG-Vertrages. Hier ist eine Abgrenzung dringend erforderlich. Sie betrifft einmal die Inhalte der geschützten Bereiche. Sie ist auch im Hinblick auf das Rangverhältnis (Grundfreiheiten im Primärrecht, Grundrechte im Rang unter dem EG-Vertrag) dringend geboten.
- Überprüfung, ob und gegebenenfalls inwieweit bisher „faktisch“ die Inhalte von Grundrechten durch Normen geschützt werden, die die Gemeinschaft erlassen hat (Sekundärrecht). Hier stellt sich die Frage, ob ein derartiger Grundrechtsschutz im Hinblick auf die Normenhierarchie ausreichend ist.
- Verhältnis der Grundrechte innerhalb der Europäischen Union zu den Grundrechten der Europäischen Menschenrechtskonvention: inhaltliche Identität oder Differenzierungen?
- Vertiefung der „allgemeinen Grundrechtslehren“ (Funktionen der Grundrechte) auf Gemeinschaftsebene, z.B.: Bestehen nur Abwehrrechte gegenüber den Gemeinschaftsorganen oder auch Schutzpflichten für die Gemeinschaftsorgane?

Es ist damit begonnen worden, die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs systematisch und ergänzend (im Verhältnis zum Vorprojekt) zu erfassen; weiterhin sind weitgehend Teile der Rechtsprechung auf der Basis der Europäischen Menschenrechtskonvention zusammengetragen worden.

Die Ausarbeitung muß über die ursprünglich vorgesehenen Gegenstände hinaus ergänzt werden. Einzubeziehen sind die Arbeiten des „Konvents“ zur Ausarbeitung einer Europäischen Charta der Grundrechte, und zwar auf der Basis eines Beschlusses des Europäi-

schen Rates aus dem Jahre 1999. Vorschläge für Formulierungen einzelner Grundrechtsbestimmungen liegen bereits vor. Darüber hinaus werden Regelungen, die allgemeine Grundrechtslehre betreffend, vom Konvent vorgesehen, z. B. zum Geltungsbereich der europäischen Grundrechte sowie zur Rangfrage. Auch wenn die Charta zunächst nur in Form einer feierlichen Proklamation zustande kommen sollte, wäre dies auch ein rechtlich beachtlicher Schritt. Sollte die Charta Bestandteil des EG-Vertrages werden, wäre die bisherige Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs zu den Grundrechten zwar nicht obsolet, müßte aber für die Zukunft mit Blick auf die geschriebenen Grundrechte ausgewertet werden.

Völkerrecht Das von der Stiftung geförderte Projekt der Herausgabe eines „*Handbuchs der Völkerrechtspraxis in der Bundesrepublik Deutschland*“ wird von den Professoren M. Schweitzer (Passau) und A. Weber (Osnabrück) geleitet.

Das Handbuch hat zum Ziel, eine systematische Übersicht über die Anwendungspraxis des Völkerrechts in der Bundesrepublik Deutschland seit dem zweiten Weltkrieg zu erarbeiten, um dem Rechtspraktiker an Gerichten, Anwaltskanzleien, international ausgerichteten Unternehmen sowie nicht zuletzt europäischen und internationalen Organisationen und dem Auswärtigen Dienst ein zuverlässiges Nachschlagewerk über die Anwendungspraxis zu vermitteln. Dabei ist es das Ziel der Verfasser, vor allem die Entscheidungspraxis der deutschen Gerichte, besonders der Bundesgerichte und des Bundesverfassungsgerichts, ferner die Praxis der deutschen Bundesregierung sowie fallweise auch des Gesetzgebers an Hand der Hauptquellen des Völkerrechtes (Vertragsrecht, Gewohnheitsrecht und allgemeine Rechtsgrundsätze) eingehend zu dokumentieren. Das Werk will nicht die dogmatischen Lösungsansätze völkerrechtlicher Probleme nachzeichnen, sondern eine Hilfestellung für einen schnelleren Einstieg in die einschlägigen völkerrechtlichen Probleme am Beispiel der Anwendung und Durchsetzung des Völkerrechts in Deutschland liefern. Zu diesem Zweck werden die Natur und der Rechtscharakter des Völkerrechts, die Rechtsquellen, das Völkergewohnheitsrecht, die Staaten als Völkerrechtssubjekte, die Gründung der Bundesrepublik und die Rechtslage Deutschlands, völkerrechtliche Grundrechte und Pflichten, die Organe des völkerrechtlichen Verkehrs, das völkerrechtliche Unrecht, die Anerkennung internationaler Menschenrechte in einem ersten Band behandelt werden. Nach Abschluß dieses Projekts können ausgewählte Probleme des Völkerrechts, die von besonderer Bedeutung für die Bundesrepublik sind, in einem zweiten Band dargestellt werden.

Gentechnik-recht Unter der Leitung von Prof. M. Herdegen am *Institut für öffentliches Recht* der Universität Bonn wird das Forschungsvorhaben „*Gentechnikrecht in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union*“ durchgeführt.

Im Sommer 1998 sowie im Frühjahr 2000 bewilligte die Stiftung weitere Mittel zur Fortsetzung und Erweiterung des Forschungsvorhabens auf andere EU-Mitgliedstaaten wie Finnland, Irland, Luxemburg und Spanien. Vor allem nimmt das Projekt auch die aktuellen Entwicklungen im europäischen Biotechnologierecht (Deregulierung der beiden EG-Gentechnikrichtlinien, Richtlinie über den Schutz biotechnologischer Erfindungen, Verordnung zu biotechnologisch hergestellten Arzneimitteln und Novel-Foods-Verordnung) auf, ferner sollen völkerrechtliche Regelungsinstrumente (Biodiversitätskonvention, Biosafety-Protokoll, Bioethikkonvention, UNESCO-Erklärung zum Humangenom) untersucht werden. Das Projekt will auch einen Beitrag zur Standortdiskussion im europäischen Rahmen und im „Triaden-Wettbewerb“ (Europäische Union – USA – Japan) leisten.

An dem Vorhaben wirken Dr. H.-G. Dederer und Dr. T. Spranger mit. Die Forschungsergebnisse werden zusammen mit den originalen Regelungstexten sowie den Länderberichten veröffentlicht in:

Internationale Praxis Gentechnikrecht (IP-GenTR): EG-Recht, Länderrecht und internationales Recht. Hrsg. von Matthias Herdegen. Unter Mitw. von Hans-Georg Dederer. – Heidelberg: C. F. Müller. (Losebl.-Ausg.) – Grundwerk: 1996; Stand. 14. Erg.-Lfg., März 2000.

Prof. H. Prütting, *Institut für Verfahrensrecht*, Universität zu Köln, wurden Fördermittel für das Projekt *„Neues deutsches und europäisches Insolvenzrecht sowie Rechtsvergleichung“* bewilligt. *Insolvenzrecht*

Die Rechtslage im Bereich des Insolvenzrechts in Deutschland ist zur Zeit durch einen völligen Umbruch gekennzeichnet. Bis zum 31. 12. 1998 waren in den alten Bundesländern die Konkursordnung von 1877 sowie die Vergleichsordnung von 1935 in Kraft gewesen. In den neuen Bundesländern galt seit 1990 die Gesamtvollstreckungsordnung. Damit war das Insolvenzrecht in Deutschland eines der wenigen Gebiete, auf dem die Rechtseinheit noch nicht hergestellt worden war. Der Gesetzgeber ist den Forderungen nach Erneuerung und Rechtsvereinheitlichung durch die Schaffung einer neuen Insolvenzordnung nachgekommen, die alle genannten Gesetze ersetzt. Diese umfassende neue Kodifikation ist am 1. 1. 1999 in Kraft getreten.

Auch die europäische Situation des Insolvenzrechts ist in ähnlicher Weise von großen Unsicherheiten geprägt. Bisher wurden die auftretenden Probleme grenzüberschreitender Insolvenzen in Europa durch das in den meisten europäischen Ländern nur sehr unzureichend geregelte internationale Konkursrecht und daneben durch einige Staatsverträge gelöst. Seit langem wird allerdings intensiv daran gearbeitet, durch ein europäisches Insolvenzübereinkommen die Lage in Europa zu verbessern und zu vereinheitlichen. Nach verschiedenen fehlgeschlagenen Entwürfen und nach langen Vorarbeiten ist es nunmehr gelungen, ein solches europäisches Insolvenz-

übereinkommen im Jahre 1996 zustande zu bringen. Dieses Übereinkommen ist von allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union mit Ausnahme von Großbritannien gezeichnet worden. Lange Zeit war erwartet worden, daß dieser Konflikt nach Abschluß der Rindfleisch-Problematik überwunden werden kann. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Nunmehr wird damit gerechnet, daß eine verkürzte Version des europäischen Insolvenzübereinkommens im Wege einer Verordnung erlassen und unmittelbar in Kraft gesetzt wird.

Auch in Osteuropa und über den europäischen Raum hinaus ist das Insolvenzrecht im Wandel begriffen. Eine Aufarbeitung der wissenschaftlichen und praktischen Probleme dieses Rechtsbereichs liegt daher besonders nahe. Der ursprüngliche Projektplan sah vor, die wissenschaftliche Aufarbeitung des neuen deutschen Insolvenzrechts im Rahmen eines Lehrbuchs und eines Kommentars vorzunehmen. Davon ist der geplante Kommentar bereits erschienen. Das geplante Lehrbuch ist im Druck. Darüber hinaus konnten weitere Aufsätze zum Insolvenzrecht veröffentlicht werden. Schließlich wurden im Rahmen von zwei großen insolvenzrechtlichen Veranstaltungen Vorträge gehalten. So wurde im Rahmen des Kölner Insolvenzrechtskongresses 1999 am 30. 9. 1999 ein Vortrag zu Verfahrensproblemen des neuen Insolvenzrechts gehalten, und im Rahmen eines deutsch-japanischen Insolvenzrechtskolloquiums wurde am 9. 3. 2000 in Dresden ein Vortrag zur Restschuldbefreiung und Verbraucherinsolvenz.

Folgende Publikationen sind bisher aus dem Projekt hervorgegangen:

Prütting, Hanns: Die Insolvenz des Verbrauchers (Japanisch). – In: Hogaku Kenkyu. 1998. S. 59–82.

InsO: Kommentar zur Insolvenzordnung. Hrsg.: Bruno M. Kübler; Hanns Prütting. – Losebl.-Ausg.: 1999, Lfg. 1–4. – Köln: RWS Verl. Kommunikationsforum.

Prütting, Hanns: Allgemeine Verfahrensgrundsätze der Insolvenzordnung. – In: Kölner Schrift zur Insolvenzordnung. Hrsg.: Arbeitskreis für Insolvenz- und Schiedsgerichtswesen e. V., Köln. 2. Aufl. 2000. S. 221–247.

Prütting, Hanns: Aktuelle Fragen der Rechtsmittel im Insolvenzrecht. – In: NZI. 2000. S. 145–148.

Prütting, Hanns: Anmerkung zum Beschl. des LG Hamburg v. 3. 5. 1999. [Prozeßkostenhilfe im Verbraucherinsolvenzverfahren] – In: EwIR. 1999. S. 671/672.

WTO/GATT-Recht Prof. M. Hilf, *Seminar für Öffentliches Recht und Staatslehre*, Direktor der Abteilung für Europäisches Gemeinschaftsrecht, Universität Hamburg, erhielt 1999 Fördermittel zur Erarbeitung eines Lehrbuchs zum „WTO/GATT-Recht“.

Im August 1999 haben die Arbeiten an dem Projekt zusammen mit Prof. S. Oeter, Direktor des Instituts für Internationale Angelegenheiten, begonnen. Geplant ist ein größeres Lehrbuch mit dem Titel „WTO/GATT – Einführung in das Weltwirtschaftsrecht“. Dieses neue Rechtsgebiet gewinnt aufgrund der weltweiten Wirtschaftsverflechtung und der fortschreitenden Globalisierung zunehmend an Bedeutung und nimmt in den Außenbeziehungen insbesondere der Europäischen Gemeinschaft einen herausragenden Platz ein.

Das Lehrbuch wird sowohl die dogmatischen Grundfragen des WTO/GATT-Rechts herausstellen als auch das Gründungsübereinkommen zur Errichtung der WTO sowie die beigefügten multilateralen und plurilateralen Übereinkommen im einzelnen behandeln. Auch die aktuellen Probleme, vor die sich die WTO gestellt sieht, wie z. B. die Einbeziehung von Umwelt- und Arbeitsstandards und die bessere Integration der Entwicklungsländer werden ausreichende Beachtung finden. Besonderes Gewicht wird auf vergleichende Bezugnahmen zum EG-Recht sowie zum innerstaatlichen öffentlichen Wirtschafts- und Verfassungsrecht gelegt werden.

Das Lehrbuch wird in deutscher Sprache abgefaßt sein und so einem Desiderat in Studium und Praxis abhelfen. Mit dem Vorhaben wird zudem angestrebt, die Grundlagen für eine verstärkte Forschung und Lehre im Bereich des WTO/GATT-Rechts zu legen.

Prof. U. Heilemann, Vizepräsident des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung e. V., Essen, wurden 1999 Mittel für das Projekt „*Eigentümervorteile und Auslandsaktivitäten – Mikroökonomische Fundierung der ausländischen Direktinvestitionen deutscher Unternehmen*“ bewilligt.

*Direkt-
investitionen*

Die Globalisierung der Wirtschaft ist vor allem durch eine rasche Zunahme der weltweit getätigten Direktinvestitionen geprägt. Ungeachtet der Bedeutung der Entwicklung steht die empirische Erforschung der Bestimmungsfaktoren und Folgen dieser Entwicklung immer noch vor großen Schwierigkeiten. Zum einen fehlt es an einer konsistenten theoretischen Basis für die Analyse von Direktinvestitionen; zum anderen sind die bisher verfügbaren Daten der amtlichen Statistik nur sehr eingeschränkt geeignet, die Hintergründe des stürmischen Wachstums der Direktinvestitionen zu erhellen. Die Sammlung dieser Daten orientiert sich nämlich in erster Linie an den Erfordernissen der Zahlungsbilanzstatistik. Die erfaßten grenzüberschreitenden Kapitalströme stehen allenfalls in einem losen Zusammenhang mit den Investitionen im Ausland. Hinzu treten Meßprobleme, die dazu führen, daß die deutschen Investitionen im Ausland wohl tendenziell zu hoch, die ausländischen Investitionen in Deutschland aber erheblich zu niedrig ausgewiesen werden. Die amtliche Statistik erhebt zudem praktisch keine Daten über den Investor, dessen Eigentümervorteil in der Theorie jedoch eine zentrale Rolle spielt. Wie weit es sich bei den Auslandsinvestoren um große oder kleine, um erfolgreiche, arbeits- oder kapitalintensive,

innovative oder eher mit traditionellen Technologien arbeitende Unternehmen handelt, wird in der amtlichen Statistik nicht erfaßt.

Um diese Defizite zu beheben, wertet das RWI seit Mitte der neunziger Jahre Geschäftsberichte deutscher Unternehmen im Hinblick auf deren internationale Tätigkeiten aus und erfaßt entsprechende Daten in der „Unternehmensdatenbank Globalisierung“. Bislang sind darin Angaben zu mehr als 100 Unternehmen des produzierenden Gewerbes enthalten. Ziel des Projektes ist es, diese Datenbasis weiter zu entwickeln und ihre analytischen und prognostischen Möglichkeiten zu explorieren und zu evaluieren. Die Weiterentwicklung der Datenbasis betrifft drei Bereiche:

- die Erhöhung der Repräsentativität der Daten, vor allem durch die Einbeziehung von Dienstleistungsunternehmen und die verstärkte Berücksichtigung von mittelständischen Unternehmen,
- die Verlängerung des Beobachtungszeitraums, zumindest für einen Teil der erfaßten Unternehmen,
- die Vergrößerung des Kanons erfaßter Daten, auch mit Blick auf die zunehmende Zahl von Unternehmen, die im Jahresabschluß Informationen über einzelne regionale Unternehmenssegmente veröffentlichen.

Erste Ergebnisse für das produzierende Gewerbe wurden auf einem vom RWI mitorganisierten Seminar des Beratenden Ausschusses für Statistiken im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (CEIES) der Europäischen Union im November 1999 in Venedig präsentiert. Sie zeigen u. a., daß die Höhe der Forschungsaufwendungen eine wesentliche Determinante des Auslandsengagements ist. Für den Dienstleistungssektor zeigen erste Auswertungen erwartungsgemäß, daß die zugehörigen Unternehmen – gemessen am Anteil der im Ausland Beschäftigten an der jeweiligen Gesamtbeschäftigung – deutlich weniger auslandsaktiv sind als Unternehmen des produzierenden Gewerbes vergleichbarer Größe. Allerdings zeigen sich deutliche sektorale Unterschiede zwischen Handelsunternehmen einerseits, welche gemessen an ihrer Größe nur geringe Auslandsaktivität aufweisen, und Anbietern unternehmensbezogener Dienstleistungen, wie z. B. im EDV-Bereich, andererseits, bei denen bereits kleinere Unternehmen relativ intensive Beziehungen mit dem Ausland pflegen.

Bisher sind folgende Publikationen erschienen:

Döhrn, Roland: The use of microdata in the analysis of foreign direct investment. – Essen: Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung/RWI, 2000. 10 S. (RWI-Papiere; Nr. 64)

Döhrn, Roland; Nils Radmacher-Nottelmann: A database on the globalization of German manufacturing companies. Concepting and some results. (Im Druck)

Heilemann, Ullrich: Some urgent and some not so urgent necessities for foreign direct investment data – summing up by the Chairman of the Subcommittee [Vortrag auf dem 8. CEIES Seminar: Foreign direct investment, Venedig, 11./12.11.1999].

Prof. H. Klodt, Leiter der Forschungsabteilung I, Wachstum, Strukturpolitik und internationale Arbeitsteilung, *Institut für Weltwirtschaft* an der Universität Kiel, arbeitet mit Unterstützung der Stiftung an dem Projekt „*The Role of Multinational Enterprises in Globalization*“.

Multinationale Unternehmen

Im Zentrum des Forschungsprojekts steht die theoretische und empirische Analyse multinationaler Unternehmen. Multinationale Unternehmen haben im internationalen Handel sowie im grenzüberschreitenden Transfer von Sachkapital, Wissen und Technologie eine zentrale Position inne. Die Analyse der Ursachen und Auswirkungen der Aktivitäten multinationaler Unternehmen kann deshalb neue Einsichten in den Globalisierungsprozeß der Weltwirtschaft ermöglichen.

Das Forschungsvorhaben soll drei Richtungen ökonomischer Forschungen vereinen:

- Die empirische Forschung zur Globalisierung beschreibt Ausprägungen und treibende Kräfte der Entwicklung hin zum globalen Wettbewerb. Sie liefert die stilisierten Fakten, die als Ausgangspunkt der weiteren Untersuchungen dienen. Die Globalisierungsliteratur betont die Rolle fallender Transport- und Kommunikationskosten für den zunehmenden globalen Wettbewerb.
- Die Theorie der multinationalen Unternehmen erklärt deren Entstehung in allgemeinen Gleichgewichtsmodellen mit vollkommenem und unvollkommenem Wettbewerb. Aufgrund ihres statischen Charakters ist sie aber wenig geeignet, dem Prozeß der Globalisierung eine theoretische Fundierung zu geben.
- Deshalb muß die Theorie der multinationalen Unternehmen mit dem evolutionären Ansatz der Neuen Wirtschaftsgeographie verbunden werden. Danach sind sinkende Distanzkosten verantwortlich für die Globalisierung, wobei die Entwicklung in Schüben verläuft.

In dem Projekt soll zunächst ein theoretisches Modell entwickelt und in einem zweiten Schritt empirisch überprüft werden. Dabei sollen die folgenden Thesen, Zusammenhänge und Annahmen getestet werden:

- Dem Modell liegt die Annahme zugrunde, daß ausländische Direktinvestitionen ein hohes Niveau an importierten Zwischenprodukten bewirken würden.
- Dem Modell zufolge sind Unternehmensgröße, Grad der Differenziertheit der Produkte und die Bedeutung von „Headquarter-

Services“ wichtige Determinanten ausländischer Direktinvestitionen.

- Drittens soll die für das theoretische Modell zentrale Variable – das Distanzkostenniveau – näher bestimmt werden.
- Viertens wird mit aggregierten Daten der Einfluß von Marktgröße, Pro-Kopf-Einkommen und Offenheit der Volkswirtschaft auf das Ausmaß von ausländischen Direktinvestitionen untersucht.

Die empirische Untersuchung soll sich sowohl auf aggregierte als auch auf Unternehmensdaten stützen.

*Globalisierung
Automobil-
industrie*

Im Berichtszeitraum bewilligte die Stiftung Dr. P. Nunnenkamp, Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, Mittel für das Projekt *„Ursachen und Implikationen der Globalisierung am Beispiel der Automobilindustrie“*.

In der aktuellen Globalisierungsdebatte werden vorrangig drei Fragen kontrovers diskutiert:

- Es wird erörtert, inwieweit Entwicklungs- und Schwellenländer bereits zu weltwirtschaftlich relevanten Akteuren geworden sind, von denen ein erhöhter Wettbewerbsdruck auf die Industrieländer ausgeht. Der These der weltweiten Vernetzung der Märkte wird häufig entgegengehalten, daß die Arbeitsteilung weiterhin primär auf nationaler Ebene oder zwischen Ländern mit vergleichbar hohem Pro-Kopf-Einkommen auf regionaler Ebene erfolgt.
- Es ist ungeklärt, welche Bedeutung der Globalisierung im Vergleich zu alternativen Erklärungsansätzen (insbesondere zu exogenen technologischen Entwicklungen) für die Einkommens- und Beschäftigungslage weniger qualifizierter Arbeitskräfte in den Industrieländern zukommt.
- Ungeklärt ist schließlich, ob eventuelle Globalisierungseffekte auf die Arbeitsmarktlage in Industrieländern zwangsläufig sind oder ob sie von der Reaktion der Unternehmen und der Wirtschaftspolitik abhängen.

In der bisherigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesen Fragen dominiert die gesamtwirtschaftliche Betrachtungsweise, und die meisten empirischen Studien beziehen sich auf die Vereinigten Staaten. Die Überprüfung konkurrierender Thesen stößt auf gesamtwirtschaftlicher Ebene jedoch auf konzeptionelle und statistische Grenzen.

Das Forschungsprojekt setzt sich zum Ziel, die empirischen Defizite abzubauen, indem Globalisierungstendenzen, ihre Auswirkungen und unterschiedliche Reaktionsmuster am Beispiel der Automobilindustrie verschiedener Industrieländer analysiert werden. Die Automobilindustrie ist für eine solche Untersuchung besonders geeignet,

weil sie eine Vorreiterrolle bei der Globalisierung spielt und ihr in den Industrieländern ein erhebliches Gewicht für die gesamtwirtschaftliche Einkommens- und Beschäftigungsentwicklung zukommt.

Die zentrale These lautet, daß die Automobilindustrie gegenwärtig eine neue globalisierungsbedingte Transformationsphase durchläuft. Es soll untersucht werden, ob unterschiedliche Beschäftigungs- und Einkommensentwicklungen in der Automobilindustrie verschiedener Industrieländer auf einen unterschiedlich starken Wettbewerbsdruck durch neue Anbieter aus Ländern mit vergleichsweise geringem Pro-Kopf-Einkommen zurückzuführen sind. Führt der Wettbewerb nicht zu negativen Einkommens- und Beschäftigungseffekten, ist zu prüfen, ob dies mit erfolgreichen Spezialisierungsstrategien im Wettbewerb zusammenhängt.

In dem Forschungsprojekt ist ein dreistufiges Vorgehen geplant:

- In einem ersten Schritt geht es um eine umfassende empirische Bestandsaufnahme der verschiedenen Aspekte der Globalisierung in der Automobilindustrie. Dabei soll die These überprüft werden, daß es selbst im Bereich der Herstellung relativ wissens- und technologieintensiver Güter zu einem nachdrängenden Wettbewerb aus Ländern mit vergleichsweise niedrigem Pro-Kopf-Einkommen kommt.
- Der Zusammenhang zwischen dem globalisierungsbedingten Wettbewerbsdruck und den Einkommens- und Beschäftigungsentwicklungen in der Automobilindustrie wichtiger Industrieländer soll in einem zweiten Schritt untersucht werden.
- Aufgabe des dritten Schrittes soll es sein, länderspezifische Spezialisierungsmuster aufzuzeigen und zu prüfen, ob die vermuteten Globalisierungseffekte auf die Einkommens- und Beschäftigungslage in der Automobilindustrie von Industrieländern davon abhängen, wie die Unternehmen und die nationale Wirtschaftspolitik auf einen verstärkten internationalen Wettbewerbsdruck reagieren.

Einem Anliegen der Stifterinnen entsprechend erfährt die medizinische Forschung die besondere Aufmerksamkeit der Stiftungsgremien. Seit Mitte 1998 konzentriert sich die Stiftung auf den Förderungsschwerpunkt „Mono- und polygene Krankheiten des Menschen: Definition und molekulare Pathogenese“. Es werden in diesem Programm molekularbiologische Untersuchungen über Krankheiten unterstützt, deren Entstehung entscheidend auf Gendefekten beruht oder die mit Prädispositionsgenen assoziiert sind. Als Gendefekte werden Veränderungen verstanden, die zum Ausfall oder zur Modifikation der Expression definierter Gene führen.

Besonders gefördert werden Vorhaben zur Identifizierung von Genen für monogene Erbkrankheiten und deren funktionelle Analyse (auch in Tiermodellen) sowie die Analyse von prädisponierenden oder die Krankheit modifizierenden Genen.

Rein methodische Untersuchungen, deskriptive populationsgenetische und Linkage-Studien, Untersuchungen zum Einfluß von Krankheitserregern auf genetische Veränderungen sowie zur Tumorgenese werden grundsätzlich nicht in das Förderungsprogramm aufgenommen.

Bevorzugt unterstützt werden jüngere Wissenschaftler mit einschlägigen Erfahrungen auf dem Gebiet des Forschungsschwerpunktes. Bei klinisch tätigen Forschern setzt die Stiftung die Bestätigung des Klinikleiters voraus, daß der/die Geförderte während der Projektlaufzeit zu 80 Prozent von der klinischen Arbeit freigestellt wird.

Für aus dem Ausland zurückkehrende Nachwuchswissenschaftler vergibt die Stiftung im Rahmen des Förderungsschwerpunktes Rückkehrstipendien mit einer Laufzeit von bis zu einem Jahr. Klinische Forscher sollen hierdurch die Möglichkeit erhalten, unter Freistellung von Tätigkeiten innerhalb der Patientenversorgung, ihre im Ausland begonnenen Projekte zu beenden und neu erlernte Methoden in Deutschland zu implementieren.

Eine von der Stiftung bestellte Kommission von Wissenschaftlern berät die Stiftung bei der Förderung in diesem Schwerpunkt, regt Forschungsvorhaben an, prüft die Anträge und Berichte und verfolgt die Entwicklung des Programms. Die Stiftung versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse der Stiftung (<http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>) direkt abrufbar sind.

*Gehirn-
entwicklung*

Für das Projekt „*Elucidation of Molecular Pathways Involved in Abnormal and Normal Human Brain Development*“ wurde Dr. O. Reiner, *Department of Molecular Genetics*, The Weizmann Institute of Science, Israel, eine Sachbeihilfe bewilligt.

Wenn während der Embryonalentwicklung des Menschen das Gehirn entsteht, müssen die Nervenzellen sich vermehren und im Embryo über weite Strecken an ihren späteren Platz wandern. Läuft dieser Vorgang nicht ordnungsgemäß ab, entstehen Fehlbildungen, im schlimmsten Fall die sog. Lissenzephalie, eine schwere Erkrankung des Gehirns. Die komplizierten Entwicklungsabläufe, die bisher noch kaum aufgeklärt sind, werden durch eine ganze Reihe von Genen gesteuert. In den letzten Jahren wurden mehrere Gene gefunden, die bei der Lissenzephalie mutiert sind und demnach für die Steuerung der Gehirnentwicklung von Bedeutung sein dürften. Zwei dieser Gene namens LIS1 und Doublecortin sind Gegenstand der Untersuchungen am Weizmann Institut. Dr. Reiner konnte bereits nachweisen, daß die Proteinprodukte beider Gene die Tätigkeit und Stabilität der Mikrotubuli beeinflussen, faserförmiger Strukturen im Zellinneren, die für Bewegung und Wanderung der Zellen von großer Bedeutung sind.

Genauer untersucht werden soll die Funktion von LIS1 und Doublecortin in der Entwicklung und Wanderung der Gehirnzellen. Dr. Reiner geht davon aus, daß die Produkte beider Gene an Signalübertragungswegen beteiligt sind, die zur gesteuerten Aktivierung weiterer Gene beitragen. Mit zellbiologischen, molekularbiologischen und gentechnischen Methoden sollen zunächst kurze Molekülabschnitte (Peptide) des LIS1-Proteins hergestellt und diese in Kulturen entstehender Nervenzellen eingeschleust werden. Dann soll jeweils geprüft werden, wie sich die Peptide auf das Wachstums- und Wanderungsverhalten der Zellen auswirken. Auf diese Weise soll festgestellt werden, welche Molekülabschnitte von LIS1 für seine Funktion entscheidend sind. Aus den Zellen sollen dann Proteine isoliert werden, mit denen die Peptide interagieren und die demnach vermutlich zu den gesuchten Signalübertragungswegen gehören. Doublecortin soll in Gewebekulturzellen mit gentechnischen Methoden in normaler und mutierter Form produziert werden, so daß sich seine Auswirkungen auf die Zellen untersuchen lassen. Schließlich sollen gentechnisch veränderte Mäuse erzeugt werden, die eine auch bei Patienten mit Lissenzephalie vorkommende Mutation tragen. Diese soll in die Tiere in einer Form eingeschleust werden, in der sie beliebig aktiviert und inaktiviert werden kann. Die Tiere sollen dann einerseits nach zahlreichen Kriterien auf Krankheitszeichen und Entwicklungsstörungen des Gehirns untersucht werden, und andererseits sollen Gene ausfindig gemacht werden, deren Funktion durch die Mutation beeinflusst wird.

„Molekulare Grundlagen Epilepsie-assoziiierter neuronaler Migrationsstörungen“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Dr. L. Aigner, Dr. H.-G. Kuhn und Dr. J. Winkler, *Neurologische Universitätsklinik Regensburg*.

Doublecortin

Das menschliche Gehirn verdankt seine Leistungsfähigkeit einem höchst komplexen räumlichen Aufbau aus Nerven- und anderen Zellen. Damit sich diese Struktur im Embryo ausbilden kann, müs-

sen die Vorläufer der Nervenzellen z. T. über weite Strecken durch das Gewebe wandern (Migration), ein Vorgang, der wie die gesamte Embryonalentwicklung von Genen gesteuert wird. Störungen der Nervenzellmigration führen zu anormalen Anordnungen von Nervenzellen im Gehirn, die sich – soweit sie nicht schon vor der Geburt tödlich wirken – in Form schwerer Krankheitsbilder äußern, u. a. als Epilepsie.

Die Entstehung eines Typs solcher anormaler Anordnungen, der sog. Bandheterotopien, wurde kürzlich mit Mutationen in einem Gen namens *doublecortin* in Verbindung gebracht. Das Produkt dieses Gens, ein Protein namens DCX, ist ersten Befunden zufolge in den Zellen mit den Mikrotubuli assoziiert, diese Strukturen sind an Bewegungen der Zellen beteiligt. Wie DCX die Nervenzellmigration im einzelnen beeinflusst, ist jedoch nicht bekannt.

Ziel des Projekts ist deshalb, die Rolle von DCX bei der Migration der Nervenzellvorläufer genauer zu untersuchen. Der Regensburg-Gruppe stehen zu diesem Zweck sowohl gentechnisch hergestellte, unveränderte als auch mutierte, beliebig manipulierbare Formen von *doublecortin* sowie mehrere Zellkultursysteme zur Verfügung. Die verschiedenen genetischen Konstrukte sollen zunächst in Nerven-Vorläuferzellen eingeschleust und zur Bildung ihrer jeweiligen normalen bzw. veränderten Produkte veranlaßt werden; durch Beobachtung des Verhaltens der so veränderten Zellen in Zellkulturen und in Ratten, denen sie implantiert werden, sollen dann folgende Fragen beantwortet werden:

- Führt die völlige Ausschaltung von *doublecortin* zu Migrationsstörungen?
- Führen die Mutationen von *doublecortin*, die man bei Patienten mit den fraglichen Krankheiten gefunden hat, zu Migrationsstörungen?
- Beeinflussen die pathogenen Mutationen die Assoziation von DCX mit den Mikrotubuli?

Alzheimer Amyloid-Kaskade Dr. T. A. Bayer, Klinik für Psychiatrie, Universität Bonn, wurden Fördermittel für *molekulare Untersuchungen zur β A4-Amyloid-Kaskade bei Morbus Alzheimer* bewilligt.

Seit geraumer Zeit ist bekannt, daß bei der Entstehung der Alzheimerschen Krankheit große Mengen des Polypeptids β A4-Amyloid eine wichtige Rolle spielen. Im Gehirn von Alzheimer-Patienten findet man beträchtliche Mengen von extrazellulären Ansammlungen dieses Polypeptids in den sogenannten Plaques. Das Polypeptid entsteht durch enzymatische Abspaltung aus dem Vorläuferprotein APP (amyloid precursor protein). Drei Enzyme sind im Zusammenhang mit der Amyloidbildung bekannt: β - und γ -Sekretase werden für die Entstehung von β A4-Amyloid benötigt, die α -Sekretase verhindert die Entstehung des Peptids und wirkt somit in gewisser Weise neuroprotektiv. Das Peptid wird auch in normalen Zellen

gefunden, über seine Funktion herrscht jedoch noch weitgehende Unklarheit.

Welche Bedeutung die Plaques für die Krankheitsentstehung im einzelnen haben, wird noch diskutiert. Man geht gegenwärtig von der Hypothese einer „Amyloid-Kaskade“ aus, derzufolge zu große Mengen an β A4-Amyloid – die sowohl durch Überproduktion als auch durch Störungen beim Abbau dieser Verbindung zustande kommen könnten – für die weitere Symptomatik verantwortlich sind. Die entstehenden intraneuronalen Amyloidablagerungen sind wahrscheinlich auch an der Ausbildung des zweiten zu beobachtenden zellulären Krankheitsmerkmals beteiligt, der Bildung sogenannter neurofibrillärer Tangles, einer pathologischen Zytoskelettveränderung innerhalb der Nervenzellen, durch die diese in ihrer Funktion gestört werden und schließlich absterben. Das an der Entstehung der Tangles ursächlich beteiligte Protein Tau ist bei Alzheimer-Patienten offenbar hyperphosphoryliert. Welche Mechanismen im einzelnen hierzu führen, ist bislang ungeklärt, es gibt jedoch verschiedene Hinweise auf eine mangelnde Koordination im Ablauf der zellulären Signaltransduktion, welche sich unter anderem in gestörter Phosphorylierung und vermehrter Produktion von zellschädigenden freien Radikalen äußert. Ebenfalls zur Diskussion steht die Frage, ob die Tau-Dysfunktion direkt zur Bildung neurofibrillärer Tangles und zum Zelltod führt, oder ob die Zytoskelettveränderungen ein Zwischenschritt sind.

Die aufschlußreichste Möglichkeit, die Hypothese von einer β A4-Amyloid-Kaskade zu überprüfen, besteht in der Etablierung eines transgenen Tiermodells, in dem sich die Expression der einzelnen Komponenten beliebig regulieren läßt. Ein solches Modell steht Dr. Bayer zur Verfügung. Die transgenen Mäuse exprimieren die humane Form des 42 bis 43 Aminosäuren langen β A4-Amyloid-Peptids und wurden von Dr. Bayer bereits neuropathologisch untersucht. Sowohl in der Cerebrospinalflüssigkeit als auch im Inneren von Neuronen war eine starke Anreicherung des Peptids festzustellen.

In neuropathologischen, immunhistochemischen und molekularbiologischen Untersuchungen an den transgenen Tieren soll zunächst geklärt werden, inwieweit die beim Menschen beobachteten pathologischen, zytologischen und enzymatischen Veränderungen auch in diesem Modell nachzuweisen sind. Art und Ausmaß der Veränderungen sowie der Amyloidablagerungen sollen charakterisiert werden. Im Anschluß daran soll der Frage nachgegangen werden, welche Genfunktionen durch die chronische Überexpression von (42/43)-Amyloid im Vergleich zur Überexpression von A4-Amyloid verändert werden.

„*Cerebral Amyloid Angiopathy: Genetics, Mechanism, and Significance*“ ist das Thema einer durch die Stiftung unterstützten Forschungsarbeit von Dr. M. Jucker, *Institut für Neuropathologie* der Universität Basel. CAA

Bei alternden Menschen sind gelegentlich Amyloidablagerungen im zerebralen Gefäßsystem zu beobachten (nach der englischen Bezeichnung *cerebral amyloid angiopathy* auch kurz als CAA bezeichnet), eine besonders häufige Erscheinung stellen diese bei der Alzheimerschen Erkrankung dar, und es besteht der Verdacht, daß diese an der Entstehung der Alzheimerschen Demenz beteiligt sein könnten. Auch bei verschiedenen genetisch bedingten Erkrankungen kommt es gehäuft zu solchen Ablagerungen, in deren Folge es unter Umständen zu tödlichen Hirnblutungen kommen kann. Man kennt verschiedene Formen von CAA, bei denen die Ablagerungen von unterschiedlicher Zusammensetzung sein können. Bei manchen Formen bestehen sie aus dem Polypeptid Amyloid- β , wie man es auch in den Plaques von Alzheimer-Patienten findet, bei anderen liegt eine Mischung des β -Amyloidpeptids mit Cystatin C vor (einem kleinen cytosolischen Protein aus einer Proteinfamilie, deren Vertreter als natürliche Inhibitoren bestimmter Proteinasen wirken). Diese Ablagerungen scheinen noch schwerwiegendere Folgen zu haben als die Ablagerung des reinen β -Amyloids und die Patienten sterben bereits in jungen Jahren an Hirnblutungen.

Aufgrund der geringen Verfügbarkeit von Tiermodellen sind die Fortschritte im Bereich der CAA-Forschung eher schleppend, in vergangenen Studien hat man sich weitgehend auf natürlich vorkommende CAA-Ablagerungen bei alternden Primaten und Hunden gestützt. Der Arbeitsgruppe von Dr. Jucker ist es gelungen, in Plaques und Gefäßen im Gehirn alternder transgener Mäuse, die das Amyloid- β -Vorläuferprotein exprimieren, Amyloid-Ablagerungen nachzuweisen. Diese ähneln denen bei alternden Menschen und Alzheimer-Patienten, auch bei ihnen beobachtet man die Degeneration von Nervenzellen sowie das Auftreten von Hirnblutungen im mikroskopischen Bereich.

Es gibt verschiedene autosomal dominante Formen von schwerer CAA, bei denen man die ursächliche Mutation kennt (HCHWA-D – *Hereditary Cerebral Hemorrhage With Amyloidosis Dutch-Type*, HCHWA-I – *Hereditary Cerebral Hemorrhage With Amyloidosis Iceland-Type* und die britische Form der familiären CAA – *Familial British Dementia*): In allen Fällen handelt es sich um Punktmutationen, die entweder das Amyloidvorläuferprotein A β PP (beziehungsweise im Falle der britischen Variante das „British-Amyloid-precursor protein“ ABriPP) oder das Gen für Cystatin C betreffen. Dr. Jucker beabsichtigt, transgene Tiere zu schaffen, in denen diese drei fehlerhaften Proteine exprimiert sind, um an ihnen der Frage nachzugehen, auf welche Weise die erwähnten Punktmutationen zur Entstehung von CAA, Hämorrhagien, zur Degeneration von Nervenzellen und schließlich zur Entwicklung einer Demenz führen.

MRX PD Dr. G. Rappold, *Institut für Humangenetik*, Universitätsklinikum Heidelberg, erhielt Fördermittel für die *Positionsklonierung von Genen bei Patienten mit X-chromosomalen Rearrangements und geistiger Retardierung sowie cerebellarer Ataxie*.

Unter X-chromosomal bedingter mentaler Retardierung (MRX) versteht man einen generellen Entwicklungsrückstand, der sich in unzulänglichem adaptivem Sozialverhalten, verminderter Sprachleistung und allgemeiner Intelligenzminderung äußert. Mutationen von Genen des X-Chromosoms scheinen überproportional zur Gesamtzahl der mit MRX in Korrelation stehenden Gene zu diesem Erscheinungsbild beizutragen. Bislang wurden über 100 X-gekoppelte Syndrome mit mentaler Retardierung beschrieben.

Chromosomale Rearrangements (während der Zellteilung eintretende Umlagerungen von Teilstücken der Chromosomen) bieten gute Angriffspunkte für die positionelle Klonierung krankheitsauslösender Gendefekte. Die exakte Charakterisierung der relevanten Bruchstellen der Chromosomen ist zur Isolierung exprimierter Sequenzen im Bruchpunktbereich geeignet.

Dr. Rappold geht davon aus, daß die durch Rearrangements unterbrochenen Gene für die Entstehung der MRX-Syndrome verantwortlich sind. Von Vorteil für die geplante Untersuchung ist die Tatsache, daß das menschliche X-Chromosom mit Hilfe von YAC-Klonen (Hefestämmen, die sich zur Klonierung großer DNA-Fragmente eignen) bereits sehr gut kartiert worden ist.

Projektziel ist die Isolierung und Sequenzierung bestimmter, durch chromosomale Rearrangements veränderter Gene bei zwei Patienten mit mentaler Retardierung und Ataxie bzw. zerebraler Bewegungsstörung und fehlender Sprachentwicklung. Bei beiden Patienten – einem Mädchen und einem Jungen – konnten chromosomale Rearrangements mit jeweils zwei Bruchpunkten auf dem X-Chromosom cytogenetisch nachgewiesen werden.

Bei beiden Patienten konnten mittlerweile bruchpunktüberspannende Cosmidklone auf dem X-Chromosom identifiziert werden. Durch Exon-Trapping und Sequenzanalyse werden gegenwärtig die in der Nähe des Bruchpunktes liegenden bzw. durch den Bruchpunkt unterbrochenen Gene isoliert, vollständig sequenziert und analysiert. Bruchpunktüberspannende PAC-Klone konnten ebenso auf den Autosomen nachgewiesen werden, die jetzt analog zu den X-chromosomalen Bereichen auf relevante Gensequenzen untersucht werden.

Zum Thema „*Neurotoxizität von 1-Methyl-4-phenyl-1,2,3,6-tetrahydropyridin (MPTP) und 6-Hydroxydopamin (6-OHDA) im N-Acetyltransferase 2 (NAT2)-defizienten Tiermodell*“ erhielt Dr. O. Bandmann, Medizinisches Zentrum für Nervenheilkunde, Universität Marburg, eine Sachbeihilfe der Stiftung.

Parkinson-Krankheit

Bei der Parkinson-Krankheit sterben bevorzugt bestimmte Typen von Gehirnzellen ab. Als Ursache ist einerseits eine entsprechende genetische Disposition nachgewiesen worden, andererseits verursachen aber auch manche Giftstoffe die Krankheit, so u. a. 1-Methyl-4-phenyl-1,2,3,6-tetrahydropyridin (MPTP) und 6-Hydroxydopamin (6-OHDA). Dieser Umstand legt die Vermutung nahe, daß von den

genetischen Defekten die Enzyme betroffen sein könnten, die normalerweise für den Abbau solcher Verbindungen sorgen und den Organismus auf diese Weise entgiften. Dr. Bandmann konnte bereits nachweisen, daß ein Entgiftungsenzym, die N-Acetyl-transferase 2 (NAT2), bei vielen Parkinson-Patienten aufgrund einer Mutation in seiner Funktion gestört ist: Die von dem Enzym bewirkte biochemische Reaktion läuft verlangsamt ab („langsame Acetylierung“), allerdings wirkt NAT2 nicht unmittelbar am Abbau von MPTP oder 6-OHDA mit. Die von dem Enzym in Gang gesetzte chemische Reaktion spielt jedoch nicht nur für die Entgiftung eine Rolle, sondern auch für verschiedene andere Zellvorgänge, u. a. für den programmierten, biologisch notwendigen Zelltod (Apoptose).

In dem von Dr. Bandmann geplanten Forschungsprojekt soll untersucht werden, ob die langsame Acetylierung durch NAT2 ursächlich mit der Entstehung der Parkinson-Krankheit zusammenhängt. Zu diesem Zweck sollen Mäuse und Ratten, bei denen das Gen für NAT2 mit genetischen oder gentechnischen Methoden ausgeschaltet wurde, mit MPTP bzw. 6-OHDA behandelt werden. Mit mikroskopischen und immunologischen Verfahren soll dann jeweils der Untergang der Neuronen im Gehirn der so behandelten Tiere quantitativ erfaßt und mit entsprechenden Kontrolltieren verglichen werden. Obwohl NAT2 nicht unmittelbar am Abbau der Wirkstoffe beteiligt ist, rechnet Dr. Bandmann damit, daß das Enzym an späteren Schritten des Abbaus mitwirkt. So ist das Enzym CYP1 A2 entscheidend an Entgiftungsreaktionen beteiligt. Es soll in einem weiteren Schritt untersucht werden, ob Mäuse, bei denen beide Enzyme gentechnisch ausgeschaltet wurden, für die Fremdstoffe noch anfälliger sind als solche, bei denen nur NAT2 nicht funktioniert.

*Hyper-
ekplexie*

PD Dr. H. Weiher, *Abteilung Biochemie und Molekularbiologie*, Institut für Diabetesforschung, München, und Prof. D. Swandulla, *Institut für Physiologie II*, Universität Bonn, erhielten für das Forschungsvorhaben „*Vererbte Hyperekplexie: Studium der Pathogenese menschlicher Glycinrezeptorkomplexe in transgenen Mäusen*“ Fördermittel der Stiftung.

Bei der vererbten Hyperekplexie, auch geläufig unter der Bezeichnung *stiff baby syndrome* oder Startle-Syndrom, handelt es sich um eine seltene, monogen verursachte neuromotorische Erkrankung. Die Patienten leiden unter Bewegungsstörungen, Krämpfen und einer ausgeprägten Neigung zu Muskelspasmen, das EMG-Muster weist deutliche Veränderungen auf. Ausgelöst wird die Krankheit durch Mutationen in einem sogenannten Neurotransmitter-Rezeptor, einem wichtigen Vermittler bei der synaptischen Signalübertragung. Solche Rezeptoren befinden sich unter anderem jenseits des synaptischen Spalts auf der Oberfläche von Nervenzellen: Eine elektrisch erregte Nervenzelle schüttet über ihre Synapse ihren Botenstoff in den synaptischen Spalt, dieser wird von den Rezeptoren auf der gegenüberliegenden Zelle gebunden, und je nachdem, ob es sich um einen inhibitorischen oder einen excitatorischen

Rezeptor handelt, werden in dieser Zelle gewisse Veränderungen ausgelöst. Ist dieser Signalübertragungsweg unterbrochen oder in seiner Wirksamkeit verringert, kann der Impuls zwangsläufig nicht oder nicht mehr so effizient weitergeleitet werden. Im Falle der Hyperekplexie ist die Inhibition von Motoneuronen gestört, hierfür kann beispielsweise der inhibitorische Glycinrezeptor verantwortlich sein. Durch die permanente Erregung verharrt die Muskelzelle im kontrahierten Zustand, dies erklärt die in solchen Fällen beobachteten Spasmen.

Es existiert ein Mausmodell mit einem mutierten Glycinrezeptor-Gen, das ähnliche Symptome aufweist wie die Hyperekplexie, und man hat bei Familien, in denen diese Krankheit vorkommt, ebenfalls entsprechende Mutationen nachweisen können. Allerdings gibt es beim Menschen offenbar verschiedene Arten von Mutationen mit verschiedenem Erbgang. Der Glycinrezeptor besteht aus vier Untereinheiten (drei α 1-Untereinheiten und einer β -Untereinheit), durch die Bindung seines Liganden bildet er einen Chloridionenkanal. Bei Mäusen sind Mutationen in beiden Untereinheiten beschrieben, die sich jeweils in neuromotorischen Störungen niederschlagen, welche, ähnlich wie die Hyperekplexie denen einer Strychninvergiftung ähneln, in seltenen Fällen fehlt der Rezeptor ganz. Zudem sind Fälle von rezessivem und autosomal dominantem Erbgang bekannt.

Im Rahmen des Forschungsvorhabens sollen weitere Mausmodelle für rezessive und dominante Formen der Hyperekplexie entwickelt werden, an denen verschiedene Grade der Funktionsstörung beziehungsweise des Verlustes von Glycinrezeptoren genauer charakterisiert werden sollen. Es gibt Hinweise darauf, daß der Schweregrad der Erkrankung proportional zur Expression des Rezeptors ist. Des weiteren soll untersucht werden, in wieweit sich der Rezeptordefekt durch Einführung eines „gesunden“ Transgens kompensieren läßt. Erste Versuche an *spastic*-Mäusen, einem der Modelle für die gestörte Inhibition durch defekte Glycinrezeptoren, lassen dies möglich erscheinen. Außerdem soll die Funktion des Glycinrezeptors an immortalisierten Zelllinien sowie dessen Wechselwirkung mit anderen Rezeptorsystemen elektrophysiologisch und pharmakologisch untersucht werden.

Für „Klinische und molekulargenetische Untersuchungen zur Myoklonus-Dystonie“ erhielten Dr. Ch. Klein, Prof. P. Vieregge und B. Kis, Klinik für Neurologie, sowie PD Dr. Ch. Zühlke, Institut für Humangenetik, Medizinische Universität Lübeck, eine Sachbeihilfe.

Myoklonus-Dystonie

Bei der Myoklonus-Dystonie handelt es sich um eine erbliche Bewegungsstörung, die typischerweise in der Kindheit oder im frühen Erwachsenenalter beginnt. Die Betroffenen leiden unter willkürlichen Muskelzuckungen und dystonen Bewegungsmustern. Der Verlauf der Krankheit ist nicht progredient, die Symptome bessern sich unter Alkoholeinfluß. Neben den motorischen Störungen ist bei den Patienten und anderen Familienangehörigen offenbar auch eine

gewisse Tendenz zu psychiatrischen Auffälligkeiten festzustellen. Der Erbgang ist autosomal dominant, in seltenen Fällen tritt die Krankheit auch spontan auf.

Erst seit kurzem liegen Kopplungsstudien an Familien mit dieser Erkrankung vor, und ein Bereich auf Chromosom 11q23 erscheint in diesem Zusammenhang vielversprechend. Als Kandidatengen in dieser Region kommt das Gen für den D2-Dopaminrezeptor DRD2 in Frage. Dieser Rezeptor ist in den für die Bewegungskontrolle wichtigen Hirnkernen, den Basalganglien, hoch exprimiert. Die Gabe von Antagonisten für diesen Rezeptor kann Dystonien hervorrufen, und man weiß, daß bei einigen Dystonieformen der Dopaminstoffwechsel beeinträchtigt ist. Eine von der Lübecker Arbeitsgruppe an einer großen Familie mit acht erkrankten Personen durchgeführte Sequenzanalyse ergab, daß alle Betroffenen heterozygot für eine Missense-Mutation in einer hochkonservierten Region des Rezeptors waren, durch diese Veränderung enthält das fertige Rezeptor-Protein an Position 154 ein Isoleucin anstelle eines Valins, bei den gesunden Familienmitgliedern und anderen Kontrollpersonen ist dies nicht der Fall. Die Auswirkungen der geänderten Aminosäuresequenz auf die Funktionsfähigkeit des Rezeptors ist bereits Gegenstand verschiedener Untersuchungen und soll in diesem Projekt weiterverfolgt werden.

In anderen Familien ist diese Mutation nicht zu beobachten, die Untersuchungen der Lübecker Arbeitsgruppe haben bei Kopplungsanalysen jedoch eine weitere verdächtige Genregion auf Chromosom 7 im Bereich q21-q31 ausgemacht. In diesem Bereich befindet sich das Gen für den im Rahmen der Signaltransduktion wichtigen metabotropen Glutamatrezeptor, der selbst jedoch bei den bisher untersuchten Familien intakt zu sein scheint. Im Projektverlauf soll diese Chromosomenregion feinkartiert und bei verschiedenen Familien auf Veränderungen untersucht werden. Des weiteren soll eine molekulargenetische Abgrenzung von anderen nahe verwandten neuromotorischen Erkrankungen durchgeführt werden. Schließlich soll das Patientenkollektiv durch neurologische und neuropsychologische Untersuchungen und Fragebögen erweitert und in seiner Symptomatik genau charakterisiert werden.

*Spino-
zerebelläre
Ataxien*

Für die „*Charakterisierung induzierbarer transgener Mäuse für die spinocerebelläre Ataxie Typ 3*“ erhielt Prof. O. Rieß, *Abteilung für Medizinische Genetik* der Universität Rostock, Fördermittel.

Seit einigen Jahren weiß man, daß einer Reihe von erblichen neurodegenerativen Erkrankungen eine bestimmte Art von Mutation zugrundeliegt. Eines der bekanntesten Beispiele ist in diesem Zusammenhang die Chorea Huntington, man kennt jedoch noch zahlreiche andere genetisch bedingte Krankheiten des Nervensystems, die auf diesen Mutationstyp zurückzuführen sind, unter anderem verschiedene spinocerebelläre Ataxien, die in Deutschland häufigste Form unter diesen ist die spinocerebelläre Ataxie Typ 3

(SCA3). Alle diese Krankheiten sind durch bestehende oder häufig früh im Leben einsetzende, fortschreitende Funktionsverluste von Rückenmark und Kleinhirn gekennzeichnet, die Symptome bestehen in Lähmungen und Muskelschwund.

Die ursächlich mit diesen Krankheiten in Verbindung gebrachte Mutation kann unterschiedliche Gene auf verschiedenen Chromosomen betreffen: Es handelt sich um eine sogenannte Expansionsmutation, bei der normalerweise stabile repetitive DNA-Abschnitte – DNA-Segmente, die aus sich wiederholenden Basentriplets bestehen – nicht mehr in gleichbleibender Zahl von einer Generation auf die nächste vererbt werden, sondern plötzlich um ein Vielfaches verlängert werden.

Im Falle der spinozerebellären Ataxie Typ 3 betrifft die Expansion das Triplet CAG in kodierenden Genregionen, das entstehende Genprodukt erhält dadurch eine entsprechend hohe Anzahl an Glutaminsäuren, weshalb man die Erkrankungen gelegentlich auch als Polyglutaminerkrankungen bezeichnet. Welche Folge diese Veränderung für das Protein hat, welche normale Funktion die jeweiligen Gene erfüllen, und welche Prozesse schließlich in einen selektiven Zelltod münden, ist bisher nicht bekannt. Obwohl die betroffenen Gene in der Regel in verschiedenen Gehirnbereichen und Körpergeweben exprimiert sind, sterben bei den verschiedenen Erkrankungen jeweils ganz unterschiedliche, für die jeweilige Krankheit spezifische Neuronen ab, für das Einsetzen des Apoptoseprozesses scheinen demnach weitere, interagierende Proteine notwendig zu sein.

Ein morphologisches Merkmal der betroffenen Zellen ist das Auftreten neuronaler Einschlusskörperchen, die, wie man in immunhistologischen Färbungen zeigen kann, neben ubiquitinierten Teilen des betroffenen Proteins Elemente des Proteinabbaus enthalten. Es hat den Anschein, als versuche die Zelle, sich der fehlerhaften Proteine zu entledigen, und setze so – möglicherweise durch die Freisetzung des Polyglutamins – den Pathomechanismus in Gang. Hemmt man beispielsweise das proteinabbauende Enzym Caspase I, so verzögert sich der Krankheitsbeginn. Mit Hilfe der Technik einer kontrollierten Genexpression lassen sich ausgewählte Transgene in vitro und in vivo nach Wunsch an- und abschalten. Ein solches induzierbares transgenes Tiermodell möchte Prof. Rieß für SCA3 entwickeln, um im Hinblick auf die Entwicklung geeigneter Therapiestrategien unter anderem folgende Fragen zu klären: In welchem zeitlichen Verhältnis stehen Expressionsbeginn und die Etablierung pathologischer Veränderungen? In wie weit sind letztere von der Expressionsdauer beziehungsweise -stärke abhängig? Sind die Veränderungen reversibel? Welche Gewebespezifität besteht?

Die Identifizierung und Klonierung von Kandidaten-Genen für neurodegenerative Erkrankungen ist das Ziel eines mit Mitteln der Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von PD Dr. C. Zühlke, Institut für Humangenetik, Medizinische Universität Lübeck.

Neurodegenerative Erkrankungen

In den letzten Jahren ist für mehr als 200 monogen vererbte Nervenkrankheiten die Ursache aufgeklärt worden. Zunächst wurden systematisch genetische Daten von Familien mit zahlreichen Betroffenen gesammelt. Mit Hilfe von DNA-Polymorphismen wurde das kleinste Chromosomenfragment bestimmt, das von dem betroffenen Vorfahren an alle erkrankten Nachkommen weitergegeben wurde, jedoch bei keinem der gesunden Sprößlinge nachweisbar ist. Anschließend wurde durch Sequenz- bzw. Mutationsanalysen der ursächliche genetische Defekt identifiziert. Pathogenetisch wirken sich die gefundenen Veränderungen einerseits in Störungen des Zellstoffwechsels aus. Diese können mit einer Akkumulation von Proteinen einhergehen, die zur Neurodegeneration und damit zu Krankheiten wie Morbus Alzheimer oder Parkinson führen. In dieses Spektrum gehören auch die Prion- und Polyglutamin-Erkrankungen. Veränderungen in der Zellkommunikation sind dagegen eher auf Funktionsstörungen in Ionenkanälen zurückzuführen. Beispiele hierfür sind die episodisch auftretenden Epilepsien, die Migräne oder die Dystonien.

Die mit Polyglutamin-Aggregaten in Verbindung gebrachten Mutationen betreffen Gene, die auf verschiedenen Chromosomen lokalisiert sind. Der Erbgang dieser Erkrankungen kann autosomal-dominant, rezessiv oder X-chromosomal verlaufen, gemeinsam ist ihnen allen die Art der Mutation: Es handelt sich um eine sogenannte Expansionsmutation, bei der normalerweise stabile repetitive DNA-Abschnitte – DNA-Segmente, die aus sich wiederholenden Basentriplets bestehen – nicht mehr in gleichbleibender Zahl von einer Generation auf die nächste vererbt, sondern um ein Vielfaches verlängert werden. Die solchermaßen verlängerten („expandierten“) Triplettssequenzen sind bei der Replikation der Zellen instabil, können jedoch in Geweben unter Umständen über relativ lange Zeiträume hinweg stabil vorliegen.

Um Kandidatengene ausfindig zu machen, die weiteren neurodegenerativen Krankheiten zugrunde liegen könnten, kann man den umgekehrten Weg gehen, indem man cDNA-Banken mit Hilfe eines repetitiven Oligonukleotids auf das Vorhandensein der fraglichen Sequenzen durchsucht und die entsprechenden Gene isoliert. Dies wurde in der Arbeitsgruppe von Dr. Zühlke bereits begonnen. Bei einem der analysierten Gene handelt es sich um einen Transkriptionsfaktor, der als Kandidatengene für die spinocerebelläre Ataxie Typ 4 (SCA 4) diskutiert werden kann. Mutationen in Transkriptionsfaktoren können für neurodegenerative Erkrankungen verantwortlich sein, wie für den Androgenrezeptor gezeigt wurde, der infolge einer Repeat-Expansion die spinale und bulbäre Muskelatrophie (Kennedy Disease) verursachen kann.

In der Lübecker Arbeitsgruppe wird das genannte Kandidatengene vollständig isoliert und analysiert. Untersuchungen in verschiedenen Entwicklungsstadien weisen schon jetzt auf seine Bedeutung während der Embryonalentwicklung hin. Im Rahmen dieses Projek-

tes soll das von ihm kodierte Protein charakterisiert und seine Funktion im Gehirn untersucht werden.

Des weiteren wird in Familien mit autosomal-dominant vererbten neurologischen Erkrankungen nach weiteren Repeatexpansionen gesucht, die möglicherweise mit neurodegenerativen Erkrankungen in Zusammenhang stehen.

Prof. S. Schneuwly, *Institut für Zoologie, Universität Regensburg*, wurde eine Sachbeihilfe für ein Projekt zum Thema „*Molekulare und funktionelle Analyse von Glutathion/Thioredoxin-Reductasen in Drosophila melanogaster: Ein Modellsystem zur Analyse genetischer Ursachen neurodegenerativer Erkrankungen*“ bewilligt.

*Neuro-
degenerative
Erkrankungen
Tiermodell*

Oxidativer Streß durch Zunahme von freien Radikalen führt bei vielen Zellen zum Zelltod (Apoptose). Man kennt zahlreiche neurodegenerative Erkrankungen, die durch einen fortschreitenden Funktionsverlust bestimmter Areale des Nervensystems zu einem allmählichen geistigen Verfall der Betroffenen führen. Auch bei einer Reihe anderer Krankheiten des Nervensystems (unter anderem bei Amyotropher Lateralsklerose [ALS], der Parkinsonschen und der Alzheimerschen Erkrankung) vermutet man einen Zusammenhang mit dem bei vielen Patienten beobachteten Auftreten erhöhter Mengen an freien Radikalen. Die Ursache für die Zunahme freier Radikale ist eine Störung im sogenannten Redox-Haushalt der Zelle mit vermehrter Synthese der Sauerstoffradikale oder verminderter Bildung von Antioxidanzien.

Gesunde Zellen haben verschiedene Möglichkeiten, ihren Redox-Haushalt zu kontrollieren. Zwei wichtige Moleküle in diesem komplexen System sind das antioxidativ wirkende Peptid Glutathion, das durch die Glutathion-Reductase regeneriert werden kann, und das ebenfalls antioxidativ wirkende Protein Thioredoxin, das durch Thioredoxin-Reductase regeneriert wird. Glutathion spielt eine wichtige Rolle für das Überleben von Neuronen. Für seine Beteiligung an mehreren neurodegenerativen Erkrankungen – ALS, Parkinson, Alzheimer – gibt es wichtige Hinweise. Thioredoxin hemmt die Apoptose und wirkt im Gehirn neuroprotektiv.

Ein Weg, die Rolle einzelner molekularer Komponenten eines zellulären Systems zu klären, ist die Etablierung eines transgenen Tiermodells, in dem die einzelnen Elemente variiert und so in ihrer Funktion aufgeklärt werden können. Als Tiermodell kann *Drosophila melanogaster* verwendet werden. Auf der Suche nach einer *Drosophila*-Mutante für das Auftreten altersabhängiger neurodegenerativer Erscheinungen konnte Prof. Schneuwly unter anderem eine Mutante charakterisieren, bei der offenbar eine Mutation bei einer Komponente des Redoxhaushalts (dem Enzym Thioredoxin-Reductase) vorliegt. Das Gehirn der mutierten Fliegen weist charakteristische morphologische Veränderungen auf. Es kommt zu verstärkter Apoptose bei Gliazellen und das Verhalten der Tiere ist verändert.

Projektziel ist es, ein transgenes Tiermodell zu entwickeln, mit dessen Hilfe sich Komponenten des Redoxsystems in ihrer normalen Funktion in vivo analysieren lassen, und in dem ihre Beteiligung an der Entstehung neurodegenerativer Erkrankungen geprüft werden kann. Weitere Gene, die im Zusammenhang mit der Aktivität von Thioredoxin/Glutathion-Reductasen eine Rolle spielen, sollen charakterisiert werden. Diese Experimente werden wesentlich unterstützt durch das seit Anfang 2000 vollständig sequenzierte Drosophila-Genom. Damit können jetzt alle Thioredoxin/Glutathion-Reductasen im Genom identifiziert und untersucht werden.

Taubheit Die „Untersuchung der Ursachen einer sensorineuralen, nicht-syndromischen Taubheit des Menschen infolge defekter Connexin 26- und 30-Proteine“ ist Gegenstand eines Forschungsvorhabens von Dr. T. Ott, Dr. B. Teubner und Prof. K. Willecke, *Institut für Genetik*, Universität Bonn.

Bei ein bis zwei von tausend Neugeborenen besteht eine angeborene Taubheit. Die Hälfte dieser Fälle von angeborener Taubheit ist auf pränatale Infektionen zurückzuführen, durch die das Hörorgan geschädigt wird, die andere Hälfte ist genetisch bedingt. Die genetisch bedingten Fälle von angeborener Taubheit sind wiederum zur Hälfte Teil eines übergreifenden Syndroms, bei den übrigen handelt es sich um eine sogenannte nicht-syndromische Taubheit.

Im Zusammenhang mit solcher nicht-syndromischen Taubheit sind inzwischen durch Kopplungsanalysen 29 Genloci möglicher Mutationen nachgewiesen worden. Der Erbgang ist meist autosomal rezessiv (DFNB-Loci), seltener autosomal dominant (DFNA-Loci). Etwa 85 Prozent aller Fälle von nicht-syndromischer Taubheit werden autosomal rezessiv vererbt, 12–15 Prozent autosomal dominant und 1 bis 3 Prozent X-chromosomal.

Im Rahmen des Projekts sollen insbesondere zwei Mutationen untersucht werden, die offenbar mit einer Form der nicht-syndromischen Taubheit assoziiert sind und das Gen Cx26 betreffen, das für das Protein Connexin kodiert. Eine der beiden Mutationen – DFNB1 – wird autosomal rezessiv vererbt, die andere – DFNA 3 – autosomal dominant.

Aus der Familie der Connexinproteine kennt man inzwischen 15 Mitglieder, 12 davon wurden im Labor von Prof. Willecke identifiziert und kloniert. Es handelt sich um Transmembranproteine mit vier membrandurchspannenden Domänen, sie bilden die Untereinheiten sogenannter Gap-Junction-Kanäle, durch die eine direkte Verbindung zwischen benachbarten Zellen hergestellt wird, über die kleinere Moleküle – Zucker, Signalstoffe usw. – ausgetauscht werden können. Wichtig sind solche Kanäle unter anderem für den Ionenaustausch von Sinneszellen.

Das im Labor von Prof. Willecke untersuchte Connexin Cx26 wird unter anderem im Innenohr exprimiert. In mehreren Familien wurde

eine Assoziation von Cx26-Mutationen mit nicht-syndromischer Taubheit nachgewiesen. Damit liegt es nahe, die Auswirkungen dieser Mutationen auf den Gap-Junction-vermittelten Ionenhaushalt in Zellen des Innenohrs zu studieren.

In der ersten Förderphase wurden konditionelle Cx26- und Cx30-Knock-out-Mäuse hergestellt sowie defekte menschliche, zur Taubheit führende Cx26-Gene in Kulturzellen transfiziert. Die Tiere bzw. Zellen werden zur Zeit analysiert.

Die *Isolierung und Analyse von Protein-Interaktionspartnern von SALL1 und Untersuchungen zu ihrer Bedeutung hinsichtlich der Pathogenese des Townes-Brocks-Syndroms* sind Gegenstand eines durch die Stiftung unterstützten Vorhabens von Dr. J. Kohlhasse und PD Dr. S. K. Bohlander, *Institut für Humangenetik*, Universität Göttingen. Townes-Brocks-Syndrom

Beim Townes-Brocks-Syndrom handelt es sich um ein autosomal dominant vererbtes Fehlbildungssyndrom, das durch Fehlbildungen von Anus, Extremitäten, Ohren und Nieren gekennzeichnet ist, weitere Auffälligkeiten umfassen geistige Retardierung, Herzfehler, Hirnnervenlähmungen und Nierenversagen. Die Symptomatik variiert innerhalb einer Familie, beziehungsweise zwischen verschiedenen Familien sehr stark. Aus Analysen an zwei betroffenen Familien hat man den Genlocus bei 16q12.1 festmachen können. Die Göttinger Arbeitsgruppe konnte zeigen, daß Mutationen im Gen SALL1 an der Entwicklung des Townes-Brocks-Syndroms ursächlich beteiligt sind.

SALL1 kodiert für einen sogenannten Transkriptionsfaktor, ein Protein, das an gewisse Erkennungssequenzen seines Zielgens bindet und so dessen Expression positiv oder negativ beeinflusst, wobei allein die Bindung an die DNA noch nicht hinreicht, die Funktion zu regulieren: hierzu bedarf es einer Wechselwirkung des Transkriptionsfaktors mit anderen Proteinen der Transkriptionsmaschinerie und weiteren Kofaktoren. Im Falle des Genprodukts von SALL1 handelt es sich um einen Zinkfingertranskriptionsfaktor, der eng mit dem Drosophila-Gen *spalt* verwandt ist. Die Mutationen in SALL1 führen entweder zu einem vorzeitigen Translationsstop („nonsense mutation“) oder zu einer Verschiebung des Leserasters („frameshift mutation“); in beiden Fällen kommt kein funktionstüchtiges Protein zustande. Auf welche Weise die verminderte SALL-1-Expression zum Erkrankungsbild führt, ist bislang unklar. Überdies war bislang nur bei etwa einem Viertel der untersuchten Patienten tatsächlich eine Mutation in SALL1 nachzuweisen, bei etwa 60 Prozent der Patienten mit typischer Symptomatik waren keine Mutationen in der kodierenden Region von SALL1 nachzuweisen.

Damit erhebt sich die Frage, ob in diesen Fällen Mutationen in den zu erwartenden Interaktionspartnern von SALL1 für die Entstehung der Krankheit verantwortlich sein könnten. Dr. Kohlhasse und Dr. Bohlander wollen daher unter anderem nach solchen Interaktions-

partnern suchen, um diese in ihrer Funktion beziehungsweise ihrer Wirkung bezüglich der Entstehung des Townes-Brocks-Syndroms zu charakterisieren.

Wiskott-Aldrich-Syndrom Das „Wiskott-Aldrich-Syndrom-Protein – Molekulare Analyse und funktionelle Implikationen für die zelluläre Migration“ ist Gegenstand eines Forschungsprojekts von Dr. Ch. Klein, *Sektion Experimentelle Hämatologie/Onkologie*, Medizinische Hochschule Hannover.

Beim Wiskott-Aldrich-Syndrom handelt es sich um einen X-chromosomal vererbten monogenetischen Immundefekt. Die Betroffenen leiden unter extrem häufigen Infektionen und aufgrund einer verringerten Anzahl an Blutplättchen an häufigen Blutungen. Überdies besteht bei ihnen die Tendenz zur Entwicklung von Ekzemen und malignen Lymphomen.

Vor einigen Jahren wurde das für die Krankheit verantwortliche Genprodukt WASP (Wiskott-Aldrich-Syndrom-Protein) identifiziert, es bildete bei seiner Entdeckung den ersten Vertreter einer neuen Proteinklasse, deren Mitglieder Struktur und Dynamik des Aktin-filament-Netzwerks in der Zelle steuern. WASP wird in allen Zellen des Blutbildungssystems exprimiert und spielt eine wichtige Rolle in der T-Zell-Rezeptor-vermittelten Signaltransduktion. WASP verfügt über viele funktionale Domänen, über die es mit einer Reihe von signalübertragenden Proteinen und Strukturproteinen wechselwirkt. Wie diese Wechselwirkungen im einzelnen verlaufen und welche Rolle WASP im Zusammenhang mit der Struktur des Aktin-filament-Netzwerks spielt, soll in der Arbeitsgruppe von Dr. Klein untersucht werden. Die bisher vorliegenden Erkenntnisse stützen sich großenteils auf Untersuchungen in vitro, beziehungsweise auf Röntgenstrukturanalysen, und es scheint angebracht, das Verhalten dieses Proteins in vivo zu untersuchen.

Als Modellsystem sollen hierbei WASP-defiziente Mäuse dienen, die ebenso wie die betroffenen Patienten einen Immundefekt aufweisen. Sie entwickeln Infektionen des Gastrointestinaltraktes, und die T-Zellen proliferieren bei diesen Tieren nicht in Reaktion auf T-Zell-vermittelte Signale. Vermittels auf unterschiedliche Weise mutierter WASP-Konstrukte soll die Bedeutung einzelner WASP-Domänen für die Krankheitsentstehung in vivo analysiert werden.

Autoimmunerkrankungen Die „Bedeutung der differentiellen Expression von HLA-DR-Molekülen beim Schutz vor Autoimmunerkrankungen“ ist das Thema eines mit Mitteln der Stiftung unterstützten Projekts von Dr. B. Müller und Dr. M. Janitz, *Deutsches Rheuma-Forschungszentrum*, Berlin.

Die rheumatoide Arthritis (RA) gehört zur Gruppe der Autoimmunerkrankungen: Das Immunsystem, das eigentlich dem Schutz vor Fremdstoffen dient, greift fälschlich körpereigene Strukturen und Moleküle an. Entscheidend beteiligt an dieser Reaktion sind die

sog. Haupthistokompatibilitätsantigene (MHC), die beim Menschen auch als HLA bezeichnet werden; diese Proteine spielen für die Regulation des Immunsystems eine entscheidende Rolle. Die Gene, welche die HLA-Proteine codieren, kommen in der Bevölkerung in unterschiedlichen Formen (Allelen) vor. Manche dieser Allele sind besonders häufig mit der RA assoziiert, während andere (sog. protektive Allele) unterdurchschnittlich häufig in Verbindung mit der Krankheit vorkommen. Wie Dr. Müller und Dr. Janitz bereits nachweisen konnten, werden bestimmte krankheitsassoziierte und protektive Allele in bestimmten Zellen des Immunsystems unterschiedlich stark exprimiert („differentielle Expression“), d. h. die zugehörigen Proteine liegen in diesen Zellen in unterschiedlichen Mengen vor; diese Unterschiede könnten für die Entstehung der Krankheit bzw. für den Schutz davor von Bedeutung sein.

In dem Forschungsprojekt wurde die Expression der HLA-Gene der Klasse II auf den Blutzellen gesunder Spender quantitativ bestimmt und miteinander verglichen. Die Spender gehörten zwei verschiedenen Gruppen an und trugen entweder besonders häufig mit der RA assoziierte oder neutrale/protektive HLA-Allele. Außerdem wurden die Spender so gewählt, daß sie neben den sehr polymorphen krankheitsassoziierten bzw. protektiven Allelen die gleichen nicht-polymorphen HLA-Gene exprimierten. Entgegen der Erwartung beruhten die beobachteten Unterschiede in der Gesamtexpression der verschiedenen HLA-Gene nicht auf der differentiellen Expression der krankheits-assoziierten bzw. protektiven Allele, sondern auf einer unterschiedlichen Expression der gekoppelt vererbten nicht-polymorphen HLA-Gene. Von dieser unterschiedlichen Gesamtexpression nehmen Dr. Müller und Dr. Janitz an, daß sie das Immunsystem grundlegend beeinflusst und bei der Assoziation zwischen HLA-Allelen und der Entstehung von Autoimmunerkrankungen eine maßgebliche Rolle spielt.

Die unterschiedliche Expression der auf der Proteinebene nicht-polymorphen Gene beruht zum einen wahrscheinlich auf einem Polymorphismus der gekoppelten Promotoren (Promotoren sind Regulationsabschnitte für die Genexpression). Es konnte gezeigt werden, daß sich die mit den protektiven Allelen gekoppelt vererbten Promotoren, die die Expression der auf der Proteinebene nicht-polymorphen HLA-Allele treiben, von denen der mit den krankheitsassoziierten Allelen gekoppelt vererbten in der DNA-Sequenz unterscheiden. Ob diese Sequenzunterschiede tatsächlich eine differentielle Transkription bewirken, soll mit gentechnischen und biochemischen Methoden genauer untersucht werden. Die differentielle Expression der auf der Proteinebene nicht-polymorphen HLA-Gene könnte zum anderen auf einer Splicevariante beruhen, die für diese Gene bereits beschrieben wurde und dazu führt, daß transkribierte Genabschnitte nicht in Protein translatiert werden. Es gibt Hinweise darauf, daß die protektiven HLA-Allele gehäuft mit dieser Splicevariante für das nicht-polymorphe HLA-Gen vererbt werden.

Masern Ein Forschungsprojekt zum Thema „*A Transgenic Mouse Model for the Analysis of Measles virus-induced Immune Suppression*“ von Prof. V. ter Meulen und Prof. S. G. Siddell, *Institut für Virologie und Immunologie* der Universität Würzburg, wurde von der Stiftung im Berichtszeitraum gefördert.

An den akuten Masern sterben noch immer über eine Million Menschen weltweit. Für den klinischen Verlauf der akuten Masern ist die virusinduzierte Immunsuppression von großer Bedeutung, da sie für die hohe Erkrankungs- und Sterblichkeitsrate dieser Infektion verantwortlich ist. Die Mechanismen, die dieser Immunsuppression zugrunde liegen, sind jedoch nach wie vor unbekannt, da für eine exakte Analyse ein geeignetes Tiermodell fehlt. Maus und Ratte, deren Immunsystem gut charakterisiert ist, sind für diesbezügliche Fragestellungen ungeeignet, denn das Masernvirus vermehrt sich in diesen Tieren nicht. Da ethische und ökonomische Gründe gegen eine Verwendung von Primaten als Tiermodelle sprechen, hat das vorliegende Forschungsprojekt zum Ziel, transgene Tiere zu entwickeln, um die Replikationsdefizite des Masernvirus in der normalen Maus zu umgehen. Hierzu ist es erforderlich, die für die Immunsuppression verantwortlichen Masernvirushüllproteine – das Hämagglutinin- und das Fusionsprotein – gewebespezifisch und regulierbar in verschiedenen Organen zu exprimieren. In der bisherigen Förderperiode wurden die Gene des Masernvirus für das Hämagglutinin- und Fusionsprotein so verändert, daß sie mit Hilfe gentechnischer Methoden jetzt in die Eizellen von Mäusen überführt werden können. In diesen transgenen Mäusen soll mit zellbiologischen und immunologischen Methoden untersucht werden, durch welche Mechanismen das Masernvirus-Hämagglutinin und das Fusionsprotein das Immunsystem der transgenen Tiere modulieren und unterdrücken.

Tangier-Krankheit Die *molekulare Ursache und Pathogenese der Tangier-Krankheit* ist Gegenstand eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Dr. S. Rust und Prof. G. Assmann, *Institut für Arterioskleroseforschung* an der Universität Münster.

Unter den Lipoproteinen haben die beiden Typen LDL und HDL unterschiedliche Auswirkungen auf die Entstehung einer Arteriosklerose. Ein hoher LDL-Spiegel im Blut ist mit einem erhöhten Risiko für Arteriosklerose und Herzinfarkt verbunden; HDL dagegen scheint vor diesen Krankheiten zu schützen. Ein niedriger HDL-Spiegel ist der wichtigste Einzelparameter für eine Voraussage des Erkrankungsrisikos. Eine genetisch bedingte, durch einen stark erniedrigten HDL-Spiegel gekennzeichnete Krankheit ist die Tangier-Krankheit; sie ist mit einem erhöhten Arterioskleroserisiko verbunden. Das gesuchte von dem Defekt betroffene Gen („Tangier-Gen“) sorgt normalerweise für die Produktion eines Proteins, das entscheidend an der Bildung von HDL beteiligt ist. Hierbei lagern sich Vorläufer-HDL an Cholesterin enthaltende Zellen an, und offenbar wird über eine Signalkaskade die Mobilisierung intrazel-

lulärer Cholesterinester ausgelöst, so daß die Zellen Cholesterin freisetzen können („Cholesterin-Efflux“). Dieses Cholesterin wird von den Vorläufer-HDL aufgenommen. Funktioniert der Cholesterin-Efflux nicht, werden auch keine reifen HDL-Partikel gebildet. Defekte im Cholesterin-Efflux und in der Signalkaskade wurden bei Tangier-Patienten nachgewiesen.

In den Vorarbeiten hatten Dr. Rust und Prof. Assmann das fragliche Gen in einem relativ kleinen Bereich (ca. 3 Millionen bp) auf Chromosom Nummer 9 lokalisiert. Hauptziele des Projektes waren die Identifikation des Tangier-Gens und die Untersuchung seiner Varianten bei Tangier-Patienten sowie die Analyse des Netzwerks der Gene, die abhängig vom Tangier-Gen reguliert sind. Die Motivation hierfür ergibt sich aus der Annahme, daß durch die Aufklärung des hier betroffenen Stoffwechselweges neue Ansatzpunkte für Therapeutika definiert werden können, so daß als Fernziel bei Patienten mit einem hohen Arterioskleroserisiko dieses Risiko durch Steigerung der HDL-Bildung gesenkt werden kann.

Inzwischen ist es Dr. Rust und Prof. Assmann gelungen, zunächst den Kandidatenbereich auf Chromosom 9 bis auf ca. 1 Million Basenpaare einzuengen und darin schließlich das Tangier-Gen, das den Namen „ABCA1“ trägt, zu identifizieren. Es handelt sich hierbei um ein Mitglied der „ATP-binding cassette“-Proteinfamilie, die zahlreiche ATP-abhängige membranständige Transporter und Ionenkanäle enthält. Wahrscheinlich ist ABCA1 ebenfalls ein Transporter, dem eine direkte Rolle beim Cholesterin-Efflux zukommt. In mehreren Tangierfamilien wurden inzwischen zahlreiche Defekte identifiziert, die offensichtlich die Funktion des ABCA1 entscheidend beeinträchtigen.

In der Untersuchung des Netzwerkes der vom Tangier-Gen abhängig regulierten Gene wurden in Kooperation mit der Arbeitsgruppe Dr. Cullen am Institut für Arterioskleroseforschung und einer Schweizer Arbeitsgruppe mehrere, meist noch nicht näher charakterisierte Gene identifiziert, die bei Tangierzellen deutlich herauf- oder herunterreguliert sind. Diese Gene sollen detailliert charakterisiert und ihre Funktion und Position im hier untersuchten Stoffwechselweg soll u. a. vermittlels einer Unterdrückung der Expression dieser Gene durch Antisense-Strategien analysiert werden.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Remaley, A. T., et al.: Human ATP-binding cassette transporter 1 (ABC1): genomic organization and identification of the genetic defect in the original Tangier disease kindred. – In: Proc. Natl. Acad. Sci. USA. 96. 1999. S. 12685–12690.

Rust, S., et al.: Tangier disease is caused by mutations in the gene encoding ATP-binding cassette transporter 1. – In: Nature Genetics. 22. 1999. S. 352–355.

Arteriosklerose Die Arbeiten von Dr. J. Kreuzer, *Medizinische Klinik und Poliklinik*, Universität Heidelberg, über die *Regulation der Sauerstoffradikal-abhängigen Induktion von Transkriptionsfaktoren in glatten Muskelzellen der Gefäßwand* wurden von der Stiftung durch eine Sachbeihilfe gefördert.

Ein wichtiger Faktor bei der Entstehung einer Arteriosklerose ist das veränderte Verhalten der glatten Gefäßmuskelzellen (SMC) in den Wänden der Blutgefäße. Dabei dedifferenzieren diese Zellen vom kontraktilem Phänotyp zum synthetischen Typ. Dieser Vorgang geht einher mit einer verstärkten Zellteilung der dedifferenzierten Zellen. Die Aktivierung der SMC geschieht unter anderem durch Platelet Derived Growth Factor (PDGF), Interleukine, Angiotensin II oder den Transforming Growth Factor (TGF). Charakteristisch für die dedifferenzierten SMC des synthetischen Typs ist, daß sie selbst Cytokine wie PDGF und Interleukin 6 produzieren können.

Die oben erwähnten Liganden binden an spezifische Rezeptoren auf der Zelloberfläche und lösen dadurch die entsprechenden Reaktionen im Zellinneren aus. Der genaue Mechanismus dieser Signaltransduktionskaskade ist noch nicht ausreichend geklärt. Dr. Kreuzer konnte an Elementen dieser Signalübertragungskette nachweisen, daß Sauerstoffradikale beteiligt sind. Diese hochreaktiven Moleküle, die in höherer Konzentration toxisch wirken, dienen in geringerer Konzentration als sog. second messenger, d. h. sie können nach ihrer Bildung weitere Elemente der Signaltransduktionskaskade aktivieren.

Es konnte jetzt weiterhin gezeigt werden, daß zwei wichtige proatherogene Proteine, Angiotensin II und Endothelin I, einen wesentlichen Teil ihrer Signaltransduktion über Sauerstoffradikale als second messenger vermitteln. Dies eröffnet potentielle neue Ansätze für die Therapie der Arteriosklerose mit Antioxidantien. Für die PDGF vermittelte Sauerstoffradikalfreisetzung konnte erstmals nachgewiesen werden, daß sie von dem Protein p22phox, einer Untereinheit der sogenannten NADPH-Oxidase abhängig ist.

Bisher wurde davon ausgegangen, daß die Aktivierung des PDGF-Rezeptors notwendigerweise eine Phosphorylierung des Rezeptors nach sich zieht und dadurch die Signaltransduktion angeworfen wird. Die Arbeiten von Dr. Kreuzer zeigen jetzt einen bisher nicht beschriebenen, phosphorylierungsunabhängigen Weg auf, bei dem es zu einer direkten Aktivierung von G-Proteinen kommt. Diese G-Proteine, ebenfalls wesentliche Schalter der intrazellulären Signaltransduktion, können dann eine Sauerstoffradikalfreisetzung bewirken. Derzeit richtet sich ein Forschungsschwerpunkt auf die weitere Charakterisierung dieses phosphorylierungsunabhängigen Mechanismus.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Fei, J., et al.: Endothelin-1 and smooth muscle cells: Induction of jun-amino-terminal-kinase through an oxygen radical sensitive mechanism. – In: *Arterioscler, ThrombVascBiol* (Im Druck)

Viedt, C., et al.: Differential activation of mitogen-activated protein kinases in smooth muscle cells by angiotensin II: Involvement of p22phox and reactive oxygen species. – In: *Arterioscler, ThrombVascBiol.* 20. 2000 S. 940–948.

Für „Analysen zur molekularen Pathogenese der Dilatativen Kardiomyopathie“ wurden PD Dr. W.-M. Franz, Dr. O. Müller und Prof. H. A. Katus, *Medizinische Klinik II*, Medizinische Universität Lübeck, Fördermittel bewilligt. *Dilatative Kardiomyopathie*

Bei der dilatativen Kardiomyopathie (DCM) handelt es sich um eine Erkrankung des Herzmuskels, durch die es zu einer extremen Erweiterung der Herzkammern, fortschreitender Herzinsuffizienz und zu oftmals medikamentös nicht zu behandelnden, lebensbedrohlichen Herzrhythmusstörungen kommt. Sie ist der häufigste Grund für eine Herztransplantation.

Bei bis zu 35 Prozent aller Erkrankten ergab sich eine familiäre Häufung, dies weist auf einen genetischen Faktor bei der Entstehung der DCM hin. In Kopplungsanalysen hat man bei der familiären DCM eine Reihe von Genloci identifizieren und als mögliche Ursachen der DCM mehrere Mutationen im kardialen Aktin- und im Dystrophin-Gen ausmachen können. Dystrophin bindet sowohl an kardiales Aktin als auch an Bestandteile der Zellmembran, verankert also den kontraktilen Apparat der Herzmuskelzelle an deren Membran. Diese Verankerung ist Teil eines Glykoproteinkomplexes (DAG).

Molekulargenetische Untersuchungen der Lübecker Arbeitsgruppe bei Angehörigen von Familien mit gehäuftem Auftreten von DCM führen zum Nachweis einer X-chromosomalen Punktmutation im Bereich eines regulatorischen Genelements, eines sogenannten Enhancers, über den Transkriptionsfaktoren die Transkription eines Gens regulieren. Diese Enhancer-Sequenz fehlte bei erkrankten Familienmitgliedern, und der Dystrophin-Glykoprotein-Komplex des Herzmuskels wies eine gestörte Zusammensetzung auf, im Skelettmuskel war hingegen dieser Defekt nicht nachweisbar. Biochemische Analysen ergaben, daß dem Dystrophinprotein ein Teil seiner Aminosäuresequenz fehlte. Die dadurch bedingte Konformationsänderung des Proteins scheint dessen Eigenschaften grundlegend geändert zu haben.

Im Rahmen des Projektes soll eine genaue Analyse von Gewebeproben aus dem Herzmuskel zunächst Aufschluß darüber geben, welche Proteine des Glykoproteinkomplexes bei DCM-Patienten in ihrer Expression verändert sind und ob dessen gestörte Zusammensetzung ein allgemeines DCM-typisches Merkmal darstellt, oder nur bei Dystrophin-assoziiierter DCM zu beobachten ist.

Des weiteren wird derzeit ein transgenes Tiermodell etabliert, in dem die gefundene Mutation herzmuskelspezifisch überexprimiert

wird. An diesem Modell soll die Auswirkung der Mutation und die Funktionsweise des Glykoprotein-Komplexes untersucht werden.

Molybdän- cofaktor

Im Berichtszeitraum wurden Prof. R. R. Mendel, *Botanisches Institut, Biozentrum der TU Braunschweig, zur Molekularen Analyse der erblichen Molybdäncofaktor-Defizienz beim Menschen* weitere Förderungsmittel zur Verfügung gestellt.

Der Molybdäncofaktor ist eine Verbindung, die in vielen Organismen vorkommt und für die Aktivität mehrerer Enzyme unentbehrlich ist. Die Enzymproteine binden den Molybdäncofaktor (Moco) und werden erst dadurch enzymatisch aktiv. Bei Säugetieren und Menschen sind drei Enzyme bekannt, die in dieser Weise auf den Molybdäncofaktor angewiesen sind.

Seit 1978 kennt man einen erblichen Defekt des Molybdäncofaktors beim Menschen. Die betroffenen Patienten weisen ausgeprägte Gehirnanomalien und andere Beeinträchtigungen auf; sie sterben meist kurz nach der Geburt. Als Ursache für den Defekt wurde die Mutation in einem der Gene vermutet, die die Information für die an der Synthese des Molybdäncofaktors beteiligten Enzyme enthalten. Diese Enzyme und ihre Gene waren zu Beginn der Projektförderung unbekannt.

In der Arbeitsgruppe von Prof. Mendel wurde nach erfolgreicher Isolierung und Charakterisierung der pflanzlichen Molybdäncofaktor-Synthesegene (aus der Modellpflanze *Arabidopsis thaliana*) mit der Suche nach den humanen Genen für diesen essentiellen Stoffwechselweg begonnen. Grundlage für diesen Ansatz war der Befund, daß die Struktur des Molybdäncofaktors in allen Organismenreihen erhalten geblieben ist, so daß die an seiner Synthese beteiligten Enzyme ebenfalls konservierte Funktionen ausüben sollten. Die gefundenen Übereinstimmungen zwischen Bakterien und den ersten isolierten eukaryontischen Molybdäncofaktor-Synthesegenen aus Pflanzen bestätigten diese Hypothese.

Im vorangegangenen Berichtszeitraum gelang es, alle menschlichen Gene zu identifizieren und zu charakterisieren, die für Proteine der Molybdäncofaktor-Biosynthese kodieren. Auch beim Menschen zeigte sich, daß der Cofaktor in drei Schritten synthetisiert wird und die daran beteiligten Proteine hohe Ähnlichkeiten zu ihren pflanzlichen und bakteriellen Verwandten haben. Darüber hinaus wurden jedoch grundsätzliche Unterschiede in der Organisation der Gene, ihrer Expression und der Funktion der Proteine in verschiedenen Stoffwechselprozessen nachgewiesen, was die Anpassung dieses evolutiv alten Stoffwechselweges an komplexe Stoffwechselvorgänge im Menschen demonstriert.

Im Projektverlauf sollen nun die biochemisch enzymatischen Mechanismen der ersten beiden Schritte der humanen Molybdäncofaktor-Synthese vertieft beschrieben werden. Dabei ist die funktionelle Grundlage der seltenen bicistronischen Proteinexpression und

den damit verbundenen freien, hochkonservierten C-Termini von Interesse. Mit der Charakterisierung der Struktur-Funktionsbeziehung in Gephyrin sollen die Ursachen der Multifunktionalität und der molekulare Mechanismus der Molybdänübertragung weiter untersucht werden. Das gemeinsame Ziel aller Arbeiten ist die Nutzung der Kenntnisse über die Molybdäncofaktor-Biosynthese zur Entwicklung neuer Möglichkeiten der Therapie dieser Defizienz beim Menschen.

Im Berichtszeitraum wurden folgende Publikationen veröffentlicht:

Reiss, J., et al.: Human molybdopterin synthase gene: genomic structure and mutations in molybdenum cofactor deficiency type B. – In: Am. J. Hum. Genet. 64. 1999. S. 706–711.

Stallmeyer, B., et al.: Human molybdopterin synthase gene: identification of a bicistronic transcript with overlapping reading frames. – In: Am. J. Hum. Genet. 64. 1999. S. 698–705.

Stallmeyer, B., et al.: The neurotransmitter receptor-anchoring protein gephyrin reconstitutes molybdenum cofactor biosynthesis in bacteria, plants, and mammalian cells. – In: Proc. Natl. Acad. Sci. USA. 96. 1999. S. 1333–1338.

Kuper, J., et al.: Mutations in the molybdenum cofactor biosynthetic protein Cnx1G from *Arabidopsis thaliana* define functions for molybdopterin bind, Mo-insertion and molybdenum cofactor stabilization. – In: Proc. Natl. Acad. Sci. USA. (Im Druck)

Prof. A. E. Kulozik, *Klinik für Allgemeine Pädiatrie*, und Dr. G. Neuyilik, *Labor für Pädiatrische Molekularbiologie*, Charité, Humboldt-Universität Berlin, erhielten Fördermittel zur Untersuchung der *Molekularen Pathogenese des rezessiven Vererbungsmodus der β -Thalassämie: Mechanismen des Nonsense-Mediated-mRNA-Decay der β -Globulin-mRNA*. *Thalassämie*

Vorzeitige Translationsstopcodons oder Nonsense-Mutationen sind häufige Ursachen von hereditären Erkrankungen und werden auch bei der β -Thalassämie, einer erblichen Störung der Hämoglobinbildung, oft gefunden. Die Zelle ist in der Lage, mRNAs mit solchen Mutationen zu erkennen und gezielt abzubauen. Diesen Prozeß nennt man Nonsense-Mediated-mRNA-Decay (NMD). Die Degradation nonsense-mutierter mRNA schützt vor der Synthese größerer Mengen C-terminal verkürzter, nutzloser oder schädlicher Proteinfragmente. Die β -Thalassämie ist das erste bekannte Beispiel einer genetischen Erkrankung, bei der dem NMD eine medizinisch relevante Bedeutung zukommt. Der Mechanismus des NMD ist hoch konserviert, so daß eine allgemein wichtige Funktion zur Qualitätskontrolle der Genexpression angenommen wird. Das „Posttermination Surveillance“-Modell postuliert für den NMD beim Menschen zwei Signale, die für die Identifizierung und Degradation nonsense-mutierter mRNAs erforderlich sind: Eine intranukleäre durch den Spleißvorgang vermittelte Markierung der mRNA durch „down-

stream commitment factors“ (DCFs) an den Exon/Exon-Übergängen und eine translationsabhängige Identifikation der Position der DCFs relativ zu einem Translationsstopcodon. Die relative Position zu einer Exon/Exon-Verbindung entscheidet also darüber, ob ein Stopcodon als „zu früh“ und somit als vorzeitiges oder als physiologisches Terminationscodon erkannt wird. Im Berichtszeitraum wurde die Notwendigkeit und Bedeutung des Spleißvorgangs für den Mechanismus des NMD in zwei Annäherungen eingehender untersucht.

Aus dem beschriebenen Modell läßt sich die Vorhersage ableiten, daß Spleißen bei intronhaltigen Genen ein notwendiger Vorgang für die Erkennung von Nonsense-Mutationen ist und daß nonsense-mutierte mRNAs, die von synthetisch intronlosen Varianten dieser Gene exprimiert werden, gegen NMD immun sind. Wären sie das nicht, so müßte man die Existenz von zusätzlichen cis-agierenden exonischen Erkennungssequenzen postulieren, die bei Abwesenheit von Introns einen „fail safe“-Mechanismus auslösen und die Erkennung und Degradation nonsense-mutierter mRNAs sicherstellen. Die Expression von synthetisch intronlosen Varianten von β -Globin-Genen mit Nonsense-Mutationen in Zellkulturzellen und die Untersuchung der Stabilität ihrer mRNA ergab, daß diese mRNAs gegen die Auswirkungen von Nonsense-Mutationen immun sind und nicht degradiert werden. In einer weiterführenden Studie soll jetzt untersucht werden, ob die mRNAs von natürlich intronlosen Genen, wie sie vielen Zelloberflächenrezeptoren eigen sind, ebenfalls nicht NMD-sensitiv sind oder einen alternativen Erkennungsmechanismus für Nonsense-Mutationen besitzen.

Das Herausspleißen von Introns aus der Prä-mRNA wird im Zellkern von „Spleißosomen“ bewerkstelligt, molekularen Maschinen, die aus mehreren Ribonukleoproteinpartikeln sukzessive zusammengesetzt werden. Für die oben beschriebene Markierung der Exon-Exonverbindungen durch „DCFs“ kommen Proteine in Betracht, die am Spleißvorgang beteiligt sind, oder solche, die vom Spleißosom dorthin rekrutiert werden. Mehr als 99 Prozent aller Introns haben 5'- und 3'-Enden, die durch die streng konservierten Dinukleotide GU und AG gekennzeichnet sind und von einer ebenso häufigen Klasse von Spleißosomen gespleißt werden. Vor kurzem wurde eine zweite Klasse von seltenen Introns mit den Dinukleotiden AU und AC an ihren Enden entdeckt, die ein divergentes Spleißosom verwendet. Im Berichtszeitraum wurde untersucht, ob dieses seltene Spleißosom ebenso wie das häufige in der Lage ist, einen Exon/Exon-Übergang für NMD zu markieren, also ein DCF zu hinterlassen, das von der NMD-Maschinerie erkannt wird, wenn es 3' von einer Nonsense-Mutation auf der RNA sitzt. Zu diesem Zweck wurden Gene exprimiert, die eine Nonsense-Mutation 5' von einem AU-AC-Intron tragen. Diese nonsense-mutierten mRNAs wurden ebenso degradiert wie solche, die ausschließlich die häufigen GU-AG-Introns besitzen. Somit können beide Klassen von Spleiß-

eosomen den Faktor an den Exon/Exon-Übergängen deponieren, der für die Erkennung von Nonsense-Mutationen notwendig ist. Die beiden Spleißeosomklassen haben nur wenige Faktoren gemeinsam. Es soll daher in weiteren Arbeiten untersucht werden, ob die DCFs in dieser Gruppe von gemeinsamen Bestandteilen zu finden sind.

Bisher konnte also in dem Projekt gezeigt werden, daß in der β -Globin-mRNA ein Spleißereignis 3' von einem Nonsensecodon ein notwendiges und ausreichendes Ereignis für die Auslösung der Degradation nonsense-mutierter mRNA ist und daß dieses notwendige Spleißereignis von beiden bekannten Intron- und Spleißeosomklassen vermittelt werden kann.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Hentze, M. W., und Kulozi, A. E.: A perfect message: RNA surveillance and nonsense-mediated decay. – In: Cell. 96. 1999. S. 307–310.

Vetter, B., et al.: Dominant β -thalassaemia: a highly unstable haemoglobin is caused by a novel 6bp deletion of the β -globin gene. – In: British Journal of Haematology. 108. 2000. S. 176–181.

Das Forschungsvorhaben von Dr. V. Schumacher, *Institut für Humangenetik und Anthropologie, Universität Düsseldorf, zur molekularen Charakterisierung des WT1-Gens bei der Pathogenese des kongenitalen/infantilen nephrotischen Syndroms* wird von der Stiftung gefördert.

Das kongenitale/infantile nephrotische Syndrom ist eine schwere Nierenerkrankung bei Neugeborenen, die bereits vor dem dritten Lebensjahr zum Nierenversagen führt. Als Therapie kommen dann nur noch Dialyse oder eine Nierentransplantation in Frage. Die Krankheit betrifft die Glomeruli, und hat in einem Teil der Fälle genetische Ursachen. In diesen Fällen ist sie häufig mit anderen Krankheiten verbunden, z. B. mit dem Wilms-Tumor, einer Krebserkrankung der Nieren.

Das Gen, dessen Defekt die Krankheit verursacht, ist bekannt: Es trägt die Bezeichnung WT1 und enthält den Bauplan für einen Transkriptionsfaktor, d. h. für ein Protein, das sich an die DNA heftet und auf diese Weise die Expression anderer Gene reguliert. Im Gegensatz zu vielen anderen Transkriptionsfaktoren wird das WT1-Protein aber nur in ganz bestimmten Zellen produziert, u. a. in Nierenzellen während der Embryonalentwicklung. Auch einige Gene, die von diesem Protein gesteuert werden, kennt man bereits.

Aufbauend auf diesen Befunden, möchte Dr. Schumacher genauer untersuchen, durch welche molekularen Mechanismen das veränderte WT1-Protein das nephrotische Syndrom erzeugt. Als Untersuchungsmaterial stehen DNA von Patienten mit Mutationen des WT1-Gens sowie Nierenzellen und Nierengewebe von diesen Pa-

*Nephrotisches
Syndrom*

tienten und gesunden Personen zur Verfügung. Mit molekularbiologischen, biochemischen und immunologischen Verfahren sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- Werden außer den bereits bekannten Genen noch weitere durch das WT1-Protein auf der Ebene der Transkription reguliert, und um welche Gene handelt es sich dabei?
- Wie werden die Gene, die das WT1-Protein regulieren, bei Patienten mit nephrotischem Syndrom exprimiert? Welche Unterschiede bestehen im Vergleich zu gesunden Personen?
- Sind strukturelle Veränderungen im Nierengewebe beim nephrotischen Syndrom, auf die Veränderung des WT1-Gens zurückzuführen? Auch diese Frage soll durch den Vergleich von Zellen mit normalen und verändertem WT1 beantwortet werden.
- Welche Gene werden aufgrund der Veränderung des WT1-Proteins anders reguliert als bei Gesunden? Diese Gene sollen mit molekularbiologischen Methoden möglichst vollständig erfaßt werden.

Um der Frage nachzugehen, wie die Gene, die das WT1-Gen reguliert, bei Patienten mit nephrotischem Syndrom exprimiert werden, wurden immunhistochemische Methoden angewandt. Es konnte gezeigt werden, daß die Expression von Bcl-2, IGF-II und Pax-2 durch die WT1-Mutation nicht fehlreguliert wird und somit diese Gene vermutlich nicht bei der Entstehung des nephrotischen Syndroms beteiligt sind. Möglicherweise bewirkt der Austausch einer einzelnen Aminosäure im WT1-Protein, daß das Protein an zusätzliche unbekannte Sequenzen bindet und so diese Gene fehlreguliert.

Nachdem sich gezeigt hat, daß die bekannten WT1-Zielgene Bcl-2, IGF-II und Pax-2 bei Patienten mit nephrotischem Syndrom nicht fehlreguliert sind, soll nun das gesamte Expressionsmuster von Glomeruli und von Podozyten bei erkrankten Patienten im Vergleich zu Gesunden untersucht werden. Dadurch sollen alle relevanten Gene, die bei der Entstehung des kongenitalen nephrotischen Syndroms und diffuser mesangialer Sklerose eine Rolle spielen, identifiziert werden. Hierfür werden zwei Strategien verfolgt. Einerseits wurden bereits ganze Glomeruli aus tiefgefrorenen Nieren mittels einer Siebtechnik isoliert und daraus RNA gewonnen. Diese wird dann als cDNA auf Arrays hybridisiert und das Muster von Gesunden und Erkrankten verglichen. Andererseits sind Podozyten aus Frischgewebe von Erkrankten und Gesunden in Kultur genommen worden. Zur Zeit werden diese mit einem Telomerase-Konstrukt immortalisiert, da sie nicht unendlich wachsen. Vorteil der Immortalisierung durch Telomerase ist, daß die Zellen dadurch nicht transformiert werden. Dies gewährleistet, daß sich das Expressionsmuster nicht verändert. Nach der erfolgreichen Etablierung einer Podozytenzelllinie soll die RNA gewonnen werden und in einer subtraktiven

cDNA-Hybridisierung und Hybridisierung von cDNA-Arrays untersucht werden.

Dr. A. Fuchshuber und PD Dr. F. Hildebrandt, *Universitäts-Kinderklinik, Freiburg*, wurde eine Sachbeihilfe für die *Identifizierung des Gens für die autosomal dominante „medullary cystic kidney disease“ Typ 1 (ADMCKD1)* bewilligt. *Degenerative Nierenerkrankungen*

Bei der autosomal-dominanten Nierenerkrankung „medullary cystic kidney disease“ Typ 1 (ADMCKD1) bilden sich im Nierenmark Zysten, die zu einem rasch fortschreitenden Funktionsverlust der Nieren führen, der im Alter von 30 bis 40 Jahren in ein terminales Nierenversagen mündet. Verlauf und Symptomatik ähneln sehr einer weiteren degenerativen Nierenerkrankung, der autosomal-rezessiven familiären juvenilen Nephronophktose (NPH), deren Symptomatik in jungen Jahren einsetzt und binnen weniger Jahre zu Niereninsuffizienz und Dialysebedürftigkeit der Patienten führt. Beide Krankheiten faßt man unter dem Begriff NPH-Komplex zusammen.

Im Falle der juvenilen Nephronophktose vom Typ 1 wurde das verantwortliche Gen auf Chromosom 2q12 lokalisiert und sequenziert. Das Genprodukt dieses Gens (NPHP1) ist Nephrocystin, ein bislang unbekanntes Protein, das an der Signaltransduktion bei Zelladhäsionen beteiligt zu sein scheint. Segregationsanalysen ergaben, das zwischen ADMCKD1 und NPHP1 keine Kopplung besteht.

Vor kurzem wurde durch eine andere Arbeitsgruppe ein Genort (MCKD1) für ADMCKD1 auf Chromosom 1q21 lokalisiert, Dr. Fuchshuber und Dr. Hildebrandt konnten bei drei großen von ihnen untersuchten Familien eine Kopplung von ADMCKD1 an diesen Genort allerdings ausschließen. Diese Krankheit ist offenbar genetisch heterogen.

Ziel des Projekts ist es, zunächst das für ADMCKD1 verantwortliche Gen, bzw. andere mit dieser Krankheit assoziierte Gene zu identifizieren und in ihrer Funktion zu analysieren, um Aufschluß darüber zu erhalten, welche Prozesse der Pathogenese auf molekularer Ebene zugrundeliegen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Kroiss, S., et al.: Evidence of further genetic heterogeneity in Autosomal Dominant Medullary Cystic Kidney Disease (ADMCKD). – In: *Nephrol. Dial. Transpl.* (Im Druck)

Fuchshuber, A., et al.: Autosomal-Dominant Medullary Cystic Kidney Disease Typ 1 (ADMCKD1): Erstellung einer hochauflösenden physikalischen und transkriptionellen Karte (Genkarte) auf Chromosom 1q21. – In: *Monatsschrift Kinderheilkunde*. 147. 1999. S. 211.

Fuchshuber, A., et al.: Autosomal-Dominant Medullary Cystic Kidney Disease (ADMCKD): Evidence for further genetic heterogeneity. – In: Med. Genet. 11. 1999. S. 190.

Polycystische
Nieren-
erkrankung

Prof. G. Walz, *Abteilung für Nephrologie*, Universitätsklinik Freiburg, erhielt Fördermittel der Stiftung für Untersuchungen zur *Zellulären Funktion des PKD2-Genproduktes*.

Die autosomal-dominante polycystische Nierenerkrankung ADPKD (so benannt nach ihrer englischen Bezeichnung *autosomal dominant polycystic kidney disease*) gehört mit einer Häufigkeit von 1 zu 1000 zu den häufigsten genetisch bedingten Erkrankungen des Menschen, weltweit leiden etwa fünf Millionen Menschen an dieser Form von Nierendegeneration. Die Nieren der Betroffenen sind vergrößert und weisen zahlreiche Zysten aus undifferenzierten, proliferierenden Zellen auf. Die mit fortschreitender Krankheit einhergehende Störung der Nierenfunktion führt in vielen Fällen zu terminalem Nierenversagen.

In den Jahren 1994 bis 1996 konnten zwei Gene kloniert werden, die bei der Entstehung der Krankheit eine maßgebliche Rolle zu spielen scheinen, denn bei 95 Prozent aller Erkrankten können Mutationen in einem oder beiden dieser Gene nachgewiesen werden. Die Produkte der Gene PKD1 und PKD2 sind die beiden Proteine Polycystin 1 und Polycystin 2, die bereits gut charakterisiert sind.

Beide Proteine interagieren sowohl miteinander als auch mit verschiedenen Proteinkinasen im Zellinneren. Von besonderem Interesse ist die Polycystin 2-vermittelte Aktivierung von Proteinkinasen, die in die Wachstumsregulation involviert sind und ihrerseits die Bildung bzw. Aktivierung des Transkriptionsfaktors AP-1 bewirken. AP-1 reguliert komplexe zelluläre Prozesse wie Proliferation, Differenzierung und Apoptose.

Zellen aus Nierenzysten erkrankter Patienten sind verhältnismäßig undifferenziert und haben eine hohe Zellteilungsaktivität. Dies könnte möglicherweise darauf zurückzuführen sein, daß das Genprodukt von PKD2 im Krankheitsfalle fehlt, und die Zellen daher nicht von der Teilungsphase auf die Differenzierung „umschalten“ können. In der Arbeitsgruppe von Prof. Walz wurde bereits gezeigt, daß die Induktion von PKD2 zur Hemmung der Zellproliferation führt. Möglicherweise ist diese Funktion des Proteins die Voraussetzung für die normale tubuläre Differenzierung, die eine Entstehung von Zysten aus undifferenzierten Zellen verhindert. Dabei kommt auch eine Aktivierung von Signalkaskaden durch die beiden Genprodukte von PKD1 und PKD2 gemeinsam in Betracht.

Um dies zu klären und die Bedeutung des Genproduktes von PKD2 zu untersuchen, wurden zunächst Zelllinien etabliert, in denen die Expression von PKD2 durch Zugabe eines Antibiotikums induziert werden konnte. Obwohl die Überexpression von PKD2 in diesen

Zelllinien zu einer Abnahme der gesamten Proteinkonzentration zu führen scheint, war das Proliferations- und Differenzierungsverhalten dieser induzierbaren Zellen in überraschender Weise unauffällig. Da es sich bei diesen Zellen jedoch um transformierte, wenig differenzierte humane embryonale Nierenzellen handelte, wurde inzwischen ein neues Gentransfersystem entwickelt, welches mit Hilfe von Retroviren eine hohe Infektion von primären Zellkulturen erlaubt. Es sollen nun primäre humane Tubuluszellen isoliert und mit einem PKD2-haltigen Retrovirus infiziert werden. Ein mittlerweile etabliertes Mikro-Array-System, welches ca. 6.500 humane Gene beinhaltet, wird benutzt werden, um die durch PKD2 an- bzw. abgeschalteten Gene in diesen Tubuluszellen zu identifizieren.

Dr. R. Jores, *Dipt. Scienze Biomediche e Biotecnologie*, Universität Cagliari, erhielt für die „*Molekulare Analyse der T-Zellen in der Gluten-sensitiven Enteropathie bei Patienten, die homozygot für den prädisponierenden HLA-DQ2 sind*“, Fördermittel der Stiftung *Zöliakie*

Die Zöliakie (celiac disease, CD) ist eine krankhafte Überempfindlichkeit gegen Gluten, einen Bestandteil der meisten Getreideprodukte; glutenhaltige Ernährung führt bei den Betroffenen zu pathologischen Veränderungen der Darmschleimhaut und damit zu schweren Durchfällen; die Folge sind Unterernährung und andere Krankheitserscheinungen, die jedoch bei glutenfreier Ernährung verschwinden. Die Krankheit läßt sich also durch Ernährungsumstellung beliebig hervorrufen und wieder beseitigen.

Die Ursachen der Zöliakie sind nicht geklärt. Insbesondere die frühen, nach dem Wechsel zu glutenhaltiger Ernährung sehr schnell einsetzenden Krankheitsmechanismen wurden bisher kaum untersucht. Es handelt sich offensichtlich um einen immunologischen Mechanismus, denn bei den Betroffenen findet man immer wieder eine bestimmte Form eines Gens namens HLA-DQ2, welches zum Immunsystem gehört. Da die Zöliakie in Sardinien häufiger vorkommt als in allen anderen Regionen Europas (auf der Insel ist ca. 1 Prozent der Bevölkerung betroffen), findet man dort auch homozygote Personen, d. h. solche mit zwei Exemplaren (väterlich/mütterlich) von HLA-DQ2 besonders häufig. Dr. Jores möchte die frühen Vorgänge bei Eintritt der Zöliakie und die Bedeutung von HLA-DQ2 für diesen Mechanismus genauer untersuchen. Als Versuchsmaterial dient Darmgewebe, das von homozygoten Patienten nach kurzfristiger Gabe einer glutenhaltigen Ernährung gewonnen wurde. Mit immunologischen, zellbiologischen und gentechnischen Methoden sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- Findet man bei den Patienten besondere T-Zellen (Zellen des Immunsystems), die bekanntermaßen an derartigen Krankheitsmechanismen mitwirken?
- Wie sieht das Spektrum der T-Zellen bei den Patienten insgesamt aus? Weicht dieses Repertoire von dem gesunder Menschen ab?

- In welchen Mengen werden die entscheidenden Regulationssubstanzen des Immunsystems (Cytokine) gebildet?
- Bildet das Immunsystem der Betroffenen nach Stimulation anormal große Mengen von T-Zellen und Cytokinen?
- An welchen Stellen des Darmschleimhautgewebes sind die entscheidenden T-Zellen lokalisiert?

Insgesamt verspricht sich Dr. Jores von den Arbeiten neue Aufschlüsse über die Entstehung der Zöliakie, die sich später auch auf nicht homozygote Patienten übertragen lassen und für die Behandlung der Krankheit von Interesse sein dürften. Darüber hinaus sollen die Befunde auch allgemein neue, für das Verständnis vieler Krankheiten wichtige Erkenntnisse über die Funktionsweise des Immunsystems liefern.

Fettsäure-Stoffwechsel

Prof. W. Stoffel, *Institut für Biochemie*, Medizinische Fakultät der Universität Köln, erhielt von der Stiftung eine Sachbeihilfe zur *Erstellung und Charakterisierung einer nullallelischen Mausmutante der 3,2trans-Enoyl-CoA-Isomerase zur Erforschung unbekannter genetisch bedingter Störungen des Stoffwechsels ungesättigter Fettsäuren im Neugeborenen- und Kleinkindesalter*.

Mehr als zwei Dutzend potentielle Ziele für genetische Mutationen sind in der mitochondrialen β -Oxydation der gesättigten und ungesättigten Fettsäuren möglich, wodurch es zu schweren Einschränkungen des Energiestoffwechsels kommen kann, da Fettsäuren den Hauptbrennstoff der Muskelarbeit bilden. Die ungesättigten Fettsäuren stellen etwa die Hälfte aller Fettsäuren unserer Nahrung dar. Ein Schlüsselenzym in ihrem Abbau, der im Mitochondrion, dem Kraftwerk der Zelle, erfolgt, ist die mitochondriale 3,2trans-Enoyl-CoA-Isomerase (ECI). Gelänge es, ihre Aktivität auszuschalten, so würde dies einen wesentlichen Einblick in den Beitrag der ungesättigten Fettsäuren zum Energiestoffwechsel bedeuten.

Der Arbeitsgruppe von Prof. Stoffel ist es gelungen, eine „Knock-out“-Maus der ECI zu generieren. Die Ausschaltung des ECI-Gens unterbricht den Abbau der Ölsäure und der Linol- und α -Linolensäure sowie der von dieser abgeleiteten hochungesättigten Fettsäuren. In der Zelle übernehmen nun peroxisomale β -Oxidationsenzyme und mikrosomale ω -Oxidationsenzyme den Abbau, was zu einer sehr unvollständigen Energie-Ausnutzung der Zwischenabbauprodukte dieser Fettsäuren führt. Prof. Stoffel entdeckte, daß ganz spezifische, für die verschiedenen ungesättigten Fettsäuren charakteristische, mittel- und kurzkettige Intermediate von Dicarbonsäure-Struktur im Urin ausgeschieden werden. Dieser Metaboliten-Verlust in Form einer Dicarboxyazidurie führt bei der Maus zu einem „fatigue-syndrome“, das schon bei geringer Belastung erkennbar wird. Darüber hinaus führt eine kurze Hungerperiode zu einer enormen Fettsäure-Freisetzung und Verfettung der Leber.



Abb. 14: Projekt zur „Erforschung genetisch bedingter Störungen des Fettsäure-Stoffwechsels“: Blastocysteninjektion von embryonalen Maus-Stammzellen, die ein mutiertes Enoyl-CoA-Isomerase-Gen besitzen.

Dieses Maus-Modell könnte von besonderer Bedeutung sein für die Aufklärung von bisher ungeklärten plötzlichen Todesfällen bei Säuglingen in Stress-Situationen, wie sie durch Hunger und körperliche Anstrengung auftreten können. Mit dem im Urin auftretenden spezifischen Fettsäure-Intermediaten ist nun ein biochemisches Werkzeug für die molekulare Diagnose dieser bisher noch nicht beschriebenen mitochondrialen Erkrankung mit Hilfe der Gaschromatographie-Massenspektroskopie gegeben.

Das Mausmodell wird zur Zeit im Hinblick auf seine veränderte Genexpression von Leberenzymen, die zur massiven Ablagerung von Triglyceriden führen, und weitere biochemische und zellbiologische Parameter untersucht. Im Vordergrund stehen Transkriptionsfaktoren, die von ungesättigten Fettsäuren reguliert werden.

Peroxisomen Biogenese *Peroxisomale Biogenese-Erkrankungen* sind Gegenstand eines Forschungsprojekts von Prof. W.-H. Kunau, *Institut für Physiologische Chemie*, Universität Bochum.

Peroxisomen sind Zellorganellen – von einer Membran umgebene Funktionsuntereinheiten innerhalb des Cytoplasmas. Zu ihren Hauptaufgaben gehört der Abbau von Fettsäuren, die sogenannte β -Oxidation, durch die Fettsäuren schrittweise in kleine Verbindungen mit einem Grundgerüst aus zwei Kohlenstoffatomen zerlegt wurden, die ins Cytoplasma exportiert werden und der Zelle dann für verschiedene Biosynthesaufgaben zur Verfügung stehen. Überdies enthalten Peroxisomen bestimmte Enzyme, die an wichtigen Entgiftungsreaktionen innerhalb der Zelle beteiligt sind, so sorgen sie beispielsweise vermittelt verschiedener Oxidationsreaktionen dafür, daß hochreaktiver Sauerstoff in für die Zelle ungefährliche Verbindungen eingebunden wird.

Peroxisomen enthalten – im Unterschied zu anderen Organellen wie den Mitochondrien – keine eigene DNA und sind daher zu ihrer Biogenese, das heißt, um wachsen und sich teilen zu können, auf den Import von Proteinen aus dem Zellplasma angewiesen. Als Importsignal dient eine spezielle Sequenz aus drei Aminosäuren am carboxyterminalen Ende eines Proteins (beliebige Proteine, denen man diese Sequenz künstlich hinzufügt, werden automatisch in Peroxisomen eingebaut).

Ist dieser Importmechanismus gestört, können nicht genügend Peroxisomen entstehen (die Betroffenen bilden in manchen Fällen noch leere „Peroxisomenghosts“, die nur aus der umgebenden Membran bestehen), und dieser Mangel führt zu schweren Erkrankungen wie dem Zellweger-Syndrom, das oft bereits im Neugeborenenstadium zum Tode führen kann, der neonatalen Adrenoleukodystrophie (NALD) oder der infantilen Refsum'schen Erkrankung (IRD), die oft erst mit dem zweiten Lebensjahrzehnt in Erscheinung tritt und ein Überleben bis ins Erwachsenenalter möglich macht. Die Betroffenen weisen ein breites Spektrum an schweren Anomalien von Leber, Niere und Gehirn auf. Man weiß heute, daß alle drei Krankheiten

unterschiedliche Schweregrade desselben Krankheitsbildes darstellen.

In Hefe hat man im Laufe der vergangenen Jahre dreiundzwanzig verschiedene Gene identifizieren können, die an der Biogenese von Peroxisomen beteiligt sind, und diese im Falle eines Defekts massiv stören können. Durch Homologievergleiche hat man beim Menschen dreizehn entsprechende Gene (die sogenannten PEX-Gene) identifiziert, und mit Hilfe von Komplementationstudien an Fibroblastenkulturen hat man zeigen können, daß Mutationen in diesen Genen ebenfalls an einer Störung der Peroxisomen-Biogenese und somit an der Entstehung der oben genannten Krankheiten beteiligt sind. Besonders häufig involviert ist nach Untersuchungen von Prof. Kunau das Gen PEX 1, es ist bei 60 Prozent aller untersuchten Patienten mutiert, wobei zwei Mutationen mit besonderer Häufigkeit auftreten. Das Produkt dieses Gens gehört zu den AAA-Proteinen (*ATPases associated with diverse cellular activities*), deren Funktion im Detail bislang weitgehend unbekannt ist. Aus Arbeiten einer anderen Arbeitsgruppe weiß man, daß eine dieser beiden Mutationen zur Entstehung einer temperatursensitiven Variante führt, die vermutlich schneller abgebaut wird und mit dem Auftreten der NALD und der IRD korreliert. Das entsprechende Genprodukt ist bei den Betroffenen nur noch zu 5 Prozent seiner normalen Konzentration vorhanden. Fehlt es ganz, kommt es zur Ausprägung des Zellweger-Syndroms.

Ein weiteres wichtiges Genprodukt scheint PEX 6, ein weiteres AAA-Protein, zu sein, es ist bei 16 Prozent aller Patienten mutiert und bildet im Verlauf der normalen Biogenese ein Heterodimer mit PEX 1. Schließlich steht noch das Produkt von PEX 15 im Verdacht, mit PEX 6 möglicherweise zu interagieren.

Ziel des Projekts ist es zum einen, die fraglichen Proteine mit Hilfe immunhistochemischer Methoden innerhalb der Zelle genau zu lokalisieren, zum anderen, der Funktion der AAA-Proteine PEX 1 und PEX 6 nachzugehen: Mit welchen Proteinen interagieren sie? Welche Mutationen machen die Proteine funktionsuntüchtig? Welche Auswirkungen haben diese Mutationen auf die Peroxisomenbiogenese im einzelnen?

Die *Untersuchung der Pathogenese generalisierter peroxisomaler Erkrankungen und Analyse der Funktion von peroxisomalen Membranproteinen durch gezielten Gen-Knockout in Mäusen* ist Gegenstand eines Forschungsprojekts von Dr. G. H. Lüers, Anatomisches Institut, Universität Bonn. Zellweger-Syndrom

Das Zellweger-Syndrom ist eine schwere, angeborene Krankheit mit einer Häufigkeit von 1:50.000, die bereits in den ersten Lebensmonaten zum Tod führt. Die betroffenen Säuglinge zeigen sehr unterschiedliche Symptome wie allgemeine Schwäche, Leberzirrhose, kardiovaskuläre Fehlbildungen und charakteristische Deformationen im Gehirn, letztere beruhen auf einer gestörten Wanderung der

Neuronen während der Hirnentwicklung. Die Ursache für das Zellweger-Syndrom ist ein Ausfall der Peroxisomen und der in ihnen lokalisierten Funktionen in allen Körperzellen.

Peroxisomen sind membranumhüllte Zellorganellen, die allen Tieren, Pflanzen und Einzellern gemeinsam sind. In ihnen finden Teile des Fettsäurestoffwechsels sowie der Cholesterol- und Gallensäuresynthese statt. Bei diesen Reaktionen fallen hochreaktive Sauerstoffradikale als Nebenprodukte an. Diese toxischen Radikale werden durch das in Peroxisomen vorkommende Enzym Katalase beseitigt. Der Ausfall der Peroxisomen führt zu einer Akkumulation von Fettsäuren und Intermediaten des Fettsäurestoffwechsels im Zellinneren.

Während die meisten Enzyme im Lumen der Peroxisomen bereits charakterisiert wurden, sind von den Proteinen der Hüllmembran bislang nur wenige identifiziert worden. Einige dieser Membranproteine gehören zu den sog. „Peroxinen“ und haben essentielle Bedeutung für den Transport von Proteinen in die Peroxisomen und für die Biogenese der Organelle. Ein weiteres, sehr häufig vorkommendes Membranprotein, PMP70, transportiert vermutlich Fettsäuren in die peroxisomale Matrix. Einem anderen häufigen Membranprotein, PMP22, konnte bisher noch keine Funktion zugeordnet werden.

Obwohl einige der beteiligten Gene bei der Entwicklung peroxisomaler Erkrankungen bereits identifiziert und in ihrer Funktion analysiert werden konnten, ist die Pathogenese des Zellweger-Syndroms beim Menschen noch weitgehend ungeklärt. Tiermodelle, bei denen die Funktion einzelner Gene ausgeschaltet ist, könnten wichtige Aufschlüsse zur Krankheitsentstehung liefern.

Dr. Lüers möchte Knockout-Mäuse für die am häufigsten vorkommenden peroxisomalen Membranproteine PMP22 und PMP70 erzeugen. Nach Inaktivierung der für diese Proteine kodierenden Gene soll deren Einfluß auf die Pathogenese peroxisomaler Krankheiten untersucht werden. Diese peroxisomalen Membranproteine sollen ferner biochemisch und immunologisch charakterisiert werden, um an Mäusen, denen diese Proteine fehlen, zu klären, ob die für das Zellweger-Syndrom charakteristischen Hirnveränderungen auftreten. Schließlich soll die Rolle der Intermediate des Fettsäurestoffwechsels bei der Krankheitsentstehung untersucht werden.

Ehlers-Danlos-Syndrom

PD Dr. W. Just, *Abt. Medizinische Genetik, Universitätsklinikum Ulm, untersucht Mutationen im Dekorin-Gen und dessen Expression bei Patienten mit Ehlers-Danlos-Syndrom.*

Unter dem Begriff Ehlers-Danlos-Syndrom wird eine heterogene Gruppe von generalisierten Bindegewbserkrankungen zusammengefaßt. Beschrieben sind derzeit elf Subtypen, die sich in Phänotyp und Erbgang unterscheiden. Zu den typischen Symptomen gehören die Überdehnbarkeit und eine abnorme Verletzlichkeit der Haut,

sowie die Überstreckbarkeit von Gelenken, je nach Krankheitstyp auch weitere orthopädische Symptome, kardiovaskuläre Veränderungen (Aneurysmen, arterielle Dissektionen) und andere Auffälligkeiten. Gemeinsam ist diesen Erkrankungen eine Störung im Kollagenstoffwechsel, die sich morphologisch in einer mangelhaften Vernetzung der Kollagenfasern äußert. Für einige Formen des Ehlers-Danlos-Syndroms kennt man inzwischen Mutationen in Genen für Bestandteile der extrazellulären Matrix – insbesondere in den Genen der Kollagenfamilie.

Das Proteoglykan Dekorin ist an der Vernetzung von Kollagenfasern maßgeblich beteiligt, es regelt deren Umfang und Abstand und reguliert so die Maschenweite des fibrillären Netzwerks. Das Dekorin-Gen befindet sich beim Menschen auf dem Chromosom 12 in der Region 12q23. Bisher wurde diesem Protein bei der Suche nach ursächlichen Mutationen beim Ehlers-Danlos-Syndrom relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt, da sich die Forschung zunächst auf die Gene der Kollagenfamilie konzentrierte.

Informationen zur Funktion des Dekorins ergaben Knock-out-Experimente an Mäusen. Bei einem homozygoten Knock-out des Dekorin-Gens sind bei den Tieren ultrastrukturelle Veränderungen der Haut zu beobachten, die denen von Ehlers-Danlos-Patienten mit dem Krankheitstyp I–III extrem ähneln. Bei den Dcn-Knock-out-Mäusen fehlt Dekorin auch in den Blutgefäßen, die daraus resultierende Instabilität ist bei verschiedenen Formen des Ehlers-Danlos-Syndroms ebenfalls vorhanden.

Die Arbeitsgruppe von Dr. Just hat durch ihre Zusammenarbeit mit einer Arbeitsgruppe an der Universitäts-Hautklinik und der Kopfklinik der Universität Heidelberg Zugang zu einem umfangreichen Patientenkollektiv von Ehlers-Danlos-Patienten. Ziel des Projekts ist es, einen Zusammenhang zwischen bestimmten Mutationen im Dekorin-Gen oder unterschiedlich starker Genexpression und einem entsprechenden Phänotyp des Ehlers-Danlos-Syndroms zu dokumentieren.

„*Desmosomale Cadherin-Gene: Klonierung der humanen Desmocolline, Charakterisierung ihrer genomischen Struktur und Kandidatengen-Analyse*“ ist das Thema eines Forschungsprojekts von Dr. J. A. Frank, *Hautklinik* des Universitätsklinikums der RWTH Aachen.

Desmocollin

Für die Struktur aller Gewebe sind ordnungsgemäße Verbindungen zwischen den Zellen von allergrößter Bedeutung. Diese Verbindungen werden durch eine ganze Reihe von Proteinen hergestellt, unter anderem auch durch die so genannten Desmocolline, die zur größeren Gruppe der Cadherine gehören. Diese drei Proteine (Desmocollin 1, 2 und 3) spielen vor allem im Hautgewebe offenbar eine große Rolle. Über ihre Eigenschaften weiß man bisher wenig; bekannt ist aber, daß sich das zugehörige Gen in einem kleinen Abschnitt auf dem Chromosom 18 befindet. In genau derselben Chromosomenregion konnte Dr. Frank auch die genetische Ursache für zwei erb-

liche Hauterkrankungen (Haarverlust und Verhornungsstörungen) lokalisieren; es liegt also der Verdacht nahe, daß Mutationen der Desmocollin-Gene für diese Erkrankungen verantwortlich sind.

Projektziel ist die Isolierung und Analyse der Gene für Desmocollin 1, 2 und 3. Da solche Gene in aller Regel gestückelt sind (d. h. die DNA enthält Abschnitte, zu denen es im zugehörigen Protein keine Entsprechung gibt), möchte Dr. Frank Feinstruktur und Basensequenz der Gene entschlüsseln und dabei insbesondere untersuchen, welche DNA-Abschnitte tatsächlich zur Codierung der Desmocollin-Proteine dienen. Mit diesen Arbeiten sollen neben der allgemeinen Charakterisierung der Gene auch molekularbiologische Reagenzien gewonnen werden, mit denen sich die Desmocollin-Gene bei Patienten auf Veränderungen untersuchen lassen.

Tumor- nekrosefaktor

Die Untersuchungen von Dr. S. Ludwig und Dr. M. Kunz, *Institut für Med. Strahlenkunde und Zellforschung und Klinik und Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten*, Universität Würzburg, über die *molekularen Mechanismen der TNF- α -Expression und die Bedeutung des TNF- α -Promotorpolymorphismus für die Pathogenese von Krankheiten* wurden von der Stiftung gefördert.

Der Tumornekrosefaktor- α (TNF- α) ist ein Zytokin, welches eine bedeutende Rolle bei entzündlichen Prozessen und Tumorerkrankungen spielt. Die Produktion dieses Zytokins, d. h. die Expression des TNF- α -Gens, muß im Organismus sehr genau gesteuert werden. Eine zu hohe TNF- α -Produktion führt zu schwerwiegenden Störungen. Die Expression des TNF- α -Gens ist eine Folge der Aktivierung oder Inaktivierung zellulärer Signalübertragungswege; die Expression kann zusätzlich durch Mutationen im Promotor des TNF- α -Gens moduliert werden. Aus diesem Grunde ist die Aufklärung des funktionellen Zusammenspiels von Signalwegen und Promotorelementen ein zentrales Ziel des Projekts. Die physiologische Bedeutung einer mutierten TNF- α -Promotorregion wurde von Dr. Ludwig und Dr. Kunz im Berichtszeitraum durch den Nachweis einer engen Assoziation des mutierten Gens mit dem Auftreten des Löfgren-Syndroms dargestellt. Bei dem Löfgren-Syndrom handelt es sich um eine schwere entzündliche Erkrankung des Fettgewebes und der Lunge.

Um zu verstehen, über welche Mechanismen die erhöhte TNF- α -Expression in Zellen mit dem mutierten Gen induziert wird, ist es essentiell, die TNF-regulierenden Signalwege in normalen TNF-produzierenden Zellen zu kennen. Im bisherigen Berichtszeitraum wurde von Dr. Ludwig und Dr. Kunz gezeigt, daß verschiedene intrazelluläre Signalwege unter Beteiligung der sog. MAP-Kinasen-Kaskade auf unterschiedliche Regionen im TNF- α -Promotor wirken (Hoffmeyer et al. 1999) und als Hauptregulatoren die TNF- α -Produktion steuern. Weiterhin konnte gezeigt werden, daß sich der TNF-Promotor von seinem mutierten Allel bezüglich der in der betreffenden Region bindenden Transkriptionsfaktoren extrem

unterscheidet, wobei diese Faktoren noch im Detail zu charakterisieren sind. Mit diesem Wissen sollen nun folgende Fragestellungen beantwortet werden:

- Wie ändert sich die Beeinflußbarkeit des Promotors und damit der TNF- α -Produktion durch die MAP-Kinase-Signalwege im Falle einer mutierten Promotorregion?
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Aktivierung der verschiedenen MAP-Kinase-Kaskaden und den einzelnen Unterabschnitten des mutierten Promotors im Unterschied zum nicht-mutierten Promotor?
- Welche Transkriptionsfaktoren sind im Detail an den unterschiedlichen Proteinkomplexen beteiligt, die am mutierten Promotor gefunden werden?
- Welche dieser direkt an die DNA bindenden Transkriptionsfaktoren werden durch die MAP-Kinase-Signalwege reguliert?
- Läßt sich eine verstärkte TNF- α -Expression in den Zellen der Patienten nachweisen und ist diese durch Inhibitoren der identifizierten Signalwege beeinflussbar?

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Hoffmeyer, A., et al.: Different mitogen-activated protein kinase signaling pathways cooperate to regulate tumor necrosis factor gene expression in T-lymphocytes. – In: J. Biol. Chem. 274. 1999. S. 4319–4327.

Zum Thema „Molekulare Charakterisierung der gestörten Signaltransduktion des Interleukin-3-Rezeptors während der Leukämogenese mit Hilfe von hämatopoetischen Zellmutanten“ erhielt Dr. C. Stocking, *Heinrich-Pette-Institut für experimentelle Virologie und Immunologie* an der Universität Hamburg, eine Sachbeihilfe der Stiftung. *Leukämie*

Die Leukämie ist eine Tumorerkrankung der weißen Blutzellen, bei der diese sich unkontrolliert vermehren. Normalerweise wird die Bildung weißer Blutzellen durch Wachstumsfaktoren reguliert. Diese Proteine wirken über Rezeptoren an der Zelloberfläche und setzen im Zellinneren die Duplikationsvorgänge in Gang. Leukämiezellen dagegen haben die charakteristische Eigenschaft, sich unabhängig vom Vorhandensein der Wachstumsfaktoren zu vermehren. Häufig sind dabei die Rezeptoren so verändert, daß sie ständig das Signal für die Vermehrung ins Zellinnere übermitteln. Mit dem Rezeptor, der die Signale des Wachstumsfaktors Interleukin-3 übermittelt, beschäftigt sich Dr. Stocking schon seit einiger Zeit. Sie hat in den Genen, welche die Information für die Proteinkomplexe dieses Rezeptors enthalten, mehrere Mutationen gefunden, die zu einer von Wachstumsfaktoren unabhängigen Zellvermehrung führen.

Weitere Untersuchungen haben gezeigt, daß die transkriptionelle Aktivierung des „platelet-derived growth factor receptors“ (PDGF-R) ebenfalls ein faktorunabhängiges Wachstum bewirkt. Dies ist besonders beachtenswert, da eine Deregulation von PDGF-R auch bei Patienten mit chronischer Myelo-Monozytenleukämie (CMML) beobachtet wurde. Die gegenwärtigen Ergebnisse deuten an, daß die Aktivierung des Transkriptionsfaktors STAT5 entweder durch IL3- oder durch PDGF-Rezeptoren eine wichtige Rolle bei der Entstehung von Leukämien spielt. Die Bedeutung der STAT-Aktivierung für die Induktion der Proliferation soll mit Hilfe einer dominant-negativen Mutante untersucht werden, bei der das mutierte STAT-Gen unter der Expressionskontrolle eines induzierbaren Promotors steht. Die Arbeitsgruppe hat weiterhin gezeigt, daß die Aktivität von STAT5 auch durch Abspaltung des C-terminalen Endes modifiziert wird. Für diese Spaltung ist eine Serin-Protease verantwortlich, die normalerweise in frühen hämatopoetischen Vorläuferzellen exprimiert wird und daran beteiligt sein könnte, das Gleichgewicht zwischen Differenzierung und Proliferation zu regulieren. Die Arbeitsgruppe hat die genaue Spaltstelle identifiziert und ist z. Z. dabei, die Protease zu isolieren.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Prassolov, V., et al.: Secondary mutations inducing autonomous growth in synergy with a truncated interleukin-3 receptor: Implications for multistep oncogenesis. 2000. Cancer Research (eingereicht).

Oxidative DNA-Schäden

Für Untersuchungen zum *molekularen Defekt der Fanconi-Anämie* erhielten Dr. W. Ruppitsch und Prof. M. Schweiger, *Institut für Biochemie*, Freie Universität Berlin, Fördermittel der Stiftung.

Bei der Fanconi-Anämie handelt es sich um eine ererbte Form von aplastischer Anämie, einer Krankheit, bei der das Knochenmark nicht mehr in der Lage ist, die verschiedenen Blutstammzellen (weiße und rote Blutkörperchen, Blutplättchen) zu produzieren. Der Verlauf ist durchweg schwer, neben den Blutbildanomalien kommt es zu Skelettfehlbildungen, Nierenschäden, Pigmentstörungen, in vielen Fällen auch zu Minderwuchs und geistiger Retardierung, sowie einem stark erhöhten Krebsrisiko. Die Fanconi-Anämie wird autosomal rezessiv vererbt, man weiß von acht potentiell verantwortlichen Genen (FANCA-H), drei davon sind im einzelnen charakterisiert.

Hauptmerkmal der Fanconi-Anämie auf zellulärer Ebene ist eine drastisch erhöhte Chromosomeninstabilität, man hat diese Tatsache in der Vergangenheit bereits mit gestörten DNA-Reparaturmechanismen zu erklären versucht. In früheren Arbeiten konnte Prof. Schweiger zeigen, daß Zellen von Fanconi-Patienten überdies eine extrem erhöhte Empfindlichkeit gegenüber Sauerstoff und hoch reaktiven Sauerstoffzwischenverbindungen aufweisen, durch die sich die Chromosomeninstabilität zusätzlich erhöht.

Freier Sauerstoff ist für die Zelle eine potentielle Gefahrenquelle und muß daher im Rahmen von Oxidationsreaktionen gebunden werden. Bei gewissen Reaktionen dient Sauerstoff der Zelle auf diese Weise als Mittel zum Aufbrechen wenig reaktionsfreudiger Verbindungen, die durch die Reaktion mit Sauerstoff in ein hoch reaktives Zwischenprodukt überführt werden, das dann rasch weiterverarbeitet werden muß, da es überaus leicht mit DNA reagieren und diese auf diese Weise schädigen kann. Eines der zellulären Enzymsysteme, die dies bewerkstelligen, ist das Cytochrom-P450-System.

Eine erhöhte Schädigung der Zelle durch Sauerstoff kann somit mehrere Ursachen haben: Es könnte zu einer erhöhten Einbindung von Sauerstoff in gefährliche Zwischenprodukte kommen, die Entgiftung der Zwischenprodukte könnte verlangsamt sein, ebenso die Reparatur der durch die Zwischenprodukte bewirkten DNA-Schäden. Dr. Ruppitsch und Prof. Schweiger konnten nachweisen, daß oxidative DNA-Schäden durch antioxidative Substanzen vermindert werden können, die Zahl der Chromosomenbrüche ließ sich durch eine Hemmung des Cyt-P450-Systems herabsetzen. Dabei war festzustellen, daß in Fanconizellen auffällig große Mengen an 8-Oxoguanin zu finden sind, es handelt sich hierbei um die oxidierte Form einer der vier DNA-Basen. Dr. Ruppitsch und Prof. Schweiger ist es gelungen zu zeigen, daß bei manchen Fanconizellen die Reparatur speziell oxidativ geschädigter DNA in der Tat verlangsamt ist. Verantwortlich für die Reparatur solcher Schäden sind mehrere Enzyme, unter anderem die Oxoguanin-Glycosilase (OGG), die interessanterweise in derselben Chromosomenregion wie eines der Fanconi-Gene zu finden ist.

Projektziel ist, die Rolle dieses Enzyms bei der Reparatur oxidativer DNA-Schäden genauer zu beleuchten. Hierzu ist es zunächst notwendig, die Schädigungen im einzelnen zu charakterisieren, sowie die Reparaturkapazitäten von Fanconizellen im Vergleich zu Kontrollzellen zu definieren. Des weiteren soll das OGG-Gen aus DNA-Proben von Fanconi-Patienten mit verschiedenen FANC-Genen sequenziert und auf mögliche Veränderungen analysiert werden. Es soll geklärt werden, ob sich durch eine vorübergehende Expression des Gens die Chromosomeninstabilität verändert, und ob sich durch Überexpression des Gens die Reparaturdefekte möglicherweise verhindern lassen. Schließlich soll mit Hilfe des Two-Hybrid-Systems nach möglichen Interaktionspartnern von OGG gesucht werden.

Eine Forschungsarbeit von PD Dr. M. Digweed, *Institut für Human-genetik, Virchow-Klinikum, Humboldt-Universität, Berlin*, befaßt sich mit der *Isolierung des Fanconi-Anämie-G-Gens und Analyse seiner Rolle in der Tumorgenese und DNA-Reparatur*.

Fanconi-Anämie

Die Fanconi-Anämie (FA) ist eine autosomal rezessiv vererbte Erkrankung, die sich in klinischer Hinsicht durch eine progrediente Knochenmarksaplasie, angeborene Skelettfehlbildungen und ein

hohes Krebsrisiko auszeichnet. In zytogenetischer Hinsicht zeigt sich Chromosomeninstabilität und eine extreme Empfindlichkeit gegenüber bestimmten Chemikalien. Es wird daher vermutet, daß das Gen mittel- oder unmittelbar eine Rolle bei der Reparatur genetischer Schäden spielt, speziell im Falle von DNA-crosslinks. Mindestens sieben unterschiedliche Gene, FANCA bis FANCE, können zur Fanconi-Anämie führen. FANCC wurde 1991 identifiziert, FANCA 1997 und FANCF 1999. Im Förderungszeitraum konnte die Arbeitsgruppe von Dr. Digweed dazu beitragen, das FANCG-Gen zu identifizieren.

Im Gegensatz zu den FANCA-, FANCC-, und FANCF-Genen, die vor ihrer Identifizierung noch nicht bekannt waren, war das FANCG-Gen bereits als XRCC9 bekannt, ein Gen, das an der Post-replikations-DNA-Reparatur beteiligt sein soll. Somit wurde die Diskussion einer direkten Beteiligung der FANCF-Proteine an der DNA-Reparatur wieder belebt, nachdem Befunde zu FANCC dieses zunächst unwahrscheinlich gemacht hatten. Das FANCG-Gen hat 14 Exons und kodiert für ein 70-kDA-Protein. Bei FA-Patienten der Gruppe G wurden bis jetzt 17 Mutationen identifiziert, unter anderem eine die als sog. Founder-Mutation häufig unter Patienten deutscher Abstammung beobachtet wird und offenbar mit einer sehr frühen Manifestation der Erkrankung korreliert.

Besonders interessant war die Feststellung, daß in Zellen eines Patienten, bei denen die Reparatur von Crosslinks nachweislich defekt ist, Mutationen in FANCG gefunden wurden. Diese Zellen zeigen ebenfalls eine permanente Arretierung der semikonservativen DNA-Syntheserate, die als Folge der nicht reparierten Crosslinks gilt. Eine Beteiligung des FANCG-Gens an der Reparatur von DNA-Crosslinks wird somit bestätigt.

Ziel weiterer Forschungsarbeiten ist die Charakterisierung der Funktion des FANCG-Gens bei der DNA-Reparatur und die Aufklärung seiner Rolle in der Pathogenese der Fanconi-Anämie. Die Untersuchung weiterer FA-Patienten wird fortgesetzt. Somit kann der Anfang einer Genotyp-Phänotyp-Korrelation gemacht werden. Darüber hinaus ergeben sich aus diesen Untersuchungen möglicherweise Indizien für funktionell wichtige Bereiche des Gens. Ergänzt werden diese Informationen durch gezielte Mutagenese des Gens und die Analyse der Korrekturfähigkeit der künstlichen Mutanten nach Gentransfer in FA-G-Zellen. Als Nachweis der Korrektur werden Crosslinker-Empfindlichkeit, Chromosomenbrüchigkeit, DNA-Syntheserate und Crosslink-Reparatur einbezogen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Waisfisz, Q., et al.: The Fanconi anaemia group E gene, FANCE, maps to chromosome 6p. – In: Am. J. Hum. Genet. 64. 1999. S. 1400–1405.

Digweed, M.: Molekulare Grundlagen der Fanconi-Anämie. – In: Klin. Pädiatr. 211. 1999. S. 192–197.

Grombacher, T., et al.: Overexpression of cDNA encoding FANCC, SPHAR, MPG, SNM1 or HA 3611 does not render CHO cells more resistant to DNA crosslinking agents. – In: Anticancer Res. 19. 1999, S. 1729–1735.

Im Berichtszeitraum förderte die Stiftung ein Forschungsprojekt von Dr. J. Gromoll, *Institut für Reproduktionsmedizin*, Universität Münster, zur *Rolle des DAZ-Gens in der molekularen Pathogenese der männlichen Infertilität*.

Etwa 5–10 Prozent aller Männer weisen Störungen der Zeugungsfähigkeit auf. Die Ursachen für diese Fertilitätsstörungen sind gegenwärtig zumeist noch ungeklärt. In vielen Fällen wird eine genetische Prädisposition als Ursache angenommen. Für die Entwicklung und Aufrechterhaltung einer normalen Spermatogenese ist das Y-Chromosom von essentieller Bedeutung. Kleinste Veränderungen im Y-Chromosom, wie z. B. Mikrodeletionen, können zu einem Verlust von Spermatogenese-spezifischen Genen führen und damit Ursache der Infertilität sein. Im distalen Bereich des Y-Chromosoms befindet sich eine für die Spermatogenese essentielle Region, der Azoospermie-Faktor (AZF). Dieser enthält für die Spermatogenese wichtige Gene wie das DAZ-Gen (Deleted in Azoospermia), das in mehreren Kopien vorhanden ist und nur in Keimzellen exprimiert wird. Bei allen bisher untersuchten infertilen Patienten sind Deletionen des DAZ-Gens mit einer schweren Oligospermie (< 5 Millionen Spermien/ml) oder Azoospermie (keine Spermien) korreliert. Die Entstehung dieser Deletionen ist unklar, man vermutet aber, daß es sich um *de novo*-Ereignisse handelt, die bei der meiotischen Reifeteilung der Keimzellen auftreten. Die Deletion des DAZ-Gens und die damit einhergehende Infertilität kann jedoch auf männliche Nachkommen vererbt werden, falls eine assistierte Befruchtung mittels ICSI (Intracytoplasmatische Spermieninjektion) durchgeführt wird. Hierbei handelt es sich um eine Injektion eines Spermiums in eine Eizelle und den nachfolgenden Transfer der befruchteten Eizelle in die Gebärmutter. Durch die Techniken der assistierten Reproduktion ist somit eine Vererbung von Infertilität möglich geworden.

Das vom DAZ-Gen kodierte Produkt ist ein mRNA-bindendes Protein mit einer molekularen Masse von 41 Kilodalton und einer charakteristischen, repetitiven Sequenz von 24 Aminosäuren. Solche Proteine können durch Binden an Ziel-mRNAs deren Stabilität sichern und/oder die Translation von bestimmten Genen steuern.

Kurz nach der Identifizierung und Charakterisierung des Y-chromosomaligen DAZ-Gens konnte eine autosomale Form von DAZ, DAZL1 („DAZ-like“) isoliert werden. Die repetitive Sequenz ist bei DAZL1 nur einmal vorhanden. Dieses Gen ist für die Migration der embryonalen Keimzellen und später für die normale Keimzellreifung ver-

antwortlich. DAZL1 ist im gesamten Tierreich – vom Fadenwurm *C. elegans* bis zum Menschen – vorhanden. Mit Ausnahme des Menschen, des Java-Affen und einigen anderen Primaten, besitzen alle anderen Tierarten lediglich die autosomale, nicht aber die Y-chromosomale Form des DAZ-Genes.

Im Mittelpunkt des Projekts steht die Aufklärung des Expressionsmusters und die funktionelle Charakterisierung des DAZ-Genes. Des weiteren stellt sich die Frage, warum eine Deletion dieses Gens so massive Störungen der Keimzellreifung nach sich zieht, obwohl beim Menschen noch das autosomale DAZL1 vorhanden ist. Untersuchungen haben gezeigt, daß das menschliche DAZ-Gen die bei einer DAZL1-knock-out-Maus-Linie verlorene Funktion teilweise ersetzen kann. Dies läßt auf eine ähnliche Wirkungsweise der DAZ- und DAZL1-Gene schließen; beide haben vermutlich dieselben Ziel-mRNAs. Die von diesen mRNAs kodierten Proteine sind wahrscheinlich essentiell für die Zellproliferation. Bei der Fruchtfliege *Drosophila melanogaster* beispielsweise ist die Ziel-mRNA eine CDC 25-Phosphatase, ein für das Starten einer meiotischen Zellteilung benötigtes Enzym. Beim Menschen sind die Ziel-mRNAs noch nicht bekannt.

Das Tiermodell für diese Untersuchungen ist der Java-Affe *Macaca fascicularis*; dieser besitzt ähnlich wie der Mensch ein autosomales und ein Y-chromosomales DAZ-Gen. Der Arbeitsgruppe von Dr. Gromoll gelang die Isolierung und Charakterisierung sowohl der autosomalen als auch der Y-chromosomalen DAZ-Form. Auch beim Affen wird DAZ hodenspezifisch exprimiert und besitzt die für DAZ charakteristische repetitive Sequenz. Darüber hinaus konnte gezeigt werden, daß DAZ beim Menschen in einer veränderten Form vorliegt, während der Java-Affe eine ursprünglichere Variante dieses Gens besitzt.

Im weiteren Projektverlauf sollen nun die mRNA und die Protein-Expression von DAZL1 und DAZ beim Menschen und im Tiermodell untersucht werden.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Gromoll, J., et al.: The Old World monkey DAZ (Deleted in Azoospermia) gene yields insights into the evolution of the DAZ gene cluster on the human Y chromosome. – In: Hum. Mol. Genet. 8 (11). 1999. S. 2017–2024.

Rocchietti-March, M., et al.: Dazl protein expression in adult rat testis is up-regulated at meiosis and not hormonally regulated. – In: Int. J. Androl. 23 (1). 2000. S. 51–56.

Internationale Stipendien- und Austauschprogramme

Erfahrungsaustausch und Kooperation zwischen Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern erweisen sich in vielen Fällen als stimulierend für die Weiterentwicklung in den meisten Forschungsfeldern. Dies gilt für die Arbeit des erfahrenen Hochschullehrers wie auch für die des Nachwuchswissenschaftlers.

Die Stiftung ist flexibel beim Einsatz benötigter Mittel, kann auch ausländische Wissenschaftler in eine Projektkooperation einbeziehen helfen und unterstützt vielfach Projekte, an welchen deutsche und ausländische Wissenschaftler gemeinsam arbeiten. In gleicher Weise dient z.B. auch eine gezielte Förderung eines internationalen Austausches von Nachwuchswissenschaftlern der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit und hilft, die engeren fachlichen Verbindungen aufrechtzuerhalten, die von Emigranten nach dem Kriege wieder aufgenommen worden waren.

Die Stiftung hat 1991 einen Betrag von DM 3,6 Mio. bereitgestellt, mit dem Fellow-Stipendien am *Collegium Budapest* (Rektor Prof. Gábor Klaniczay) finanziert wurden. 1997 wurden nochmals Mittel in Höhe von DM 600.000 für das akademische Jahr 1998/99 als abschließende Förderung der Startphase des Collegium Budapest bewilligt. Ab dem Akademischen Jahr 2000/2001 finanziert die Fritz Thyssen Stiftung jährlich drei Senior-Fellowships für die Dauer von drei Jahren mit einer Summe von DM 750.000. Auf Initiative des Wissenschaftskollegs zu Berlin, eingebettet in einen europäischen Förderverbund, ist mit dem Collegium Budapest das erste Institute for Advanced Study in Ost-/Mitteleuropa entstanden, das die dortigen Wissenschaften fördern und die Wissenschaftsbeziehungen zwischen West und Ost verstärken soll. Dem Rektor stehen zur Seite zwei Permanent Fellows: János Kornai, Ökonom an der Harvard University und Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, sowie Eörs Szathmáry, Professor für Biologie an der Eötvös Loránd Universität Budapest. Der Gründungsrektor des Collegiums, Lajos Vékás, Zivilrechtler an der Eötvös Loránd Universität, und der ehemalige Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Domokos Kosáry sind Honorary Fellows. Die Mitgliederversammlung, in dem die Förderer vertreten sind, bestimmt die Richtlinien des Instituts. Seit September 1998 hat Roger Fauroux, ehemaliger französischer Minister, den Vorsitz der Mitgliederversammlung. Ein Wissenschaftlicher Beirat berät den Rektor bei den Einladungen. Im Wissenschaftlichen Beirat sind alle Disziplinen vertreten; er ist international besetzt. Seit Herbst 1999 ist Helga Nowotny, Professorin für Wissenschaftssoziologie an der ETH Zürich, Vorsitzende dieses Gremiums.

*Collegium
Budapest*

In von Jahr zu Jahr wechselnden Fachkonstellationen und Schwerpunktbildungen soll im Collegium Budapest durch die Arbeit hervorragender Wissenschaftler aus Ost und West die Chance genutzt wer-

den, in der Nachkriegszeit voneinander getrennte kulturelle und wissenschaftliche Traditionen wieder zusammenzuführen. Es werden jährlich mehr als 20 wissenschaftliche Mitglieder – etwa zur Hälfte aus ost-/mitteleuropäischen Ländern – berufen, die jeweils für einen Zeitraum von bis zu 10 Monaten in Budapest arbeiten. Der wissenschaftliche Betrieb wurde 1992 aufgenommen. Seither sind mehr als 250 Wissenschaftler zu einem Aufenthalt an das Collegium eingeladen worden.

Besondere Förderung erfahren jüngere Wissenschaftler aus Mittel- und Osteuropa. Dazu schreibt das Collegium seit Beginn Junior-Fellowships in wissenschaftlichen Zeitschriften und bei befreundeten Institutionen in ganz Europa aus, um so eine möglichst große Anzahl von potentiellen Interessenten anzusprechen. Durch dieses Verfahren bewarben sich in den vergangenen Jahren mehr als 400 Nachwuchswissenschaftler. In jedem Jahr werden daneben eine Reihe von Berufungen im Rahmen von Schwerpunktthemen ausgesprochen.

In den ersten Jahren arbeitete jeweils nur eine größere Schwerpunktgruppe zusammen, im Akademischen Jahr 1998/99 wurden erstmals zwei Gruppen eingeladen. Die thematischen Hauptgewichte liegen dabei auf dem Prozeß der Umgestaltung in Mittel- und Osteuropa und der theoretischen Biologie. 1998/99 konnten erstmals Mittel der Europäischen Kommission eingeworben und ein Projekt, das sich mit dem Prozeß des Auf- und Umbaus von Institutionen in den Transformationsländern befaßt, eingeladen werden. Die erstellte Studie analysiert den Integrationsprozeß der Beitrittskandidaten Mittel- und Osteuropas.

1998/99 wurde erstmals auch eine Gruppe von Geisteswissenschaftlern eingeladen. „Bild und Bildlichkeit. Formelle und informelle Wissensformen im 20. Jh.“ war das Thema der Gruppe.

Auch 1999/2000 ist wiederum eine Gruppe von Geisteswissenschaftlern am Institut, die über „Die Rolle der Geisteswissenschaftler in vergleichender und historischer Perspektive“ arbeitete und deren Hauptaugenmerk auf der unterschiedlichen Entwicklung der Geisteswissenschaften, der sciences humaines und der humanities in den westlichen Ländern, aber auch und besonders in den mittel- und osteuropäischen Ländern vor und nach 1989 lag. Die zweite Gruppe in 1999/2000 arbeitet über den „Ursprung von biologischer Bewegung“, jedoch mit einem multidisziplinären Ansatz, der auch Makrobewegungen, etwa Verkehrsströme, in Betracht zieht.

Daneben haben in den vergangenen Jahren andere, kleinere Gruppen u. a. Themen wie „Geschichte und Erinnerung“, „Unsocial Sociability“ (1993/94), „Grenze, Raum und Identität“ (1996/97), „Archäologie keltischer Siedlungen“ (1997/98) oder „Sozialpolitik im Vergleich“ (1997/98) bearbeitet.

Insgesamt hat der Rektor im Akademischen Jahr 1999/2000 38 Einladungen an Wissenschaftler aus 16 Ländern ausgesprochen, gemäß

den Zielsetzungen des Collegiums je zur Hälfte aus westlichen sowie mittel- und osteuropäischen Staaten. Darunter waren 15 Junior-Fellows, die größtenteils für ein Semester eingeladen wurden. An Disziplinen waren vertreten: Archäologie, Geschichte, Kunstgeschichte, Kulturanthropologie, Kommunikationswissenschaft, Philosophie, Philologie, Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft, Ökonomie, Biologie, Chemie, Physik.

Die Planung für die kommenden Jahre sieht vor, daß die Ausrichtung auf mehrere Schwerpunktgruppen noch verstärkt wird, ohne jedoch Einzeleinladungen zu vernachlässigen. Drei Themenschwerpunkte sind benannt worden: Transition, Vergleichende Sozial- und Geisteswissenschaften und theoretische Biologie bzw. Naturwissenschaften.

Nachdem in den ersten fünf Jahren die Gründungsförderer die Mittel zum Betrieb des Collegiums zur Verfügung stellten, haben diese beschlossen, zur Finanzierung des Collegiums weiterhin beizutragen, jedoch unter der Voraussetzung, daß die Europäische Union und der ungarische Staat einen wesentlichen Teil der Kosten tragen. Grundlage dieser Bemühungen um die weitere Finanzierung war eine Evaluierung der bisherigen Arbeit durch Lord Dahrendorf, der die weitere Förderung empfiehlt.

Die EU-Finanzierung wurde im Jahr 2000 zugesagt. Erstmals hat auch der ungarische Staat im Jahr 2000 das Collegium direkt unterstützt, nachdem das Institutsgebäude kostenfrei zur Verfügung gestellt wird und das Institut von der Umsatzsteuer befreit ist.

Ab dem kommenden Akademischen Jahr 2000/2001 wird das Collegium Budapest zudem sein eigenes Wohngebäude nutzen können, das mit Mitteln der schwedischen Wallenberg Stiftungen und der Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr in unmittelbarer Nähe errichtet wurde. 27 Wohnungen unterschiedlicher Größe stehen künftig Gastwissenschaftlern zur Verfügung.

An den *Franckeschen Stiftungen*, Halle (Direktor: Prof. J.-H. Olbertz), fördert die Stiftung ein *Geisteswissenschaftliches Stipendienprogramm*.

*Franckesche
Stiftungen*

Die Franckeschen Stiftungen sind eine von dem Theologen August Hermann Francke gegründete pädagogische, soziale, wissenschaftliche und kulturelle Einrichtung, die, über Jahrhunderte als Schulstadt fortgeführt, 1946 in ihrer Rechtspersönlichkeit aufgehoben und der Universität eingegliedert worden ist. 1992 hat man die Stiftungen als öffentlich-rechtliche Stiftung wiederhergestellt.

Zu den Stiftungen gehören heute 19 pädagogische, soziale, wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen verschiedener Träger (u. a. Kindertagesstätten, ein Evangelisches Konvikt, Schulen, ein Bibelzentrum, Fachbereiche und Forschungseinrichtungen der Universität). Abgesehen von den Arbeiten innerhalb der Institute des Fachbereichs Erziehungswissenschaften und der Theologischen Fakultät, gibt es drei wissenschaftlich arbeitende Institutionen: das „Studien-

zentrum August Hermann Francke“ mit Hauptbibliothek und Archiv der Franckeschen Stiftungen, das „Interdisziplinäre Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität in Verbindung mit den Frankeschen Stiftungen“ sowie das „Interdisziplinäre Zentrum zur Erforschung der Europäischen Aufklärung der Martin-Luther-Universität“.

Das Förderprogramm wird sich der Erforschung von Pietismus und Aufklärung im Zusammenhang mit der Geschichte der Institutionen, insbesondere des 18. Jahrhunderts, auch im internationalen Kontext widmen und sich auf folgende Themen konzentrieren:

- Frömmigkeitsbewegungen in Europa vom 17. bis zum 19. Jahrhundert;
- Hallescher Pietismus und europäische Aufklärung;
- Evangelische Theologie und kirchliches Leben in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert;
- Kulturkontakte zu Rußland, Indien, Amerika, Holland, Ungarn im 18. Jahrhundert.

Es ist vorgesehen, innerhalb des allgemeinen Rahmenthemas sechs Forschungs- und sechs Doktoranden-Stipendien zu vergeben, um die Zusammenarbeit von Theologen, Philosophen, Historikern und Pädagogen in Halle zu fördern und die Verzahnung zwischen einer außeruniversitären Institution und den benachbarten interdisziplinären Zentren der Universität zu unterstützen.

*Deutsche
Gegenwarts-
literatur*

Die Fritz Thyssen Stiftung bewilligte Mittel für ein auf fünf Jahre befristetes „Gaststipendienprogramm“ am Max-Kade-Zentrum für deutschsprachige Gegenwartsliteratur an der Washington University, St. Louis, Mo. (Direktor: Prof. P. M. Lützeler).

Das Max-Kade-Zentrum für deutschsprachige Gegenwartsliteratur ist vor fünfzehn Jahren mit dem Ziel der Vertiefung des kulturellen Austausches zwischen den USA und den deutschsprachigen Ländern gegründet worden. Es erhält von über 140 Verlagen in den deutschsprachigen Ländern jährlich ca. 900 literarische Erstveröffentlichungen. Als Gegenleistung erstellt das Zentrum kommentierte Jahresbibliographien, die German Departments oder Sections amerikanischer bzw. kanadischer Universitäten und deutschen Universitäten und Literaturarchiven zur Verfügung gestellt werden.

Im Frühjahr 1999 besuchte Prof. W. Schmidt-Dengler und im Frühjahr 2000 Prof. E. Fischer-Lichte das Zentrum.

*Aspen
Institute*

Prof. C. McArdle Kelleher, Direktorin des Aspen Institute Berlin, wurden im Berichtszeitraum Mittel für ein Aspen-Berlin-Scholars-Programm bereitgestellt.

Das Programm solle führende Wissenschaftler an der Definition von Eckpunkten des transatlantischen Dialogs in politisch und gesell-

schaftlich relevanten Feldern beteiligen. Im Rahmen des Programms sollen pro Jahr drei Wissenschaftler von beiden Seiten des Atlantiks für das Institut tätig werden. Sie sollen unter Beibehaltung ihrer Anbindung an die Heimatinstitution Projekte und Konferenzen des Aspen Institute Berlin kritisch beraten, begleiten und bewerten. Damit soll ein wichtiger Beitrag zum intellektuellen Leben Berlins durch eine Intensivierung der Kooperation mit Berliner Universitäten, Forschungseinrichtungen und interessierten Teilnehmern aus der Bundesregierung geleistet werden.

Nach dem Ende des Ost-West-Konflikts sind die transatlantischen Beziehungen komplexer und schwieriger geworden. Die sowjetische Bedrohung als einigendes Band ist weggefallen, die Kräfteverhältnisse und Handlungsspielräume zwischen Europa und Amerika haben sich verändert. Die europäische Integration hat Fortschritte gemacht; die EU hat an Gestaltungsfähigkeit und Selbstbewußtsein gewonnen. Dadurch werden die Widersprüche in der amerikanischen Europapolitik akzentuiert. Einerseits wünscht Washington ein größeres Maß an Lastenteilung mit einem starken Europa, andererseits weckt z. B. ESDP die Besorgnis, die Europäer könnten zu selbständig werden und die Führung der USA in Frage stellen. Nicht nur in der Sicherheitspolitik, auch in der Handels- und Währungspolitik – wie der Streit über die Wahl eines neuen Direktors des IMF zeigt – brechen neue Konfliktlinien auf.

*Trans-
atlantisches
Seminar*

Außerdem hat auf beiden Seiten des Atlantiks ein Generationswechsel stattgefunden. Die neuen politischen Eliten rekrutieren sich nicht mehr aus der Fulbright- und der GI-Generation. Die Deutschen haben in der Mehrzahl ihre politische Sozialisation in den anti-amerikanisch geprägten Protesten gegen den Vietnam-Krieg erfahren. Ihre amerikanischen Kollegen haben zur gleichen Zeit gegen das außen-politische „overcommitment“ und das „entanglement“ der USA in Südostasien demonstriert. Ihre Interessen konzentrieren sich heute in erster Linie auf das eigene Land, vielleicht noch die Region. Die Folge ist eine Politik, in der die transatlantische Bindung von einer „alliance of necessity“ zu einem „alignment of choice“ geworden – und der aktuellen Interessenlage unterworfen ist.

Die Aufrechterhaltung konstruktiver transatlantischer Beziehungen ist aber für Deutschland essentiell. Sie bedarf der steten Pflege. Im vorpolitischen Raum erfordert dies die Möglichkeit zur aktuellen Information und zur vertieften Beschäftigung mit den Tendenzen und Problemen der transatlantischen Beziehungen. Sieht man von einigen hochrangigen Veranstaltungen ab, so wird diesem Bedürfnis in Berlin nur ansatzweise Rechnung getragen. Das im Sommer 2000 auslaufende, gemeinsam von der *Arbeitsstelle Transatlantische Außen- und Sicherheitspolitik* der Freien Universität Berlin (Prof. H. Haftendorn) und dem *Aspen Institute* Berlin (Prof. C. McArdle Kelleher) veranstaltete *Transatlantic Seminar* (From an Alliance of Necessity to an Alignment of Choice) sollte diese Lücke schließen. An den alle 6–8 Wochen stattfindenden Veranstaltungen nahmen etwa 18–25

Vertreter der mittleren Generation aus Politik, Wissenschaft und Ministerien statt. Der kleine Kreis ermöglichte vertiefte Diskussion und vermittelte wichtige Einsichten. Jedes Seminar befaßte sich mit einem ausgewählten Problem, zu dem jeweils ein Amerikaner und ein Europäer als Referenten eingeladen wurden.

25. 5. 1999: Karsten Voigt (Koordinator für die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit, Auswärtiges Amt) und Prof. Dr. Monika Meddick-Krakau (Institut für Politikwissenschaft, Technische Universität Dresden): The Lessons of History: What are the Common Values of the Transatlantic Community, how can they be preserved?

6. 7. 1999: Professor Robert Legvold (The Harriman Institute, Columbia University, New York, N. Y.), Prof. Dr. Klaus Segbers (Institute for Eastern European Studies, FU Berlin) und Professor Angela Stent (Georgetown University, Washington, D. C.): What Kind of Russia? European and American Perspectives for the 21st Century

26. 10. 1999: Professor Dr. David Calleo (Dean Acheson Professor, Paul H. Nitze School of Advanced International Studies, Johns Hopkins University, Washington D. C.) und Herr Ruprecht Polenz (MdB, CDU-Fraktion, Mitglied im Auswärtigen Ausschuß des Deutschen Bundestages): A European Union Transformed and Enlarged: What Impact has this Process on America and the Transatlantic Relationship?

21. 12. 1999: General a. D. Klaus Naumann (bis Mai d. J. Vorsitzender des Military Committee der NATO, zuvor Generalinspekteur der Bundeswehr) und Dr. Ivo Daalder (Senior Research Fellow, The Brookings Institution, Washington, D. C.): The Lessons of Kosovo

1. 2. 2000: PD Dr. Joachim Krause (stellvertretender Direktor des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, Berlin) und Dr. Bradley H. Roberts (Institute for Defense Analyses, Alexandria, Virginia), The Crisis of Arms Control

29. 2. 2000: Prof. Dr. Charles Kupchan (Council on Foreign Relations, Washington D. C.), Brigadegeneral Dr. Klaus Wittmann (Deutsche NATO-Vertretung, Brüssel) und Prof. Dr. Michael Kreile (Humboldt-Universität): Perspectives of a European Security and Defense Identity

23. 5. 2000: Jörg Baldauf (BellSouth Telephone Company) und Heinrich Rentmeister (Lucent Technologies): The Communications Revolution and Transatlantic Relations

4. 7. 2000: General a. D. Peter-Heinrich Carstens (Berater von Verteidigungsminister Scharping und Mitglied der Wehrstrukturkommission) und Kori Schake (National Defense University): Armies in the 21st Century

Die Sitzungen zeigten, daß grundlegende Unterschiede in der deutschen und amerikanischen Problemwahrnehmung und Herangehensweise bestehen. So haben die USA und Deutschland zum Teil

unterschiedliche Lehren in Vorbereitung auf den Kosovo-Krieg gezogen. Auch bei der Rüstungskontrolle gibt es ein hohes Konfliktpotential. Andererseits wurden in den Vorträgen und Diskussionen aber auch das hohe Maß an politischer Übereinstimmung und damit die Stabilität der transatlantischen Werteordnung unterstrichen. Die Vorträge werden als Sammelband veröffentlicht.

An der *Columbia Law School*, Columbia University, New York, Prof. D. W. Leebron, Dean, wurde 1999 eine „*Fritz Thyssen Foundation Visiting Professorship in European Economic Law*“ eingerichtet. *Columbia Law School*

Die Columbia Law School, New York, zählt zu den bestausgewiesenen juristischen Lehr- und Forschungseinrichtungen der USA. An der Law School wurde 1998 ein European Legal Studies Center gegründet. An diesem Center wird ein spezifisches, europaorientiertes Programm in Forschung und Lehre etabliert.

An der Law School unterrichten eine Reihe von Professorinnen und Professoren unter anderem Recht mit Europabezug. Der einzurichtende Lehrstuhl ist ein wichtiger erster Schritt, um ein Curriculum zum Europäischen Wirtschaftsrecht zu entwickeln und einen anderen Gastlehrstuhl, der vorwiegend für das Europäische Öffentliche Recht eingerichtet worden ist, auf dessen Zielsetzung hin zu konzentrieren.

1999/2000 wurde Prof. Th. Baums, Universität Hamburg, auf den Gastlehrstuhl berufen. (Thema: International Business Law.)

Die Stiftung fördert die Vergabe von *Thyssen Postdoctoral Fellowships* am *Center for International Affairs* der Harvard University. *Harvard*

Die Stipendien werden vom Center an deutschen Universitäten für die wissenschaftliche Arbeit in Harvard in verschiedenen Forschungsprogrammen des Centers ausgeschrieben. Die erste Ausschreibung erfolgte für die von den Professoren R. Putnam, S. Huntington und J. Domínguez geleitete Arbeitsgruppe „Performance of Democracy“.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert am *Institute for Advanced Study*, Princeton, ein *Gaststipendienprogramm*. *Princeton*

Gegenstand der Initiative der Stiftung ist ein Stipendienprogramm für die „School of Historical Studies“ am Institute for Advanced Study in Princeton. Die „School of Historical Studies“ wurde 1935 als „School of Humanistic Studies“ gegründet. Die Verbindung mit der deutschen Wissenschaft war über Emigranten und deren Schüler bis in die sechziger Jahre besonders intensiv. Die wissenschaftliche Arbeit an den „Schools“ des Institute for Advanced Study ist geprägt durch die gleichzeitige Anwesenheit von ständigen „Faculty Members“, den „Members with Long-term Appointments“ sowie den „Visiting Members“. Die gemeinsamen Lebens- und Arbeitsbedingungen garantieren den „Visiting Members“ einen offenen Gedankenaustausch und eine intensive Arbeitsatmosphäre. Als Mitglieder des

Instituts sind sie berechtigt, die Lehr- und Forschungseinrichtungen der Princeton University in vollem Umfang zu nutzen.

Das Institut wird in die Lage versetzt, in größerem Umfang als bisher deutsche Wissenschaftler zu einem Forschungsaufenthalt einzuladen. Das Stipendienprogramm soll deutschen Wissenschaftlern, die den Disziplinen Altertumswissenschaften, Geschichtswissenschaft oder Kunstgeschichte angehören sollten, einen Forschungsaufenthalt ermöglichen. Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt durch das Institute für Advanced Study.

Cambridge Prof. E. Rothschild und Prof. G. Stedman-Jones, Direktoren des *Centre for History and Economics, King's College, Cambridge/GB*, wurden Mittel für ein *Programme of exchange between German and British scholars in connection with research on 19th century historical political economy*, bewilligt. Das Programm ist der „Historischen Schule“ (Wilhelm Roscher, Bruno Hildebrand, Karl Knies und Gustav Schmoller) gewidmet. Die Programmkoordination wird von Professor Nancy Cartwright, Director of the Centre for the Philosophy of Natural and Social Sciences an der London School of Economics, wahrgenommen.

Das Programm sieht vor, jährlich zwei ausgewiesenen deutschen Wissenschaftlern sowie zwei deutschen Nachwuchswissenschaftlern einen Aufenthalt in Cambridge sowie zwei Nachwuchswissenschaftlern aus Cambridge einen Aufenthalt an deutschen Institutionen zu ermöglichen. Im Oktober 1998 fand eine wissenschaftliche Konferenz im King's College statt. Einige der dort vorgetragenen Arbeiten werden in Sammelbänden und auch als Working Papers des Centre for History and Economics veröffentlicht. Deutsche Teilnehmer waren Matthias Bohlender (Humboldt-Universität zu Berlin) und Heino Heinrich Nau (Institute for Advanced Study, Berlin). Paul Warde (University of Cambridge) hat in Deutschland als Research Assistant an dem Projekt mitgearbeitet.

Jerusalem Prof. Y. Becker, *International School for Molecular Biology and Microbiology*, Hebrew University of Jerusalem, wurden Mittel zur Vergabe von Stipendien im Bereich der *Medizinischen Mikrobiologie* bereitgestellt.

Mit Hilfe dieser Mittel konnten bisher drei palästinensische Studenten ihre Studien an der International School for Molecular Biology and Microbiology (ISMBM) in Jerusalem aufnehmen bzw. fortsetzen.

Stiftungsinitiative
J. G. Herder Auch zehn Jahre nach der friedlichen Revolution in den Ländern Ostmittel- und Osteuropas stellt die dort gegebene Mangellage an den Hochschulen eine Herausforderung, auch für Private Förderungseinrichtungen, dar. Nach wie vor fehlt es häufig an ausreichender technischer Ausstattung, aber auch an befähigten Lehrkräften. Die Fritz Thyssen Stiftung beteiligt sich daher gemeinsam mit der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, der Robert Bosch Stiftung GmbH, dem Stifterver-

band für die Deutsche Wissenschaft und der ZEIT-Stiftung Ebeling und Gerd Bucerius an der Stiftungsinitiative „Johann Gottfried Herder“. Diese Initiative, deren Durchführung beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) liegt, soll die Entsendung erfahrener, emeritierter deutscher Hochschullehrer zur Übernahme von Lehraufgaben an mittel- und osteuropäischen Hochschulen ermöglichen.

Die *Alexander von Humboldt-Stiftung* vergibt im weltweiten Wettbewerb Forschungsstipendien an hochqualifizierte ausländische Wissenschaftler, die bereits als akademische Lehrer und Forscher tätig gewesen sind und die an deutschen Hochschulen oder anderen Forschungsinstitutionen in der Bundesrepublik Deutschland ein selbstständiges Forschungsvorhaben für die Dauer von bis zu zwei Jahren durchführen möchten. Damit trägt die Alexander von Humboldt-Stiftung entscheidend zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen deutschen und ausländischen Wissenschaftlern bei.

*Wissenschafts-
förderung über
die Humboldt-
Stiftung*

Im Berichtszeitraum 1998/99 wurde mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung die Ringvorlesung „Kosmos '99“ in Berlin vom 4. Mai – 29. Juni 1999 durchgeführt. Die Veranstaltung wurde zur Erinnerung an den 200. Jahrestag der Landung Alexander von Humboldts in Südamerika von der nach ihm benannten Stiftung in Zusammenarbeit mit der Humboldt-Universität Berlin organisiert. Im Geiste des kosmopolitischen und interdisziplinären Ansatzes Humboldts wurden zwölf besonders ausgewiesene ehemalige Humboldt-Gastwissenschaftler aus zehn Nationen eingeladen. Sie hielten Vorträge, zu denen jeweils unterschiedliche Fachpublika erschienen. Die Vorträge hatten bis zu 120 Zuhörerinnen und Zuhörer. Eine Publikation ist in Vorbereitung.

Gemeinsam mit der *Alexander von Humboldt-Stiftung*, Bonn, hat die Fritz Thyssen Stiftung ein *Sonderprogramm für den wissenschaftlich-kulturellen Wiederaufbau in Südosteuropa* aufgelegt.

Südosteuropa

Schnell und unbürokratisch sollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Südosteuropa in Zukunft unterstützt werden. Das Sonderprogramm bietet insbesondere jüngeren Nachwuchswissenschaftlern aus der vom Krieg betroffenen Region die Möglichkeit, für begrenzte Zeit an deutschen Hochschulen zu forschen und so neue wissenschaftliche Kontakte zu knüpfen. Unmittelbare Hilfe wird hierbei das Netzwerk von rund 1.400 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Südosteuropa leisten, die in den vergangenen vierzehn Jahren von der Alexander von Humboldt-Stiftung gefördert wurden.

Ehemalige Humboldt-Gastwissenschaftler können im Rahmen des Sonderprogramms ihr Forschungsstipendium in Deutschland in Begleitung hochqualifizierter wissenschaftlicher Nachwuchskräfte wieder aufnehmen. Bis zu fünf Monate sollen diese altersgemischten Paare in Deutschland verbringen. Außerdem fördern die beiden Stiftungen die Fortsetzung der Forschungsarbeiten in den jeweiligen

Heimatregionen. Eine nachhaltige Wirkung wird durch die Möglichkeit eines weiteren Forschungsaufenthaltes in Deutschland im darauf folgenden Jahr erzielt. Die deutschen Kooperationspartner der südosteuropäischen Gäste erhalten die Möglichkeit, zu Vorträgen und Workshops in die betroffene Region zu reisen.

Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial

Bibliotheksbeihilfen und Beihilfen zum Erwerb von Forschungsmaterial werden von der Fritz Thyssen Stiftung in Einzelfällen, insbesondere zur Unterstützung von wissenschaftlichen Arbeiten in den Förderungsbereichen der Stiftung und vorzugsweise an Einrichtungen ohne öffentlich-rechtlichen Haushaltsträger bereitgestellt.

Die Unterstützung kleinerer wissenschaftlicher Tagungen und die Vergabe von Stipendien ist auf die Förderungsbereiche der Fritz Thyssen Stiftung konzentriert und bildet einen wesentlichen Anteil ihrer Förderungsarbeit.

Ebenso vielfältig wie die Fachgebiete und Themen, denen diese Veranstaltungen gewidmet sind, sind auch ihre Anlage, Zielsetzung und Wirkung. Sie leiten bei interdisziplinären Fragestellungen den Beginn der Kooperation von Experten verschiedener Fachrichtungen ebenso ein, wie sie den internationalen Austausch im engeren Fachgebiet unterstützen, sie vermitteln durch wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch Anregungen und Arbeitshilfe und sie können auf die Diskussion und Ausarbeitung eines konkreten Themas bis zur Publikation der gemeinsam erarbeiteten Erkenntnisse zielen. Nicht zuletzt geben sie auch der fördernden Stiftung Informationen und Anregungen für ihre Arbeit.

Bei der Förderung der Wissenschaft berücksichtigt die Stiftung besonders den wissenschaftlichen Nachwuchs und vergibt Stipendien an jüngere promovierte Wissenschaftler. In einer Zeit, in der auch für sehr qualifizierte junge Wissenschaftler in vielen Fachgebieten die Chance, Hochschullehrer zu werden, gering ist, bringt die Vergabe von Stipendien für eine Stiftung besondere Verpflichtungen und Probleme. Es gilt, ausgezeichnet Befähigten die Voraussetzungen zu möglichst selbständiger wissenschaftlicher Arbeit für einen Zeitraum zu schaffen, der lang genug ist, hervorragende Qualifikation zu beweisen, jedoch so begrenzt, daß auch noch adäquate alternative Berufswege möglich sind, wenn das ursprünglich angestrebte Ziel nicht erreichbar ist.

Auch im Einzelfall ist der Fritz Thyssen Stiftung weder die Vergabe von Stipendien aus überwiegend sozialen Erwägungen noch eine Dauerfinanzierung möglich. Die Stiftung unterhält auch kein Programm zur Vergabe von Promotionsstipendien. Die Stiftung hält jedoch Doktorarbeiten von wissenschaftlichen Mitarbeitern im Rahmen geförderter Forschungsprojekte ausgewiesener Wissenschaftler für erwünscht.

Um einen Eindruck von der Vielgestaltigkeit der „sonstigen Förderungsmaßnahmen“ zu geben, werden im folgenden Tagungen und Stipendien in ihrer Verteilung auf die einzelnen Wissenschaftsgebiete aufgeführt, wobei neben dem Namen des Stipendiaten/der Stipendiatin ggf. der des betreuenden Hochschullehrers genannt wird.

Philosophie

Tagungen:

Prof. H. R. Sepp, Center for Theoretical Study, The Institute for Advanced Study at Charles University, Prag:

„Heinrich Rombach – über Husserl und Heidegger hinaus? Zur Aktualität der Strukturontologie“

16./17.4.1999 in Prag

Prof. W. Hogrebe, Philosophisches Seminar, Universität Bonn:

„Praktische Philosophie – Positionen und Perspektiven“

5./7.5.1999 in Bonn

Prof. W. Henckmann, Institut für Philosophie, Universität München:

„Person und Wert“

26./29.5.1999 in Ottobeuren

Prof. B. Waldenfels, Institut für Philosophie, Universität Bochum:

„Aktuelle Forschungen in der Phänomenologie/Recherches actuelles en phénoménologie“

3./5.6.1999 in Paris

Prof. K. Lorenz, Fachbereich Grundlagen- und Geschichtswissenschaften, Fachrichtung Philosophie, Universität des Saarlandes, Saarbrücken:

„New Perspectives in Dialogical Logic“

24./26.6.1999 in Saarbrücken

Prof. K. Günther/Prof. L. Wingert, Universität Frankfurt am Main:

„Die Öffentlichkeit der Vernunft und die Vernunft der Öffentlichkeit. Ein interdisziplinäres Symposium“

9./10.7.1999 in Frankfurt am Main

Prof. E. Rudolph, Institut für Interdisziplinäre Forschung, Heidelberg:

„70 Jahre Davoser Disputation“

24./25.9.1999 in Heidelberg

Dr. M. Bordt, Philosophische Fakultät, Hochschule für Philosophie München:

„Aristoteles' De motu animalium“

29.9/2.10.1999 in München

Prof. J. Mittelstraß, Fachgruppe Philosophie, Universität Konstanz:

„Wirtschaftsethik: Von der Arbeits- und Wissensgesellschaft“

7.10.1999 in Konstanz

Prof. A. Bartels, Fachbereich Philosophie, Universität-Gesamthochschule Paderborn:

„Ontological Aspects of Quantum Field Theory“

11./14.10.1999 in Bielefeld

Prof. T. Leinkauf, Philosophisches Seminar, Universität Münster:
„Dilthey und Cassirer: Die philosophische Deutung von ‚Renaissance‘ und ‚Früher Neuzeit‘ als Muster von Geistes- und Kulturgeschichte“

21./23.10.1999 in Potsdam

Prof. J. A. Aertsen/Prof. K. E. Kaehler/Dr. D. H. Heidemann, Philosophisches Seminar, Universität zu Köln:

„Probleme der Subjektivität in Geschichte und Gegenwart“

25./27.10.1999 in Köln

Prof. K. Düsing/Prof. K. E. Kaehler/Dr. D. Lohmar, Husserl-Archiv, Universität zu Köln:

„Husserl-Arbeitstage 1999“

29./30.10.1999 in Köln

Prof. A. Gethmann-Siefert, Institut für Philosophie, FernUniversität-Gesamthochschule Hagen:

„Die geschichtliche Bedeutung der Kunst und die Bestimmung der Künste – Hegels Berliner Ästhetikvorlesungen im Kontext der Diskussion um die Grundlagen der philosophischen Ästhetik“

2./4.12.1999 in Hagen

Prof. B. Waldenfels, Institut für Philosophie, Universität Bochum:

„Aktuelle Forschungen in der Phänomenologie/Recherches actuelles en phénoménologie“

2./4.12.1999 in Bochum

Prof. O. Höffe, Philosophisches Seminar, Universität Tübingen:

„Klassiker auslegen: Aristoteles, Politik“

4.2.2000 in Tübingen

Dr. D. Fulda, Philosophische Fakultät, Universität zu Köln/*Dr. S. S. Tschopp*, Institut für Germanistik, Universität Bern:

„Geschichte als Literatur. Der Zusammenhang von Geschichtsbild, -funktion und Testverfahren in der neueren Forschung“

22./25.3.2000 in Gießen

Prof. H. Rott/Dr. W. Hinzen, Institut für Philosophie, Universität Regensburg:

„Überzeugung und Bedeutung – Schnittstellen und Abhängigkeiten“/„Belief and Meaning – Interfaces and Interdependences“

26./27.5.2000 in Regensburg

Prof. E. Goodman-Thau, Hermann-Cohen-Akademie für Religion, Wissenschaft und Kunst, Buchen:

„Vom Sinn und Unsinn der Geschichte – die Gegenwart der Geschichtsphilosophie“

26./29.7.2000 in Buchen

Prof. B. Mojsisch/M. Bloch/A. Malmsheimer, Institut für Philosophie, Universität Bochum:

„Potentiale des menschlichen Geistes: ‚Freiheit‘ und ‚Kreativität‘“

28./30.7.2000 in Bochum

Prof. J. Clayton, Department of Religion, Boston University:
„Future of the Study of Religion“
11./15.9.2000 in Boston

Prof. A. Kemmerling, Philosophisches Seminar, Universität Heidelberg:
„Metaphysik, Logik und Erkenntnistheorie des Mentalen“
1./3.10.2000 in Heidelberg

Dr. H. Gerstein, Internationales Zentrum für Wissenschaftliche Zusammenarbeit, Universität Tübingen:
„Medical Ethics in Historical Contexts“
4./8.10.2000 in Tübingen

Prof. I. Fehér, Filozófiatörténet Transzék, Eötvös Loránd Tudományegyetem, Budapest:
„Kunst, Hermeneutik, Philosophie. Das Denken Hans-Georg Gadammers in seinem Zusammenhang mit dem 20. Jahrhundert“
19./22.10.2000 in Budapest

Prof. H. Kiesel, Germanistisches Seminar, Universität Heidelberg/
Prof. P. Kirchhof, Institut für Finanz- und Steuerrecht, Universität Heidelberg/
Prof. R. Wiehl, Philosophisches Seminar, Universität Heidelberg:
„Die Öffentlichkeit und ihre Gegenkategorien im 20. Jahrhundert“
25./27.10.2000 in Heidelberg

Prof. D. Herz, Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Erfurt:
„Eric Voegelins Interpretation der platonischen und aristotelischen Philosophie“
14./15.12.2000 in München

Prof. F. Mühlhölzer, Philosophisches Seminar, Universität Göttingen:
„The Quest for Reality“
15./17.12.2000 in Göttingen

Stipendien:

Dr. G. D'Alessandro: „Vernunft oder Geschichte? Der Streit zwischen Theologie und Philosophie in der Auseinandersetzung um die Kantsche Hermeneutik am Ende des 18. Jh.“ (Prof. N. Hinske, Trier)

Dr. S. Baur: „Leopold von Rankes Wissenschaftstheorie der Jahre 1830–1850“, Reisestipendium (Prof. W. Schmidt-Biggemann, Berlin)

Dr. I. De Gennaro: „Peri hermneias – Eine phänomenologische Untersuchung zur Bestimmung der Sprache im Anfang der Philosophie“ (Freiburg)

Dr. J. Henrich: „Infiniter Regreß und Letztbegründung – Entstehung und Etablierung einer Denkstruktur“, Reisestipendium (Düsseldorf)

Prof. O. Höffe: „Interkulturelles Strafrecht/Zur Demokratie im Zeitalter der Globalisierung“, Reisestipendium (Tübingen)

Dr. Chr. Illies: „Philosophische Untersuchung zum Anspruch evolutionsbiologischer Naturalisierungsversuche von ästhetischen Urteilen“, Reisestipendium (Essen)

Dr. R. King: „Die ‚Bewahrung der Wahrnehmung‘/Aristoteles' Untersuchung zum Gedächtnis und ihr Einfluß“ (Mainz)

Dr. D. Lotter: „Die erkenntnistheoretischen Ursprünge der modernen Logik und Analytischen Philosophie bei Frege, Russel und Wittgenstein: Probleme, Konsequenzen und Alternativen zu einer rationalistischen Auffassung der Logik“ (Prof. W. Vossenkuhl, München)

Prof. N. Motroschilova: „Die Phänomenologie E. Husserls: Hauptideen und Evolution im Lichte der neuen philosophischen Literatur“, Reisestipendium (Prof. K. Düsing, Köln)

E. Ortland: „Genie und Arbeit“, (Prof. Ch. Menke, Potsdam)

Dr. Chr. Rapp: „Neuübersetzung und Kommentierung von Aristoteles Rhetorik“ (Tübingen)

Dr. M.-D. Richard: „Platon und die deutsche Romantik“, Reisestipendium (Villejuif)

Dr. V. L. Waibel: „System der Systemlosigkeit. Ein philosophisch-systematischer Kommentar der ‚Fichte-Studien‘ Friedrich von Hardenbergs (Novalis)“ (Tübingen)

Dr. H. Wojtczak: „Marsilius von Inghen: Kommentar zu den ‚Kategorien‘. Edition, Einleitung und historisch-philosophische Analyse“, Reisestipendium (Prof. G. Wieland, Tübingen)

Theologie und Religionswissenschaft

Tagungen:

Prof. J. Ringleben, Lehrstuhl für Systematische Theologie, Fachbereich Theologie, Universität Göttingen:

„Theorien des Ich“

27./29.8.1999 in Hofgeismar

Prof. R. R. Edwards, Institute for the Arts and Humanistic Studies, The Pennsylvania State University, USA:

„Bonhoeffer's Dilemma: The Ethics of Violence“

28./31.10.1999

Prof. Änne Bäumer-Schleinkofer, Fachbereich Mathematik, Universität Mainz:

„Hildegard von Bingen im Rahmen mittelalterlicher Mystik und anderer Visionsformen in der Kirchengeschichte“

24./27.2.2000 in Bingen

Prof. A. Habisch, Katholische Universität Eichstätt:

„Solidaritätssysteme mit Zukunft“

17./19.3.2000 in Berlin

Prof. G. Sauter, Ökumenisches Institut der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Bonn:

„Evangelische Theologie an der Jahrtausendschwelle“

2./4.6.2000 in Rengsdorf

Prof. T. S. Brady, History Department, University of California, Berkeley:

„Late Middle Ages and Reformation – The Achievement of Heiko Augustinus Oberman“

12./14.10.2000 in Tucson, Arizona

Prof. Ch. Burger, Faculteit der Godgeleerdheid, Vrije Universiteit Amsterdam/*Dr. M. Mecklenburg/Dr. H.-J. Schiewer*, Institut für Deutsche und Niederländische Philologie, Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, Freie Universität Berlin:

„The Last Judgement in European Preaching“

12./15.10.2000 in Antwerpen

Prof. U. Hoyer, Philosophisches Seminar, Universität Münster:

„Eine Religion in philosophischer Form auf naturwissenschaftlicher Grundlage“

13./15.10.2000, Insel Reichenau

Stipendien:

W. Breul-Kunkel: „Bibliographie der Korrespondenz Johann Arndts“ (Prof. H. Schneider, Marburg)

Dr. S. Engelmann: „Der Jom Kippur und seine Rezeption im modernen Judentum“, Reisestipendium (Prof. P. Mendes-Flohr, Jerusalem)

Dr. I. Keul: „Religiosität und Ethnizität. Evangelisch-lutherische Roma in Siebenbürgen“, Reisestipendium (Tübingen)

Dr. G. S. Oegema: „Erstellung eines Einführungsbandes zu den Jüdischen Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit“ (Tübingen)

Dr. Chr. Stumpf: „Die Bedeutung von Religion und Recht für die internationalen Beziehungen bei Hugo Grotius“ (Oxford)

Geschichtswissenschaften

Tagungen:

Prof. H. Kiesel, Germanistisches Seminar, Universität Heidelberg/
Prof. P. Kirchhof, Institut für Finanz- und Steuerrecht, Universität
Heidelberg/*Prof. R. Wiehl*, Philosophisches Seminar, Universität
Heidelberg:

„Herausforderungen der Begriffsgeschichte“
15./17.3.1999 in Heidelberg

Prof. S. Westphal, Historisches Institut, Universität Jena:
„Reichsgerichtsakten als Quelle: multiplexe Zugänge zur Reichs-
gerichtsbarkeit im Alten Reich (16. bis 18. Jh.)“
29./30.4.1999 in Jena

Prof. M. Neuhaus, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wis-
senschaften, Berlin:
„Editoren-Kolloquium über Marx' Entwürfe zum II. und III. Buch
des ‚Kapital‘“
17./19.5.1999 in Berlin

Prof. H. Lehmann, Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen:
„Historiographische Wechselbeziehungen zwischen Großbritan-
nien und Deutschland 1750 bis 2000“
2./4.9.1999 in Göttingen

Prof. J. Burkhardt, Institut für Europäische Kulturgeschichte, Uni-
versität Augsburg:
„Das Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeit-
lichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur“
30.9./2.10.1999 in Augsburg

Prof. K. Tenfelde, Institut zur Erforschung der europäischen
Arbeiterbewegung, Universität Bochum:
„Irish and Polish Migration in Comparative Perspective“
7./10.10.1999 in Bochum

Prof. A. Haverkamp, Arye-Maimon-Institut für Geschichte der
Juden, Universität Trier:
„Jüdische Gemeinden und ihr christlicher Kontext in kulturräum-
lich vergleichender Betrachtung (5. bis 17. Jh.)“
18./22.10.1999 in Trier

Prof. S. Plaggenborg, Fachbereich Geschichtswissenschaften,
Osteuropäische Geschichte, Universität Marburg:
„Stalinismusforschung“
5./6.11.1999 in Kassel

Prof. C. Burrichter, Zentrum für Zeithistorische Forschung, Pots-
dam:
„Wissenschaft und Forschung der SBZ/DDR 1945 bis 1951/52.
Die Aufbau- und Rekonstruktionsphase“
2./4.12.1999 in Berlin

Dr. M. Hettling/Dr. G. Hausmann, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Universität Bielefeld:

„Geselligkeit, Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Westeuropa und Rußland/Sowjetunion im Vergleich (19./20. Jh.)“

10./11.12.1999 in Berlin

Prof. G. Thome, Seminar für Klassische Philologie, Freie Universität Berlin:

„Lateinische Geschichtsschreibung der Spät- und Nachantike“

13./15.1.2000 in Berlin

Prof. C. Goschler, Institut für Geschichtswissenschaften, Humboldt-Universität Berlin:

„Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin, 1870 bis 1930“

14./15.1.2000 in Berlin

Dr. C. Vollnhals, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V., Technische Universität Dresden:

„Religion und Politik im deutschen Rechtsextremismus von 1870 bis 1933“

20./22.1.2000 in Straßburg

Prof. J. Heideking, Anglo-Amerikanische Abteilung, Historisches Seminar, Universität zu Köln/*Prof. H. W. Tobler*, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich/*Prof. P. Waldmann*, Lehrstuhl für Soziologie unter besonderer Berücksichtigung der Sozialkunde, Philosophische Fakultät I, Universität Augsburg:

„Staat und Entwicklung in Nord- und Lateinamerika im ‚langen‘ 19. Jahrhundert: Ähnlichkeiten und Divergenzen“

21./23.1.2000 in Augsburg

Prof. A. Schmitt, Seminar für Klassische Philologie, Universität Marburg:

„Geisteswissenschaftlich-naturwissenschaftliches Kolloquium ‚antik-modern, modern-antik‘. Geschichte und Gegenwart eines Deutungsmusters“

28./29.1.2000 in Marburg

Prof. H. Duchhardt, Institut für Europäische Geschichte, Abteilung Universalgeschichte, Mainz:

„Europäische lieux de mémoire“

20./23.3.2000 in der Villa Vigoni

Dr. P. Monnet, Mission Historique Française en Allemagne, Max-Planck-Institut für Geschichte:

„Der Techniker in der westeuropäischen Stadt, 1250 bis 1650“

25./27.5.2000 in Göttingen

Prof. A. Chaniotis, Seminar für Alte Geschichte, Universität Heidelberg:

„Freundschaft in der griechisch-römischen Antike“

10./11.6.2000 in Heidelberg

Prof. W. Schieder, Historisches Seminar, Universität zu Köln:
 „Der italienische Adel im 19. Jahrhundert“
 14./17.6.2000 in Köln

Prof. K.-H. Spieß, Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften, Universität Greifswald:
 „Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter“
 15./19.6.2000 in Greifswald

Prof. H. Lehmann, Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen:
 „Religion, Staat, Gesellschaft bei Max Weber: Interkultureller Vergleich und kritische Bilanz“
 22./24.6.2000 in Göttingen

Prof. H. Keil, Institut für Amerikanistik, Universität Leipzig:
 „Ethnic Encounters and Identities: German, American and African Perspectives“
 5./8.7.2000 in Leipzig

Prof. H. Lutz, Institut für Anglistik/Amerikanistik, Universität Greifswald/*Prof. J. Kramer*, Institut für Anglistik und Amerikanistik, Universität Dortmund:
 „Sea Changes. Historicizing the Ocean, c. 1500 – c. 1900“
 20./23.7.2000 in Greifswald

Dr. U. von Hirschhausen, Lettische Universität Riga/*Dr. J. Leonhard*, Wadham College, University of Oxford:
 „Nation-building und internationale Identitäten: West- und Osteuropa im Vergleich“
 13./15.9.2000 in Marbach

Prof. E. Wiersing, Hochschule für Musik, Detmold:
 „Humanismus und Menschenbildung. Aspekte alten und neuen Lernens in der Antike am Beginn des 21. Jahrhunderts“
 14./17.9.2000 in Detmold

Prof. N. Fryde, Mittelalterliche Geschichte, Universität Darmstadt:
 „Bischofsmord im Mittelalter“
 21./24.9.2000 in Göttingen

Prof. B. Roeck, Historisches Seminar, Universität Zürich:
 „Gesundheitswesen und Armenfürsorge im Südeuropa des 18. und 19. Jahrhunderts“
 28.9/1.10.2000 in Lovenjo di Menaggio

Prof. U. Herbert, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, Historisches Seminar, Universität Freiburg:
 „Arisierung und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in West- und Ostdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der Wiedervereinigung“
 13./15.10.2000 in Freiburg

Prof. N. Rupke, Institut für Wissenschaftsgeschichte, Universität Göttingen:

„Göttingen und die Entwicklung der Naturwissenschaften (18. bis 20. Jahrhundert)“

23./25.11.2000 in Göttingen

Prof. A. Kappeler, Institut für Osteuropäische Geschichte, Universität Wien/*Prof. K. Kaser*, Institut für Südosteuropäische Geschichte, Universität Graz/*Prof. M. Mitterauer*, Institut für Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, Universität Wien:

„Historische Familienformen in Rußland und der Ukraine im europäischen Vergleich“

23./26.11.2000 in Wien

Prof. F. Seibt, Forschungsstelle für die böhmischen Länder, Collegium Carolinum e. V., München:

„Phasen und Formen der Transformation in der Tschechoslowakei 1918 bis 1993“

23./26.11.2000 in Bad Wiesee

Stipendien:

J. Angster: „Denken zwischen zwei Welten – Deutsche Sozialisten im britischen Exil. Von der Verabschiedung des Sozialistengesetzes 1878 bis zur Diskussion um den Revisionismus in der Sozialdemokratie um 1900“ (Tübingen)

Dr. A. L. Arbušauskaitė: „Zwangsmigration von Deutschen in Litauen – Der Repatriierungsvertrag vom 10. Januar 1941“, Reisestipendium (Prof. S. Plaggenborg, Marburg)

Dr. K. Boeckh: „Die Ukraine 1944 bis 1946. Kriegsfolgen und Resowjetisierung“, Reisestipendium (München)

Dr. M. Brechtken: „Die deutsch-britisch-amerikanischen Beziehungen 1890 bis 1914. Der Einfluß der Seemacht auf die Außenpolitik und die Perzeption der politischen Führungsschichten“, Reisestipendium (München)

Dr. A. Eckert: „Afrikanische Bürokraten in Großbritannien, 1940er – 1960er Jahre. Aufenthalte und Erfahrungen tansanischer Staatsdiener“ (Berlin)

Dr. R. Frank: „Staat und Kirche in der DDR in den 70er und 80er Jahren. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs und die SED-Kirchenpolitik von 1971 bis 1989“, Reisestipendium (Prof. A. Sywottek, Hamburg)

Dr. A. Gossmann: „Interethnische Beziehungen zwischen Ansässigen und Eingewanderten am Beispiel Jakutiens im 20. Jh.“ (Prof. A. Kappeler, Wien)

Dr. Chr. Hatscher: „Alte Geschichte und Universalgeschichte. Weltgeschichtliche Perspektiven aus althistorischer Sicht“ (Osnabrück)

Dr. A. Kuchenbecker: „Nationale Selbstdefinition in Bildnissen – eine Untersuchung zur Nationalikonographie im post-sowjetischen Rußland“ (Hamburg)

Dr. S. Lippert: „Neoliberalismus“ (Kiel)

Prof. M. Markowski: „Geschichte der Universität Krakau“ (Krakau)

Dr. H.-D. Metzger: „Die Gestalt des Moses im politischen Denken und der politischen Praxis im England der Frühen Neuzeit“, Reisestipendium (Darmstadt)

Dr. S. Petersen: „Annatenerhebung und Patronatsrecht. Die Entstehung und Entwicklung der Einziehung der *fructus primi anni* im Hoch- und Spätmittelalter“ (Göttingen)

Dr. A. V. Pilgoun: „Mittelalterliche Vorstellungen vom Kosmos in illustrierten Manuskripten des Mittelalters und frühen Drucken“, Reisestipendium (Prof. R. Decot, Mainz)

Dr. A. Reimann: „Hauptstädte im Krieg: Vergleichende Sozial- und Kulturgeschichte Berlins und Londons im Ersten Weltkrieg“ (Cambridge)

Dr. A. Rödder: „Der Konservatismus der englischen Konservativen 1848–1867“, Reisestipendium (Stuttgart)

Dr. H.-Ch. Seidel: „Die Ärzte in der deutschen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts – Gesellschaftliche Stellung und Selbstverortung einer bürgerlichen Berufsgruppe vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der 1950er Jahre“ (Bielefeld)

Prof. H. Wellenreuther: „Ausbildung und Neubildung. Die Geschichte Nordamerikas vom Ausgang des 17. Jh. bis zur Unabhängigkeitserklärung im Jahre 1776“, Reisestipendium (Göttingen)

Archäologie; Altertumswissenschaft

Tagungen:

Prof. A. Neuwirth, Orient-Institut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bonn:

„Travel and Transport in the Ottoman Empire“
23./24.4.1999 in Istanbul

Prof. H.-D. Bienert, Deutsches Evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes, Amman:

„Men of Dike sand Canals – The Archeology of Water in the Middle East“
15./20.6.1999 in Petra

Prof. G. W. Most, Seminar für Klassische Philologie, Universität Heidelberg:

„Disciplining Classics – Altertumswissenschaft als Beruf“
2./4.7.1999 in Heidelberg

Dr. B. Kull, Institut für prähistorische Archäologie, Berlin:
 „Die Rolle des Handwerks und seiner Produkte in vorschrifthistorischen und schrift historischen Gesellschaften im Vergleich“
 3./6.12.1999 in Berlin

Prof. G. Brand, Institut für Orientalische Archäologie und Kunst, Universität Halle-Wittenberg/*Prof. H.-G. Severin*, Seminar für Christliche Archäologie, Universität Bonn:
 „Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung“
 14./16.2.2000 in Halle (Saale)

Prof. H. Wrede, Winckelmann-Institut, Universität Berlin:
 „300 Jahre Thesaurus Brandenburgicus – Antike im Barock“
 30.9./2.10.2000 in Blankensee

Stipendien:

Dr. U. Brandl: „Die gestempelten Ziegel auf dem Gebiet der römischen Stadt Colonia Ulpia Traiana bei Xanten, Kreis Wesel“ (Xanten)

Dr. C. Gmyrek: „Sammlung der antiken Inschriften und Münzen Ostpamphyliens und Darstellung der historischen und ökonomischen Entwicklung dieser Region“ (Prof. J. Nollé, München)

Dr. C. Marconi: „Delphische Bauskulptur in archaischer Zeit“ (Pisa)

A. Michina: „Humanistischer Kommentar zu Properz“ (Prof. J. Christes, Berlin)

Dr. S. Muth: „Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auf den öffentlichen Plätzen der Stadt Rom“ (München)

Dr. A. Oettel: „Die Siedlungsgeschichte des Unteren Habur-Tals (Ostsyrien) von Alexander dem Großen bis Mohammed“, Reise-stipendium (Berlin)

Dr. S. Ortisi: „Römische Waffen und Pferdegeschirr aus Pompeji, Herculaneum und Stabiae“ (München)

Kunstwissenschaften

Tagungen:

Prof. E. Kieken/Prof. Ch. von Holst/Dr. U. Gauss, Staatsgalerie Stuttgart:
 „Piranesi – Die Wahrnehmung von Raum und Zeit“
 25.6.1999 in Stuttgart

Prof. D. Altenburg, Institut für Musikwissenschaft, Universität Regensburg:
 „Liszt und Europa“
 21./24.10 1999 in Weimar

Prof. K. Hortschansky, Musikwissenschaftliches Seminar, Universität Münster:

„Der Ring des Nibelungen“

28./31.10.1999 in Münster

Dr. T. Phleps: Institut Musikwissenschaft, Universität Gießen:

„Arbeitstagung zur Populärmusik“

29./31.10.1999 in Wolfenbüttel

Prof. H. Böhringer, Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig:

„Die Kunstgeschichte Wilhelm Worringers“

4./5.11.1999 in Braunschweig

Prof. K. Lüdeking, Akademie der Bildenden Künste, Nürnberg:

„Andy Warhols Brillo Boxes“

19./20.11.1999 in Nürnberg

Prof. R. Preimesberger, Kunsthistorisches Institut, Freie Universität Berlin:

„Der stumme Diskurs der Bilder. Reflexionsformen des Ästhetischen in der Kunst der frühen Neuzeit“

11./13.2.2000 in Berlin

Prof. M. Seidel, Kunsthistorisches Institut in Florenz, Italien:

„Gedankenfiguren in der Kunst und Kunstliteratur der Renaissance“

8./11.5.2000 in Florenz

Prof. K. W. Niemöller, Robert-Schumann-Forschungsstelle e. V., Düsseldorf:

„Robert und Clara Schumann und die nationalen Musikkulturen des 19. Jahrhunderts“

20./21.6.2000 in Düsseldorf

Dr. Ch. Brüstle/Dr. G. Heldt, Musikwissenschaftliches Seminar, Freie Universität Berlin:

„Music as a Bridge – Musikalische Beziehungen zwischen Deutschland und England 1920–1950“

13./16.7.2000 in Berlin

Dr. B. R. Appel, Robert-Schumann-Forschungsstelle e. V., Düsseldorf:

„Viola da gamba, Baryton und Arpeggione“

9.9.2000 in Düsseldorf

Prof. G. U. Grundmann, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg:

„Quasi centrum Europae. Kunst und Kunsthandwerk aus Nürnberg für den europäischen Markt. 1400–1800“

4./6.10.2000 in Nürnberg

Prof. K. Krüger, Institut für Kunstwissenschaften, Universität Greifswald:

„Kunst im Film – Film als Kunst“

4./6.10.2000 in Frankfurt/Main

Dr. A. von Hülsen-Esch, Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen:

„Die Methodik der Bildinterpretation“

20/22.10.2000 in Göttingen

Prof. U. Schmitz, Fachbereich Linguistik, Universität-Gesamthochschule Essen/*Prof. H. Wenzel*, Institut für Deutsche Literatur, Universität Berlin:

„Wissen und neue Medien im Mittelalter und heute: Bilder und Zeichen von 800 bis 2000“

16./18.11.2000 in Essen

Dr. B. Söntgen, Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig:

„Kunstfiguren. Allegorie – Weiblichkeit – Modernität“

22./24.11.2000 in Braunschweig

Stipendien:

S. Augath: „Studien zur paradoxalen Struktur der ‚Bilderschei-nung‘ in der Kunst Jan van Eycks mit Rückbezug auf die Bildlehre der spekulativen Mystik der Niederlande des ausgehenden Mittelalters“ (Prof. G. Boehm, Basel)

Dr. K.-U. Hemken: „Gedächtniskunst im Zeitalter der Neuen Medien“, Reisestipendium (Bochum)

Dr. I. Katenhusen: „Auswertung der zur Person des Kunsthistorikers und Museumsleiters Prof. Dr. Alexander Dorner (1893–1957) in Harvard, Cambridge/MA und Providence/RI archivierten Materialien“, Reisestipendium (Hannover)

Dr. P. M. Pickshaus: „Joseph Beuys: Die Werkgenese“ (Prof. F. W. Heubach, Düsseldorf)

Dr. G. Saure: „Sevillaner Retabel im Kontext Katholischer Reform und Gegenreformation 1450–1650“ (Osnabrück)

Dr. L. Schwarte: „Die Evidenz des Universellen“. Universitätsarchitektur und -philosophie“ (Paris)

Prof. J. Träger: „Raphaels ‚Disputa del Sacramento‘“ (Regensburg)

Sprach- und Literaturwissenschaften

Tagungen:

Prof. F. Šmahel, Centre for Medieval Studies, Prag:

„Vortragsreihe: Formen und Wege der Aristotelesrezeption im Mittelalter: Literarische Gattungen und ihre Rolle bei Aufnahme und Verbreitung aristotelischen Gedankenguts im Spätmittelalter“

31.10.1998 bis 9.4.1999 in Prag

Prof. H.-J. Ziegeler, Institut für Deutsche Sprache und Literatur, Universität zu Köln:

„Ritual und Inszenierung. Geistliches und weltliches Drama des Mittelalters“

25./27.3.1999 in Köln

Prof. H. Pfeiffer, Institut für Romanistik, Philosophische Fakultät II, Humboldt-Universität zu Berlin/*Prof. A. Kablitz*, Romanisches Seminar, Universität zu Köln:

„Interpretation und Lektüre“

12./16.5.1999 in Iphofen

Prof. S. Zimmer/Dr. B. Maier, Sprachwissenschaftliches Institut, Universität Bonn:

„150 Jahre Mabinogion – Deutsch-walisische Kulturbeziehungen“

26./29.5.1999 in Bonn

Prof. E. Lefèvre, Seminar für Klassische Philologie, Universität Freiburg:

„Horanz und Konrad Celtis“

28./29.6.1999 in Freiburg

Prof. W. Schmitz, Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften, Institut für Germanistik, Technische Universität Dresden:

„Der ‚neue Mensch‘ und die Wissenschaft vom Menschen“

15./17.7.1999 in Dresden

Prof. B. Panzer, Slawisches Institut, Universität Heidelberg:

„Die sprachliche Situation in der Slavia zehn Jahre nach der Wende“

29.9/2.10.1999 in Heidelberg

Prof. A. McCarthy, Department of Germanic and Slavic Languages, Vanderbilt University, Nashville, Tennessee, USA:

„Lessing International: Die Lessing-Rezeption im Ausland“

28./31.10.1999 in Nashville, USA

Prof. D. von Mücke, Department of Germanic Languages and Literatures, Columbia University, New York/*Prof. D. E. Wellbery*, Department of German, Johns Hopkins University, Baltimore:

„Augenmensch: Goethe and the Field of Vision“

5./7.11.1999 in New York

Prof. K. Ehlich, Institut für Deutsch als Fremdsprache, Universität München/*Prof. H. Stammerjohann*, Philosophische Fakultät, Technische Universität Chemnitz:

„Hochsprachen heute II: Geltung und Zukunft von Hochsprachen in Europa“

18./20.11.1999 in Bad Homburg

Prof. B. Schuchard/Prof. W. Matzat, Romanisches Seminar, Universität Bonn/*Dr. J. M. Saravia*, Katholische Universität Eichstätt: „Das literarische Werk von Roberto Arlt im Kontext des Einwanderungsphänomens, der Verstädterung und der Ausdifferenzierung des literarischen Feldes im Buenos Aires der ersten Hälfte des 20. Jh.“

21./22.1.2000 in Bonn

Prof. D. Harth, Germanistisches Seminar, Universität Heidelberg: „Intoleranz als Herausforderung für die Anerkennung intra- und interkultureller Vielfalt. Beiträge zur Genese, symbolischen Kodifizierung und Funktionen von Fremd- und Feindbildern“

24./26.2.2000 in Heidelberg

Dr. D. Fulda, Philosophische Fakultät, Universität zu Köln/*Dr. S. S. Tschopp*, Institut für Germanistik, Universität Bern:

„Geschichte als Literatur. Der Zusammenhang von Geschichtsbild, -funktion und Testverfahren in der neueren Forschung“

22./25.3.2000 in Gießen

Prof. J. J. Berns, Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien, Universität Marburg:

„Oberrheinische Satire zwischen Reformation und Aufklärung“

23./25.3.2000 in Straßburg

Prof. C. Wiedemann, Institut für Deutsche Philologie, Technische Universität Berlin:

„Studium Antiquitatis Omnigenae. Alois Hirt: Archäologe, Historiker, Kunstkennner“

1./2.4.2000 in Berlin

Prof. E. Demm, Faculté des Langues, Université Lyon:

„Die Kulturosoziologie Alfred Webers“

3./5.4.2000 in Bad Homburg

Prof. Ch. Begemann, Institut für Deutsche Philologie, Neuere Abteilung, Universität Würzburg:

„Kunst – Zeugung – Geburt. Theorien und Metaphern ästhetischer Produktion in der Neuzeit“

4./7.4.2000 in München

Prof. M. K. Lasatowicz, Instytut Filologii Germanskiej, Uniwersytet Opolski, Opole, Polen:

„Regionalität als Kategorie der Sprach- und Literaturwissenschaft“

16./20.4.2000 in Kamien Slaski

Prof. U. Jekutsch, Lehrstuhl für Slawistische Literaturwissenschaft, Institut für Slawistik, Universität Greifswald:

„Stanislaw Lem – Schriftsteller, Denker, Mensch“

9./14.5.2000 in Szczecin/Greifswald

Prof. T. A. Szlezák, Philologisches Seminar, Universität Tübingen: „Wolfgang Schadewaldt und die Gräzistik des 20. Jahrhunderts“

19./20.5.2000 in Tübingen

Prof. R. Warning, Institut für Romanische Philologie, Universität München/*Prof. W. Wehle*, Institut für Romanistik, Universität Eichstätt:

„Fin de siècle“

23./25.5.2000 in Klingenthal/Elsaß

Prof. P. Auer/Dr. H. Spiekermann, Institut für Deutsche Sprache und Ältere Literatur, Deutsches Seminar I, Universität Freiburg/*Dr. P. Gilles*, Institut für Geschichtliche Landeskunde, Deutsches Seminar I, Universität Freiburg:

„Silbenschnitt und Tonakzente“

25./26.5.2000 in Freiburg

Dr. M. Willaschek, Philosophisches Seminar, Universität Münster:
„Münsteraner Vorlesungen zur Philosophie“

29./30.5.2000 in Münster

Prof. X. von Ertzdorff-Kupffer/Prof. G. Giesemann, Institut für deutsche Sprache und mittelalterliche Literatur, Universität Gießen:

„Erkundung und Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte“

19./24.6.2000 in Gießen

Prof. G. Rohdenburg, Fachbereich Anglistik/Sprachwissenschaft, Universität-Gesamthochschule Paderborn:

„Determinants of Grammatical Variation in English“

23./24.6.2000 in Paderborn

Prof. H. Grabes, Institut für Anglistik, Universität Gießen:

„Literaturgeschichte/Kulturgeschichte: Chancen und Spannungen“

26./28.6.2000 im Schloß Rauischholzhausen

Prof. E. Lefèvre/Prof. E. Schäfer, Seminar für Klassische Philologie, Universität Freiburg:

„Lotichius und die römischen Elegiker“

30.6./1.7.2000 in Freiburg

Prof. H. Breinig, Lehrstuhl für Amerikanistik, Universität Erlangen-Nürnberg/*Prof. U. Haselstein*, Amerika-Institut, Universität München:

„Imaginary (Re-)Locations: Tradition, Modernity and the Market in Recent Native American Literature“

6./9.7.2000 in Erlangen

Prof. B. Seidensticker, Seminar für Klassische Philologie, Freie Universität Berlin:

„Antikerezeption in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart“

7./9.7.2000 in Berlin und Blankensee

Dr. H.-J. Marquardt, KLEIST-Gedenk- und Forschungsstätte Frankfurt (Oder):

„Heinrich von Kleist“

21./22.7.2000 in Frankfurt/Oder

Dr. M. Brenzinger, Institut für Afrikanistik, Universität zu Köln:
„Major African Languages in the 21st Century“
21./26.8.2000 in Lomé, Togo

Dr. M. Willems/Dr. H.-E. Friedrich/Dr. F. Jannidis, Institut für
Deutsche Philologie, Universität München:
„Bürgerlichkeit im 18. Jh.“
26./29.9.2000 in Kloster Irsee

Prof. W. Oesterreicher, Institut für Romanische Philologie, Univer-
sität München:
„Bewußtsein, Sprache, Stil“
27./29.9.2000 in München

Dr. D. Niefanger/S. Heudecker/J. Wesche, Seminar für Deutsche
Philologie, Universität Göttingen:
„Kulturelle Orientierung um 1700 – Traditionale und programma-
tische Vielfalt im deutschsprachigen Raum“
5./7.10.2000 in Wolfenbüttel

Prof. H. Pfothner, Institut für Deutsche Philologie, Neuere
Abteilung, Universität Würzburg:
„Jean Paul – Ein Gegenklassiker“
11./14.10.2000 in Bayreuth

Stipendien:

Dr. M. Andrazashvili: „Lehr- und Übungsbuch zur deutschen
Grammatik für Lernende mit der Muttersprache Georgisch“ (Prof.
G. Zifonun, Berlin)

Dr. G. Blažiene: „Die altpreußischen Ortsnamen des Samlandes“,
Reisestipendium (Prof. W. P. Schmid, Göttingen)

Prof. P. Ensberg: „Das Buch Hiob und seine Rezeption in der
deutschen Literatur: eine strukturanalytische Untersuchung“,
Reisestipendium (Meadville)

Dr. T. Gärtner: „Eine kritische Neuedition der Trojadichtung
,Troilus‘ des mittellateinischen Dichters Albert von Stade (13. Jh.)“
(Köln)

Prof. P. Godmann: „Zensur und Ketzerei im Geheimarchiv der
Römischen Inquisition und des Indexes“, Reisestipendium
(Tübingen)

Dr. H. Igboanusi: „A dictionary of Nigerian English usage“, Rei-
sestipendium (Berlin)

Dr. V. Klein: „Die Förderung der Künste und Wissenschaften
durch Maria Pawlowna in Sachsen-Weimar-Eisenach“, Reises-
tipendium (Prof. L. Ehrlich, Weimar)

Dr. M. Lipka: „Sprache in den Eklogen Vergils“ (Prof. W. W.
Ehlers, Berlin)

Dr. E. Merli: „Die Konstruktion römischer Vergangenheit und Identität in der augusteischen Epoche: das Beispiel der Fasten Ovids und der Aenes“ (Berlin)

T. Reinhardt: „Topica Ciceronis“ (Oxford, Großbritannien)

Dr. S. Schlichtmann: „Sophie von Grotthuß und Marianne von Eybenberg: Texte und Korrespondenzen mit Johann Wolfgang von Goethe und anderen Freunden“ (Trier)

Dr. R. Schmitt-Scheubel: „Kritiken Alfred Einsteins“ (Berlin)

Dr. U. Sutrop: „Stammbaumtheorie. Geschichte und Probleme“ (Prof. F. Plank, Konstanz)

Dr. V. Zhdanova: „Kontrastive Untersuchung von Kausalkonstruktionen mit Nominalphrasen im Russischen und im Deutschen“ (Prof. V. Ehrich, Tübingen)

Wirtschaftswissenschaften und Rechtswissenschaft

Tagungen:

Prof. T. Pierenkemper, Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität zu Köln:

„Die Industrialisierung europäischer Montanregionen“
11./13.3.1999 in Köln

Prof. Chr. Starck, Juristisches Seminar, Universität Göttingen:

„Staat und Individuum im Kultur- und Rechtsvergleich“
8./10.7.1999 in Göttingen

Prof. B. Simma, Institut für internationales Recht – Völkerrecht –, Universität München:

„Internationales und europäisches Wirtschaftsrecht“
25./28.7.1999 im Kloster Frauenwörth/Chiemsee

Prof. H. Czapski, BWL-Wirtschaftsinformatik, Universität Trier:

„Globalisierung und Wissenschaftsorganisation“
12./25.9.1999 in Hamburg

Prof. D. Merten, Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften, Speyer:

„Der Bundesrat in Deutschland und Österreich“
15./17.9.1999 in Speyer

Prof. P. M. Huber, Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht, Europarecht, Öffentliches Wirtschafts- und Umweltrecht, Universität Jena:

„Die europäische Integration als Herausforderung für das Verfassungsrecht“
22./25.9.1999 in Jena

Prof. A. Eser, Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Universität Freiburg:

„Die deutsche Strafrechtswissenschaft vor der Jahrtausendwende: Rückbesinnung und Ausblick“

3./6.10.1999 in Berlin

Prof. P.-J. Jost, Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung, Vallendar:

„Ökonomische Analyse der Unternehmung“

5./7.10.2000 in Koblenz

Prof. S. Breidenbach/Prof. H.-J. Wagener, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder:

„Europe beyond the union: Investitionen und gesamtdeutscher Warenverkehr“

7./10.10.1999 in Berlin

Prof. H.-H. Kühne, Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Kriminologie einschl. Strafvollzugs- und Jugendrecht, Universität Trier:

„Deutsch-türkischer Strafrechtsvergleich im Zeichen der Bekämpfung organisierter Kriminalität“

9./15.10.1999 in Trier

Prof. H. Tomann, Institut für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsgeschichte, Freie Universität Berlin:

„Transition from planned to market economies ten years on“

18./20.11.1999 in Berlin

Prof. W. Klenner, Fakultät für Ostasienwissenschaften, Sektion Wirtschaft Ostasiens, Universität Bochum:

„Globalisierungsprozesse und regionale Dynamik-destabilisierende und stabilisierende Elemente in Ostasien und der EU aus japanischer und deutscher Sicht“

19./22.11.1999 in Bochum

Prof. M. Zuleeg, Fachbereich Rechtswissenschaft, Universität Frankfurt/*Dr. H. Gümrükcü*, Institut für Türkisch-Europäische Studien, Hamburg:

„Europarecht für türkische Staatsangehörige – 20 Jahre Assoziationsratsbeschlüsse“

1./2.12.2000 in Frankfurt

Prof. P. Köllner, Institut für Asienkunde, Hamburg:

„Reformen in Japan“

10./12.12.1999 in Wesseling

Prof. H.-J. Albrecht/Dr. D. Nogala, Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Freiburg i. B.:

„Understanding expansion and dynamic of private security in comparative perspective – Development and prospects in Europe and North America“

13./15.2.2000 in Freiburg

Prof. H. Wunder, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Universität Gesamthochschule Kassel:

„Geschlechterdifferenz im europäischen Recht“
23./25.2.2000 in Frankfurt/M.

Prof. G. Hohloch, Institut für ausländisches und internationales Privatrecht, Universität Freiburg:

„Internet und Jurisdiktions- sowie Rechtsanwendungsprobleme“
31.3./2.4.2000 in Lund

Prof. P. Koslowski, Forschungsinstitut für Philosophie, Hannover:
„Theory and Philosophy of History – The Historical School of Law“

5./12.4.2000 in Marienrode

Prof. P. Welfens, Europäisches Institut für Internationale Wirtschaftsbeziehungen (EIIW) an der Universität Potsdam:

„Wachstums- und Innovationspolitik in Deutschland und Europa“
14.4.2000 in Potsdam

Prof. U. Blaurock, Institut für Wirtschaftsrecht, Universität Freiburg:

„Europäisches Privatrecht in der Phase der Verdichtung“
1./3.6.2000, Schloß Ringberg und Freising

Prof. U. Karpen, Seminar für Öffentliches Recht und Staatslehre, Universität Hamburg:

„Evaluation of Legislation“
15./16.6.2000 in Warschau

Prof. J. Taupitz, Medizinrechtsinstitut, Universität Mannheim:

„Das Menschenrechtsübereinkommen zur Biomedizin des Europarates: taugliches Vorbild für eine weltweit geltende Regelung?“

19./24.9.2000 in Heidelberg

Prof. M. Hutter, Institut für Wirtschaft und Kultur, Private Universität Witten/Herdecke:

„Die Bedeutung der Bewertungspraktiken in den Künsten für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“

2./7.10.2000 in der Villa Vigoni

Prof. R. Hendler, Institut für Umwelt- und Technikrecht, Universität Trier:

„Die Bedeutung technischer Regelwerke im Umwelt- und Technikrecht“

5./7.11.2000 in Breslau

Prof. M. Kloepfer, Forschungszentrum Technikrecht, Humboldt-Universität zu Berlin:

„Techniksteuerung als Rechtsproblem – Rechtsfragen der Einführung der Gentechnik und der Ausstieg aus der Atomenergie“

6.11.2000 in Berlin

Stipendien:

Dr. B. Banaszkiwicz: „Die Eigentumsgarantie im deutschen Verfassungsrecht“, Reisestipendium (Warschau)

L. Brand: „Der amerikanische Einfluß auf das deutsche Kartellrecht nach 1945“, Reisestipendium (Prof. K. W. Nörr, Tübingen)

Dr. H. von Kortzfleisch: „Gestaltungsmuster für Wissensmanagement unter Berücksichtigung der Wirkungsbeziehungen zwischen Strategie, Struktur und Technologie“ (Köln)

Prof. B. Raffelhüschen: „Vergleichende Analyse potentieller Sozialversicherungsreformen in den Vereinigten Staaten und Deutschland“ und „Vergleichende makroökonomische Analyse von Agrarsubventionen“, Reisestipendium (Freiburg)

Prof. R. Richter: „Der Markt als Organisation“, Reisestipendium (Saarbrücken)

Prof. J.-R. Sieckmann: „Verfassungsrechtlicher Eigentumsschutz im deutschen und britischen Recht“, Reisestipendium (Bamberg)

Dr. G. Thiemeyer: „Die politische Dimension von Währungsunionen. Währungspolitische Kooperation im europäischen Staatensystem 1870–1914“, Reisestipendium (Kassel)

Dr. I. Tokarev: „Tarifäre und nichttarifäre Regulierungen im Rahmen der Förderung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit Rußlands“ (Hannover)

Prof. A. Vida: „Verhaltenswissenschaftliche Aspekte der Markenverletzung“, Reisestipendium (Prof. V. Trommsdorff, Berlin)

Politikwissenschaft und Soziologie

Tagungen:

Prof. K. Kaiser, Forschungsinstitut der deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e. V., Berlin:
„Entwicklungstendenzen der internationalen Lage sowie deren Auswirkungen auf China und Deutschland“
22./23.3.1999 in Beijing

Dr. R. Werle, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln:
„Kollektive Handlungsfähigkeit als theoretisches Problem“
30.4./1.5.1999 in Köln

Prof. H. W. Maull, Zentrum für Ostasien-Pazifik-Studien, Universität Trier
„Recasting International Order: The Roles of Europa and Japan“
12./14.5.1999 in Trier

Prof. A. Kimmel, Politikwissenschaft, Universität Trier:

„Hat die Universität noch eine Chance? Wider die Demontage der Universitäten zu Ausbildungszwecken“

3./5.6.1999 in Trier

Prof. W. Merkel, Institut für Politische Wissenschaft, Universität Heidelberg:

„Verzögerte und gescheiterte Systemtransformation und das Entstehen hybrider politischer Regime in Osteuropa, Ostasien und Lateinamerika“

4./5.6.1999 in Loccum

Prof. S. Weigel, Einstein Forum, Potsdam:

„Genetik und Genealogie. Zum Konzept des Genealogischen in den Natur- und Kulturwissenschaften“

4./6.6.1999 in Potsdam

Prof. V. von Prittwitz, Fachbereich Politische Wissenschaft, Freie Universität Berlin:

„Institutionelle Arrangements. Zukunftsfähigkeit durch innovative Verfahrenskombination“

9./10.7.1999 in Berlin

Prof. W. Schmitz, Institut für Germanistik, Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften, Technische Universität Dresden:

„Der ‚neue‘ Mensch und die Wissenschaften vom Menschen“

15./17.7.1999 in Dresden

Prof. H. Böhme, Institut für Geschichte, Technische Universität Darmstadt:

„Jüdische Kultur in Polen – eine Bestandsaufnahme neuerer wissenschaftlicher Forschungsansätze zu unterschiedlichen Fragen der Bewahrung und des Verstehens von jüdischer Kultur“

4./5.8.1999 in Darmstadt

Prof. K. Moser, Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum, Universität Erlangen–Nürnberg:

„Arbeitslosigkeit – Wege aus der Krise“

9./10.9.1999 in Nürnberg

Dr. W. Draguhn, Institut für Asienkunde, Hamburg:

„Was the Chinese Revolution really necessary? Interpreting fifty years of the People's Republic of China“

23./29.9.1999 in Hamburg

Prof. B. Balla, Institut für Soziologie, Technische Universität Berlin:

„Europäische Integration und die Osterweiterung der Europäischen Union“

27./30.9.1999 in Prag

Dr. J. H. P. Hoffmeyer-Zlotnik, Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, Mannheim/*Dr. Ch. Wolf*, Forschungsinstitut für Soziologie, Universität zu Köln:

„Measuring Demographic and Socio-Economic Variables in International Comparative Perspective“

30.9./1.10.1999 in Köln

Prof. W. Müller, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Universität Mannheim:

„Graduate School und Workshops des European Consortium for Sociological Research“

30.9./8.10.1999 in Mannheim

Prof. H. Münkler, Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin:

„Kreativität politischen Handelns“

7./9.10.1999 in Berlin

Prof. U. Schimank, Institut für Soziologie, FernUniversität Hagen:

„Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft“

8./9.10.1999 in Hagen

Dr. K. Schlichte, Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg:

„Zur Dynamik des Staates jenseits der OECD“

11./13.10.1999 in Ebenhausen

Prof. F. Büttner, Arbeitsstelle Politik des Vorderen Orients, Freie Universität Berlin:

Civil Society Institutions and the Impact of Policies, Lessons from the Bunian Experience“

1./2.11.1999 in Amman

Prof. H. Westmeyer, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Freie Universität Berlin:

„Die Bedeutung des sozialen Konstruktivismus für die Sozialwissenschaften unter besonderer Berücksichtigung der Psychologie“

4./6.11.1999 in Berlin

Prof. O. W. Gabriel, Institut für Sozialwissenschaften, Universität Stuttgart:

„Wahlen und politische Kultur in Deutschland und Frankreich“

25./26.11.1999 in Stuttgart

Dr. M. Dabag, Institut für Dispora- und Genozidforschung, Universität Bochum:

„Das Reden von Gewalt“

26./28.11.1999 in Bochum

Prof. F. W. Rüb, Institut für Politische Wissenschaft, Universität Heidelberg:

„Probleme der Demokratisierung“

10./11.12.1999 in Berlin

Prof. Ch. Buschendorf, Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF), Universität Frankfurt:

„Approaching America – European Views, Transatlantic Perspectives“

21./22.1.2000 in Frankfurt/M.

Prof. V. Schneider, Fakultät für Verwaltungswissenschaft, Universität Konstanz:

„Die Europäisierung und Globalisierung nationaler Interessenvermittlungsstrukturen“

21./23.2.2000 in Florenz

Prof. A. Görlitz, Institut für Sozialwissenschaften, Universität Stuttgart:

„Theorie politischer Steuerung“

1./3.3.2000 in Stuttgart

Prof. K.-P. Sommermann, Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung, Speyer:

„Gremienwesen und Gemeinwohlverantwortung“

27./28.4.2000 in Speyer

Prof. J. Alber/Prof. J. Kohl, Hanse-Wissenschaftskolleg, Delmenhorst:

„The Welfare State and the Labour Market: Concepts, Policies and Cross-National Experiences“

27./30.4.2000 in Delmenhorst

Dr. R. Werle, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln:

„Kollektive Handlungsfähigkeit als theoretisches Problem“

30.4.–1.5.2000 in Köln

Dr. E. Barlösius, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin/*Prof. H. P. Müller*, Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität, Berlin:

„Neue Perspektiven der Soziologie im 21. Jahrhundert“

5./6.5.2000 in Berlin

A. Croissant, Institut für Politische Wissenschaft, Universität Heidelberg:

„Korea 2000. The Kim Dae-jung Government after Two Years in Office“

30.5.2000 in Heidelberg

Prof. W. Eichwede, Forschungsstelle Osteuropa, Universität Bremen:

„Was leistet die Osteuropaforschung? Die Osteuropaforschung zwischen Angebot und Nachfrage – die Perspektive der Wirtschaft“

19.10.2000 in Bremen

T. Reibold, Institut für Politikwissenschaft, Universität Mainz:

„Israel in Nahost – Deutschland in Europa: Nahtstellen“

5./7.6.2000 in Mainz

Prof. I. Srubar, Institut für Soziologie, Universität Erlangen-Nürnberg:

„Grenzverschiebungen“

8./12.6.2000 in St. Petersburg

Prof. W. Raunig, Staatliches Museum für Völkerkunde, München:

„Afghanistan – Land ohne Staat?“

15./18.6.2000 in München

Dr. K. Bodemer/Dr. S. Kurtenbach, Institut für Iberoamerika-Kunde, Hamburg:

„Möglichkeiten und Grenzen der Einflußnahme durch externe Akteure in Konfliktsituationen: Friedensbemühungen in Kolumbien“

27./28.7.2000 in Hamburg

Prof. T. Philipp/Ch. Schumann, Institut für Politische Wissenschaft, Universität Erlangen:

„Bilad al-Sham: Processes of Identities and Ideologies from the 18th Century to End of the Mandatory Period“

28.7./2.8.2000 in Erlangen

Prof. W. Schmähl, Zentrum für Sozialpolitik, Universität Bremen:

„Soziale Sicherung in Mittel- und Osteuropa – Reformen und Zukunftsoptionen“

2./5.9.2000 in Bremen

Prof. J. Bango, Katholische Fachhochschule NW, Abteilung

Aachen/*Prof. A. Karácsony*, Eötvös-Loránd Universität, Budapest:

„Luhmann in Ungarn. Darstellung des Lebenswerkes Niklas Luhmanns und die Rezeption seiner Theorie in der ungarischen Soziologie und in der ungarischen ‚Scientific Community‘“

8./9.9.2000 in Budapest

Dr. D. van Laak, Historisches Institut, Universität Jena/*Dr. H. R.*

Otten, Institut für Politische Wissenschaft der RWTH Aachen:

„Verortung und Entgrenzung. Konzepte des Raums in Geschichte und Gegenwart“

13./15.9.2000 in Essen

Prof. S. Leibfried, Zentrum für Sozialpolitik, Universität Bremen:

„European Welfare States: Domestic and International Challenges“

6./7.10.2000 in Köln

Prof. H. Hubel, Institut für Politikwissenschaft, Universität Jena:

„European Integration as New Framework of Evolving Relations in North-Eastern Europe: The ‚Triangle‘ European Union – Baltic States – Russia“

6./8.10.2000 in Travemünde

Prof. W. Seifert, Japanologisches Seminar, Universität Heidelberg:

„Japan im Vergleich“

13./15.10.2000 in Heidelberg

Prof. H. Döring, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universität Potsdam:

„Der Einfluß parlamentarischer Verfahrensregeln auf das Politikergebnis – Studien zur Deregulierung von Beschäftigungsverhältnissen in Westeuropa“

21./24.10.2000 in Potsdam

Prof. H.-J. Axt, Universität Gesamthochschule Duisburg:

„Frieden und Sicherheit in (Südost-)Europa“

27./29.11.2000 in Duisburg

Stipendien:

T. Bräuninger: „Die Bestimmung von Staatenpositionen in internationalen Verhandlungen“ (Konstanz)

Dr. X. Gu: „Die strategischen Irrtümer: die Sicherheitsordnung in Ostasien zwischen Realität und Illusion“ (Bonn)

Prof. J. Halfmann: „Bounded Sovereignty in the World Polity: The German Nation-State in a Supranational Context“, Reisesetipendium (Dresden)

Prof. H. Hurwitz: „Biographie Robert Havemann“, Reisesetipendium (Berlin)

Dr. W. Ibrahim: „Gaza-Jericho-Abkommen“, Reisesetipendium (Prof. J. Burmeister, Köln)

Ch. Schwegmann: „Die Kontaktgruppe in den Internationalen Beziehungen“ (Prof. A. Zunker, Ebenhausen)

Dr. O. Wilhelm: „Die Messung, Struktur und Validität von Wirtschaftswissen“ (Mannheim)

Medizin und Naturwissenschaften

Tagungen:

Dr. S. Grün, Max-Planck-Institut für Hirnforschung, Frankfurt/M.:

„Concepts of Neuronal Cooperativity in the Cortex“

27./30.5.1999 in Göttingen

Prof. G. Roth, Hanse-Wissenschaftskolleg, Delmenhorst/*Prof. L. Spillmann*, Institut für Biophysik, Arbeitsgruppe Hirnforschung, Universität Freiburg/*Prof. H. S. Stiehl*, Fachbereich Informatik, Universität Hamburg:

„Gehirn und Gestalt“

2./5.6.1999 in Delmenhorst

Prof. K. E. Linsenmair, Lehrstuhl für Tierökologie und Tropenbiologie (Zoologie III), Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften (Biozentrum) der Universität Würzburg:

„Afrikanische Savannensysteme“

1./3.3.2000 in Würzburg

Prof. M. Leptin, Institut für Genetik, Universität Köln:
„Protein Machines and Subcellular Organisation“
8./10.3.2000 in Köln

Prof. G. Roth, Hanse-Wissenschaftskolleg, Delmenhorst:
„Kognitions- und Neurowissenschaften 2000“
25.3./1.4.2000 in Gönne am Möhnesee

Stipendien:

Dr. A. Abicht: „Charakterisierung von Defekten des nikotinischen Azetylcholinrezeptors (nAChR) bei kongenitalen myasthenen Syndromen (CMS) mit Hilfe molekulargenetischer und elektrophysiologischer Methoden (München)

D. Biniszkiwicz: „DNA Methyltransferase induced C-to-U Transition mutations in cells and mice with homozygous deletion of uracil-DAN glycosylase“ (Prof. Jaenisch, Cambridge, USA)

Dr. H. Breithaupt: „Science Writing Program“ (New York)

Dr. U. Enderle-Schmitt: „Untersuchungen zur Funktionalität von Steroidhormonrezeptoren beim Ovarial- und Endometriumkarzinom“ (Marburg)

Dr. W. Faigle: „Endosomale Proteinsortierungsdefekte im Chediak-Higshi-Syndrom; eine lysosomale, genetische Immunschwächeerkrankung“ (Paris)

Dr. M. Hindiye: „Research on Human Herpes Virus-8“ (Prof. Y. Becker, Jerusalem)

Dr. Ch. Kaether: „Darstellung des Transports von Amyloidvorläuferprotein in lebenden Neuronen und Charakterisierung der Amyloid-Prozessierung mit Hilfe von grün fluoreszierendem Protein“ (Heidelberg)

J. Karow: „Science and Environmental Reporting Program“, Reisestipendium (Oxford)

Dr. G. Revalde: „Kern-g-Faktor Messung der Europium-Ionen in einer Penning-Falle“, Reisestipendium (Prof. G. Werth, Mainz)

Dr. B. Riecken: „Klinische Fragestellungen in den Bereichen Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie“ (Freiburg)

M. Tmeizeh: „Medical Microbiology“ (Prof. Y. Becker, Jerusalem)

Dr. M. K. Wild: „Analyse der molekularen Interaktionen und pathophysiologischen Funktionen des P-Selektin-Glykoprotein-Liganden-1“ (Münster)

Dr. A. Ziegler: „Entwicklung und Veröffentlichung eines Programmsystems zur Berechnung der gewichteten Paar-Korrelations-Statistiken in Mehrpunktanalysen“, Reisestipendium (Marburg)

Finanzübersicht

Bilanz zum 31. Dezember 1999

Aktiva

	Stand 1. 1. 1999	Zugang	Abgang	Ab- schreibung	Stand 31. 12. 1999
	DM	DM	DM	DM	DM
Anlagevermögen					
Finanzanlagen					
Aktien der ThyssenKrupp AG im Nennwert von 127.680.000,— DM	180.675.636,—				180.675.636,—
Sonstige Finanzanlagen	100.000.094,43	14.324.038,66			114.324.133,09
	280.675.730,43	14.324.038,66			294.999.769,09
Sachanlagen					
Bebautes Grundstück	412.188,50	21.392,16	4,—	24.181,91	409.394,75
Geschäftsausstattung	155.993,—	108.264,36	789,—	51.671,36	211.797,—
	568.181,50	129.656,52	793,—	75.853,27	621.191,75
Umlaufvermögen					
Forderungen					47.999.954,33
Kassenbestand					5.596,73
Bankguthaben					385.973,53
					48.391.524,59
					344.012.485,43

Passiva

	DM	DM
Stiftungskapital		239.821.940,96
Rücklagen		
Rücklage gem. § 58 Ziff. 7a AO	51.827.000,—	
Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen	10.000.000,—	
		61.827.000,—
Ergebnisvortrag		3.149.429,30
Rückstellungen		
Rückstellung für bewilligte Zuwendungen an die Wissenschaft	34.799.022,14	
Pensionsrückstellungen	4.297.482,—	
Sonstige Rückstellungen	19.300,—	
		39.115.804,14
Verbindlichkeiten		98.311,03
		344.012.485,43

| **Ertrags- und Aufwandsrechnung 1999**

	DM	DM
Erträge		
Erträge aus dem Stiftungsvermögen		
Erträge aus Beteiligungen		40.857.600,—
Erträge aus Investmentfonds		3.329.021,31
Zinserträge		<u>1.620.029,84</u>
		<u>45.806.651,15</u>
 Aufwendungen		
Zuwendungen an die Wissenschaft	28.025.143,57	
Erstattungen und Auflösungen		
von Rückstellungen	– 1.382.319,20	
Rückfluß aus Druckbeihilfen	– 41.999,44	
		<u>26.600.824,93</u>
Aufwendungen für Öffentlichkeitsarbeit		61.749,40
Aufwendungen für Stiftungsgremien		29.592,15
Verwaltungskosten		1.933.955,21
Abschreibungen auf Sachanlagen		<u>75.853,27</u>
		<u>28.701.974,96</u>
 Jahresergebnis		17.104.676,19
Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr		1.516.753,11
Entnahme aus der Rücklage für noch		
zu bewilligende Förderungsmaßnahmen		6.000.000,—
Einstellung in die Rücklage für noch		
zu bewilligende Förderungsmaßnahmen	– 10.000.000,—	
Einstellung in die Rücklage		
gemäß § 58 Ziffer 7a AO	– 11.472.000,—	
Ergebnisvortrag		<u><u>3.149.429,30</u></u>

Bewilligte Mittel 1999 nach Förderungsbereichen und Förderungsarten

	Projekte	Stipendien
	DM	DM
Geschichte, Sprache und Kultur	10.901.533,36	811.115,83
Internationale Beziehungen	2.540.117,92	42.524,60
Staat, Wirtschaft und Gesellschaft	2.629.304,—	54.661,—
Medizin und	6.926.853,—	157.854,—
Naturwissenschaften	440.000,—	85.500,—
Internationale Stipendien- und Austauschprogramme		994.762,24
	23.437.808,28	2.146.417,67

Wissenschaftliche Veranstaltungen	Druckbeihilfen	Sonstiges	insgesamt
DM	DM	DM	DM
1.309.663,79	206.440,—	129.777,10	13.358.530,08
280.464,—	25.114,—	30.246,91	2.918.467,43
306.186,31	15.890,—	31.307,22	3.037.348,53
18.129,—		82.453,52	7.185.289,52
		5.245,77	530.745,77
			994.762,24
1.914.443,10	247.444,—	279.030,52	28.025.143,57

Vorstand: Jürgen Chr. Regge

(Fritz Thyssen)

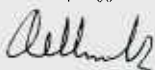
PwC Deutsche Revision

MFA-50 100057

Nach unserer Überzeugung vermittelt der Jahresabschluß unter Beachtung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Fritz Thyssen Stiftung. Die Geschäfte der Stiftung sind in Übereinstimmung mit der Satzung, den Beschlüssen des Kuratoriums und den Vorschriften des Stiftungsgesetzes für das Land Nordrhein-Westfalen geführt worden.

Köln, den 10. März 2000

PwC Deutsche Revision

Aktiengesellschaft
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft

(Dr. Quellmalz)
Wirtschaftsprüfer

(Laumans)
Wirtschaftsprüfer

Auszug aus dem Bericht der PwC Deutsche Revision AG zur Prüfung des Rechnungswesens und des Jahresabschlusses der Fritz Thyssen Stiftung zum 31. Dezember 1999.

Bibliographie der in den Jahren 1999/2000 mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung erschienenen Publikationen

Die Bibliographie verzeichnet nach Sachgebieten sowohl Monographien als auch unselbständig erschienene Schriften der Berichtsjahre 1999/2000 sowie Nachträge aus vergangenen Jahren, die aus Projekten und Stipendien hervorgegangen oder durch Druckkosten oder sonstige Beihilfen unterstützt worden sind.

Philosophie

L'Actualité de Leibniz. Les deux labyrinthes. Décade de Cérisy la Salle, 15–22 Juin 1995. Dominique Berlioz; Frédéric Nef (ed.). – Stuttgart: Steiner, 1999. 668 S. (Studia Leibnitiana: Supplementa; Vol. 34)

Aufklärung und Esoterik. Hrsg. von Monika Neugebauer-Wölk unter Mitarb. von Holger Zaunstock. – Hamburg: Meiner, 1999. VII, 477 S. (Studien zum achtzehnten Jahrhundert; Bd. 24)

Bayer, Oswald: A priori willkürlich, a posteriori notwendig. Die sprachphilosophische Verschränkung von Ästhetik und Logik in Hamanns Metakritik Kants. – In: Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie. Bd. 42. 2000. S. 117–139.

Berding, Dietrich: Elterliche Gewalt, Kindesrechte und Staat im deutschen Naturrecht um 1800. – In: Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg.: Diethelm Klipfel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1). S. 52–68.

Besold, Christoph: Synopse der Politik. Übers. von Cajetan Cosmann (nach der Ausgabe Synopsis Politicae Doctrinae, Ingolstadt 1637). Hrsg. von Laetitia Boehm. – Frankfurt a. M.; Leipzig: Insel Verl., 2000. 431 S. (Bibliothek des deutschen Staatsdenkens; Bd. 9)

Blaschek-Hahn, Helga: Phänomenale Sphäre und Strukturgeschehen. Jan Patockas „asubjektive Phänomenologie“ und Heinrich Rombachs Konzeption einer „Strukturgenese“. – In: Siebzig Jahre „Sein und Zeit“. Wiener Tagungen zur Phänomenologie 1997. Helmuth Vetter (Hrsg.). Frankfurt a. M. usw. 1999. S. 223–240.

Brodhun, Rüdiger: Paul W. Oertmann (1865–1932). Leben, Werk, Rechtsverständnis. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1999.

Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften. Hrsg. von Frithjof Rodi ... – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. – Bd. 12. 1999/00. Der Philosoph Georg Misch. 2.

Dion von Prusa: Olympikos ē peri tēs prōtes yops theoy ennoias = Olympische Rede oder über die erste Erkenntnis Gottes. Eingel., übers. und interpretiert von Hans-Josef Klauck. Mit einem archäolog. Beitr. von Balbina Bähler. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2000. 250 S. – (SAPERE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 2)

Fink, Eugen; und Jan Patočka: Briefe und Dokumente 1933–1977. Hrsg. von Michael Heitz und Bernhard Nessler. – Freiburg; München: Alber; Prag: Verl. Oikymenh, 1999. 190 S. (Orbis Phaenomenologicus: Abt. 2, Bd. 1)

Fuhrmann, Martin: Bevölkerungs- und Ehepolitik in der politischen und ökonomischen Theorie. Aufgeklärter Absolutismus und Frühliberalismus (ca. 1750–ca. 1820). – In: Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1). S. 31–51.

Greve, Ylva: Naturrecht und „Criminalpsychologie“. – In: Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1). S. 69–94.

Günzel, Stephan: Nietzsches Schreiben als kritische Geographie. – In: Nietzscheforschung. Jahrbuch der Nietzsche-Gesellschaft. Bd. 5/6. Berlin 2000. S. 227–244.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Enciklopedija na filofsokite nauki [Enzykloädie der philosophischen Wissenschaften]. T. 2. – Sofija: LIK, 2000. 624 S. (Biblioteka Filosofija na Nemeskija idealizm; No 4)

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Fenomenologija na Ducha [Phänomenologie des Geistes]. Wstpitelna studija, prevod ot nemski ezik, objasnitelni beležki i pokazalec na imenata Genčo Dončev. – Sofija: LIK, 1999. 632 S. (Biblioteka Filosofija na Nemeskija idealizm; No 7)

Hermeneutik des Selbst – im Zeichen des Anderen. Zur Philosophie Paul Ricœurs. Burkhard Liebsch (Hg.). – Freiburg; München: Alber, 1999. 335 S. (Alber-Reihe Philosophie)

Immanuel Kant. Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre. Hrsg. von Otfried Höffe. – Berlin: Akademie Verl., 1999. VIII, 310 S. (Klassiker Auslegen; Bd. 19)

Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte. Hrsg. von Gunter Scholtz. – Hamburg: Meiner, 2000. 200 S. (Archiv für Begriffsgeschichte; Jg. 2000, Sonderh.)

Joosse, N. Peter: Bar Hebraeus' Butyrum Sapientiae. A discription of the extant manuscripts. – In: Muséon. 112. 1999. S. 417–458.

Kischkel, Thomas Cornelius: Das Naturrecht in der Rechtspraxis. Dargestellt am Beispiel der Spruchstätigkeit der Gießener Juristenfa-

kultät. – In: *Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert*. Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (*Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte*, 2000, H. 1). S. 124–147.

Klippel, Diethelm, und Louis Pahlow: Freiheit und aufgeklärter Absolutismus. Das Allgemeine Landrecht in der Geschichte der Menschen- und Bürgerrechte. – In: *Reformabsolutismus und ständische Gesellschaft. Zweihundert Jahre Preußisches Allgemeines Landrecht*. Berlin 1999. S. 215–253.

Klippel, Diethelm: Die juristischen Zeitschriften im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert. – In: *Juristische Zeitschriften. Die neuen Medien des 18.–20. Jahrhunderts*. Hrsg. von Michael Stolleis. Frankfurt a. M. 1999. S. 15–39.

Klippel, Diethelm: Legal reforms. Changing the law in Germany in the Ancient Régime and the Vormärz. – In: *Proceedings of the British Academy*. Ed. by Timothy C. W. Blanning and Horst Wende. 100. 1999. S. 43–59.

Klippel, Diethelm: Persönliche Freiheit und Vertrag im deutschen Naturrecht des 18. und 19. Jahrhunderts. – In: *Gesellschaftliche Freiheit und vertragliche Bindung in Rechtsgeschichte und Philosophie*. Hrsg. von Jean-François Kervégan und Heinz Mohnhaupt. Frankfurt a. M. 1999. S. 121–142.

Klippel, Diethelm: Politische und juristische Funktionen des Naturrechts in Deutschland zur Einführung. – In: *Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert*. Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (*Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte*, 2000, H. 1). S. 3–10.

Klippel, Diethelm: Reasonable aims of civil society. Concerns of the state in German political theory in the eighteenth and early nineteenth century. – In: *Rethinking Leviathan. The 18th-century state in Britain and Germany*. Ed. by John Brewer and Eckhart Hellmuth. Oxford 1999.

Klippel, Diethelm: Staatsamt und bürgerliche Gesellschaft. Die Theorie des Staatsdienstes im aufgeklärten Absolutismus und im Vormärz. – In: *Zeitenwende?. Preußen um 1800*. Hrsg. von Eckhart Hellmuth Stuttgart-Bad Cannstadt 1999. S. 77–96.

Komplexe Systeme und nichtlineare Dynamik in Natur und Gesellschaft. Komplexitätsforschung in Deutschland auf dem Weg ins nächste Jahrhundert. Klaus Mainzer (Hrsg.). Mit 162 Abb. und 9 Tab. – Berlin usw.: Springer, 1999. XIII, 484 S.

Krause, Andrej: Zur Analogie bei Cajetan und Thomas von Aquin. Eine Analyse. – Halle/Saale: Hallescher Verl., 1999. 150 S. (Studien & Vorträge am Philosophischen Institut Halle)

Lachmann, Rolf: Die lebendige Form menschlichen Fühlens und Verstehens. – München: Fink, 2000. 287 S.

Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg.: Diethelm Klippel. – Wien: Manz, 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1)

Leibniz, Gottfried Wilhelm: Die Grundlagen des logischen Kalküls. Lateinisch-Deutsch. Hrsg., übers. und mit einem Kommentar versehen von Franz Schupp unter Mitarb. von Stephanie Weber. – Hamburg: Meiner, 2000. LXXXVI, 289 S. (Philosophische Bibliothek; Bd. 525)

Lévinas, Emmanuel: Wenn Gott ins Denken einfällt. Diskurse über die Betroffenheit von Transzendenz. Aus dem Franz. übers. von Thomas Wiemer. Mit einem Vorw. von Bernhard Casper. – 3., unveränd. Aufl., Studienausg. – Freiburg; München: Alber, 1999. 287 S. (Alber Studienausgabe)

Metaphysik der praktischen Welt. Perspektiven im Anschluß an Hegel und Heidegger. Festgabe für Otto Pöggeler (zum 70. Geburtstag am 12. 12. 1998). Hrsg. von Andreas Großmann und Christoph Jamme. – Amsterdam; Atlanta, GA: Rodopi, 2000. 286 S. (Philosophie & Repräsentation; Bd. 7)

Miersch, Matthias: Der sog. référé législatif in deutschen Territorien vom frühen 18. Jahrhundert bis in das 20. Jahrhundert. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1999.

Naturrecht im 19. Jahrhundert. Kontinuität – Inhalt – Funktion – Wirkung. Hrsg.: Diethelm Klippel. – Goldbach: Keip, 1997. XVI, 360 S. (Naturrecht und Rechtsphilosophie der Neuzeit: Studien und Materialien; Bd. 1)

Nutz, Thomas: Strafrechtsphilosophie und Gefängniskunde. Strategien diskursiver Legitimation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – In: *Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert.* Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1). S. 95–110.

Overath, Petra: Naturrecht und Todesstrafe. Die naturrechtlich-rechtsphilosophische Diskussion und die bayerische Reformpolitik am Anfang des 19. Jahrhunderts. – In: *Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert.* Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1). S. 111–123.

Pahlow, Louis: Administrativjustiz versus Justizstaat. Justiz und Verwaltung im Allgemeinen Staatsrecht des 18. und 19. Jahrhunderts. – In: *Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert.* Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1). S. 11–30.

Pahlow, Louis: Justiz und Verwaltung. Zur Theorie der Gewaltenteilung im 18. und 19. Jahrhundert. – Goldbach: Keip, 2000. (Naturrecht und Rechtsphilosophie der Neuzeit: Studien und Materialien; Bd. 7)

Person und Wert. Schelers „Formalismus“ – Perspektiven und Wirkungen Christian Bermes; Wolfhart Henckmann, Heinz Leonardy (Hrsg.). – Freiburg; München: Alber, 2000. 308 S. (Phänomenologie: 2, Kontexte; Bd. 9)

Pierre Louis Moreau de Maupertuis. Eine Bilanz nach 300 Jahren. Hartmut Hecht (Hrsg.). – Berlin: Berlin Verl. A. Spitz; Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1999. 543 S. (Schriftenreihe des Frankreich-Zentrums der Technischen Universität Berlin; Bd. 3)

Plutarch: Ei kalōs eirētai to lathe biosas = Ist „Lebe im Verborgenen“ eine gute Lebensregel? Eingel., übers. und mit interpretierenden Essays vers. von Ulrich Berner – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2000. 176 S. – (SAPERE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 1)

Pufendorf, Samuel von: Gesammelte Werke. Hrsg. von Wilhelm Schmidt-Biggemann. – Berlin: Akademie Verl.
Bd. 3. *Elementa jurisprudentiae universalis.* Hrsg. von Thomas Behme. 1999. XXIV, 223 S.

Rahman, Shahid: Argumentieren mit Widersprüchen und Fiktionen. – In: Wege zur Vernunft. Philosophieren zwischen Tätigkeit und Reflexion. Hrsg.: Kai Buchholz u. a. Frankfurt a. M.; New York 1999. S. 131–145.

Rahman, Shahid: Fictions and contradictions in the symbolic universe of Hugh MacColl. – In: Die Zukunft des Wissens. 18. Deutscher Kongress für Philosophie, Konstanz 1999. Hrsg.: Jürgen Mittelstraß. Konstanz 1999. S. 614–620.

Rahman, Shahid: Hugh MacColl on symbolic existence. A possible reconstruction. – Saarbrücken 1998. 24 S. (Memo/Universität des Saarlandes – FR 5.1 Philosophie; Nr. 29)

Rahman, Shahid, und Helge Rückert: Die Logik der zusammenhängenden Aussagen. Ein dialogischer Ansatz zur konnexen Logik. – Saarbrücken 1998. 24 S. (Memo/Universität des Saarlandes – FR 5.1 Philosophie; Nr. 28)

Rahman, Shahid: Ways of understanding Hugh MacColl's concept of symbolic existence. – In: Nordic Journal of Philosophical Logic. 1999, 3, 1–2. S. 35–58.

Rückert, Joachim: Geschichtlich, praktisch, deutsch. Die „Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft“ (1815–1859), das „Archiv für civilistische Praxis“ (1818–1867) und die „Zeitschrift für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft (1839–1861). – In: Juristische Zeitschriften. Die neuen Medien des 18.–20. Jahrhunderts. Hrsg. von Michael Stolleis. Frankfurt a. M. 1999. S. 107–257.

Rückert, Joachim: Grundrechte 1848–1998. Vision und Wirklichkeit. – In: 150 Jahre Paulskirchenversammlung. Der lange Weg zum

Rechtsstaat. Hrsg. vom Deutschen Richterbund Frankfurt/M. 1999. S. 11–16.

Rückert, Joachim: Verfassungen und Vertragsfreiheit. – In: Gesellschaftliche Freiheit und vertragliche Bindung in Rechtsgeschichte und Philosophie. Hrsg. von Jean-François Kervégan und Heinz Mohnhaupt. Frankfurt a. M. 1999. S. 165–196.

Ruschmann, Eckart: Philosophische Beratung. – Stuttgart: Kohlhammer, 1999. 416 S.

Schneider, Ulrich Johannes: Philosophie und Universität. Historisierung der Vernunft im 19. Jahrhundert. – Hamburg: Meiner, 1999. X, 405 S. – Zugl: Habil. Schr. der Univ. Leipzig, Fak. für Sozialwissenschaften und Philosophie.

Schröder, Jürgen: Knowledge of rules, causal systematicity, and the language of thought. – In: Synthese. 117. 1999. S. 313–330.

Übersetzung – Sprache und Interpretation. Wilhelm Büttemeyer; Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.). Frankfurt a. M.: Lang, 2000. 258 S. (Philosophie und Geschichte der Wissenschaften: Studien und Quellen; Bd. 44)

Wechselwirkungen. Zum Verhältnis von Kulturalismus, Phänomenologie und Methode. Hrsg. von Peter Janich. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999. VI, 236 S. (Trierer Studien zur Kulturphilosophie; Bd. 2)

Wissenschaft und Weltgestaltung. Internationales Symposium zum 350. Geburtstag von Gottfried Wilhelm Leibniz vom 9. bis 11. April 1996 in Leipzig. Hrsg. von Kurt Nowak und Hans Poser. – Hildesheim: Olms, 1999. 397 S.

Wohlrab, Klaus: Armut und Staatszweck im deutschen Naturrecht des 18. und 19. Jahrhundert (ca. 1750 bis ca. 1850). – Goldbach: Keip, 1997. (Naturrecht und Rechtsphilosophie der Neuzeit: Studien und Materialien; Bd. 6)

Zeit und Freiheit. Schelling – Schopenhauer – Kierkegaard – Heidegger. Akten der Fachtagung der Internationalen Schelling-Gesellschaft, Budapest, 24. bis 27. April 1997. István M. Fehér und Wilhelm G. Jacobs (Hrsg.). – Budapest: Kétféle Bt., 1999. 231 S (Ethos Könyvek)

Theologie und Religionswissenschaft

Communio – Ideal oder Zerrbild von Kommunikation? Franz Xaver Bea ... Hrsg. von Bernd Jochen Hilberath. – Freiburg usw.: Herder, 1999. 297 S. (Quaestiones disputatae; 176)

Dochhorn, Jan: Die Menschen als „Kinder der Mutter der Lebenden“ – eine ethymologische Parallele zu **אִם אֶלֶּהֶם** in Gen 3,20 aus dem Alt-äthiopischen? – In: Zeitschrift für Althebraistik. 12,1. 1999. S. 2–20.

Gärtner, Thomas: Der Turmbau zu Babel bei Walter von Châtillon und der englische Bibeldichter Laurentius von Durham – eine neue Quelle der ‚Alexandreis‘. – In: *Eranos*. 97. 1999. S. 45–49.

Gärtner, Thomas: Zur Eustachius-Vita ‚Ne mea segnicie‘. – In: *Mittelateinisches Jahrbuch*. Bd. 34,1. 1999. 175–178.

Juden und Christen zur Zeit der Kreuzzüge. Hrsg. von Alfred Haverkamp. – Sigmaringen: Thorbecke, 1999. XX, 371 S. (Vorträge und Forschungen; Bd. 47)

Jüdische Gemeinden und ihr christlicher Kontext in kulturell-räumlich vergleichender Betrachtung (5.–18. Jahrhundert). Internationale Konferenz an der Universität Trier, 18.–22. 10. 1999. Zusammenfassung der Vorträge hrsg. von Christoph Cluse u. a. – Trier 1999. S. 2–73. (Kleine Schriften des Arye-Maimon-Instituts; H. 2)

Koch, Ernst: Das konfessionelle Zeitalter – Katholizismus, Luthertum, Calvinismus (1563–1675). – Leipzig: Evang. Verl.-Anst., 2000. 359 S. (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen; 2, [Spätes Mittelalter, Reformation, konfessionelles Zeitalter]; Bd. 8)

Lange, Armin: [Qumranhandschriften] 4Q440a, 4 Q440b, 4Q468f-bb, XQ7. – In: *Qumran Cave 4. XXVI, Cryptic texts*. Eds.: Stephen J. Pfann ... Oxford 2000. S. 347/348, 349/350, 412–432, 492/493.

Müller, Hans-Peter: Afrikanische Parallelen zu Gen. III und verwandten Texten. – In: *Vetus Testamentum*. 49,1. Leiden 1999. S. 88–108.

Müller, Hans-Peter: Daphnis – ein Doppelgänger des Gottes Adonis. – In: *Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins*. 116. 2000. S. 26–41.

Müller, Hans-Peter: Die Geschichte der phönizischen und punischen Religion. Ein Vorbericht. – In: *Journal of Semitic Studies*. 44,1. 1999. S. 17–33.

Müller, Hans-Peter: Hebräisch moläk und punisch ml(‘)k(t). – In: Michael. Historical, epigraphical and biblical studies in honor of Prof. Michael Heltzer. Tel Aviv; Jaffa 1999. S. 243–253.

Müller, Hans-Peter: Religionen am Rande der griechisch-römischen Welt: Phönizier und Punier. – In: *Antike Randgesellschaften und Randgruppen im östlichen Mittelmeerraum*. Ringvorlesung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im Wintersemester 1998/1999. Münster 2000. S. 9–28.

Müller, Hans-Peter: Short notes. Sprachliche Beobachtungen zu Ps. xc 5f. – In: *Vetus Testamentum* L, 3. Leiden 2000. S. 394–400.

Müller, Hans-Peter: Der Welt- und Kulturentstehungsmythos des Philon Byblios und die biblische Urgeschichte. – In: *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft*. Bd. 112. 2000. S. 161–179.

Opfer. Theologische und kulturelle Kontexte. Hrsg. von Bernd Janowski und Michael Welker. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2000. 343 S. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft; 1454)

Petrus Canisius SJ (1521–1597). Humanist und Europäer. Hrsg. von Rainer Berndt. – Berlin: Akademie Verl., 2000. 500 S. (Erudiri sapientia: Studien zum Mittelalter und zu seiner Rezeptionsgeschichte; Bd. 1)

Religion in der schulischen Bildung und Erziehung. LER – Ethik – Werte und Normen in einer pluralistischen Gesellschaft. Karl E(rich) Grözinger; Burkhard Gladigow; Hartmut Zinser (Hrsg.). – Berlin: Spitz, 1999. 212 S. (Religion, Kultur, Gesellschaft; Bd. 1)

Religion und Gott im Denken der Neuzeit. Albert Franz; Wilhelm G. Jacobs (Hrsg.). – Paderborn usw.: Schöningh, 2000. 228 S.

Sturm, Erdmann: Die Rechtfertigung des Zweiflers als Paradox. Paul Tillichs Begründung eines theologischen Prinzips und sein Programm einer philosophischen Theologie. – In: Das Christentum der Theologen im 20. Jahrhundert. Mariano Delgado (Hrsg.). Stuttgart 2000. S. 37–51.

Sturm, Erdmann: Zwischen Apologetik und Seelsorge. Paul Tillichs frühe Predigten (1908–1918). – In: Theologische Literaturzeitung. 124. 1999. Sp. 251–268.

Tillich, Paul: Religion, Kultur, Gesellschaft. Unveröffentlichte Texte aus der deutschen Zeit (1908–1933). – Berlin; New York: de Gruyter. T. 1. 1999. XIV,478 S. (Tillich, Paul: Ergänzungs- und Nachlaßbände zu den gesammelten Werken; Bd. 10)

T. 2. 1999. XIV,494 S. (Tillich, Paul: Ergänzungs- und Nachlaßbände zu den gesammelten Werken; Bd. 11)

Zöller, Michael: Washington and Rome. Catholicism in American culture. Transl. by Steven Rendall and Albert Wimmer. – Notre Dame, Indiana: Univ. of Notre Dame Pr., 1998. XII,278 S.

Geschichtswissenschaften

Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten Welt“ des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. – Potsdam: Verl. für Berlin-Brandenburg, 2000. 239 S. (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des Alten Reiches)

Alisch, Steffen: „... ist es u. E. nicht zweckmäßig, mit diesen Zahlen gegenüber dem Senat zu arbeiten.“ West-Berliner Besucher und „parteiliche“ Statistik. – In: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat. 1999, 7. S. 41–49.

Angelus, Armin, u. a.: Digitalisierung des Realkataloges (Hartwig-Katalog) der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

und seine Visualisierung im Internet. – In: Bibliotheksdienst. 34. 2000. S. 422–434. (http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/bd_art/bd_2000/00_03_07.htm)

Das *Augsburger* Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeitlichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur. Kongreß des Instituts für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg vom 30. 09.–02. 10. 1999. – In: Mitteilungen/Institut für Europäische Kulturgeschichte. 5. 2000. S. 10–19.

Baer, Karl Ernst von: Über Entwicklungsgeschichte der Thiere. Beobachtung und Reflexion. 3 Bände in 1 Band. Nachdr. der Ausg. Königsberg 1828–1888. Mit einer Einl. hrsg. von Olaf Breidbach. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann., 1999. XXII, 171, 400 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Biowissenschaften)

Bartusel, Rolf; Damian van Melis: MV-Data. Biographische Datenbank für Mecklenburg-Vorpommern 1945–1952. – In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. 47. 1999. S. 601–603.

Das *Bild* der Stadt in der Neuzeit 1499–1800. Unter Mitarb. zahlreicher Autoren hrsg. von Wolfgang Behringer und Bernd Roeck. – München: Beck, 1999. 509 S.

Budde, Johann Franz: Gesammelte Werke. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Philosophie). – Hildesheim usw.: Olms.

Bd. 7. Institutiones theologiae dogmaticae variis observationibus illustratae. Nachdr. der Ausg. Leipzig, Fritsch, 1723. 1999. – 1. Mit einer Einl. von Friederike Nüssel. XXIX, 900 S. – 2. S. 903–1816.

Bd. 8. Isagoge historico-theologica ad theologiam universam singulasque eius partes, novis supplementis auctior. Nachdr. der Ausg. Leipzig, Fritsch, 1730. 1999. – 1. Mit einer Einl. von Leonard Hell. X, 544 S. – 2. S. 545–1240. – 3. S. 1241–1560; 194 S.

Carl, Ernst Ludwig: Traité de la richesse des principes et de leurs états et des moyen simples et naturels. Hrsg. von Karl Kunze und Bertram Schefold. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2000. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Wirtschaftswissenschaften)

Bd. 1. Nachdr. der Ausg. Paris, Le Gras, 1722. Mit einer Einl. XVIII, 432 S.

Bd. 2. Nachdr. der Ausg. Paris, Delaulne, 1723. XII, 508 S.

Bd. 3. Nachdr. der Ausg. Paris, Le Gras, 1723. V, 474 S.

Châtillon, Walter von: Das Urteil des Alanus ab Insulis über die ‚Alexandreis‘ des Walter von Châtillon (Anticl. I 166–170) – ein übersehenes Silvenzitat im ‚Anticlaudian‘. – In: Mittellateinisches Jahrbuch. 35. 2000. S. 71–76.

Clavius, Christoph: Commentaria in Euclidis Elementa geometrica. Nachdr. der Ausg. Mainz, 1611. Mit einem Vorw. hrsg. von Eberhard Knobloch. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 1999. 644 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Mathematik und Astronomie)

Clavius, Christoph: In Sphaeram Ioannis de Sacro Bosco commentarius. Nachdr. der Ausg. Mainz, 1611. Mit einem Vorw. hrsg. von Eberhard Knobloch. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 1999. IX, 350 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Mathematik und Astronomie)

Despoix, Philippe: Mesure du monde et représentation européenne au XVIIIe siècle. Le Programme britannique de détermination de la longitude en mer. – In: Revue d'histoire de sciences. 53. 2000. S. 205–233.

Drabek, Anna: Die Terminologie der Quellen am Übergang von der Aufklärung zur sogenannten Nationalen Wiedergeburt der Tschechen als Siegel nationsübergreifender Positionen. – In: Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik. Berlin; Prag; Prešov 2000.

Dürkop, Martina: „... er wird sehen, daß das Archiv wirklich ein Geschäft ist, wenn es richtig behandelt wird! Wissenschaftliche und wirtschaftliche Existenz des ARW 1919–1939. – In: Archiv für Religionsgeschichte. 1. 1999.

„Für ein Kind war das anders“. Traumatische Erfahrungen jüdischer Kinder und Jugendlicher im nationalsozialistischen Deutschland. Barbara Bauer; Waltraud Strickhausen (Hrsg.). – Berlin: Metropol, 1999. 448 S.

Gabler, Nils, und Reinhard Spree: The financial development of the general hospital in Mannheim 1835–1890. – München: Univ., Volkswirtschaftl. Fak., 1999. 40 S. (Münchener wirtschaftswissenschaftliche Beiträge: discussion papers; 99–06)

Gassenschmidt, Christoph: Von der Revolution und der Partei getäuscht. Die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen 1924–1941. – Bonn: Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen, 1999. 226 S. (Historische Forschungen)

Gentz, Friedrich: Gesammelte Schriften. Hrsg. von Günther Kronenbitter. Nachdr. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Geschichte und Politik)

Bd. 5. Historisches Journal. Eine Auswahl. Nachdr. von Beiträgen zum Historischen Journal aus den Jahren 1799 und 1800. 1999. 684 S.

Grünberg, Kurt: Liebe nach Auschwitz. Die zweite Generation. Jüdische Nachkommen von Überlebenden der nationalsozialistischen Judenverfolgung in der Bundesrepublik Deutschland und das Erleben ihrer Paarbeziehungen. – Tübingen: edition diskord, 2000. – 315 S. – (Psychoanalytische Beiträge aus dem Sigmund-Freud-Institut ; Bd. 5)

Grünberg, Kurt: Zur Tradierung des Traumas der nationalsozialistischen Judenvernichtung. – In: Psyche. 54. 2000. S. 1002–1037.

Handschriftencensus Westfalen, Bearb. von Ulrich Hinz. Hrsg. von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. – Wiesbaden: Reichert, 1999. XXXIV, 483 S. (Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Münster; Bd. 18)

Hellwig, Fritz: Gerhard Mercator und das Herzogtum Lothringen: Vorgeschichte und Wirkung seiner Lothringen-Karte. – In: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte*. 25. 1999. S. 219–254.

Historisch-thematische Kartographie. Konzepte, Methoden, Anwendungen. Hrsg. von Dietrich Ebeling. – Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte, 1999. 239 S.

Höhne, Steffen: Das Bohemismus-Projekt. Konzeptuelle und methodische Probleme. – In: *Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik*. Berlin; Prag; Prešov 2000.

Höhne, Steffen: Die literarische Aktualisierung der böhmischen Geschichte im Vormärz. Hus und die Hussiten. – In: *Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Ersten Tschechischen Republik*. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag. Hrsg.: K. Ehlers Frankfurt 2000.

Homburg, Heidrun: Messeprivilegien und kaufmännische Praktiken. Theoretische Überlegungen der Politischen Ökonomie und empirische Befunde zur Dynamik des Handelns in einer Messestadt (17.–19. Jahrhundert). – In: *Leipzigs Messen 1497–1997. Gestaltwandel – Umbrüche – Neubeginn*. Teilbd. 1: 1497–1914. Harnut Zwahr ... (Hrsg.). Köln usw. 1999. S. 329–347.

John, Jürgen: Landespolitik, „Weimarer Kultur“, Bauhaus und Bauhochschule 1918 bis 1930 – „Kathedrale der Zukunft“. Zur Gründung des Bauhauses vor 80 Jahren. – In: *Thesis. Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar*. 45, 4/5. 1999. S. 9–42.

John, Jürgen: Thüringen und Jena in den 1920er Jahren. Zum landes- und kommunalpolitischen Wirkungsmilieu Adolf Reichweins. – In: *Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge*. Hrsg.: Martha Friedenthal-Haase. Erlangen; Jena 1999. S. 23–49.

Junghans, Helmar: Die politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen. – In: *Geschichte ausgewählter Arbeitsvorhaben / Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig*. Hrsg.: Heinz Penzlin. Stuttgart; Leipzig 1999. S. 161–180.

Kiecol, D.: Die Erfindung der Metropole. – Berlin: Aufbau-Verl., 1999. (Essays)

Kölzer, Theo: Merowingerstudien. – Hannover: Hahn, 1998. (Monumenta Germaniae Historica/Studien und Texte; Bd. 21; 26) 2. 1999. XXXIII, 174 S., 8 Taf.

Konkurrenzpartnerschaft. Die deutsche und die tschechoslowakische Wirtschaft in der Zwischenkriegszeit. Hrsg. für die Tschechische und

Deutsch-Slowakische Historikerkommission von Boris Barth, Josef Faltus, Jan Kren und Eduard Kubu. – Essen: Klartext, 1999. 262 S. (Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission; Bd. 7) (Veröffentlichungen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa; Bd. 14)

Kowalzik, Barbara: Ephraim Carlebach (1879–1936) – Gründer und Direktor des Jüdischen Schulwerks in Leipzig. Eine biographische Skizze. – In: Leipziger Kalender 1999. Leipzig 1999. S. 267–290.

Kowalzik, Barbara: Prof. Dr. habil. Alfred Menzel – ein unbeugsamer Lehrer, Hochschullehrer und Wissenschaftler. – In: Die Pädagogische Fakultät der Universität Leipzig 1946–1955. Tagungsbericht „Prägende Persönlichkeiten“, 23. 4. 1999. Leipzig 1999. S. 10–16.

Kunze, Gerhard: Grenzerfahrungen. Kontakte und Verhandlungen zwischen dem Land Berlin und der DDR 1949–1989. – Berlin: Akademie Verl., 1999. 502 S. (Studien des Forschungsverbundes SED-Staat an der Freien Universität Berlin)

Langefeld, und Reinhard Spree: Das Allgemeine Krankenhaus St. Georg in Hamburg im 19. Jahrhundert. Organisation, Patienten, Finanzen. – In: *Historia Hospitalium*. H. 21. 1998–1999. S. 163–188.

Langkau-Alex, Ursula: Internationaler Sozialismus oder Volkssozialismus? Das Spannungsfeld antifaschistischer Konzeptionen in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale der dreißiger Jahre. – In: Geist und Gestalt im historischen Wandel. Facetten deutscher und europäischer Geschichte 1789–1989. Hrsg.: Bert Becker; Horst Lademacher. Münster usw. 2000. S. 347–368.

Langkau-Alex, Ursula: Paul Hertz: „A strong man!“: Zum Einfluß des deutschen Sozialdemokraten auf Eleanor Lansing Dulles und andere amerikanische Politiker. – In: Exil und Neuordnung. Hrsg.: Claus-Dieter Krohn; Martin Schumacher. (Dokumente und Texte; Bd. 6). 2000. S. 351–376.

„*Lebn* will ich“ – Was blieb. Jüdische Friedhöfe in Polen. Katalog zur Ausstellung des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, 4.–31. 8. 1999. Hrsg. von Petra Blachetta-Madajczyk. – Darmstadt 1999. 155 S. (Ausstellungskataloge des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt; 20)

Liszt, Franz von: Aufsätze und kleinere Monographien. Nachdr. Hrsg. von Hinrich Rüping. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Rechtswissenschaft)

1. Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge I. Nachdr. der Ausg. Berlin, Guttentag, 1905. 1999. XVII, 560 S.
2. Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge II. Nachdr. der Ausg. Berlin, Guttentag, 1905. 1999. 519 S.
3. Kleinere Monographien zum Strafrecht. Nachdr. von Beiträgen aus den Jahren 1904–1918. 2000. 455 S.

Lohrmann, Klaus: Zwischen Finanz und Toleranz. Das Haus Habsburg und die Juden. Ein historischer Essay. – Graz usw.: Verl. Styria, 2000.

Maria Pavlovna. Die frühen Tagebücher der Erbherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach. Hrsg. von Katja Dmitrieva und Viola Klein. – Weimar; Wien: Böhlau, 2000. 399 S.

Merkel, Ina: Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. – Köln usw.: Böhlau, 1999. 429 S. (Alltag & Kultur; Bd. 6)

Paravicini, Werner: Das Deutsche Historische Institut Paris im Jahre 1997–1998 (1. September 1997 – 31. August 1998). – In: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte. 26. 1999. S. 363–402.

Darin S. 370/371: Bericht über das Projekt „Prosopographie des Hofes der Herzöge von Burgund, 1419–1467“.

Poeck, Dietrich W.: Zahl, Tag und Stuhl. Zur Semiotik der Ratswahl. – In: Frühmittelalterliche Studien. 33. 1999. S. 396–427; Taf. 36–41.

Rathlef, E. L. M.: Auserlesene Abhandlungen über Gegenstände der Policy, der Finanzen und der Oekonomie. Nachdr. Hrsg. von Thomas Kempf. – Hildesheim: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Wirtschaftswissenschaften)

Bd. 1. Mit einem Vorw. hrsg. von Thomas Kempf. Nachdr. der Ausg. Hannover, Helwing, 1786. 1999. XXV, 528 S.

Bd. 2. Nachdr. der Ausg. Hannover, Helwing, 1787. 1999. 532 S.

Bd. 3. Nachdr. der Ausg. Hannover, Helwing, 1788. 1999. 368 S.

Rethinking Leviathan: The eighteenth-century state in Britain and Germany. Ed. by John Brewer and Eckhart Hellmuth. – Oxford: Univ. Pr., 1999. X, 402 S. (Studies of the German Historical Institute London)

Richter, Michael: Ireland and her neighbours in the seventh century. – Dublin: Four Courts Pr., 1999. 256 S.

Rödder, Andreas: Reflexionen über das Ende der Weimarer Republik. Die Präsidialkabinette 1930–1932/33: Krisenmanagement oder Restaurationsstrategie? – In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. 47. 1999. S. 87–101.

Scholl, Reinhold: Ein ‚Bibliotheksdirektor‘ und seine ‚Bibliothekare‘. Ein ‚Geschäftsgang‘ aus dem alten Ägypten. – In: Von Alexandrien nach Leipzig. Erschließung von Papyri und Handschriften in der Universitätsbibliothek. Leipzig 2000. S. 7–12.

Scholl, Reinhold: Papyri und die Weihnachtsgeschichte bei Lukas. – In: Mitteilungen und Berichte für die Angehörigen und Freunde der Universität Leipzig. 7/99. 1999. S. 12–14.

SSSR i germanskij vopros 1941–1949 = Die UdSSR und die deutsche Frage 1941–1949. Dokumente aus dem Archiv für Aussenpolitik der Russischen Föderation. Hrsg.: Historisch-dokumentarisches Departe-

ment des MID Russlands; Zentrum für zeithistorische Forschung Potsdam. – Moskva: Internat. Beziehungen.
T. 2. 9. 5. 1945 – 3. 10. 1946. 2000. 878 S.

Lo *Stato* di diritto democratico dopo il fascismo ed il nazionalsocialismo = Demokratische Rechtsstaatlichkeit nach Ende von Faschismus und Nationalsozialismus / a cura di Fulco Lanchester e Ilse Staff. – Milano: Giuffrè; Baden-Baden: Nomos-Verl., 1999. 428 S. (Pubblicazioni del dipartimento di teoria dello stato dell'Università degli studi di Roma „La Sapienza“: Ser. 6; N. 12)

Stutz, Rüdiger: „Durchbruchstellen“ des technischen Fortschritts – Walter Ulbricht und die Umgestaltung der Jenaer Innenstadt (1967–1971). – Beilage zu: „Der Turm von Jena. Architektur und Zeichen“. Hrsg.: Michael Diers u. a. Jena 1999. (Minerva. Jenaer Schriften zur Kunstgeschichte; Bd. 9)

Stutz, Rüdiger: Technopolis. Ulbrichts Strukturpolitik in Thüringen (1967–1971). – Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung, 1999. (Thüringen. Blätter zur Landeskunde)

Two nations. British and German Jews in comparative perspective. Ed. by Michael Brenner, Rainer Liedtke and David Rechter. Co-ordinator: Werner E. Mosse. – Tübingen: Mohr Siebeck, 1999. IX, 504 S. (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts; 6)

Was ist Militärgeschichte? Hrsg. von Thomas Kühne und Benjamin Ziemann in Verb. mit dem Arbeitskreis Militärgeschichte e. V. und dem Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum. – Paderborn usw.: Schöningh, 2000. 359 S. (Krieg in der Geschichte; Bd. 6)

Die *Wiedergeburt* des Krieges aus dem Geist der Revolution. Studien zum bellizistischen Diskurs des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Hrsg. von Johannes Kunisch und Herfried Munkler. – Berlin: Duncker & Humblot, 1999. VIII, 361 S. (Beiträge zur politischen Wissenschaft; Bd. 110)

Zarusky, Jürgen, und Hartmut Mehringer; unter Mitw. von Birgit Rätsch u. a.: Widerstand als „Hochverrat“ 1933–1945. Die Verfahren gegen deutsche Reichsangehörige vor dem Reichsgericht, dem Volksgerichtshof und dem Reichskriegsgericht. Erschließungsband zur Mikrofiche-Edition. Im Auftr. des Instituts für Zeitgeschichte. – München: Saur, 1998. 790. S. (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte; Bd. 7)

Ziegler, Arne: Actionale protocollum. Das älteste Stadtbuch von Bratislava/Preßburg aus den Jahren 1402–1506. – Bratislava: Múzeum kultúry karpatských Nemcov, 1999. 374 S. (Acta carpatho-germanica; 4)

Archäologie; Altertumswissenschaft

Antike Welt und Wir. Bd. 2. – Sankt Petersburg 2000.

Bakchylides hundert Jahre nach seiner Wiederentdeckung. Hrsg. von Andreas Bagordo und Bernhard Zimmermann. – München: Beck, 2000. – 250 S., 4 Abb. – (Zetemata; H. 106)

Bauer, Franz Alto, and Michael Heinzelmann: The Constantinian Bishop's church at Ostia. Preliminary report on the 1998 season. – In: *Journal of Roman Archaeology.* 1999. S. 342–353.

Bauer, Franz Alto u. a.: Untersuchungen im Bereich der konstantinischen Bischofskirche Ostias. Vorbericht zur ersten Grabungskampagne 1998. Mit Beitr. von – In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung.* Bd. 106. 1999. S. 289–341.

Cambodunum. Kempten im Allgäu – erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien. Hrsg.: Gerhard Weber. – Mainz: von Zabern, 2000. (Antike Welt; Sonderband)

Christliche Denkmäler des frühen Mittelalters vom 8. bis ins 11. Jahrhundert. Achim Arbeiter; Sabine Noack-Haley. – Mainz a. Rh.: von Zabern, 1999. X, 581 S. (Hispania Antiqua)

Civilisations de l'Orient, de la Grèce et de Rome antiques. Publ. avec le concours du Centre National de la Recherche Scientifique. – Strasbourg: Univ. Marc Bloch de Strasbourg ..., 1999. 484 S. (Ktéma; No. 23/1998)

Deschler-Erb, Eckhard: Ad arma! Römisches Militär des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augusta Raurica. – Augst: Verl. Römermuseum, 1999. 189 S., 46 Taf. (Forschungen in Augst; 28)

Double standards in the ancient and medieval world. Ed. by Karla Pollmann. – Göttingen: Duehrkohp & Radicke, 2000. 327 S. (Göttinger Forum für Altertumswissenschaft; Beihefte; Bd. 1)

Etudes et travaux. Centre d'Archéologie Méditerranéenne de l'Académie Polonaise des Sciences. – Varsovie: ZAS PAN. – 18. 1999.

Flashar, Hellmut: Sophokles. Dichter im demokratischen Athen. – München: Beck, 2000. 220 S.

Flashar, Martin: Die Bedeutung der kaiserzeitlichen Münzprägung von Kolophon für die Kultbildgruppe von Klaros (Klaros-Studien II). – In: *Boreas.* Bd. 21/22. 1998/99. S. 227–239; Taf. 10–13.

Flashar, Martin: Panhellenische Feste und Asyl. Parameter lokaler Identitätsstiftung in Klaros und Kolophon (Klaros-Studien 3). – In: *Klio.* 81. 1999. S. 412–436.

Flashar, Martin: Zur Datierung der Kultbildgruppe von Klaros (Klaros-Studien I). – In: *Hellenistische Gruppen.* Gedenkschrift für Andreas Linfert. Mainz 1999. S. 53–94; Taf. 6–20.

Frauenmedizin in der Antike. Griechisch – lateinisch – deutsch. Hrsg. und übers. von Charlotte Schubert und Ulrich Huttner. – Düsseldorf; Zürich: Artemis & Winkler, 1999. 575 S. (Sammlung Tusculum)

Hitgen, H.: Ein Fundplatz der Spätzeit im Hochland des Jemen. – In: Im Land der Königin von Saba. Kunstschatze aus dem antiken Jemen. Hrsg.: Staatliches Museum für Völkerkunde München. 2000. S. 247–253.

Hölkeskamp, Karl-Joachim: Schiedsrichter, Gesetzgeber und Gesetzgebung im archaischen Griechenland. – Stuttgart: Steiner, 1999. 343 S. (Historia/Einzelschriften; H. 131)

Zugl.: Bochum, Univ., Fak. für Geschichtswiss., überarb. Fass. der Habil.-Schr. von 1991.

Hyperboreus. Studia classica. Bibliotheca Classica Petropolitana (Sankt Petersburg). – München: Beck.
Vol. 5, Fasc. 1; 2. 1999.

Die *Inschriften* von Perge. Hrsg. von Sencer Sahin. – Bonn: Habelt. T. 1. Vorrömische Zeit, frühe und hohe Kaiserzeit. 1999. XXIV, 319 S., 58 Taf. (Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien; Bd. 54)

Manderscheid, Hubertus: The water management of Greek and Roman baths. – In: Handbook of ancient water technology. Ed.: Örjan Wikander. Leiden etc. 2000. S. 467–535.

Rede und *Redner*. Bewertung und Darstellung in den antiken Kulturen. Kolloquium Frankfurt a. M., 14. – 16. Oktober 1998. Hrsg. von Christoff Neumeister und Wulf Raack. – Möhnesee: Bibliopolis, 2000. XI, 312 S. (Frankfurter Archäologische Schriften; 1)

Vogt, B., u. a.: Die Erforschung Altsüdarabiens. Das Deutsche Archäologische Institut Sanaa auf den Spuren des Sabäerherrschers Karib'1 Watar. – In: Nürnberger Blätter zur Archäologie. 15. 1998/99. S. 9–28.

Weisgerber, Gerd; Paul Yule: Preliminary report of the 1996 season of excavation in the Sultanate of Oman. – In: Studies in the Archaeology of the Sultanate of Oman. Paul Yule (Hrsg.). Rahden/Westf. 1999. S. 97–117.

Wilamowitz in Greifswald. Akten der Tagung zum 150. Geburtstag Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs in Greifswald, 19. – 22. Dezember 1998. Hrsg. von William M Calder III – Hildesheim usw.: Olms, 2000. 723 S. (Spudasmata; Bd. 81)

Yule, Paul: 'Amla/al Zahirah – späteisenzeitliche Gräberfelder. Vorläufiger Bericht der Ausgrabungen 1997. – In: Studies in the Archaeology of the Sultanate of Oman. Paul Yule (Hrsg.). Rahden/Westf. 1999. S. 119–186.

Yule, Paul: The Samad period in the Sultanate of Oman. – In: Iraq. 61. 1999. S. 121–146.

Kunstwissenschaften

Colsmann, Edla, in Zusammenarb. mit Hans-Werner Nett: Möbel. Gotik bis Jugendstil. Die Sammlung im Museum für Angewandte Kunst Köln. – Stuttgart: Arnoldsche, 1999. 542 S. (Kataloge des Museums für Angewandte Kunst Köln; Bd. 14)

Europa und die Kunst Italiens. Florenz, Kunsthistorisches Institut. 2. Jubiläumskongreß, 22.–27.9.1997. – In: Kunsthistorisches Institut in Florenz. Einhundertjähriges Jubiläum 1897–1997 / Jahresbericht 1997. Florenz 1999. S. 47–56.

Hess, Daniel: Die mittelalterlichen Glasmalereien in Frankfurt und im Rhein-Main-Gebiet. – Berlin: Deutscher Verl. für Kunstwissenschaft, 1999. 471 S. (Corpus Vitrearum Medii Aevi: Deutschland; Bd. 3. Hessen und Rheinhessen, Teil 2)

Ilkosz, Jerzy: Hala Stulecia we Wrocławiu, dzieło Maxa Berga. [Die Breslauer Jahrhunderthalle – das Werk Max Bergs]. – In: Roczniki Historii Sztuki. 24. 1999. S. 131–215.

Mattusch, Udo: Sammlung Jacques Offenbach. Notenmanuskripte und Notendrucke. – Köln usw.: Böhlau, 1999. 202 S. (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln; H. 87)

Populäre Musik im kulturwissenschaftlichen Diskurs. Referate der 10. ASPM-Jahrestagung vom 29. – 31.10.1999 in Wolfenbüttel. Arbeitskreis Studium Populärer Musik e. V. – Karben: CODA Musikservice + Verl., 2000. 316 S. (Beiträge zur Populärmusikforschung; 25/26)

Richard Wagner und seine „Lehrmeister“. Bericht der Tagung am Musikwissenschaftlichen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 6./7. Juni 1997. Egon Voss zum 60. Geburtstag. – Mainz: Are Musik Verlags GmbH, 1999. VII, 268 S. (Schriften zur Musikwissenschaft; Bd. 2)

Seidel, Max: L'Europa e l'arte italiana. Internationaler Kongreß zum hundertjährigen Jubiläum des Kunsthistorischen Institutes in Florenz, Florenz, 22.–27.9.1997. – Venezia: Marsilio, 2000. 593 S. (Collana del Kunsthistorisches Institut in Florenz; 3)

Störkuhl, Beate; Jerzy Ilkosz: Bauernhaus und Turmvilla – zur Architektur der Künstlerkolonie im Riesengebirge. – In: Die imposante Landschaft. Künstler und Künstlerkolonie im Riesengebirge im 20. Jahrhundert. Ausstellungskatalog. Hrsg.: Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch; Muzeum Okręgowe w Szklarskiej Porębie. Berlin; Jelenia Góra. 1999. S. 104–126.

Störkuhl, Beate: Verfemte Moderne – vergessene Moderne: Die Breslauer Siedlung Pilsnitz/Pilczyce 1930–1939. – In: Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte. 7. 1999. S. 139–152.

Von Rom nach Weimar – Carl Ludwig Fernow. Beiträge des Kolloquiums der Stiftung Weimarer Klassik / Herzogin Anna Amalia Bibliothek vom 9. – 10. 7. 1998 in Weimar. Hrsg. von Michael Knoche und Harald Tausch. – Tübingen: Narr, 2000. XI, 195 S.

Sprach- und Literaturwissenschaften

Antike Rhetorik und ihre Rezeption. Hrsg. von Siegmund Döpp. – Stuttgart: Steiner, 1999. 181 S.

Aurnhammer, Achim, und C. J. Andreas Klein: Johann Georg Jacobi in Freiburg und sein oberrheinischer Dichterkreis 1784–1814. Ausstellung des Deutschen Seminars der Universität Freiburg in Zusammenarbeit mit der Goethe-Gesellschaft Freiburg i. Br. und der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. vom 31. Mai bis zum 14. Juli 2000. Katalog. – Freiburg i. Br.: Universitätsbibliothek, 2000. 160 S. (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau; 25)

Bleck, Reinhard: Untersuchungen zur sogenannten Spruchdichtung und zur Sprache des Fürsten Wizlaw III. von Rügen. – Göttingen: Kümmler, 2000. 174 S. (Göttinger Arbeiten zur Germanistik; Nr. 681)

Braselmann, Petra: Sprachpolitik und Sprachbewußtsein in Frankreich heute. – Tübingen: Niemeyer, 1999. VI, 161 S. (Romanistische Arbeitshefte; 43)

Brecht 100 < = > 2000. Managing ed.: Marten van Dijk Die Internationale Brecht-Gesellschaft. – Waterloo, Ontario: Univ., 1999. X, 402 S. (Das Brecht-Jahrbuch; 24)

Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Klaas-Hinrich Ehlers – Frankfurt a. M. usw.: Lang, 2000. 505 S.

Campanile, Anna: Abwehr und Dialog. Komparatistische Analysen der Literatur zweier Grenzregionen: Südtirol und Tessin. – In: *Arcadia*. 34. 1999. S. 331–338.

Celan, Paul: Der Meridian. Endfassung – Entwürfe – Materialien. Hrsg. von Bernhard Böschstein und Heino Schmall unter Mitarbeit von – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1999. XVII, 297 S. (Celan, Paul: Werke – Tübinger Ausgabe)

Despoix, Philippe: Georg Forster. Voyageur allemand, auteur européen. – In: *Plurales Deutschland – Allemagne plurielle.* Hrsg. von Peter Schöttler u. a. Göttingen 1999. S. 204–213.

Despoix, Philippe: Literarische Imagination und Naturgeschichte. Rétif de la Bretonne „Découverte australe“. – In: *Literaturwissenschaft und politische Kultur.* Hrsg. von Winfried Menninghaus und Klaus R. Scherpe. Stuttgart; Weimar 1999. S. 168–178.

Dokumente zur neueren Geschichte der deutschen Orthographie in Österreich. Hrsg. von Richard Schrodtt. – Hildesheim usw.: Olms, 2000. VIII, 346 S. (Documenta orthographica; Abt. B, Bd. 8)

Else Lasker-Schüler. Ansichten und Perspektiven – views and reviews. Ernst Schürer; Sonja Hedgepeth. – Tübingen; Basel: Francke, 1999. 299 S.

Exul Poeta. Leben und Werk Karl Wolfskehl's im italienischen und neuseeländischen Exil 1933–1948. Beiträge zum Symposium anlässlich des 50. Todestages, Auckland. 31. 8. – 2. 9. 1998. Hrsg. von Friedrich Voit und August Obermayer. – Dunedin, New Zealand: Dept. of German/Univ. of Otago, 1999. 361 S. (Otago German studies; Vol. 11)

Fest und Festrhetorik. Zu Theorie, Geschichte und Praxis der Epideiktik. Josef Kopperschmidt; Helmut Schanze (Hrsg.). – München: Fink, 1999. 403 S. (Figuren; Bd. 7)

Fontane-Handbuch. Hrsg. von Christian Grawe und Helmuth Nürnberger (in Zus.-Arb. mit der Theodor Fontane Gesellschaft). – Stuttgart: Kröner, 2000. XXIII, 1055 S.

Freyer, Hieronymus: Anweisung zur Teutschen Orthographie. – Nachdr. der Ausg. Halle/Saale, 1722. Mit einem Vorw. hrsg. von Petra Ewald. – Hildesheim usw.: Olms, 1999. LXXXI, 418 S. (Documenta orthographica; Abt. A, 16. bis 18. Jahrhundert; Bd. 6)

Germanistik der siebziger Jahre. Zwischen Innovation und Ideologie. Silvio Vietta; Dirk Kemper (Hrsg.). – München: Fink, 2000. 342 S.

Gershom Scholem. Literatur und Rhetorik. – Köln usw.: Böhlau, 2000. X, 201 S. (Literatur – Kultur – Geschlecht: Kleine Reihe; Bd. 15)

Goethe und das 20. Jahrhundert. Vorträge der 76. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft, Weimar, 26.–30. 5. 1999. Im Auftrag des Vorstands der Goethe-Gesellschaft hrsg. von Werner Keller. – Weimar: Böhlau Nachfolger, 2000. 552 S. (Goethe-Jahrbuch; Bd. 116, 1999)

Grafigny, Françoise: Briefe einer Peruanerin. Hrsg. und übers. von Renate Kroll. – Königstein/Taunus: Helmer, 1999. 190 S. (Edition Klassikerinnen)

Das Griechische Satyrspiel. Hrsg. von Ralf Krumeich, Nikolaus Pechstein und Bernd Seidensticker. Mit Beitr. von Ruth Bielfeldt – Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999. XII, 676 S., 30 Taf. (Texte zur Forschung; Bd. 72)

Gwosdek, Hedwig: A checklist of English grammatical manuscripts and early printed grammars c. 1400–1540. – Münster: Nodus Publ. 2000. 147 S. (The Henry Sweet Society studies in the history of linguistics; Vol. 6)

Horaz und Celtis. Ulrike Auhagen; Eckard Lefèvre und Eckart Schäfer (Hrsg.). – Tübingen: Narr, 2000. 338 S. (NeoLatina; 1)

Huchel, Peter: Wie soll man da Gedichte schreiben – Briefe 1925–1977. Hrsg. von Hub Nijssen. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2000. 534 S.

Humboldt, Wilhelm von: O rozmanitosti stavby l'udských jazykov a jej vplyve na duchovný rozvoj l'udského rodu. Preložil: Slavomír Ondrejovič. – Bratislava: Slovenské vydanie Veda, 2000. 259 S.
[Slowenische Übers. des 2. Nachdr. (Bonn usw.: Dümmler, 1968) von: „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts“, Berlin 1836]

Hyperboreus. Studia classica. Bibliotheca Classica Petropolitana (Sankt Petersburg). – München: Beck.
Vol. 5, Fasc. 2. 1999.

Kasack, Wolfgang: Lexikon der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Bibliographische und biographische Ergänzungen [zum 1992 in 2. Aufl. ersch. Lexikon des Verfassers]. – München: Sagner, 2000. 87 S. (Arbeiten und Texte zur Slavistik; 68)

Kodzis, Bronislaw: Dramatičeskij teatr ,Russkogo' Pariža 20–30ch godov. – In: Istorija i sovremennost' v russkoj literature. Rzeszow 1999. S. 101–116.

Kodzis, Bronislaw: Georgij Adamovič kak literaturnyj kritik. – In: Studia Rossica VII. V kraju i na obczyznie. Literatura rosyjska XX w. Warszawa 1999. S. 151–157.

Kodzis, Bronislaw: Russkaja emigrantskaja poezija v Charbine (1917–1915). – In: Literatura Slowian Wschodnich. Tendencje rozwojowe, przewartosciowania. Zielona Góra 1999. S. 61–74.

La Lingüística española en la época de los descubrimientos. Beatrice Bagola (ed.). – Hamburg: Buske, 2000. 198 S. (Romanistik in Geschichte und Gegenwart; Beih. 5)

Loužil, Jaromír: Bernard Bolzanos Bohemismus-Konzept. – In: Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Ersten Tschechischen Republik. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag. Hrsg.: K. Ehlers Frankfurt 2000.

Maas, Utz: Orthographie. Materialien zu einem erklärenden Handbuch zur Rechtschreibung des Deutschen. – Osnabrück: zur Heide, 2000. 744 S.; 85 Abb. (Osterberger Reihe; 2)

Maeda, Ryozi: Mythos, Media, Mediokrität. Der George-Kreis und die Krise der Wissenschaften. – In: Aspekt. 33. 1999. S. 73–106.

Maidl, Václav: Das Motiv der Bruderhand in der deutschböhmischen Literatur bis 1848 – ein Zeichen der Zeit. – In: Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik. Berlin; Prag; Prešov 2000.

Natur und Kultur in der deutschen Literatur des Mittelalters. Colloquium Exeter 1997. In Zusammenarbeit mit Frank Fürbeth und Ulrike Zitzlsperger hrsg. von Alan Robertshaw und Gerhard Wolf. – Tübingen: Niemeyer, 1999. VIII, 297 S.

Német-magyar Kéziszótár = Deutsch-ungarisches Handwörterbuch. Regina Hessky [Hrsg.]. – Budapest: Nationaler Lehrbuchverl.; Grimm Verl., 2000. XVII, 1501 S.

Nijssen, Hub: Peter Huchels Spuren. Ein Briefwechsel wie ein Schweizer Käse. – In: *Sprache im technischen Zeitalter*. 37. 1999. S. 136–166.

Nutz, Walter, unter Mitarb. von Katharina Genau und Volker Schlöggell: *Trivallliteratur und Popularkultur. Vom Heftromanleser zum Fernsehzuschauer. Eine literatursoziologische Analyse unter Ein-schluß der Trivallliteratur der DDR.* – Opladen; Wiesbaden: Westdt. Verl., 1999. 364 S.

Rak, Jiri: Welche Sprache sprachen die Bohemisten? – In: *Brücken. Jahrbuch der tschechischen und slowakischen Germanistik.* Berlin; Prag; Prešov 2000.

Rensch, Karl H.: Language of the noble savage. The linguistic field-work of Reinhold and George Forster in Polynesia on Cook's second voyage to the Pacific 1722–1775. – Canberra: Archipelago Pr., 2000. VII, 349 S.

Robert Walser und die moderne Poetik. Hrsg. von Dieter Borchmeyer. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1999. 250 S. (edition suhrkamp; 2107)

Der Roman im Byzanz der Komnenenzeit. Referate des Internationalen Symposiums an der Freien Universität Berlin, 3. bis 6. April 1998. Hrsg. von Panagiotis A. Agapitos und Diether R. Reinsch. – Frankfurt a. M.: beerenverl, 2000. XI, 146 S. (Meletemata; Bd. 8)

Romantik, Revolution und Reform. Der Eugen Diederichs Verlag im Epochenkontext 1900–1949. Hrsg. von Justus H. Ulbricht und Meike G. Werner. – Göttingen: Wallstein-Verl., 1999. 357 S.

Rudolf Kassner. Physiognomik als Wissensform. Gerhard Neumann; Ulrich Ott (Hg.). – Freiburg i. Br.: Rombach, 1999. 302 S. (Rombach Wissenschaften: Reihe Litterae; Bd. 65)

Sprachdiskussion und Beschreibung von Sprachen im 17. und 18. Jahrhundert. Gerda Haßler; Peter Schmitter (Hrsg.). – Münster: Nodus Publ., 1999. 502 S. (Studium Sprachwissenschaft; Beih. 32)

Sprache des deutschen Parlamentarismus. Studien zu 150 Jahren parlamentarischer Kommunikation. Armin Burkhardt; Kornelia Pape (Hrsg.). – Wiesbaden: Westdt. Verl., 2000. 494 S.

Die sprachliche Situation in der Slavia zehn Jahre nach der Wende. Beiträge zum Internationalen Symposium des Slavischen Instituts der

Universität Heidelberg vom 29. September bis 2. Oktober 1999. Bal-dur Panzer (Hrsg.). Red.: Alexander Teutsch. – Frankfurt a. M. usw.: Lang, 2000. 311 S. – (Heidelberger Publikationen zur Slavistik, A: Linguistische Reihe; Bd. 10)

Stalph, Jürgen; und Harald Suppanschitsch: Wörterbücher und Glos-sare. Eine teilannotierte Bibliographie japanisch-deutscher und deutsch-japanischer Nachschlagewerke. – München: Iudicium-Verl., 1999. XVII, 437 S. (Bibliographische Arbeiten aus dem Deutschen In-stitut für Japanstudien der Philipp Franz von Siebold Stiftung; 5)

Stotz, Peter: Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. – München: Beck. (Handbuch der Altertumswissenschaft; Abt. 2, T. 5) Bd. 2. Bedeutungswandel und Wortbildung. 2000. XXVI, 482 S.

Sutrop, Urmars: Diskussionsbeiträge zur Stammbaumtheorie. – In: *Finno-Ugristica*. 22. 1999. S. 223–251.

Sutrop, Urmars: The Forest of Finno-Ugric languages. – In: The Roots of peoples and languages of Northern Eurasia II and III. Ed. by Ago Künnap. Tartu 2000. S. 165–196.

Sutrop, Urmars: From the 'language family tree' to the 'tangled web of languages'. – In: Congressus novus internationalis Finno-Ugri-starum, 7. – 13. 8. 2000 Tartu. Tartu 2000. S. 197–219.

Tristan und *Isolt* im Spätmittelalter. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. bis 8. Juni 1996 an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Hrsg. von Xenja von Ertzdorff unter red. Mitarb. von Rudolf Schulz. – Amsterdam usw.: Rodopi, 1999. 590 S. (Chloe/Beihefte zum Daphnis; Bd. 29)

Vieweg, Klaus: Franz Thomas/František Tomáš Bratranek. Poeti-scher Hegelianer und Weltbürger. – In: Brücken. Jahrbuch der tsche-chischen und slowakischen Germanistik. Berlin; Prag; Prešov 2000.

Wirtschaftswissenschaften

Becker, Jan: Market-oriented management. A systems-based pers-pective. – In: Journal of Market Focused Management. 4. 1999. S. 17–41.

Contemporary economic ethics and business ethics. Peter Koslowski (ed.). – Berlin etc.: Springer, 2000. IX, 265 S. (Studies in economic ethics and philosophy)

Döhrn, Roland, and Nils A. Radmacher-Nottelmann: A database on the globalization of German manufacturing companies: conception and some results. – Essen: RWI, 2000. 36 S. (RWI-Papiere; Nr. 69)

Döhrn, Roland: The use of microdata in the analysis of foreign direct investment. – Essen: RWI, 2000. 10 S. (RWI-Papiere; Nr. 64)

Eckstein, Gabriele; Franz Urban Pappi: Die öffentliche Meinung zur europäischen Währungsunion bis 1998: Befund, geldpolitische Zusammenhänge und politische Führung in Deutschland. – In: Zeitschrift für Politik. 46. 1999. S. 298–334.

Eising, Rainer: Begrenzte Rationalität und regulatives Lernen in der EG. Die Liberalisierung der Elektrizitätsversorgung. – In: Politische Vierteljahresschrift. 41. 2000. S. 251–278.

Eising, Rainer: Liberalisierung und Europäisierung. Die regulative Reform der Elektrizitätsversorgung in Großbritannien, der Europäischen Gemeinschaft und der Bundesrepublik Deutschland. – Opladen: Leske + Budrich, 2000. 369 S. (Gesellschaftspolitik und Staatstätigkeit; Bd. 20)

Halbach, Axel J.: Namibia. Wirtschaft, Politik, Gesellschaft nach zehn Jahren Unabhängigkeit. – Windhoek/Namibia: Namibia Wiss. Ges., 2000. VI, 244 S.

Homburg, Christian, et al.: Strategic consensus and performance. The role of strategy type and market-related dynamism. – In: Strategic Management Journal. 20. 1999. S. 339–357.

Kleinert, Jörn: Growing trade in intermediate goods: outsourcing, global sourcing or increasing importance of MNE networks? – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ. Kiel, 2000. 42 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1006)

Ein Konzernrecht für Europa. Symposium, Bonn, 27. 5. 1999. Mit Beitr. von Marcus Lutter – Bonn: Zentrum für Europäisches Wirtschaftsrecht, 1999. XIV, 128 S. (Vorträge und Berichte/Zentrum für Europäisches Wirtschaftsrecht; Nr. 109)

Krings, Achim, u. a.: Alternative Arbeitszeitmodelle und die Qualität der Patientenversorgung – eine empirische Studie auf chirurgischen Intensivstationen. – In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft. Erg.H. 5. 1999. S. 125–146.

Kumkar, Lars: Wettbewerbsorientierte Reformen der Stromwirtschaft. Eine institutionenökonomische Analyse. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2000. XIII, 500 S. (Kieler Studien; 305)

Nunnenkamp, Peter: Globalisierung der Automobilindustrie. Neue Standorte auf dem Vormarsch, traditionelle Anbieter unter Druck? – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, 2000. III, 90 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1002)

Preuße, Heinz Gert: Entwicklungen in der US-amerikanischen Außenhandelspolitik seit Gründung der Nordamerikanischen Freihandelszone (NAFTA). Universität Tübingen, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Wirtschaftswissenschaftliches Seminar. – Tübingen 2000. 32 Bl. (Tübinger Diskussionsbeiträge; Nr. 182)

Preuße, Heinz Gert: Sechs Jahre Nordamerikanisches Freihandelsabkommen (NAFTA). Eine Bestandsaufnahme. Universität Tübingen, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Wirtschaftswissenschaftliches Seminar. – Tübingen 2000. 38 Bl. (Tübinger Diskussionsbeiträge; Nr. 183)

Richter, Rudolf; Eirik G. Furubotn: Neue Institutionenökonomik. Eine Einführung und kritische Würdigung. Übers. von Monika Streissler. – 2. durchges. und erg. Aufl. – Tübingen: Mohr Siebeck, 1999. XVIII, 576 S. (Neue ökonomische Grundrisse)

Schichtmodelle für das Krankenhaus. Arbeitszeitregelungen und ärztliche Effektivität auf chirurgischen Intensivstationen. Uschi Backes-Hellner; Arnulf H. Hölscher (Hrsg.). – Kulmbach: Baumann, 1999. 71 S. (ku-Sonderheft)

Systemtheorie für Wirtschaft und Unternehmen. Hrsg. von Dirk Baecker und Michael Hutter. – Leverkusen: Leske + Budrich, 1999. 209 S. (Soziale Systeme; Jg. 5. H. 1)

The Theory of capitalism in the German economic tradition. Historism, ordo-liberalism, critical theory, solidarism. Peter Koslowski (ed.). – Berlin etc.: Springer, 2000. XII, 575 S. (Studies in economic ethics and philosophy)

Trend und Zyklus. Zyklisches Wachstum aus der Sicht moderner Konjunktur- und Wachstumstheorie. Hrsg. von Wolfgang Franz – Tübingen: Mohr Siebeck, 1999. VIII, 306 S. (Wirtschaftswissenschaftliches Seminar Ottobeuren; Bd. 28)

Unternehmerisch erfolgreiches Handeln. Hrsg. von Klaus Moser, Bernad Batinic und Jeanette Zempel. – Göttingen: Verl. für Angewandte Psychologie, 1999. VIII, 309 S. (Wirtschaftspsychologie)

Weiß, Pia: Risk aversion and unemployment in an open economy. – Köln: Institut für Wirtschaftspolitik an der Univ. zu Köln, 1999. 25 S. (IWP discussion paper; 99,1)

Wins, Henning: Eine internationale Wettbewerbsordnung als Ergänzung zum GATT. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 205 S. (Integration Europas und Ordnung der Weltwirtschaft; Bd. 18)
Zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 1999

Wolf, E.: Arbeitszeiten im Wandel. Welche Rolle spielt die Veränderung der Wirtschaftsstruktur? – Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, 1999. (ZEW Dokumentation; Nr. 99-02)

Wolf, E.: Do hours restrictions matter? A discrete family labour supply model with hours restrictions. – Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, 1998. (ZEW Diskussionspapier; 98-44)

Wolf, E.: Dynamik der Arbeitszeitstruktur. Welche Rolle spielt der Strukturwandel? – In: Sozialstrukturanalysen mit dem Mikrozensus.

Hrsg.: P. Lüttinger. (ZUMA Nachrichten Spezial; Bd. 6). 1999. S. 119–148.

Wolf, E.: Große Unterschiede bei der Akzeptanz von Teilzeitarbeit zwischen Frauen in Ost- und Westdeutschland. – Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, 1999. (ZEW aktuell; EU-magazin; Jg. 6, H. 6)

Wolf, E.: Joint labour supply decisions of couples. – In: Time use – research, data and policy. Eds.: J. Merz; M. Ehling. (Publications of the Research Institute on Professions). Baden-Baden 1999. S. 269–292.

Wolf, E.: Lower wages for less hours? A simultaneous wage-hours model for West Germany. – Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, 2000. (ZEW Diskussionspapier; 00–03)

Rechtswissenschaft

Auslegung europäischen Privatrechts und angeglichenen Rechts. Reiner Schulze (Hrsg.). – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1999. 240 S. (Europäisches Privatrecht: Sekt. B, Gemeinsame Rechtsprinzipien; Bd. 9)

Bar, Christian v.: Gemeineuropäisches Deliktsrecht. – München: Beck.

Bd. 2. Schaden und Schadensersatz, Haftung für und ohne eigenes Fehlverhalten, Kausalität und Verteidigungsgründe. 1999. LVI, 698 S. (Jus Commune Europaeum)

Das *Bürgerliche* Gesetzbuch und seine Richter. Zur Reaktion der Rechtsprechung auf die Kodifikation des deutschen Privatrechts (1896–1914). Hrsg. von Ulrich Falk und Heinz Mohnhaupt. – Frankfurt a. M.: Klostermann, 2000. XV, 676 S. (Rechtsprechung: Materialien und Studien; Bd. 14)

Die *Deutsche* Strafrechtswissenschaft vor der Jahrtausendwende. Rückbesinnung und Ausblick. Dokumentation einer Tagung vom 3. – 6. Oktober 1999 in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Hrsg. von Albin Eser, Winfried Hassemer, Björn Burkhardt. – München: Beck, 2000. XIV, 465 S.

Dokumente zum Europäischen Recht. Reiner Schulze; Thomas Hören, Hrsg. – Berlin usw.: Springer.

Bd. 1. Gründungsverträge. 1999. LIII, 1291 S.

Bd. 2. Justiz (bis 1957). Unter Mitarb. von Stephanie Coßmann und Heike Holtmann. 1999. XX, 478 S.

Bd. 3. Kartellrecht (bis 1957). XXXV, 621 S.

Die *Entstehung* einer europäischen Verfassungsordnung. Das Ineinandergreifen von nationalem und europäischem Verfassungsrecht. Jürgen Schwarze (Hrsg.). – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 570 S. (Schriftenreihe Europäisches Recht, Politik und Wirtschaft; Bd. 234)

Das *Grundgesetz* im Prozeß europäischer und globaler Verfassungs-entwicklung. Internationales Symposium zum 50-jährigen Bestehen des Grundgesetzes, am 14. und 15. Mai 1999 gemeinsam veranstaltet mit der Fritz Thyssen Stiftung. Ulrich Battis ... (Hrsg.). – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 295 S.

Helberg, Andreas: Normabwendende Selbstverpflichtungen als Instrumente des Umweltrechts. Verfassungs- und verwaltungsrechtliche Voraussetzungen und Grenzen. – Sinzheim: Pro Universitate Verl., 1999. 326 S. (Wissenschaftliche Schriften: Abhandlungen zum Öffentlichen Recht)

Hopt, Klaus J.: Europäisches Konzernrecht. Zu den Vorschlägen und Thesen des Forum Europaeum Konzernrecht. – In: Corporations, capital markets and business in the law. 2000. S. 299–314.

InsO: Kommentar zur Insolvenzenordnung. Hrsg.: Bruno M. Kübler; Hanns Prütting. – Losebl.-Ausg.: 1999, Lfg. 1–4. – Köln: RWS Verl. Kommunikationsforum.

Landecker, Werner S.: Die Geltung des Völkerrechts als gesellschaftliches Phänomen. Eine rechts- und sozialwissenschaftliche Analyse aus dem Jahr 1936. Hrsg. von Günther Lüschen. – Münster: LIT, 1999. X, 192 S. (Beiträge zur Geschichte der Soziologie; Bd. 11)

Präventivwirkung zivil- und strafrechtlicher Sanktionen. Beiträge zum 6. Travemünder Symposium zur ökonomischen Analyse des Rechts vom 25.–28. März 1998. Hrsg. von Claus Ott; Hans-Bernd Schäfer. – Tübingen: Mohr Siebeck, 1999. IX, 405 S.

Das *Privileg* im europäischen Vergleich. Hrsg. von Barbara Dölemeyer und Heinz Mohnhaupt. Bd. 2. – Frankfurt a. M.: Klostermann, 1999. VIII, 362 S. (Ius commune/Studien zur europäischen Rechtsgeschichte; Sh. 125)

Prütting, Hanns: Aktuelle Fragen der Rechtsmittel im Insolvenzrecht. – In: NZI. 2000. S. 145–148.

Prütting, Hanns: Allgemeine Verfahrensgrundsätze der Insolvenzordnung. – In: Kölner Schrift zur Insolvenzordnung. Hrsg.: Arbeitskreis für Insolvenz- und Schiedsgerichtswesen e. V., Köln. 2. Aufl. 2000. S. 221–247.

Prütting, Hanns: Die Insolvenz des Verbrauchers (Japanisch). – In: Hogaku Kenkyu. 1998. S. 59–82.

Rechtsreformen und Demokratieentwicklung in Lateinamerika. Helen Ahrens; Detlef Nolte (Hrsg.). – Frankfurt a. M.: Vervuert, 1999. 361. S. (Schriftenreihe des Instituts für Iberoamerika-Kunde Hamburg; Bd. 48)

Sieckmann, Jan-Reinhard: Zum verfassungsrechtlichen Eigentumschutz im deutschen und britischen Recht. Eine rechtsvergleichende Untersuchung zu Modellen des Eigentumsschutzes. – Baden-Baden:

Nomos Verl.-Ges., 1999. 167 S. (Kieler rechtswissenschaftliche Abhandlungen; NF, Bd. 18)

Staat und Individuum im Kultur- und Rechtsvergleich. Deutsch-taiwanesisches Kolloquium vom 8. bis 10. Juli 1999 an der Georg-August-Universität Göttingen. Christian Starck [Hrsg.]. Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 214 S. (Beiträge zum ausländischen und vergleichenden öffentlichen Recht; Bd. 14)

Stern, Klaus: Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland. – München: Beck.

Bd. 5. Die geschichtlichen Grundlagen des deutschen Staatsrechts. Die Verfassungsentwicklung vom Alten Deutschen Reich zur wiedervereinigten Bundesrepublik Deutschland. 2000. CXXXVII, 2298 S.

Verwaltung und Verwaltungsforschung – Deutsche Verwaltung an der Wende zum 21. Jahrhundert. Klaus König (Hrsg.). Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung bei der deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer. – Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung, 2000. VII, 170 S. (Speyerer Forschungsberichte; 211)

Vida, Sándor: Imágoátvitel a német birói gyakorlatban. I. rész: Jogsértés. – In: Iparjogvédelmi Szemele. 105. 2000. S. 32–37. (Imageübertragung in der deutschen Rechtsprechung)

Völkerrechtlicher Vertrag und staatliches Recht vor dem Hintergrund zunehmender Verdichtung der internationalen Beziehungen. Symposium vom 28. bis 30. Januar 1999 in Leipzig. Rudolf Geiger (Hrsg.). Mit Referaten von Wilfried Fiedler ... – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 224 S. (Leipziger Schriften zum Völkerrecht, Europarecht und ausländischen öffentlichen Recht; Bd. 1)

Politikwissenschaft

Asylum and migration policies in the European Union. Ed. by Stefan Angenendt. Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP)/Berlin. – Bonn: Europa Union Verl., 1999. 345 S.

Un Droit des groupes de sociétés pour l'Europe. Forum europaeum sur le droit des groupes de sociétés. – In: Revue des sociétés. 117. 1999. S. 43–80.

Eisermann, Daniel: Der lange Weg nach Dayton. Die westliche Politik und der Krieg im ehemaligen Jugoslawien. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. 443 S. (Bonner Studien zum Jugoslawienkonflikt)

El Espacio interior de América del Sur. Geografía, historia, política, cultura. Barbara Potthast; Karl Kohut; Gerd Kohlhepp (eds.). – Madrid: Iberoamericana; Frankfurt a. M.: Vervuert, 1999. 430 S. (Americana Eystettensia: Ser. A, Actas; 19)

Garton Ash, Timothy: Zeit der Freiheit. Aus den Zentren des neuen Europa. Aus dem Engl. von Susanne Hornfeck ... – München; Wien: Hanser, 1999. 499 S.

Gokhale, Jagadeesh; Bernd Raffelhüschen: Population aging and fiscal policy in Europe and the United States. – In: *Economic Review*. 35,4. 1999. S. 10–20.

Gokhale, Jagadeesh; Bernd Raffelhüschen: Population aging and fiscal policy in Europe and the United States. – München: CESifo, 2000. 18 S. (CESifo working paper series; No. 237)

Governing beyond the nation-state. Global public policy, regionalism or going local? Ed. by Carl Lankowski. American Institute for Contemporary German Studies/The Johns Hopkins University. – Washington D. C.: AICGS, 1999. XII, 124 S. (AICGS research report; No. 11)

Halbach, Axel J.: Namibia 1998. Politische Eskapaden vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Stagnation, wachsender Armut und sozialer Ungleichheit. – In: *Ifo-Schnelldienst*. 1999,4. S. 17–33.

Hennis, Wilhelm: Politikwissenschaftliche Abhandlungen. – Tübingen: Mohr Siebeck.

1. Regieren im modernen Staat. 1999. VI, 428 S.

2. Politikwissenschaft und politisches Denken. 2000. VIII, 386 S.

Hinter den Kulissen von Regierungsbündnissen. Koalitionspolitik in Bund, Ländern und Gemeinden. Roland Sturm; Sabine Kropp (Hrsg.). – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1999. 245 S.

Imperfect union. Security institutions over time and space. Ed. by Helga Haftendorn, Robert O. Keohane and Celeste A. Wallander. – Oxford: Univ. Pr., 1999. XIV, 380 S.

Institutionelle Arrangements in der Umweltpolitik. Zukunftsfähigkeit durch innovative Verfahrenskombinationen? Volker von Prittwitz (Hrsg.). – Opladen: Leske + Budrich, 2000. 331 S.

Islamisme et sécurité. L'Islam politique et le monde occidental = Islamism and security. Political Islam and the Western World. Sous la dir. de/ed. by Frédéric Grare. – Geneva: The Graduate Inst. of Internat. Studies, 1999. 169 S. (PSIS special studies; 1999,4)

Krise in Rußland. Politische und sozialrechtliche Lösungsansätze. Angelika Nußberger; Margareta Mommsen (Hrsg.). – Berlin: Spitz, 1999. 229 S.

Lohmann, Henning; Silvia Luber; Walter Müller: Who is self-employed in France, the United Kingdom and West Germany? Patterns of non-agricultural self-employment. – Mannheim 1999. (MZES Arbeitspapier; Nr. 11)

Lüder, Klaus: Entwicklung und Stand der Reform des Haushalts- und Rechnungswesens in Australien. Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung bei der deutschen Hochschule für Verwaltungswissen-

schaften Speyer. – Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung, 2000. X, 80 S. (Speyerer Forschungsberichte; 212)

Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Hrsg.: Institut für Länderkunde, Leipzig. – Heidelberg: Spektrum Akademischer Verl. – Bd. 1. Gesellschaft und Staat. 1999. [Elektronische Ressource u. d. T.: Bundesrepublik Deutschland Nationalatlas]

Pappi, Franz Urban; Paul W. Thurner: Die deutschen Wähler und der Euro: Auswirkungen auf die Bundestagswahl 1998? – In: Politische Vierteljahresschrift. 41. 2000. S. 435–465.

Parteien in Frankreich. Kontinuität und Wandel in der V. Republik. Sabine Ruß, Joachim Schild, Jochen Schmidt, Ina Stephan (Hrsg.). – Opladen: Leske + Budrich, 2000. 326 S. (Lehrtexte Politik)

Patzelt, Werner J.: German MPs and their roles. – In: Members of parliament in Western Europe. Roles and behavior. Eds.: Wolfgang C. Müller; Thomas Saalfeld. (Journal of Legislative Studies. 3. Spec. iss.) London; Portland 1997. S. 55–78.

Patzelt, Werner J.: Gesellschaftliche Vernetzung ostdeutscher Parlamentarier. – In: Historical Social Research = Historische Sozialforschung. 20/4. 1995. S. 108–122.

Patzelt, Werner J.: Legislators of new parliaments. The case of East Germany. – In: Working papers on comparative legislative studies. Ed.: Lawrence D. Longley. Appleton 1994. S. 15–33.

Leicht verändert in: The Emergence of East Central European parliaments. The first steps. Ed.: Attila Agh. Budapest 1994. S. 108–121.

Patzelt, Werner J.: Members of parliament and interest groups. Findings from East Germany.

In: Parliament and organized interests. The second steps. Eds.: Attila Agh; Gabriella Ilonski. Budapest 1996. S. 414–429.

In: Budapest Papers on Democratic Transition. 74. 1994.

Patzelt, Werner J.: Ostdeutsche Parlamentarier in ihrer ersten Wahlperiode. Wandel und Angleichung. – In: Historical Social Research = Historische Sozialforschung. 22, Sonderheft T. 2. 1997. S. 3–11.

Patzelt, Werner J., Roland Schirmer: Parlamentarismusgründung in den neuen Bundesländern. – In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 26/98. 1998. S. 3–11.

Patzelt, Werner J.; Roland Schirmer: Repräsentanten und Repräsentation in den neuen Bundesländern. – Dresden 1996. 104 S.

Perthes, Volker: Vom Krieg zur Konkurrenz. Regionale Politik und die Suche nach einer neuen arabisch-nahöstlichen Ordnung. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2000. – 423 S. (Internationale Politik und Sicherheit; Bd. 49)

Reinicke, Wolfgang H., and Francis Deng: Critical choices. The United Nations, networks, and the future of global governance. With Jan

Martin Witte – Ottawa etc.: International Development Research Centre, 2000. XXII, 141 S.

Responses to globalization in Germany and the United States. Seven sectors compared. Ed. by Carl Lankowski. American Institute for Contemporary German Studies/The Johns Hopkins University. – Washington D. C.: AICGS, 1999. XII, 184 S. (AICGS research report; No. 10)

Revision of European policy on Cuba? Perceptions and interests of EU member states. Report of a research project Institute for the European-Latin American Relations IRELA (Madrid) ; Trans-European Policy Studies Association TEPSA (Brüssel). – Madrid 2000. – 74 S. – (IRELA special report)

Röhm, Thomas, and Axel J. Halbach: South Africa's future economic role in Southern Africa. – In: *africa insight*. 29,1/2. 1999. S. 56–63

Schwegmann, Christoph: The Contact group and its impact on the European institutional structure. – Paris 2000. III, 23 S. (Occasional papers/Institute for Security Studies – Western Europe Union; 16)

State responsibility and the individual. Reparation in instances of grave violations of human rights. Ed. by Albrecht Randelzhofer and Christian Tomuschat. – The Hague etc.: Nijhoff, 1999. XIII, 296 S.

The Two Koreas in 2000: Sustaining recovery and seeking reconciliation. – Washington: The Korea Economic Institute of America, 2000. V, 114 S.

Darin: 6 Vorträge, gehalten auf der Tagung Heidelberg, 30. 5. 2000

Urban democracy. Oscar W. Gabriel; Vincent Hoffmann-Martinot; Hank V. Savitch. – Opladen: Leske + Budrich, 2000. 457 S. (Städte und Regionen in Europa; Bd. 1)

Von der Bonner zur Berliner Republik. 10 Jahre Deutsche Einheit. Roland Czada; Hellmut Wollmann (Hrsg.). Mit Beitr. von Martin Gornik – Wiesbaden: Westdt. Verl., 2000. 738 S. (Leviathan: Zeitschrift für Sozialwissenschaft; Sonderh. 19/1999)

Soziologie

Balogh, István: A (poszt)klasszikus modern demokrácia két koncepciója. Habermas és Rawls vitájához. – In: *Világosság*. 40,4. 1999. S. 3–29. [Zwei Konzeptionen der (postklassischen) modernen Gesellschaft. Zu der Diskussion von Habermas und Rawls.]

Condrau, Flurin: Lungenheilanstalt und Patientenschicksal. Sozialgeschichte der Tuberkulose in Deutschland und England im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000. 363 S. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; Bd. 137) Zugl.: München, Univ., Diss., 1997/98 u. d. T.: Condrau, Flurin: Zwischen Liegehalle und Arbeitstherapie

Generationenambivalenzen operationalisieren. Grundmuster der Beziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern. Sabrina Böhmer. – Konstanz: Univ., Sozialwiss. Fak., 2000. 56 S. (Universität Konstanz/Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“: Arbeitspapier; Nr. 34.2)

Generationenambivalenzen operationalisieren. Instrumente. Kurt Lüscher ... in Zus.-Arb. mit Karl Pillemer. – Konstanz: Univ., Sozialwiss. Fak., 2000. 293 S. (Universität Konstanz/Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“: Arbeitspapier; Nr. 34.4)

Generationenambivalenzen operationalisieren. Konzeptuelle, methodische und forschungspraktische Grundlagen. Kurt Lüscher – Konstanz: Univ., Sozialwiss. Fak., 2000. 54 S. (Universität Konstanz/Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“: Arbeitspapier; Nr. 34.1)

Gensicke, Thomas: Deutschland im Übergang. Lebensgefühl, Wertorientierungen, Bürgerengagement. Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung bei der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer. – Speyer 2000. XII, 270 S. (Speyerer Forschungsberichte; 204)

Gerhards, Jürgen; Jörg Rössel: Interessen und Ideen im Konflikt um das Wahlrecht. Eine kulturosoziologische Analyse der parlamentarischen Debatten über das Dreiklassenwahlrecht in Preußen. – Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., 1999. 171 S.

Gesellschaftliche Komplexität und kollektive Handlungsfähigkeit. Raymund Werle; Uwe Schimank (Hg.). – Frankfurt a. M.; New York: Campus Verl., 2000. 319 S. (Schriften des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung, Köln; Bd. 39)

Hemerijck, Anton; Jelle Visser: The Dutch model. An obvious candidate for the „third way“?. – In: Archives Européennes de Sociologie / European Journal of Sociology. 40,1. 1999. S. 103–121.

Hemerijck, Anton; Rogier Kuin: Entrepreneurship policy in an „employment friendly“ welfare state. The case of the Netherlands. – In: Entrepreneurship in the European employment strategy. Eds.: D. Foden; L. Magnusson. Brussels 1999. S. 98–131.

Hemerijck, Anton; Maurizio Ferrara and Martin Rhodes: The Future of the European welfare state. Managing diversity for a prosperous and cohesive Europe. Report for the Portuguese Presidency of the European Union, first half of 2000, Lisbon 5./6.5.2000. – Lisbon 2000.

Hemerijck, Anton; Jelle Visser: Miracle ou mirage. Une leçon des Pays-Bas en matière de pragmatisme social. – In: Revue Socialiste. 1,1. 1999.

Hemerijck, Anton: Opties voor de arbeidsmarkt in een open economie. – In: De Beleidsagenda 2000. Red.: P. B. Lehning. Bussem 2000. S. 220–234.

Hemerijck, Anton: Prospects for effective social citizenship in age of structural inactivity. – Köln 1999. (MPIfG Working Papers; WP 99,1)

Hemerijck, Anton: Renegocier l'Etat providence neerlandais. – In: *Revue Française des Affaires Sociales*. 53,34. 1999. S. 167–188.

Hemerijck, Anton; Philip Manow and Kees van Kersbergen: Welfare without work? Divergent experiences of reform in Germany and the Netherlands. – In: Kuhnle, S.: *The Survival of the welfare state*. London 2000. S. 113–128.

Die intellektuelle *Gründung* der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule. Clemens Albrecht – Frankfurt a. M.; New York: Campus Verl., 1999. 649 S.

Klages, Helmut; Thomas Gensicke: Wertewandel und bürgerliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. – Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung, 1999. VIII, 166 S. (Speyerer Forschungsberichte; 193)

König, René: Briefwechsel. Hrsg. von Mario und Oliver König und mit einem Nachw. vers. von Oliver König. Bd. 1. – Opladen: Leske + Budrich, 2000. 629 S. (König, René: Schriften – Ausgabe letzter Hand; Bd. 19)

Max Weber und das moderne Japan. Wolfgang J. Mommsen; Wolfgang Schwentker (Hrsg.). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999. 552 S.

Prison labour. Salvation or slavery? International perspectives. Ed. by Dirk van Zyl Smit and Frieder Dünkel. – Dartmouth etc.: Ashgate, 1999. X, 368 S. (Onati international series in law and society)

Sutrop, Margit: Sympathy, imagination and reader's emotional response to fiction. – In: *Representations of emotions*. Jürgen Schläeger; Gesa Stedman (eds.). Tübingen 1999. S. 29–42.

Weil, Francesca: Herrschaftsanspruch und soziale Wirklichkeit. Zwei sächsische Betriebe in der DDR während der Honecker-Ära. – Köln usw.: Böhlau, 2000. VII, 247 S.

Weil, Stefan: Behindertenpolitik unter veränderten Rahmenbedingungen. Vorläufiger Endbericht für das Modul I des Forschungsprojektes. – Tübingen: Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung (IAW), 1999. VIII, 169 S.

Ethnologie

Antweiler, Christoph: Urbane Rationalität. Eine stadtethnologische Studie zu Ujung Pandang (Makassar), Indonesien. – Berlin: Reimer, 2000. XVII, 499 S. (Kölner ethnologische Mitteilungen; Bd. 12)

Medizin und Naturwissenschaften

Abicht, Angela: A common mutation (c1267delG) in congenital myasthenic patients of Gypsy ethnic origin. – In: *Neurology*. 53. 1999. S. 1564–1569.

Blüthner, Martin, et al.: Increased frequency of G-protein β_3 -subunit 825 T allele in dialyzed patients with type 2 diabetes. – In: *Kidney International*. 55. 1999. S. 1247–1250.

Bray, Dennis, and Hans von Storch: Climate science. An empirical example of postnormal science. – In: *Bulletin of the American Meteorological Society*. 80. 1999. S. 439–455.

Burwinkel, Barbara, et al.: Carnitine transporter OCTN2 mutations in systemic primary carnitine deficiency. A novel Arg169Gln mutation and a recurrent Arg282Ter mutation associated with an unconventional splicing abnormality. – In: *Biochemical and Biophysical Research Communications*. 261. 1999. S. 484–487.

Cai, Yiqiang, et al.: Identification and characterization of polycystin-2, the PKD2 gene product. – In: *The Journal of Biological Chemistry*. 274. 1999. S. 28557–28565.

Fuchshuber, A., et al.: Autosomal-Dominant Medullary Cystic Kidney Disease (ADMCKD): Evidence for further genetic heterogeneity. – In: *Med Genet* 11. 1999. S. 190.

Fuchshuber, A., et al.: Autosomal-Dominant Medullary Cystic Kidney Disease Typ 1 (ADMCKD1): Erstellung einer hochauflösenden physikalischen und transkriptionellen Karte (Genkarte) auf Chromosom 1q21. – In: *Monatsschrift Kinderheilkunde*. 147. 1999. S. 211.

Gallagher, Anna Rachel, et al.: An ever-expanding story of cyst formation. – In: *Cell Tissue Res*. 300. 2000. S. 361–371.

Gallagher, Anna Rachel, et al.: The polycystic kidney disease protein PKD2 interacts with Hax-1, a protein associated with the actin cytoskeleton. – In: *Proc. Natl. Acad. Sci. USA*. 97. 2000. S. 4017–1022.

Gromoll, Jörg, et al.: The old world monkey DAZ (deleted in AZoospermia) gene yields insights into the evolution of the DAZ gene cluster on the human Y chromosome. – In: *Human Molecular Genetics*. 8. 1999. S. 2017–2024.

Gutersohn, Achim, et al.: G protein β_3 subunit 825 TT genotype and post-pregnancy weight retention. – In: *Lancet*. 355. 2000. S. 1240–1241.

Hentze, Matthias W., and Andreas E. Kulozik: A perfect message: RNA surveillance and nonsense-mediated decay. – In: *Cell*. 96. 1999. S. 307–310.

Herz, U., et al.: Impact of utero Th2 immunity on T cell devation and subsequent immediate-type hypersensitivity in the neonate. – In: *Eur J. Immunol*. 30. 2000. S. 714–718.

Hoffmeyer, Angelika, et al.: Different mitogen-activated protein kinase signaling pathways cooperate to regulate tumor necrosis factor α gene expression in T lymphocytes. – In: *The Journal of Biological Chemistry*. 274. 1999. S. 4319–4327.

Kaether, Christoph, et al.: Axonal membrane proteins are transported in distinct carriers. A two-color video microscopy study in cultured hippocampal neurons. – In: *Molecular Biology of the Cell*. 11. 2000. S. 1213–1224.

Kaether, Christoph, und Michael Kiebler: Dendritische Transportprozesse – ein Ausblick. – In: *Neuroforum*. 2. 1999. S. 54–61.

Klussmann, E., et al.: Protein kinase A anchoring proteins are required for vasopressin-mediated translocation of aquaporin-2 into cell membranes of renal principal cells. – In: *The Journal of Biological Chemistry*. 274. 1999. S. 4934–4938.

Köhrmann, Martin, et al.: Fast, convenient, and effective method to transiently transfect primary hippocampal neurons. – In: *Journal of Neuroscience Research*. 58. 1999. S. 831–835.

Köhrmann, Martin, et al.: Microtubule-dependent recruitment of Staufen-Green fluorescent protein into large RNA-containing granules and subsequent dendritic transport in living hippocampal neurons. – In: *Molecular Biology of the Cell*. 10. 1999. S. 2945–2953.

Koschel, Matthias, et al.: Extensive mutagenesis of the hepatitis B virus core gene and mapping of mutations that allow capsid formation. – In: *Journal of Virology*. 73. 1999. S. 2153–2160.

Kranz, Andrea, et al.: The coronary endothelium. A target for vascular endothelial growth factor. Human coronary artery endothelial cells express functional receptors for vascular endothelial growth factor in vitro and in vivo. – In: *Laboratory Investigation*. 79. 1999. S. 985–991.

Lehr, Stefan, et al.: Identification of tyrosine phosphorylation sites in human Gab-1 protein by EGF receptor kinase in vitro. – In: *Biochemistry*. 38. 1999. S. 151–159.

Liebig, Justus von: Kleine Schriften. Gesammelt und mit einem Vorw. hrsg. von Hans-Werner Schütt. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Chemie) Bd. 1. Nachdruck von Beiträgen zu Periodika, die zwischen 1823 und 1838 erschienen sind. 2000. XVIII, 414 S.

Bd. 2. Nachdruck von Beiträgen zu Periodika, die zwischen 1842 und 1872 erschienen sind. 2000. 511 S.

Metzler, Gabriele: Internationale Wissenschaft und nationale Kultur. Deutsche Physiker in der internationalen Community 1900–1960. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000. 304 S.

Mogil, Jeffrey S., et al.: Heritability of nociception I. Responses of 11 inbred mouse strains on 12 measures of nociception. – In: *Pain*. 80. 1999. S. 67–82.

Mogil, Jeffrey S., et al.: Heritability of nociception II. „Types“ of nociception revealed by genetic correlation analysis. – In: *Pain*. 80. 1999. S. 83–93.

Munnes, Marc, et al.: A 5'-CG-3'-rich region in the promoter of the transcriptionally frequently silenced RET protooncogene lacks methylated cytidine residues. – In: *Oncogene*. 17. 1998. S. 2573–2583.

Neuhaus-Steinmetz, U., et al.: Sequential development of airway hyperresponsiveness and acute airway obstruction in a mouse model of allergic inflammation. – In: *Arch Allergy Immunol*. 121. 2000. S. 57–67.

Neumann, Susanne, et al.: Linkage of familial euthyroid goiter to the multinodular goiter-1 locus and exclusion of the candidate genes thyroglobulin, thyroperoxidase, and Na⁺/I⁻ symporter. – In: *The Journal of Clinical Endocrinology & Metabolism*. 84. 1999. S. 3750–3756.

Obermüller, Nicholas, et al.: The rat Pkd2 protein assumes distinct subcellular distributions in different organs. – In: *Am. J. Physiol*. 277. 1999. F914–F925.

Problems of relevant infectious diseases. Leopoldina-Symposium, Würzburg, April 2, 1998, to April 3, 1998. Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, Halle (Saale). Organizer: Rudolf Rott. 74 fig. and 33 tab. – Heidelberg; Leipzig: Barth, 1999. 336 S. (Nova Acta Leopoldina; N. F., Nr. 307: Bd. 78)

Ramirez, Maria Helena, et al.: Chromosomal instability of Fanconi anemia cells is not the consequence of a defective repair activity of the ribosomal protein S3. – In: *Biochemical and Biophysical Research Communications*. 264. 1999. S. 518–524.

Reiss, J., et al.: Human molybdopterin synthase gene. Genomic structure and mutations in molybdenum cofactor deficiency type B. – In: *Am. J. Hum. Genet*. 64. 1999. S. 706–711.

Remaley, Alan T., et al.: Human ATP-binding cassette transporter 1 (ABC1). Genomic organization and identification of the genetic defect in the original Tangier disease kindred. – In: *Proc. Natl. Acad. Sci. USA*. 96. 1999. S. 12685–12690.

Riecken, B., et al.: Impaired granulocyte oxidative burst and decreased expression of leucocyte adhesion molecule-1 (LAM-1) in patients with Wegener's granulomatosis. – In: *Clin. Exp. Immunol*. 96. 1994. S. 43–47.

Rocchietti-March, M., et al.: Dazl protein expression in adult rat testis is up-regulated at meiosis and not hormonally regulated. – In: *International Journal of Andrology*. 23. 2000. S. 51–56.

Rust, Stephan, et al.: Tangier disease is caused by mutations in the gene encoding ATP-binding cassette transporter 1. – In: *Nature Genetics*. 22. 1999. S. 352–355.

Schalkwyk, L. C., et al.: Panel of microsatellite markers for whole-genome scans and radiation hybrid mapping and mouse family tree. – In: *Genome Research*. 9. 1999. S. 878–887.

Science and technology in the new Europe. Symposium held during the General Assembly of Euroscience (Strasbourg, 10 Oct. 1998). Wilhelm Krull, ed. – Paris: Gordon and Breach Science Publ., 1999. 82 S. (Euroscience reports; Vol.1,1. 1999)

Siffert, Winfried, et al.: Worldwide ethnic distribution of the G protein $\beta 3$ subunit 825T allele and its association with obesity in Caucasian, Chinese, and Black African individuals. – In: *J. Am. Soc. Nephrol.* 10. 1999. S. 1921–1930.

Stallmeyer, B., et al.: Human molybdopterin synthase gene: identification of a bicistronic transcript with overlapping reading frames. – In: *Am. J. Hum. Genet.* 64. 1999. S. 698–705.

Stallmeyer, B., et al.: The neurotransmitter receptor-anchoring protein gephyrin reconstitutes molybdenum cofactor biosynthesis in bacteria, plants, and mammalian cells. – In: *Proc. Natl. Acad. Sci. USA*. 96. 1999. S. 1333–1338.

Stehr, Nico, and Hans von Storch: Klima, Wetter, Mensch. – München: Beck, 1999. 128 S.

Storch, Hans von, et al.: En meningsmåling blandt danske klimaforskere om deres anskuelser med hensyn til globale klimaforandringer og dens betydning for politik og samfund. – In: *Vejret*. 79. 1999. S. 39–44.

Touraine, Renaud L., et al.: Neurological phenotype in Waardenburg type 4 syndrome correlates with novel SOX10 truncating mutations and expression in developing brain. – In: *Am. J. Hum. Genet.* 66. 2000. S. 1496–1503.

Vetter, B., et al.: Dominant β -thalassaemia. A highly unstable haemoglobin is caused by a novel 6bp deletion of the β -globin gene. – In: *British Journal of Haematology*. 108. 2000. S. 176–181.

Walter, J., et al.: Phosphorylation of Alzheimer's presenilin-2 regulates its cleavage by caspases and retards progression of apoptosis. – In: *Proc. Natl. Acad. Sci. USA*. 96. 1999. S. 1391 f.

Wimmer, Geiza; Gabriel Altmann: Thesaurus of univariate discrete probability distributions. – Essen: Stamm, 1999. XXVII, 838 S.

Wittich, Olaf: A transformation of a Feynman-Kac formula for holomorphic families of type B. – In: *Journal of Mathematical Physics*. 41. 2000. S. 244–259.

Witzgall, Ralph: The proximal tubule phenotype and its disruption in acute renal failure and polycystic kidney disease. – In: *Experimental Nephrology*. 7. 1999. S. 15–19.

Zolk, Oliver, et al.: Expression of endothelin-1, endothelin-converting enzyme, and endothelin receptors in chronic heart failure. – In: *Circulation*. 99. 1999. S. 2118–2123.

Das Register verzeichnet neben den Sachbegriffen auch die von der Stiftung im Berichtsjahr geförderten Institutionen. Die Ansetzung erfolgt mit Ausnahme der Archive, Bibliotheken und Museen (s. dort) sowie der als Abteilung, Fachbereich, Fakultät, Lehrstuhl, Professur oder Sektion ausgewiesenen Universitätsinstitute (s. Universität oder Fachhochschule) unter dem offiziellen Namen nach der gegebenen Wortfolge. Im Bericht werden auf den Seiten 263–289 weitere Bewilligungsempfänger genannt, die im Register nicht enthalten sind.

Abbe, Ernst: Erben 62

Ägypten

– altägyptische Hieroglyphenschrift 96 f.

– altägyptische Literatur 96 f.

– altägyptisches Wörterbuch 92 f.

Ägyptisches Institut/Ägyptisches Museum (Univ. Leipzig) 95

Akademie der Wissenschaften (Göttingen) 97

Albertus-Universität Königsberg/Pr. 67 f.

Alexander von Humboldt-Stiftung (Berlin)

– Ringvorlesung „Kosmos 99“ (Humboldt-Univ. Berlin) 259

– Sonderprogramm Wissenschaftlich-kultureller Wiederaufbau in Südosteuropa 129 f.

– Stipendien an ausländische Wissenschaftler 259

al-Farghâni: Übersetzung des Astrolab 29 f.

Altaramäische Religion: Phönizier und Punier 22 ff.

Alttertumswissenschaft: Bibliotheca Classica (Sankt Petersburg) 92 ff.

Altes Testament: Texte vom Toten Meer (Qumran) 18

Altorientalisches Seminar (Univ. Tübingen) 83

Alttestamentliches Seminar (Univ. Münster) 22

Alzheimer Erkrankung 212 f., 213 f.

Anämie

– Fanconi-Anämie 246 f., 247 ff.

– Thalassämie 231 ff.

Anatomisches Institut (Univ. Bonn) 241

Anthropologie: Mensch und Natur 14 f.

Antike

– Aristoteles-Lexikon 8 f.

– Boiotien (Griechenland): Grab- und Weihereliefs 78 f.

– Gemmensammlung Heinrich Dressel 90

– Hanzîre-Ašrafiye (Jordanien): hellenistisches Höhenheiligtum 84 ff.

– Hauran (Jordanien/Syrien): antiker Wohnbau 84

– Hesychios-Lexikon (5. Jh.) 97 f.

– Ischia (Italien): Töpferviertel von Lacco Ameno 71

– Jabal al-'Awd (Jemen): Ausgrabungen 82

– Kempten/Cambodunum: römisches Forum 76 ff.

– Medizin: Lexikon 97

– Meggido (Israel): Ausgrabungen der Bronze- und Eisenzeit 80 f.

– Messene/Griechenland: Stadtanlage und Straßennetz 79 f.

– Mittel- und Osteuropa: Archivalien und archäologische Funde 87 f.

– Ostia (Italien): Bauten und Straßen spätrepublikanischer, flavischer und frühchristlicher Zeit 69 ff.

– Palmyra (Syrien): vorrömisch-hellenistische Urbanistik 82 f.

– Portugal/Algarve: römische Villen 75 f.

– römische Steindenkmäler (Museum Metz) 76 f.

– Rom: Maxentius-Basilika 71 ff.

– Sarmizegetusa/Dakien (Rumänien): Ausgrabungen 86 f.

– Tavium/Büyüknemes (Türkei): Ausgrabungen 86

– Winckelmann, Johann Joachim 91 f.

Antisemitismus und jüdische Modernität (1871–1938): Württemberg 47 f.

Arabistik, Semistik und Islamwissenschaft: Astrolab des al-Farghâni 29 f.

Arbeitsmarkt

- geringer Qualifizierte 171 ff.
- Niedriglohnbereich: Lohnsubventionen (Bundesrep. Deutschland) 146 f.
- Russische Föderation 150 f.

Arbeitsstelle Politik und Technik (Freie Univ. Berlin) 161

Arbeitsstelle Transatlantische Außen- und Sicherheitspolitik (Freie Univ. Berlin): Transatlantischer Dialog 254 ff.

Arbeitszeit: Flexibilisierung und Beschäftigung 144 ff.

Archäologisches Institut (Univ. Freiburg) 78

Archäologisches Institut (Univ. Köln) 76

Architektur

- Bayern (1945–1965) 114 ff.
- Breslau (1900–1933) 112 ff.
- Industriellenfamilien (20. Jh.) 111 f.
- Judentum (1780–1918) 108 f.

Archive

- Archiv für Außenpolitik des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Russischen Föderation (Moskau) 54
- Archiwum Budowlane Miasta Wrocławia (Wrocław) 112
- Forschungsarchiv für Antike Plastik am Archäologischen Institut (Univ. Köln) 76

Aristoteles-Lexikon 8 f.

Armenien (Südkaucasus): Beziehungen zur Türkei 194 f.

Arndt, Johann 27

Arteriosklerose 228 f.

- Tangier-Krankheit 226 f.

Aserbaidshjan (Südkaucasus): Beziehungen zur Türkei 194 f.

Aspen-Institute (Berlin): Aspen-Berlin-Scholars-Programm 254 ff.

Astrolab des al-Farghānī 29 f.

Ataxien: Spinozerebelläre Ataxie Typ 3 218 f.

Atherosklerose s. Arteriosklerose

August der Starke und August III. zu Dresden: Porzellansammlung 106 ff.

Außenpolitische Entscheidungsprozesse (1982–1990): Bundeskanzleramt 165 f.

Autoimmunerkrankungen

- differentielle Expression von HLA-DR-Molekülen 224 f.
- Zöliakie 237 f.

Automobilindustrie: Globalisierung 208 f.

Ayre-Maimon-Institut für Geschichte der Juden (Univ. Trier) 31

Baden-Württemberg: Ausgrabungen am Runden Berg bei Urach 89 ff.

Baltische Staaten

- Europäische Union 192 f.
- Rußland 192 f.

Barhebraeus (Syrien, 13. Jh.): Butyrum Sapientiae 9 f.

Bayerische Akademie der Wissenschaften (München): Historische Kommission 36, 41

Bayern: Städtebau (1945–1965) 114 ff.

Bedeutungstheorie: Umgangssprache 15 f.

Benediktiner: Abtei SS. Trinità (12.–13. Jh.) 74 f.

Bergische Universität-Gesamthochschule (Wuppertal) s. Universität-Gesamthochschule (Wuppertal)

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Berlin)/Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch 94

Bevölkerungsentwicklung (europäische und internationale) 190 ff.

Bibel: Auslegungsgeschichte 20

Bibliographien

- altägyptische Literatur 95 f.
- Judenbücher (Spätmittelalter) 31
- Texte des Mittelalters 15

Bibliotheken

- Bibliotheca Classica (Sankt Petersburg) 92 ff.
- Bibliotheca Hertziana (Rom) 123
- Bodleian Library (Univ. Oxford) 36 ff.

Bildhauerkunst s. Plastik

Bindegewebserkrankungen: Ehlers-Danlos-Syndrom 242 f.

Biographie

- Arndt, Johann 27
- Heuss, Theodor 55 f.
- Hindenburg, Paul von 45 f.
- Internet-Datenbank von Funktionseliten: Mecklenburg-Vorpommern (1945–1952) 62 f.
- Müller, Wilhelm 51
- Steinitz, Wolfgang 50 f.
- Stresemann, Gustav 46 f.

Bodleian Library (Univ. Oxford) 36 ff.

Böhmen: Bohemismus (vor 1848) 39 ff.

Boiotien/Griechenland: archaische und klassische Grab- und Weihereliefs 78 f.

Botanisches Institut/Biozentrum (Technische Univ. Braunschweig) 230

Brandenburg: Urgeschichtliche Lebensräume 88 f.

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Wünsdorf) 88

Brecht, Bertolt 134

Breslau: Architektur (1900–1933) 112 ff.

Briefe

- Arndt, Johann 27
- Gothein, Eberhard 64 ff.
- Hamann, Johann Georg 11 f., 129 f.
- Kafka, Franz 134 f.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm 10 f.

Bronze- und Eisenzeit: Ausgrabungen in Meggido (Israel) 80 f.

Buchdruck: Inkunabeln (Bodleian Library/Univ. Oxford) 36 ff.

Bürgereinstellungen

- politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung (Bundesrep. Deutschland; DDR) 163 ff.
- politisches Kompetenzgefühl 160 f.
- Wohlfahrtsstaat (Bundesrep. Deutschland) 168 ff.
- Wohlfahrtsstaat (Europäischer Vergleich) 170 f.

Bultmann, Rudolf, und Rudolf Otto: historischer Jesus 18 ff.

Bundesinstitut für Ostdeutsche Kultur und Geschichte (Oldenburg) 112

Bundeskanzleramt: außenpolitische Entscheidungsprozesse (1982–1990) 165 f.

Bundesrepublik Deutschland
s. Deutschland; s. Vereinigtes Deutschland

Burckhardt, Jacob 102 f.

Butyrum Sapientiae (Rahm der Weisheit) des Barhebraeus (13. Jh.) 9 f.

CAA (Cerebral Amyloid Angiopathy) 213 f.

Cambodunum/Kempten: römisches Forum 76 ff.

Center for International Affairs
(Harvard Univ., Cambridge, Mass.): Thyssen Postdoctoral

Fellowships 257

Central Europe 2000 193 f.

Centre for History and Economics/King's College
(Cambridge/GB): Stipendienprogramm 258

Charité (Humboldt-Univ. Berlin) 231

Charta 77 (Tschechoslowakei) 58 f.

China: Neusprachenunterricht (1860–1895) 63 f.

Collegium Budapest: Fellow-Stipendien 251 ff.

Columbia Law School (Columbia Univ. New York): Programm zum europäischen Wirtschaftsrecht 257

Corporate Restructuring: Vereinigte Staaten/Bundesrep. Deutschland 148 f.

Corpus Judaico-Hellenisticum: Jakobusbrief 25

Corpus of Florentine Painting 105

Darmerkrankungen: Zöliakie 237 f.

Datenschutz (Bundesrep. Deutschland): Informationsordnung 152 f.

DDR/SBZ

- Funktionseliten: Mecklenburg-Vorpommern (1945–1952) 62 f.
- Krise der Intelligenz 1956/57 56 f.
- Stadtforschung: Kleinstädte 177 f.
- Westdeutsche Friedensbewegung/SED 57 f.

- Degenerative Nierenerkrankungen 235 f.
- Department of Ancient Near Eastern Studies (Hebrew Univ. Jerusalem) 96
- Department of Classics (Tel Aviv Univ.) 98
- Department of Jewish History (Tel Aviv Univ.) 98
- Department of Molecular Genetics (Weizmann Institute of Science, Rehovot) 210
- Desmocolline (humane) 243 f.
- Deutsche Demokratische Republik s. DDR
- Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik/DGAP (Berlin) 188
- Deutsches Archäologisches Institut (Berlin): Orient-Abteilung 82
- Deutsches Archäologisches Institut (Damaskus) 84
- Deutsches Archäologisches Institut (Rom) 69
- Deutsches Historisches Institut (Paris) 30
- Deutsches Institut für Japanstudien (Tokyo) 140
- Deutsches Orient-Institut (Hamburg) 194
- Deutsches Rheuma-Forschungszentrum (Berlin) 224
- Deutschland
 - Arbeitszeitflexibilisierung 144 ff.
 - Bundeskanzleramt: außenpolitische Entscheidungsprozesse (1982–1990) 165 f.
 - Datenschutzrecht 152 f.
 - DDR s. dort
 - Dienstleistungssektor 150
 - Eliten 35 f., 60, 62, 62 f.
 - Flächentarifvertrag 147 f.
 - Informations- und Datenschutzrecht 152 f.
 - Insolvenzrecht 203 f.
 - Lohnproblematik 146 f., 147 f.
 - Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland 180 f.
 - Neue Bundesländer s. dort
 - politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung (50/60er Jahre) 163 ff.
 - polnische und deutsche Jugend 175 ff.
 - russisch-deutsche Fremdenbilder 135 f.
 - Sicherheits- und Verteidigungs-politik (1990–1999) 190
 - sowjetische Deutschlandpolitik (1941–1949) 54 f.
 - Stadtforschung: Kleinstädte (Ost-deutschland) 177 f.
 - Transportrecht 155 f.
 - Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) 153 ff.
 - Unternehmen (1898–1938) 59 f.
 - Vereinigtes Deutschland s. dort
 - Wahlforschung 159 f.
 - Weimarer Republik s. dort
 - Wohlfahrtsstaat (1980er/90er Jahre) 168 ff.
- DGAP s. Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (Berlin)
- Dienstleistungssektor: Bundesrep. Deutschland 150
- Dilatative Kardiomyopathie 229 f.
- Dilthey, Wilhelm 14
- Dilthey-Forschungsstelle (Bochum) 14
- Dipartimento di Storia delle Arti e dello Spettacolo (Università degli Studi di Firenze) 105
- DNA-Schäden (oxidative) 246 f.
- Documenta Orthographica (16.–20. Jh.) 127 f.
- Doublecortin-Gen: Epilepsie 211 f.
- Dressel, Heinrich: Gemmensammlung 91
- Drittes Reich s. Nationalsozialismus
- Editionen
 - al-Farghânî: Astrolab 29 f.
 - Barhebraeus (Syrien, 13. Jh.): Butyrum Sapientiae 9 f.
 - Bibelauslegungsgeschichte 20
 - Burckhardt, Jacob 102 f.
 - Corpus of Florentine Painting 105
 - Documenta Orthographica (16.–20. Jh.) 127 f.
 - Ehelehren (Frühe Neuzeit) 34 f.
 - Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie 7

- geistliche Gesänge: deutsches Mittelalter 120 f.
- Gothein, Eberhard 64 ff.
- Hamann, Johann Georg 11 f., 129 f.
- *Historia Scientiarum* (17.–19. Jh.): Reprintprogramm 68
- Leibniz, Gottfried Wilhelm 10 f.
- Meyerbeer, Giacomo 119, 119 f.
- mittelalterliche Texte 15
- Qumran: Textfunde vom Toten Meer 18
- *Scripta Antiquitates Posterioris Ad Ethicam Religionemque Pertinentia* (SAPERE) 20 f.
- Talmud 98
- Weber, Max 181 f.
- Weigel, Erhard 11
- Ehelehren (Frühe Neuzeit) 34 f.
- Ehlers-Danlos-Syndrom 242 f.
- Eigenzeit 27 ff.
- Eliten (Deutschland)
 - Elitenwandel (1930er –1970er Jahre) 62
 - Funktionseliten: Altes Reich (um 1800) 35 f.; Mecklenburg-Vorpommern (1945–1952) 62 f.
 - Wirtschaftselite: Ruhrgebiet (1930–1970) 60
- England s. Großbritannien
- Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie 7
- Epilepsie: Doublecortin-Gen 211 f.
- Erfurt: Reichskreistag (1567) 36
- Erster Weltkrieg
 - Hindenburg, Paul von 45 f.
 - Kaiser Wilhelm II als Oberster Kriegsherr 41 ff.
- EU s. Europäische Union
- Europa
 - Bevölkerungsentwicklung 190 ff.
 - französische Wirtschaftsverbände 175
 - Insolvenzrecht 203 f.
 - kommunale Strukturen: Einfluß auf die Bürger 160 f.
 - Mittel- und Osteuropa s. dort
 - Ratswahl (12.–16. Jh.) 31 f.
 - Selbständige: sozioökonomische Entwicklung 173 ff.

- Universitätsgeschichte 67
- Vereinigtes Deutschland s. dort
- Wirtschaftsrecht (Columbia Law School/Columbia Univ. New York) 257
- Wohlfahrtsstaat 170 f.
- Europäische Union (EU)
 - baltische Staaten 192 f.
 - Beitrittsländer: Wohlfahrtsentwicklung 167 f.
 - englisches und französisches Recht 199
 - Gentechnikrecht 202 f.
 - Grundrechte 200 ff.
 - Kuba 196 ff.
 - Rechtswissenschaft 198, 199
 - Rußland 192 f.
 - Selbständige: sozioökonomische Entwicklung 173 ff.
 - Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) 153 ff.
 - Wettbewerbsrecht 200
 - WTO/GATT-Recht 204 f.
- Europarecht: Vorlesungen (Univ. Hamburg) 198 f.
- European Business School (Oestrich-Winkel) 148, 156
- Familiäre Generationenbeziehungen 178 ff.
- Fanconi-Anämie 246 f., 247 ff.
- Fettsäure-Stoffwechsel bei Neugeborenen und Kleinkindern 238 ff.
- Flächentarifvertrag (Bundesrep. Deutschland) 147 f.
- Folkwang-Hochschule (Essen) 119
- Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik/DGAP (Bonn) 188
- Forschungsinstitut für Musiktheater (Univ. Bayreuth) 119
- Forschungsverbund SED-Staat (FU Berlin) 57
- Fränkisches Recht: Lex Salica (466–511) 126 f.
- Franckesche Stiftungen (Halle): Stipendienprogramm 253 f.
- Frankreich

- englisches und französisches Recht 199

- Metz (Museum): römische Steindenkmäler 76 f.

- Wirtschaftsverbände 175

Freie Universität Berlin

- Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften 34

- Forschungsverbund SED-Staat 57

Fremdenbilder (deutsch-russische) 135 f.

Friedensbewegung (Westdeutschland): SED 57 f.

Friedensverträge (Frühe Neuzeit) 33 f.

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (1933–1945): rassistisch und politisch Verfolgte 51 f.

Frühchristliche Zeit

- Pseudoklementinen 21 f.

- Ostia (Italien): konstantinische Bischofskirche 69 ff.

- Qumran (Totes Meer): Textfunde 18

Frühe Neuzeit

- Ehelehren 34 f.

- Europäische Friedensverträge 33 f.

- Reichsversammlungen: Erfurt und Regensburg (1567) 36

Fürstliche Höfe und Residenzen im Spätmittelalter 30 f.

Funktionseliten (Internet-Datenbank): Mecklenburg-Vorpommern (1945–1952) 62 f.

Gehirnentwicklung 210 f.

Gehirnerkrankungen

- Alzheimer Krankheit 212 f., 213 f.

- MRX 214 f.

- Parkinson-Krankheit 215 f.

- Spinozerebelläre Ataxie Typ 3 218 f.

Gemmensammlung Heinrich Dressel (Antikensammlung/Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin) 90

Generationenbeziehungen (familiäre) 178 ff.

Geotechnikrecht: Europäische Union 202 f.

Georgien (Südkaucasus): Beziehungen zur Türkei 194 f.

Germanistisches Institut (RWTH Aachen) 140

Germanistisches Institut (Univ. Bochum) 137

Germanistisches Seminar (Univ. Kiel) 127

Gesang

- geistliche Gesänge: Mittelalter 120 f.

- Hymnen der Russen (11.–13. Jh.) 121

- Sologesänge Giacomo Meyerbeers 119 f.

- synagogale Kantorenmusik: Maier Levi 121 ff.

Gewalt (politische): sprachliche Strategien 137 f.

Globalisierungsprozesse

- Automobilindustrie 208 f.

- multinationale Unternehmen 207 f.

Goethe, Eberhard 64 ff.

Griechenland

- Aristoteles-Lexikon 8 f.

- Boiotien: antike Grab- und Weihereliefs 78 f.

- Hesychios-Lexikon (5. Jh.) 97 f.

- Messene: antike Stadtanlage und Straßennetz 79 f.

Großbritannien

- deutsch-britisches Stipendienprogramm: King's College (Cambridge) 258

- englischens und französisches Recht 199

Großunternehmen (1898–1938): Deutschland 59 f.

Grundrechte: Europäische Union 200 ff.

Hamann, Johann Georg

- Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft 11 f.

- Kommentar zu seinem Briefwechsel 129 f.

Handbuch:

- Brecht-Handbuch 134

- fürstliche Höfe und Residenzen im Spätmittelalter 30 f.

- Völkerrechtspraxis (Bundesrep. Deutschland) 202

Handschriften

- Abschrift (15. Jh.) des Hesychios-Lexikons (5. Jh.) 97 f.
- Lex Salica: fränkisches Recht (466–511) 126 f.
- Petrarca-Handschriften 124 f.
- Qumran: Texte vom Toten Meer 18
- Hanzire-Ašrafiye (Jordanien): hellenistisches Höhenheiligtum 84 ff.
- Hartwig-Katalog (Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt): Digitalisierung 66 f.
- Hautklinik (Universitätsklinikum der RWTH Aachen) 243
- Hautkrankheiten: humane Desmocol-line 243 f.
- Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Heidelberg) 129
- Heinrich-Pette-Institut für Experimentelle Virologie und Immunologie (Univ. Hamburg) 245
- Hellenismus
 - Hanzire-Ašrafiye (Jordanien): hellenistisches Höhenheiligtum 84 ff.
 - Jakobusbrief: Corpus Judaeo-Hellenisticum 25
 - Palmyra (Syrien): vorrömisch-hellenistische Urbanistik 82 f.
 - Qumran/Totes Meer (Syrien): Texte aus hellenistisch-römischer Zeit 18
- Herero-Nama-Aufstand in der deutschen Literatur (1904–1907) 137 f.
- Heriot-Watt University (Edinburgh) 150
- Herzerkrankungen: dilatative Kardiomyopathie 229 f.
- Hessen
 - Kunst- und Silberkammer der Landgrafen 104 f.
 - Schulpolitik 158 f.
- Hesychios-Lexikon (5. Jh.) 97 f.
- Heuss, Theodor 55 f.
- Hieroglyphenschrift, altägyptische 96 f.
- Hindenburg, Paul von 45 f.
- Historia Scientiarum (17.–19. Jh.): Reprintprogramm 68
- Historische Schule (Wilhelm Roscher u. a.): Stipendienprogramm (King's College Cambridge) 258
- Historisches Institut (Univ. Greifswald) 38
- Historisches Institut (Univ. Jena) 62
- Historisches Institut (Univ. Stuttgart) 45
- Historisches Seminar (Univ. Frankfurt/M.) 109
- Historisches Seminar (Univ. Hamburg) 108
- Historisches Seminar (Univ. Leipzig) 63
- Historisches Seminar (Univ. München) 35
- Historisches Seminar (Univ. Münster) 62, 137
 - Abteilung für Westfälische Landesgeschichte 31
- Hochschule für Musik Franz Liszt (Weimar) 39
- Humboldt-Universität (Berlin) 259
 - Philosophische Fakultät 51
- Hymnen der Russen (11.–13. Jh.) 121
- Hyperekplexie (Stiff Baby Syndrome, Startle-Syndrom) 216 f.
- IMIS s. Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (Univ. Osnabrück)
- Immunologie
 - Autoimmunerkrankungen s. dort
 - Masern 226
 - Wiskott-Aldrich-Syndrom 224
- Indischer Ozean: Sicherheitssystem 195 f.
- Indonesien: Kunstrezeption und sozialer Wandel (Insel Nias) 92
- Industrie- und Wirtschaftseliten (1930–1970) 60, 62
- Industriellenfamilien: Wohnkultur 111 f.
- Infektionskrankheiten: Masern 226
- Infertilität des Mannes 249 f.
- Informations- und Datenschutzrecht: Bundesrep. Deutschland 152 f.
- Inkunabeln: Bodleian Library (Univ. Oxford) 36 ff.
- Insolvenzrecht: Bundesrep. Deutschland und Europa 203 f.
- Institut für Alte Geschichte (Univ. Köln) 98
- Institut für Altertumskunde (Univ. Köln) 86

- Institut für Antikes Judentum und Hellenistische Religionsgeschichte (Univ. Tübingen) 18
- Institut für Arterioskleroseforschung (Univ. Münster) 226
- Institut für Außereuropäische Sprachen und Kulturen (Univ. Erlangen) 63
- Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege/Fachgebiet Baugeschichte und Stadtbau-geschichte (TU Berlin) 71
- Institut für Biochemie (FU Berlin) 246
- Institut für Biochemie (Univ. Köln) 238
- Institut für Deutsche Philologie (Univ. München) 134
- Institut für Deutsche Philologie/Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (Technische Univ. Berlin) 39
- Institut für Deutsche Philologie II/Neuere Deutsche Literatur (Univ. Münster) 132
- Institut für Deutsche Sprache und Literatur (Univ. Köln) 136
- Institut für Diabetesforschung/Abteilung Biochemie und Molekularbiologie (München) 216
- Institut für Diaspora- und Genozidforschung (Univ. Bochum) 137
- Institut für Englische Philologie (Univ. München) 125
- Institut für Europarecht (Univ. Osnabrück) 200
- Institut für Finanz- und Steuerrecht (Univ. Heidelberg) 152
- Institut für Genetik (Univ. Bonn) 222
- Institut für Germanistik (Technische Univ. Dresden) 130
- Institut für Germanistik (Univ. Rostock) 127
- Institut für Geschichte (Univ. Klagenfurt) 86
- Institut für Geschichte der Medizin (Univ. Freiburg) 97
- Institut für Geschichte der Naturwissenschaften (Univ. München) 51
- Institut für Geschichtswissenschaft (Humboldt-Univ. Berlin) 51
- Institut für Gesellschaftswissenschaften (Pädagog. Hochschule Heidelberg) 158
- Institut für Humangenetik (Univ. Göttingen) 223
- Institut für Humangenetik (Univ. Klinikum Heidelberg) 214
- Institut für Humangenetik (Medizin. Univ. Lübeck) 217, 219
- Institut für Humangenetik und Anthropologie (Univ. Düsseldorf) 233
- Institut für Humangenetik/Virchow-Klinikum (Humboldt-Univ. Berlin) 247
- Institut für Hymnologische und musikethnologische Studien e. V. (Arbeitsstelle Maria Laach) 120
- Institut für Klassische Archäologie (Univ. Wien) 82
- Institut für Kulturwissenschaften (Univ. Leipzig) 67
- Institut für Kunstgeschichte (RWTH Aachen) 99
- Institut für Literaturwissenschaft (Univ. Karlsruhe) 134
- Institut für Medizinische Strahlenkunde und Zellforschung (Univ. Würzburg) 244
- Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien/IMIS (Univ. Osnabrück) 44
- Institut für Neuropathologie (Univ. Basel) 213
- Institut für Öffentliches Recht (Univ. Bonn) 202
- Institut für Ökologie und Unternehmensführung e.V. an der European Business School (Oestrich-Winkel) 156
- Institut für Philosophie (Freie Univ. Berlin) 11
- Institut für Philosophie (Humboldt-Univ. Berlin) 56
- Institut für Philosophie (Univ. Bochum): Dilthey-Forschungsstelle 14
- Institut für Philosophie (Univ. München) 13
- Institut für Philosophie (Univ. Regensburg) 15

- Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte (Technische Univ. Berlin) 10, 49
- Institut für Physiologie II (Univ. Bonn) 216
- Institut für Physiologische Chemie (Univ. Bochum) 240
- Institut für Politikwissenschaft (Univ. Jena) 192
- Institut für Politikwissenschaft (Univ. Mainz) 159
- Institut für Politische Wissenschaft (Univ. Würzburg) 158
- Institut für Quantitative Wirtschaftsforschung (Univ. Hannover) 147
- Institut für Reproduktionsmedizin (Univ. Münster) 249
- Institut für Romanistik (Humboldt-Univ. Berlin) 138
- Institut für Romanistik (Technische Univ. Dresden) 124
- Institut für Seerecht und Seehandelsrecht (Univ. Hamburg) 155
- Institut für Semiotik (Univ. München) 29
- Institut für Sozialwissenschaften (Humboldt-Univ. Berlin) 177
- Institut für Sozialwissenschaften (Univ. Stuttgart) 160
- Institut für Soziologie (Univ. Mainz) 175
- Institut für Spezialforschungen/Abt. Biblische Theologie (Univ. Göttingen) 18
- Institut für Systematische Theologie/Lehrstuhl für Moraltheologie (Univ. Würzburg) 27 f.
- Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Theaterwissenschaftliche Sammlung (Univ. Köln) 116
- Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters (Univ. Tübingen) 89
- Institut für Verfahrensrecht (Univ. Köln) 203
- Institut für Virologie und Immunologie (Univ. Würzburg) 226
- Institut für Weltwirtschaft (Univ. Kiel) 208
- Forschungsabteilung I, Wachstum, Strukturpolitik und Internationale Arbeitsteilung 207
- Institut für Zeitgeschichte (München) 55
- Institut für Zeitgeschichte der Akademie der Tschechischen Republik (Prag) 58
- Institut für Zoologie (Univ. Regensburg) 221
- Institute for Advanced Study/School of Historical Studies (Princeton): Gaststipendienprogramm 257 f.
- Instituto de Relaciones Europeo-Latinoamericanas/IRELA (Madrid) 196
- Intelligenz (DDR): Krise (1956/57) 56 f.
- International School for Molecular Biology and Microbiology (Hebrew Univ. Jerusalem): Stipendienprogramm 258
- Internationale Kommission zur Herausgabe von Quellen zur Europäischen Geschichte (Mainz/Paris): Monumenta Europae Historica 33
- Investitionen
- deutscher Unternehmen im Ausland 205 ff.
- industrielle Investitionen in der NS-Diktatur 48 f.
- IRELA s. Instituto de Relaciones Europeo-Latinoamericanas (Madrid)
- Ischia: Ausgrabungen des Töpferviertels von Lacco Ameno 71
- Islam
- Astrolab des al-Farghânî 29 f.
- rätselhafte Buchstaben im Koran 24
- Israel: Ausgrabungen in Meggido 80 f.
- Italien
- florentinische und umbrische Malerei (Lindenau Museum Altenburg) 105 f.
- Ischia: Ausgrabungen des Töpferviertels von Lacco Ameno 71
- Monte Sacro/Apulien: Benediktinerabtei SS. Trinità (12.–13. Jh.) 74 f.
- Ostia: Ausgrabungen 69 ff.
- Südtirol: Kulturelle Differenz und Mehrsprachigkeit 136 f.
- Jacobi, Johann Georg f.
- Jakobusbrief: Corpus Judaeo-Hellenisticum 25

Japan

- japanisch-deutscher Schrifterwerb 140 f.
- japanisch-deutsches Wörterbuch 140

Jemen: Ausgrabungen in Jabal al-'Awd 82

Jesus (historischer): Rudolf Bultmann und Rudolf Otto 18 ff.

Jewish Music Research Centre (Hebrew Univ. Jerusalem) 121

Jordanien

- Hanzîre-Aşrafiye: hellenistisches Höhenheiligtum 84 ff.
- Hauran: antiker Wohnbau 84
- Qumran: Textfunde vom Toten Meer 18

Juden

- Corpus Judaeo-Hellenisticum 25
- Judenbücher (Spätmittelalter) 31
- Judentum und Architektur (1780–1918) 108 f.
- Leipziger Jüdisches Schulwerk/LJS (1912–1942) 63
- Qumran: Textfunde vom Toten Meer 18
- Steinitz, Wolfgang 50 f.
- synagogale Kantorenmusik: Maier Levi 121 ff.
- Talmud 98
- Württemberg: jüdische Modernität und Antisemitismus (1871–1938) 47 f.

Kaiser Wilhelm II.: Oberster Kriegsherr im Ersten Weltkrieg 41 ff.

Kant, Immanuel: Johann Georg Hamann 11 f.

Kantorenmusik (synagogale): Maier Levi 121 ff.

Kapitalismus und Protestantismus: Weber, Max 181 f.

Kataloge

- Breslauer Architektur (1900–1933) 112 ff.
- florentinische und umbrische Gemälde (Lindenau Museum Altenburg) 105 f.
- Hartwig-Katalog (Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt) 66 f.

– Inkunabeln (Bodleian Library/Univ. Oxford) 36 ff.

– Kunst- und Silberkammer der Landgrafen von Hessen (Staatliche Museen Kassel) 104 f.

– Maier Levi: synagogale Kantorenmusik 121 ff.

– Orgeln (historische): Ruhrgebiet 116 ff.

– Porzellansammlung (Staatliche Kunstsammlungen Dresden) 106 ff.

– römische Steindenkmäler (Museum Metz) 76 f.

– Sammlung Niessen (Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Univ. Köln) 116

Katholisch-Theologisches Seminar (Univ. Tübingen) 14

Kaukasus: Beziehungen Armeniens, Aserbaidschans, Georgiens) zur Türkei 194 f.

Kempten/Cambodunum: römisches Forum 76 ff.

Kirchenlieder s. Liturgische Musik
Klinik für Allgemeine Pädiatrie (Humboldt-Univ. Berlin) 231

Klinik für Neurologie (Univ. Lübeck) 217

Klinik für Psychiatrie (Univ. Bonn) 212

Klinik und Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten (Univ. Würzburg) 244

Königsberg/Pr.: Albertus-Universität 67 f.

Kommunale Strukturen (Europa): Einfluß auf die Bürger 160 f.

Konfessionalisierung (16./17. Jh.) 32 f.

Koran: rätselhafte Buchstaben 24

Krebserkrankungen

– Fanconi-Anämie 246 f., 247 ff.

– Leukämie 245 f.

– Tumornekrosefaktor α (TNF- α) 244 f.

Kriegsheimkehrer (Zweiter Weltkrieg): Psychiatrie 53 f.

Kuba: Beziehungen zur Europäischen Union 196 ff.

Kulturgeschichte

– Kulturelle Differenz und Mehrsprachigkeit: Südtirol und Tessin 136 f.

- Nationalökonomie: Gothein, Eberhard 64 ff.
- Kunstgeschichtliches Institut (Univ. Freiburg) 102
- Kunsth Handwerk
 - Kunst- und Silberkammer der Landgrafen von Hessen 104 f.
 - Metallkunst (1871–1945): Deutschland 103 f.
 - Töpferviertel: Lacco Ameno (Ischia/Italien) 71
- Labor für Pädiatrische Molekularbiologie/Charité (Humboldt-Univ. Berlin) 231
- Lacco Ameno/Ischia: Ausgrabungen des Töpferviertels 71
- Landgrafen von Hessen: Kunst- und Silberkammer 104 f.
- Landsberg (Schloß): Thyssen, August 109 ff.
- Landschaftsgestaltung (ur- und frühgeschichtliche): Brandenburg 88 f.
- Lehrbücher
 - Europäisches materielles Recht 199 f.
 - Europäisches Wettbewerbsrecht 200
 - WTO/GATT-Recht 204 f.
- Lehrveranstaltungen s. Vorlesungen
- Leibniz, Gottfried Wilhelm von 10 f.
- Leipziger Jüdisches Schulwerk/LJS (1912–1942) 63
- Leukämie: Interleukin-3-Rezeptor 245 f.
- Levi, Maier s. Maier Levi
- Lex Salica: fränkisches Recht (466–511) 126 f.
- Lexika s. Nachschlagewerke/Lexika/Wörterbücher
- Lieder (geistliche) s. Liturgische Musik
- Lindenau, Bernhard August von 105 f.
- Literatur/Sprache
 - altägyptische Hieroglyphenschrift 96 f.
 - altägyptische Literatur 95 f.
 - altägyptisches Wörterbuch 94 f.
 - altgriechische Sprache: Hesychios-Lexikon (5. Jh.) 97 f.
 - althochdeutsches Wörterbuch (8.–11. Jh.) 129
 - Brecht-Handbuch 134
 - deutsche Gegenwartsliteratur: Gaststipendienprogramm (Washington Univ., St. Louis, Mo.) 254 f.
 - Documenta Orthographica (16.–20. Jh.) 127 f.
 - frühchristlicher Roman: Pseudoklementinen 21 f.
 - Herero-Nama-Aufstand in der deutschen Literatur (1904–1907) 137 f.
 - Kafka, Franz 134 f.
 - Lex Salica: fränkisches Recht (466–511) 126 f.
 - Neusprachenunterricht in China (1860–1895) 63 f.
 - Qumran: Textfunde vom Toten Meer 18
 - Shakespeare-Dramen: Rezeption in den deutschsprachigen Ländern 125 f.
 - Südtirol und Tessin: Kulturelle Differenz und Mehrsprachigkeit 136 f.
 - traumatische Texte 138 ff.
 - Umgangssprache: Bedeutungstheorie 15 f.
 - Zensur (literarische): Wilhelminisches Kaiserreich 130 ff.
- Zuckmayer, Carl 133 f.
- Liturgische Musik
 - Mittelalter (Deutschland) 120 f.
 - synagogale Kantorenmusik: Maier Levi 121 ff.
- LJS s. Leipziger Jüdisches Schulwerk
- Lohnbildungssystem: Bundesrep. Deutschland 147 f.
- Lohnsubventionen (Bundesrep. Deutschland): Niedriglohnbereich 146 f.
- Lotman-Institut für Russische und Sowjetische Kultur (Ruhr-Univ. Bochum) 48
- Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft (Univ. Tübingen) 47
- Lutherhalle Wittenberg: Sammlungs-politik 26 f.
- MacColl, Hugh 12 f.
- Mähren: Bohemismus (vor 1848) 39 ff.
- Maier Levi 121 ff.

- Malerei
- Corpus of Florentine Painting 105
 - florentinische und umbrische Malerei (Lindenau Museum Altenburg) 105 f.
- Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung/MZES (Univ. Mannheim) 173
- Masaryk-Institut der Akademie der Wissenschaften (Prag) 39
- Masern 226
- Maxentius-Basilika (Rom) 71 ff.
- Max-Kade-Zentrum für Deutschsprachige Gegenwartsliteratur (Washington Univ., St. Louis, Mo.) 254
- Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (München) 123
- Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Privatrecht (Hamburg) 200
- Max-Planck-Institut für Geschichte (Göttingen) 181
- Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (Köln) 171
- Mecklenburg-Vorpommern: Internet-Datenbank von Funktionseleiten „Mvdata“ (1945–1952) 62 f.
- Medizinische Hochschule Hannover/ Sektion Experimentelle Hämatologie/Onkologie 224
- Medizinische Klinik II (Univ. Lübeck) 229
- Medizinische Klinik und Poliklinik (Univ. Heidelberg) 228
- Medizinisches Lexikon der Antike 97
- Medizinisches Zentrum für Nervenheilkunde (Univ. Marburg) 215
- Meggido (Israel): Ausgrabungen der Bronze- und Eisenzeit 80 f.
- Mensch und Natur 14 f.
- Mesopotamien: Stadtanlagen (3. Jt. v. Chr.) 83 f.
- Messene/Griechenland: antike Stadtanlage und Straßennetz 79 f.
- Metallkunst: Deutschland (1871–1945) 103 f.
- Metz (Museum): römische Steindenkmäler 76 f.
- Meyerbeer, Giacomo 119, 119 f.
- Migration: Weimarer Republik 44 f.
- Mikrobiologie (medizinische): Stipendienprogramm (Hebrew Univ. Jerusalem) 258
- Mittel- und Osteuropa
- Central Europe 2000 193 f.
 - Collegium Budapest: Fellow-Stipendien 251 ff.
 - Entwicklung neuer Parteiensysteme 166
 - Hochschulförderung durch die Stiftungsinitiative J.G. Herder 258 f.
 - Museen und Sammlungen: Archivalien und archäologische Funde 87 f.
 - Wissenschaftlich-kultureller Wiederaufbau in Südosteuropa 129 f.
- Mittelalter
- althochdeutsches Wörterbuch (8.–11. Jh.) 129
 - Benediktinerabtei SS. Trinità/Monte Sacro (Apulien) 74 f.
 - fürstliche Höfe (Spätmittelalter) 30 f.
 - geistliche Gesänge 120 f.
 - Hymnen der Russen (11.–13. Jh.) 121
 - Inkunabeln (Bodleian Library/Univ. Oxford) 36 ff.
 - Judenbücher (Spätmittelalter) 31
 - Petrarca-Handschriften 124 f.
 - Ratswahl in Europa (12.–16. Jh.) 31 f.
 - Texte des Mittelalters 15
- Molybdäncofaktor-Defizienz 230 f.
- Monte Sacro/Apulien: Benediktinerabtei (12./13. Jh.) 74 f.
- Monumenta Europae Historica 33
- Moralphilosophie: Verteilungsgerechtigkeit 13 f.
- MRX (X-chromosomal bedingte mentale Retardierung) 214 f.
- Müller, Wilhelm 51
- Museen
- Ägyptisches Institut/Ägyptisches Museum (Univ. Leipzig) 95
 - Antikensammlung (Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz Berlin) 71, 91
 - Archäologisches Landesmuseum (Schleswig) 87
 - Architekturmuseum (Technische Univ. München) 114

- Badisches Landesmuseum (Karlsruhe) 103
- Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Wünsdorf) 88
- Germanisches Nationalmuseum (Nürnberg) 74
- Lindenau Museum (Altenburg) 105
- mittel- und osteuropäische 87 f.
- Museum Metz 76
- Staatliche Kunstsammlungen: Porzellansammlung (Dresden) 106
- Staatliche Museen (Kassel) 104
- Theaterwissenschaftliche Sammlung, Institut für Theater-, Film und Fernsehwissenschaft (Univ. Köln) 116
- Musikwissenschaft
 - liturgische Musik 120 f., 121 ff.
 - Mayer Levi 121 ff.
 - Meyerbeer, Giacomo 119, 119 f.
 - Orgeln (historische): Ruhrgebiet 116 ff.
- Musikwissenschaftliches Institut (Univ. Bochum) 116
- Musikwissenschaftliches Seminar (Univ. Zürich) 120
- Myoklonus-Dystonie 217 f.
- MZES s. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung
- Nachlässe: Winckelmann, Johann Joachim 91 f.
- Nachschlagewerke/Lexika/Wörterbücher
 - altägyptisches Wörterbuch 94 f.
 - althochdeutsches Wörterbuch (8.–11. Jh.) 129
 - antike Medizin: Lexikon 97
 - Aristoteles-Lexikon 8 f.
 - Hesychios-Lexikon (5. Jh.) 97 f.
 - japanisch-deutsches Wörterbuch 140
 - Texte des Mittelalters 15
- Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland 180 f.
- Nationalökonomie/Kulturgeschichte: Gothein, Eberhard 64 ff.
- Nationalsozialismus
 - Hindenburg, Paul von 45 f.
 - Industrielle Investitionen 48 f.
 - Müller, Wilhelm 51
 - rassistisch Verfolgte: Friedrichs-Wilhelms-Universität zu Berlin (1933–1945) 51 f.
 - Textilindustrie 52 f.
 - Volksprodukte 49 f.
- Naturwissenschaften: Barhebraeus (Butyrum Sapientiae, 13. Jh.) 9 f.
- Nephrotisches Syndrom 233 ff.
- Neue Bundesländer: Kleinstädte 177 f.
- Neues Testament: Jakobusbrief 25
- Neurologie
 - Alzheimer Krankheit 212 f., 213 f.
 - CAA (Cerebral Amyloid Angiopathy) 213 f.
 - Epilepsie: Doublecortin-Gen 211 f.
 - Hyperekplexie 216 f.
 - Molybdäncofaktor-Defizienz 230 f.
 - Myoklonus-Dystonie 217 f.
 - neuro-degenerative Erkrankungen 219 ff.; Tiermodell 221 f.
 - Parkinson-Krankheit 215 f.
 - spinocerebelläre Ataxie Typ 3 218 f.
- Neurologische Universitätsklinik (Regensburg) 211
- Neusprachenunterricht in China (1860–1895) 63 f.
- Nias (Indonesien): Kunstrezeption und sozialer Wandel 92
- Niedriglohnbereich (Bundesrep. Deutschland): Lohnsubventionen 146 f.
- Nierenerkrankungen
 - degenerative 235 f.
 - nephrotisches Syndrom 233 ff.
 - polyzystische 235 f., 236 f.
- Niessen, Carl 116
- Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften/Arbeitsstelle Bonn der Patristischen Kommission 121
- Oper: Meyerbeer, Giacomo 119
- Orgeln (historische): Ruhrgebiet 116 ff.
- Orientalisches Seminar (Univ. Frankfurt a. M.) 9
- Orientalisches Seminar (Univ. Freiburg) 92
- Orthographie: Documenta Orthographica (16.–20. Jh.) 127 f.

- Ostberliner Tagespresse: Wiedervereinigung 161 ff.
- Ostdeutschland: Kleinstädte 177 f.
- Ostia (Italien): konstantinische Bischofskirche 69 ff.
- Ostseeinstitut für Seerecht und Umweltrecht (Univ. Rostock) 153
- Otto, Rudolf, und Rudolf Bultmann: historischer Jesus 18 ff.
- Palmyra (Syrien): vorrömisch-hellenistische Urbanistik 82 f.
- Papstgrabmäler 99 ff.
- Parkinson-Krankheit 215 f.
- Parteiensysteme (neue): Mittel- und Osteuropa 166
- Parteieneigungen (persönlichkeitsbedingte): Bundesrep. Deutschland 159 f.
- Periodika: Theaterperiodika (1750–1800) 132 f.
- Peroxisomale Erkrankungen: Zellweger-Syndrom 240 f., 241 f.
- Petrarca-Handschriften 124 f.
- Philosophie
- Aristoteles-Lexikon 8 f.
 - Barhebraeus (13. Jh.): *Butyrum Sapientiae* 9 f.
 - Enzyklopädie 7
 - MacColl, Hugh 12 f.
 - Mensch und Natur 14 f.
 - Moralphilosophie: Verteilungsgerechtigkeit 13 f.
 - Platon 7 f.
 - Quantenfeldtheorie 16 f.
 - Übersetzung deutscher Klassiker ins Englische 10
 - Übersetzung Diltheys ins Russische 14
- Philosophisches Seminar (Univ. Tübingen) 8, 10
- Phönizier und Punier 22 ff.
- Plakat (politisches): Sowjetunion (1917–1991) 48
- Plastik
- boiotische: Grab- und Weihereliefs 78 f.
 - Papstgrabmäler 99 ff.
- Platon: Ethik 7 f.
- Polen
- Breslauer Architektur (1900–1933) 112 ff.
 - deutsche und polnische Jugend 175 ff.
 - Friedensverträge (Frühe Neuzeit) 33 f.
- Polnische Fraktion im Deutschen Reichstag (1871–1918) 43 f.
- Polyzystische Nierenerkrankung 235 f., 236 f.
- Portugal: römische Villen (Algarve) 75 f.
- Porzellansammlung Augusts des Starken und Augusts III. zu Dresden 106 ff.
- Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten in Zeitschriften 182 ff.
- Princeton: Gaststipendienprogramm 257 f.
- Protestantismus
- Arndt, Johann 27
 - Kapitalismus: Max Weber 181 f.
 - Lutherhalle Wittenberg 26 f.
- Pseudoklementinen: erster christlicher Roman 21 f.
- Psychiatrie: Kriegsheimkehrer (Zweiter Weltkrieg) 53 f.
- Punier und Phönizier 22 ff.
- Qualifikation: geringer Qualifizierte im Arbeitsmarkt 171 ff.
- Quantenfeldtheorie 16 f.
- Qumran (Syrien): Textfunde vom Toten Meer 18
- Ratswahl (12.–16. Jh.): Europa 31 f.
- Rechtschreibung s. Orthographie
- Rechtsordnungen: Europäische Union 198
- Rechtsverletzungen: Selbstanzeige 156 f.
- Reformation 26 f.
- Regensburg: Reichstag (1567) 36
- Reichskammergericht (Richter) und Reichstagsgesandte (um 1800) 35 f.
- Reichstag (Deutscher)
- Polnische Fraktion (1871–1918) 43 f.
 - Reichstagsgesandte (um 1800) 35 f.

- Reichsversammlungen (1567): Erfurt und Regensburg 36
- Reliefkunst s. Plastik
- Reprintprogramm: *Historia Scientiarum* (17.–19. Jh.) 68
- Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung e.V./RWI (Essen) 150, 205
- Römische Kaiserzeit: Texte zu Religion, Ethik und Philosophie 20 f.
- Römische Villen: Algarve/Portugal 75 f.
- Römisches Forum: Kempten/Cambodunum 76 ff.
- Römisch-hellenistische Zeit: Textfunde aus Qumran/Totes Meer 18
- Roman (erster christlicher): Pseudoklementinen 21 f.
- Rom
 - Bibliotheca Hertziana 123
 - Maxentius-Basilika (Forum Romanum) 71 ff.
- Ruhrgebiet
 - Orgeln (historische) 116 ff.
 - Schloß Landsberg 109 ff.
 - Wirtschaftselite (1930–1970) 60
- Ruhr-Universität Bochum s. Universität Bochum
- Rumänien: Ausgrabungen in Sarmizegetusa/Dakien 86 f.
- Rußland
 - Arbeitsmarkt (Russische Föderation) 150 f.
 - Beziehungen zur Europäischen Union und den baltischen Staaten 192 f.
 - deutsch-russische Fremdenbilder 135 f.
 - Hymnen (11.–13. Jh.) 121
- RWI s. Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung e.V. (Essen)
- Sächsische Akademie der Wissenschaften (Leipzig) 129
- Sammlung Niessen (Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Univ. Köln) 116
- SAPERE s. *Scripta Antiquitates Posterioris Ad Ethicam Religionemque Pertinentia*
- Sarmizegetusa/Dakien (Rumänien): Ausgrabungen 86 f.
- SBZ (Sowjetisch Besetzte Zone) s. DDR
- School of Historical Studies/Institute for Advanced Study (Princeton): Gaststipendienprogramm 257 f.
- Schulwerk (jüdisches): Leipzig (1912–1942)/LJS 63
- Schrift: altägyptische Hieroglyphenschrift 96 f.
- Schrifterwerb im Deutschen und Japanischen 140 f.
- Schulpolitik (Hessen) 158 f.
- Schwedische Reichsterritorien (1653–1815): Wismarer Tribunal 38 f.
- Scripta Antiquitates Posterioris Ad Ethicam Religionemque Pertinentia* (SAPERE) 20 f.
- Selbständige: sozioökonomische Entwicklung (internationaler Vergleich) 173 ff.
- Selbstanzeige: optimale Rechtsdurchsetzung 156 f
- Seminar für Ägyptologie und Koptologie (Univ. Göttingen) 96
- Seminar für Arabistik (Univ. Göttingen) 24
- Seminar für Griechische und Römische Geschichte (Univ. Frankfurt a.M.) 75
- Seminar für Klassische Archäologie (Freie Univ. Berlin) 79
- Seminar für Öffentliches Recht und Staatslehre/Abteilung für Europäisches Gemeinschaftsrecht (Univ. Hamburg) 204
- Seminar für Osteuropäische Geschichte (Univ. Bonn) 43
- Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Univ. Mannheim) 48, 52
- Semitistik, Arabistik und Islamwissenschaft: Astrolab des al-Farghānī 29 f.
- Sepulkralkunst
 - Grab- und Weihereliefs Boiotiens 78 f.
 - Papstgrabmäler 99 ff.
- Shakespeare, William 125 f.
- Siebenbürgen: Friedensverträge (Frühe Neuzeit) 33 f.
- Skulptur s. Plastik

Sowjetunion

- Deutschlandpolitik (1941–1949) 54 f.
- politisches Plakat (1917–1991) 48

Sozialer Wandel

- Kunstrezeption (Insel Nias/Indonesien) 92

Sozialwissenschaftliche Zeitschriftenaufsätze 182 ff.

Spinozerebelläre Ataxie Typ 3 218 f.

Sprache s. Literatur/Sprache

SS. Trinità/Monte Sacro (Apulien): Benediktinerabtei 74 f.

St. Anthony's College (Oxford) 193

Stadtarchäologie

- Hauran (Jordanien/Syrien) 84
- Kempten/Cambodunum 76 ff.
- Mesopotamien (3. Jt. v.Chr.) 83 f.
- Messene (Griechenland) 79 f.
- Ostia (Italien) 69 ff.
- Palmyra (Syrien) 82 f.
- Sarmizegetusa/Dakien (Rumänien) 86 f.
- Tavium/Büyüknemes (Türkei) 86

Stadtforschung

- Bayern: Städtebau (1945–1965) 114 ff.
- Ostdeutschland: Kleinstädte 177 f.
- Palmyra: vorrömisch-hellenistische Urbanistik 82 f.

Steinitz, Wolfgang 50 f.

Steuerunterlagen als historische Quelle (1878–1913) 60 f.

Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 26

Stiftung Wissenschaft und Politik (Ebenhausen) 190

Stiftungsinitiative J.G. Herder 258 f.

Stoffwechselstörungen: Fettsäure-Stoffwechsel bei Neugeborenen und Kleinkindern 238 ff.

Stresemann, Gustav 45 f.

Südasiens-Institut (Univ. Heidelberg) 195

Südosteuropa s. Mittel- und Osteuropa

Südtirol: Kulturelle Differenz und Mehrsprachigkeit 136 f.

Syrien

- Barhebraeus (13. Jh.): Butyrum Spientiae 9 f.

- Hauran: antiker Wohnbau 84

- mesopotamische Stadtanlagen (3. Jt. v.Chr.) 83 f.

- Palmyra: vorrömisch-hellenistische Urbanistik 82 f.

Talmud 98

Tangier-Krankheit 226 f.

Tarifverträge (Bundesrep. Deutschland): Flächentarifvertrag 147 f.

Taubheit (nicht-syndromische) 222 f.

Tavium/Büyüknemes (Türkei): Ausgrabungen 86

Technische Universität (München):

Lehrstuhl für Allgemeine Geologie 76

Tel Aviv University: Department of Archaeology 80

Textilindustrie: Nationalsozialismus 52 f.

Thalassämie 231 ff.

Theater

- Shakespeare-Dramen: Rezeption in den deutschsprachigen Ländern 125 f.
- Theaterkostüme: Sammlung Niessen (Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Univ. Köln) 116
- Theaterperiodika (1750–1800) 132 f.
- Zuckmayer, Carl 133 f.

Thyssen, August: Schloß Landsberg 109 ff.

Thyssen Postdoctoral Fellowship:

Center for International Affairs (Harvard Univ. Cambridge, Mass.) 257

Tiermodell: neuro-degenerative Erkrankungen 221 f.

Töpferkunst (antike): Lacco Ameno/Ischia 71

Townes-Brocks-Syndrom 223 f.

Transatlantischer Dialog: Aspen-Institute Berlin 254 ff.

Transportrecht: Bundesrep. Deutschland 155 f.

Traumatische Texte: literarische Fiktion 138 ff.

Tschechoslowakei

- Bohemismus (vor 1848) 39 ff.

- Charta 77 58 f.
- Türkei
 - Beziehungen zum Südkaukasus (Armenien, Aserbaidschan, Georgien) 194 f.
 - Tavium/Büyüknemes (Ausgrabungen) 86
- Tumorerkrankungen s. Krebserkrankungen
- Tumornekrosefaktor α (TNF- α) 244 f.
- UdSSR s. Sowjetunion
- Übersetzungen
 - Astrolab des al-Farghânî ins Englische 29 f.
 - Barhebraeus (Syrien, 13. Jh.): Butyrum Sapientiae ins Deutsche 9 f.
 - Corpus Judaeo-Hellenisticum 25
 - Diltheys ins Russische 14
 - Pseudoklementinen 21 f.
 - Schriften deutscher Philosophen ins Englische 10
 - Scripta Antiquitates Posterioris Ad Ethicam Religionemque Pertinentia (SAPERE) 20 f.
- Umgangssprache: Bedeutungstheorie 15 f.
- Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP): Bundesrep. Deutschland und Europäische Union 153 ff.
- Ungarn
 - Collegium Budapest: Fellow-Stipendien 251 ff.
 - Friedensverträge (Frühe Neuzeit) 33 f.
- United States Information Agency/USIA 163 ff.
- Universität Bamberg
 - Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft und Ältere Deutsche Literatur 127
 - Lehrstuhl für Politikwissenschaft 163
- Universität Bayreuth: Fachbereich Biblische Theologie 20
- Universität Bern: Fachbereich Klassische Philologie 20
- Universität Bielefeld
 - Fakultät für Geschichtswissenschaft und Philosophie 53
 - Fakultät für Soziologie 168, 170
 - Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 59
- Universität Bochum (Ruhr-Universität)
 - Dilthey-Forschungsstelle im Institut für Philosophie 14
 - Evangelisch-Theologische Fakultät 20
- Universität Bonn: Lehrstuhl für Politikwissenschaft und Zeitgeschichte 165
- Universität Bremen: Fachbereich 8 Sozialwissenschaften 126
- Universität Cagliari/Dipt. Scienze Biomediche e Biotecnologie 237
- Universität des Saarlandes (Saarbrücken): Fachbereich FB 5.1. Philosophie 12
- Universität Dortmund: Lehrstuhl für Baugeschichte 109
- Universität Frankfurt a.M.: Lehrstuhl für Kirchengeschichte 133
- Universität Göttingen: Theologische Fakultät 18, 21
- Universität Halle-Wittenberg: Juristische Fakultät 199
- Universität Hamburg: Fachbereich Rechtswissenschaft 198
- Universität Jena
 - Lehrstuhl für Neues Testament 25
 - Philosophische Fakultät/Bereich Volkskunde/Kulturgeschichte 64
 - Rechtswissenschaftliche Fakultät 199
- Universität Kiel
 - Erziehungswissenschaftliche Fakultät/Abteilung Geschichte 46
 - Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 30
- Universität Konstanz
 - Fachbereich Geschichte und Soziologie 178
 - Fachbereich Philosophie 15
 - Philosophische Fakultät/Fachgruppe Philosophie 7
- Universität Mannheim: Lehrstuhl für Politische Wissenschaft II 175
- Universität Marburg: Fachbereich Evangelische Theologie 27
- Universität Paderborn: Fachbereich 1, Philosophie 16

- Universität Rostock: Abteilung für Medizinische Genetik 218
- Universität Tübingen: Evangelisch-Theologische Fakultät 11
- Universität-Gesamthochschule Wuppertal 135
- Universitäts- und Landesbibliothek (Sachsen-Anhalt) 66
- Universitätsgeschichte
 - Europa 67
 - Königsberg/Pr.: Albertus-Universität 67 f.
- Universitätsinstitut für Soziologie (Univ. Bern) 67
- Universitäts-Kinderklinik (Univ. Freiburg) 235
- Universitätsklinik/Abteilung für Nephrologie (Freiburg) 236
- Universitätsklinikum/Abteilung Medizinische Genetik (Ulm) 242
- Unternehmer/Unternehmen
 - Corporate Restructuring (Bundesrep. Deutschland/Vereinigte Staaten) 148 f.
 - deutsche Großunternehmen (1898–1938) 59 f.
 - Dienstleistungssektor (Bundesrep. Deutschland) 150
 - Direktinvestitionen (ausländische) deutscher Unternehmen 205 ff.
 - Industrie- und Wirtschaftseliten (1930–1970) 60, 62
 - multinationale 207 f.
 - Steuerunterlagen als historische Quelle (1878–1913) 60 f.
 - Textilindustrie: Nationalsozialismus 52 f.
 - Thyssen, August 109 ff.
- Urach: Fundbestand der Ausgrabungen am Runden Berg 89 ff.
- Urgeschichtliche Lebensräume: Brandenburg 88 f.
- USA s. Vereinigte Staaten von Amerika
- USIA s. United States Information Agency
- UVP s. Umweltverträglichkeitsprüfung
- Vereinigte Staaten von Amerika
 - Corporate Restructuring (Bundesrep. Deutschland) 148 f.
 - United States Information Agency/USIA 163 ff.
 - Weltpolitik 188 ff.
- Vereinigtes Deutschland
 - Neue Bundesländer s. dort
 - Wiedervereinigung (Ostberliner Tagespresse) 161 ff.
 - wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen (1990er Jahre) 168 ff.
- Villen (römische): Algarve/Portugal 75 f.
- Virchow-Klinikum (Humboldt-Univ. Berlin) 247
- Völkerrechtspraxis (Bundesrep. Deutschland): Handbuch 202
- Volksprodukte (Nationalsozialismus) 49 f.
- Volkswirtschaftliches Institut (Univ. München) 61
- Vorgeschichtliches Seminar (Univ. Marburg) 87
- Vorlesungen
 - englisches und französisches Recht (Univ. Jena) 199
 - europäisches Wirtschaftsrecht (Columbia Law School/Columbia Univ. New York) 257
 - Europarecht (Univ. Hamburg) 198 f.
 - Rechtsordnungen in der Europäischen Union (Univ. Hamburg und Jena) 198
 - Ringvorlesung „Kosmos 99“ (Humboldt-Univ. Berlin) 259
 - Transatlantischer Dialog: Aspen-Institute Berlin und Arbeitsstelle für Transatlantische Außen- und Sicherheitspolitik (Freie Univ. Berlin) 254 ff.
- Wahlforschung: Bundesrep. Deutschland 159 f.
- Weber, Max 181 f.
- Weigel, Erhard 11
- Weimarer Republik
 - Hindenburg, Paul von 45 f.
 - Migration 44 f.
 - Stresemann, Gustav 46 f.
- Weizmann Institute of Science (Rehovot) 210

- Weltkriege
- Hindenburg, Paul von (Erster Weltkrieg) 45 f.
 - Kaiser Wilhelm II als Oberster Kriegsherr (Erster Weltkrieg) 41 ff.
 - Kriegsheimkehrer (Zweiter Weltkrieg) 53 f.
- Wettbewerbsrecht (europäisches): Lehrbuch 200
- Wiedervereinigung s. Vereinigtes Deutschland
- Wilhelm II (Kaiser): Oberster Kriegsherr 41 ff.
- Winckelmann, Johann Joachim 90 f.
- Winckelmann-Gesellschaft e.V. (Stendal) 90
- Wirtschaftselite: Ruhrgebiet (1930–1970) 60
- Wirtschaftsverbände: Frankreich 175
- Wirtschaftsverflechtung (weltweite): WTO/GATT-Recht 204 f.
- Wiskott-Aldrich-Syndrom 224
- Wismarer Tribunal: schwedische Reichsterritorien (1653–1815) 38 f.
- Wissenschaftsgeschichte: Historia Scientiarum (17.–19. Jh.) 68
- Wissenschaftstheorie: Enzyklopädie 7
- Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 166
- Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung 167
- Wittenberg: Lutherhalle 26 f.
- Wörterbücher s. Nachschlagewerke/Lexika/Wörterbücher
- Wohlfahrtsstaat
- Bunderepublik Deutschland (1980er/90er Jahre) 168 ff.
 - Europäische Union: Beitrittsländer 167 f.
 - Europäischer Vergleich 170 f.
- Wohnkultur: Industriellenfamilien (20. Jh.) 111 f.
- WTO/GATT-Recht: Lehrbuch 204 f.
- Württemberg: Jüdische Modernität und Antisemitismus (1871–1838) 47 f.
- ZEFIR s. Zentrum für Interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung (Univ. Bochum) 60
- ZEI s. Zentrum für Europäische Integrationsforschung (Bonn)
- Zeit: Eigenzeit (Umgang mit der Zeit) 27 ff.
- Zeitschriftenaufsätze: Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten 182 ff.
- Zellweger-Syndrom: peroxisomale Erkrankung 240 f., 241 f.
- Zensur (literarische): Wilhelminisches Kaiserreich 130 ff.
- Zentralinstitut für Technikgeschichte (Technische Univ. München) 29
- Zentrum für Antisemitismusforschung (Technische Univ. Berlin) 50
- Zentrum für Deutschsprachige Gegenwartsliteratur s. Max-Kade-Zentrum für Deutschsprachige Gegenwartsliteratur (Washington Univ., St. Louis/Mo.)
- Zentrum für Europäische Integrationsforschung/ZEI (Bonn) 190
- Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung/ZEW (Mannheim) 144, 146
- Zentrum für Interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung/ZEFIR (Univ. Bochum) 60
- Zentrum für Philosophie (Univ. Gießen) 7
- Zentrum für Zeithistorische Studien (Potsdam) 54
- ZEW s. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (Mannheim)
- Zöliakie 237 f.
- Zuckmayer, Carl 133 f.
- Zweiter Weltkrieg: Kriegsheimkehrer 53 f.

Bildnachweis: C. Ahrens u. S. Gruschka (Abb. 11);
D. Bonatz (Abb. 7); O. Braasch (Abb. 3);
Forschungsarchiv für antike Plastik Köln (Abb. 4);
Staatliche Kunstsammlungen Dresden (Abb. 9);
Institutsphotos (Abb. 1 – 3, 8, 10, 12 – 14).

